

WAHRHEIT FÜR HEUTE
KOMMENTAR



Eddie Cloer, D.Min.
Herausgeber

WAHRHEIT FÜR HEUTE

KOMMENTAR

EXEGESE UND ANWENDUNG DER HEILIGEN SCHRIFT



Jesus Christus – Das Leben
Band 1

David L. Roper

Truth for Today
World Mission School
2209 Benton
Searcy, AR 72143

Wahrheit für Heute Kommentar
Jesus Christus – Das Leben, Band 1
Copyright © 2025 Truth for Today World Mission School
2209 Benton, Searcy, AR 72143

Alle Rechte vorbehalten. Der vorliegende Text darf ausschließlich
nur unter vorheriger schriftlicher Genehmigung des Herausgebers
in jeglicher Form vervielfältigt werden..

ISBN: 979-8-9886761-7-1

Originaltitel: „The Life of Christ“-Serie
Copyright © 2001, 2002 by Truth for Today World Mission School

Veröffentlicht in deutscher Sprache mit ordnungsgemäßer
Genehmigung und mit allen Rechten vorbehalten von RESOURCE
PUBLICATIONS, 2205 Benton Street, Searcy, AR, United States,
www.resourcepublications.net.

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	1
Überblick Band 1	27
Teil I Christus' Leben vor Beginn seines Wirkens	33
Matthäus 1,1–2,23; Lukas 1,1–2,52; 3,23–38; Johannes 1,1–18	
Teil II Der Beginn des Wirkens von Johannes dem Täufer	87
Matthäus 3,1–12; Markus 1,1–8; Lukas 3,1–18	
Teil III Der Anfang von Christus' Wirken	97
Matthäus 3,13–4,11; Markus 1,9–13; Lukas 3,21+22; 4,1–13; Johannes 1,19–2,12	
Teil IV Jesus Christus' Wirken vom ersten bis zum zweiten Passa	119
Matthäus 4,12–25; 8,2–4, 14–17; 9,1–9; Markus 1,14–2,14; Lukas 3,19+20; 4,14+15, 31–44; 5:1–28; Johannes 2,13–4,54	
Teil V Jesus Christus' Wirken vom zweiten bis zum dritten Passa	177
Matthäus 5,1–8,1, 5–13, 18, 23–34; 9,1, 10–38; 10,1–14,36; Markus 2,15–6,56; Lukas 4,16–30; 5,29–9,17; 11,14–36; Johannes 5,1–6,71	
Abschnitt I Jesus' Heilungen	179
Abschnitt II Die Bergpredigt	205
Abschnitt III Jesus' Lehre und Heilungen	273
Abschnitt IV Die erste Große Gruppe der Gleichnisse	323
Abschnitt V In Ganz Galiläa	351
Teil VI Jesus Christus' Wirken vom dritten Passa bis zu seiner Ankunft in Betanien	459
Matthäus 15,1–20,34; Markus 7,1–10,52; Lukas 9,18–19,27; Johannes 7,1–11,54	
Abschnitt I In Galiläa	461
Anhang: Diagramme, Listen und Landkarten	561
Was ist die Truth for Today World Mission School?	577

ANWENDUNG

Warum Gott Maria wählte (Lk 1; 2)	48
Den Retter suchen (Mt 2,1–13)	72
„Denn also hat Gott die Welt geliebt“ (Joh 3,16)	127
Der Ruf in die Jüngerschaft (Lk 5,1–11)	145
„Sie entsetzten sich und priesen Gott“: Jesus' Heilungen	165
„Gott gleich“ (Joh 5,16–47)	187
Du bist wertvoller als du glaubst (Mt 5,13)	211
„Lasst euer Licht leuchten“ (Mt 5,14–16)	219
Das Vaterunser (das Beispielgebet) (Mt 6,9–15; Lk 11,1–4)	236
Wie man mit anderen auskommt (Mt 7,1–12)	254
Liebe, Tränen und Verzeihen (Lk 7,36–50)	287
Unsere beiden Familien (Mt 12,46–50; Mk 3,20+21, 31–35; Lk 8,19–21)	310
„So hört nun ihr dies Gleichnis von dem Sämann“ (Mt 13,3–10; 18–23; Mk 4,2–10, 13–20; Lk 8,4–9, 11–15)	341
Die nicht Liebenswerten erreichen (Mk 5,1–20)	365
Wie Jesus mit Zurückweisung umging (Lk 4,16–31)	391
Der König und seine Botschafter (Mt 10)	403
„Die Stimme eines Rufers in der Wüste“ – Das Wirken des Johannes	419
Wenn Menschen wirklich Hilfe brauchen (Mt 14,13–21; Mk 6,33–44; Lk 9,11–17; Joh 6,2–14)	432
Gut gedacht und schlecht gemacht (Mt 15,1–6; Mk 7,1–5, 9–13)	467
Wann ist eine Tradition schlecht? (Mt 15,7–20; Mk 7,6–8, 14–23)	476
„Wir sahen seine Herrlichkeit“ (Mt 17,1–8; Mk 9,2–8; Lk 9,28–36)	515
„Hilf meinem Unglauben“ (Mt 17,14–21; Mk 9,14–29; Lk 9,37–43)	526

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Dieser Band ist Teil 1 einer zweiteiligen Studie über das Leben von Christus. Es ist dies eigentlich eine Ergänzung zu einer längeren Serie über die Heilige Schrift, die letztendlich jedes Buch der uns übermittelten göttlichen Offenbarung diskutieren wird. Diese besondere Studie über das Leben von Christus präsentiert eine chronologische Darstellung der Überlieferungen von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Sie hat zum Ziel, das Leben unseres Herrn in ein zeitliches Kontinuum einzureihen, sodass ein Leser seinen Lebenslauf ununterbrochen nachverfolgen kann.

Wir beanspruchen nicht, dass unsere Kommentare als unfehlbar betrachtet werden – auch wir können irren, wie jeder Mensch. Der hier vorgelegte Abgleich der Evangelien ist das Ergebnis unseres lebenslangen Bibelstudiums. Wir hoffen, dass dies die Leser in ihrem Bestreben, Erkenntnisse über Gott gemäß den inspirierten Texten zu gewinnen, motiviert und allgemein hilfreich ist.

Ich kenne David Roper seit vielen Jahren. Er hat sich als einer der besten Diener Gottes erwiesen. Viele der Leser seiner exegetischen Materialien bewerteten diese als glaubenstreue Studien der Evangelien. Wir glauben, dass diese Studie über das Leben von Jesus unseren Lesern ein besseres Verständnis darüber vermittelt, warum Jesus auf die Erde kam, was er hier vollbrachte und welchen Segen sein Leben bewirkte.

Unserer Kenntnis nach hat seit J. W. McGarvey kein Theologe mehr eine Harmonie der Evangelien veröffentlicht. Obwohl wir diese Abhandlung über das Leben von Jesus nicht als einen tatsächlichen Abgleich der Evangelien bezeichnen, enthält sie doch diesen Anklang und ist somit für das Verständnis seines irdischen Lebens und Dienstes eine hilfreiche Bereicherung. Wir können zukünftigen Generationen kein schöneres Vermächtnis hinterlassen als Präsentationen über jede Tat und jedes Wort aus dem Leben unseres Herrn, die wir durch glaubenstreue Gelehrsamkeit zusammengestellt haben.

Mögen wir alle, durch gewissenhaftes Studium des Wortes Gottes, im Willen Gottes für uns und für die Welt leben.

EDDIE CLOER
Herausgeber

ABKÜRZUNGEN

ALTES TESTAMENT

1. Mose	1. Mose	Prediger	Pred
2. Mose	2. Mose	Das Hohelied	Hld
3. Mose	3. Mose	Jesaja	Jes
4. Mose	4. Mose	Jeremia	Jer
5. Mose	5. Mose	Klagelieder	Klgl
Josua	Jos	Hesekiel	Hes
Richter	Ri	Daniel	Dan
Rut	Rut	Hosea	Hos
1. Samuel	1. Sam	Joel	Joel
2. Samuel	2 Sam	Amos	Am
1. Könige	1. Kön	Obadja	Obd
2. Könige	2. Kön	Jona	Jona
1. Chronik	1. Chr	Micha	Mi
2. Chronik	2. Chr	Nahum	Nah
Esra	Esra	Habakuk	Hab
Nehemia	Neh	Zefanja	Zef
Ester	Est	Haggai	Hag
Hiob	Hiob	Sacharja	Sach
Psalms	Ps	Maleachi	Mal
Sprüche	Spr		

NEUES TESTAMENT

Matthäus	Mt	1. Timotheusbrief	1. Tim
Markus	Mk	2. Timotheusbrief	2. Tim
Lukas	Lk	Titusbrief	Tit
Johannes	Joh	Philemonbrief	Phlm
Apostelgeschichte	Apg	Hebräerbrief	Hebr
Römerbrief	Röm	Jakobusbrief	Jak
1. Korintherbrief	1. Kor	1. Petrusbrief	1. Petr
2. Korintherbrief	2. Kor	2. Petrusbrief	2. Petr
Galaterbrief	Gal	1. Johannesbrief	1. Joh
Epheserbrief	Eph	2. Johannesbrief	2. Joh
Philipperbrief	Phil	3. Johannesbrief	3. Joh
Kolossierbrief	Kol	Judasbrief	Jud
1. Thessalonicherbrief	1. Thess	Offenbarung	Offb
2. Thessalonicherbrief	2. Thess		

EINLEITUNG

DIE VIER EVANGELIUMSBERICHTE

Wir beginnen ein Studium des Lebens von Jesus Christus, wie es in den ersten vier Büchern des Neuen Testaments erzählt wird, wobei jedes nach seinem Autor benannt wurde:

Matthäus – ein ehemaliger Steuereintreiber und Apostel von Jesus.

Markus – der Johannes Markus aus der Apostelgeschichte, ein junger Prediger des apostolischen Zeitalters.

Lukas – Dr. Lukas, der Paulus auf einigen seiner Missionsreisen, einschließlich der Reise nach Rom, begleitete.

Johannes – ein ehemaliger Fischer und der „geliebte“ Apostel.

Dieses Studium fasst die vier Berichte seines Lebens als eine Art Abgleich der Evangelien in einer Geschichte zusammen. Später werden noch einige gründliche Kommentare über die Bücher von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes im Einzelnen herausgegeben.

Vier Berichte einer Geschichte

Die Bücher von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes werden oftmals als „die vier Evangelien“ bezeichnet, aber tatsächlich handelt es sich um *vier Berichte* des einen Evangeliums. Die Bezeichnung „Evangelium“ wird seit dem zweiten oder dritten Jahrhundert verwendet, wenn auf die ersten vier Bücher des Neuen Testaments Bezug genommen wird.

Die ersten drei Bücher werden im Allgemeinen als die „synoptischen Evangelien“ bezeichnet. „Synoptisch“ verbindet das griechische Wort für „zusammen“ mit einem Wort, das „sehen oder etwas prüfen“ bedeutet. „Synoptisch“ bedeutet folglich „etwas zusammen sehen“. Die ersten drei Bücher werden „synoptische Evangelien“ genannt, weil sie eine ähnliche Sichtweise auf Jesus

präsentieren. Jedes von ihnen wurde wahrscheinlich vor der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n.Chr. verfasst.

Das Buch des Johannes wird manchmal das „autoptische [Selbstsicht] Evangelium“ genannt, denn es hat eine etwas andere Betrachtungsweise als die anderen drei. Das Wort „autoptisch“ kann auch die Vorstellung eines Augenzeugen ausdrücken. Johannes' Bericht wurde wahrscheinlich später als die ersten drei verfasst, nämlich um 90 n.Chr.

Warum vier Berichte?

Warum gab uns Gott vier Bücher, die denselben Zeitraum abdecken und dieselbe Geschichte erzählen? In der Bibel werden andere Zeiträume von mehr als einem Buch abgedeckt (von vielen Ereignissen in 1. Samuel bis 2. Könige wird auch in 1. und 2. Chronik berichtet), aber vier Berichte von einer Geschichte zu haben ist außergewöhnlich.

In der frühen Kirchengeschichte spekulierten die Menschen darüber, warum es vier Berichte gab. Eine Vermutung war, dass „vier die [symbolische] Zahl des Menschen ist“. Wir wissen nicht, warum Gott sich ausgerechnet für diese Zahl entschied, aber die Tatsache, dass er mehrere Berichte inspirierte, deutet auf verschiedene Wahrheiten hin:

- (1) Vier Berichte zeigen, *wie wichtig* die Geschichte von Jesus ist.
- (2) Vier Berichte heben die Notwendigkeit hervor, die *Echtheit* der Geschichte von Jesus zu beglaubigen. Mose sagte, dass „eine Sache durch *zweier oder dreier* Zeugen Mund gültig sein soll“ (5. Mose 19,15b; Hervorhebung hinzugefügt). *Vier* Zeugen sind sogar besser.
- (3) Vier Berichte enthüllen den *vielfältigen Charakter* von Jesus. Ein einziger Schreiber hätte ihm wahrscheinlich nicht gerecht werden können.

In der Nationalgalerie in London gibt es drei bildliche Darstellungen auf einer einzigen Leinwand von Charles I. In einer ist sein Kopf nach rechts gewandt, in einer anderen nach links und in der Mitte sehen wir die Vorderansicht. Das ist die Geschichte dieses Gemäldes. Van Dyck malte es für Bernini, den römischen Bildhauer, damit er mit ihrer Hilfe eine Büste des Königs anfertigen möge. Mit der Kombination der so erhaltenen Eindrücke war Bernini eher in der Lage, ein „sprechendes“ Porträt anzufertigen. Eine Ansicht wäre nicht genug gewesen.

Es mag sein, dass die Evangelien genau der Absicht

dieser Portraits dienen sollten. Jedes einzelne zeigt einen anderen Aspekt vom Leben unseres Herrn auf Erden. Gemeinsam ergeben sie ein vollständiges Bild. Er war ein König, aber er war auch der perfekte Diener. Er war der Menschensohn, jedoch dürfen wir nicht vergessen, dass er der Sohn Gottes war.¹

Die vier Berichte im Vergleich

Alle vier Berichte haben dieselbe grundlegende Absicht – Jesus zu offenbaren – aber jeder wurde aus einem etwas anderen Gesichtspunkt geschrieben, offenbar, um ein etwas anderes Publikum anzusprechen. Als Beispiel für das Verfassen eines Berichtes für verschiedene Zielgruppen schauen wir uns drei Berichte von der Bekehrung des Paulus in der Apostelgeschichte an: In Apostelgeschichte 9 wurde der Bericht für die Leser des Lukas verfasst; in Apostelgeschichte 22 war er ein Teil von Paulus' Verteidigungsrede vor den Juden in Jerusalem; in Apostelgeschichte 26 war er ein Teil von Paulus' Predigt in Caesarea, die in erster Linie an König Agrippa gerichtet war. Simon Kistemaker kommentierte die letzten zwei dieser Berichte: „Für dasselbe Ereignis [seine Bekehrung] wählte [Paulus] weise verschiedene Worte und hob verschiedene Aspekte in seinem Bemühen hervor, jeder Partei das Evangelium nahe zu bringen...“²

Was die vier Evangeliumsberichte betrifft, schrieb Matthäus offensichtlich in erster Linie für die *Juden*. Er zitierte mehr als einhundert Passagen des Alten Testaments und verwendete den Juden geläufige Begriffe wie „Sohn Davids“ (Mt 1,1). Er stellte Jesus als einen König vor, der kam, um sein Reich aufzurichten; das Wort „Reich Gottes“ erscheint fünfundfünfzig Mal in diesem Buch. Er legte einen besonderen Schwerpunkt auf Jesus als Messias und schrieb über seine Lehren, sein Reich und seine Vollmacht.

Anders als Matthäus schien Markus für eine nichtjüdische Leserschaft geschrieben zu haben. Er beseitigte alles, was für einen Heiden, einen Nichtjuden, nicht von Interesse war, wie z.B. Familienstambäume. Wenn er eine jüdische Tradition erwähnte, fügte er gewöhnlich eine Erklärung hinzu. Viele Schreiber glauben, dass Markus eine *römische* Leserschaft ansprach; manchmal

¹Henrietta C. Mears, *What the Bible Is All About* (Glendale, Calif.: Gospel Light Publications, 1966), 348.

²Simon Kistemaker, *New Testament Commentary: Exposition of the Acts of the Apostles* (Grand Rapids, Mich.: Baker Book House, 1990), 899.

verwendete er lateinische Redewendungen in Geschichten, in denen andere Schreiber griechische Redewendungen benutzten. Laut Clement von Alexandria (ca. 150–215) erreichte Markus eine Bitte von Christen in Rom, den Bericht von Christus' Leben niederzuschreiben, wie er ihn von Petrus gehört hatte.³ Markus schien mehr an dem interessiert gewesen zu sein, was Jesus *tat* als an dem, was er *dachte*. Er stellte Jesus als einen Diener vor, jemand, der anderen half (Mk 10,45). Er hob Jesus' Wunder hervor, denn in ihnen wird die Liebe des Herrn und seine Sorge um Menschen sichtbar.

Wie Markus schrieb auch Lukas für eine nichtjüdische Leserschaft. Während sich jedoch Markus' Bericht an den handlungsorientierten Römer zu richten scheint, scheint Lukas' Bericht für den Intellektuellen, den Studenten, geschrieben. Manche Leute folgern, dass Lukas eine *griechische* Leserschaft vor Augen hatte. Sein Bericht stellt Jesus als den „Menschensohn“ vor (Lk 19,10) und betont besonders sein perfektes Menschsein.

Johannes' Bericht wurde wahrscheinlich Ende des ersten Jahrhunderts verfasst und verfügt über seinen eigenen, besonderen Schwerpunkt. Über das Wesen Jesu waren falsche Auffassungen aufgekommen, die unter den *Gläubigen* Verwirrung auslösten. Johannes stellte Jesus als den „Sohn Gottes“ dar (Joh 20,31) und unterstrich seine Göttlichkeit.

Wir könnten sagen, dass Matthäus für den Bibelstudenten von heute besonders ansprechend ist, und Markus besonders ansprechend ist für den Durchschnittsmenschen einschließlich Geschäftsleuten, während Lukas im Besonderen Lehrer, Denker, Idealisten und Wahrheitssucher anzusprechen sucht. Andererseits wurde das Evangelium von Johannes als das „universelle“ Evangelium bezeichnet, das alle Menschen zu allen Zeiten anspricht.

Ferner können wir sagen, dass es Matthäus' Absicht ist, Jesus als den *verheißenen* Retter vorzustellen. Markus *mächtigen* Retter dar, Lukas als *perfekten* Retter und Johannes als *persönlichen* Retter. Obwohl wir diese Unterscheidungen treffen, dürfen wir jedoch nicht die Tatsache aus den Augen verlieren, dass die grundlegende Absicht eines jeden Buches dieselbe ist: *alle Menschen zur rettenden Erkenntnis von Jesus zu bringen!*

Was die vier Berichte beinhalten

Der Begriff „Biografie“ wird manchmal auf die

³Clement *Fragments* 4.

Evangeliumsberichte angewendet, jedoch sind diese vier Bücher in der exakten Bedeutung des Wortes keine Biografien. Sie sind eher „didaktische Erzählungen“. („Didaktisch“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet im Grunde „lehren“.) Hier sind einige Gründe, warum die Berichte nicht als echte Biografien eingestuft werden können:

(1) Sie versuchten nicht, das gesamte Leben von Jesus abzudecken. Über die ersten dreißig Jahre gibt es fast nichts, während sich mehr als ein Drittel des Textes in den vier Berichten mit einem einzigen Ereignis (dem Tod von Jesus) beschäftigt. Es gibt keinen Bericht über irgendein Ereignis in Jesus' Leben, das sich zwischen seinem zwölften und dreißigsten Lebensjahr abgespielt hat.

(2) Obwohl die Berichte im Grunde eine chronologische Herangehensweise aufzeigen – Geburt, Kindheit, Taufe, Dienst, Tod und Auferstehung – war der zeitliche Ablauf für die Verfasser nicht immer wichtig. Oftmals stellten sie Ereignisse zusammen, um bestimmte Wahrheiten hervorzuheben.

(3) Keiner der Autoren beschrieb das körperliche Erscheinungsbild von Jesus. Welcher Biograf hat so etwas jemals versäumt?

Da es sich bei den vier Büchern um didaktische Erzählungen handelt, die sich nicht immer an die zeitliche Abfolge halten, ist es nicht leicht, die vier Berichte zu einer einzigen Erzählung zusammenzufügen (einem „Abgleich“). Trotzdem ist es einen Versuch wert.

Die synoptischen Berichte behandeln im Grunde denselben Stoff, während Johannes' Bericht hauptsächlich zusätzlichen Stoff behandelt. Selbst wenn über denselben Zeitraum berichtet wird, bietet Johannes andere Informationen als Matthäus, Markus und Lukas. Johannes' Bericht klammert Jesus' Geburt, seine Taufe und Versuchung, die Bergpredigt, alle Gleichnisse, die Verklärung, die Einsetzung des letzten Abendmahls und seine Agonie in Getsemane aus – alles das wird in den synoptischen Evangelien behandelt.

Anders als der Tod, die Grablegung und die Auferstehung von Jesus finden nur einige wenige Ereignisse in allen vier Berichten Erwähnung. Wenn alle vier Bücher von einem Ereignis berichten, muss es von besonderer Bedeutung sein.

Abweichungen in den vier Berichten

Wenn man beginnt, einen Abgleich des Evangeliums

aufzubauen, wird bald ersichtlich, dass zwischen den Berichten desselben Ereignisses Abweichungen existieren. Wie können diese Abweichungen erklärt werden? Wie bereits zuvor erwähnt, verfasste Lukas in der Apostelgeschichte drei Berichte über die Bekehrung des Saulus (Apg 9; 22; 26). John Stott kommentierte: „Unsere Studie darüber, wie ein einzelner Autor (Lukas) dieselbe Geschichte verschieden erzählt, wird uns helfen zu verstehen, wie die drei synoptischen Evangelisten (Matthäus, Markus und Lukas) ihre selben Geschichten ebenfalls unterschiedlich erzählen konnten“.⁴

In vielen Fällen ergänzt ein Bericht einen anderen Bericht. Denken wir an die Geschichte von Jesus' Salbung in Betanien. In Matthäus' Bericht (Mt 26,6–13) befand sich Jesus im Hause Simons des Aussätzigen in Betanien, als eine namentlich nicht genannte Frau mit einem Gefäß kostbaren Salböls kam und Jesus salbte, worüber die Jünger von Jesus ihr Missfallen äußerten. Markus' Bericht erzählt weitestgehend dasselbe (Mk 14,3–9), jedoch wurden einige Details hinzugefügt: Das Öl war reines Nardenöl, die Frau zerbrach das Gefäß und das Öl war dreihundert Denarii wert („Denarii“ ist die Pluralform von „Denarius“, was dem Tageseinkommen eines gewöhnlichen Arbeiters entspricht). Johannes' Bericht (Joh 12,1–8) erwähnt andere Details einschließlich dieser: Jesus nahm an einem Mahl teil, das ihm zu Ehren veranstaltet wurde; Martha bediente ihn; Lazarus war ebenfalls ein Ehrengast; die Frau, die Jesus salbte, war Maria, Marthas' Schwester; und es war Judas Iskariot, der die Kritik daran laut werden ließ. Diese Details stehen offensichtlich nicht im Widerspruch zu den zuvor geschilderten Ereignissen, sondern sie ergänzen diese eher.

Wir haben festgestellt, dass, wenn Zeugen ergänzende Details berichten, dies nicht etwa ihr Zeugnis diskreditiert, sondern dies eher ihre Wahrheitsliebe beweist. Dr. Henry Van Dyke sagte:

Falls vier Zeugen vor einem Richter erscheinen, um über ein bestimmtes Ereignis zu berichten und jeder die exakt gleiche Geschichte mit den gleichen Worten erzählt, würde der Richter vermutlich daraus schließen, dass ihr Zeugnis nicht besonders nützlich wäre, sondern dass das einzige Ereignis, über das mit Bestimmtheit kein Zweifel herrscht, jenes ist, dass die Zeugen sich vor dem Erzählen der Geschichte

⁴John R. W. Stott, *The Message of Acts: The Spirit, the Church & the World*, The Bible Speaks Today Series, Hrsg. John R. W. Stott (Downers Grove, Ill.: Inter-Varsity Press, 1990), 380.

abgesprochen haben müssen. Sollte jedoch jeder Mann erzählen, was er gesehen hat, wie er es gesehen hat, dann wäre der Beweis glaubwürdig. Und wenn wir die vier Evangelien lesen, ist es nicht genau das, was wir finden? Jeder der vier Männer erzählt dieselbe Geschichte auf seine eigene Art und Weise.⁵

In einigen Fällen jedoch sind die Details nicht einfach nur ergänzend, sondern verschieden. Die Abfolge der Ereignisse mag nicht dieselbe sein, es mögen verschiedene Personen erwähnt werden oder Zahlen können variieren. Denken wir zum Beispiel an die Geschichte, in der Jesus einen oder mehrere blinde Männer nahe Jericho heilt. In Matthäus' Bericht (Mt 20,29–34) *verließ* Jesus Jericho und *zwei* Männer wurden geheilt. In Lukas' Bericht (Lk 18,35–43) *kam* Jesus nach Jericho und es wird nur *ein* Blinder erwähnt. In Markus' Bericht (Mk 10,46–52) wird nur *ein* Mann geheilt (Bartimäus). Wie erklären wir Unterschiede wie diese? Hier sind einige Möglichkeiten:

(1) Es existieren Abweichungen in den Details aufgrund der verschiedenen Schwerpunkte der einzelnen Verfasser. Im oben genannten Beispiel lenkt Lukas die Aufmerksamkeit nur auf den Blinden, was aber nicht die Möglichkeit ausschließt, dass zwei andere Blinde sich ebenfalls dort befanden und geheilt wurden.

(2) Unterschiede in den Details können vorkommen, da die Verfasser über ähnliche Ereignisse, aber nicht über dasselbe Ereignis berichteten. F. LaGard Smith bemerkte,

Manchmal ist es ... schwierig zu entscheiden, ob sich zwei sehr ähnliche Ereignisse zweimal zutragen oder ob es nur ein Ereignis gab, das in einem etwas anderen Kontext von einem anderen Verfasser aufgeschrieben wurde. Beispiele für dieses Problem sind die Tempelreinigung und die Klage über Jerusalem.⁶

(3) Widersprüche scheinen dann zu existieren, wenn wir nicht alle Fakten des Falles kennen. Bezüglich des oben genannten Beispiels ging man davon aus, dass es das alte Jericho und die neue Stadt Jericho gab. Folglich könnte sich dieses Ereignis abgespielt haben, als Jesus den einen Stadtteil *verließ* und den anderen *betrat*.

⁵Zitiert in Mears, 345.

⁶F. LaGard Smith, *The Narrated Bible in Chronological Order* (Eugene, Oreg.: Harvest House Publishers, 1984), 1351.

Diejenigen, die behaupten, dass Widersprüche existieren, zeigen einen Mangel an Wissen.

(4) Widersprüche scheinen zu existieren, da wir etwas im Originaltext nicht verstehen. Über Jahre hinweg behaupteten Skeptiker, dass im Alten Testament ein Widerspruch bezüglich einer geleisteten Bezahlung existierte: ein Bericht bezog sich auf eine Zahlung über einen bestimmten Betrag, während ein weiterer Bericht eine andere Summe nannte. Später fanden Archäologen heraus, dass zwei verschiedene Systeme zur Festlegung des Wertes wertvoller Metalle gleichzeitig existierten; wahrscheinlich bezog sich ein Verfasser auf das eine System, während sich der andere Verfasser auf das zweite System bezog. Von Zeit zu Zeit wirft die Archäologie ein neues Licht auf den Text.

Wenn wir mit der Geschichte von Jesus fortfahren, werden wir einige der mehr publizierten „Unterschiede“ zwischen den Berichten bemerken, und es werden mögliche Wege vorgeschlagen, die Variationen miteinander in Einklang zu bringen.

Ähnlichkeiten in den vier Berichten

Für jene, die an die Inspiration der Bibel glauben (2. Tim 3,16+17), sind es die *Abweichungen* in den Evangeliumsberichten, die für sie von Wichtigkeit sind. Jedoch sind viele Lehrer an den *Ähnlichkeiten* zwischen den Evangeliumsberichten interessiert – besonders bei Matthäus, Markus und Lukas. Diese Männer verweisen auf das „synoptische Problem“ und debattieren sehr ausführlich, warum die drei Bücher so ähnlich sind, warum die Verfasser manchmal eine ähnliche oder sogar identische Sprache verwendeten. Sie setzen sich mit Fragen wie dieser auseinander: „Hat ein Verfasser von einem anderen kopiert?“ „Haben die Verfasser von einer gemeinsamen Quelle abgeschrieben?“

Die Verwirrung dieser gelehrten Männer ist müßig. Solche Ähnlichkeiten waren das natürliche Ergebnis aller Bücher, die von einem gemeinsamen Autor, dem Heiligen Geist, inspiriert wurden. Wie in den Zeiten des Alten Testaments „haben Menschen, getrieben von dem heiligen Geist, im Namen Gottes geredet“ (2. Petr 1,21). Wenn jemand an die Inspiration der Bibel glaubt, löst die gemeinsame Autorenschaft aller vier Bücher das sogenannte „synoptische Problem“.

Überall in diesem Kommentar wird vorausgesetzt, dass der Heilige Geist Matthäus, Markus, Lukas und Johannes inspirierte, das zu schreiben, was sie schrieben. Manchmal wird dies angegeben,

manchmal nicht. Wann immer die Bemerkung fällt, dass einer der Autoren der Evangelien dies oder das „sagte“, ist das so zu verstehen, dass er es aufgrund *von Inspiration* sagte.

Den vier Berichten kann man vertrauen

Die Berichte von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes über das Leben von Jesus gelten seit den frühen Tagen der Gemeinde als Teil des inspirierten Neuen Testaments – und *ausschließlich* diese vier Berichte wurden darin aufgenommen.

Mit Ausnahme einiger weniger bruchstückhafter Aussagen [gefunden in anderen Büchern des Neuen Testaments] finden sich die authentischen Aufzeichnungen über das Leben [von Jesus] nur in den vier Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, die von der christlichen Gemeinde seit der frühesten Periode ihrer Geschichte als kanonisch anerkannt werden. Obwohl es zahlreiche andere Evangelien gibt, die behaupteten, Fakten bezüglich seines Lebens zu berichten, die in den berühmten Vier nicht aufgezeichnet sind, wurden die sogenannten apokryphischen Evangelien zu einem späteren Datum verfasst und sind von zweifelhafter Zuverlässigkeit. Sie enthalten wenig Informationen, die nicht auch in den kanonischen Evangelien zu finden wären, und vieles von dem, was sie hinzufügen, ist offensichtlich bizarr und unwahrscheinlich. Überdies verraten sie oftmals durch ihre Sprache, dass sie geschrieben wurden, um die Ansichten einer besonderen Sekte zu unterstützen...⁷

Wenn wir unser Studium des Lebens von Christus beginnen, müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir uns auf die vier Berichte *verlassen* können, die Gott uns gab.

Einer der größten amerikanischen Rechtsgelehrten der Vergangenheit war Simon Greenleaf, der eine der wichtigsten Arbeiten über das Gesetz der Beweisführung schrieb, das jemals in englischer Sprache erschien. Sein Buch *A Treatise on the Law of Evidence (Eine Abhandlung über das Gesetz der Beweisführung)* war bezüglich dieses Themas

⁷Merrill C. Tenney, *New Testament Survey* (Grand Rapids, Mich.: Wm. B. Eerdmans Publishing Co., 1961), 131.

beinahe einhundert Jahre lang unübertroffen. Es wurde in sechzehn Auflagen gedruckt. Im Alter von dreiundsechzig Jahren publizierte Simon Greenleaf als gestandener Anwalt sieben Jahre vor seinem Tod einen Band, in dem er das Zeugnis der vier Evangelisten von Jesus Christus untersuchte. Er wandte dieselben Gesetze zur Beweisführung an, die auch in den Gerichtssälen der zivilisierten Welt gebraucht werden. Er sagte: „Unser Beruf führt uns dazu, die Labyrinth der Unwahrheit zu erforschen, ihre Listen zu entlarven, ihre dicksten Schleier zu durchbrechen, ihren Scheinbeweisen zu folgen und sie zu enthüllen, die Aussagen verschiedener Zeugen mit aller Strenge zu vergleichen, die Wahrheit aufzudecken und sie vom Irrtum zu trennen“. In diesem 543-seitigen Buch kam Simon Greenleaf zu dem Schluss, dass die Evangelien absolut vertrauenswürdig sind und dass die vier Evangelisten keinesfalls über Jesus Christus gelogen haben könnten, denn ihr Zeugnis klingt wahrhaftig.⁸

Die Berichte von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes sind genau das, was sie zu sein behaupten: wahrhaftige Berichte des größten Lebens, das je gelebt wurde! Diesen Büchern können wir unser Leben – und unsere Ewigkeit – anvertrauen. Paulus drückte es folgendermaßen aus: „Das ist gewisslich wahr und ein Wort, des Glaubens wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin“ (1. Tim 1,15a).

DIE WELT, IN DIE CHRISTUS KAM

Frühe Leser der Evangeliumsberichte waren mit der Welt, in die Jesus kam, vertraut, die meisten von uns jedoch sind es nicht. Was das Land Palästina in Christus' Tagen betrifft, so bemerkte B. S. Dean, dass „die natürliche Kulisse dieselbe ist, die auch Abraham vorfand, als er zuerst sein Zelt in Sichem aufschlug“, aber „alles andere hat sich geändert“.⁹ Der Zeitraum, in dem sich die meisten Änderungen vollzogen, waren die Jahre zwischen dem Bericht des Alten Testaments und dem des Neuen Testaments.

Die Zeit zwischen den Testamenten

Die Änderungen aus den Zeiten des Alten Testaments

⁸John Phillips, *Exploring the Scriptures* (London: Victory Press, 1965), 189–90.

⁹B. S. Dean, „Introduction,“ *Truth for Today* (March 1992): 6.

umfassten Folgendes: Die Synagoge wurde zu einem Schlüsselmerkmal der religiösen Szene. Sekten wie die Pharisäer und Sadduzäer übten großen Einfluss aus. Das Land wurde von Rom regiert. Wie kam es zu solchen Veränderungen?

Als das Alte Testament abgeschlossen war, waren viele Juden kurz zuvor aus der babylonischen Gefangenschaft nach Kanaan¹⁰ zurückgekehrt und befanden sich unter persischer Herrschaft. Das letzte historische Buch des Alten Testaments wurde von Nehemia verfasst; das letzte prophetische Buch des Alten Testaments war Maleachi. Maleachi schrieb:

Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt! spricht der HERR Zebaoth (Mal 3,1; s. auch 4,5+6).

Stille

Zwischen Maleachi und den Ereignissen der Evangeliumsberichte lagen etwa vierhundert Jahre prophetischer Stille. Die letzte Schrift des Alten Testaments wurde um 430–425 v.Chr. verfasst. Die ersten Ereignisse des Neuen Testaments – jene, die mit der Geburt Johannes des Täuflers in Verbindung stehen – spielten sich um 5 v.Chr. ab. Das macht ein Zeitintervall von etwas mehr als vierhundert Jahren aus. Während der Zeit zwischen den Testamenten sandte Gott keine besonders inspirierten Botschafter. Die Israeliten wurden von dem geschriebenen Gesetz und den Propheten geleitet (Mt 11,13; Lk 16,16; s. auch Lk 24,44).

Warum erlaubte Gott diese Zeit der Unterbrechung von mehreren Jahrhunderten, bevor er seinen Sohn sandte? F. LaGard Smith wies auf mehrere Möglichkeiten hin:¹¹ (1) Möglicherweise wollte Gott das wichtigste Ereignis der Menschheitsgeschichte dramatisieren. Zu dem Zeitpunkt, als Jesus schließlich kam, war die Erwartung sehr hoch. (2) Vielleicht wollte Gott die Erfüllung der messianischen Prophezeiungen eindrucksvoller gestalten. Der lange Zeitraum würde sicherstellen, dass die Erfüllung nicht künstlich herbeigeführt war. (3) Möglicherweise wartete Gott, bis die religiöse

¹⁰Andere Juden kehrten nicht zurück, sondern blieben in den Ländern, in die sie zerstreut wurden. Sie wurden als die „Diaspora“ bekannt (Joh 7,35; s. Jak 1,1).

¹¹Drei von Smiths Möglichkeiten wurden ausgewählt und angepasst (Smith, 1338–39).

und politische Situation genau richtig für die Mission des Messias war. Paulus schrieb: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4). In der NLT (New Living Translation) heißt es: „Als aber die rechte Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn“.

Quellen

Die Tatsache, dass der Zeitraum zwischen den Testamenten eine Zeit der prophetischen Stille war, bedeutet nicht, dass wir nichts über jene Jahre wissen, welche Jesus' Welt ausmachten. Wir können auf verschiedene Informationsquellen zurückgreifen.

(1) *Apokryphische Schriften*. Mit „Apokryphen“ werden jene vierzehn Bücher bezeichnet, die sich in manchen Bibeln zwischen dem Alten und dem Neuen Testament befinden. Das Wort „apocrypha“ bedeutet „verborgen“. Diese Bücher galten bei den Juden als nicht inspiriert. Sie waren nicht im „Kanon“ des Alten Testaments enthalten (die Sammlung der alttestamentlichen Bücher, die als inspiriert galten). Sie galten Jesus und seinen Aposteln als nicht inspiriert. Jesus und seine Apostel zitierten oftmals aus dem Alten Testament, jedoch zitierten sie nicht aus den Apokryphen. Einige der Bücher spiegeln den Aberglauben der Perser und anderer heidnischer Völker wider. Ungeachtet dessen geben diese Bücher einen gewissen Einblick in die Geschichte und Bräuche der Juden. Das erste Buch der Makkabäer ist besonders hilfreich; es erzählt die Geschichte des jüdischen Volkes in Judäa zwischen 175 und 132 v.Chr.

(2) *Die Schriften des Josephus*. Josephus war ein jüdischer Historiker, geboren um 37 n.Chr. Er überlebte die Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Titus und verfasste zwei wichtige Werke: *The Antiquities of the Jews* (*Die Altertümer der Juden*) (eine Geschichte seines Volkes von der Schöpfung an) und *The Jewish Wars* (*Die jüdischen Kriege*) (ein Bericht über die Juden von 170 v.Chr. bis zu seiner Zeit). Josephus schrieb auch zwei Werke, die für uns von geringerer Bedeutung sind, *Against Apion* (*Gegen Apion*) und *Autobiography* (*Autobiografie*). Einige von Josephus' „Fakten“ wurden angezweifelt, aber seine Schriften bleiben eine wichtige Informationsquelle.

(3) *Verschiedene griechische und römische Zeugen*. Einige dieser Quellen werden Erwähnung finden.

(4) *Archäologische Funde*. Entdeckungen in Palästina und an anderen Orten werfen manchmal ein Licht auf die Geschichte und den Lebensstil der Juden.

(5) *Die Heilige Schrift*. Einige Informationen über diesen Zeitabschnitt können aus den Evangeliumsberichten selbst gewonnen werden.

Vier Imperien

Während der etwa vierhundert Jahre zwischen den Testamenten griff Gott in die Angelegenheiten der Menschen ein, wobei er an der Umsetzung seiner Ziele arbeitete. Das politische Gefüge dieser Jahre wird in Daniel 2 in einem Traum Nebukadnezars, dem König Babylons, beschrieben.

Du, König, hattest einen Traum, und siehe, ein großes und hohes und hell glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. Das Haupt dieses Bildes war von feinem Gold, seine Brust und seine Arme waren von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Kupfer, seine Schenkel waren von Eisen, seine Füße waren teils von Eisen und teils von Ton (Dan 2,31–33).

Daniel sagte König Nebukadnezar, dass er (als Regent über das Königreich Babylon) als Haupt aus Gold dargestellt wurde (Dan 2,37+38). Dann sagte der Prophet:

Nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer als deines, danach das dritte Königreich, das aus Kupfer ist und über alle Länder herrschen wird. Und das vierte wird hart sein wie Eisen; denn wie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, ja, wie Eisen alles zerbricht, so wird es auch alles zermalmen und zerbrechen (Dan 2,39+40).

Wir wissen aus der Bibel und der Geschichte, dass die vier Königreiche in Daniel 2 (1) das babylonische Reich, (2) das medo-persische Reich, (3) das griechische Reich und (4) das römische Reich waren. Der prophetische Traum enthielt auch andere Details, wie die dem römischen Reich innewohnende Schwäche. Der für uns wichtigste Aspekt dieser Prophetie ist die Verheißung, dass Gott sein Reich aufrichten würde (Dan 2,44) – eine Verheißung, die erfüllt wurde, als die Gemeinde ins Leben gerufen wurde.

Bevor das Alte Testament abgeschlossen war, war das erste Reich (Babylon) gefallen und das zweite (Medo-Persien) war an die Macht gekommen (s. Dan 5,28, 30+31; 6,8+12, 15+28; 8,20; 10,1; 11,1; Esra 1,1–

4; Ester 1,19). Wir beschäftigen uns mit den Ereignissen während des zweiten, dritten und vierten Königreiches.

Die medo-persische Periode (539–333 v.Chr.)

Die Meder und Perser verbanden ihre Streitkräfte, um die Welt zu erobern, also kann die medo-persische Periode als die Zeit angesehen werden, in der das medo-persische Reich im Zenit seiner Macht stand. Andererseits dominierte Persien, sodass oftmals auf das persische Reich oder die persische Herrschaft Bezug genommen wird. Die Daten der verschiedenen Perioden weichen um ein paar Jahre voneinander ab, je nach der herangezogenen Quelle. Ihre Herrschaft war auf Palästina begrenzt.

Zum Abschluss des Alten Testaments kontrollierten die Perser Kanaan. Das war im Wesentlichen eine Zeit der Toleranz gegenüber den Juden. Die Perser erlaubten der jüdischen Nation vom Hohepriester regiert zu werden – der dem benachbarten persischen Kommandanten unterworfen war.

Während dieser Zeit wuchsen die Spannungen zwischen den zurückkehrenden Juden und den gemischtrassigen Einwohnern Kanaans (s. Esra 4,4; Neh 4,1–8). Diese Einwohner hatten sich größtenteils nördlich von Juda in der Gegend, die als Samaria bekannt war, angesiedelt (s. Esra 4,10+17; Neh 4,2); sie wurden als „Samariter“ bekannt. 2. Könige 17,24–33 berichtet, wie die Samariter den Gottesdienst für Jehova mit dem Gottesdienst für heidnische Götter vermischten. In Vers 33 steht: „So fürchteten sie den HERRN, dienten aber auch den Göttern nach dem Brauch der Völker, von denen man sie hergebracht hatte“. Als Jesus kam, hatten die Samariter die Mitte des Landes besetzt (Joh 4,3+4). Die angespannte Beziehung zwischen Juden und Samaritern lieferte den Hintergrund für eine Anzahl von Ereignissen im Leben Jesu (Lk 10,33; 17,16; Joh 4,9).

Die griechische Periode (333–165 v.Chr.)

Die griechische Periode ist als die „mazedonische Periode“ bekannt, da Alexander der Große aus Mazedonien stammte. Daniel 8,21 verwendet das Wort „Griechenland“, das auch in diesem Studium verwendet wird.

(1) *Alexander der Große (333–323 v.Chr.)*. Im Jahre 336 v.Chr. übernahm der zwanzigjährige Alexander der Große den Oberbefehl über die Armee Griechenlands. Innerhalb weniger Jahre eroberte er die Welt. Während seiner Eroberungen zerstörte er die Stadt Tyros

und erfüllte somit die Prophetie gegen diese Stadt in Hesekiel 26 und 28. Aufgrund seiner Macht verbreitete sich die griechische Kultur überall auf der Welt. Er errichtete eine Stadt am Nil, Alexandria, die zum Zentrum der griechischen Macht wurde. Für Christen ist die Tatsache von besonderer Bedeutung, dass Griechisch zur allgemein gültigen Sprache wurde. Das Neue Testament wurde auf *koine* (altgriechische Gemeinsprache) verfasst, das von den einfachen Menschen jener Tage im Gegensatz zum klassischen Griechisch gesprochen wurde.

Etwa 333 v.Chr. übernahm Alexander die Kontrolle über Jerusalem. Die Schriften des Josephus berichten, wie der Hohepriester den Eroberer außerhalb der Stadtmauern willkommen hieß. Alexander gab den Juden besondere Privilegien. Er benutzte sie als Siedler, indem er sie überredete, sich in den weit entfernten Gebieten seines Reiches anzusiedeln.

Während dieser Periode traten die Schriftgelehrten als eine unter den Juden unterschiedliche Klasse hervor. Auf die Schriftgelehrten werden wir später noch näher eingehen.

Auf Alexanders Tod 323 v.Chr. folgte ein zwanzig Jahre andauernder Kampf um die Macht. Schließlich wurde sein Reich in vier Territorien aufgeteilt: Griechenland, Asien, Ägypten und Syrien. Diese Aufteilung des Reiches Alexanders des Großen in vier Teile wurde in Daniel 8,8, 21+22 vorhergesagt. Jene beiden, die uns interessieren, sind Ägypten und Syrien. Die Ptolemäer übernahmen die Kontrolle über Ägypten, und die Seleukiden regierten über Syrien. Der Name „Ptolemäer“ leitete sich vom Namen jenes Generals her, der die Kontrolle über Ägypten erlangte: Ptolemäus. Der Name „Seleukiden“ kommt vom Namen jenes Generals, der die Kontrolle über Syrien erlangte: Seleukos.

(2) *Die Ptolemäer (323–198 v.Chr.)*. Gelegentlich zwischen Ägypten und Syrien war Palästina im Kampf zwischen den beiden Mächten gefangen. Als ägyptische Armeen nach Syrien marschierten, eroberten sie Palästina auf ihrem Weg nach Norden. Wenn syrische Armeen südlich gegen Ägypten zogen, versuchten sie, auch Palästina entweder beim Kommen oder Gehen einzunehmen.

Über die nächsten einhundert Jahre waren die Juden gelegentlich unter der Kontrolle Syriens, die meiste Zeit jedoch waren sie Ägypten unterworfen. Ptolemäus I. eroberte Jerusalem und wählte eine Anzahl Juden aus, die bei der Kolonisierung Alexandrias helfen sollten. Er gab ihnen die volle Staatsbürgerschaft und förderte die jüdische Forschung.

Die Zeit der ptolemäischen Herrschaft war im Wesentlichen eine friedliche Periode für das jüdische Volk. Eine bedeutende Leistung war die Übersetzung der Septuaginta in Ägypten. Ptolemäus II. gab eine griechische Übersetzung der hebräischen Bibel für die große Bibliothek in Alexandria in Auftrag. Diese Übersetzung wurde um 285 v.Chr. fertig gestellt. Laut der Überlieferung wurde sie von siebenzig jüdischen Gelehrten angefertigt – daher der Name „Septuaginta“, was „siebzig“ bedeutet. Viele der von den Verfassern und frühen Lehrern des Neuen Testaments benutzten alttestamentliche Zitate stammen aus der Septuaginta.

Der Kampf zwischen Ägypten und Syrien ging während dieser Periode weiter. Schließlich kam Palästina um 198 v.Chr. unter syrische Vorherrschaft.

(3) *Die Seleukiden (198–165 v.Chr.)*. Um sich die Herrschaft über das Land zu erleichtern, teilten die Seleukiden Palästina in fünf Provinzen auf: Judäa, Samaria, Galiläa, Peröa und Trachonitis. Über diese und andere Teile werden wir später mehr erfahren.

Die Zeit der syrischen Herrschaft war die dunkelste in der Geschichte des Judentums. Der schlimmste Übeltäter war Antiochus IV. auch bekannt als Antiochus Epiphanes. F. LaGard Smith bezeichnete ihn als „den bösartigsten Mann, der jemals ein öffentliches Amt innehatte“.¹² Man ist sich im Allgemeinen darüber einig, dass verschiedene Prophetien in Daniel sich auf die tyrannische Herrschaft des Antiochus Epiphanes beziehen (z.B. Dan 8,9–11). Epiphanes (175–165 v.Chr.) hasste das jüdische Volk und wollte Griechen aus ihnen machen. Er errichtete einen Tempel zu Ehren Jupiters in Jerusalem und versuchte, die jüdische Religion auszumerzen. Er schloss den Tempel, erklärte die Beschneidung für illegal und bedrohte jeden mit dem Tod, der das Judentum praktizierte. Er verkaufte Tausende Juden in die Sklaverei und tötete Tausende weitere von ihnen. Er raubte die Tempelschätze und opferte ein Schwein auf dem Altar. Dann vermischte er die Asche mit Wasser und versprengte „Schweinewasser“ überall im Tempel. Da ein Schwein bei den Juden als unreines Tier galt (3. Mose 11,3+7), entweihten diese Handlungen das heilige Gebäude.

Die Zeit der Unabhängigkeit (165–63 v.Chr.)

Die Gräueltaten des Antiochus Epiphanes riefen eine Revolte hervor, angeführt von einem in die Jahre gekommenen Priester

¹²Smith, 1346.

namens Mattathias. Mattathias hatte fünf unerschrockene und kriegerische Söhne, wobei einer von ihnen – Judas – zum Anführer der Revolte wurde. Judas war als „Judas, der Hammer“ bekannt. „Makkabäer“ ist das griechische Wort für „Hammer“, folglich wird diese Zeit manchmal als die makkabäische Periode in der jüdischen Geschichte bezeichnet. Sie ist auch als die asmonäische (oder hasmonäische) Periode bekannt (abgeleitet vom Namen Hasmon, einem Vorfahren des Mattathias). Judas Makkabäus eroberte Jerusalem 165 v.Chr. zurück. Der Tempel wurde gereinigt und wieder Jehova geweiht. Das war der Ursprung des Festes der Tempelweihe (Hanukkah oder Lichterfest; s. Joh 10,22).

Der Krieg mit Syrien dauerte von 163 bis 143 v.Chr. Schließlich errangen die Juden ihre Unabhängigkeit. Eine jüdische Dynastie unter Johannes Hyrcanus wurde 135 v.Chr. eingesetzt.

Während dieser Zeit entstanden jüdische Sekten einschließlich der Pharisäer und Sadduzäer. In dieser Zeit wurde auch das Amt des Hohepriesters immer mehr von einer religiösen zu einer politischen Position. Hohepriester wurden von dem eingesetzt, der gerade an der Macht war. Mose hatte verfügt, dass der Hohepriester ein Nachkomme Aarons sein müsse (s. 2. Mose 29,9; 4. Mose 25,10–13), in der Regel der älteste Sohn. Offensichtlich hatte man Moses Anweisungen vergessen oder ignoriert.

Die abschließenden Jahre dieser Periode waren Jahre ziviler Streitigkeiten. Zwischen verschiedenen Mitgliedern der Nachfahren Johannes Hyrcanus' entbrannten Rivalitäten um den Thron. Es gab Anschläge, Gegenanschläge und politische Attentate. Schließlich richtete eine Partei in diesem Streit einen dringenden Hilferuf an eine aufsteigende Macht – Rom. Das Ersuchen der Einmischung Roms in diesen jüdischen Konflikt war, als würden Hühner einen Fuchs in den Hühnerstall einladen, um ihre Streitigkeiten zu schlichten. Nach nicht allzu langer Zeit hatten die Juden ihre Unabhängigkeit verloren.

Die römische Periode (63 v.Chr. – 70 n.Chr.)

Jerusalem wurde von Pompeius dem Großen 63 v.Chr. erobert. Zu dieser Zeit wurde Rom von einem Triumvirat regiert, dem Pompeius und Julius Cäsar angehörten. Schließlich übernahm Julius Cäsar die Kontrolle. Die römischen Herrscher während der Lebenszeit von Jesus waren Kaiser Augustus (Octavius) (27 v.Chr. – 14 n.Chr.) (Lk 2,1) und Kaiser Tiberius (14–37 n.Chr.) (Lk 3,1).

Palästina war Herrschern unterworfen, die Rom gegenüber

verantwortlich waren. Zuerst wurde Antipater zum Herrscher über Judäa gemacht. Ihm folgte sein Sohn Herodes der Große, der von 37–3 v. Chr. König von Judäa war (Lk 1,5). Herodes hatte eine natürliche Begabung für das Regieren, aber seine Laster übertrafen noch seine Regierungsfähigkeiten. Er zog sich den Hass der Juden zu, indem er Wagenrennen und andere griechische Bräuche in Jerusalem einfuhrte. Um die Gunst der Bevölkerung wiederzugewinnen, begann er den Tempel wiederaufzubauen (s. Joh 2,20), der im Wesentlichen von Epiphanes zerstört worden war. Dieser Herodes ist berüchtigt als jener König, der die Babys töten ließ und damit versuchte Jesus umzubringen (Mt 2,1–18).

Als Herodes der Große starb (Mt 2,19), wurde das Land in die Hände einer Tetrarchie („Vierfürstentum“) übergeben: (1) Ein Sohn von Herodes namens Archelaus wurde über Judäa und Samaria eingesetzt (Mt 2,22). Er wurde im Jahre 6 n. Chr. seines Amtes enthoben und durch eine Reihe von Statthaltern ersetzt. (Pilatus war der sechste Statthalter [Lk 3,1].) (2) Ein weiterer Sohn, Herodes Antipas (manchmal einfach „Herodes“ genannt und manchmal als der „Vierfürst Herodes“ im Neuen Testament bezeichnet), wurde zum Landesfürsten von Galiläa und Peräa ernannt (Lk 3,1; s. Mt 14,1). Er ist der bekannteste Herodes, weil er während des persönlichen Wirkens von Jesus regierte. (3) Ein dritter Sohn, Philippus, war „Landesfürst der Region von Ituräa und Trachonitis“ (Lk 3,1; s. Mt 14,3) – eine Gegend, die manchmal als Baschan-Bezirk bezeichnet wird. „Baschan“ wird oftmals im Alten Testament erwähnt (Jos 22,7; 1. Chr 6,71; Jes 33,9), jedoch nicht im Neuen Testament. Die Gegend um Ituräa und Trachonitis entspricht ungefähr dem Gebiet Baschan. (4) Eine vierte Gegend namens Abilene wurde Lysanias übergeben (Lk 3,1), der kein Herodes war. Abilene war kein Teil jener Gegend, die von Herodes dem Großen regiert wurde.

Die Römer machten den Juden eine Anzahl von Zugeständnissen. Sie waren vom Militärdienst befreit. Sie durften am Sabbat nicht zu Gerichtsverhandlungen einbestellt werden. Sie durften Kupfermünzen herausgeben, die zwar eine Aufschrift, aber kein Bild trugen. Es waren wohl Münzen mit dem Abbild Cäsars im Umlauf (Mt 22,20), aber die Juden mussten diese „verfluchten“ Münzen nicht benutzen außer zur Begleichung ihrer Steuerschuld gegenüber Rom. Römischen Soldaten war es verboten Banner mit Abbildern in ihrem Land zu tragen.

Es ist für Christen von größter Bedeutung, wie die römische

Periode den Weg für Christus bereitete. Katalysatoren waren die Einsetzung des *Pax Romana* (der römische Friede), die Ausbreitung einer universellen Sprache (Griechisch) und der Aufbau gewaltiger Straßennetzwerke, die den Transport und die Kommunikation im gesamten Reich ermöglichten.

Das Land Palästina

Im Alten Testament wurde das Land, in dem Jesus später geboren wurde, „Kanaan“ genannt (1. Mose 12,5; 2. Mose 6,4; Jos 14,1). Zu Zeiten des Neuen Testaments war es als „Palästina“ bekannt – obwohl dieser Name im Neuen Testament nicht vorkommt. Der Name „Palästina“ erscheint einmal in der KJV (King James Version) im Alten Testament in Joel 3,4. Die NASB (New American Standard Bible) übersetzt das Wort hier mit „Philistia“.

Der Name „Palästina“ wurde von den Philistern hergeleitet, ein Volk, das an der Südküste Kanaans lebte (s. Zef 2,5). Die Makkabäer kämpften gegen die Philister, jedoch werden die Philister im Neuen Testament namentlich nicht erwähnt. Einige glauben, dass sie von der jüdischen Nation einverleibt wurden.

Eine gute biblische Landkarte hilft dabei, sich vorzustellen, in welchen Gebieten Jesus sich bewegte (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang). Die Evangeliumsberichte schildern rund 150 Ereignisse im Leben von Christus; etwa einhundert davon sind mit spezifischen geografischen Orten verknüpft.

Eine beliebte Art, die Länge des Landes von Palästina zu beschreiben, war „von Dan bis nach Beerscheba“ (Ri 20,1; s. 1. Sam 3,20; 1. Kön 4,25). Von Dan im Norden bis nach Beerscheba im Süden waren es ungefähr 240 Kilometer. Das Land umfasste zwischen 26.000 und 31.000 Quadratkilometer.¹³ Zum Vergleich: vierzig der fünfzig US-Bundesstaaten sind größer.

Während der Lebenszeit von Christus stachen drei Provinzen heraus, und alle befanden sich westlich des Jordan. (1) *Judäa*. Die Provinz Judäa wurde von den Juden dominiert. Die Judäer waren stolz auf ihre Rechtgläubigkeit. Jesus besuchte Judäa häufig – besonders während der Feiertage. (2) *Samaria*. Samaria wurde von einem Mischlingsvolk bewohnt, das als „Samariter“ bekannt war. Jesus kam auf seinem Weg nach Norden oder Süden manchmal durch Samaria. (3) *Galiläa*. In Galiläa wohnte eine Mischung aus Juden und Nichtjuden (s. Mt 4,15). Die Gegend wurde von den

¹³John D. Davis, „Palestine,“ *A Dictionary of the Bible*, 4. Ausg. (Grand Rapids, Mich.: Baker Book House, 1956), 562.

Judäern als rückständig angesehen. Jesus verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Galiläa.

Andere Gegenden sind in Christus' Leben ebenfalls bedeutend. Jesus überquerte zu bestimmten Anlässen den See Genesareth, um an sein östliches Ufer zu gelangen, das oftmals als der „Baschan-Bezirk“ bezeichnet wird. Der südliche Teil dieser Gegend wurde „Decapolis“ genannt, was wörtlich übersetzt „zehn Städte“ bedeutet (Mt 4,25; Mk 5,20; 7,31). Es gab mehr als zehn Städte in dieser Gegend, aber offensichtlich schienen zehn von ihnen eine vorherrschende Stellung innezuhaben.

Am Ende von Jesus' Wirken zog er sich mehrfach von Galiläa zurück. Einmal befand er sich westlich in der Gegend von Tyros und Sidon, zwei Städten im Land von Phönizien (Mt 15,21). Er zog sich auch mehrmals auf die Ostseite des Jordan zurück. Laut Josephus wurde diese Gegend als „Peräa“ bezeichnet, aber die Evangeliumsberichte verwenden die Redewendung „jenseits des Jordan“ (Mt 4,25; 19,1; Mk 10,1; Joh 10,40).

Andere Veränderungen

Die auslaufenden Tage des Alten Testaments und die Jahre zwischen den Testamenten beeinflussten die jüdische Welt auch in anderer Weise.

Änderungen in der Benennung

Gegen Ende des Alten Testaments war das Volk Gottes bereits als „Juden“ bekannt (Esra 4,12; 5,1). Dieser Name wurde vom südlichen Königreich Juda hergeleitet: die meisten, die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten, waren Nachfahren der Menschen aus dieser Gegend (und vom Stamm Juda). Zur Zeit des Neuen Testaments war „Juden“ die ursprüngliche Bezeichnung, die für dieses Volk benutzt wurde (Mt 2,2; Joh 1,19).

Sie wurden gelegentlich noch „Israeliten“ genannt (s. Joh 1,47; 2. Kor 11,22), um auszudrücken, dass sie Nachkommen von Israel waren. Manchmal wurden sie aufgrund ihrer traditionellen Sprache auch als „Hebräer“ bezeichnet (Apg 6,1; 2. Kor 11,22).

Änderungen in der Sprache

Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft ersetzte Aramäisch nach und nach Hebräisch als die allgemeine Sprache der Juden. Aramäisch, die Sprache Syriens, wies Ähnlichkeiten zu Hebräisch auf – so wie Italienisch mit Latein verwandt ist. Jüdische Jungen lernten Hebräisch noch in der Schule

– so wie italienische Schüler Latein lernen.

Die allgemeine Sprache zu Jesus' Zeiten war Griechisch, während die offizielle Sprache der römischen Regierung Latein war. Als Jesus ans Kreuz geschlagen wurde, wurde die Inschrift über seinem Kopf in drei Sprachen geschrieben: Hebräisch, Latein und Griechisch (Joh 19,20).

Berufliche Veränderungen

Vor der Gefangenschaft waren die Juden in erster Linie Landwirte und Hirten. Da sie während der Gefangenschaft ihren Besitz verloren hatten, entdeckten sie ihre Fähigkeiten als Händler. Zurzeit von Jesus waren jüdische Geschäftsleute über die ganze Welt verstreut.

Änderungen im Gottesdienst

Der *Tempel* in Jerusalem war für die Juden immer noch von Bedeutung. Der Tempel, der nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft von Serubbabel erbaut worden war, war von Epiphanes weitestgehend zerstört worden. Etwa sechzehn Jahre vor Jesus' Geburt hatte Herodes der Große begonnen, den Tempel wieder aufzubauen (s. Joh 2,20); dieser Bau war während der Zeit des Wirkens von Jesus noch im Gange. Seine Fertigstellung dauerte bis in die späten 60er Jahre n.Chr., kurz bevor er 70 n.Chr. durch die römische Armee zerstört wurde. (Einige glauben sogar, dass der Bau zum Zeitpunkt seiner Zerstörung noch immer nicht abgeschlossen war.)

Die in Palästina lebenden gläubigen Juden reisten der religiösen Feste wegen mehrmals im Jahr nach Jerusalem (s. „Die Feste der Juden“ im Anhang). All diese Feiern mit Ausnahme des Neujahrfestes (Rosh Ha-Schana) und des Purim-Festes werden im Neuen Testament erwähnt. Fromme Juden aus anderen Ländern unternahmen ebenfalls von Zeit zu Zeit die beschwerliche Reise nach Jerusalem (Apg 2,5–11).

Zurzeit von Christus jedoch war die *Synagoge* der Mittelpunkt des religiösen Lebens unter den Juden. Die Synagoge wird im Alten Testament nicht erwähnt, doch wird sie im Neuen Testament oft erwähnt (Mt 12,9; 13,54). Die Synagoge entstand wahrscheinlich, während die Juden in Gefangenschaft waren und an den vorgeschriebenen Feiertagen nicht nach Jerusalem gehen konnten. Es brauchte nur zehn jüdische Männer, um eine Synagoge zu bilden. Das Wort „Synagoge“ bezog sich eigentlich eher auf die Menschen als auf das Gebäude. Dennoch wird das Wort im Neuen Testament

oft in Bezug auf ein Gebäude benutzt, in dem die Menschen sich trafen (Lk 7,5). Es gab Hunderte von Synagogen in Jerusalem und in der ganzen Welt. Die Sabbatgottesdienste in den Synagogen waren einfach – sie bestanden aus Liedern, Gebeten und dem Lesen und Studieren der Heiligen Schrift. Den meisten Synagogen waren Schulen angeschlossen, welche die jüdischen Jungen der Gegend besuchen mussten.

Änderungen der religiösen Leiterschaft

Im Alten Testament waren die *Priester* die anerkannten religiösen Leiter. Ihre Arbeit wurde gelegentlich durch einen von Gott gesandten Propheten ergänzt. Wenn wir Christus' Leben studieren, werden wir noch auf Priester und ihre levitischen Assistenten (Lk 10,31+32) und den Hohepriester (Joh 18,15) stoßen. Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, dass es im Judentum während des Wirkens von Jesus tatsächlich *zwei* Hohepriester gab (s. Lk 3,2). Der Hohepriester Hannas wurde vom römischen Statthalter seines Amtes enthoben, aber er hatte genügend Einfluss, um seinen Schwiegersohn Kaiphas (Joh 18,13) einzusetzen (Mt 26,3+57; Joh 11,49; 18,24). In den Augen der meisten Juden war Hannas nach wie vor der wahre Hohepriester (s. Apg 4,6).

Zusätzlich zu den Hohepriestern trat zur Zeit des Neuen Testaments eine andere Leiterschaft in Erscheinung. Da waren zum einen die *Rabbis* (Mt 23,7+8), die als Lehrer in den Synagogen und Synagogenschulen wirkten. „Rabbi“ (רַבִּי) ist ein übertragenes hebräisches Wort, das „mein Meister“ bedeutet. Es kann aber auch „mein Lehrer“ bedeuten (s. Joh 20,16; „Rabbuni“ ist eine Abwandlung von „Rabbi“). Rabbis hatten die Priester als religiöse Autoritäten weitgehend ersetzt. Für einige hatten die rabbinischen Interpretationen des Gesetzes dasselbe Gewicht wie das Gesetz selbst. Diese Interpretationen wurden schließlich in einem Werk zusammengefasst, das als *Talmud* bekannt ist.

Zum anderen gab es noch die *Schreiber* (Mt 2,4; 5,20; 7,29; 9,3). Das griechische Wort, das mit „Abschreiber“ (γραμματέυς, *grammateus*) übersetzt wird, bedeutet wörtlich „Schreiber“. Ursprünglich waren Schreiber für die Aufzeichnung bedeutender Ereignisse verantwortlich. Das in 2. Samuel 8,17 in der NASB übersetzte Wort „Sekretär“ ist das Wort für „Schreiber“. Zu Zeiten des Neuen Testaments waren die Schreiber für die Anfertigung von Kopien des Alten Testaments verantwortlich. Sie waren als Autoritäten des Gesetzes bekannt und wurden manchmal

„Schriftgelehrte“ genannt (Lk 7,30; 11,45+46, 52). Die KJV verwendet gelegentlich das Wort „Doktor“, um sich auf die Schriftgelehrten zu beziehen (Lk 2,46; 5,17). Sie waren keine Fachleute für Zivilrecht, sondern für religiöses Recht. Viele der Schreiber waren Pharisäer.

Dann gab es den *Sanhedrin*. Der Sanhedrin war das jüdische „Oberste Gericht“. „Sanhedrin“ ist eine Transkription des griechischen Wortes *συνέδριον* (*sunedrion*). Die KJV und die NASB übersetzen es als „Rat“, während die NIV (New International Version) es mit „Sanhedrin“ übersetzt (Mt 26,59; Mk 15,43; Lk 22,66). Der Sanhedrin wurde zum ersten Mal 200 v.Chr. als jene Körperschaft geschichtlich erwähnt, die für die Regulierung interner Angelegenheiten der jüdischen Nation zuständig war. Traditionell bestand der Sanhedrin aus siebenzig Mitgliedern – dazu der Hohepriester, der als Präsident fungierte. Die Mehrheit der Mitglieder war Sadduzäer, jedoch gab es eine mächtige pharisäische Minderheit.

Es war für alle oben erwähnten einflussreichen Juden wichtig, den Status quo und ihre autoritären Positionen zu bewahren. Folglich wurden sie zu Jesus' größten Feinden.

Der Aufstieg des Sektierertums

Das Thema der jüdischen Sekten in den Tagen von Jesus ist wichtig genug, um es in einem separaten Abschnitt zu behandeln. Die meisten dieser Sekten waren von Politik und Kultur genauso stark motiviert wie von Religion.

Die Pharisäer

Das Wort „Pharisäer“ stammt vom hebräischen Wort „trennen, absondern“ (פְּרִי־שִׁימ, *perushim*). Einige glauben, dass diese Sekte entstand, als die Juden während der seleukidischen Herrschaft unter Druck gesetzt wurden, die griechische Kultur anzunehmen. Ursprünglich vermischten die Pharisäer Patriotismus mit religiösem Eifer. Zur Zeit von Jesus waren sie zu einer Sekte der Selbstgerechtigkeit und des Formalismus verkommen (Mt 23,1–36). Zwar stellten sie nur eine kleine Zahl dar, jedoch waren sie beim Volk beliebt und hatten folglich einen beachtlichen Einfluss. Für alle praktischen Zwecke betrachteten sie die nicht inspirierten „Traditionen der Ältesten“ als genauso bindend wie das Gesetz selbst (Mk 7,3). Als Jesus sich über diese Traditionen hinwegsetzte (Mt 15,1–4), wurden die Pharisäer zu seinen erbittertsten Feinden.

Die Sadduzäer

Der Name „Sadduzäer“ könnte sich von Zadok abgeleitet haben, der ersten hohepriesterlichen Linie unter Salomon (1. Kön 1,32+34, 38+45; s. Hes 40,46; 44,15). Jeder Hohepriester aus der Zeit Herodes des Großen bis zum Fall Jerusalems war ein Sadduzäer. Es war eine wohlhabende, aristokratische Gruppe, und viele von ihnen waren Priester. Einige glauben, dass die Gruppe der Sadduzäer um dieselbe Zeit entstanden wie die der Pharisäer. Sie *haben* die griechische Lebensart akzeptiert. Aufgrund ihrer Bereitschaft, mit dem jeweils aktuellen Machthaber zu kooperieren, wurden sie zu einer politischen Macht. Aufgrund der Annahme der griechischen Philosophie lehnten sie die Lehre von der Wiederauferstehung und einem Leben nach dem Tod ab (Mk 12,18; Apg 23,6–8). Sie hassten Jesus, weil er ihre Autorität bedrohte.

Andere Sekten

Andere Sekten werden ebenfalls in den Evangeliumsberichten erwähnt. Eine von ihnen waren die Herodianer (Mt 22,16; Mk 3,6; 12,13; s. Mk 8,15), eine politisch aktive Gruppe, die sich dafür einsetzte, einen Herodes auf den Thron über ganz Palästina zu setzen.

Die Zeloten waren eine Gruppe jüdischer Rebellen, die sich dafür engagierten, Rom mit dem Schwert zu besiegen. Einer aus dieser Gruppe, Simon, wurde ein Apostel (Mt 10,4; Mk 3,18; Lk 6,15).

Wir wissen aus der weltlichen Geschichte, dass noch eine andere religiöse Gruppe existierte: die Essener. Sie waren eine Gruppe religiöser Extremisten, die sich selbst von der Gesellschaft abgesondert hatten. (Sie könnten innerhalb der Sekte der Pharisäer entstanden sein.) Einige glauben, dass die Qumran-Gemeinschaft (die Quelle der berühmten „Schriftrollen vom Toten Meer“) mit den Essenern in Verbindung stand. Obwohl der Name „Essener“ nicht in der Bibel auftaucht, gibt es die oftmals geäußerte Behauptung, dass Johannes der Täufer entweder ein Essener war oder seine Lehre und seine Praktiken von den Essenern herleitete. Es gibt keinen Beweis, der diese Behauptung bestätigt, und viele Beweise, die sie widerlegen. Das Neue Testament lehrt, dass Johannes von Gott mit der Botschaft Gottes gesandt wurde (Joh 1,6; Lk 3,2). Außerdem fördert ein Vergleich der Lehren und Praktiken der Essener mit dem, was Johannes offenbart, viele Unterschiede zu Tage.

Messianische Erwartungen

Wie früher bereits erwähnt, warteten die Juden ungeduldig auf den Messias Gottes. „Messias“ kommt vom hebräischen Wort (מָשִׁיחַ, *mashiach*), was „der Gesalbte“ bedeutet. Das griechische Äquivalent ist „Christus“ (Χριστός, *Christos*; Joh 1,41). Die Salbung wurde bei der Einsetzung der Priester und anderer Personen angewendet (2. Mose 28,41; 29,7), aber wenn ein Jude den Ausdruck „Gottes Gesalbter“ hörte, dachte er an einen König (s. 1. Sam 10,1; 24,6; Ps 2,2+6).

Zu der Zeit, als Jesus schließlich erschien, war die Erwartung auf den kommenden Messias extrem hoch. Das kann man an der Aufregung von Simeon und Hanna ablesen, die das Baby Jesus im Tempel willkommen hießen (Lk 2,25–38). Simeon hatte auf den „Christus des Herrn“ gewartet (Lk 2,26). Hanna sprach über Jesus „zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warten“ (Lk 2,38). Als Johannes der Täufer zu wirken begann, „das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre“ (Lk 3,15). Selbst die Samariter glaubten, dass „der Messias kommt, der da Christus heißt“ (Joh 4,25). Josef von Arimathäa wird als der beschrieben, der „auf das Reich Gottes [wartete]“ (Lk 23,51). Die Erwartung des Volkes im Allgemeinen kann an dem Versuch abgelesen werden, Jesus als König zu krönen (Joh 6,15) und an der Aufregung während seines triumphalen Einzugs in Jerusalem (Joh 12,13).

Die Ankunft des Messias war offensichtlich ein beliebtes Diskussionsthema. Einige Details seines Lebens waren bekannt: Er würde ein Nachkomme Davids sein (Mt 22,42); er würde in Bethlehem geboren werden (Mt 2,5+6; Joh 7,42). Mit der Diskussion über den Messias war auch die Spekulation über seinen Vorboten verbunden (s. Joh 1,21; Mt 16,14). Anscheinend waren falsche Messiasse aufgestanden und hatten die Hoffnungen der Menschen entfacht. Jesus sagte seinen Jüngern, dass dies nach seinem Weggang geschehen würde (Mt 24,5, 23+24), und die meisten Gelehrten glauben, dass es auch vor seiner Geburt geschehen war. Apostelgeschichte 5,36+37 berichtet uns von zwei Anwärtern.

Mit all dieser Erwartung mögen die Worte des Johannes schwer zu verstehen gewesen sein: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Die Zurückweisung von Jesus durch die Juden im Allgemeinen und die jüdischen Leiter im Besonderen ist ein auffallendes Thema im Neuen Testament (Mt 21,42; Mk 12,10; Lk 17,25; Apg 4,11; 1. Petr 2,4+7). Warum wurde Jesus nicht als der lang ersehnte Messias akzeptiert?

Im Grunde wurde Jesus zurückgewiesen, weil er nicht in das vorgefertigte Konzept der Juden über einen Messias passte. Das Alte Testament lehrte, dass der Messias ein von Gott gesandter König (Jes 9,6–7) von der königlichen Linie Davids (Ps 89,3+4) sein müsse. Das Alte Testament lehrte *auch*, dass der Messias ein *leidender* Diener sein müsse (Ps 22,1–21; Jes 53,1–12), jedoch wurden die Prophetien dieser Art größtenteils ignoriert. In den Herzen des jüdischen Volkes war es klar, dass sie einen starken politischen und militärischen Führer brauchten, um die Römer zu besiegen und das Königreich Israel wieder aufzurichten, wie es in den Tagen Salomons und Davids war. Ein Christus, der sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36a), wäre dafür nicht der richtige Mann. Jesus war ein „runder Stift“, der nicht ins „eckige Loch“ passte; er war nicht so, wie das Volk sich den Messias vorgestellt hatte.

Was die Welt betrifft, in die Jesus kam, lassen Sie uns abschließend die Prophetie beachten, dass der Messias aufwachsen würde „wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde“ (Jes 53,2). Gott hatte sein Kommen vorbereitet (Gal 4,4), aber die Herzen seines Volkes waren noch immer wie ausgedörrtes, trockenes Erdreich. Aus dieser unempfindlichen Umgebung kam Christus. Dessen ungeachtet wuchs das Christentum und verbreitete sich überall auf der Welt.

ÜBERBLICK BAND 1

I. CHRISTUS' LEBEN VOR BEGINN SEINES WIRKENS.	33
A. Lukas' Vorwort und Widmung (Lk 1,1-4).	35
B. Einleitung des Johannes (Joh 1,1-18).	36
C. Die Stammbäume von Jesus (Mt 1,1-17; Lk 3,23-38).	39
1. Der Stammbaum nach Matthäus (Mt 1,1-17).	39
2. Der Stammbaum nach Lukas (Lk 3,23-38).	41
D. Die Ankündigungen (Lk 1,5-38).	43
1. Die Ankündigung des Engels bei Zacharias bezüglich der Geburt Johannes des Täufer (Lk 1,5-25).	44
2. Die Ankündigung des Engels bei Maria bezüglich der Geburt von Jesus (Lk 1,26-38).	46
E. Der Besuch von Maria (der werdenden Mutter von Jesus) bei Elisabeth (der werdenden Mutter Johannes des Täufer) (Lk 1,39-56).	58
F. Geburt und Kindheit von Johannes dem Täufer (Lk 1,57-80).	59
G. Die Ankündigung an Josef bezüglich der Ankunft von Jesus (Mt 1,18-25).	61
H. Jesus' Geburt (Lk 2,1-7).	64
I. Jesus' Geburt wird den Hirten verkündigt (Lk 2,8-20).	66
J. Jesus' Beschneidung und Namensgebung; der Gottesdienst im Tempel (Lk 2,21-39).	67
K. Jesus wird von den Weisen aus dem Morgenland besucht (Mt 2,1-12).	69
L. Die Flucht nach Ägypten und die Ermordung der männlichen Babys in Bethlehem (Mt 2,13-18).	80
M. Das Kind Jesus wird von Ägypten nach Nazareth gebracht (Mt 2,19-23; s. Lk 2,39b).	81
N. Jesus lebt in Nazareth; ein Besuch in Jerusalem im Alter von zwölf Jahren (Lk 2,40-52).	82
II. DER BEGINN DES WIRKENS VON JOHANNES DEM TÄUFER.	87
A. Das Predigtamt des Johannes (Mt 3,1-6; Mk 1,1-6; Lk 3,1-6).	89
B. Die Botschaft des Johannes (Mt 3,7-12; Mk 1,7+8; Lk 3,7-18).	91

III. DER ANFANG VON CHRISTUS' WIRKEN.	97
A. Jesus wird von Johannes im Jordan getauft (Mt 3,13–17; Mk 1,9–11; Lk 3,21+22; Joh 1,31–34).	99
B. Jesus wird in der Wüste versucht (Mt 4,1–11; Mk 1,12+13; Lk 4,1–13).	101
C. Johannes Zeugnis über Jesus (Joh 1,19–34).	110
D. Die ersten Jünger von Jesus (in Judäa) (Joh 1,35–51).	112
E. Jesus' erstes Wunder (in Kana in Galiläa) (Joh 2,1–11).	115
F. Jesus' erster Aufenthalt in Kapernaum (in Galiläa) (Joh 2,12).	118
IV. VOM ERSTEN BIS ZUM ZWEITEN PASSA.	119
A. Das erste Passa in Jesus' Wirken (Joh 2,13–3,21).	121
1. Die Tempelreinigung (Joh 2,13–25).	121
2. Unterweisung des Nikodemus (Joh 3,1–21).	123
B. Das erste Wirken in Judäa (und ein weiteres Zeugnis von Johannes) (Joh 3,22–36).	126
C. Der Wechsel von Judäa nach Galiläa (Mt 4,12; Mk 1,14; Lk 3,19+20; Joh 4,1–45).	133
1. Gründe für den Wechsel nach Galiläa (Mt 4,12; Mk 1,14; Lk 3,19+20; Joh 4,1–3).	133
2. Das Ereignis in Samaria (Joh 4,4–42).	135
3. Ankunft in Galiläa (Lk 4,14; Joh 4,43–45).	137
D. Ein allgemeiner Bericht über Jesus' Lehren in Galiläa (Mt 4,17; Mk 1,14+15; Lk 4,14+15).	138
E. Das zweite Wunder in Kana (Joh 4,46–54).	139
F. Der Umzug nach Kapernaum in Galiläa (Mt 4,13–16).	141
G. Die Berufung der vier Fischer (Mt 4,18–22; Mk 1,16–20; Lk 5,1–11).	142
H. In Kapernaum: Heilung eines Besessenen in der Synagoge (Mk 1,21–28; Lk 4,31–37).	152
I. In Kapernaum: die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und anderer (Mt 8,14–17; Mk 1,29–34; Lk 4,38–41).	155
J. In Galiläa: Jesus' erste Heilungs- und Lehrreise (Mt 4,23–25; Mk 1,35–39; Lk 4,42–44).	157
K. In Galiläa: Heilung eines Aussätzigen und die darauffolgende Aufregung (Mt 8,2–4; Mk 1,40–45; Lk 5,12–16).	158
L. Zurück in Kapernaum: die Heilung eines Gelähmten (Mt 9,2–8; Mk 2,1–12; Lk 5,17–26).	161

M. In der Nähe von Kapernaum: die Berufung des Matthäus (Mt 9,9; Mk 2,13+14; Lk 5,27+28).	164
V. VOM ZWEITEN BIS ZUM DRITTEN PASSA.	177
A. Jesus heilt am Sabbat einen Krüppel und rechtfertigt die Tat (Joh 5,1–47).	183
B. Jesus verteidigt seine Jünger, die am Sabbat Ähren pflücken (Mt 12,1–8; Mk 2,23–28; Lk 6,1–5).	194
C. Jesus verteidigt die Heilung einer verdorrten Hand am Sabbat (Mt 12,9–14; Mk 3,1–6; Lk 6,6–11).	197
D. Jesus heilt eine große Menschenmenge am See Genezareth (Mt 12,15–21; Mk 3,7–12).	199
E. Jesus erwählt zwölf Apostel nach Gebet (Mt 10,2–4; Mk 3,13–19; Lk 6,12–16).	201
F. Die Bergpredigt (Mt 5,1–7,29; Lk 6,17–49).	205
1. Einleitende Aussagen (Mt 5,1+2; Lk 6,17–20).	207
2. Die Seligpreisungen: Verheissungen an die Nachfolger des Messias (Mt 5,3–12; Lk 6,20–26).	209
3. Einfluss (und Verantwortlichkeiten) der Nachfolger des Messias (Mt 5,13–16).	211
4. Das Verhältnis der messianischen Lehre zum Alten Testament und zu den menschengemachten Traditionen, welche die Lehre des Alten Testamentes betreffen (Mt 5,17–48; Lk 6,27–30, 32–36).	223
5. Religiöse Handlungen, die aus dem Herzen kommen und keine Show sind (Mt 6,1–18).	229
6. Die Sicherheit himmlischer Schätze im Gegensatz zu irdischen Sorgen (Mt 6,19–34).	232
7. Lehre über das Urteilen (Mt 7,1–6; Lk 6,37–42).	245
8. Lehre über das Gebet (Mt 7,7–11).	246
9. Die goldene Regel (Mt 7,12; Lk 6,31).	248
10. Die zwei Wege – und falsche Propheten (Mt 7,13–23; Lk 6,43–45).	248
11. Fazit und Anwendung (die zwei Baumeister) (Mt 7,24–29; Lk 6,46–49).	252
G. Der Knecht eines Hauptmanns wird geheilt (Mt 8,1, 5–13; Lk 7,1–10).	275
H. Der Sohn einer Witwe wird vom Tod auferweckt (Lk 7,11–17).	277
I. Johannes der Täufer antwortete (Mt 11,2–30; Lk 7,18–35).	279

J.	Jesus werden die Füße gesalbt (Lk 7,36–50).	285
K.	Zweite Galiläische Reise (Lk 8,1–3).	298
L.	Anklagen der Blasphemie (Mt 12,22–37; Mk 3,20–30; Lk 11,14–23).	300
M.	Zeichensucher (Mt 12,38–45; Lk 11,16, 24–26, 29–36).	305
N.	Jesus' Familie (Mt 12,46–50; Mk 3,31–35; Lk 8,19–21; 11,27+28).	308
O.	Die erste große Gruppe der Gleichnisse (Mt 13,1–53; Mk 4,1–34; Lk 8,4–18).	323
	1. Anlass und Hintergrund (Mt 13,1–3; Mk 4,1+2; Lk 8,4).	325
	2. Das Gleichnis des Sämanns – und die Auslegung (Mt 13,3–23; Mk 4,3–25; Lk 8,5–18).	331
	3. Das Gleichnis vom stillen Wachstum (Mk 4,26–29).	335
	4. Das Gleichnis vom Unkraut – und die Auslegung (Mt 13,24–30, 36–43).	336
	5. Die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig (Mt 13,31–35; Mk 4,30–34).	338
	6. Die Gleichnisse vom Schatz und von der Perle (Mt 13,44–46).	339
	7. Das Gleichnis vom Netz (Mt 13,47–53).	340
P.	Das stillen des Sturms (Mt 8,18, 23–27; Mk 4,35–41; Lk 8,22–25).	353
Q.	Die Heilung zweier Besessener (Mt 8,28–34; 9,1; Mk 5,1–21; Lk 8,26–40).	357
R.	Er isst mit den Sündern (und ein Diskurs über das Fasten) (Mt 9,10–17; Mk 2,15–22; Lk 5,29–39).	361
S.	Auferweckung von Jairus' Tochter (und Heilung einer Kranken) (Mt 9,18–26; Mk 5,22–43; Lk 8,41–56).	373
T.	Heilung zweier blinder und eines dämonisch Besessenen (und die Kritik dazu) (Mt 9,27–34).	381
U.	Beim Besuch in Nazareth (wird er zurückgewiesen) (Mt 13,54–58; Mk 6,1–6a; Lk 4,16–30).	383
V.	Jesus' dritte Reise durch Galiläa (und Anweisungen an die Zwölf) (Mt 9,35–38; 10,1–42; 11,1; Mk 6,6b–13; Lk 9,1–6).	393
W.	Herodes' Interesse an Jesus (und der Bericht vom Tod Johannes des Täuflers) (Mt 14,1–12a; Mk 6,14–29; Lk 9,7–9).	411

X. Jesus' Rückzug aus Herodes' Territorium (und Rückkehr) (Mt 14,12b–36; Mk 6,30–56; Lk 9,10–17; Joh 6,1–21a).	417
1. Rückkehr der Zwölf und Zuflucht zur Ostküste des Sees Genezareth (Mt 14,12b+13; Mk 6,30–32; Lk 9,10; Joh 6,1).	417
2. Die Speisung der Fünftausend (Mt 14,13–21; Mk 6,33–44; Lk 9,11–17; Joh 6,2–14).	428
3. Auf dem Wasser (Mt 14,22–36; Mk 6,45–56; Joh 6,15–21a).	445
Y. Jesus' Rede über das Brot des Lebens (und Petrus' Bekenntnis) (Joh 6,21b–71).	449

VI. VOM DRITTEN PASSA BIS ZU SEINER ANKUNFT IN BETANIEN.	459
A. Das dritte Passafest (s. Joh 6,4; 7,11).	463
B. Nichtbeachtung der Tradition vorgeworfen (Mt 15,1–20; Mk 7,1–23).	463
C. Rückzug aus Herodes' Gebiet (Mt 15,21; Mk 7,24).	484
D. Heilung der Tochter einer phönizischen (oder kanaanitischen) Frau (Mt 15,21–28; Mk 7,24–30).	485
E. Herodes' Gebiet vermeiden (Mt 15,29; Mk 7,31).	489
F. Heilung vieler einschliesslich eines Tauben Mannes (Mt 15,30+31; Mk 7,32–37).	490
G. Die Speisung der Viertausend (Mt 15,32–39; Mk 8,1–9).	492
H. Ein weiterer Rückzug aus dem Gebiet des Herodes (Mt 15,39–17,23; Mk 8,10–9,32; Lk 9,18–45).	496
1. In Galiläa: ein weiterer Angriff von Jesu Feinden – gefolgt von einem weiteren Rückzug (Mt 15,39–16,12; Mk 8,10–21).	496
2. In Betsaida: ein Blinder wird geheilt (Mk 8,22–26).	500
3. Nahe Caesarea Philippi: das Bekenntnis des Petrus (Mt 16,13–20; Mk 8,27–30; Lk 9,18–21).	501
4. Nahe Caesarea Philippi: der Tod von Jesus vorausgesagt (Mt 16,21–28; Mk 8,31–38; Lk 9,22–27).	507
5. Nahe Caesarea Philippi (auf dem Berg Hermon?): Christus' Verklärung (Mt 17,1–13; Mk 9,2–13; Lk 9,28–36).	511
6. Heilung eines dämonenbesessenen Jungen (Mt 17,14–21; Mk 9,14–29; Lk 9,37–43).	523

7. Rückkehr nach Galiläa (Jesus' Tod wird erneut vorhergesagt) (Mt 17,22+23; Mk 9,30-32; Lk 9,43-45).	539
I. Frage zur Tempelsteuer (Mt 17,24-27).	542
J. Lehre über die Notwendigkeit, wie Kinder zu sein (Mt 18,1-14; Mk 9,33-50; Lk 9,46-50).	545
K. Abschliessende Lehre in Galiläa: Probleme unter Brüdern (Mt 18,15-35).	554

TEIL I

CHRISTUS' LEBEN VOR BEGINN SEINES WIRKENS

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 1,1–2,23

Lukas 1,1–2,52; 3,23–38

Johannes 1,1–18

LUKAS' VORWORT UND WIDMUNG (LK 1,1-4)

¹Viele haben es schon unternommen, Bericht zu geben von den Geschichten, die unter uns geschehen sind, ²wie uns das überliefert haben, die es von Anfang an selbst gesehen haben und Diener des Worts gewesen sind. ³So habe auch ich's für gut gehalten, nachdem ich alles von Anfang an sorgfältig erkundet habe, es für dich, hochgeehrter Theophilus, in guter Ordnung aufzuschreiben, ⁴damit du den sicheren Grund der Lehre erfährst, in der du unterrichtet bist.

In Lukas' Einführung zu seinen Evangeliumsbericht schreibt er: „So habe auch ich's für gut gehalten ... es [das Leben von Christus] für dich, hochgeehrter Theophilus, in guter Ordnung aufzuschreiben, damit du den sicheren Grund der Lehre erfährst, in der du unterrichtet bist“ (Lk 1,3+4). Der grundlegende Zweck seiner Schilderung des Lebens von Christus war, Theophilus „den sicheren Grund der Lehre“ über Jesus erfahren zu lassen.

Hier sind einige Höhepunkte seiner Einleitung: **Viele haben es schon unternommen, Bericht zu geben von den Geschichten, die unter uns geschehen sind.** Offensichtlich gab es ein grundlegendes Glaubensgerüst über Jesus, das der Gemeinde insgesamt geläufig war.

...wie uns das überliefert haben, die es von Anfang an selbst gesehen haben und Diener des Worts gewesen sind. Die Worte „Augenzeugen [in der NASB] und Diener des Wortes“ beziehen sich wahrscheinlich in erster Linie auf die Apostel (s. Apg 1,21+22), aber sie verweisen auch auf die Solidarität der gemeinsamen Glaubensgrundsätze.

So habe auch ich's für gut gehalten, nachdem ich alles ... sorgfältig erkundet habe. Das mag bedeuten, dass einige, die Berichte über das Leben von Christus geschrieben haben, *nicht* alles sorgfältig erkundet haben. Matthäus, Markus und Johannes wären von dieser Aussage ausgenommen. Einige frühe, nicht inspirierte Manuskripte – die vorgeben, Lebensberichte von Jesus zu sein – existieren noch heute, aber sie enthalten Unsinn.

...von Anfang an. Offensichtlich hatte Lukas Kontakt mit den „Augenzeugen“ in der frühen Geschichte der Gemeinde.

...es für dich, ...in guter Ordnung aufzuschreiben. Dies mag anzeigen, dass Lukas einen vorsätzlicheren Versuch unternommen hatte, einen chronologischen Bericht des Lebens von Christus

aufzuschreiben, als die anderen Autoren des Evangeliums. Jedoch ist selbst Lukas' Bericht nicht immer chronologisch. Folglich bezieht sich der Ausdruck „gute Ordnung“ wahrscheinlich auf die Niederschrift eines *geordneten* Berichtes – eine logische, durchdachte Version.

...hochgeehrter Theophilus. „Hochgeehrter“ lautete die Anrede des Respekts für einen Beamten. „Theophilus“ ist ein griechischer Name, der „von Gott Geliebter“ bedeutet. Er könnte sich auf alle beziehen, die Gott lieben, aber vermutlich bezieht er sich auf eine spezifische Person. Vielleicht war diese Person Lukas' Mäzen, der die Veröffentlichung seines Buches finanzierte. „Veröffentlichung“ bezieht sich auf die Anfertigung und den Vertrieb von Kopien des Briefes.

...damit du den sicheren Grund der Lehre erfährst, in der du unterrichtet bist. Einige glauben, dass die Redensart „der Lehre... in der du unterrichtet bist“ sich auf eine formale Anweisung bezieht. Auf jeden Fall unterstreichen die Worte wiederum die Existenz eines gemeinsamen Glaubens in der frühen Gemeinde.

Lukas kann als einer der ersten formalen „Kritiker“ des Christentums angesehen werden. Er übernahm nicht einfach die verschiedenen Berichte, die gerade in Umlauf waren. Er überprüfte lieber sorgfältig die Fakten. Folglich war das, was er schrieb, „sicher“. Er schien seine Leser einzuladen seinen Bericht zu überprüfen, denn er lieferte ständig historische Informationen, die nachgeprüft werden konnten (s. Lk 1,5; 2,1+2; 3,1; 13,1+2). Archäologische Entdeckungen bestätigen, dass Lukas ein sorgfältiger Historiker war, der seinem Bericht über das Leben von Christus und seinem Bericht über die frühe Gemeinde große Bedeutung beimaß.

EINLEITUNG DES JOHANNES (JOH 1,1–18)

¹Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. ²Dasselbe war im Anfang bei Gott. ³Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. ⁴In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ⁵Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

⁶Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. ⁷Der kam zum Zeugnis, um von dem Licht zu zeugen, damit sie alle durch ihn glaubten. ⁸Er war nicht das Licht, sondern er sollte

zeugen von dem Licht.

⁹Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. ¹⁰Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. ¹¹Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. ¹²Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, ¹³die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

¹⁴Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. ¹⁵Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. ¹⁶Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. ¹⁷Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. ¹⁸Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.

Eine Studie von Christus' Leben beginnt meistens mit seiner Geburt in Bethlehem. Johannes will, dass seine Leser wissen, dass Jesus bereits lange vor diesem Ereignis existierte. Er existierte bereits vor der Erschaffung der Welt – denn er ist tatsächlich Gott: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort** (Joh 1,1).

Jesus ist eine der drei göttlichen Persönlichkeiten, die das umfassen, was die KJV als „Gottheit“ bezeichnet (Apg 17,29; Röm 1,20; Kol 2,9). Die Drei werden in Matthäus 28,19 aufgelistet: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Die Tatsache, dass Jesus Gott ist, ist nicht leicht zu begreifen. Das Wort „Gott“ wird gewöhnlich in Bezug auf Gott, den Vater, verwendet. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Jesus Gott, der Sohn, ist.

Wenn wir an Jesus denken, denken wir in der Regel an ihn als den mit dem Namen „Jesus“ oder als den, der als „Christus“ bezeichnet wird. Als jedoch der Engel zu Josef und Maria darüber sprach, dass sie mit einem Sohn schwanger sein sollte, sagte er: „...dem *sollst* du den Namen Jesus geben“ (Mt 1,21; Hervorhebung hinzugefügt). Entsprechend der Bezeichnung „Christus“ („der Gesalbte“) wurde Jesus von Gott bei seiner Taufe (Mt 3,13–17) mit dem Geist gesalbt (Lk 4,18; Apg 10,38). Wie lautete Jesus' Name *vor*

seinem irdischen Wirken?

Johannes sagte, dass Jesus das *logos* war – „das Wort“ – vor seiner irdischen Existenz. *Logos* (λόγος) ist jener griechische Begriff, der in Johannes 1,1+14 mit „Wort“ übersetzt wird. Es ist das Wort, von dem der Begriff „Logik“ stammt. Es wird ebenfalls in Verbindung mit anderen Wörtern in der Bedeutung von „studieren“ verwendet, wie in „*Biologie*“ (Studium des Lebens). Der Apostel Johannes benutzte das Wort *logos* in anderen Schriften, um auf Jesus zu verweisen (s. 1. Joh 1,1; Offb 1,2; 19,13). Er war der einzige Autor im Neuen Testament, der diesen Begriff benutzte, um auf Christus zu verweisen.

Christus kam als das personifizierte Wort Gottes in diese Welt. In 1,18 schreibt Johannes: **Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.** Jesus „verkündigt“ Gott durch seine Lehre und seine Person. Er sagte zu Philippus: „...Wer mich sieht, der sieht den Vater...“ (Joh 14,9).

Der am meisten nachdenklich stimmende Teil der Einleitung des Johannes ist Vers 14: **Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns...** Wir nennen das „die Menschwerdung“ (vom lateinischen Wort *incarnāre*, was „Fleisch werden“ bedeutet). Die KJV verwendet oftmals das Wort „carnal“, was „fleischlich“ bedeutet (Röm 7,14). Die klassische biblische Aussage bezüglich der Menschwerdung ist Philipper 2,5–8. Obwohl wir nicht alle Geheimnisse der Menschwerdung verstehen können, nehmen wir im Glauben die große Wahrheit an, dass „das Wort Fleisch wurde“. Der Autor des Hebräerbriefes schreibt:

Daher musste er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden (Hebr 2,17+18).

Johannes hatte in seiner Einleitung mehr zu sagen. (1) Jesus ist das Licht (die Quelle der Erleuchtung) (Joh 1,4+5, 9; s. auch 16–18; 3,19–21). (2) Der Vorläufer von Jesus legte vom Licht Zeugnis ab (Joh 1,6–8, 15). (3) Eine Welt in Finsternis wies das Licht zurück (Joh 1,5, 10+11). (4) Nur wenige nahmen das Licht durch Glauben und geistliche Neugeburt an (Joh 1,12+13). Jedoch haben wir uns auf die Realität von Christus' Präexistenz konzentriert.

DIE STAMMBÄUME VON JESUS (MT 1,1–17; LK 3,23–38)

Der Stammbaum nach Matthäus (Mt 1,1–17)

¹Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams:

²Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob. Jakob zeugte Juda und seine Brüder. ³Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar. Perez zeugte Hezron. Hezron zeugte Ram. ⁴Ram zeugte Amminadab. Amminadab zeugte Nachschon. Nachschon zeugte Salmon. ⁵Salmon zeugte Boas mit der Rahab. Boas zeugte Obed mit der Rut. Obed zeugte Isai. ⁶Isai zeugte den König David. David zeugte Salomo mit der Frau des Uria. ⁷Salomo zeugte Rehabeam. Rehabeam zeugte Abija. Abija zeugte Asa. ⁸Asa zeugte Joschafat. Joschafat zeugte Joram. Joram zeugte Usija. ⁹Usija zeugte Jotam. Jotam zeugte Ahas. Ahas zeugte Hiskia. ¹⁰Hiskia zeugte Manasse. Manasse zeugte Amon. Amon zeugte Josia. ¹¹Josia zeugte Jojachin und seine Brüder um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft. ¹²Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte Jojachin Schealtiël. Schealtiël zeugte Serubbabel. ¹³Serubbabel zeugte Abihud. Abihud zeugte Eljakim. Eljakim zeugte Asor. ¹⁴Asor zeugte Zadok. Zadok zeugte Achim. Achim zeugte Eliud. ¹⁵Eliud zeugte Eleasar. Eleasar zeugte Mattan. Mattan zeugte Jakob. ¹⁶Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus.

¹⁷Alle Glieder von Abraham bis zu David sind vierzehn Glieder. Von David bis zur babylonischen Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus sind vierzehn Glieder.

Das Matthäusevangelium hat keine förmliche Einleitung wie die Evangelien von Lukas und Johannes. Matthäus hob lieber sofort hervor, dass Jesus der Messias war, nach dem die Juden Ausschau hielten. Er begann: **Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams** (Mt 1,1). Ken Gire sagte: „Auf der Titelseite seines Evangeliums platzierte Matthäus einen Familienstammbaum. Der Baum ist eingewurzelt in Israels größten Patriarchen, Abraham, und in seinen größten König,

David“.¹ Laut den Prophetien des Alten Testaments musste der Messias ein Nachkomme Abrahams (1. Mose 22,18; s. Gal 3,16) und Davids (s. 2. Sam 7,16; Joh 7,42) sein.

Folglich begann Matthäus den Familienstammbaum mit Abraham (Mt 1,2), arbeitete sich bis David vor (Mt 1,6+7) und fuhr fort bis zu Jesus (Mt 1,16). Seine Liste ist in drei Teile aufgeteilt – (1) von Abraham bis David, (2) von David bis zur Verbannung und (3) von der Verbannung bis zu Jesus – jeder Teil mit vierzehn Namen (Mt 1,17). Der Name David ist in den vierzehn Namen des ersten Teils und als einer der vierzehn Namen des zweiten Teils zu finden. Dieser doppelte Gebrauch von Davids Namen bestätigt wahrscheinlich seinen beachtlichen Beitrag zu der Erfüllung von Gottes Absichten.

Wenn man Matthäus' Liste mit den Stammbäumen des Alten Testaments vergleicht, werden wir feststellen, dass einige Namen weggelassen wurden. Zum Beispiel sagt Matthäus 1,8, dass „Joram zeugte Usija“, aber Usija war eigentlich der Ur-Ur-Enkel von Joram (s. 2. Kön 8,25; 13,1; 14,1+21). Wir wissen nicht genau, warum diese besonderen Personen nicht erwähnt werden. Sie waren zwar böse, aber das waren andere Leute auf der Liste auch. Zwei Tatsachen sollten wir nicht vergessen: (1) die Juden bemühten sich Abstammungslinien aufzuschreiben, aber nicht jede einzelne Person in dieser Linie zu benennen; und (2) Juden mochten „ordentliche“ Auflistungen.

Matthäus 1,1–17 scheint nichts weiter als eine langweilige Namensliste zu sein, bis wir uns die Zeit nehmen die Namen im Alten Testament nachzuschlagen. F. LaGard Smith sagte:

Matthäus' Stammbaum enthält einige nette Überraschungen. Unter den frühen Wurzeln von Jesus' Stammbaum finden sich nicht nur solch bemerkenswert gerechte Männer wie Abraham und David, sondern auch einige, die in der Geschichte als besonders ungerecht hervorstechen, einschließlich des gottlosen Königs Manasse. Es gibt aber nicht nur Juden, wie zu erwarten wäre, sondern auch Nichtjuden, einschließlich einer Kanaaniterin und einer Moabiterin, deren jeweilige Landsleute berüchtigte Feinde des Volkes Gottes waren. Ziemlich überraschend ist auch, mit

¹Ken Gire, *Moments with the Savior* (Grand Rapids, Mich.: Zondervan Publishing House, 1998), 18.

Blick auf ihren sozialen Status in jener Zeit, die Auflistung von Frauen ebenso wie von Männern. Überdies sind mindestens zwei dieser Frauen bestens bekannt für die Sünden, die sie begangen hatten.²

Einige Personen auf dieser Liste waren große Persönlichkeiten, einige waren nicht so groß, und einige (um ehrlich zu sein) waren verachtenswert. Wie Gire beobachtete: „Der Familienstammbaum des Erlösers hatte seinen Teil an Schädlingen und Unfruchtbarkeit, an gebogenen Zweigen und gebrochenen Ästen“.³ Falls wir jemals einen Beweis benötigen, dass Gott seine Ziele trotz aller menschlicher Schwäche (und sogar Widerspenstigkeit) erreichen kann, wird dieser Beweis reichlich in Matthäus' Stammbaum erbracht.

Der Stammbaum nach Lukas (Lk 3,23–38)

²³Und Jesus war, als er auftrat, etwa dreißig Jahre alt und wurde gehalten für einen Sohn Josefs, der war ein Sohn Elis, ²⁴der war ein Sohn Mattats, der war ein Sohn Levis, der war ein Sohn Melchis, der war ein Sohn Jannais, der war ein Sohn Josefs, ²⁵der war ein Sohn Mattitjas, der war ein Sohn des Amos, der war ein Sohn Nahums, der war ein Sohn Heslis, der war ein Sohn Naggais, ²⁶der war ein Sohn Mahats, der war ein Sohn Mattitjas, der war ein Sohn Schimis, der war ein Sohn Josechs, der war ein Sohn Jodas, ²⁷der war ein Sohn Johanans, der war ein Sohn Resas, der war ein Sohn Serubbabels, der war ein Sohn Schealtiëls, der war ein Sohn Neris, ²⁸der war ein Sohn Melchis, der war ein Sohn Addis, der war ein Sohn Kosams, der war ein Sohn Elmadams, der war ein Sohn Ers, ²⁹der war ein Sohn Joschuas, der war ein Sohn Eliëasers, der war ein Sohn Jorims, der war ein Sohn Mattats, der war ein Sohn Levis, ³⁰der war ein Sohn Simeons, der war ein Sohn Judas, der war ein Sohn Josefs, der war ein Sohn Jonams, der war ein Sohn Ijakims, ³¹der war ein Sohn Meleas, der war ein Sohn Mennas, der war ein Sohn Mattatas, der war ein Sohn Nathans, der war ein Sohn Davids, ³²der war ein Sohn Isais, der war ein Sohn Obeds, der war ein Sohn des Boas, der war ein Sohn Salmons, der war ein Sohn Nachschons, ³³der war ein Sohn Amminadabs, der war ein Sohn

²F. LaGard Smith, *The Narrated Bible in Chronological Order* (Eugene, Oreg.: Harvest House Publishers, 1984), 1353.

³Gire, 19.

Admins, der war ein Sohn Arnis, der war ein Sohn Hezrons, der war ein Sohn des Perez, der war ein Sohn Judas,³⁴ der war ein Sohn Jakobs, der war ein Sohn Isaaks, der war ein Sohn Abrahams, der war ein Sohn Terachs, der war ein Sohn Nahors,³⁵ der war ein Sohn Serugs, der war ein Sohn Regus, der war ein Sohn Pelegs, der war ein Sohn Ebers, der war ein Sohn Schelachs,³⁶ der war ein Sohn Kenans, der war ein Sohn Arpachschads, der war ein Sohn Sems, der war ein Sohn Noahs, der war ein Sohn Lamechs,³⁷ der war ein Sohn Metuschelachs, der war ein Sohn Henochs, der war ein Sohn Jereds, der war ein Sohn Mahalalels, der war ein Sohn Kenans,³⁸ der war ein Sohn des Enosch, der war ein Sohn Sets, der war ein Sohn Adams, der war Gottes.

Lukas gibt uns auch einen Stammbaum, jedoch ist er nicht am Anfang des Buches zu finden. Wir finden ihn in Kapitel 3 und er verfolgt eine andere Absicht als Matthäus' Liste. Matthäus' Stammbaum beginnt mit Abraham (Mt 1,1+2) und zeigt Jesus' Verwandtschaft mit den Juden. Der irdische Teil von Lukas' Stammbaum endet mit Adam (Lk 3,38) und zeigt Jesus' Verwandtschaft mit allen Menschen.

Matthäus' und Lukas' Berichte von Jesus' Stammbaum sind bemerkenswert verschieden. Beide zeigen, dass Jesus ein Nachkomme Abrahams (Mt 1,2; Lk 3,34) und Davids (Mt 1,6; Lk 3,31) war, aber die meisten der Namen der beiden Listen sind verschieden. Eine Ausnahme hiervon könnte Serubbabel sein (Mt 1,12; Lk 3,27), obwohl einige nicht glauben, dass es sich bei den Serubbabels in den beiden Listen um denselben Mann handelt.

Es wurden verschiedene Vermutungen bezüglich der Unterschiede geäußert. Die einfachste – und wahrscheinlich die beste – ist, dass Matthäus die *rechtsgültige* Linie von Jesus durch *Josef* wiedergibt, während Lukas die *leibliche* Linie von Jesus durch *Maria* beschreibt. Jesus war Josefs *rechtmäßiger* Sohn, aber nicht sein *leiblicher* Sohn. Jesus' einziger Vater war Gott. Diese beiden Arten den Stammbaum von Jesus zu betrachten, werden manchmal als die *rechtliche* Linie (durch Josef) und die *königliche* Linie (durch Maria) unterschieden.

Diese Schlussfolgerungen finden sich in christlichen Schriften, die bis auf Eusebius (ca. 260–340 n.Chr.) zurückgehen. Diese Sichtweise stimmt mit der Betonung Matthäus' über die Geburt von Christus von Josefs Standpunkt aus (Mt 1,18–25; 2,13–15, 19–23) und Lukas' Betonung über die Geburt von Jesus von Marias Standpunkt

aus (Lk 1,26–56; 2,1–20 [man beachte 2,19]) überein. Sie passt auch zur jüdischen Betonung des Matthäus und der griechischen Betonung des Lukas.

Das wichtigste Problem bei dieser Sichtweise ist, dass Maria nicht in Lukas' Stammbaum erwähnt wird. Der Grund hierfür kann sein, dass Juden im Normalfall keine Frauen in ihre Stammbäume aufnehmen. Frauen können beiläufig erwähnt werden (Mt 1,3+5), aber in den Abstammungslinien tauchten nur Männer auf. Beachten wir jedoch, dass der Text impliziert, dass Jesus nicht der eigentliche Sohn Josefs war (**und wurde gehalten für einen Sohn Josefs**), was darauf hindeutet, dass Lukas nicht Jesus' Abstammungslinie durch Josef aufschrieb. Wenn nicht durch Josef, durch wen dann? Die einfachste Antwort ist, dass Lukas die Abstammungslinie von Jesus durch Maria aufschrieb. Die Redewendung „wurde gehalten für einen Sohn Josefs“ kann möglicherweise auch als eingeklammert betrachtet werden, mit den Worten **Sohn Elis** bezüglich Jesus, nicht Josef. (In einigen Übersetzungen heißt es „Eli“, während es in anderen „Heli“ heißt. Das sind die zwei Arten denselben Namen zu buchstabieren.) A. T. Robertson schrieb: „Jesus wäre folglich Helis Enkel, eine zulässige Bedeutung von ‚Sohn‘“.⁴

„Sohn“ könnte bedeuten „abstammen von“ (s. Mt 1,1). Eine weitere Bedeutung von „Sohn“ in der Bibel ist „Schwiegersohn“. Einige vermuten, dass Eli nur Töchter hatte, was bedeutet, dass ihn ein „Schwiegersohn“ beerben könnte (s. 4. Mose 27,1–11; 36,1–13).

Folglich hob Matthäus hervor, dass Jesus ein legaler Nachkomme Davids war, während Lukas betonte, dass Jesus der fleischliche Nachkomme Davids war. Matthäus verfolgte die Linie durch Davids Sohn König Salomo, während Lukas die Linie durch Davids Sohn Nathan aufschrieb (2. Sam 5,14).

Die zwei Stammbäume in den Evangelien lassen keinen Zweifel, dass die Prophetie von 2. Samuel 7,16 erfüllt wurde.

DIE ANKÜNDIGUNGEN (LK 1,5–38)

Das Lukasevangelium enthält den umfassendsten Bericht über jene Ereignisse, die sich direkt vor der Ankunft des Christus zugetragen haben. Lukas lässt seiner Einleitung zwei Ankündigungen folgen.

⁴A. T. Robertson, *A Harmony of the Gospels for Students of the Life of Christ* (New York: Harper & Row, 1950), 261.

Die Ankündigung des Engels bei Zacharias bezüglich der Geburt Johannes des Täufers (Lk 1,5–25)

⁵Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester von der Ordnung Abija, mit Namen Zacharias, und seine Frau war aus dem Geschlecht Aaron und hieß Elisabeth. ⁶Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. ⁷Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren hochbetagt.

⁸Und es begab sich, als Zacharias den Priesterdienst vor Gott versah, da seine Ordnung an der Reihe war, ⁹daß ihn nach dem Brauch der Priesterschaft das Los traf, das Räucheropfer darzubringen; und er ging in den Tempel des Herrn. ¹⁰Und die ganze Menge des Volkes stand draußen und betete zur Stunde des Räucheropfers. ¹¹Da erschien ihm der Engel des Herrn und stand an der rechten Seite des Räucheraltars. ¹²Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam Furcht über ihn. ¹³Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. ¹⁴Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. ¹⁵Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird schon von Mutterleib an erfüllt werden mit dem heiligen Geist. ¹⁶Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. ¹⁷Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist. ¹⁸Und Zacharias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und meine Frau ist betagt. ¹⁹Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden und dir dies zu verkündigen. ²⁰Und siehe, du wirst stumm werden und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit.

²¹Und das Volk wartete auf Zacharias und wunderte sich, daß er so lange im Tempel blieb. ²²Als er aber herauskam, konnte er nicht mit ihnen reden; und sie merkten, daß er eine Erscheinung gehabt hatte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb stumm. ²³Und es begab sich, als die Zeit seines Dienstes um war, da ging

er heim in sein Haus. ²⁴Nach diesen Tagen wurde seine Frau Elisabeth schwanger und hielt sich fünf Monate verborgen und sprach: ²⁵So hat der Herr an mir getan in den Tagen, als er mich angesehen hat, um meine Schmach unter den Menschen von mir zu nehmen.

Zacharias lebte im Hügelland südwestlich von Jerusalem. Entsprechend Moses' Anweisungen musste jemand, um Priester zu sein, ein Nachkomme des ersten Hohepriesters Aaron sein (2. Mose 28,1). Zacharias' Ehefrau **Elisabeth** war ebenfalls eine Nachfahrin Aarons. Beide waren aufrechte, gottesfürchtige Menschen. Nur eine Sache hatte ihr Leben beeinträchtigt: sie waren kinderlos alt geworden (Lk 1,7).

Die Priester waren in vierundzwanzig Abteilungen oder Ordnungen aufgeteilt (1. Chr 24,1–19). Zacharias war aus der Abteilung des Abija (Lk 1,5; s. 1. Chr 24,10). Die Ordnungen wechselten sich beim Tempeldienst jeweils nach einer Woche ab. Jede Woche wurden bezüglich der Tempelverpflichtungen Lose geworfen (Lk 1,9). Der begehrteste Dienst war das Räucheropfer auf dem Altar, der vor dem Vorhang stand, hinter dem sich das Allerheiligste verbarg. Näher konnte ein gewöhnlicher Priester diesem heiligen Ort nicht kommen. Es war eine Ehre, die einem vielleicht einmal im Leben zuteilwurde.

Die Geschichte beginnt damit, dass die Reihe an Zacharias war, in jener Woche im Tempel zu dienen – und er hatte das Vorrecht, das Räucheropfer darzubringen. Als er den heiligen Raum betrat, muss er daran gedacht haben, was für ein besonderer Tag dies war. Er war sogar noch spezieller, als er je geahnt hätte – denn ihm erschien ein Engel des Herrn namens **Gabriel**. In der Bibel werden nur zwei Engel namentlich genannt: Gabriel (Lk 1,19+26; s. Dan 8,16; 9,21) und Michael (Jud 9; Offb 12,7; s. Dan 10,13+21; 12,1). Das Wort **Engel** ist eine Transkription des griechischen Wortes ἄγγελος (*angelos*), was wörtlich übersetzt „Bote“ bedeutet.

Der Bote Gottes sagte dem alten Priester, dass er und Elisabeth einen Sohn haben würden (Lk 1,13). Dieser Sohn, der Johannes genannt werden sollte, würde **im Geist und in der Kraft Elias** als Vorläufer des Messias kommen (Lk 1,17). Gabriel zitierte aus Maleachi 4,5+6 eine Prophetie bezüglich dieses Vorläufers. In der Ankündigung des Engels erwähnte er, dass Johannes weder **Wein** noch **starkes Getränk** trinken würde (Lk 1,15; vgl. mit 4. Mose 6,2+3). Offensichtlich war Johannes von Geburt an ein Nasiräer. Andere

Männer, die ebenfalls von Geburt an Nasiräer waren, waren Simson (Ri 13,3–7) und Samuel (1. Sam 1,11).

Dem Priester fiel es schwer, den Worten des Engels Glauben zu schenken (Lk 1,18+20). Als Zeichen – und als Strafe für seinen Unglauben – war Zacharias nicht mehr in der Lage zu sprechen (Lk 1,20).

Nachdem er die Woche seines Dienstes erfüllt hatte, kehrte Zacharias nach Hause zurück (Lk 1,23). Seine Frau wurde schwanger, wie der Engel es vorhergesagt hatte (Lk 1,24). Der Priester musste lernen, dass „bei Gott nichts unmöglich ist“ (Lk 1,37; KJV).

Die Ankündigung des Engels bei Maria bezüglich der Geburt von Jesus (Lk 1,26–38)

²⁶Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, ²⁷zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. ²⁸Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! ²⁹Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? ³⁰Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. ³¹Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. ³²Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, ³³und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

³⁴Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? ³⁵Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. ³⁶Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, daß sie unfruchtbar sei. ³⁷Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. ³⁸Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Die erste Ankündigung geschah in der heiligsten Stadt

Palästinas; die zweite geschah in einer der am meisten verachteten (Joh 1,46).

Als Elisabeth im sechsten Monat schwanger war (Lk 1,26+36), erschien Gabriel einer jungen Frau in **Nazareth**, einem kleinen, unbedeutenden Dorf in Galiläa. Josephus, der jüdische Historiker des ersten Jahrhunderts, erwähnte zweihundertvier Großstädte und Städte in Galiläa, aber Nazareth erwähnte er niemals. Der *Talmud* listet dreiundsechzig galiläische Städte auf, aber nicht Nazareth.⁵ Die junge Frau in Nazareth war eine **Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria** (Lk 1,27). Wenn wir davon ausgehen, dass Maria kurz nach dem Besuch Gabriels bei ihr schwanger wurde, dann wäre Johannes der Täufer etwa sechs Monate älter als Jesus.

Das griechische Wort *μνηστεύω* (*mnesteuo*), „verlobt“, bezieht sich auf eine stärker bindende Verpflichtung als jene, die wir heute kennen. Jüdische Hochzeiten bestanden aus zwei Phasen. Zuerst kam die Verlobungszeremonie („Verlobung“ genannt [Mt 1,18]), und dann, einige Zeit später, die eigentliche Vermählung. Normalerweise folgte die Vermählung ein Jahr nach der Verlobung. Die erste Zeremonie band den Bräutigam und die Braut rechtlich, selbst wenn die Ehe noch nicht vollzogen worden war. Maria war rechtlich an Josef gebunden, selbst wenn sie offiziell noch nicht verheiratet waren (s. 5. Mose 22,23). Diese Stelle erklärt Josefs missliche Lage, als er erfuhr, dass Maria schwanger war (Mt 1,18+19).

Der Engel verkündete Maria: **Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben** (Lk 1,31). „Jesus“ ist die griechische Form des hebräischen Namens „Joshua“, die Kurzform eines Namens, der „Jehova rettet“ oder „Jehova ist Rettung“ bedeutet. Er war ein recht gebräuchlicher Name in jenen Tagen. Beim Lesen von Apostelgeschichte 13,6 werden wir feststellen, dass „Bar-Jesus“ „Sohn von Jesus“ bedeutet. „Jesus“ ist immer noch ein weit verbreiteter Name in einigen Kulturen. Dessen ungeachtet wurde er für Marias Sohn ausgewählt, weil er am besten passte (s. Mt 1,21).

Anders als Zacharias hatte Maria keine Schwierigkeiten zu glauben, dass das, was der Engel verheißen hatte, auch eintreffen würde (Lk 1,45). Sie hatte eine Frage dazu, *wie* es geschehen würde:

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen,

⁵J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 14.

da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden (Lk 1,34+35).

Das normale griechische Wort für „Jungfrau“ (παρθένος, *parthenos*) wurde in Lukas 1,27 verwendet. In Vers 34 sagte Maria wörtlich: „Da ich doch von keinem Mann weiß“ (s. die KJV). Der Text lässt keinen Zweifel, dass Maria noch Jungfrau war, als der Engel ihr erschien.

Die biblische Lehre der jungfräulichen Geburt übersteigt unser Verständnis bei weitem, aber wir akzeptieren sie im Glauben. Einige lehren, dass es unwichtig ist, ob jemand an die jungfräuliche Geburt glaubt oder nicht. John Franklin Carter hat einige Gründe angeführt, warum diese Lehre entscheidend für unseren Glauben ist.⁶

(1) Da das Neue Testament die jungfräuliche Geburt von Jesus lehrt, beinhaltet ihre Ablehnung auch eine Ablehnung der Inspiration der Bibel.

(2) Da die jungfräuliche Geburt ein unerlässlicher Teil von „Gott wird Fleisch“ ist, zerstört die Ablehnung der jungfräulichen Geburt von Jesus auch seine eigentliche Göttlichkeit.

(3) Da die jungfräuliche Geburt mit Jesus als Gott verbunden ist, bedeutet die Verleugnung der jungfräulichen Geburt auch die Verleugnung der Wirksamkeit von Jesus' Tod. Wie kann der Tod eines Sterblichen die Sünden aller anderen Sterblichen sühnen?

(4) Da die jungfräuliche Geburt das erste Wunder im Leben von Jesus darstellt, macht die Ablehnung der jungfräulichen Geburt einen unfähig, die anderen Wunder zu akzeptieren – einschließlich der Auferstehung. Unglaube ist sowohl die Wurzel als auch die Frucht der Ablehnung der jungfräulichen Geburt.

ANWENDUNG:

WARUM GOTT MARIA WÄHLTE (LK 1; 2)

Im „Lob der tüchtigen Hausfrau“ heißt es: „Ihre Söhne stehen auf und preisen sie“ (Spr 31,28a). Die Elberfelder Bibel drückt dies so aus: „Es treten ihre Söhne auf und preisen sie glücklich“.

Mütter sind etwas Besonderes. In einem *Peanuts* Comicstrip sagte

⁶John Franklin Carter, *A Layman's Harmony of the Gospels* (Nashville: Broadman Press, 1961), 41–42.

Charlie Brown: „Jeder braucht jemanden, der ihn liebt, ihm vertraut, für ihn sorgt und mit ihm lacht und weint“. Lucy antwortete: „Das sind aber viele Leute“. Worauf Snoopy bemerkte: „Oder *eine* wunderbare Mutter“. Ganz oben auf der Liste derer, die an mich geglaubt und mich unterstützt haben, stehen zwei Mütter: meine eigene Mutter und die Mutter meiner drei Mädchen. Die meisten von uns könnten aufstehen und unsere Mütter glücklich preisen.

Lukas 1 ermutigt uns, die Mutter eines anderen glücklich zu preisen. In Vers 42 sagte Elisabeth zur werdenden Mutter: „Gepriesen bist du unter den Frauen“. Dies war ein hebräischer Ausdruck, der bedeutete: „Du bist unter allen Frauen am glücklichsten zu preisen“. In Vers 48 erwiderte die angesprochene Frau: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde“. Nicht nur ihre Kinder würden sie seligpreisen, sondern alle Menschen würden anerkennen, dass sie von Gott gesegnet war. Dieser Abschnitt spricht von Maria, der Mutter von Jesus.

Alle Mütter sind gesegnet, aber Maria war besonders gesegnet. Aus allen jüdischen Frauen, die zu jener Zeit lebten, wählte Gott sie als Mutter seines Sohnes aus. Wenn wir diese Tatsache betrachten, fragen wir uns: „Warum? Was war an Maria besonders?“

Gott war nicht gezwungen, sie zu wählen. Nichts in der Bibel deutet an, dass Maria so gut und perfekt war, dass Gott sie einfach wählen musste. Es wird uns vielmehr berichtet, dass Gott sie als Ausdruck seiner Gnade wählte. Der Engel begrüßte Maria mit den Worten: „Sei gegrüßt, du Begnadete!“ (Lk 1,28). „Begnadet“ ist die Übersetzung von *χαριτόω* (*charitoo*), eine Form von *χάρις* (*charis*), dem griechischen Wort für „Gnade“ – und das Wort „Gnade“ bedeutet „*unverdiente* Gunst“. Nichtsdestotrotz muss Maria einige besondere Eigenschaften gehabt haben, um von Gott ausgewählt zu werden. Deshalb fragen wir erneut: „Was waren diese Qualitäten?“ Wir werden ihr Leben unter die Lupe nehmen, um herauszufinden, weshalb Gott Maria auswählte“.

Schlagen wir zunächst Lukas 1,26 auf. Dieser Vers beginnt: „Und im sechsten Monat...“ Dies war der sechste Monat der Schwangerschaft Elisabeths, der Mutter von Johannes dem Täufer. „Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth“. Nazareth war eine Kleinstadt, die 24 km westlich von der Westspitze des Sees Genezareth und 35 km vom Mittelmeer entfernt, auf einem der südlichsten Abhänge des Libanongebirges lag.

Der Engel war gesandt „zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David“ (Lk 1,27a). Josef war ein Nachkomme von König David, aber die königliche Linie machte harte Zeiten durch. Josef war ein armer Zimmermann (Mt 13,55), der in Nazareth lebte (Lk 2,4). Einen Hinweis darauf, dass Josef und Maria arm waren, finden wir darin, dass sie ein Opfer brachten, das den Armen erlaubt war (vgl. Lk 2,24 mit 3. Mose 12,6–8). J. W. McGarvey hat sicher recht, wenn er schreibt: „Im Bewusstsein der Größe des Kindes hätten Josef und Maria niemals das geringere Opfer gebracht, wenn sie sich das reguläre und teurere Opfer hätten leisten können“.⁷ Der Lebensstil von Jesus (Mt 8,20) lässt ebenfalls auf bescheidene Herkunft schließen.

Der Name der Jungfrau, zu der der Engel gesendet wurde, war Maria (Lk 1,27b). „Maria“ ist die griechische Form des hebräischen Namens „Miriam“ (mit der Bedeutung „bitter“). Wie Josef kam auch sie anscheinend aus einer einfachen Familie. Auch sie war ein Nachfahre von König David.

Unser Text betont, dass Christus ein Nachkomme Davids war (Lk 1,32+69). Gott sagte David, dass der Messias „aus [ihm] hervorgehen“ würde (2. Sam 7,12; NASB). Wörtlich sagte Gott, dass der Messias „von [Davids] Leibe kommen wird“ (s. die KJV). In der Einheitsübersetzung (EÜ) heißt es: „deinen leiblichen Sohn“. Da Jesus nicht durch Josef Davids leiblicher Nachkomme war, musste er durch Maria ein leiblicher Nachkomme sein, um diese Verheißung zu erfüllen.

Maria war mit Josef verlobt – oder ihm versprochen (Mt 1,18). Zu jener Zeit fanden die meisten Verlobungen sehr früh im Leben einer jungen Frau statt. Vielleicht war Maria ein Teenager, als Gabriel ihr erschien. Josef andererseits könnte ein älterer Mann gewesen sein. Josef wird während Jesus' Wirken nicht mehr erwähnt. Dies legt nahe, dass er gestorben sein könnte, bevor Jesus dreißig Jahre alt war.

Wenn es darum geht, Gottes Absichten zu erfüllen, sind Umgebung und Umstände nicht so wichtig. Gott kann jeden an jedem Ort gebrauchen. Der Abschnitt impliziert auch, dass man nicht warten muss, bis man alt und grau ist, bevor man von Gott gebraucht werden kann. Der Engel Gottes kam zu einem jungen Mädchen, einer Jugendlichen, um sie als Hilfe bei der Erfüllung des göttlichen Plans zu gewinnen.

⁷McGarvey und Pendleton, 34.

Sie hatte keine Angst, ihren Verstand zu benutzen

Der Engel sagte zu Maria: „Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!“ (Lk 1,28). Maria „erschrak“ über die Anrede des Engels (Lk 1,29a). Die meisten Menschen in der Bibel waren beunruhigt, wenn ihnen ein himmlischer Besucher gegenüberstand. Anstatt in Panik zu geraten, dachte sie: „Welch ein Gruß ist das?“ (Lk 1,29b).

Maria war ein Mensch, der seinen Verstand benutzte. Später wird uns berichtet, dass sie über die Ereignisse im Zusammenhang mit der Geburt von Jesus nachdachte (Lk 2,19). Sie hatte keine Angst, den Verstand zu benutzen, den Gott ihr gegeben hatte.

Sie war eine gottesfürchtige Frau

„Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden“ (Lk 1,30). Niemand findet Gnade bei Gott, wenn er nicht im Wesentlichen gut ist. Wir können uns Maria als ehrlich und religiös vorstellen, mit hohem moralischem Standard – eine integre Person.

Sie glaubte an Gott – und an seine Macht

Der Engel fuhr fort:

Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben [was bedeutet: „Jahwe rettet“]. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben (Lk 1,31–33).

Das Königreich von Jesus ist die Gemeinde (Mt 16,18+19). Unser Herr setzte sich auf den Thron Davids und begann, über sein Königreich zu regieren, als er zur Rechten Gottes aufstieg (Apg 2,25–36). Die Worte des Engels haben all dies vorweggenommen.

Die Sorge der jungen Maria betrafen jedoch nicht Dinge, die über dreißig Jahre später geschehen würden. Die Worte, die ihr in den Ohren klangen, waren: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären“. Sie sagte zu dem Engel: „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“ (Lk 1,34).

Auf den ersten Blick klingt dies ähnlich wie Zacharias' ungläubige Antwort, die dazu führte, dass er neun Monate lang nicht sprechen konnte (Lk 1,18+20) – aber Maria fragte nicht, *ob* es

geschehen würde, sondern *wie* es geschehen würde. Es wird in unserem Text betont, dass sie dem Engel *glaubte* (Lk 1,45).

Der Engel beantwortete ihre Frage nach dem „Wie“. Er sagte: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lk 1,35). Das griechische Wort ἐπισκιάζω (*episkiazō*), das mit „überschatten“ übersetzt wird, wurde in der Septuaginta (der griechischen Übersetzung des Alten Testaments) verwendet, um die Gegenwart Gottes in der Stiftshütte zu beschreiben (s. 2. Mose 40,35).

Maria hatte nicht um ein Zeichen gebeten, aber der Engel gab ihr eines: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte [Cousine, KJV], ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei“ (Lk 1,36). Er fügte hinzu: „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lk 1,37). Wörtlich steht im griechischen Text: „kein Ding von Gott her wird unmöglich sein“. Die ASV (American Standard Version) gibt den Vers folgendermaßen wieder: „Denn kein Wort Gottes wird ohne Kraft sein.“ Das sollte Maria glauben – und sie tat es (Lk 1,45). Das ist es auch, was wir glauben müssen, um die Herausforderungen des Lebens zu meistern.

Sie hatte einen demütigen Geist

Maria antwortete: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lk 1,38a). Falls es einen einzelnen Vers gibt, der deutlich macht, warum Gott Maria auswählte, dann dieser. Beachten wir den Ausdruck „des Herrn Magd“. Das griechische Wort δούλος (*doulos*), das mit „Magd“ übersetzt wurde, ist die weibliche Form des Wortes für „Sklave“. Weibliche Sklaven waren die niedrigsten und oft die am meisten verachteten und misshandelten Sklaven. Später sang Maria: „Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ (Lk 1,48).

Sie unterwarf sich dem Willen Gottes

Schauen wir uns den zweiten Teil von Lukas 1,38 an: „mir geschehe, wie du gesagt hast“. Bedenken wir alle Auswirkungen dieser Aussage. (Erinnern wir uns, dass Maria eine denkende Person war, die mit offenen Augen an die Sache heranging.) Sie war eine junge, verlobte Frau, die plötzlich schwanger sein würde. Ihr zukünftiger Ehemann würde sicher protestieren: „Es ist nicht von mir!“

Es ist schwer für uns zu begreifen, wie prekär ihre Situation in einer Kleinstadt wie Nazareth gewesen sein muss. Stellen wir uns die Blicke vor, das Anstarren, das Geflüster, das Geläster und die bösen Kommentare. Einige denken, dass die Aussage in Johannes 8,41: „Wir sind nicht unehelich geboren“, die Ergänzung: „du aber“ implizierte. Sie hätte sogar ihr Leben verlieren können, denn das Gesetz sagte, dass eine verlobte Frau, die Unzucht trieb, zu Tode gesteinigt werden sollte (5. Mose 22,23+24; s. auch 3. Mose 20,10, Hes 16,38; Joh 8,5). Von all den Sünden, die im Alten Testament mit der Todesstrafe belegt waren, war die Sünde der Unzucht für eine Frau schwer zu leugnen, wenn sie dadurch schwanger geworden war. Zwei oder drei Zeugen gegen sie zu finden (5. Mose 17,6; 19,15) würde kein Problem sein. Die ersten zwei oder drei Leute, die Maria im sechsten oder siebten Monat ihrer Schwangerschaft zu Gesicht bekommen würden, könnten diesen Zweck erfüllen.

Maria war sich dieser Auswirkungen sicher bewusst. Trotzdem sagte sie dem Engel: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“. Mit anderen Worten: „Wenn Gott es so machen möchte, dann soll es so sein“. Sie unterwarf sich dem Willen Gottes. *Dies* ist die Art von Mensch, den Gott gebrauchen kann – egal, ob Mutter, Vater, Sohn oder Tochter.

„Und der Engel schied von ihr“ (Lk 1,38b). „Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge“ (Lk 1,39), um ihre Verwandte Elisabeth zu besuchen. Elisabeth war wahrscheinlich einer der wenigen Menschen, die glauben würden, was ihr passiert war.

Als Elisabeth Maria sah, wurde sie „vom heiligen Geist erfüllt“ (Lk 1,41b) und „rief laut“ (Lk 1,42a): „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lk 1,42b+43).

Sie kannte die Schriften

Maria antwortete mit einem herrlichen Lobgesang, der in Vers 46 beginnt und bis Vers 55 geht. Ernest Hauser schrieb, dieses kurze, jubelnde Gedicht sei „eines der literarischen Edelsteine des Neuen Testaments“.⁸ In diesen zehn Versen sind die meisten der überlieferten Worte der Mutter von Jesus enthalten.

⁸Ernest O. Hauser, „Mary, Mother of Christ“, *Reader's Digest* (December 1971): 170.

Marias Worte erinnern uns an den Lobgesang der Hanna in 1. Sam 2,1–10. Marias Lied enthält drei Hauptthemen: (1) was Gott für sie getan hat (Lk 1,46–49); (2) was Gott für alle Menschen getan hat – er hilft den Hilflosen, den Demütigen und den Hungrigen (Lk 1,50–53); und (3) was Gott für Israel getan hat (Lk 1,54+55). Der letzte Punkt war der Beweis dafür, dass Gott immer Wort hält.

Wenn wir die Aussagen Marias betrachten, sind wir beeindruckt davon, dass sie die Schriften kannte. Ich schließe die Möglichkeit nicht aus, dass Maria „vom heiligen Geist erfüllt“ war wie Elisabeth (Lk 1,41) und später auch Zacharias (Lk 1,67). Trotzdem glaube ich, dass Marias Worte persönliche Kenntnisse des Wortes anzeigen. Zwölf Abschnitte aus dem Alten Testament spiegeln sich in ihren Lobesworten wider. Diese Tatsache ist bemerkenswert für eine Zeit, in der nur Jungen die Synagogenschule besuchen durften.

Wir müssen unser Tempo auf der Tour durch das Leben der Maria anziehen. Lukas 2 erzählt die Geschichte von Jesus' Geburt und dem Besuch der Hirten. Vers 19 sagt: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“.

Sie war tapfer und mutig

Etwa vierzig Tage nach der Geburt von Jesus, brachten Maria und Josef das Baby zum Tempel in Jerusalem, um ein Opfer zu bringen (s. 3. Mose 12,2–4, 6–8). Dort nahm ein Mann namens Simeon Jesus in seine Arme und sprach von allem, was das Kind vollbringen würde (Lk 2,25–35). Seine inspirierten Worte umfassten folgende ominöse Warnung an Maria: „und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen“ (Lk 2,35a).

Überlegen wir, welche Aufgabe auf Maria wartete. Es war für meine Frau und mich nicht einfach, unsere drei Töchter aufzuziehen. Maria hatte mindestens *sieben* Kinder (s. Mt 13,55+56; Mk 6,3) – und das älteste von ihnen war der Sohn Gottes. Wir können uns die Belastung gar nicht vorstellen, für die Erziehung des Sohnes Gottes verantwortlich zu sein. Und dazu sagte Simeon ihr noch, dass am Ende ein Schwert durch ihre Seele dringen würde. Seelenqualen warteten.

Nur eine tapfere Frau konnte diesen Herausforderungen begegnen – und sich ihnen stellen. Maria hatte ihren Mut dadurch gezeigt, dass sie die Konsequenzen einer unehelichen Mutterschaft zu einer Zeit akzeptierte, in der so etwas unerhört war. Sie zeigte ihren Mut weiterhin, indem sie die Folgen davon akzeptierte, die Mutter unseres Herrn zu sein.

Diese Wahrheit mag bei der Erklärung helfen, warum Gott eine arme, unbekanntes junge Frau aus einer unbedeutenden, ja sogar verachteten Stadt wählte, nicht einen verwöhnten Liebling an einem Königshof. Gott brauchte jemanden, der stark und belastbar war. Wir könnten auch sagen, dass Gott jemanden brauchte, der *tough* war.

Während der Zeit des öffentlichen Wirkens von Jesus lesen wir nichts über Josef, sondern nur über Maria und ihre Kinder. Viele halten dies für einen Hinweis darauf, dass Josef älter war als Maria und starb, bevor Jesus seinen Dienst in der Öffentlichkeit begann. Die Tatsache, dass Jesus die Sorge für seine Mutter dem Johannes anvertraute (Joh 19,26+27) weist ebenfalls darauf hin, dass Josef nicht mehr am Leben war. Es besteht die Möglichkeit, dass Maria ihre sieben oder mehr Kinder weitgehend allein aufziehen musste. Als Erstgeborener würde Jesus einen Teil der Verantwortung übernommen haben, als sein Vater starb. Trotzdem wäre Marias Last als überlebendes Elternteil groß gewesen.

Sie war bereit, Verantwortung zu übernehmen

Marias Stärke verbindet sich mit einer anderen Eigenschaft, die sie besaß, einer Eigenschaft, die vielen fehlt: Sie war bereit, Verantwortung zu übernehmen. Wie können dies anhand der Geschichte des zwölfjährigen Jesus illustrieren (Lk 2,41–51). Als Josef und Maria nicht wussten, wo Jesus war, suchten sie eifrig nach ihm. Denn schließlich hatte Gott ihnen die Verantwortung für ihn übergeben. Leider sind heute einige Menschen nicht bereit, Verantwortung zu übernehmen – weder in ihrem eigenen Leben, in ihrer Ehe, noch in ihrer Familie.

Sie drückte ihr Vertrauen zu ihrem Sohn aus

Wir überspringen achtzehn Jahre, bis zu der Zeit, als Jesus seinen öffentlichen Dienst begann. Zu Beginn dieses Dienstes waren Maria und ihr Sohn auf einer Hochzeitsfeier in Kana. Als der Wein ausging, sagte Maria zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr“ (Joh 2,3). Dann sagte sie den Dienern: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Sie glaubte, dass ihr Sohn die Situation retten konnte.

Sie zeigte eine Eigenschaft, die alle Eltern brauchen: Sie hatte Vertrauen zu ihrem Kind und sie brachte dieses Vertrauen zum Ausdruck. Eines der größten Geschenke, das meine Mutter mir mitgab, war die ständige Bekräftigung des Gedankens: „Du kannst das schaffen“.

Ihr lag das Wohlergehen anderer am Herzen

Eines der wenigen Male, in denen wir während der nächsten gut drei Jahre von Maria lesen ist, als sie sich Sorgen machte, ob Jesus genug zu essen bekam (Mk 3,20+21). Sie und ihre anderen Kinder kamen, um ihn nach Hause zu holen (Mk 3,31–35). Dieses Ereignis schmeichelt Maria und ihrer Familie nicht. Sie hatten offensichtlich noch nicht völlig begriffen, wer Jesus war und was seine Mission war. Es zeigt jedoch, dass Maria das Wohlergehen ihres Sohnes wichtig war.

Sie war ihrer Aufgabe bis zum Ende treu

An diesem Punkt der Erzählung verlieren wir Maria aus den Augen – bis zum Kreuz. Johannes schrieb diese ergreifende Szene auf:

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte [wahrscheinlich Johannes], spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! ... (Joh 19,25–27).

Können wir sehen, wie Maria dort steht und zu ihrem Sohn am Kreuz aufblickt? Können wir die Tränen sehen, die über ihr Gesicht laufen? Können wir sehen, wie sie die Arme zur Wiege formt, als sie sich erinnert, wie sie ihn als Baby gehalten hat? Vor Jahren habe ich ein Gedicht auswendig gelernt, das diesen Moment festhält:

Ich hörte zwei Frauen weinen
Als sie den Hügel hinab kamen,
Eine war wie eine geknickte Rose,
Und eine wie eine Flamme.
Eine sagte: „Sie sollen diese Tat bereuen,
die ihre bösen Hände verübten“,
Die andere sagte nur durch ihre Tränen:
„Mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn“.⁹

Auf einem Hügel namens Golgatha verstand Maria schließlich die

⁹Autor unbekannt.

Worte, die Jahre zuvor gesprochen worden waren: „und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen“ (Lk 2,35a).

Es bleibt noch eine letzte Szene: Nach Tod, Begräbnis und Auferstehung von Jesus warteten die Jünger in Jerusalem auf das Kommen des Geistes und den Beginn des Königreichs/der Gemeinde. Lukas hielt fest, dass Maria und die Brüder von Jesus bei den Jüngern waren (Apg 1,14). Die Brüder waren zum Glauben gekommen und Marias Glaube war zur Einsicht erblüht.

An dieser Stelle müssen wir Maria verlassen. Eine nicht inspirierte Tradition sagt, sie wäre in Jerusalem gestorben; eine andere sagt, sie wäre mit Johannes nach Ephesus gezogen und dort gestorben. Wir wissen nicht, was mit ihr geschehen ist. Gott ließ uns wissen, dass sie ein Teil der aufregenden Anfangszeit der Gemeinde war, aber damit zog er den Vorhang vor die Geschichte der Mutter unseres Herrn.

Fazit

Warum wählte Gott Maria? Verschiedene Charaktereigenschaften wurden vorgeschlagen, die Maria sicherlich dabei halfen, die beinahe unmögliche Aufgabe zu erfüllen, die Gott ihr gab:

- Sie hatte keine Angst, ihren Verstand zu benutzen.
- Sie war eine gottesfürchtige Frau.
- Sie glaubte an Gott – und an seine Macht.
- Sie hatte einen demütigen Geist.
- Sie unterwarf sich dem Willen Gottes.
- Sie kannte die Schriften.
- Sie war tapfer und mutig.
- Sie war bereit, Verantwortung zu übernehmen.
- Sie drückte ihr Vertrauen zu ihrem Sohn aus.
- Ihr lag das Wohlergehen anderer am Herzen.
- Sie war ihrer Aufgabe bis zum Ende treu.

Diese Eigenschaften helfen jedem dabei, die Aufgaben des Lebens erfolgreich zu meistern. Was noch wichtiger ist, sie qualifizieren jeden Menschen dazu, von Gott in seinem Dienst gebraucht zu werden.

**DER BESUCH VON MARIA
(DER WERDENDEN MUTTER VON JESUS)
BEI ELISABETH (DER WERDENDEN MUTTER
JOHANNES DES TÄUFERS) (LK 1,39–56)**

³⁹Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda ⁴⁰und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.

Gabriel erwähnte, dass Gott auch eine Verwandte von Maria namens Elisabeth besucht hatte und dass diese Verwandte schwanger sei. Kurz nach Erscheinen des Engels reiste Maria 110 oder 130 km Richtung Süden zu der Stadt, wo Zacharias und Elisabeth lebten (Lk 1,39+40). Vielleicht dachte sie, ihre Kusine wäre die einzige Person, die verstehen und einschätzen könnte, was mit ihr geschah.

Elisabeth pries Maria (Lk 1,41–45)

⁴¹Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom heiligen Geist erfüllt ⁴²und rief laut und sprach: Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! ⁴³Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? ⁴⁴Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. ⁴⁵Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Stellen wir uns sich das Zusammentreffen vor – zwei Frauen, eine schon älter und eine noch ein Mädchen, beide von der Hand Gottes angerührt. Als Elisabeth Maria sah, brach sie in inspiriertes Lob für Maria aus: **Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!** (Lk 1,42).

Maria lobte Gott (Lk 1,46–55)

⁴⁶Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn,

⁴⁷und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;

- ⁴⁸denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
 Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle
 Kindeskinde.
- ⁴⁹Denn er hat große Dinge an mir getan,
 der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
- ⁵⁰Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu
 Geschlecht
 bei denen, die ihn fürchten.
- ⁵¹Er übt Gewalt mit seinem Arm
 und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
- ⁵²Er stößt die Gewaltigen vom Thron
 und erhebt die Niedrigen.
- ⁵³Die Hungrigen füllt er mit Gütern
 und lässt die Reichen leer ausgehen.
- ⁵⁴Er gedenkt der Barmherzigkeit
 und hilft seinem Diener Israel auf,
- ⁵⁵wie er geredet hat zu unsern Vätern,
 Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Maria antwortete dem Herrn mit Lob. Sie sprach von großen Dingen, die Gott in der Vergangenheit getan hatte, und erwartete große Dinge von Gott in der Zukunft. Marias Worte werden manchmal als *Magnificat* bezeichnet – das erste Wort der lateinischen Version ihres Hymnus an den Herrn, was „vergrößernd“ bedeutet.

Maria blieb drei Monate lang in Judäa – bis zum Ende von Elisabeths Schwangerschaft (Lk 1,56). Dann kehrte sie heim nach Nazareth, anscheinend kurz vor der Geburt von Johannes. Vielleicht wollte sie keine Fragen zu ihrer eigenen Schwangerschaft beantworten müssen, wenn die Verwandten Elisabeths zur Geburt ankamen. (Sie waren auch Marias Verwandte.)

GEBURT UND KINDHEIT VON JOHANNES DEM TÄUFER (LK 1,57–80)

Johannes' Geburt (Lk 1,57–79)

⁵⁷Und für Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. ⁵⁸Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr. ⁵⁹Und es begab sich am achten Tag, da kamen sie, das Kindlein zu beschneiden, und wollten es nach seinem

Vater Zacharias nennen. ⁶⁰Aber seine Mutter antwortete und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heißen. ⁶¹Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt. ⁶²Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn nennen lassen wollte. ⁶³Und er forderte eine kleine Tafel und schrieb: Er heißt Johannes. Und sie wunderten sich alle. ⁶⁴Und sogleich wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge gelöst, und er redete und lobte Gott. ⁶⁵Und es kam Furcht über alle Nachbarn; und diese ganze Geschichte wurde bekannt auf dem ganzen Gebirge Judäas. ⁶⁶Und alle, die es hörten, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus diesem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

⁶⁷Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:

⁶⁸Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk
⁶⁹und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils
im Hause seines Dieners David
⁷⁰– wie er vorzeiten geredet hat
durch den Mund seiner heiligen Propheten –,
⁷¹dass er uns errettete von unsern Feinden
und aus der Hand aller, die uns hassen,
⁷²und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern
und gedächte an seinen heiligen Bund
⁷³und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater
Abraham,
uns zu geben, ⁷⁴dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,
⁷⁵ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.
⁷⁶Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen.
Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg
bereitest
⁷⁷und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk
in der Vergebung ihrer Sünden,
⁷⁸durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes,
durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der
Höhe,
⁷⁹damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und
Schatten des Todes,
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Nach der Geburt des Babys von Zacharias und Elisabeth versammelten sich Nachbarn und Freunde, um sich mit ihnen zu freuen.

Nach jüdischem Gesetz mussten männliche Babys am achten Tag beschnitten werden (3. Mose 12,3). Bei der Beschneidungszeremonie schlug die Familie vor, das Baby nach seinem Vater **Zacharias** zu nennen, aber Elisabeth (der offensichtlich die Worte des Engels mitgeteilt worden waren) sagte: **Nein, sondern er soll Johannes heißen** (Lk 1,60). Sie wandten sich an Zacharias, aber er bestätigte Elisabeths Namenswahl. **Und sogleich wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge gelöst, und er redete und lobte Gott** (Lk 1,64).

Lukas 1,68–79 gibt die inspirierten Worte des alten Priesters wieder. Die Verse 68 bis 75 sind ein Lob Gottes für seine Verheißungen an sein Volk, während sich die Verse 76 bis 79 an seinen Sohn richten. Er sagte dem kleinen Johannes: **Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest** (Lk 1,76). Wie der Engel, so zitierte auch Zacharias den Propheten Maleachi bezüglich des Wegbereiters für den Messias.

Johannes' Kindheit (Lk 1,80)

⁸⁰Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte.

Lukas 1,80 stellt einen kurzen Abriss der ungefähr ersten dreißig Jahre im Leben des Johannes dar. Mit **Wüste** war das dünn besiedelte Gebiet in Judäa westlich des Toten Meeres gemeint.

Engel waren Menschen erschienen. Menschen wurden vom Geist Gottes zum Reden inspiriert. Das vierhundertjährige Schweigen war gebrochen. „Als aber die Zeit erfüllt war“ (Gal 4,4); dieser Zeitpunkt war gekommen. Der Messias kam!

DIE ANKÜNDIGUNG AN JOSEF BEZÜGLICH DER ANKUNFT VON JESUS (MT 1,18–25)

¹⁸Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem heiligen Geist. ¹⁹Josef aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht in Schande bringen,

gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. ²⁰Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem Heiligen Geist. ²¹Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden. ²²Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: ²³»Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

²⁴Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. ²⁵Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.

Jesaja prophezeite die Ankunft des Messias mit folgenden Worten: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst“ (Jes 9,5).

Die Juden warteten auf einen Mann des Krieges, der sie zum Sieg führen sollte; Gott schickte ein hilfloses Baby, das sie zu ihm zurückzubringen sollte. Die Menschen wollten einen Herrscher auf einem irdischen Thron; Gott gab ihnen ein Kind in einer Krippe. Es war nicht der Weg der Menschen, aber es war Gottes Weg.

Als Maria von ihrem dreimonatigen Aufenthalt bei Elisabeth nach Nazareth zurückkam, muss es jedem aufgefallen sein, dass sie schwanger war. Der Klatsch verbreitete sich sicher schnell.

Josef muss am Boden zerstört gewesen sein. Er kämpfte damit, wie er sich verhalten sollte. Eine Verlobung war eine heilige Verbindung vor dem Gesetz, auch wenn die Hochzeit noch nicht erfolgt und die Ehe noch nicht vollzogen worden war. Josef hatte drei Optionen:

(1) Er konnte Marias Zustand ignorieren und die Hochzeit durchführen. Offensichtlich war das keine Lösung für ihn. Als rechtschaffener Mann (Mt 1,19) dachte er wahrscheinlich, dass es falsch sei, über scheinbar offensichtliche Unmoral hinwegzusehen. Wir wissen nicht, ob Maria ihm von ihrer himmlischen Begegnung erzählt hatte. Falls ja, fand er es wahrscheinlich schwer zu glauben.

(2) Er hätte Maria steinigen lassen können als eine Frau, die ihrem Verlobungsversprechen untreu war (5. Mose 22,23+24). Josef

wies diese Option zurück. Er war rechtschaffen, aber auch mitfühlend. Seine Liebe zu Maria brannte wahrscheinlich immer noch in seinem Herzen.

(3) Er konnte sich von ihr scheiden lassen. Im Gesetz war vorgesehen, dass ein Mann seiner Frau einen „Scheidebrief“ schreiben konnte, wenn er „etwas Schändliches an ihr gefunden hat“ (5. Mose 24,1). Josef entschied sich für den Scheidebrief, das geringste der drei Übel. Er würde Maria so schnell wie möglich abschieben tun, um ihr weitere Peinlichkeiten zu ersparen. Es war eine Regel, dass ein Scheidebrief in Gegenwart von zwei oder mehr Zeugen übergeben werden musste. Wenn der Mann es wünschte, konnte die Zeremonie auch sehr öffentlich und demütigend für die Frau sein. Josef wollte das vermeiden: ...[er] **wollte sie nicht in Schande bringen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen** (Mt 1,19). Seine Entscheidung machte ihn zweifellos traurig. Unter anderem konnte sie für immer für ihn verloren sein, wenn er ihr den Scheidebrief übergeben hatte (5. Mose 24,2–4).

Gott rettete Josef aus diesem Dilemma, indem er einen Engel schickte. (Mt 1 betont sehr stark, wie Gott die Dinge so einrichtete, dass Jesajas Verheißung eines Kindes erfüllt werden konnte.) Der Engel sagte dem Zimmermann:

...Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden (Mt 1,20+21).

Josef muss gemischte Gefühle gehabt haben. Er wird glücklich gewesen sein, dass seine geliebte Maria ihm nicht untreu war, und er wird von der Ankündigung des Messias begeistert gewesen sein. Es muss ihm jedoch auch bewusst geworden sein, dass jetzt sowohl er als auch Maria dem Gekicher und den abfälligen Bemerkungen plumper und gefühlloser Leute ausgesetzt sein würden. Trotzdem zögerte er nicht. Er **erwachte... [Dann] tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus** (Mt 1,24+25a). Die natürliche und normale Art, die vorhergehenden Worte zu interpretieren ist, dass *nachdem* Maria einen Sohn geboren hatte, Josef und Maria das normale Liebesleben eines verheirateten Paares aufnahmen.

Matthäus, der begründen wollte, dass Jesus der versprochene Messias war, fügte eine inspirierte Beobachtung ein:

Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel [oder Emanuel] geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns (Mt 1,22+23).

J. W. McGarveys Kommentar zu „Immanuel“ ist es wert, wiederholt zu werden: „Die Natur zeigt Gott über uns; das Gesetz zeigt Gott gegen uns; aber das Evangelium zeigt Gott mit uns und für uns“.¹⁰

JESUS' GEBURT (LK 2,1–7)

¹Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. ²Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. ³Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. ⁴Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, ⁵damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. ⁶Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. ⁷Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Durch die Liebe von Josef und Maria zueinander und ihr Vertrauen auf die Zusagen Gottes schafften sie es, alle Anzüglichkeiten und Beleidigungen zu überstehen. Als Maria im neunten Monat war, muss ihre Vorfreude täglich gestiegen sein. Es gab jedoch ein Problem, von dem sie anscheinend nichts wussten: Der Messias sollte in Bethlehem zur Welt kommen (Mi 5,1) und sie lebten in Nazareth.

Zuvor hatte Gott einen Engel verwendet, um seine Sache voranzubringen. In dieser Situation verwendete er den unwahrscheinlichsten Kandidaten: den Kaiser von Rom. **Es begab**

¹⁰McGarvey und Pendleton, 26.

sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde (Lk 2,1). Die Volkszählung sollte wahrscheinlich der Erweiterung der Steuerbemessungsgrundlage Roms dienen.

Jeder im Römischen Reich musste in die Stadt seiner Vorfahren zurückkehren. Josef, der von König David abstammte, musste zu Davids Geburtsstadt **Bethlehem** reisen, einem 8 km südlich von Jerusalem gelegenen Dorf. Bethlehem wird im Alten Testament mehrmals erwähnt (1. Mose 48,7; Rut 1 22), ist aber in erster Linie als Heimatort Davids bekannt (1. Sam 16,1;17,12; 20,6).

Die Schrift deutet an, dass Josef nicht nach Bethlehem gereist wäre, wenn Rom nicht darauf bestanden hätte. Dadurch wird weiterhin impliziert, dass Gott Josef und Maria nicht mitgeteilt hatte, dass das Baby in Bethlehem geboren werden musste. Per Gesetz wäre Maria wahrscheinlich nicht verpflichtet gewesen, mitzugehen. Warum ist sie dann gegangen? Wahrscheinlich wollte sie bei der Geburt des Babys nicht von Josef getrennt sein.

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger (Lk 2,4+5).

Die strapaziöse Reise von Nazareth nach Bethlehem bleibt unserer Vorstellungskraft überlassen, ebenso die Enttäuschung des Paares, als sie keinen Platz in der Herberge bekamen. Es wird uns nicht einmal berichtet, wie es dazu kam, dass sie beim Vieh übernachteten. Es wird uns einfach von der Geburt des Babys berichtet. Das bedeutsamste Ereignis der Weltgeschichte wird mit sparsamen Worten erzählt:

Und als sie [in Bethlehem] waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge (Lk 2,6+7).

Die Geburt von Jesus war nicht bedeutsamer als sein Tod und seine Auferstehung. Das „bedeutsame Ereignis“ bestand darin, dass Gott Fleisch wurde, *damit* er den Preis für unsere Sünden bezahlen konnte. Das Wort „erstgeboren“ kann auf verschiedene Weise

verwendet werden (Hebr 1,6), aber im Kontext von Lukas 2 deutet die natürliche und normale Bedeutung des Wortes „erstgeboren“ darauf hin, dass Maria noch weitere Kinder bekam.

JESUS' GEBURT WIRD DEN HIRTEN VERKÜNDIGT (LK 2,8–20)

⁸Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. ⁹Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. ¹⁰Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; ¹¹denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. ¹²Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. ¹³Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: ¹⁴Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

¹⁵Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. ¹⁶Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. ¹⁷Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. ¹⁸Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. ¹⁹Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. ²⁰Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das Geschrei eines Neugeborenen wäre inmitten des Lärms der von Besuchern überquellenden Stadt weitgehend unbemerkt geblieben, aber Gott ließ den Moment nicht unbemerkt vorübergehen. Die göttliche Verkündigung wurde jedoch nicht den führenden Persönlichkeiten der Stadt oder den Amtsträgern in der Synagoge zuteil. Sie wurde einer Gruppe Hirten gemacht, die **des Nachts ihre Herde** hüteten (Lk 2,8).

Die Geschichte von der Erscheinung des Engels bei den Hirten ist eine der bekanntesten der Welt. Von den Worten des Engels wurde immer und immer wieder berichtet:

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen (Lk 2,10–12).

Die Hirten mussten sicher in viele Futterkrippen schauen, bevor sie eine mit einem Baby darin fanden. Und als sie es gefunden hatten, erzählten sie jedem davon, den sie trafen (Lk 2,17+18). Sie wurden auch als „die ersten Evangelisten“ bezeichnet, die ersten, die die gute Nachricht weitersagten. Beachten wir Vers 19: **Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.** Dieser Vers, zusammen mit dem letzten Teil von Lukas 2,51, hat viele zu der Schlussfolgerung gebracht, dass Maria ihre Gedanken später mit Lukas geteilt haben muss.

JESUS' BESCHNEIDUNG UND NAMENS GEBUNG; DER GOTTESDIENST IM TEMPEL (LK 2,21–39)

²¹Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

²²Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, ²³wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn: »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, ²⁴und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben«.

²⁵Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm. ²⁶Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. ²⁷Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, ²⁸da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: ²⁹Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; ³⁰denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, ³¹den du bereitet hast vor

allen Völkern, ³²ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

³³Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. ³⁴Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird ³⁵– und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

³⁶Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, nachdem sie geheiratet hatte, ³⁷und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. ³⁸Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

³⁹Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth.

Einige denken, die Geburt von Jesus kennzeichnet das Ende des Zeitalters des Alten Testaments kennzeichnen, aber die Bibel lehrt, dass Christus „unter das Gesetz getan“ war (Gal 4,4). Das Neue Testament lehrt, dass Jesus' *Tod* am Kreuz das Ende der Zeit des Alten Testaments (Kol 2,14) und den Beginn der Zeit des Neuen Testaments kennzeichnete (Hebr 9,16+17). Er war ein jüdisches Kind einer jüdischen Mutter und den jüdischen Vorschriften unterworfen. Als Christus acht Tage alt war, wurde er beschnitten, so wie das Gesetz es verlangte (3. Mose 12,3). Zu dem Zeitpunkt bekam er den Namen **Jesus**, wie der Engel angewiesen hatte (Lk 1,31; Mt 1,21).

Das Gesetz gab Josef und Maria noch andere Pflichten. Ein erstgeborener Sohn musste in Erinnerung an die Errettung der erstgeborenen Kinder der Israeliten während der zehnten Plage in Ägypten mit Geld ausgelöst werden (2. Mose 13,2, 10–14; 34,19+20; 4. Mose 3,40–51; 18,15+16). Vierzig Tage nach der Geburt eines Sohnes musste eine jüdische Mutter außerdem für eine Reinigungszeremonie, die ein Opfer beinhaltete, in den Tempel gehen (3. Mose 12,2–8). Josef und Maria brachten das Opfer dar, das den Armen erlaubt war. Die Vorstellung von Jesus im Tempel und die Reinigung von Maria wurden offensichtlich zur gleichen Zeit durchgeführt.

Den meisten Leuten im Tempel werden Josef und seine kleine

Familie nicht aufgefallen sein, aber zwei Menschen waren begeistert, sie zu sehen. Der erste war Simeon, ein gottesfürchtiger und frommer alter Mann, dem von Gott gesagt worden war, er würde nicht sterben, ohne den Messias gesehen zu haben. Seine überschwänglichen Worte, als er Jesus sah, machten deutlich, dass Jesus den Nichtjuden ebenso wie den Juden die Erlösung bringen würde (Lk 2,31+32). Simeons Worte enthielten auch die Aussage über das Schwert, dass durch Marias Seele dringen würde (Lk 2,35).

Die zweite Person war Hanna, eine vierundachtzigjährige Prophetin. Ein Prophet war ein inspirierter Sprecher des Herrn. Eine Prophetin war ein weiblicher Prophet. Selbst in den Tagen der Inspiration waren Prophetinnen selten. Im Alten Testament gab es die Prophetin Debora (Ri 4,4). Als Hanna Jesus sah, **pries [sie] Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten** (Lk 2,38).

Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn (Lk 2,39a), kehrten sie nach Bethlehem zurück (s. Mt 2,8+9). Am Ende von Lukas 2,39 heißt es: **kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth**. Dies könnte sich auf eine Reise nach Nazareth beziehen, um ihren Besitz und Josefs Werkzeuge zu holen, um dann wieder nach Bethlehem zurückzukehren. Vielleicht fand so eine Reise statt, jedoch beziehen sich die Worte in Lukas 2,39 wahrscheinlich auf ihre spätere Rückkehr nach Nazareth, um diese Stadt zu ihrem Zuhause zu machen. Lukas hat die Geschichte an diesem Punkt anscheinend komprimiert und den Besuch der Weisen sowie die Reise nach Ägypten ausgelassen. (Als Lukas später die Geschichte nach der Bekehrung des Saulus weitererzählte [Apg 9,19–26], ließ er die Tatsache aus, dass Saulus einige Zeit in Arabien verbracht hatte [Gal 1,17].) Es war nicht die Absicht der Verfasser der Heiligen Schrift, jede Einzelheit wiederzugeben.

Offensichtlich hatten Josef und Maria entschieden, dass Bethlehem, die Stadt Davids (Lk 2,4+11), der richtige Ort war, um den Sohn Davids aufzuziehen (Mt 1,1; Lk 1,32). Sie hatten ein Haus gefunden, in dem sie lebten (Mt 2,11) und Josef hatte wahrscheinlich begonnen, seinen Zimmermannsberuf auszuüben.

JESUS WIRD VON DEN WEISEN AUS DEM MORGENLAND BESUCHT (MT 2,1–12)

¹Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach

Jerusalem und sprachen: ²Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. ³Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, ⁴und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. ⁵Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten: ⁶»Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll«.

⁷Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, ⁸und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet. ⁹Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. ¹⁰Als sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenut ¹¹und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. ¹²Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Simeon hatte darauf hingewiesen, dass Jesus nicht nur der Messias für die Juden, sondern auch für die Nichtjuden sein würde. Der Beweis dafür kam bald – in Person der Würdenträger aus dem Osten: **Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa ... da kamen Weise aus dem Morgenland...** (Mt 2,1). „Magi“, das in der englischen Bibel verwendete Wort, ist eine Transkription des griechischen Wortes (μάγοι); es ist das Wort, von dem „Magier“ abgeleitet ist. „Magi“ waren Sucher nach Erkenntnis und diese Erkenntnis war eine Mischung aus Wissenschaft und Aberglaube. Eine Randnotiz in einer Ausgabe der NASB sagt: „eine Kaste weiser Männer, die sich auf Astrologie, Medizin und die Naturwissenschaften spezialisiert hatten“. Sie waren keine Könige, aber sie dienten Königen oft als Ratgeber. Die „Weisen“ aus Ester 1,13 und Daniel 2,12 werden zur gleichen Kategorie gehört haben wie die „Magi“ aus Matthäus 2. Einige „Magi“ waren Scharlatane

und Gegner der Wahrheit geworden. (Den gleichen griechischen Wortstamm findet man in Apg 8,9 und 13,6+8.) Die „Magi“ aus Matthäus 2,1 waren jedoch ehrliche Wahrheitssucher. Gott hatte sie irgendwie davon überzeugt, dass sie den Messias finden würden, wenn sie einem bestimmten Stern folgten.

Der Stern führte sie zuerst nach Jerusalem. Wahrscheinlich erwarteten sie, dass die Nachricht von der Geburt eines Königs in der Stadt in aller Munde war. Stattdessen hörten sie nur den alltäglichen Klatsch eines großen Handelszentrums.

Sie begannen zu fragen: **Wo ist der neugeborene König der Juden?** (Mt 2,2a). König Herodes erfuhr von ihren Erkundigungen. Der König fragte die religiösen Führer der Juden, wo der Messias geboren werden würde. Ohne zu zögern, sagten sie: **Bethlehem** (Mt 2,5+6). Herodes teilte diese Information den Weisen mit und ließ sie versprechen, ihn davon zu unterrichten, wenn sie das Kind gefunden hätten. **Dass auch ich komme und es anbetet**, log er (Mt 2,8).

Jesus wurde nicht erst später zum König, er war als König *geboren*. Dieser Satz hatte Herodes mit Horror erfüllt. Herodes war nicht als König geboren; er war von den Römern zum König ernannt worden. Außerdem hatte er nach der Schrift kein Recht auf den Thron in Palästina, denn er war kein Nachkomme Davids. Er würde jeden, der als „König der Juden *geboren*“ war, als massive Bedrohung seiner Herrschaft angesehen haben.

Als die Weisen von Jerusalem in südliche Richtung aufbrachen, erschien der Stern erneut und führte sie, **bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war** (Mt 2,9b). Sie freuten sich **und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe** (Mt 2,10+11). Jeder kennt „Gold“. „Weihrauch“ war ein kostbares weißes Harz oder Gummi, das von bestimmten Bäumen gewonnen wurde. Es wurde von den Reichen verbrannt, um ihre Häuser mit Duft zu erfüllen. „Myrrhe“ wurde ganz ähnlich hergestellt wie Weihrauch; sie hatte auch einen angenehmen Duft, wurde aber in erster Linie zur Einbalsamierung der Toten verwendet.

Als sie ihre Mission beendet hatten, machten sich die Weisen auf den Heimweg. **Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land** (Mt 2,12).

ANWENDUNG: DEN RETTER SUCHEN (MT 2,1–13)

Menschen suchen viele Dinge im Leben: Berühmtheit, Reichtum, Glück. Jedoch, um mit den Worten von Jesus zu sprechen: „Eins aber ist Not“ (Lk 10,42a): den Herrn zu suchen. Paulus sagte seinen Zuhörern auf dem Areopag, dass der Herr „doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt ... damit sie Gott suchen sollen“ (Apg 17,25–27a). David betete: „Gott, du bist mein Gott, den ich suche...“ (Ps 63,2). Mose ermutigte die Israeliten, „den HERRN, deinen Gott“ zu suchen und versicherte ihnen: „so wirst du ihn finden, wenn du ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst“ (5. Mose 4,29).

In Matthäus 2,1–13 begegnet uns eine Gruppe von Männern, die den Herrn „von ganzem Herzen und von ganzer Seele“ suchten (2. Chr 15,12). Ich hätte beinahe gesagt: „drei Männer, die den Herrn suchten“, denn die Zahl „drei“ wird unweigerlich verwendet, wenn diese Männer erwähnt werden. Wahrscheinlich lässt sich erraten, dass ich die Weisen meine, die kamen, um das Jesuskind in Bethlehem anzubeten.

Diese Studie ist einfach: die Weisen suchten Jesus, fanden Jesus, beteten Jesus an und als Ergebnis wurde ihr Leben gesegnet. Ich möchte behaupten, dass wir ihrem Beispiel folgen müssen. Da dies eine gut bekannte Geschichte ist, werde ich mich nicht mit den bekannten Einzelheiten aufhalten – sondern diese Frage stellen: „Sind wir so weise wie sie?“

Sie suchten Jesus (Mt 2,1–9, 11+13)

Die Weisen

Wir müssen uns die Menschen ansehen, die Jesus suchten. Um die Weisen haben sich so viele Traditionen entwickelt, dass die ursprünglichen Besucher aus Matthäus 2 kaum noch zu erkennen sind.

Die Transkription des griechischen Wortes ist „Magi“. Von diesem Wort stammen unsere Ausdrücke „magisch“ und „Magier“ ab. In jenen Tagen waren „Magi“ bekannt für ihre Weisheit und Einsicht – deshalb verwenden wir im Deutschen den Ausdruck „Weise“. Nach heutigen Standards war ihr Wissen fehlerhaft und setzte sich aus wissenschaftlichen Erkenntnissen und Aberglauben zusammen. Nichtsdestotrotz hatten sie den Ruf, weise zu sein und dienten oft als Berater von Königen.

Die Vorstellung, dass es drei Weise waren ist weit verbreitet –

wahrscheinlich, weil später drei Geschenke erwähnt werden (Mt 2,11) – aber drei Geschenke können von wenigen oder von vielen überbracht werden. Das Wort „Magi“ ist Mehrzahl, wir wissen also, dass es wenigstens zwei waren, es können aber auch ein Dutzend oder mehr gewesen sein.

Die Weisen kamen „aus dem Morgenland“, aber das genaue Ursprungsland wird nicht erwähnt. Einige Wissenschaftler schließen aufgrund der Geschenke darauf, dass sie aus Arabien kamen. Persien könnte eine bessere Vermutung sein, da es dort viele Weise gab. Ehrlich gesagt wissen wir nicht, wo ihre Reise begann. Östlich von Palästina lagen Arabien, Persien, Babylonien, Mesopotamien, Indien und andere Länder.

Eins aber scheint klar: Die Männer waren Nichtjuden. Sie sagten nicht „unser König“, sondern „König der Juden“. Als das Baby Jesus zum Tempel gebracht wurde, sagte der alte Simeon, er würde „ein Licht, zu erleuchten die Heiden“ sein (Lk 2,32; s. Jes 42,1+6; 49,6+22; Mt 12,18–21). Die Geschichte von den Weisen unterstreicht die weltweiten Auswirkungen von Christus' Geburt. Jesus sollte nicht einfach nur der Heiland Israels sein, sondern „der Welt Heiland“ (Joh 4,42).

Viel wissen wir nicht über diese Männer, aber wir kennen ihre bedeutendste Eigenschaft: Sie waren ausdauernde Sucher nach dem „König der Juden“. Ihre wahre Weisheit lag nicht in jahrzehntelangen Studien oder in ihrem Wissen über die Welt, sondern in ihrem Verständnis davon, was wirklich wichtig ist. Egal, ob ein Mensch hochintelligent oder sehr gebildet ist oder nicht: Wenn er ein ausdauernder Suchender des „Königs der Könige und des Herrn der Herren“ ist (Offb 19,16), dann ist er weise.

Das Ziel

Warum unternahmen die Weisen die lange und beschwerliche Reise nach Palästina? Kamen sie als Kaufleute, um mit ihren Waren zu hausieren? Nein. Kamen sie als Touristen, um im Mittelmeer zu schwimmen oder sich im Toten Meer treiben zu lassen? Nein. Kamen sie als Botschafter, um eine gute Beziehung zu König Herodes aufzubauen? Nein. Als sie in Jerusalem ankamen, fragten sie: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ (Mt 2,2a). Sie kamen aus nur einem Grund nach Palästina: um den Messias zu finden.

Warum genau wollten sie ihn finden? Sie sagten: „Wir ... sind gekommen, um ihn *anzubeten*“ (Mt 2,2b; Hervorhebung hinzugefügt). Er war nicht nur der „König der Juden“; er war auch

ihr König. Sie waren hunderte oder tausende Kilometer gereist, um sich vor ihm zu beugen.

Wenn wir so weise sein wollen wie diese Männer, dann müssen wir lernen, dass auf unserer Suche nach Jesus kein Opfer zu groß ist. Gott hat uns gesegnet „mit allem geistlichen Segen im Himmel *durch Christus*“ (Eph 1,3; Hervorhebung hinzugefügt). Dieser Segen ist nirgendwo sonst zu finden. Gott sucht immer noch nach ehrlichen Seelen, die die Suche nach dem Herrn zur treibenden Kraft ihres Lebens machen. Er gibt weiterhin „denen, die ihn suchen, ihren Lohn“ (Hebr 11,6).

Die Methode

Wenn wir etwas von den Weisen und ihrem Auftrag verstehen, fragen wir uns vielleicht, wie sie diesen Auftrag überhaupt erfüllen konnten. Sie waren Nichtjuden. Wie konnten sie überhaupt etwas über den König der Juden erfahren? Und als sie von ihm erfahren hatten, woher wussten sie dann, wie sie ihn finden konnten?

Einige spekulieren, dass sie von ihren jüdischen Nachbarn vom Messias erfahren hatten. Das ist möglich. Zu dieser Zeit waren Juden in der ganzen Welt zerstreut. In fremden Ländern gingen sie nicht nur ihren Berufen nach, sondern erzählten auch von ihrem Glauben.

Was die Frage betrifft, wie die Weisen wussten, wo sie Jesus finden würden, liegt der einzige Hinweis in den Worten „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland“. Einige glauben, dass der Stern ein Naturereignis war. Eine der Pseudo-Wissenschaften, der die Weisen nachgingen, war Astrologie. Das Alte Testament verhöhnt Astrologie (Jes 47,13–15; Dan 1,20; 2,27; 4,7; 5,7+8) und verbietet dem Volk Gottes, daran teilzuhaben (Jer 10,1+2). Trotzdem sind viele überzeugt, dass es das Interesse der Weisen an Astrologie war, das sie nach Palästina brachte. Seitenweise wird über die genaue Konstellation am Himmel spekuliert, die die Weisen veranlasste, nach Westen zu reisen. Die Spekulationen umfassen Planetenverbindungen, neue Sterne und Kometen. Aber nichts davon passt auf die Beschreibung dieses Sterns oder seiner Bewegung.

Nach Durchsicht aller Mutmaßungen, wie die Weisen vom Messias erfuhren und wie sie beschlossen, einem bestimmten Stern zu folgen, komme ich zum gleichen Schluss wie J. W. McGarvey vor vielen Jahren. McGarvey zählte alle möglichen Einflüsse auf die Weisen auf und schloss dann: „Aber all dies zusammengenommen kann den Besuch der Weisen nicht erklären. Sie wurden direkt von

Gott geführt und nichts anderes kann sie beeinflusst haben“.¹¹

Wir müssen einsehen, dass das Alte Testament sich zwar auf Gottes Umgang mit den Juden konzentriert, dass Gott die nichtjüdische Welt jedoch nicht völlig ignorierte. Wir wissen wenig darüber, wie Gott mit den Nichtjuden arbeitete, da das Ziel des Alten Testaments darin besteht, zu berichten, wie Gott eine Nation (die Israeliten) vorbereitete, durch die sein Sohn kommen würde. Nichtsdestotrotz gibt das Alte Testament bisweilen Einblicke in das Anliegen, das Gott für die heidnischen Nachbarn der Juden hatte. Beispielsweise schickte Gott den Jona nach Ninive, einer heidnischen, nichtjüdischen Stadt (Jon 1,1+2). Gott gebrauchte sogar einen Nichtjuden namens Bileam, um eine klare messianische Äußerung auszusprechen: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“ (4. Mose 24,17). Die Begebenheit mit den Weisen scheint ein weiteres Beispiel für Gottes Interesse an den Nichtjuden zu sein.

Was wir mit Sicherheit sagen können ist nur, dass Gott *irgendwie* sicherstellte, dass die Weisen von Jesus' Geburt wussten und dass er sie *irgendwie* darüber informierte, wie sie den Messias finden könnten. Später sprach Gott in einem Traum zu den Weisen (Mt 2,12). Vielleicht verwendete der Herr eine ähnliche Methode, um die ersten Informationen über den König der Juden zu übermitteln.

Falls ein Beweis nötig ist, dass Gott die Weisen aus dem Morgenland leitete, so liefert der Stern selbst diesen Beweis. Kein natürlicher Himmelskörper bewegt sich so wie der Stern der Weisen: Kein Stern bewegt sich von Nord nach Süd oder hält an und „[steht] über“ einem Ort auf der Erde (Mt 2,9).

Die Anwendung für diejenigen, die heute den Herrn suchen, ist folgende: Erstens ist Gott genauso daran interessiert, dass wir unseren Erretter finden, wie er daran interessiert war, dass die Weisen den jungen König fanden. Wenn wir bereit sind, nach dem Retter zu suchen, wird er uns helfen, ihn zu finden (nicht durch ein Wunder, sondern durch Vorsehung).

Um Jesus zu finden, müssen wir jedoch bereit sein, *die Führung Gottes anzunehmen*. „Ich weiß, HERR, dass des Menschen Tun nicht in seiner Gewalt steht, und es liegt in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte“ (Jer 10,23). Der Verstand ist wichtig (Jes 1,18), aber er kann nicht den Platz der Offenbarung einnehmen. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege

¹¹McGarvey und Pendleton., 42.

sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“ (Jes 55,8+9).

Und wenn wir Gottes Führung annehmen, müssen wir bereit sein, *ihr zu folgen – sofort*. Nachdem Gott den Weisen seine Botschaft überbracht hatte (wie auch immer er es getan hat), zögerten sie nicht. Sie zogen los, auf eine Reise, die Hunderte von Kilometern und Jahre erschöpfenden Reisens mit sich brachte.

Eine weitere nötige Eigenschaft sollte erwähnt werden. Um Gottes Führung zu folgen, müssen wir *demütig bleiben*. Als die Weisen ihre Heimat verließen, kannten sie ihr endgültiges Ziel nicht, sie wussten nur, dass sie dem Stern folgen mussten. Als sie nach Jerusalem kamen, wussten sie nicht, wohin sie als nächstes gehen sollten. Glücklicherweise waren sie nicht zu stolz, um nach dem Weg zu fragen. (Einige von uns Männern haben den Ruf, nicht gern nach dem Weg zu fragen, wenn wir an einen unbekanntem Ort reisen.) Demut ist erforderlich, um den Herrn zu suchen. Zwei der vielen Abschnitte über die Wichtigkeit, demütig zu sein, um Gott zu gefallen, stehen in Jakobus 4,6 und 1. Petrus 5,5.

Gott enthüllte die wichtigsten Anweisungen für ihre Reise durch die Heilige Schrift. Der Stern brachte sie nur bis nach Jerusalem. Sie brauchten noch Informationen aus dem Wort. Als Herodes von den Erkundigungen der Weisen hörte, rief er die jüdischen Führer zusammen und „erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte“ (Mt 2,4). Sie antworteten:

In Bethlehem in Judäa [nicht in Bethlechem in Palästina]; denn so steht geschrieben durch den Propheten: »Und du, Bethlechem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll« (Mt 2,5+6).

Um die Antwort auf die Frage des Königs zu finden, mussten die jüdischen Führer die Schriften befragen – Micha 5,2. Die Schriftgelehrten und Priester fügten auch einen Satz aus 2. Samuel 5,2 ein.

Wir können auch außerhalb der Bibel etwas über Gott lernen. Er ist in dieser Welt aktiv. Er schickt uns Sonne und Regen (Mt 5,45). „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ (Ps 19,1; KJV). Zum Teil kann „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit“ durch seine Schöpfung verstanden werden (Röm 1,20). Wenn wir ihn

suchen und finden wollen, müssen wir jedoch letztlich zum *Wort* kommen (unterstreichen wir im Geist bitte „müssen“). Über die Schrift sagte Jesus: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt“ (Joh 5,39).

Jakobus schrieb: „nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen“ (Jak 1,21). Paulus sagt, dass die „heilige Schrift ... dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus“ (2. Tim 3,15). Gott gibt uns keinen Stern am Himmel, der uns führt, aber er hat uns himmlisches Licht gegeben, um uns zu leiten – in seinem Buch. Der Psalmist beschreibt das Wort als „meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119,105).

Wenn wir so weise sein wollen wie die Weisen aus dem Morgenland, dann müssen wir bereit sein, Gottes Wort zu studieren und zu tun, was es sagt. Der Neue Testament zeigt den Weg, dem wir folgen müssen, um zum Herrn zu kommen. Wir müssen an Jesus glauben (Joh 3,16), wir müssen Buße tun für unsere Sünden (Lk 13,3), wir müssen unseren Glauben an Jesus bezeugen (Mt 10,32), wir müssen getauft werden (unter Wasser getaucht) (Mk 16,16; Apg 2,38). Die Bibel sagt uns, dass wir „auf Christus“ getauft sind (Röm 6,3; Gal 3,27) – und es ist unser Ziel, mit Christus Gemeinschaft zu haben. Unsere ewige Heimat bei ihm ist unser gewünschter Bestimmungsort.

Sie fanden Jesus (Mt 2,7–11)

Die Weisen fanden Jesus. Es ist immer aufregend, das zu finden, was wir suchen, ob es sich nun um ein unbekanntes Ziel oder einfach um die Schlüssel handelt, die wir verlegt haben. Lukas 15 erzählt von der Freude, die ein Hirte und eine Frau erleben, die etwas Verlorenes suchen und finden. Keine Freude ist jedoch mit der zu vergleichen, den Retter zu finden.

Jahre vor Christus' Geburt hatte David seinem Sohn Salomo gesagt: „Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden“ (1. Chr 28,9). Weil die Weisen Jesus auf die richtige Art und mit der richtigen Haltung gesucht hatten, stellte Gott sicher, dass sie ihn fanden.

Sobald die Weisen erfahren hatten, wo der Messias geboren werden sollte, zogen sie von Jerusalem aus nach Süden (Mt 2,7–9a). Als sie sich auf den acht Kilometer langen Weg nach Bethlehem machten, erschien der Stern wieder. „Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut“ (Mt 2,10). Sie wussten, dass sie auf der richtigen Spur waren. Der Stern „ging vor ihnen her, bis er über dem

Ort stand, wo das Kindlein war“ (Mt 2,9). Schließlich gingen sie „in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter“ (Mt 2,11a).

Stellen wir uns die Freude der Männer vor, als sie den gefunden haben, den sie solange gesucht hatten. Vor Jahren riefen die Leute „Heureka!“, wenn sie eine Entdeckung gemacht hatten. (*Heureka* ist ein griechisches Wort und bedeutet: „Ich habe [es] gefunden!“) Wir wissen nicht, was die Weisen riefen – oder ob sie überhaupt etwas sagten – als sie das Kind in Marias Armen betrachteten. Wir können jedoch sicher sein, dass sie nicht an die Schwierigkeiten ihrer Reise oder an die Opfer dachten, die sie hatten erbringen müssen. Stattdessen waren ihre Herzen sicher mit Freude über die erfolgreiche Vollendung ihrer Suche erfüllt.

Wenn jemand den Herrn auf die richtige Art und mit der richtigen Haltung sucht, wird Gott dieser Person auch helfen, ihn zu finden. Wenn er dann auf Christus getauft wurde, wird er wie Philippus sagen können: Ich habe „den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth“ (Joh 1,45). Wie die Weisen kann er sich dann freuen – „mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Petr 1,8).

Sie beteten Jesus an (Mt 2,2+11)

Als die Weisen Jesus gefunden hatten, beteten sie ihn an. Sie suchten den König der Juden nicht, um dann mit der Lösung eines göttlichen Rätsels anzugeben. Sie hatten angekündigt, dass sie nach Palästina gekommen waren, „ihn anzubeten“ (Mt 2,2; Hervorhebung hinzugefügt). Als sie das Kind sahen „fielen [sie] nieder und beteten es an“ (Mt 2,11b). Sie brachten ihm die Verehrung, die er als König aller Könige verdient (Offb 19,16).

Sie taten jedoch mehr, als sich nur vor ihm zu beugen. Sie „taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe“ (Mt 2,11c). Einige sehen symbolische Bedeutung in diesen Geschenken: Gold war ein Geschenk, das eines Königs würdig war. *Weihrauch* wurde, wie das Wort schon sagt, zum Weihen durch Rauch verwendet; es war ein passendes Geschenk für einen Priester. Myrrhe wurde verwendet, um einen Leichnam für das Begräbnis vorzubereiten. Es war ein Geschenk, das zu einem Retter passte, und zwar zu einem Retter, der für unsere Sünden sterben musste. Jesus hatte alle drei Rollen – König, Priester und Retter. Diese Geschenke waren angemessen, aber wahrscheinlich waren sie einfach deshalb gewählt worden, weil sie zwar wertvoll waren, aber wenig Platz

einnahmen und auf der weiten Reise gut transportiert werden konnten. Die wahre Bedeutung dieser Geschenke lag nicht in dem, was sie waren, sondern in dem, wofür sie standen. Sie waren Ausdruck des Verlangens der Weisen, ihrem König zu huldigen. Wahre Anbetung geht immer mit Großzügigkeit einher. Das Alte Testament hatte seine Opfer und das Neue Testament hat seine freiwilligen Gaben am ersten Tag jeder Woche (1. Kor 16,1+2; 2. Kor 9,7).

Hast du kein Gold, keinen Weihrauch und keine Myrrhe, um sie dem Herrn darzubringen? Dann gib ihm das Beste, was du hast. Gib als erstes dich selbst (2. Kor 8,5; s. Röm 12,1+2), gib dann das, was dir gehört. Und gib ihm immer dein Bestes. David wollte dem Herrn nichts opfern, was ihn nichts gekostet hatte (2. Sam 24,24).

Als die Weisen Jesus gefunden hatten, beteten sie ihn an und gaben ihm Geschenke. Sind wir so weise wie sie?

Fazit (Mt 2,10–12)

Wir wissen sehr wenig über die Weisen. Wir wissen wenig über die Zeit, bevor sie in Jerusalem ankamen. Nach der Rückkehr in ihr eigenes Land wissen wir nichts mehr über sie. Sie erscheinen auf den Seiten der Bibel für eine denkwürdige Szene und verschwinden dann wieder. Aber eines wissen wir: Als Resultat ihrer Suche nach dem Herrn wurde ihr Leben gesegnet. Erinnern wir uns an Vers 10: „Als sie den Stern sahen, wurden sie hochofren“. Wörtlich übersetzt heißt es im Original: „freuten sie sich mit einer sehr großen Freude“. Der Schreiber verwendet einen hebräischen Ausdruck, der aussagt, dass sie mit Freude *erfüllt* wurden. Die Weisen waren außer sich vor Freude, dass sie den Herrn gefunden hatten. Als sie das bescheidene Haus in Bethlehem wieder verließen, müssen sie wohl, wie die Hirten vor ihnen (Lk 2,17+18), allen, die sie trafen, von dem kleinen König erzählt haben, den sie getroffen hatten.

Der Abschnitt, den wir uns angesehen haben, stellt die Haltungen dreier Gruppen in Bezug auf Jesus einander gegenüber: Da gab es die Weisen, die Christus suchten, um ihn anzubeten. Dann gab es den Herodes, der Jesus suchte, um ihn zu töten. Und dann gab es noch die jüdischen Führer, die sich nicht bemühten, Jesus zu finden, obwohl er nur wenige Kilometer entfernt war. Diese drei Gruppen von Menschen gibt es auch heute noch unter uns: Da gibt es diejenigen, die sich an Jesus stoßen und ihn als Bedrohung ihres egozentrischen Lebens ablehnen. Dann gibt es massenhaft Leute, die sich nicht bewusst sind, wer Jesus ist und wie er ihr Leben segnen

könnte. Gott sei Dank, dass es immer noch einige gibt, die ihn suchen.

DIE FLUCHT NACH ÄGYPTEN UND DIE ERMORDUNG DER MÄNNLICHEN BABYS IN BETHLEHEM (MT 2,13–18)

¹³Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. ¹⁴Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten ¹⁵und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

¹⁶Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. ¹⁷Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht: ¹⁸»In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.«

Da er die Reaktion des Herodes voraussah, schickte der Herr einen Engel, um Josef mitzuteilen, dass er seine Familie nach Ägypten bringen solle. Matthäus betonte, dass die Reise die Erfüllung einer Prophezie aus dem Alten Testament war (Mt 2,15). Wieder zögerte Josef nicht. Bis zur ägyptischen Grenze waren es etwa 160 km. Nach weiteren 160 km auf unwegsamem Pfaden über den Sinai würden sie den Nil erreichen. Dort würden sie Landsleute treffen, denn viele Juden hatten sich in Alexandria oder anderswo in Ägypten niedergelassen.

Wir wissen nicht, wie lange Josef, Maria und Jesus in Ägypten blieben. Es können viele Monate gewesen sein. Wovon lebten sie während dieser Zeit? Vielleicht fand Josef Arbeit als Zimmermann – aber vergessen wir nicht die Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Dieses Mal hatte Gott fremde Gesandte verwendet, um an sein Ziel zu kommen.

Herodes war wütend, als die Weisen nicht mit den gewünschten

Informationen zu ihm zurückkehrten. In einem wahnwitzigen Versuch, alle möglichen Rivalen auf seinen Thron auszumerzen, ließ er alle männlichen Babys im Gebiet um Bethlehem töten, **die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte** (Mt 2,16). In den USA betrachten wir ein Kind als „zweijährig“, wenn es 24 Monate auf der Welt ist. Die Juden betrachteten ein Kind als „zweijährig“, wenn es 12 Monate auf der Welt war. Diese Betrachtungsweise ist auch heute in vielen Ländern der Welt üblich. (Ein Neugeborenes ist in seinem ersten Lebensjahr; wenn es seinen ersten Geburtstag feiert, tritt es in sein zweites Jahr ein, usw.) Vers 16 deutet an, dass der Stern etwa 12 Monate vorher erschienen war. Einige glauben, dass der Stern etwa sechs Monate vorher erschienen war und dass Herodes die Zahl verdoppelte, um „auf der sicheren Seite zu sein“. Jesus war wahrscheinlich zwischen sechs und zwölf Monate alt, als die Weisen in Palästina ankamen.

Bethlehem war keine große Stadt, so dass die Anzahl der getöteten Babys relativ klein war (schätzungsweise zwischen 12 und 50). Nichtsdestotrotz ließ die herzlose Tat des Herodes Hunderte Menschen verzweifeln. Matthäus vergleicht diese Tragödie mit der Trauer über den Fall Jerusalems (Mt 2,17+18).

Einige fragen: „Warum hat Gott diese Babys nicht geschützt, so wie er Jesus beschützte?“ Erinnern wir uns, dass Gott den Menschen Vollmacht über ihr moralisches Handeln gegeben hat. Also erlaubte er es dem Herodes, Herodes zu sein. Wir können jedoch sicher sein, dass Gott die Handlungen von Menschen außer Kraft setzt, wenn diese letztlich seinen Willen durchkreuzen würden. Der Tod der Kinder von Bethlehem würde seinen Plan zur Errettung der Welt nicht zunichtemachen, der Tod von Jesus dagegen schon. Feiern wir bei aller Trauer um den Tod von Unschuldigen die Rettung von Immanuel. Jemand hat gesagt, dass Herodes „sein Schwert ins Nest stieß, aber der Vogel entflohen war“.¹²

DAS KIND JESUS WIRD VON ÄGYPTEN NACH NAZARETH GEBRACHT (MT 2,19–23; s. LK 2,39b)

Matthäus 2,19–23

¹⁹Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten ²⁰und sprach: Steh auf,

¹²Autor unbekannt. Zitiert von B. S. Dean, „The Birth and Infancy“, *Truth for Today* (March 1992): 10.

nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben. ²¹Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. ²²Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog ins galiläische Land ²³und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

Nachdem Herodes gestorben war, kam ein Engel zu Josef und sagte: **Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben** (Mt 2,20). Anscheinend hatte Josef vor, nach Bethlehem zurückzukehren, bis er erfuhr, dass Herodes' Sohn Archelaus in Judäa regierte (Mt 2,22). Archelaus hatte den Ruf, genauso grausam zu sein wie sein Vater.

Deshalb vermieden sie Judäa (Mt 2,22) und reisten nordwärts zu ihrer Heimatstadt Nazareth in Galiläa. Mehr als ein Jahr war vergangen, seit sie Nazareth verlassen hatten, um nach Bethlehem zu gehen. Jetzt kehrten sie zurück (Mt 2,23; s. Lk 2,39b). Die Rückkehr nach Nazareth war auch ein Teil von Gottes Plan (Mt 2,23).

JESUS LEBT IN NAZARETH; EIN BESUCH IN JERUSALEM IM ALTER VON ZWÖLF JAHREN (LK 2,40–52)

⁴⁰Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

⁴¹Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. ⁴²Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. ⁴³Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem und seine Eltern wussten's nicht. ⁴⁴Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. ⁴⁵Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. ⁴⁶Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. ⁴⁷Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und

seine Antworten. ⁴⁸Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. ⁴⁹Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? ⁵⁰Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. ⁵¹Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. ⁵²Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Jesus war ganz Gott, aber er war auch ganz Mensch. Also wuchs er, wie alle Jungen wachsen – oder zumindest wie alle Jungen wachsen sollten: **Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm** (Lk 2,40; vgl. Lk 1,80 und 1. Sam 2,26).

Offensichtlich war es Gottes Wille, dass Jesus erlebt, was wir alle erleben (Hebr 4,15), wenn wir uns von Kindern zu Erwachsenen entwickeln. Jesus „entäußerte sich selbst“, indem er Mensch wurde (Phil 2,6+7), aber nicht nur das, sondern anscheinend entledigte er sich auch einiger seiner göttlichen Vorrechte, wie dem der Allwissenheit (s. Mk 13,32).

An diesem Punkt der Geschichte von Jesus wird klar, dass die Verfasser der Evangelien nicht das Ziel hatten, eine Biographie von Christus zu schreiben. Nur Lukas berichtet etwas über die folgenden rund achtundzwanzig Jahre und auch er teilt uns nur kurz über das Aufwachsen von Jesus mit, dazu eine einzige Begebenheit in etwas größerer Ausführlichkeit.

Wir würden gerne etwas über die ersten Worte von Jesus wissen, seine ersten Schritte, seine Kindheit in einem bescheidenen Heim in Nazareth und seine Reaktion, als andere Kinder in diesen Haushalt hineingeboren wurden. Gott hielt es jedoch für ausreichend für uns zu wissen, dass Jesus ganz ähnlich heranwuchs, wie auch wir wachsen mussten.

Lukas zieht nur einmal den Vorhang zurück von Jesus' Entwicklungsjahren – als er zwölf Jahre alt war. Das Alter von zwölf Jahren war ein wichtiger Meilenstein im Leben eines jüdischen Jungen. Er begann, einen Beruf zu erlernen, er wurde „ein Sohn des Gesetzes“ genannt und er begann, in der Synagoge bei den Männern zu sitzen. Als Jesus zwölf war, nahmen Josef und Maria ihn zum heiligsten der drei Hauptfeste mit: dem Passafest.

Als Josef und Maria auf dem Heimweg waren, vermissten sie Jesus. Von Panik erfasst, liefen sie zurück nach Jerusalem und begannen, nach ihm zu suchen.

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten (Lk 2,46+47).

Interpretieren wir diese Szene nicht falsch. Jesus hatte den Unterricht nicht übernommen, er lehrte nicht die Lehrer. Es war ein typischer Religionsunterricht der damaligen Zeit, wo Lehrer und Schüler Fragen stellten und beantworteten. Sie waren verwundert aufgrund der Tatsache, dass ein Zwölfjähriger so viel Interesse an geistlichen Realitäten und ein so ungewöhnliches Verständnis der geistlichen Prinzipien hatte.

Marias Ausbruch, als sie Jesus gefunden hatten, war eine typisch mütterliche Reaktion – erleichtert und gleichzeitig gereizt: **...seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht (Lk 2,48).** Jesus scheint wirklich verwundert gewesen zu sein: **Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? (Lk 2,49).**

Dies sind die ersten aufgezeichneten Worte von Jesus. Die Worte im Originaltext (und in der KJV) bedeuten wörtlich: „ich muss in den Dingen meines Vaters sein“; was mit „Dingen“ gemeint ist, wird nicht näher bezeichnet. Die Hoffnung für alle hat „im Haus meines Vaters“. In Hugo McCords Übersetzung steht: „in den Angelegenheiten meines Vaters“¹³. Egal, welche Übersetzung wir zugrunde legen, Jesus hatte offensichtlich bereits mit zwölf Jahren ein Gespür für seine göttliche Mission.

Wurde Jesus plötzlich und blitzartig von dieser Einsicht erfasst, oder kam sie allmählich, so wie ein neuer Tag herandämmert? Hatte Jesus mit zwölf seine Mission vollständig begriffen oder erst teilweise? Wir können diese Fragen nicht mit Sicherheit beantworten; wir können jedoch sagen, dass der zwölfjährige Jesus dabei war, sich zu dem Mann zu entwickeln, der er einmal sein würde.

¹³Hugo McCord, *McCord's New Testament Translation of the Everlasting Gospel* (Henderson, Tenn.: Freed-Hardeman University, 1988).

Angesichts von Jesus' Gespür für seinen göttlichen Status ist der nächste Vers erstaunlich: **Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan** (Lk 2,51). Wenn ein Kind das Recht hätte, seinen Eltern nicht zu gehorchen, dann Jesus – aber er wusste, dass Gehorsamkeit den Eltern gegenüber nicht optional ist (2. Mose 20,12; s. Eph 6,1–3). Hinweis: Wenn jemand nach Jerusalem reiste, wird immer gesagt, sie gingen „hinauf nach Jerusalem“. Wenn sie nach Hause zurückkehrten, heißt es immer, dass sie „hinab“ gingen. Das liegt daran, dass Jerusalem am höchsten Punkt des Landes lag. Vielleicht ist dies einer der Gründe dafür, dass David die Stadt Jahrhunderte zuvor als Hauptstadt gewählt hatte.

Nach der Reise nach Jerusalem wird der Vorhang wieder zugezogen und die nächsten rund achtzehn Jahre im Leben von Jesus liegen im Dunkeln. Die Schrift gibt einige Hinweise zu diesen Jahren. Jesus wuchs in einer großen Familie auf; er hatte mindestens zwei Schwestern und vier Brüder (Mt 13,55+56; Mk 6,3). Seine jüngeren Brüder haben sich vielleicht über ihn geärgert, zumindest am Anfang seines Dienstes. Sie glaubten nicht an seinen göttlichen Ursprung (Joh 7,5). Von Josef lernte er das Handwerk eines Zimmermanns (Mt 13,55; Mk 6,3). Jesus' Verwendung des Wortes „Abba“ (Mk 14,36) – eine liebevolle Bezeichnung für „Vater“ – könnte darauf hinweisen, dass er ein herzliches Verhältnis zu Josef hatte. Als Josef starb, würde Jesus als Ältester die Hauptunterstützung der Familie übernommen haben. Jesus lernte die Schriften, vielleicht in einer Synagogenschule, sicherlich aber in den Gottesdiensten in der Synagoge. Er besuchte regelmäßig die Synagoge (Lk 4,16). Jesus zitierte sehr viele Bücher des Alten Testaments. Die Betonung des Wachstums von Jesus deutet darauf hin, dass er die Schrift so lernte, wie auch wie heute die Schrift lernen: durch Lesen, Auswendiglernen und Nachdenken. Eine spätere Aussage über Jesus' mangelnde Bildung (Joh 7,15) bezog sich nur darauf, dass er nicht in einer Rabbinerschule studiert hatte. Heute würden wir sagen: „Er hatte keinen Uni-Abschluss“. Wir könnten diese Liste von Beobachtungen und Spekulationen über Jesus' Zeit als junger Erwachsener fortsetzen, aber alles, was die Schrift über diese Jahre sagt, finden wir in Lukas 2,52: **Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.**

Jesus' Entwicklung war vierfach (so wie unsere es auch sein sollte): Er wuchs mental („an Weisheit“), körperlich (an „Alter“), sozial („an Gnade bei ... den Menschen“) und geistlich („an Gnade bei Gott“). Seine Entwicklung war nicht leicht (und unsere ist es auch

nicht). Das Wort, das mit „nahm zu an“ übersetzt wird, ist ein zusammengesetztes griechisches Wort (προέκοπτεν, *proekopten*), welches das Wort für „schneiden“ mit einer Präposition kombiniert, die „zu etwas hin“ bedeutet. Wörtlich heißt dies „einen Weg nach vorn schneiden“.¹⁴ Als Illustration kann ein Forscher dienen, der seinen Weg durch dichtes Gestrüpp schneidet, um vorwärtszukommen.

Jesaja hatte die Geburt eines Kindes verheißen (Jes 9,6). Diese Verheißung wurde erfüllt, als das Kind geboren und dann von Gott geschützt und vorbereitet wurde. An jedem kritischen Augenblick der Geschichte hatte Gott die Situation fest in der Hand.

Dies war ein Rückblick über die ersten dreißig Jahre im Leben von Jesus. Einige fragen sich, warum Gott dreißig Jahre brauchte, um Jesus vorzubereiten – warum Jesus seinen Dienst nicht früher begann. B. S. Dean sagte: „Das dringendste Bedürfnis der Welt ist Charakter; jahrelange Vorbereitung ist nicht verschwendet, wenn sie solche Männlichkeit hervorbringt, wie sie aus der Finsternis Nazareths hervortrat“.¹⁵ Jesus war in den ruhigen Jahren der Vorbereitung genauso „in dem, was meines Vaters ist“, wie später in der Hektik seines öffentlichen Wirkens. Jede große Aufgabe muss vorbereitet werden.

¹⁴W. E. Vine, *The Expanded Vine's Expository Dictionary of New Testament Words*, Hrsg. John R. Kohlenberger III mit James A. Swanson (Minneapolis: Bethany House Publishers, 1984), 25.

¹⁵B. S. Dean, „The Period of Preparation“, *Truth for Today* (March 1992): 12.

TEIL II

DER BEGINN DES WIRKENS VON JOHANNES DEM TÄUFER

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 3,1–12

Markus 1,1–8

Lukas 3,1–18

Als Johannes der Täufer kam und „in der Wüste von Judäa“ predigte, war der Kern seiner Botschaft: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Mt 3,1+2). Es ist für uns schwer vorstellbar, wie aufregend diese Worte für seine Zuhörer gewesen sein müssen. Das Messianische Zeitalter war „nahe herbeigekommen“. Es würde nicht mehr lange dauern, bis der Messias selbst käme.

DAS PREDIGTAMT DES JOHANNES

(MT 3,1–6; MK 1,1–6; LK 3,1–6)

Matthäus 3,1–6

¹Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Judäa ²und sprach: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! ³Denn dieser ist's, von dem der Prophet Jesaja gesprochen und gesagt hat: »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und macht eben seine Steige!« ⁴Er aber, Johannes, hatte ein Gewand aus Kamelhaaren an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber waren Heuschrecken und wilder Honig. ⁵Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und ganz Judäa und alle Länder am Jordan ⁶und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.

Markus 1,1–6

¹Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.

²Wie geschrieben steht im Propheten Jesaja: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.« ³»Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!«: ⁴Johannes der Täufer war in der Wüste und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. ⁵Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem und ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. ⁶Johannes aber trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden und aß Heuschrecken und wilden Honig.

Lukas 3,1–6

¹Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst

von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, ²als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. ³Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, ⁴wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja: »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! ⁵Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. ⁶Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.«

Die Propheten hatten vorhergesagt, dass vor dem Messias jemand kommen würde, um ihm den Weg zu bereiten (Jes 40,3–5; Mal 3,1; 4,5+6). Zacharias, dem Priester war gesagt worden, dass sein Sohn Johannes dieser Vorbote sein würde (Lk 1,17). In Lukas' Bericht über das Predigtamt des Johannes zitierte er aus Jesaja, der die Arbeit, die Johannes aufgetragen war, mit der eines Straßenbauers verglichen hatte:

**Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben!
Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel
sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade
werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden (Lk
3,4+5; s. Jes 40,3+4).**

Wenn in jenen Tagen ein König durch raues Gelände reiste, ging oft eine Mannschaft von Straßenarbeitern vor ihm her, um ihm einen ebenen Weg zu bahnen. Dieses Bild wurde vom Propheten verwendet. Natürlich waren es in Johannes' Fall keine Rinnen im Boden, die ausgefüllt werden mussten, sondern Abgründe des Unwissens. Es waren keine Hügel aus Felsen, die geebnet werden mussten, sondern Berge von Stolz. Schiefe Vorstellungen über den Messias mussten durch die Predigt der Wahrheit geradegerückt werden.

Das jüdische Volk als Ganzes hatte ein falsches Verständnis vom Messias und seinem Auftrag. Sie dachten, er würde ein irdischer König sein, der ihre Feinde überwinden und die ruhmreiche Vergangenheit des Staates wieder aufleben lassen würde. Johannes' Herausforderung war es, die Vorstellung zu vermitteln, dass das

Königreich des Messias ein *geistliches* Reich mit *geistlichen* Voraussetzungen sein würde.

Die Wichtigkeit von Johannes' Arbeit kann nicht genug betont werden. Markus nannte es den **Anfang des Evangeliums** (Mk 1,1). In der Apostelgeschichte wird die Taufe des Johannes als offizieller Anfangspunkt von Jesus' Wirken benannt (Apg 1,21+22; s. 10,37+38).

Als wir Johannes das letzte Mal sahen, war er „in der Wüste“ (Lk 1,80). In dieser unwirtlichen Gegend lebt er ein asketisches Leben. Er trug grobe Gewänder (Mt 3,4; s. 2. Kön 1,8); er aß Heuschrecken und wilden Honig (Mt 3,4).

Schließlich **geschah das Wort Gottes zu Johannes** (Lk 3,2) – sein Signal, mit dem Predigen zu beginnen. Lukas unterstrich die Wichtigkeit von Johannes' Dienst, indem er fünf politische und zwei religiöse Führer nannte, um den Tag seines Amtsantritts zu bestimmen (Lk 3,1–3).

Ein Schlüsselbegriff in Johannes' Predigt war **tut Buße** (Mt 3,2). Der Ausdruck „Buße tun“ bedeutet „einen Gesinnungswandel durchmachen, der zu einem veränderten Leben führt“. Wer nicht Buße tun wollte, würde Gottes Zorn zu spüren bekommen (Mt 3,7+10; Lk 3,9). Das Königreich gehörte nicht denjenigen, die eine bestimmte Abstammung vorweisen konnten, sondern denjenigen mit einer bestimmten moralischen Wesensart (Mt 3,8+9; Lk 3,8).

DIE BOTSCHAFT DES JOHANNES **(MT 3,7–12; MK 1,7+8; LK 3,7–18)**

Matthäus 3,7–12

⁷Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? ⁸Seht zu, bringt rechtschaffene Frucht der Buße! ⁹Denkt nur nicht, dass ihr bei euch sagen könntet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. ¹⁰Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum: jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. ¹¹Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. ¹²Er hat seine Worfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er

verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Markus 1,7+8

⁷Und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich; und ich bin nicht wert, dass ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe löse. ⁸Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen.

Lukas 3,7–18

⁷Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? ⁸Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. ⁹Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

¹⁰Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? ¹¹Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. ¹²Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? ¹³Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! ¹⁴Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!

¹⁵Als aber das Volk voll Erwartung war und alle dachten in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Christus wäre, ¹⁶antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. ¹⁷In seiner Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. ¹⁸Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und verkündigte ihm das Heil.

Was die Notwendigkeit zur Veränderung betrifft, so gab Johannes keine allgemeingültigen Regeln aus, sondern kam bei seiner Predigt genau auf den Punkt. Er forderte die Menschen auf,

rechtschaffene Frucht der Buße zu bringen (Mt 3,8; s. Lk 3,8). Er gab eindeutige Beispiele. Er forderte die egoistische Menge auf, zu teilen (Lk 3,11), die Zöllner, ehrlich zu sein (Lk 3,13); und diejenigen mit Autorität, ihre Macht nicht zu missbrauchen (Lk 3,14). Er rief alle Menschen auf, ihre Sünden zu bekennen (Mk 1,5). Diejenigen, die das nicht tun wollten, nannte er **Schlangenbrut** (Mt 3,7). Heute würde man vielleicht den Ausdruck „falsche Schlangen“ benutzen.

Trotz seiner Kühnheit – oder vielleicht deswegen – zog Johannes eine beträchtliche Gefolgschaft an. „Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem und ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden“ (Mk 1,5; s. Mt 3,5+6).

Die Taufe war ein unverzichtbarer Teil von Johannes' geistlichem Amt. Einige versuchen, Vorbilder für die Taufe des Johannes in zeremoniellen jüdischen Waschungen zu finden, aber die Taufe des Johannes war einzigartig. Die Unterschiede zwischen der Taufe des Johannes und zeremoniellen jüdischen Waschungen sind zahlreich, einschließlich einem unterschiedlichen Zweck und unterschiedlicher Anwendung. Johannes wurde als „der Täufer“ bekannt (Mt 3,1), denn dies war seine ausdrückliche Berufung. Wenn viele andere die gleiche Art von Taufe durchgeführt hätten, wie manchmal behauptet wird, dann hätte Johannes niemals diesen kennzeichnenden Titel bekommen.

„Baptist“ (Täufer) kommt von βαπτιστής (*baptistes*), einem transkribierten griechischen Wort. Die Endung (-tes) zeigt an, dass dem griechischen Wort für „taufen“, βαπτίζω (*baptizo*) ein Unterscheidungsmerkmal hinzugefügt wurde. Diese Endung lässt sich grob mit dem „tor“ in „Doktor“ vergleichen. „Täufer“ bedeutet wörtlich „jemand der tauft“.

Johannes taufte die Leute im Jordan. Anscheinend lief er den Fluss hinauf und hinunter, um seine Botschaft jedem verfügbar zu machen. In Lukas 3,3 heißt es: „Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan“. Die freie Übersetzung der Hoffnung für alle sagt: „und zog durch das ganze Gebiet am Jordan“. Es werden uns mehrere Orte mitgeteilt, an denen er taufte (Joh 1,28; 3,23).

Die Taufe des Johannes erfolgte durch Untertauchen. Das Wort „taufen“ ist die Übersetzung eines griechischen Wortes, das „eintauchen, untertauchen“ bedeutet.¹ Auch wenn wir die Bedeutung des griechischen Wortes nicht wüssten, könnten wir

¹*The Analytical Greek Lexicon* (London: Samuel Bagster & Sons Ltd., 1971), 65.

erkennen, dass Johannes durch Untertauchen taufte. Johannes 3,23 betont, dass „Johannes aber taufte auch noch in Änon ... denn es war da viel Wasser“. Besprengung erfordert nicht „viel Wasser“, Untertauchen schon. Als Johannes Jesus taufte, wird berichtet, dass Christus nach der Taufe „aus dem Wasser stieg“ (Mk 1,10; s. Mt 3,16). Das, was diejenigen, die die Taufe durch Besprengung praktizieren, heute aus dem Wasser heraushält, hätte Johannes aus dem Fluss herausgehalten, wenn er die Menschen nur mit Wasser besprenkelt hätte.

Die Taufe des Johannes wurde als „Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ bezeichnet (Mk 1,4; Lk 3,3). Sie wurde „Taufe der Buße“ genannt, da sie ein Ausdruck der Buße war. Sie war „zur Vergebung der Sünden“. Johannes überführte die Menschen nicht nur der Sünde, sondern er gab ihnen auch die Hoffnung, dass diese Sünden vergeben werden konnten. Seine Taufe sah den Tod von Christus für die Sünden der Menschheit voraus. Die Taufe des Missionsbefehls kann „Glaubenstaufer“ genannt werden, da sie ein Ausdruck unseres Glaubens ist. Wer sich der Taufe des Missionsbefehls unterzieht, bezeugt seinen Glauben an Jesus (Apg 8,35–38; Röm 10,9+10); die Teilnehmer an der Taufe des Johannes dagegen „bekannten ihre Sünden“ (Mk 1,5; s. Mt 3,6).

Das Hauptziel von Johannes war es, die Herzen und das Leben der Menschen für den Messias vorzubereiten (s. Joh 3,28). Er sagte der Menge: **der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen** (Mt 3,11; s. Joh 1,27+30). Die Schuhe auszuziehen war die Arbeit eines Sklaven. Johannes sagte also gleichsam: „Ich bin es nicht Wert, sein Sklave zu sein“.

Er stellte seinen Dienst dem des Christus gegenüber: **Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; ...der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen** (Mt 3,11). Der Kontext zeigt, dass die Taufe mit dem Heiligen Geist und die Taufe mit Feuer nicht die gleiche Taufe sind. Johannes sprach zu einer gemischten Gruppe – Empfängliche und Unempfängliche (Mt 3,5–7). Markus, der die Unempfänglichen nicht erwähnte, sprach nur von der Taufe mit dem Heiligen Geist (Mk 1,8). Auch Johannes sprach nur von der Taufe mit dem Heiligen Geist (Joh 1,33). Auf der anderen Seite zeigten Lukas und Matthäus ein Publikum aus Empfänglichen und Unempfänglichen (Lk 3,7) und sprachen sowohl von der Taufe mit dem Heiligen Geist als auch von der Taufe mit Feuer (Lk 3,16).

Die Taufe mit dem Heiligen Geist kam am ersten Pfingstfest nach Tod, Begräbnis und Auferstehung von Christus auf die Apostel (Apg

1,5+8; 2,1–4). Sie wurden eingetaucht in die Kraft des Heiligen Geistes. Die Taufe mit Feuer andererseits bezieht sich auf das Eintauchen der Gottlosen in Feuer am Tag des Gerichts (Mt 3,12).

TEIL III

DER ANFANG VON CHRISTUS' WIRKEN

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 3,13–4,11

Markus 1,9–13

Lukas 3,21+22; 4,1–13

Johannes 1,19–2,12

JESUS WIRD VON JOHANNES IM JORDAN GETAUFT (MT 3,13–17; MK 1,9–11; LK 3,21+22; JOH 1,31–34)

Matthäus 3,13–17

¹³Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. ¹⁴Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? ¹⁵Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen. ¹⁶Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. ¹⁷Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Markus 1,9–11

⁹Und es begab sich zu der Zeit, dass Jesus aus Nazareth in Galiläa kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. ¹⁰Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn. ¹¹Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Lukas 3,21+22

²¹Und es begab sich, als alles Volk sich taufen ließ und Jesus auch getauft worden war und betete, da tat sich der Himmel auf, ²²und der heilige Geist fuhr hernieder auf ihn in leiblicher Gestalt wie eine Taube, und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

Johannes 1,31–34

³¹Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.

³²Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. ³³Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft. ³⁴Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Auf dem Gipfel von Johannes' Popularität und auf dem Höhepunkt der Messias-Erwartung kam Jesus zu ihm, um sich taufen zu lassen. Christus war damals „etwa dreißig Jahre alt“ (Lk 3,23).

Wir wissen nicht, ob Johannes Jesus jemals zuvor gesehen hatte. Wie zuvor bereits bemerkt, waren ihre Mütter Verwandte und Freundinnen. Es ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, dass Johannes und Jesus sich getroffen hatten – vielleicht während der Festtage in Jerusalem. Ob sie sich nun getroffen hatten oder auch nicht, irgendwie wusste Johannes, dass Jesus anders als die anderen war, die darauf warteten getauft zu werden. Die Taufe des Johannes war eine Taufe zur Buße, und Jesus hatte keine Sünden, über die er Buße hätte tun müssen. Die Taufe des Johannes war eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und Jesus hatte nichts, was hätte vergeben werden müssen. Zuerst lehnte Johannes es ab Christus zu taufen: **Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?** (Mt 3,14).

Da Jesus, anders als wir, keine Sünde hatte, warum *wurde* er dann getauft? Christus selbst beantwortete diese Frage: **Lass es jetzt geschehen!**, sagte er zu Johannes, **denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen** (Mt 3,15). Der Psalmist sagt, dass alle Gebote Gottes gerecht sind (Ps. 119,172). Die Taufe des Johannes war „vom Himmel“ (s. Mt 21,25), und jene, die die Taufe des Johannes ablehnten, „verachteten, was Gott ihnen zugeordnet hatte“ (Lk 7,30). Jesus hatte sich der Absicht gewidmet im Zentrum des Willens Gottes zu bleiben – und er verstand, dass die Taufe des Johannes ein Teil dieses Willens war. Deswegen stellte sich für ihn nicht die Frage, was er tun sollte: er sollte getauft werden – also wurde er getauft. Es wäre wunderbar, wenn heutzutage jeder solch eine positive Haltung zur Taufe einnähme.

Johannes stimmte schließlich zu, Jesus zu taufen. Als er getauft war, betete Christus (Lk 3,21). Das Buch Lukas berichtet uns, dass Jesus in den entscheidenden Momenten seines Lebens betete (s. Lk 6,12+13; 9,28+29; 22,44+45; 23,33+34, 46). Während Christus betete, sah und hörte Johannes etwas Wundervolles:

Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser;¹ Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über

¹Siehe die Seiten 92 bis 95 für eine Erklärung der Taufe, die Johannes durchführte.

sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Mt 3,16+17).

Die inspirierten Schreiber sagten nicht, dass der Heilige Geist eine Taube war, sondern dass er zum Zeitpunkt der Taufe von Jesus eher wie eine Taube vom Himmel herabfuhr. Mit den Worten **Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe** prägte Gott sein Anerkennungszeichen auf die etwa dreißig Jahre der Vorbereitung von Jesus, und folglich rüstete er ihn für seinen Dienst aus (s. Lk 4,18; Apg 10,38).

(Dies ist ein Text, den man gut in der Diskussion über die drei Personen der Gottheit verwenden kann, denn obwohl sich in diesem Moment drei Personen an drei Orten befanden, machte jede von ihnen etwas anderes. Es gibt vieles am Aspekt der Dreieinigkeit Gottes, das wir nicht verstehen, jedoch akzeptieren wir es im Glauben, da die Bibel es lehrt.)

Vor diesem Ereignis mochte Johannes vermutet haben, dass Jesus der Messias war, aber er *wusste* es nicht. Der Herr hatte ihm gesagt, wie er den Messias erkennen würde: **Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft** (Joh 1,33). Johannes' Freude muss grenzenlos gewesen sein, als er den Geist vom Himmel herabkommen sah. Gott war seinem Wort treu geblieben. Der Christus war gekommen.

JESUS WIRD IN DER WÜSTE VERSUCHT **(MT 4,1–11; MK 1,12+13; LK 4,1–13)**

Matthäus 4,1–11

¹Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. ²Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. ³Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. ⁴Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.«

⁵Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels ⁶und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: »Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen

Stein stößt.« ⁷Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.«

⁸Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit ⁹und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. ¹⁰Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« ¹¹Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Markus 1,12+13

¹²Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; ¹³und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem Satan und war bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm.

Lukas 4,1–13

¹Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam zurück vom Jordan und wurde vom Geist in die Wüste geführt ²und vierzig Tage lang von dem Teufel versucht. Und er aß nichts in diesen Tagen, und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn. ³Der Teufel aber sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich zu diesem Stein, dass er Brot werde. ⁴Und Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: »Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.«

⁵Und der Teufel führte ihn hoch hinauf und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick ⁶und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will. ⁷Wenn du mich nun anbetest, so soll sie ganz dein sein. ⁸Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.«

⁹Und er führte ihn nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich von hier hinunter; ¹⁰denn es steht geschrieben: »Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, dass sie dich bewahren, ¹¹und, sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« ¹²Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es ist gesagt: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« ¹³Und als der Teufel alle Versuchungen vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeitlang.

Direkt im Anschluss an die Beschreibung der Taufe von Jesus haben wir den Bericht seiner Versuchung. Taufe bedeutet nicht das

Ende der Versuchung. Wenn wir getauft sind, vermindert Satan seine Angriffe nicht, sondern er verstärkt sie eher noch. Die Tatsache, dass wir getauft wurden, *bedeutet*, dass wir nun über Gottes Hilfe verfügen, wenn wir diesen Versuchungen entgegentreten (1. Kor 19,13; Heb 13,5).

Als Christus seinen öffentlichen Dienst begann, begegnete er dem Feind.² Der Böse erschien ihm in all seiner fürchterlichen Kraft und blankem Schrecken. Niemals zuvor hatte solch ein Angriff stattgefunden und niemals mehr würde solch ein Angriff erneut stattfinden. Obwohl wir die Absichten Gottes niemals ganz verstehen können, könnte uns der Begriff „Versuchung“ einen Hinweis geben. Das griechische Wort *πειράζω* (*peirazo*), übersetzt als „Versuchung“, kann auch als „Test“ übersetzt werden. Vom Standpunkt Satans aus gesehen war der Aufenthalt von Jesus in der Wüste eine Zeit der *Versuchung* – da der Teufel versuchte, Christus zur Sünde zu verführen. (Er hätte ihn nur einmal zur Sünde verleiten müssen, um seine Mission zu zerstören.) Vom Standpunkt Gottes aus jedoch waren die vierzig Tage eine Zeit des *Testens* – eine Zeit der Erprobung von Jesus' wahren Wert und Charakter.

Drei Aspekte der Versuchung müssen entsprechend ihrem Hintergrund hervorgehoben werden:

(1) Der *Ort*: Der Schauplatz war „die Wüste“. Ein einsamer Ort, abgeschnitten von jeglicher menschlichen Sympathie, wurde als Schlachtfeld ausgewählt. Uns wird nicht berichtet, wo sich diese Wüste befand. Es könnte die Wüste von Judäa gewesen sein, wo Johannes vorbereitet wurde und wo er einen großen Teil seiner Arbeit tat (Mt 3,1+3; 11,7; Lk 1,80; 3,1+2). Markus 1,13 berichtet uns, dass Jesus' einzige Gefährten **wilde Tiere** waren. Hier waren die oberflächlichen Insignien abgestreift, und die Essenz der Versuchung blieb übrig. Es wird gesagt, dass Adam durch seine Sünde einen Garten in eine Wüste verwandelte, Jesus jedoch eine Wüste in einen Garten, indem er der Sünde widerstand.

(2) Die *Gegner*: Zuerst war dort Jesus, frisch getauft, zu dem Zeitpunkt, als Gott ihn als seinen Sohn anerkannt hatte. Er war aus dem Wasser gestiegen und bereit seinen persönlichen Dienst zu beginnen. Dann war da der Teufel. In dem Wüstenerlebnis stand Jesus dem Herrscher der Lüfte, dem Gott dieser Welt, dem Führer der Heerscharen der Finsternis gegenüber (2. Kor 4,4; Eph 2,2; 6,12).

²Einige der geäußerten Gedanken kamen von G. Campbell Morgan, *The Crises of the Christ* (New York: Fleming H. Revell Co., 1936), 162–199.

(3) Die *Bedeutsamkeit*: Diese Konfrontation war kein Zufall; sie geschah nicht „einfach so“. Matthäus 4,1 sagt: **Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde** (Hervorhebungen hinzugefügt). Hier wurde ein göttlicher Plan umgesetzt. Vielleicht wird dies durch nichts deutlicher gezeigt als durch die Tatsache, dass der Teufel für diesen Wettstreit ins offene Gelände hinaustreten musste. Das ist nicht die Art zu kämpfen, die Satan liebt. Er zieht es vor durch einige Vertreter hinter den Kulissen zu arbeiten. Jedoch war er gezwungen Jesus von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten, sodass die Absichten Gottes ausgeführt werden konnten.

Als der Teufel während der Versuchung gezwungen war aufs offene Feld hinauszutreten, wurden seine Methoden und Ziele offengelegt. Wenn wir die drei Versuchungen von Jesus untersuchen, können wir die Spitzfindigkeit Satans sehen. Er hatte die Menschen tausende Jahre lang verführt. Die Sachkenntnis, die er sich in jahrtausendelanger Erfahrung erworben hatte, fokussierte er nun auf Christus.

Ein großer Nutzen, der sich aus dem Studium der Versuchung ergibt, ist die Möglichkeit, jede Versuchung zu analysieren: *warum* sie falsch war und wie Christus ihr entgegentrat. Einige denken, dass Satans Eingebungen einfach aufgrund ihrer Quelle falsch waren, also denken sie nicht weiter darüber nach. Es würde uns eine Menge Überlegungen ersparen, wenn der Teufel in einem roten Anzug, mit Hörnern und einem spitzen Schwanz zu uns käme: „Das ist falsch, denn es kommt vom Satan“. Unglücklicherweise kann er als „ein Engel des Lichts“ (2. Kor 11,14) zu uns kommen. Falls wir nicht verstehen, *warum* eine spezielle Versuchung falsch ist, kann er uns leicht verführen.

Matthäus berichtet von den Versuchungen in einer bestimmten Reihenfolge und Lukas in einer anderen. Viele Kommentatoren glauben, dass es sich bei Matthäus' Reihenfolge eher um eine chronologische handelt. Der exakten Reihenfolge kommt jedoch keine so große Bedeutung zu. Sie entsprechen im Wesentlichen jenen drei Wegen der Versuchung, die in 1. Johannes 2,16 aufgezählt werden: „Die Lust des Fleisches [die Verwandlung von Steinen in Brot, um den Hunger zu stillen] und die Lust der Augen [das Anschauen der Herrlichkeit der Königreiche dieser Welt] und das hoffärtige Leben [die Menschenmassen beeindrucken, indem er sicher von der Zinne des Tempels springt]“.

Die erste Versuchung (Mt 4,1–4)

Die erste Versuchung, der Satan Christus aussetzte, war ein körperlicher Test. **Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm...** (Mt 4,2+3). Satans Ziel der ersten Versuchung war es Christus' Loyalität gegenüber Gott zu testen. Er forderte Jesus heraus: **Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden** (Mt 4,3b). Vierzig Tage zuvor hatte die Stimme vom Himmel verkündet: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3,17). Nun sagte der Teufel tatsächlich: „Falls die Stimme die Wahrheit gesprochen haben sollte – falls du wirklich Gottes Sohn bist – warum bist du dann hungrig? Was nützt dir die Position ohne das Privileg?“ Satan implizierte, dass Jesus mit der Verwandlung der Steine in Brot zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen könnte: Er könnte ein legitimes Bedürfnis befriedigen (seinen Hunger), und er könnte gleichzeitig seine Gottessohnschaft beweisen.

Christus durchschaute Satans Strategie. **Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben** (Mt 4,4a). Jesus' Waffe gegen die Versuchung war das Wort Gottes. Der Psalmist hatte gesagt: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige“ (Ps 119,11). Eine der besten Schutzmaßnahmen um der Versuchung nicht zu unterliegen, ist es, sein Herz mit dem Wort zu füllen.

Der passende Text, um diese Versuchung abzuwehren, kommt aus 5. Mose 8,3. Jesus zitierte: **Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht** (Mt 4,4b). Zuerst markieren wir das Wort „Mensch“: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...“ Die vierzig Tage in der Wüste waren in erster Linie kein Test von Jesus' Göttlichkeit, sondern eher ein Test seines Menschseins. Es war nicht seine Absicht zu beweisen, dass er Gott war, sondern zu demonstrieren, dass er ein perfekter Mensch war, der im vollkommenen Einklang mit Gottes offenbartem Willen lebte.

Beachten wir als nächstes den Gegensatz zwischen den Worten „Brot“ und „jedes Wort, das aus dem Mund des HERRN geht“. Jesus könnte das Brot wählen oder er könnte sich für den Willen Gottes entscheiden. Es war in diesem Augenblick offensichtlich Gottes Wille, dass er hungrig sein sollte – also befand er sich ganz klar im Wirkungskreis dieses Willens.

Jesus hatte der ersten Versuchung widerstanden.

Die zweite Versuchung (Mt 4,5–7)

Die zweite Versuchung war ein geistlicher Test.

Satan gibt nicht so leicht auf. Für die nächste Versuchung wählte er den Ort sorgfältig aus. Er brachte Christus zur **heiligen Stadt** Jerusalem (Mt 4,5a), einem Ort, der für die Juden bedeutungsvoll war – wie auch für Jesus (Ps 48,2; 137,5; Mt 23,37). Dann nahm er ihn mit zum Tempel, der am meisten verehrten Stätte dieser Stadt. Schließlich nahm er ihn mit auf den höchsten Punkt des Gebäudes. Der Text sagt, dass er **ihn auf die Zinne des Tempels** stellte (Mt 4,5b). Der Tempel verfügte über kein architektonisches Merkmal, das wir als Zinne bezeichnen, also bedeutet das wahrscheinlich, dass der Teufel Jesus zum höchsten Punkt des Tempels brachte, der sich auf dem Südflügel befand. Von hier konnte man auf den Tempelkomplex hinuntersehen und anschauen, wie sich die Stadt in der Ferne ausbreitete. Es war eine herrliche und strategische Position.

Während Satan neben Jesus auf diesem hohen Platz stand, sagte er zu ihm: **Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: »Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt«** (Mt 4,6).

Der Teufel testete Christus' Vertrauen in Gott. Er sagte mit anderen Worten: „Du vertraust auf Gott, nicht wahr? Lass uns sehen, *wie sehr* du auf Gott vertraust. Vertraust du ihm genug, um dich von dieser Zinne zu stürzen?“ Tatsächlich sagte er zu Jesus: „Du zitiertest eine Bibelstelle. Ich kenne auch einige Bibelstellen. Hör mir zu...“ Er zitierte Psalm 91,11+12. Psalm 91 ist ein Psalm absoluten Vertrauens in den Herrn. Im ersten Vers heißt es: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt“.

Dies war (und ist) eine hinterhältige Versuchung. Es suggeriert, dass Vertrauen sich selbst beinahe perfekt ausdrückt durch das Versuchen des Außergewöhnlichen – im Unternehmen dessen, was heldenhaft, wagemutig oder sogar gefährlich ist.

Der Teufel hatte versucht, das „Schwert des Geistes“ (Eph 6,17) zu führen, aber Jesus erwies sich als der bessere Schwertkämpfer. **Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben** (Mt 4,7a). Mit anderen Worten: „Satan, du hast eine Bibelstelle zitiert, aber keine einzelne Bibelstelle äußert sich erschöpfend über das, was das Wort über eine bestimmte Sache sagt. Es ist notwendig *alles* zu berücksichtigen, was die Bibel zu dieser Sache sagt“. Viele Fehler resultierten aus der isolierten Betrachtung mancher Bibelstellen und

ohne Berücksichtigung anderer Passagen, die mit demselben Thema zu tun haben.

Danach zitierte Jesus aus 5. Mose 6,16: **Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen** (Mt 4,7b). Missverstehen wir Christus' Antwort nicht. Er bezeichnete sich nicht selbst als Gott und sagte nicht: „Es ist falsch *mich* zu testen“. (Wir müssen bedenken, dass er diesen Versuchungen in seinem perfekten Menschsein begegnete, nicht in seiner Göttlichkeit.) Er sagte vielmehr, dass es falsch für ihn sei seinen *Vater* zu testen.

Satan sagte, dass der Sprung von der Zinne des Tempels zeigen würde, dass Jesus Gott *vertraute*; Jesus sagte, dass dies eher darauf hindeutet, dass er Gott *testet*. Tatsächlich würde es zeigen, dass er Gott *nicht* vertraut. Falls wir vollkommenes Vertrauen in eine Person haben, sehen wir keine Notwendigkeit ihn oder sie zu testen. Nur wenn unser Vertrauen in eine Person schwankt, kommt uns die Notwendigkeit eines Tests in den Sinn.

Unser Vertrauen auf Gott drückt sich durch unsere Abhängigkeit von ihm aus. Wir brauchen seine Hilfe, um allem entgegenzutreten, was das Leben auch bringen mag. Es drückt sich *nicht* durch künstliche Tests aus, die wir uns ausdenken, damit er sie besteht.

Noch einmal, Jesus offenbarte sich als ein Mensch, der von einem Grundsatz angetrieben wurde: Er war fest entschlossen im Willen Gottes zu bleiben. Er hatte die zweite Versuchung überwunden.

Die dritte Versuchung (Mt 4,8–10)

Die dritte Versuchung war die schwierigste, denn sie war ein Test der Mission von Jesus – oder, um es genauer auszudrücken, ein Test von Jesus' Entschlossenheit seine Mission ungeachtet der Kosten durchzuführen. Da Satan mit dem Versuch gescheitert war den Diener zu zerstören, versuchte er seinen Dienst zu zerstören.

Diese Versuchung war die dreisteste und verwegenste von allen. In den ersten beiden Versuchungen hatte Jesus den Teufel aufgrund seiner falschen Maskierungen bloßgestellt und die wahren Motive des Bösen offenbart. In der dritten Versuchung gab Satan selbst jegliche Maskerade auf und hörte auf zweitrangige Kunstgriffe zu benutzen. Er forderte vorsätzlich, direkt und herausfordernd die Anbetung von Christus.

Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (Mt 4,8). Der überlieferte Ort für diese Versuchung ist der Berg Tabor (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang), aber die Bibel sagt uns

nicht, welcher Berg es war. Versuchen wir, uns die Herrlichkeit aller Reiche dieser Welt, aller derzeitigen und vergangenen Imperien vorzustellen: das große römische Reich, Griechenland, Persien, Babylon, Assyrien, Ägypten, das Königreich von David und Salomon – ganz abgesehen von den Reichen Bithynien und Syrien sowie all den Königreichen in den unerforschten Ländern. All das blitzte vor den Augen von Jesus auf.

Dann sagte Satan: **Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest** (Mt 4,9). Die Folgerung ist, dass dem Teufel all dies gehörte, was er geben wollte (s. Lk 4,6) – und Jesus bestritt dies nicht. Falls das Angebot nicht echt gewesen wäre, hätte es keine Versuchung gegeben. Einige glauben, dass die Versuchung hier eine Lüge beinhaltete: „Satan versprach, was er nicht halten konnte“. Solch eine Versuchung hätte mit uns funktioniert – aber sicherlich nicht mit Jesus, der den Geist dieser Welt ganz genau kannte. Zu Jesus' Zeiten war es wie heute: Satan herrschte über die Reiche dieser Welt. Sie hatten sich seinem Drängen unterworfen; sie gehorchten seinen Befehlen; sie wurden von seinem Willen in die Gefangenschaft geführt. Jesus nannte ihn später einmal „den Fürst dieser Welt“ (Joh 12,31). Paulus verwendete einen ähnlichen Ausdruck in 2. Korinther 4,4. (Wir müssen verstehen, dass Gott *letztendlich* die Kontrolle hat und dass er Satan jegliche Macht *zugestanden* hat, die jener besitzt. Gott begrenzt die Aktivitäten des Teufels.)

Der Teufel suggerierte, dass Christus *beinahe* dasselbe Ende ohne Leiden und Tod erreichen könnte. Er stellte eine Abkürzung zu einem göttlichen Ziel in Aussicht. Es wäre viel einfacher gewesen seine Knie zu beugen, als zu sterben.

Die Versuchung könnte für Jesus mehr bedeutet haben, als Satan in seiner tiefsten Spitzfindigkeit möglicherweise begreifen konnte. Um die Schrecklichkeit dessen, was Christus erwartete, zu verstehen, stellen wir ihn uns im Garten Getsemane vor. Schweiß strömte über sein Gesicht herab, als er seinem Vater das Herz ausschüttete: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (Mt 26,39). Wir sehen ihn am Kreuz, wie er ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46). Zweifeln wir nicht daran, dass dies eine echte Versuchung war.

Schauen wir uns nebenbei auch einmal die Meinung Satans über Christus an. Er hielt Jesus für wertvoller als alle Reiche, die er gewonnen hatte. Einige glauben nicht, dass der Tod von Jesus für alle ausreicht, aber der Teufel verstand seinen wahren Wert.

In Jesus' Antwort an den Teufel sprach er zum ersten Mal in der Sprache seiner eigenen Autorität. Diese Autorität wurde durch die Siege geschaffen, die er in den vorhergehenden Angriffen errungen hatte.

Christus erteilte dem Versucher einen deutlichen Befehl; **Weg mit dir, Satan!** (Mt 4,10). Dann führte Jesus wiederum das Schwert des Geistes, indem er aus 5. Mose 6,13 zitierte: **Denn es steht geschrieben: »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen«** (Mt 4,10). Christus' Worte enthüllen die hintergründige Natur dieser Versuchung. Tatsächlich hatte der Teufel gesagt: „Bete mich an, und ich werde *dich* zum Herrscher über alle Königreiche machen“. Christus hob hervor, dass man *Anbetung* und *Knechtschaft* nicht voneinander trennen kann. Er konnte Satan nicht anbeten, ohne sein Knecht zu werden. Satan hätte ihn zu einem Marionettenherrscher über die Reiche dieser Welt gemacht, aber in Wahrheit hätte er nichts gewonnen. Satan hätte immer noch die Kontrolle behalten.

Noch einmal, Jesus stand fest im Willen seines Vaters. Er war bereit ans Kreuz zu gehen, um sein Königreich aufzurichten.

Christus' Antwort zeigt, dass die Belohnungen Gottes unendlich viel besser sind als die Satans. Satan kann diese Belohnungen gut *aussehen* lassen – so geschehen, als er Jesus alle Reiche dieser Welt in ihrer Herrlichkeit zeigte. Lukas' Bericht der Versuchung hat ein Detail enthüllt: Der Teufel zeigte Jesus die Reiche **in einem Augenblick** (Lk 4,5). Eine etwas längere Zeitspanne hätte jedoch gezeigt, dass die Reiche nur wenig oder nichts wert waren. Ihre Herrlichkeit war die Herrlichkeit von Flitter, nicht von Gold. Wie Johannes sagte: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ (1. Joh 2,17a).

Nach Jesus' Rüge und Antwort schwieg der Teufel – ein Beweis für seine Niederlage. Matthäus 4,11 sagt: **Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.** Vor Jahren predigte T. B. Larimore über die Versuchung. Sein Bericht war so lebendig, dass den Zuhörern ein kollektiver Seufzer der Erleichterung entwich, als er sagte: „Der Teufel verließ ihn“.

Lukas' Bericht fügt hinzu, als **der Teufel alle Versuchungen vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeitlang** (Lk 4,13; Hervorhebung hinzugefügt). Im weiteren Verlauf unserer Studien werden wir sehen, wie Satan fortfuhr Christus zu versuchen: Die Menschen versuchten ihn zu einem irdischen König zu krönen (Joh 6,15); Menschen erbaten ständig Zeichen von ihm (Lk 11,29); einer seiner eigenen Jünger versuchte sogar ihn davon abzubringen ans

Kreuz zu gehen (Mt 16,21–23). Trotzdem sprach Jesus von diesem Zeitpunkt an mit dem Teufel und seinen Untergebenen wie ein Herr zu seinen Dienern. Er hatte den Sieg errungen.

Christus kam aus der Wüste zurück und war für seinen Dienst vorbereitet. Lukas 4,14a berichtet: „Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa“. Er kam aus seiner Versuchung heraus und war bereit für seine Kreuzigung. Er blieb der sündlose Sohn Gottes, das „unschuldige und unbefleckte Lamm“ (1. Petr 1,19).

Die Geschichte der Versuchung hebt hervor, dass wir das Wort Gottes lernen, sogar auswendig lernen müssen, um uns auf die Versuchung vorzubereiten. Es zeigt auch die Wahrheit von Jakobus 4,7b: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch“. Eine der wertvollsten Botschaften ist, dass Jesus uns versteht und mit uns fühlt, wenn wir eine Versuchung durchmachen. Christus erduldet nicht nur jene Tausende von spezifischen Versuchungen, denen wir auch ausgesetzt sind, sondern er begegnete jeder *Art* von Versuchung, wie wir auch. Die drei Versuchungen stehen *repräsentativ* für alle Verführungen, denen wir begegnen müssen.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben (Hebr 4,15+16).

Mit Gottes Hilfe können auch wir Sieger über Satan sein.

JOHANNES' ZEUGNIS ÜBER JESUS (JOH 1,19–34)

¹⁹Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden zu ihm sandten Priester und Leviten von Jerusalem, dass sie ihn fragten: Wer bist du? ²⁰Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christus. ²¹Und sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. ²²Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du dann?, dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? ²³Er sprach: »Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!«, wie der Prophet Jesaja gesagt hat.

²⁴Und sie waren von den Pharisäern abgesandt, ²⁵und sie

fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist noch Elia noch der Prophet? ²⁶Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.²⁷Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen löse.²⁸Dies geschah in Betanien jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

²⁹Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!³⁰Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.³¹Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.

³²Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.³³Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.³⁴Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Nach der Versuchung kehrte Jesus in jene Gegend zurück, in der Johannes predigte (Joh 1,26+29).

Offenbar hatte die Beliebtheit des Johannes die Religionsführer in Jerusalem aufgeschreckt. Folglich sandten die Pharisäer (Joh 1,24) Priester und Leviten, um den Propheten zu befragen. Sie wollten wissen, ob er der Messias war (der Christus), Elia oder **der Prophet**. Johannes antwortete entschieden: **Nein** (Joh 1,19–21).

Die Verwendung des Begriffes „der Prophet“ zusätzlich zu dem Ausdruck **der Christus** illustriert die Verwirrung der jüdischen Religionsführer. Einige der messianischen Prophetien passten nicht zu ihren vorgefassten Ideen, also entschieden sie, dass sich diese Bibelstellen auf jemanden bezogen, von dem Mose sagte, er würde ein Prophet wie er selbst sein (5. Mose 18,15). Moses Worte bezogen sich auf den kommenden Messias (erfüllt in Jesus [Apg 3,20+22]), aber jüdische Lehrer hatten eine separate, schattenhafte Person, bekannt als „der Prophet“, erfunden“.

Johannes' entschiedene Aussage, er sei nicht Elia (Joh 1,21), ist zuerst ein wenig verwirrend. Schließlich antwortete er seinen Fragestellern, dass er der Vorläufer des Messias sei und zitierte Jesaja 40,3. Die Prophetie aus Jesaja 40,3 ist verknüpft mit Maleachi 3,1 (Mk 1,2+3), die von demjenigen erzählt, der vor dem Messias kommt, den

Maleachi „Elia, den Propheten“ nannte (Mal 4,5). Johannes *war* der von Maleachi vorhergesagte „Elia“. Jesus selbst bestätigte später, dass das der Fall war. Er sagte: „Er ist Elia, der da kommen soll“ (Mt 11,14; s. 17,10–13).

Warum leugnete Johannes dann Elia zu sein? Die Juden dachten, dass der *ursprüngliche* Elia zurückkehren würde. Viele Juden halten heute noch Ausschau nach der Rückkehr des ursprünglichen Elia. Johannes leugnete, der im Fleisch gekommene Elia zu sein. Er kam „*im Geist und in der Kraft Elias*“ (Lk 1,17; Hervorhebung hinzugefügt), aber er war nicht wörtlich der Elia.

Am Tag, nachdem Johannes dem Jerusalemer Ausschuss gegenübergetreten war, hatte er seine erste Gelegenheit, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Jesus als den Messias zu lenken. **Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!** (Joh 1,29).

Johannes stellte Jesus nicht als „den militärischen Eroberer“ vor, „der unsere Feinde besiegt“, sondern als „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!“. Jesus kam, um einen besseren Weg des Lebens zu lehren; er kam, um uns ein Beispiel zu geben, wie wir leben sollten; aber zuallererst kam er, um für unsere Sünden zu sterben (s. Lk 19,10). Lämmer waren nicht für ihre Lehrtätigkeit bekannt. Ihr Verhältnis zur Sünde war, dass sie ihr Leben auf dem Altar gaben. Jesus ist unser Passalamm (1. Kor 5,7), das „unschuldige und unbefleckte Lamm“ (1. Petr 1,19).

Dann erklärte Johannes, wie er wissen konnte, dass Jesus der Messias war (Joh 1,31–33). Er folgerte: **Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn** (Joh 1,34).

Gemessen an allen praktischen Zwecken war Johannes' Arbeit getan, selbst wenn er noch einige Monate weiter lehrte und taufte.³

Er hatte Gottes Auftrag für ihn treu erfüllt. Kein Mensch kann mehr tun. Alles war nun bereit für Jesus' Wirken.

DIE ERSTEN JÜNGER VON JESUS (IN JUDÄA) (JOH 1,35–51)

³⁵**Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger;** ³⁶**und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe,**

³Die Studie „Die Stimme Eines Rufers in der Wüste“ – Das Wirken des Johannes“, enthalten auf den Seiten 419 bis 428, enthält die biblischen Berichte des Todes Johannes des Täuflers.

das ist Gottes Lamm! ³⁷Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. ³⁸Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo ist deine Herberge? ³⁹Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. ⁴⁰Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. ⁴¹Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. ⁴²Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

⁴³Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! ⁴⁴Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus. ⁴⁵Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. ⁴⁶Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es! ⁴⁷Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. ⁴⁸Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. ⁴⁹Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! ⁵⁰Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen. ⁵¹Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Die frühen Tage von Christus' Wirken werden als „die Periode der Unklarheit“ bezeichnet. Die synoptischen Schreiber begannen ihre Berichte über Jesus' öffentliches Wirken mit einer späteren Periode, die sich auf seinen Erfolg in Galiläa konzentriert. Der Apostel Johannes wollte uns etwas über die früheren, weniger spektakulären Tage wissen lassen.

Wir lesen das erste Zeugnis Johannes des Täufers über Jesus in Johannes 1,29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde

trägt!“ Am folgenden Tag war Johannes mit zwei seiner Jünger zusammen. Einer war Andreas, Simon Petrus’ Bruder (Joh 1,40). Der andere war vermutlich Johannes, der Autor des vierten Berichtes. Es gibt verschiedene Gründe zu glauben, dass dies Johannes war: (1) die Details, die folgen, lesen sich so, als wären sie von einem Augenzeugen aufgeschrieben worden; (2) es war Johannes’ Gewohnheit seinen Namen zu verschweigen; (3) falls dies nicht Johannes war, berichtete er nicht über seinen Ruf zur Jüngerschaft. Aus irgendeinem Grund sträubte sich Johannes seinen Namen zu nennen. Bei sieben anderen Gelegenheiten verschwieg er seinen Namen ebenfalls (Joh 13,23; 19,26+35; 20,2–8; 21,7, 20+24).

Als Jesus vorbeiging, sagte der Prediger erneut: **Siehe, das ist Gottes Lamm!** (Joh 1,36). Seine zwei Jünger folgten Christus und verbrachten den Tag mit ihm (Joh 1,37–39). Der Text nennt uns die Zeit: **die zehnte Stunde** (Joh 1,39). Angenommen, der ungenannte Jünger war Johannes selbst, dann war dieser Augenblick so denkwürdig, dass er sich an die exakte Uhrzeit erinnerte. Falls er die jüdische Zeitrechnung verwendete, wäre es ungefähr 16 Uhr gewesen. Die Juden rechneten die Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang und von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Falls er die römische Zeitrechnung verwendete, war es 10 Uhr. Da das Johannesevangelium lange Zeit nach der Zerstörung Jerusalems verfasst wurde und da Johannes später die römische Zeitrechnung verwendete, glauben die meisten Verfasser, dass dies die bestimmte Zeit ist.

Nach einigen Stunden mit Jesus fand Andreas seinen Bruder Simon und brachte ihn zu Christus (Joh 1,40–42). Eines von Andreas’ Talenten war es, andere zu Jesus zu bringen (s. Joh 6,8+9; 12,20–22). Andreas’ Worte zu Simon sind bemerkenswert: **Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte** (Joh 1,41). Die ersten Jünger von Jesus erkannten ihn als den, der er war (s. auch Joh 1,45+49). Wie wir sehen werden, verstanden sie nicht *alle* Zusammenhänge der Begriffe, die sie verwendeten – aber sie erkannten zumindest, dass er die Erfüllung der Verheißungen des Alten Testaments war, die sich auf den Messias bezogen.

Als Jesus Simon traf, sagte er zu ihm, dass er „Kephas“ oder „Petrus“ genannt werden würde. Der erste Name ist aramäisch, und der zweite ist griechisch; beide bedeuten „Fels“. Jesus sah die Möglichkeiten in diesen Männern, genau wie er das Potential in jedem von uns sieht.

Am nächsten Tag, als Jesus sich auf seine Rückkehr nach Galiläa

vorbereitete, rief er Philippus, der wahrscheinlich ebenfalls ein Jünger des Täufers war. Christus' Ruf in die Jüngerschaft war und ist: **Folge mir nach** (Joh 1,43). Philippus fand sofort einen Freund namens Nathanael und brachte ihn zu Jesus (Joh 1,45+46).

Christus verblüffte Nathanael, indem er ihm Details seines Charakters und seines Lebens offenbarte (Joh 1,47–49). Jesus sagte zu ihm: **Du wirst noch Größeres als das sehen** (Joh 1,50). Jesu rätselhafte Aussage über jene, die **die Engel Gottes hinauf – und herabfahren [sehen] über dem Menschensohn** (Joh 1,51) basiert wahrscheinlich auf der Geschichte von Jakobs Leiter im Alten Testament (1. Mose 28,12). Durch seinen Tod, sein Begräbnis und seine Auferstehung wurde Jesus zu Gottes „Leiter“ für die Menschen, über die sie den Himmel erreichen konnten. Wir wissen nicht genau, wer Nathanael war, aber man nimmt an, dass er derselbe war wie Bartholomäus, einer der zwölf Apostel von Jesus. Es gibt verschiedene Gründe für diese Schlussfolgerung, unter ihnen die Tatsache, dass der Rest der ersten Jünger von Jesus später als seine Apostel ausgewählt wurde und, wie J. W. McGarvey betonte, „niemand wurde in solch hohem Maße empfohlen wie Nathanael“.⁴

Somit gewann Jesus seine erste kleine Jüngerschar (s. Joh 2,2). Fünf Jünger werden besonders in Johannes 1,35–51 erwähnt: vier mit Namen und einer ohne Namen. Einige glauben, dass der Kontext darauf hindeutet, dass Johannes auch seinen Bruder Jakobus fand. Falls dem so ist, lag die Zahl der Jünger bei mindestens sechs, als Jesus nordwärts zog.

Das griechische Wort μαθητής (*mathetes*), das mit **Jünger** übersetzt wird, bedeutet im Grunde „Lernender“. Es bezieht sich auf jemanden, der einem anderen folgt, um von ihm zu lernen. Jesus sprach oftmals von der Herausforderung der Jüngerschaft (Lk 14,26+27, 33; Joh 15,8). Nach der Gründung der Gemeinde war der am meisten verwendete Begriff für Gemeindeglieder „Jünger“ (Apg 6,1+2, 7; 9,1).

JESUS' ERSTES WUNDER (IN KANA IN GALILÄA) (JOH 2,1–11)

¹Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. ²Jesus aber und seine Jünger waren

⁴J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 111.

auch zur Hochzeit geladen. ³Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. ⁴Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. ⁵Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. ⁶Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. ⁷Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. ⁸Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. ⁹Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam ¹⁰und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. ¹¹Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Jesus und seine Jünger bewegten sich Richtung Norden nach Galiläa. Am dritten Tag erreichten sie Kana in Galiläa (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang). Dieses Dorf, nicht weit von Nazareth entfernt, war Nathanaels Heimatstadt (Joh 21,2). Sie waren gekommen, um an einer Hochzeitsfeier teilzunehmen (Joh 2,1+2). Jesus brachte sich selbst in das Leben derjenigen ein, die zu retten er gekommen war.

Jesus' Mutter, Maria, war ebenfalls anwesend (Joh 2,1). Spätere Ereignisse deuten darauf hin, dass sie bei der Arbeit während der Hochzeitsfeier mithalf (s. Joh 2,3+5). Vielleicht hatte ein Verwandter oder Freund geheiratet.

Mitten in der Feier gingen die Getränke aus. Möglicherweise waren mehr Leute als erwartet anwesend. Auf jeden Fall war es eine potenziell peinliche Situation. Maria kam zu ihrem Sohn und sagte: **Sie haben keinen Wein mehr** (Joh 2,3). Wir wissen nicht, was sie von ihm erwartete, das er tun sollte, denn er hatte zuvor noch keine Wunder vollbracht (Joh 2,11). Jedoch hatte sie sich vermutlich mehrere Jahre auf ihn verlassen und dachte, dass er *etwas* tun könnte.

Jesus' Antwort ist bedeutsam: **Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen** (Joh 2,4). In der damaligen Gesellschaft war es nicht beleidigend jemandes Mutter „Frau“ zu nennen. (Dieser Begriff wurde später zärtlich gebraucht

[Joh 19,26].) Dennoch waren Christus' Worte eine leichte Rüge. Ernest Hauser schrieb, dass dies eine von drei Tadeln war, die dazu bestimmt waren „Maria für die Erkenntnis abzuhärten, dass Jesus, obwohl er ihr Sohn war, ihr nicht ‚gehörte‘“. Hauser fügte hinzu, dass die Aussage von Christus hier „dem Hinweis dient, dass seine irdischen Bindungen fortan gelöst sein würden“.⁵

Maria war nicht abgeschreckt. Sie sagte zu den Dienern: **Was er euch sagt, das tut** (Joh 2,5). Jesus entschied offenbar, dass dieser Gebrauch seiner Wunderkräfte nicht im Widerspruch zu einer seiner Absichten (Gutes zu tun) stand und dass dies seine „Stunde“ (der Zeitpunkt seines Todes) nicht beschleunigen würde, solange nur die Diener davon wussten. Dann wirkte er das bekannte Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelte (Joh 2,6–10).

Es entstand eine Kontroverse darüber, ob dieses Ereignis beweist oder nicht, dass Jesus den Gebrauch alkoholischer Getränke billigte. Eine Seite hebt das Wort „Wein“ hervor, sowie die Anmerkung in Vers 10. Die andere Seite bemerkt, dass Jesus zwischen einhundertzwanzig und einhundertachtzig Gallonen (vierhundertfünfzig bis sechshundertachtzig Liter) Wein gemacht hat. Es gab sechs steinerne Wasserkrüge zum Zweck der zeremoniellen Waschung (s. Mk 7,3). Der griechische Text sagt, dass diese jeweils zwei bis drei *metretas* (μετρητάς) fassten und dass sie bis zum Rand gefüllt waren (Joh 2,7). In heutigen Maßeinheiten wären das etwa zwanzig oder dreißig Gallonen (oder fünfundsiebzig bis einhundertfünfzehn Liter) in jedem Krug. Falls der Wein einen starken Alkoholgehalt aufwies (manchmal wird bemerkt, dass das landesübliche Getränk aus einem Anteil Wein und sechs Anteilen Wasser bestand), hätte er zur Trunkenheit ermuntert – was durch in der ganzen Bibel verurteilt wird (Spr 20,1; Gal 5,21). Dies ist jedoch nicht die Stelle, um diese Frage zu klären. Die oft zitierten Worte aus Vers 10 sind wahr, gleichgültig, ob der Wein nun Alkohol enthielt oder nicht. Des Weiteren steht das griechische Wort, das mit „Wein“ (οἶνος, *oinos*) übersetzt wird, für Wein im Allgemeinen und wurde im Alten Testament (in der Septuaginta) sogar verwendet, um den Saft zu beschreiben, der sich noch in den Trauben befand (Jes 65,8).

Solch ein Streitgespräch geht an dem eigentlichen Punkt der Stelle vorbei: leise, beinahe unbemerkt, in einem unbekanntem kleinen Dorf, hatte Jesus begonnen seine geistlichen Muskeln spielen

⁵Ernest O. Hauser, „Mary, Mother of Christ“, *Reader's Digest* (December 1971): 171.

zu lassen. Er hatte sein erstes Wunder gewirkt.

Heute verwenden wir das Wort „Wunder“ in einer leichtfertigen Weise, um alles zu beschreiben, was ungewöhnlich ist. Die Bibel verwendet das Wort in einem besonderen Sinn, um eine übernatürliche Handlung zu beschreiben. Jesus hat in den ersten dreißig Jahren seines Lebens sicherlich vieles getan, was *ungewöhnlich* war, aber dies war das erste Mal, dass er seine *übernatürlichen* Kräfte einsetzte. Da wir in einer natürlichen Welt leben, liegt es außerhalb unserer Fähigkeiten, das Übernatürliche zu erklären. Durch Glauben akzeptieren wir, was die Bibel zu diesem Thema sagt.

Johannes entging nicht die Bedeutsamkeit dieses Ereignisses. Er verwendete sein Lieblingswort für ein Wunder: **Zeichen** (Joh 2,11a). Was Jesus wirkte, war ein Zeichen dafür, dass er wirklich von Gott kam. Johannes bemerkte, Christus **offenbarte seine Herrlichkeit** (Joh 2,11a). Dies war ein Vorgeschmack auf jene mächtigen Werke, die er tun würde. Außerdem glaubten **seine Jünger ... an ihn** als Resultat des ersten Zeichens (Joh 2,11b). Ihr Glaube an Jesus als den Messias wurde vertieft.

JESUS' ERSTER AUFENTHALT IN KAPERNAUM (IN GALILÄA) (JOH 2,12)

¹² Danach ging Jesus hinab nach Kapernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, und sie blieben nicht lange da.

Von Kana aus wanderte Jesus nach Norden und Osten. **Danach ging Jesus hinab nach Kapernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, und sie blieben nicht lange da** (Joh 2,12).

Kapernaum war eine geschäftige Handelsstadt am See Genezareth. Sie war nicht weit von Betsaida entfernt, der Heimatstadt von Petrus und Andreas (Joh 1,44), obwohl Petrus und Andreas offensichtlich später nach Kapernaum gingen (Mk 1,21+29). (S. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang.) Kapernaum war nicht weit entfernt von einer wichtigen Ost-West-Fernstraße, die Palästina durchzog. Später wurde die Stadt zum Mittelpunkt von Jesus' Wirken (Mt 4,13).

TEIL IV

JESUS CHRISTUS' WIRKEN
VOM ERSTEN BIS ZUM
ZWEITEN PASSA

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 4,12–25; 8,2–4, 14–17; 9,1–9

Markus 1,14 – 2,14

Lukas 3,19+20; 4,14+15, 31–44; 5,1–28

Johannes 2,13 – 4,54

DAS ERSTE PASSA IN JESUS' WIRKEN (JOH 2,13–3,21)

Jesus hielt sich bei seinem ersten Besuch nur kurze Zeit in Kapernaum auf, um am Passafest teilzunehmen. Das Passafest erinnerte an Gottes „Vorbeigehen“ der Israeliten in Ägypten, die das Blut eines Lammes an ihren Türpfosten hatten (2. Mose 12,1–28). Ohne Zweifel hatte Jesus an diesem Fest teilgenommen, seit er zwölf Jahre alt war (Lk 2,41+42), aber dies war das erste Passa seines öffentlichen Wirkens. Dies war auch das erste öffentliche Auftreten von Jesus seit dem Beginn seines Wirkens. Es begann in einer Aufsehen erregenden Art und Weise mit seiner ersten Tempelreinigung.

Die Tempelreinigung (Joh 2,13–25)

¹³Und das Passafest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. ¹⁴Und er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. ¹⁵Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um ¹⁶und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus! ¹⁷Seine Jünger aber dachten daran, dass geschrieben steht: »Der Eifer um dein Haus wird mich fressen.«

¹⁸Da fingen die Juden an und sprachen zu ihm: Was zeigst du uns für ein Zeichen, dass du dies tun darfst? ¹⁹Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten. ²⁰Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? ²¹Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. ²²Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.

²³Als er aber am Passafest in Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. ²⁴Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an; denn er kannte sie alle ²⁵und bedurfte nicht, dass ihm jemand Zeugnis gab vom Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

Der Tempelhandel resultierte aus der Anreise von Juden aus aller

Welt wegen der bedeutenden jüdischen Festtage (s. Apg 2,5, 9–11a). Jeder Jude musste eine jährliche Tempelsteuer oder einen halben Schekel bezahlen. Jüdische Gelehrte begründen dies mit 2. Mose 30,13, obwohl es keinen Hinweis darauf gibt, dass das eine ständige Voraussetzung war. Die Verantwortlichen des Tempels erlaubten nicht, dass diese Steuer mit fremden Münzen bezahlt wurde; also waren Geldwechsler nötig. Weiter musste jeder Jude bestimmte Tieropfer während der Festtage darbringen. Die meisten, die aus anderen Ländern kamen, konnten keine Tiere mitbringen, also mussten sie sie nach ihrer Ankunft kaufen. Dies führte folglich zu einem Verkauf von Vieh im Tempel. Diese Unternehmen waren vielleicht ursprünglich als Dienstleistung für Weltreisende gedacht, waren aber zu einer Geldmaschine verkommen, das von den Priestern kontrolliert wurde. Die Transaktionen wurden augenscheinlich im Vorhof durchgeführt. Es gibt zwei griechische Worte für **Tempel**. Eins (*ναός, naos*) bezieht sich auf den geweihten Teil des Tempels. Das andere (*ιερόν, hieron*) bezieht sich auf den Tempelkomplex als Ganzen, einschließlich des Vorhofs. Hier wird der zweite Begriff verwendet.

Die erste öffentliche Handlung von Jesus war eine Erklärung bezüglich seines Eifers für das Haus Gottes und Gottes Willen. Als er die Händler hinaustrieb, sagte er: **Macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus** (Joh 2,16b). Später, bei einer ähnlichen Gelegenheit, sagte er: „Es steht geschrieben: »Mein Haus soll ein Bethaus heißen«; ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus“ (Mt 21,13).

Die erste öffentliche Handlung von Jesus war aber auch eine Erklärung bezüglich seiner von Gott gebilligten Autorität (Mt 3,17; s. 7,29). Aufgeregt forderten die Verantwortlichen des Tempels diese Autorität heraus. Die NLT übersetzt Johannes 2,18, „Da fingen die Juden an und sprachen zu ihm: ‚Was zeigst du uns für ein Zeichen, dass du dies tun darfst? Wenn du Vollmacht von Gott hast, gib uns ein Zeichen zum Beweis‘“.

Für jene, die bereit waren zu sehen und zu glauben, wirkte Jesus viele Zeichen während seines Dienstes (s. Joh 2,23), aber das bedeutsamste Wunder war seine Auferstehung (Röm 1,4). Also antwortete er: **Brecht diesen Tempel ab** [gr.: *ναόν*], **und in drei Tagen will ich ihn aufrichten** (Joh 2,19). **Er aber redete von dem Tempel seines Leibes** (Joh 2,21), aber seine Widersacher missverstanden ihn (Joh 2,20), da sie nur an das Gebäude aus Marmor und Gold dachten, das sie umgab. Diese Aussage Jesu

machte Eindruck auf sie. Ihre Fehlinterpretation der Vorhersage wurde bei Christus' Gerichtsverhandlung noch einmal aufgebracht (Mk 14,58), sowie bei seiner Kreuzigung (Mt 27,40).

Während Jesus in Jerusalem war, wirkte er seine ersten öffentlichen Wunder (Joh 2,23). Uns wird nichts über die Natur dieser Wunder gesagt, aber sie werden auch Krankenheilungen beinhaltet haben (Mt 4,23). (Es gibt keine Anzeichen, dass Jesus zu dieser Zeit Dämonen austrieb. Die ersten Aufzeichnungen hierüber finden wir in Markus 1,23–28 und Lukas 4,33–37. Das Erstaunen über dieses Ereignis könnte anzeigen, dass die Dämonenaustreibung eine neue Manifestation von Jesus' Macht dar.) Die Schar der Gläubigen begann zu wachsen (Joh 2,23), aber Jesus wusste, dass ihr Glaube schwach war (Joh 2,24+25). Die LB (Living Bible) sagt in Vers 25, „Niemand musste ihm sagen, wie wankelmütig die menschliche Natur ist!“

Unterweisung des Nikodemus (Joh 3,1–21)

¹Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden. ²Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. ³Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. ⁴Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? ⁵Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. ⁶Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. ⁷Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden. ⁸Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist. ⁹Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen? ¹⁰Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du Israels Lehrer und weißt das nicht? ¹¹Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an. ¹²Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr

glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage? ¹³Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn.

¹⁴Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, ¹⁵damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. ¹⁶Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. ¹⁷Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. ¹⁸Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. ¹⁹Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. ²⁰Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. ²¹Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Während seines Aufenthaltes in Jerusalem kam ein **Oberer der Juden** (z.B. ein Mitglied des Sanhedrins; s. Joh 7,45–52) namens Nikodemus eines Nachts zu Jesus, um ihn zu sehen (Joh 3,1+2). Die Tatsache, dass Nikodemus **bei Nacht** kam, könnte von Bedeutung sein (Joh 19,39). Eventuell ist es ein Indiz für eine gewisse Nervosität auf seiner Seite. Andererseits könnte dies einfach nur die einzige Zeit gewesen sein, zu der Jesus und Nikodemus sich treffen konnten. Er gehörte zu jenen, die von Jesus' Wundern (Joh 2,23) beeindruckt waren. Er sagte: **Meister** [ein Ehrentitel, der Respekt ausdrückt], **wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm** (Joh 3,2).

Jesus, der die Gedanken der Menschen kannte (Joh 2,24+25), wusste, warum Nikodemus gekommen war. Der jüdische Leiter hatte offenbar Fragen zum messianischen Königreich. Er hatte auch die üblichen jüdischen Missverständnisse bezüglich des Königreiches. Folglich antwortete Christus: **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen** (Joh 3,3). Die Neues Leben Bibel Übersetzung sagt: „Ich versichere dir“. „Wahrlich“ und „ich versichere dir“ sind Übersetzungen des griechischen Wortes

„Amen“, ἀμήν (*amen*), was „so sei es“ bedeuten kann. Die Wiederholung des Wortes ist eine nachdrückliche Art hervorzuheben: „Was ich sage, ist *wahr*“.

Das Symbol der Wiedergeburt ist beeindruckend und drückt die dramatische Änderung aus, die jeden Menschen kennzeichnet, der ein Jünger von Jesus wird. Jedoch war es nicht Christus' Absicht die Bedingungen der Jüngerschaft hervorzuheben. Nach der Gründung der Gemeinde wurde niemandem mehr gesagt, er müsse „wiedergeboren“ werden, um Christ zu werden. Stattdessen wurde aufrichtig Suchenden gesagt, sie müssten glauben, Buße tun und getauft werden (Apg 2,37+38; 22,16). Petrus betonte gegenüber Christen später, dass sie „wiedergeboren“ *wären*, wenn sie diese Gebote befolgten (s. 1. Petr 1,22+23).

Die Bedingungen, Christ zu werden, sind in Jesus' Worten über die neue Geburt *enthalten*. Glaube wird verschiedene Male erwähnt (Joh 3,15+16). Über die Jahre sind die meisten darin übereingekommen, dass „aus Wasser geboren“ (Joh 3,5) sich auf die Taufe bezieht. Dessen ungeachtet legte Jesus den Schwerpunkt nicht auf diese Bedingungen, sondern auf die Natur des Reiches Gottes.

Es war Jesus' Absicht hervorzuheben, dass das messianische Königreich kein irdisches Königreich war, in das man durch eine irdische Geburt gelangen könnte (wie es beim Königreich Israel der Fall war). Es ist vielmehr ein himmlisches Königreich, in das man durch eine himmlische Wiedergeburt (oder eine Veränderung des Charakters) gelangt. Es ist kein Reich, das durch marschierende menschliche Armeen gekennzeichnet ist, sondern durch das Wirken des Geistes Gottes (Joh 3,6–8). Jesus' Illustration vom Wind ist ein Wortspiel. Das griechische Wort für „Wind“ ist dasselbe wie das griechische Wort für „Geist“: πνεύμα (*pneuma*). Wir können den Wind nicht sehen, aber wir können die Auswirkung seiner Gegenwart sehen. Genauso verhält es sich mit dem Geist. Das waren neue Gedanken für Nikodemus, und er fand, dass sie schwer zu verstehen waren (Joh 3,4+10).

Der grundlegenden Botschaft von Jesus folgt ein erweiterter Abschnitt, der für Johannes' Bericht typisch ist. Das Buch des Johannes ist für seine reflektierenden Abschnitte bekannt. Ob es sich bei diesen Worten um eine Fortführung der Diskussion von Jesus und Nikodemus oder um Johannes' inspirierte Kommentare handelt, wissen wir nicht. Die einfachste Herangehensweise ist, sie als Jesus' Worte zu nehmen, und das ist die Art, wie die Luther Bibelübersetzung damit umgeht. Auf die eine oder andere Weise

enthalten sie einen Reichtum nachdenklich stimmender Wahrheiten – einschließlich der Tatsache, dass Jesus **erhöht** werden würde (am Kreuz) (Joh 3,14) und der Notwendigkeit des Glaubens, dass Jesus der Christus (der Messias) ist (Joh 3,15+16, 18).

In diesen Diskurs eingeschlossen ist der bekannteste Vers der Bibel: Johannes 3,16, der sogenannte „goldene Bibeltext“. Er enthält nicht alles, was wir über die Errettung wissen müssen (wie einige behaupten), aber er ist eine wundervolle und mächtige Aussage bezüglich der Liebe Gottes für uns.

DAS ERSTE WIRKEN IN JUDÄA (UND EIN WEITERES ZEUGNIS VON JOHANNES) (JOH 3,22–36)

²²Danach kam Jesus mit seinen Jüngern in das Land Judäa und blieb dort eine Weile mit ihnen und taufte. ²³Johannes aber taufte auch noch in Änon, nahe bei Salim, denn es war da viel Wasser; und sie kamen und ließen sich taufen. ²⁴Denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis geworfen. ²⁵Da erhob sich ein Streit zwischen den Jüngern des Johannes und einem Juden über die Reinigung. ²⁶Und sie kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du Zeugnis gegeben hast, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm. ²⁷Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. ²⁸Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: Ich bin nicht der Christus, sondern vor ihm her gesandt. ²⁹Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt. ³⁰Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

³¹Der von oben her kommt, ist über allen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über allen ³²und bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an. ³³Wer es aber annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. ³⁴Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist ohne Maß. ³⁵Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. ³⁶Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Nach dem Fest in Jerusalem gingen Jesus und seine Jünger in die ländliche Gegend von Judäa, um zu predigen und zu lehren. Schätzungen über die Dauer dieses Wirkens variieren zwischen drei und acht Monaten. Uns werden zwei kleine Informationen über diesen Zeitraum gegeben. Erstens verbrachte Christus Zeit mit seinen Jüngern; er lehrte sie und erlaubte ihnen, ihn kennenzulernen. Zweitens **taufte** er (Joh 3,22), wie es sein Vorläufer getan hatte. Die Taufe war offensichtlich eine Fortführung der Taufe des Johannes und folglich eine vorbereitende Taufe.

Jesus' Wirken in Judäa war offensichtlich erfolgreich, denn die Jünger des Johannes klagten: **Siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm** (Joh 3,26). Im nächsten Kapitel wird erwähnt, dass „er mehr zu Jüngern machte und taufte als Johannes (obwohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger)“ (Joh 4,1+2).

Der Erfolg von Jesus wurde von Johannes dem Täufer begrüßt, jedoch nicht von den Jüngern, die beim ihm geblieben waren. Sie waren mit Neid erfüllt (Joh 3,26). Schlachten sind verloren wegen des Neids zwischen Generälen. Neid ist eine ständige Bedrohung für die Harmonie in der Arbeit für den Herrn.

Die Beschwerden der Jünger des Johannes veranlassten ihn nochmals Zeugnis darüber abzulegen, wer Jesus war (Joh 3,27–35). Der Täufer betonte die Wichtigkeit des Glaubens an Jesus als den Messias: **Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm** (Joh 3,36). Die Konzepte von Glauben und Gehorsam werden austauschbar verwendet. Die KJV verwendet das Wort „glaubt“ zweimal in dem Vers, aber in den besseren griechischen Manuskripten werden zwei verschiedene Worte verwendet. Der Glaube, der rettet, ist ein gehorsamer Glaube (Jak 2,20; s. Röm 1,5; 16,26).

Als Johannes einmal mehr seine eigene Rolle beschrieb (Joh 3,28+29), sprach er eine der edelsten Gesinnungen in der Bibel aus: **Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen** (Joh 3,30). Es wird eine Zeit kommen, zu der wir zurücktreten und andere unseren Platz einnehmen lassen müssen. Bittere Gefühle können vermieden werden, wenn jeder von uns würdevoll und ohne Feindseligkeit sagen kann: „Er (oder sie) muss wachsen, ich aber muss abnehmen“.

ANWENDUNG: „DENN ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBT“ (JOH 3,16)

In Johannes 3,14–17 finden wir den beliebtesten Text in der Bibel

– jenen „goldenen“ Vers, Joh 3,16: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Dieser Vers ist aus mindestens zwei Gründen einer der größten in der Bibel: (1) Er berührt den gesamten Umfang von Gottes Plan. Martin Luther, der bekannte Reformationsführer des sechzehnten Jahrhunderts, nannte ihn die „Bibel im Kleinformat“. (2) Er ist mit Superlativen gefüllt: überragende Worte weisen auf die wundervollsten Themen hin, die dem Menschen bekannt sind.

„Also hat Gott“: Das höchste Wesen

Genauso wie die Welt, die Menschen und alle guten Dinge mit Gott begannen, ist es auch mit diesem Text: „Also hat *Gott* die Welt geliebt...“

Hier ist das größte Wesen. Unser Verstand kann sich nichts Größeres vorstellen als Gott. Ein bekannter, früherer amerikanischer Staatsmann sagte, dass ‚Gott‘, sowie seine persönliche Verantwortung ihm gegenüber der wichtigste Gedanke war, der ihm jemals in den Sinn gekommen ist.¹

Wenn er von Gott spricht, schreibt Paulus, dass er „überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen...“ (Eph 3,20). Wir können uns nichts ausdenken, was Gott nicht tun könnte. Gott ist so groß, dass wir genauso sein müssten wie er, um ihn vollkommen verstehen zu können. Wir müssten selbst Götter sein.

„Geliebt“: Die größte Eigenschaft

Von dem größten Wesen wird gesagt: „Also hat Gott die Welt *geliebt*...“ Liebe ist die größte Charaktereigenschaft der Welt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Kor 13,13). Unser Text erklärt des Weiteren, dass Gott mit dem größten Maß dieser größten Eigenschaft ausgestattet ist: „Also hat Gott die Welt geliebt...“

Epheser 3,17–19 sagt, dass die Liebe Gottes Dimensionen hat: „...So könnt ihr...begreifen, welches die *Breite* und die *Länge* und die *Höhe* und die *Tiefe* ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft...“ (Hervorhebungen hinzugefügt). Was ist die „Länge“ von Gottes Liebe? Unser Text sagt es uns: „Denn also hat

¹Daniel Webster, zitiert in Frank S. Mead, zusammengestellt und editiert, *12,000 Religious Quotations* (Grand Rapids, Mich.: Baker Book House, 1989), 189.

Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab...“ Gottes Liebe ging den ganzen Weg.

„Die Welt“: Die größte Gesellschaft

Wem hat Gott die größte Charaktereigenschaft angeboten? „Also hat Gott *die Welt* geliebt...“: die Welt – der größten Gemeinschaft, die sich unser Verstand vorstellen kann – alle Menschen, die gelebt haben, die derzeit leben und die noch leben werden, bevor diese Erde zerstört wird. Jedoch ist sie nicht nur die größte Gemeinschaft, die unser Verstand sich vorstellen kann, sondern auch die unwürdigste: eine sündige Welt, eine ungehorsame Welt, eine Welt in Finsternis. Gott sah auf eine gottlose Welt hinab und liebte sie. Gott sah auf *uns* hinab und liebte *uns*.

Ein Missionar aus Afrika sprach einmal zu einer Gruppe kleiner Jungen. Er sagte: „Ich möchte euch etwas über das Evangelium erzählen, das wir in Afrika predigen. Würden bitte alle *guten* Jungen der hier Anwesenden ihre Hände heben?“ Nicht eine Hand erhob sich. Er lächelte und sagte: „Dann habe ich dieselbe Botschaft für euch wie für die Jungen in Afrika: Gott liebt ungezogene Jungen“.

Das mag sich nicht richtig anhören, aber es ist die Wahrheit. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8).

„Dass er ... gab“: Die größte Tat

Was tat das größte Wesen für die größte Gesellschaft, weil er die größte Charaktereigenschaft besaß? „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er ... *gab*...“ Drei Taten bringen uns näher zum Göttlichen: geben, vergeben und Dank sagen – und die Wurzel von all dem ist *geben*, die größte Tat.

„Seinen eingeborenen Sohn“: Das größte Geschenk

Gott zeigte die Größe seiner Liebe durch das, *was* er gab: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass *er seinen eingeborenen Sohn gab*“, das größte Geschenk. Viele Geschenke wurden gegeben. Wohlhabende Menschen sind dafür bekannt, dass sie große Summen Geldes für ehrenvolle Zwecke geben – manchmal sogar unglaublich große Summen – aber kein Geschenk ist vergleichbar mit diesem Geschenk.

Bedenken wir, was Gott gab: (1) Er gab seinen Sohn. Denken wir an einen liebenden, gehorsamen, pflichtbewussten Sohn. Wie herzerreißend mag es sein, solch einen Sohn aufzugeben. (2) Gott

gab nicht nur seinen Sohn, sondern er gab seinen „einzig geborenen“ Sohn – einen Sohn, der ihm ähnlich und nach seinem Bild war mit dem Zeichen der Göttlichkeit auf seiner Stirn. Stellen wir uns vor, den *einzig* Sohn hergeben zu müssen. (3) Gott gab nicht nur seinen Sohn, sondern er gab seinen einzig geborenen Sohn als *Opfer*. Jesus starb einen schrecklichen und schmachvollen Tod für Menschen, die es nicht verdient hatten. Gott gab seinen Sohn sogar, als die Tränen seines Sohnes ihm das Herz brachen.

Hier ist ein Geschenk so groß, dass wir nicht beginnen können es zu begreifen. Paulus sagte: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor 9,15). Die KJV sagt: „Dank sei Gott für diese unaussprechliche Gabe“. Einige Dinge in der Welt können wir nicht begreifen, aber wir können zumindest von ihnen reden – von der Weltbevölkerung oder vom nationalen Schuldenstand zum Beispiel – aber Gottes Geschenk ist so unbegreiflich, dass wir noch nicht einmal mit Präzision darüber sprechen können. „Liebe so wundervoll, so göttlich, fordert meine Seele, mein Leben, mein Alles“.²

„Damit alle“: Die größte Gelegenheit

Da wir über Gott und Christus geredet haben, kommen wir nun zum Schluss zu uns selbst in diesem Text: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit *alle*, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Das Wort „alle“ verkündet die größte Gelegenheit der Welt. Die Fürsorge der Liebe Gottes ist für alle da (Lk 2,10; Mt 28,19; Apg 10,34+35; 17,30; 2. Petr 3,9). Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Gehet hin in *alle* Welt und predigt das Evangelium *aller* Kreatur“ (Mk 16,15; Hervorhebungen hinzugefügt).

Das Wort „alle“ sollte für uns als Individuen bedeutungsvoll sein. Phillips Brooks, ein bekannter Prediger des neunzehnten Jahrhunderts sagte, dass er die Art und Weise schätzte, wie Johannes 3,16 das ausdrückt: Gott hätte sagen können, dass „Amerikaner, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ – aber es gibt Lateinamerikaner, Südamerikaner, Nordamerikaner, und so weiter. Gott hätte sagen können, dass „Brooks das ewige Leben haben würde“ – aber es gibt viele Menschen namens Brooks. Gott hätte sagen können, dass „wenn

²Isaac Watts, „When I Survey the Wondrous Cross“, *Songs of Faith and Praise*, zusammengestellt und editiert von Alton H. Howard (West Monroe, La.: Howard Publishing Co., 1994).

Phillips Brooks glaubt, er gerettet wird“ – jedoch ist es möglich, dass es mehr als einen Phillips Brooks gibt; wieder wäre ein Zweifel aufgekomen. „Wie dankbar bin ich“, sagte Phillips Brooks, „dass Gott sagte ‚alle‘, denn nun weiß ich, dass es für mich gilt!“ Jeder von uns kann diesen Vers lesen und wissen, dass *wir* gerettet werden können.

Jedoch müssen wir verstehen, dass das Wort „alle“ *uns* eine Verantwortung auferlegt. Die Welt ist zusammengesetzt aus „allen, die glauben“ und „allen, die nicht glauben“. Jeder von uns entscheidet, ob wir diese herrliche Gelegenheit nutzen oder nicht (Offb 22,17). Jeder von uns bestimmt sein oder ihr ewiges Schicksal.

„Glaubt“: Das größte Fundament

Was müssen wir tun, um die größte Gelegenheit zu nutzen? Unser Text sagt, „damit alle, die an ihn *glauben*, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Glaube ist das größte Fundament. Auf ihm gründet sich alles, was wir tun, um Christen zu werden, und was wir als Christen tun. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebr 11,6).

Es sollte hervorgehoben werden, dass das Wort „glaubt“ in Johannes 3,16 nicht nur eine mentale Zustimmung ist. Die AB (Amplified Bible) übersetzt diesen Vers folgendermaßen: „Also hat Gott die Welt so sehr geliebt und von ganzem Herzen geschätzt, dass er [sogar] seinen einzig geborenen (einzigartigen) Sohn aufgegeben hat, so dass jeder, der an ihn glaubt (*vertraut, anhängt, sich verlässt auf*), nicht zugrunde geht ... sondern ewiges (immerwährendes) Leben hat“ (Hervorhebungen hinzugefügt).

Wahrer Glaube schließt den Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes ein (s. Jak 2,20). Paulus schrieb: „Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der *Glaube*, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal 5,6; Hervorhebung hinzugefügt). Wer auf dem Fundament des Glaubens baut und durch Liebe motiviert ist, wird seine Sünden bereuen (Lk 13,3), seinen Glauben vor Menschen bekennen (Mt 10,32) und in die Taufe hinein begraben werden zur Vergebung der Sünden (Apj 2,38).

„An ihn“: Die größte Attraktion

Was wird solch einen Glauben hervorbringen? Was wird uns zum Gehorsam leiten? „...damit alle, die an *ihn* glauben, nicht

verloren werden...“ Jesus macht Errettung möglich. Er ist die größte Attraktion aller Zeiten. Er sagte: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Unser Glaube beruht nicht auf einem Menschen, einer Lehre oder einem religiösen System. Unser Glaube beruht auf Christus, der für unsere Sünden starb.

„Nicht verloren werden“: Die größte Tragödie

Was wird das Ergebnis sein, falls wir diesen Glauben haben? „...alle, die an ihn glauben, nicht *verloren* werden...“ Unser gehorsamer Glaube wird uns vor der größten Tragödie bewahren, die einem Menschen zustoßen kann.

In diesem Leben ereignen sich viele Tragödien. Eine Scheune brennt ab und die Ausrüstung und alles Hab und Gut des Bauern wird zerstört, und er sagt; „Ich bin ruiniert“. Ein Haus geht in den Fluten unter mit allem irdischen Besitz einer Familie, und sie weinen: „Wir sind ruiniert“. Der Ehemann und Vater einer großen Familie stirbt, und die Familie schreit zerbrochenen Herzens: „Wir sind ruiniert“. Jemand verliert seine Gesundheit, und auch er denkt: „Ich bin ruiniert“. So schlimm solche Tragödien des Lebens auch sein mögen, ein Mensch niemals ruiniert, solange er nicht für die Ewigkeit verloren ist. *Dann* „werden sie Strafe erleiden, das ewige Verderben, vom Angesicht des Herrn her und von seiner herrlichen Macht“ (2. Thess 1,9; s. Mt 25,46; Offb 20,10). Das bedeutet der Ausdruck „verloren gehen“.

„Sondern“: Der größte Unterschied

Wir können froh sein, dass der Text nicht mit den Worten „verloren werden“ aufhört. Es geht weiter mit „...damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. „Sondern“ ist ein kleines Wort, das einen großen Unterschied in der Welt macht. In diesem Text haben wir auf der einen Seite die Worte „verloren werden“, und auf der anderen Seite finden wir den Ausdruck „ewiges Leben“. Was zwischen den beiden den Unterschied ausmacht, ist die kleine adversative Konjunktion „sondern“.

„Ewiges Leben haben“: Die größte Verheißung

Diese Passage schließt mit der Verheißung: „...damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das *ewige Leben* haben“. Hier ist die größte Verheißung: die Verheißung einer Ewigkeit mit

Gott (s. Mk 10,30; Gal 6,8; 1. Tim 6,12; Tit 1,2) an einem Ort wo „Gott ... abwischen [wird] alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offb 21,4). Das ist Gottes Verheißung an uns, falls wir vertrauen und gehorsam sind.

Fazit

Hier ist der Kern der Evangeliumsgeschichte in einem einzigen Vers:

- „Gott“ – das höchste Wesen.
- „geliebt“ – die größte Charaktereigenschaft.
- „die Welt“ – die größte Gemeinschaft.
- „dass er ... gab“ – die größte Tat.
- „seinen eingeborenen Sohn“ – das größte Geschenk.
- „damit alle“ – die größte Gelegenheit.
- „die ... glauben“ – das größte Fundament.
- „an ihn“ – die größte Attraktion.
- „nicht verloren werden“ – die größte Tragödie.
- „sondern“ – der größte Unterschied.
- „ewiges Leben haben“ – die größte Verheißung.

DER WECHSEL VON JUDÄA NACH GALILÄA (MT 4,12; MK 1,14; LK 3,19+20; JOH 4,1–45)

Der Schauplatz verlagert sich in den Norden Galiläas. Die synoptischen Berichte fokussieren auf das „große galiläische Wirken“, das etwa eineinhalb Jahre dauerte. In den behandelten Versen werden wir einige einleitende Dinge bezüglich dieses Wirkens sehen.

Gründe für den Wechsel nach Galiläa (Mt 4,12; Mk 1,14; Lk 3,19+20; Joh 4,1–3)

Matthäus 4,12

¹²Als nun Jesus hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war, zog er sich nach Galiläa zurück.

Markus 1,14

¹⁴Nachdem aber Johannes gefangengesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes.

Lukas 3,19+20

¹⁹Der Landesfürst Herodes aber, der von Johannes zurechtgewiesen wurde wegen der Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen alles Bösen, das er getan hatte, ²⁰fügte zu dem allen noch dies hinzu: er warf Johannes ins Gefängnis.

Johannes 4,1–3

¹Als nun Jesus erfuhr, dass den Pharisäern zu Ohren gekommen war, dass er mehr zu Jüngern machte und taufte als Johannes ²– obwohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger –, ³verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa.

Jesus und seine Jünger freuten sich über ihren Erfolg in Judäa – sie predigten und taufte sogar mehr als Johannes der Täufer (Joh 3,22+26; 4,1). Auf dem Höhepunkt ihres Erfolges entschied Christus, dass es Zeit wäre Judäa zu verlassen und nach Galiläa zurückzukehren. Zwei Faktoren trugen zu diesem besonderen Zeitpunkt zu jenem Wechsel bei.

Matthäus und Markus nennen einen Grund für diese Entscheidung. In Matthäus 4,12 heißt es: **Als nun Jesus hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war** [von Herodes; s. Mt 14,1–12; Mk 6,14–29], **zog er sich nach Galiläa zurück** (s. Mk 1,14). Herodes, der Tetrarch, lebte mit Herodias, einer Nichte und der Ehefrau seines Bruders Philip zusammen. Der furchtlose Täufer hatte zu Herodes gesagt: „Es ist nicht recht, dass du sie hast“ (Mt 14,4). Das hatte Herodias wütend gemacht. Sie setzte daraufhin Herodes unter Druck, Johannes verhaften zu lassen (Mk 6,17–19). Der Herrscher hatte **Johannes ins Gefängnis** werfen lassen (Lk 3,20).

Wenn wir lesen, dass Jesus sich nach Galiläa zurückzog, nachdem Johannes eingesperrt worden war, sieht es so aus, als hätte er versucht vor Herodes zu fliehen, wohl wissend, dass der Tetrarch auch ihn ins Gefängnis werfen lassen wollte. Tatsächlich jedoch bewegte sich Christus in einen Teil von Herodes' Tetrarchie (s. Lk 23,6+7). Warum veranlasste die Verhaftung des Johannes Jesus dann, nach Galiläa zu gehen? Jesus hätte in den Norden eilen können, um die Jünger des Johannes in der Gegend zu ermutigen, um sie vor der Zerstreuung zu bewahren. Die meisten glauben, dass Änon aus Johannes 3,23 sich nördlich von Judäa befand.

Johannes fügte einen weiteren Grund hinzu, warum Christus dachte, es sei ratsam Judäa zu verlassen: **Als nun Jesus erfuhr, dass den Pharisäern zu Ohren gekommen war, dass er mehr zu Jüngern**

machte und taufte als Johannes ... verließ er Judäa... (Joh 4,1–3). Jesus wollte die direkte Konfrontation mit den Pharisäern vermeiden – zumindest für eine Weile – also verließ er die Provinz, wo ihr Einfluss am stärksten war. Nachdem sie etwa ein Jahr in Judäa verbracht hatten, gingen Jesus und seine Jünger **wieder nach Galiläa** (Joh 4,3).

Das Ereignis in Samaria (Joh 4,4–42)

⁴Er musste aber durch Samarien reisen.

⁵Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab. ⁶Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde. ⁷Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! ⁸Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. ⁹Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. – ¹⁰Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

¹¹Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; Woher hast du dann lebendiges Wasser? ¹²Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. ¹³Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; ¹⁴wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

¹⁵Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen! ¹⁶Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her! ¹⁷Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann. ¹⁸Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.

¹⁹Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet

bist. ²⁰Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. ²¹Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. ²²Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. ²³Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. ²⁴Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

²⁵Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. ²⁶Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

²⁷Unterdessen kamen seine Jünger, und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau redete; doch sagte niemand: Was fragst du? Oder: Was redest du mit ihr? ²⁸Da ließ die Frau ihren Krug stehen und ging in die Stadt und spricht zu den Leuten: ²⁹Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei! ³⁰Da gingen sie aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.

³¹Inzwischen mahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iss! ³²Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisst. ³³Da sprachen die Jünger untereinander: Hat ihm jemand zu essen gebracht? ³⁴Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. ³⁵Sagt ihr nicht selber: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte. ³⁶Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet. ³⁷Denn hier ist der Spruch wahr: Der eine sät, der andere erntet. ³⁸Ich habe euch gesandt, zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugute gekommen.

³⁹Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus dieser Stadt um der Rede der Frau willen, die bezeugte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. ⁴⁰Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb zwei Tage da. ⁴¹Und noch viel mehr glaubten um seines Wortes willen ⁴²und sprachen zu der Frau: Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gehört und erkannt: Dieser ist

wahrlich der Welt Heiland.

Die kürzeste Route von Judäa nach Galiläa verlief durch die Provinz Samarien, aber die meisten Juden nahmen einen Umweg von Judäa nach Galiläa, da sie die Samariter nicht mochten. Sie reisten nach Osten, überquerten den Jordan und folgten dann dem Ostufer des Flusses, bis sie nach Galiläa wechseln konnten. Jesus jedoch reiste geradewegs nach Norden durch Samarien.

Johannes schrieb, Christus *musste ... durch Samarien reisen* (Joh 4,4; Hervorhebung hinzugefügt). Vielleicht „musste“ er, weil er in Eile war. Er konnte etwa drei Tage Reisezeit sparen, wenn er die direkte Route nahm. Jedoch macht die Tatsache, dass er für einige Tage in Samarien Halt machte (Joh 4,40), dies unwahrscheinlich. Es ist eher wahrscheinlich, dass er „musste“, um in Kontakt mit den Samaritern zu kommen. Wo die Juden nur eine verachtete Mischlingsrasse sahen, sah Jesus ein Feld, das **reif zur Ernte** war (Joh 4,35).

Im Herzen Samariens traf Jesus eine Frau an einem Brunnen, und es entwickelte sich einer der ungewöhnlichsten Wortwechsel in Christus' Wirken. Jesus' Konversation mit der Frau gilt als Modell dafür, wie man einen unreligiösen Menschen zum Glauben führt: Wie er den Kontakt mit ihr aufbaute, wie er ihr Interesse weckte, wie er Fehler korrigierte, wie er sie in die neuen Wahrheiten leitete, wie er sie ihrer Sünde überführte und besonders, wie er Glauben in ihrem Herzen entwickelte.

Als Ergebnis dieses einen Kontaktes hatte Christus die Gelegenheit, eine ganze Stadt zu lehren. **Und noch viel mehr glaubten um seines Wortes willen** (Joh 4,41).

Ankunft in Galiläa (Lk 4,14; Joh 4,43–45)

Lukas 4,14

¹⁴Und Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa, und die Kunde von ihm erscholl durch alle umliegenden Orte.

Johannes 4,43–45

⁴³Aber nach zwei Tagen ging er von dort weiter nach Galiläa. ⁴⁴Denn er selber, Jesus, bezeugte, dass ein Prophet daheim nichts gilt. ⁴⁵Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, die alles gesehen hatten, was er in Jerusalem auf dem Fest getan hatte; denn sie waren auch zum Fest gekommen.

Nach einigen Tagen bei den Samaritern nahmen Jesus und seine Jünger ihre Reise wieder auf und zogen nordwärts durch das Tal von Esdraelon. Schließlich erreichten sie die Hügel des südlichen Galiläas. In dieser Provinz wirkte Christus am stärksten.

Warum konzentrierte Jesus seine Bemühungen auf Galiläa, wenn Jerusalem und Judäa zu dieser Zeit das Herz des Judentums waren? Hier sind drei mögliche Faktoren: (1) Jesus war in Galiläa aufgewachsen, also war dies die Gegend, mit der er am meisten vertraut war; (2) Galiläa war die am dichtesten besiedelte Gegend; und (3) Galiläer waren in der Regel empfänglicher als Judäer, da sie weniger stark in religiöse Traditionen eingebunden waren. Alle Apostel mit Ausnahme von Judas waren Galiläer.

Die Neuigkeiten von Jesus' Wirken in Judäa eilten ihm voraus. In Johannes 4,45 steht: **Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, die alles gesehen hatten, was er in Jerusalem auf dem Fest getan hatte; denn sie waren auch zum Fest gekommen** (s. Joh 2,23). Johannes fügte einen eigenartigen Hinweis in 4,44 ein: **Denn er selber, Jesus, bezeugte, dass ein Prophet daheim nichts gilt**. Dies könnte ein Teil der Erklärung sein, warum Jesus Judäa verließ. Jedoch überall sonst in den Evangeliumsberichten wird Galiläa als Jesus' „eigenes Land“ dargestellt. Vielleicht ist dies ein beiläufiger Gedanke, der anzeigt, dass er wusste, dass der warmherzige Empfang in Galiläa nicht lange andauern würde (s. Mt 13,57; Mk 6,4; Lk 4,24).

EIN ALLGEMEINER BERICHT ÜBER JESUS' LEHREN IN GALILÄA (MT 4,17; MK 1,14+15; LK 4,14+15)

Matthäus 4,17

¹⁷Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Markus 1,14+15

¹⁴Nachdem aber Johannes gefangengesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes ¹⁵und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

Lukas 4,14+15

¹⁴Und Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa, und die Kunde von ihm erscholl durch alle umliegenden Orte.

¹⁵Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von jedermann gepriesen.

Jesus begann zu predigen, wie er es in Judäa getan hatte. Markus berichtete, **Jesus [kam] nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!** (Mk 1,14b+15; s. Mt 4,17). Der Befehl „Buße zu tun und zu glauben“ ist ein wenig ungewöhnlich. Im Allgemeinen kommen die Menschen zuerst dazu an Jesus zu glauben, was sie dazu führt Buße über ihre Sünden zu tun. Jesus jedoch predigte zu Juden, die bereits einen grundlegenden Glauben an Gott und ein gewisses Bibelwissen hatten. Zuerst mussten sie Buße tun, weil sie darin versagt hatten, Gottes Gebote zu halten. Dann mussten sie von dem Messias (Christus) lernen und zum Glauben an ihn kommen.

Lukas schrieb: **Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von jedermann gepriesen** (Lk 4,15). In der Regel fanden in den Synagogen offizielle Treffen statt, nämlich zweimal am Sabbat, einmal am Montag und einmal am Donnerstag. Die Montage und Donnerstage waren in vielen Städten „Markttage“, was für große Volksmengen sorgte. Synagogen konnten auch zu anderen Zeiten für informelle Treffen geöffnet werden. Diese Umstände lieferten Jesus exzellente Gelegenheiten zu lehren. Es war ein vielversprechender Anfang.

DAS ZWEITE WUNDER IN KANA (JOH 4,46–54)

⁴⁶Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. ⁴⁷Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. ⁴⁸Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. ⁴⁹Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! ⁵⁰Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. ⁵¹Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. ⁵²Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. ⁵³Da merkte der Vater, dass es die

Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. ⁵⁴Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Jesus begann Wunder in Galiläa zu wirken, wie er es in Judäa getan hatte. Lukas 4,14 berichtet, dass „Jesus in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa kam“. Dies bezieht sich auf die Ausübung „der Macht des Geistes“ während seiner Wundertaten. Das erste Wunder nach Jesus' Rückkehr ereignete sich in Kana. Wie der Ausdruck **zweites Zeichen** in Johannes 4,54 anzeigt, hatte es bereits zuvor ein Wunder in Galiläa gegeben. Das erste war die Verwandlung von Wasser in Wein (Joh 2,11) und dies war das zweite. Natürlich hatte Jesus während seines Aufenthaltes in Judäa noch andere Zeichen/Wunder gewirkt (Joh 2,23; 3,2).

Aus irgendeinem Grund besuchte Jesus jenen Ort erneut, **wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte** (Joh 4,46). Vielleicht hatte Nathanael, der von dort stammte (Joh 21,2), ihn zu sich nach Hause eingeladen. Im nahegelegenen Kapernaum hatte **ein Mann im Dienst des Königs** (der wahrscheinlich ein Beamter am Hofe des Herodes war) einen Sohn, der **todkrank** war (Joh 4,46+47). Als er hörte, dass Jesus in Kana war, eilte er zu ihm und bat ihn, seinen Sohn zu heilen.

Jesus' erste Antwort an den Beamten war ziemlich ungewöhnlich: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht** (Joh 4,48). Das war keine persönliche Rüge, sondern eine Anklage an die Menschen im Allgemeinen. Vielleicht verglich Jesus die Galiläer mit den Samaritern, die ohne das Bedürfnis nach Wundern „um seines Wortes willen“ glaubten (Joh 4,41). Vielleicht sollten diese Worte den Glauben des Mannes testen. Auf jeden Fall schreckten die Worte den Beamten, der an Jesus *glaubte*, nicht ab. Christus sagte zu ihm: **Geh hin, dein Sohn lebt** (Joh 4,50). Der Mann ging nach Hause. Als er ankam, merkte er, dass sein Sohn sich exakt zu jenem Zeitpunkt erholt hatte, als Jesus sagte, dass er leben würde (Joh 4,50–53a). Tief beeindruckt **glaubte** der Edelmann selbst **mit seinem ganzen Hause** (Joh 4,53b). Der königliche Beamte ist ein lobenswertes Beispiel eines Menschen, der seinen Glauben mit seinem Haushalt teilt.

Dies ist eine von vier bekannten Heilungen, die Jesus aus der Ferne wirkte, einschließlich der Heilung des Knechtes des Hauptmanns in Matthäus 8,5–13 und Lukas 7,1–10, der Heilung der Tochter der kanaanäischen Frau in Matthäus 15,22–28 und Markus

7,25–30 sowie der Heilung der zehn Aussätzigen in Lukas 17,11–37.

Die Nachrichten dieser Wunder „erscholl durch alle umliegenden Orte“ (Lk 4,14b). Jesus' Name war in aller Munde.

DER UMZUG NACH KAPERNAUM IN GALILÄA (MT 4,13–16)

¹³Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum, das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali, ¹⁴damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: ¹⁵»Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer, das Land jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa, ¹⁶das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.«

Eine der ersten Handlungen von Jesus in Galiläa war, Kapernaum als seine Ausgangsbasis festzulegen. Jesus hatte Kapernaum zuvor schon besucht (s. Joh 2,12). Matthäus schreibt, dass Jesus sich nach Galiläa zurückzog. **Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum, das am See liegt** (Mt 4,12b+13a). Kapernaum befand sich **im Gebiet von Sebulon und Naftali** (Mt 4,13b); es war das Gebiet, das diesen zwei Stämmen zugeteilt wurde, als die Israeliten nach Kanaan kamen (Jos 19). Matthäus informierte seine Leser, dass die Verlagerung der Aktivitäten einen Teil einer bekannten messianischen Prophezeiung erfüllte (Mt 4,14–16; s. Jes 9,1+2).

Jesus hatte nie eine Wohnung in Kapernaum (Mt 8,20), aber einige seiner Jünger schon (Mk 1,21+29). Von diesem Zeitpunkt an während seines Dienstes in Galiläa würde Christus nie lange von Kapernaum weg sein. Er würde von dieser Stadt aus losziehen und dann wieder dorthin zurückkehren (s. Mk 1,21+29, 38+39; 2,1).

Die meisten Abgleichungen der Evangelien fügen an dieser Stelle Lukas 4,16–30 ein, um zu erklären, warum Jesus von Nazareth nach Kapernaum zog. Aus zwei Gründen wird das hier nicht eingefügt: Erstens bezieht sich der Abschnitt auf etwas, was „zu Kapernaum geschehen war“ (Lk 4,23), aber zu dem Zeitpunkt war in unserer Abgleichung der Evangelien in Kapernaum noch nichts geschehen. Zweitens scheint die harsche Ablehnung besser in die spätere Zeit von Jesus' Wirken in Galiläa zu passen.

DIE BERUFUNG DER VIER FISCHER (MT 4,18–22; MK 1,16–20; LK 5,1–11)

Matthäus 4,18–22

¹⁸Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. ¹⁹Und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! ²⁰Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. ²¹Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten. Und er rief sie. ²²Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach.

Markus 1,16–20

¹⁶Als er aber am Galiläischen Meer entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, wie sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. ¹⁷Und Jesus sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! ¹⁸Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. ¹⁹Und als er ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, wie sie im Boot die Netze flickten. ²⁰Und alsbald rief er sie, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Boot mit den Tagelöhnern und folgten ihm nach.

Lukas 5,1–11

¹Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth ²und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. ³Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. ⁴Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! ⁵Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. ⁶Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen. ⁷Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide

Boote voll, so dass sie fast sanken. ⁸Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. ⁹Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ¹⁰ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. ¹¹Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Beinahe alles war für Jesus bereit, um einen offensiven Feldzug in Galiläa zu beginnen. Er benötigte nur noch eine Komponente: Vollzeitjünger. Matthäus 4, Markus 1, und Lukas 5 berichten von der Berufung der vier Fischer: Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas. Dies war die zweite Berufung für die meisten oder alle dieser Männer, denn sie waren Jünger von Jesus während seines judäischen Dienstes. Johannes 1,40+41 erwähnt im Besonderen Andreas und Petrus. Früher wurde erwähnt, dass der nicht genannte Jünger (Joh 1,37+40) vermutlich Johannes war. Wir beobachten auch, dass die Wortwahl des Textes darauf hindeutet, dass Johannes seinen Bruder auf demselben Wege fand wie Andreas seinen Bruder Petrus.

Jesus' Ruf an die Jüngerschaft bestand aus drei Stufen. Stufe eins war eine Einladung ihm zu folgen und von ihm zu lernen. Dieser Ruf beinhaltete nicht notwendigerweise das Verlassen von Familie und Arbeitsstelle – wie von jenen Fischern veranschaulicht, die in ihren alten Beruf zurückgekehrt waren. Während seines Wirkens hatte Jesus viele Teilzeitmitarbeiter. Einmal sandte er siebzig Jünger aus, um zu predigen (Lk 10,1–20).

Die zweite Stufe war die Vollzeitjüngerschaft. Diejenigen, die dem Ruf folgten, reisten und lebten mit Jesus. Die Anzahl dieser Jünger war erheblich geringer. Die Berufung der vier Männer in dem obenstehenden Text fällt in diese zweite Kategorie.

Die dritte Stufe wurde erreicht, als Jesus zwölf seiner Jünger als Apostel berief. Über dieses bedeutsame Ereignis werden wir später etwas lernen. Für den Moment konzentrieren wir uns auf die Berufung der vier Fischer, die Jesus' ständige Begleiter werden sollten.

Alle drei synoptischen Evangeliumsberichte erzählen von dieser Berufung. Die drei Passagen zeigen die darin enthaltene Schwierigkeit, eine Abgleichung zusammenzustellen. Matthäus und Markus erzählen von vier Männern, die berufen wurden, während

Lukas nur drei erwähnt. Falls wir nur die Berichte von Matthäus und Markus läsen, würden wir nicht wissen, dass noch jemand anderer dort war. Lukas jedoch berichtete, dass Jesus zu einer Volksmenge predigte, und er erzählte von dem Wunder des großen Fischfangs.

Aufgrund der Unterschiede schließen einige, dass Lukas von einer anderen Begebenheit erzählt als Matthäus und Markus. Verschiedene Details deuten jedoch an, dass es sich um die gleiche Begebenheit handelt. Erstens erwähnen alle drei Berichte den gleichen Ort – das Galiläische Meer (Mt 4,18; Mk 1,16). Lukas schreibt **See Genezareth** (Lk 5,1), aber das ist nur ein anderer Name für das Galiläische Meer. Zweitens erwähnen alle drei die gleichen Leute – Petrus, Jakobus und Johannes (Mt 4,18+21; Mk 1,16+19; Lk 5,3+10). Matthäus und Markus berichten auch von einem Vierten: Andreas. Lukas erwähnt Andreas nicht direkt, aber Petrus hatte noch jemanden im Boot, der weder Jakobus noch Johannes war (Lk 5,6+7, 10). Andreas, sein Bruder, arbeitete mit ihm als Fischer (Mt 4,18). Drittens beschreiben alle die gleiche Tätigkeit – Netze reinigen/flicken (Mt 4,21; Mk 1,19; Lk 5,2). Viertens beziehen sie sich auf den gleichen Ruf – Menschenfischer zu sein (Mt 4,19; Mk 1,17; Lk 5,10) und fünftens berichten alle von der gleichen Reaktion – alles verlassen und ihm nachfolgen (Mt 4,20+22; Mk 1,18+20; Lk 5,11).

Wenn es sich also jeweils um die gleiche Begebenheit handelt, wie können die Berichte dann abgeglichen werden? Wenn es Unterschiede in den Berichten gibt, reicht es aus zu wissen, dass die Unterschiede in Übereinstimmung gebracht werden *können* – auch wenn wir nicht genau wissen wie. In diesem Fall können die Berichte durch folgendes Szenarium in Einklang gebracht werden.

Als Jesus und seine Jünger nach Galiläa zurückkamen, kehrten vier der Jünger – Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas – zu ihrem Beruf als Fischer auf dem See Genezareth zurück. Eines Morgens ging Jesus sehr früh am Ufer spazieren, in der Nähe des Ortes, an dem die Männer normalerweise fischten. Nach einer ergebnislosen Nacht hatten Jakobus und Johannes bereits aufgegeben und reinigten und flickten ihre Netze am Ufer. Petrus war hartnäckiger als die anderen und versuchte es weiter, aber schließlich musste auch er sich geschlagen geben. Er und Andreas kehrten ans Ufer zurück.

In der Zwischenzeit hatte es sich herumgesprochen, dass Jesus da war. Eine Menschenmenge war zusammengekommen. Jesus begann, zu ihnen zu predigen. Als die Leute ihn bedrängten, stieg er in das Boot von Petrus und ließ ihn das Boot ein Stück auf den See

hinaus rudern. Von dieser ungewöhnlichen „Kanzel“ aus beendete er seine Predigt.

Darauf folgte ein ungewöhnliches Wunder: ein bemerkenswerter Fischfang, der die Fischer erstaunte und Petrus dazu brachte, auf die Knie zu gehen. So bereitete Jesus die Herzen der Fischer für seinen Ruf vor. Matthäus berichtete von dem Ruf und ihrer Antwort darauf: **Und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach** (Mt 4,19+20; s. 4,21+22; Mk 1,17–20). Lukas' Bericht ist im Wesentlichen gleich; er zitiert den Ruf von Jesus und beschreibt die Reaktion mit folgenden Worten: **Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach** (Lk 5,10+11).

Auf diese Weise berief Jesus die ersten Männer zur dauerhaften und ununterbrochenen Jüngerschaft. Dieses Ereignis hatte weitreichende Konsequenzen. Nicht nur, dass Jesus jetzt Tag und Nacht Gesellschaft hatte, diese vier würden auch ein Drittel der Zwölfergruppe ausmachen, die als Apostel ausgewählt wurde. Drei der vier würden außerdem dem besonderen „inneren Kreis“ von Jesus angehören (Mk 5,37; 9,2; 14,33). Alles war bereit für Jesus' Wirken in Galiläa.

ANWENDUNG:

DER RUF IN DIE JÜNGERSCHAFT (LK 5,1–11)

Eine der gebräuchlichsten Bezeichnungen in der Bibel für einen Nachfolger von Jesus ist „Jünger“ (Mt 5,1; 8,21+23; 9,19; Apg 6,1+2, 7; 9,1). „Jünger“ ist eine Übersetzung des griechischen Wortes μαθητής (*mathetes*), was „Lernender“ bedeutet. Im umfassendsten Sinn war ein Jünger jemand, der einem Lehrer folgte (Mt 16,24), von diesem Lehrer lernte (Mt 11,29) und dann die Gebote des Lehrers befolgte (Joh 8,31). Zwischen Lehrer und Jünger bestand eine enge Beziehung. Ein wahrer Jünger wurde wie sein Lehrer (Mt 10,25a).

Unser Text ist Lukas 5,1–11, der die Begebenheit erzählt, als Jesus Petrus und seine Freunde berief. Während dieser Bibelarbeit werden wir einige der Bedingungen der Jüngerschaft kennen lernen.

Wir müssen etwas lernen (Lk 5,1–3)

Wenn wir Jünger von Jesus sein wollen, müssen wir etwas lernen. Wir müssen bereit sein, uns vom Herrn unterweisen zu lassen. Einige haben eine besserwisserische Haltung und sagen: „Mir kann niemand etwas beibringen“. Wenn wir nicht bereit sind

zuzuhören und zu lernen, können wir keine Jünger von Christus sein.

Am Anfang der Geschichte predigte Jesus am See Genezareth. In der Nähe war Petrus neben seinem Fischerboot mit der Reinigung seiner Netze beschäftigt. Er und seine Kollegen hatten die ganze Nacht gefischt, aber sie hatten nur schmerzende Muskeln und schmutzige Netze vorzuweisen. Stellen wir uns vor, wie Petrus mit zur Seite geneigtem Kopf Jesus zuhört, während seine Finger geschickt Algen und Schlamm aus den geknoteten Rauten des Netzes entfernten. Es war nicht die erste Begegnung des Fischers mit Jesus. Er war mit Christus durch Judäa gereist. Nachdem er jedoch in die Provinz Galiläa zurückgekehrt war, hatte er seine ursprüngliche Arbeit wieder aufgenommen.

Als Jesus predigte, wuchs die Menschenmenge an. Eifrige Zuhörer drängten sich zu Christus und zwangen ihn immer näher an den See, bis das Wasser um seine Sandalen platschte. Er ging zu Petrus' Boot, stieg hinein und bat den Fischer, das Boot auf den See hinauszurudern. Von seiner behelfsmäßigen Kanzel im Bug aus fuhr Jesus mit seiner Rede fort.

Was tat Petrus, während er in der Mitte des Bootes saß und es ruhig hielt? Er hörte zu. Was hörte er sich an? Unser Text sagt, dass Jesus „das Wort Gottes“ predigte (Lk 5,1). Wir können keine Jünger des Herrn sein, ohne Studierende des Wortes zu sein. Jesus sagte: „Nehmt auf euch mein Joch und *lernt* von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,29; Hervorhebung hinzugefügt). Einige, die sich Jünger nennen, kennen auch nach Jahren die Bibel noch nicht – aber wir können nicht seine Jünger sein, wenn wir nicht auch ernsthafte Schüler seiner Wahrheiten sind, wie wir sie in der Heiligen Schrift finden.

Wir müssen etwas verstehen (Lk 5,3–8)

Schließlich beendete Jesus seine Predigt. Er war mit der Menschenmenge fertig, aber noch nicht mit Petrus. Petrus hatte viel Potenzial, aber er hatte noch viel zu lernen. Es war Zeit für die nächste Lektion. Jesus, der stets unorthodoxe Lehrer, tat das Unerwartete. Er forderte Petrus auf: „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus“ (Lk 5,4).

Petrus wusste, was alle guten Fischer auf dem See Genezareth wussten. Die richtige Zeit zum Fischen war nachts, wenn die Fische an die Oberfläche stiegen, um zu fressen, nicht am Tage. Der richtige

Ort zum Fischen war das seichte Wasser, nicht das tiefe. Außerdem sollte diese Aufgabe angegangen werden, wenn es Fische zu fangen gab, nicht nach etwa zehnstündigen vergeblichen Versuchen, *nicht*, nachdem er die ganze Nacht wach gewesen und erschöpft war.

Als erfahrener, hart arbeitender und erfolgreicher Fischer wäre es natürlich für Petrus gewesen, wenigstens ein wenig Unmut zu verspüren, wenn ihm ein Zimmermann (Mk 6,3) sagt, wie er fischen soll. (Ich gebe zu, dass ich Unmut verspüre, wenn Leute, die noch nie gepredigt haben, mir sagen, wie es gemacht werden soll.) Petrus' Antwort kann in diese Richtung deuten: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen...“ (Lk 5,5a).

Beachten wir jedoch das darauffolgende Wort: „aber“. „...*aber* auf dein Wort will ich die Netze auswerfen“ (Lk 5,5; Hervorhebung hinzugefügt). Ich mag das Wort, das von der englischen KJV verwendet wird: „nichtsdestotrotz“. Mit anderen Worten: „Wir haben die ganze Nacht erfolglos gefischt ... *nichtsdestotrotz*..., wenn *du* mir sagst, ich solle es erneut versuchen, dann tue ich das. Es mag allem widersprechen, was ich in über einem Jahrzehnt als Fischer gelernt habe, aber ich werde tun, was *du* mir sagst“.

Wie kam Petrus zu dieser Einstellung? Die Antwort liegt in dem Titel begründet, mit dem er Jesus ansprach: „Meister“. Im Original wird nicht das übliche Wort für „Meister“ oder „Herr“ verwendet. Dieses spezielle Wort, ἐπιστάτης (*epistates*), das nur von Lukas verwendet wurde, ist eine Bezeichnung, die nur für Jesus gebraucht wird (Lk 8,24+45; 9,33+49; 17,13). Es kommt von ἐφίστημι (*ephistemi*), einem zusammengesetzten griechischen Wort, das das Wort ἵστημι (*histemi*) für „stehen“ mit dem Wort ἐπί (*epi*) für „über“ verbindet. Es bezieht sich auf „jemanden, der über jemandem steht“ – einen, der völlige Herrschaft über jemand anderen hat. Es war egal, ob Petrus dem Befehl von Jesus beipflichtete oder nicht. Jesus war der Herr und er der Deiner; er war bereit zu gehorchen.

Wenn wir Jünger von Jesus sein wollen müssen wir verstehen, dass er der *Meister* ist. Wir lehren nicht den Meister; er lehrt uns. Wir sagen ihm nicht, was wir tun und lassen werden; er sagt uns, was wir tun müssen. „Meister“ ist ein starkes Wort. Meister machen keine Vorschläge; Meister geben keinen Rat; Meister geben *Befehle* – Befehle, denen unbedingt Folge zu leisten ist.

Vielleicht kam Petrus sich töricht vor, als er das Boot in tiefes Wasser lenkte. Wahrscheinlich war es ihm etwas peinlich, die Netze auszuwerfen. Vielleicht hörte er andere Fischer am Ufer lachen. *Nichtsdestotrotz* tat er, was der Meister sagte.

Wie belohnte der Herr diesen Gehorsam? Es dauerte nicht lange, bis Petrus einen Zug an den Seilen spürte. Er und seine Helfer begannen die Netze einzuholen, die voller Fische waren. Fische wimmelten im Netz, ihre Schwänze schlugen aufs Wasser. Als die Männer sich anstregten, die Netze ins Boot zu holen, begannen die Schnüre zu reißen. Hektisch winkten sie ihren Kollegen am Ufer zu, ihnen zu Hilfe zu eilen.

Jakobus und Johannes kamen mit ihrem Fischerboot, um zu helfen. Bald waren beide Boote voll von zappelnden, silbrigen Fischen – so voll, dass die Boote in Gefahr waren zu sinken. Es waren nicht die 3 bis 4,50 m großen Ruderboote, die einige von uns kennen. Es waren 6 bis 9 m lange, professionelle Fischerboote, wie sie auf dem See Genzareth verwendet wurden. Die erfahrenen Fischer hatten noch nie einen solchen Fang gesehen.

Es muss eine ziemliche Offenbarung für Petrus und die anderen Fischer gewesen sein. Auch wenn es um einen Fischfang geht, weiß unser Herr, wovon er spricht.

Meistens erscheinen uns die Befehle des Herrn sinnvoll, aber es gibt keine Garantie dafür, dass dies immer so sein wird. Die Frage ist nicht: „Erscheint mir das vernünftig?“ Die Frage ist: „Will Christus, dass ich das tue?“ Falls ja, lasst uns antworten wie Petrus: „Ich tu, was du sagst“. Wenn wir gehorchen, werden wir am Ende herausfinden, dass der Weg des Herrn richtig ist.

Wenn wir Jünger von Jesus sein wollen, müssen wir überzeugt davon sein, dass er der Herr über alles ist – und wir müssen danach handeln.

Wir müssen etwas anerkennen (Lk 5,8–10a)

Petrus hatte Jesus einige beeindruckende Wunder wirken sehen. Er hatte gesehen, wie er Wasser in Wein verwandelte (Joh 2,1–11). Er hatte ihn den Sohn eines Edelmanns heilen sehen (Joh 4,46–54). Er hatte Christus viele andere Zeichen und Wunder tun sehen (s. Joh 2,23; 3,2), aber keines der anderen Wunder bewegte ihn so wie dieses. Dieses Wunder bezog Petrus' Beruf mit ein; es betraf seine ureigenste Lebensweise. Es zeigte ihm, dass Jesus der Herr über *alles* ist.

Als Petrus Jesus in einem neuen Licht sah, sah er auch sich selbst in neuem Licht. Er war plötzlich von seinen Fehlern überwältigt. „Er fiel Jesus zu Füßen“ – in den Berg von zappelnden Fischen – und sprach: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lk 5,8). Er reagierte so, wie Menschen immer reagiert haben, wenn sie

plötzlich mit der Macht und der Herrlichkeit Gottes konfrontiert waren (1. Mose 18,27; Hiob 42,4; Jes 6,5).

Wenn wir Jesus' Jünger sein wollen, müssen wir zwei Wahrheiten anerkennen. Erstens müssen wir anerkennen, dass *er* alles ist. Petrus sprach Jesus an, als er seine Sündhaftigkeit bekannte: Er nannte ihn „Herr“. Paulus sagte, dass wir, um gerettet zu werden, mit dem Mund bekennen müssen, dass Jesus Herr ist (Röm 10,9). Wenn wir anerkennen, dass er alles ist, erkennen wir auch damit an, dass *wir* nichts sind. Wir müssen bekennen, dass wir ihn brauchen.

Ein Mensch, der „von sich selbst erfüllt“ ist, hat keinen Platz für den Herrn. Jesus kann Menschen nicht gebrauchen, die sagen: „Herr, sieh mal, wie gut ich bin. Sieh mal, wie schlau ich bin, wie talentiert, wie erfolgreich. Ich hoffe, du weißt zu schätzen, wie viel ich leisten kann“. Christus kann nur die gebrauchen, die ihm zu Füßen fallen und ihre Schwachheit und Abhängigkeit von ihm anerkennen. Um die Worte eines anderen zu borgen, wir müssen bereit sein zu sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig“ (Lk 18,13b; KJV).

Wir müssen etwas ändern (Lk 5,10b)

Als Petrus die Kluft sah, die ihn von Jesus trennte, sagte er: „Geh weg von mir“ (Lk 5,8). Glücklicherweise erfüllte Jesus diese Bitte nicht. Vielmehr brachte Jesus Petrus mit einer besonderen Herausforderung näher zu sich. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen (Lk 5,10b). Das Wort „fangen“ steht im Präsens und zeigt eine fortdauernde Handlung an. Es sollte kein einmaliges Abenteuer werden, sondern eine lebenslange Beschäftigung. Das griechische Wort ζωγρέω (*zogreo*), das mit „fangen“ übersetzt wird, bedeutet wörtlich „lebend fangen“. Sie würden Menschen zu Jesus bringen, der „der Welt das Leben“ gibt (Joh 6,33). Matthäus berichtet folgendermaßen von dem Ruf: „Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“ (Mt 4,19; s. Mk 1,17).

Die Herausforderung für Petrus war es, sein Leben neu auszurichten. Bis dahin hatte er sich darauf konzentriert, Fische zu fangen, von jetzt an würde es sein Ziel sein, Menschen zu fangen.

Jesus beruft Bauern, die Samen des Königreichs (des Wortes) auszusäen (Lk 8,11). Jesus beruft Kaufleute, den Menschen von der „wertvollen Perle“ (dem Evangelium) zu erzählen (Mt 13,46). Er ruft Zimmerleute auf, an seinem Haus (der Gemeinde) zu bauen (s. Mt 16,18; 1. Tim 3,15; KJV). Jesus ruft Ärzte auf, mit dem großen Arzt zusammenzuarbeiten, um Seelen zu heilen (Joh 12,40). Egal, wo

unsere Interessen im Leben liegen: wenn wir Jünger Jesu sein wollen, müssen wir *unser* Leben neu ausrichten. Wenn wir den Mittelpunkt unseres Lebens ändern, wird es auch bei unseren Schwerpunkten und Prioritäten eine Veränderung geben.

Wir müssen etwas aufgeben (Lk 5,11)

Petrus und seine Freunde waren schon vorher mit Jesus gereist. Jetzt rief Jesus sie zu einer neuen Ebene der Jüngerschaft: der vollzeitigen Nachfolge. Dazu würden sie ihre Boote, Netze und Fische zurücklassen müssen. Sie würden viel aufgeben müssen, was ihnen wichtig gewesen war. Sie würden ein regelmäßiges Einkommen und finanzielle Sicherheit hinter sich lassen müssen.

Den Anzeichen zufolge hatten die Männer ein Fischereiuunternehmen von respektabler Größe. Wir haben bereits gesehen, dass die Kollegen mehr als ein Fischerboot hatten. Jakobus und Johannes beschäftigten Tagelöhner (Mk 1,20). Die Mutter von Jakobus und Johannes war eine der Frauen, die Jesus und seine Jünger später finanziell unterstützten (Mt 27,55+56; Lk 8,3). Johannes war dem Hohepriester bekannt (Joh 18,15); er und seine Familie unterhielten wahrscheinlich Geschäftsbeziehungen mit den religiösen Führern. Jetzt sollte dieses profitable Unternehmen zurückgelassen werden.

Es war viel verlangt, aber offensichtlich fanden die Männer nicht, dass es zu viel verlangt war. In Vers 11 lesen wir: „Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach“. Markus schreibt über Petrus und seinen Bruder Andreas: „Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach“ (Mk 1,18) und über Jakobus und Johannes: „sie ließen ihren Vater Zebedäus im Boot mit den Tagelöhnern und folgten ihm nach“ (Mk 1,20).

Einige haben protestiert: „Aber der Herr verlangt das sicher nicht von jedem Jünger“. In Lukas 14 sagte Jesus einer Gruppe von Möchte-gern-Nachfolgern: „So auch jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,33). Ich habe für mehrere Predigerseminare gearbeitet und dort viele Männer kennengelernt, die lukrative Unternehmen und hochbezahlte Arbeitsstellen aufgaben – Männer, die alles verkauften, was sie hatten, um das Seminar besuchen zu können und zu lernen, wie man Gottes Wort lehrt und predigt.

Einige protestierten auch: „Aber was ist mit denen, die keine Vollzeit-Prediger werden wollen?“ Sie müssen trotzdem bereit sein, „etwas aufzugeben“: Sie müssen alles aufgeben, was zwischen ihnen

und dem bedingungslosen Dienst für den Herrn steht. In Matthäus 16,24 betonte Jesus: „Will mir jemand nachfolgen, *der verleugne sich selbst* und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Hervorhebung hinzugefügt).

Wir müssen bereit sein zu vertrauen, dass der Herr sich um uns kümmert, egal was passiert. Als Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes den See Genesareth verließen und Jesus nachfolgten, vertrauten sie darauf, dass er ihre Bedürfnisse befriedigen würde, so wie er auch den Fischfang bewirkt hatte. Manchmal vertrauen wir dem Herrn nicht so, wie wir es sollten. Ich habe Männer sagen hören: „Wenn ich als Christ meine Art Geschäfte zu machen ändere, kann ich meinen Lebensunterhalt nicht bestreiten. Meine Familie würde hungern“. Jesus hat versprochen, dass wir alles haben, was wir zum Leben brauchen, wenn wir ihn und seine Gebote an die erste Stelle setzen (Mt 6,33). Paulus schrieb: „Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (Phil 4,19).

Petrus sagte einmal zu Jesus: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“ (Mk 10,28). Jesus gab ihm dann folgende Zusicherung:

Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der zukünftigen Welt das ewige Leben (Mk 10,29+30).

Egal was wir aufgeben, um Jünger von Christus zu sein, wir können nie mehr geben als der Herr es tut.

Wir müssen etwas tun (Lk 5,11)

Wir müssen noch eine letzte Bedingung erwähnen, um Jünger Jesu zu sein. Diese offensichtliche Voraussetzung ist im Wort „Jünger“ impliziert und wir haben es schon im Text gelesen – aber sie muss erwähnt werden: Wir müssen etwas *tun*. Insbesondere müssen wir ihm *nachfolgen*. Unser Text sagt, Petrus und die anderen „verließen alles und *folgten* ihm nach“ (Lk 5,11; Hervorhebung hinzugefügt). Matthäus und Markus betonen, dass die vier Männer ihre Boote und Netze zurückließen und ihm *nachfolgten* (Mt 4,20+22;

Mk 1,18+20; Hervorhebung hinzugefügt). Jesus sagte: „Will mir jemand nachfolgen, der ... nehme sein Kreuz auf sich und *folge mir*“ (Mt 16,24; Hervorhebung hinzugefügt).

Jesus nachzufolgen war nicht leicht für Petrus und die anderen. Die Jünger erlebten Erschöpfung, Feindseligkeit und schließlich den Tod, weil sie Jesus nachfolgten. Trotzdem hatten sie sich entschieden. Sie folgten Christus, wohin er es wollte.

Fazit

Wir haben verschiedene Voraussetzungen für die Jüngerschaft gesehen.

Wir müssen etwas lernen: wir müssen Studierende des Wortes sein.

Wir müssen etwas verstehen: wir müssen verstehen, dass Jesus der Meister unseres Lebens ist.

Wir müssen etwas anerkennen: wir müssen unsere eigenen Fehler und unsere Abhängigkeit von Christus zugeben.

Wir müssen etwas ändern: wir müssen den Mittelpunkt unseres Lebens verändern. Wir müssen so leben, dass der Herr verherrlicht wird, und andere zu ihm geführt werden.

Wir müssen etwas aufgeben: wir müssen bereit sein, alles aufzugeben, was uns vom bedingungslosen Dienst abhält und bereit sein, dem Herrn zu vertrauen.

Wir müssen etwas tun: wir müssen bereit sein, ihm dorthin zu folgen, wo er uns haben will.

IN KAPERNAUM: HEILUNG EINES BESESSENEN IN DER SYNAGOGUE (MK 1,21–28; LK 4,31–37)

Markus 1,21–28

²¹Und sie gingen hinein nach Kapernaum; und alsbald am Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. ²²Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrt mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten. ²³Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch, besessen von einem unreinen Geist; der schrie: ²⁴Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! ²⁵Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! ²⁶Und der unreine Geist riss ihn und schrie laut und fuhr aus von ihm. ²⁷Und sie entsetzten sich alle, sodass sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist das? Eine neue Lehre in

Vollmacht! Er gebietet auch den unreinen Geistern und sie gehorchen ihm! ²⁸Und die Kunde von ihm erscholl alsbald überall im ganzen galiläischen Land.

Lukas 4,31–37

³¹Und er ging hinab nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa, und lehrte sie am Sabbat. ³²Und sie wunderten sich über seine Lehre; denn er predigte mit Vollmacht. ³³Und es war ein Mensch in der Synagoge, besessen von einem unreinen Geist, und der schrie laut: ³⁴Halt, was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! ³⁵Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der böse Geist warf ihn mitten unter sie und fuhr von ihm aus und tat ihm keinen Schaden. ³⁶Und es kam eine Furcht über sie alle, und sie redeten miteinander und sprachen: Was ist das für ein Wort? Er gebietet mit Vollmacht und Gewalt den unreinen Geistern und sie fahren aus. ³⁷Und die Kunde von ihm erscholl in alle Orte des umliegenden Landes.

Diese Abschnitte handeln von Jesus' erster Reise durch Galiläa, und einigen Ereignissen in Kapernaum vor und nach der Reise. Diese Ereignisse helfen uns, das „großartige“ an der Aussage „Das großartige Wirken in Galiläa“ zu sehen.

Ein Schlüsselwort in diesen und den darauffolgenden Texten ist „Vollmacht“. Als Jesus in der Synagoge von Kapernaum predigte, waren die Leute entsetzt **über seine Lehre; denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten** (Mk 1,22; Hervorhebung hinzugefügt). Jesus erstaunt die Anwesenden nicht nur durch seine Lehre, sondern auch durch seine Taten. Als er einen Dämon austrieb, **kam eine Furcht über sie alle, und sie redeten miteinander und sprachen: Was ist das für ein Wort? Er gebietet mit Vollmacht und Gewalt den unreinen Geistern und sie fahren aus** (Lk 4,36; Hervorhebung hinzugefügt).

Die bemerkenswerte Demonstration seiner Vollmacht brachte Jesus auf Kollisionskurs mit den jüdischen Religionsführern. Als er sich später daran machte, einen Gelähmten zu heilen, stellte er die schockierende Behauptung auf, dass „der Menschensohn [er meinte sich selbst] *Vollmacht* [Macht, HfA] hat, auf Erden die Sünden zu vergeben“ (Mt 9,6; Hervorhebung hinzugefügt). Als der Gelähmte laufen konnte, „fürchtete [das Volk] sich und pries Gott, der solche *Macht* [Vollmacht, KJV] den Menschen gegeben hat (Mt 9,8;

Hervorhebung hinzugefügt).

Als Jesus bereit war, seinen Dienst in Galiläa zu beginnen, fand er in den Synagogen, die es in fast jeder Stadt gab, ein vorbereitetes Publikum (s. Lk 4,15). In der Synagoge konnte der „Vorsteher“ (Mk 5,36+38; Lk 8,41; 13,14) nach der Schriftlesung jeden der Anwesenden (jeden, den er für qualifiziert hielt) auffordern, den Abschnitt zu kommentieren.

Am Sabbat nachdem Jesus die vier Fischer berufen hatte, besuchten er und seine Jünger den Gottesdienst in der Synagoge von Kapernaum. Als die Zeit kam, wurde es dem Christus erlaubt zu sprechen. Wie bereits festgehalten, waren diejenigen, die ihn hörten, entsetzt über seine Lehre; denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Mk 1,22). Die Schriftgelehrten sprachen nicht mit eigener Vollmacht. Stattdessen zitierten sie endlose Autoritäten, die zu diesem Thema etwas gesagt hatten. Die LB ist eine Übersetzung mit eingebauten Erläuterungen. Dort steht: „Die Versammlung war überrascht ... denn er sprach als Autorität und versuchte nicht, seine Punkte durch Zitate von anderen zu untermauern – ganz anders als das, was sie gewohnt waren“.

In Synagogengottesdiensten galten normalerweise grundlegende Anstandsregeln, aber während Jesus sprach, wurde die Stille durch einen Schrei unterbrochen:

Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch, besessen von einem unreinen Geist; der schrie: Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes! (Mk 1,23+24).

Lukas teilt uns mit, dass der **unreine Geist** ein Dämon war (Lk 4,33+35, nach der Elberfelder Übersetzung). „Dämon“ ist eine Transliteration des griechischen Wortes δαιμόνιον (*daimonion*). Die englische KJV übersetzt die Pluralform von *daimonion* als „Teufel“, was verwirrend ist, da es nur einen Teufel (διάβολος, *diabolos*) gibt, Satan. Dämonen sind böse übernatürliche Wesen – Satans Untergebene (Mt 12,22–29 beschreibt Satan als den Obersten der bösen Geister), deren Aufgabe es ist, seinen Willen zu tun. Zur Zeit des Neuen Testaments konnten Dämonen gegen den Willen eines Menschen in ihn fahren. Vertreter der liberalen Theologie leugnen die dämonische Besessenheit in den Tagen von Jesus und sagen, dass körperliche Krankheiten von abergläubischen Menschen den bösen

Geistern zugeschrieben wurden. Dr. Lukas unterschied jedoch klar zwischen denjenigen mit körperlichen Krankheiten und denjenigen, die „von unreinen Geistern heimgesucht“ bzw. von Dämonen besessen waren. Die anderen Autoren der Evangelien machten dieselbe Unterscheidung. J. W. McGarvey schrieb: „Es ist unmöglich, die Besessenheit durch Dämonen als bloße Krankheit zu betrachten, ohne der in jeder Beschreibung einer Dämonenaustreibung verwendeten Sprache Gewalt anzutun“.³ Das Phänomen der Dämonenbesessenheit gab Jesus zusätzliche Gelegenheit, seine Macht zu demonstrieren und sein Mitgefühl zu zeigen. In Markus 1 und Lukas 4 haben wir die Berichte der ersten aufgezeichneten Begebenheit, in der Jesus einen Dämon austrieb.

Als der Dämon ihn unterbrach, wies Christus den unreinen Geist zurecht. Der Dämon wurde wütend und warf den Besessenen auf den Boden, verdrehte dessen Körper durch Zuckungen und ließ ihn aufschreien. Schließlich jedoch **fuhr [der Geist] von ihm aus und tat ihm keinen Schaden** (Lk 4,35). Die LB umschreibt dies so: „ohne ihn weiter zu verletzen“.

Die Anwesenden waren erstaunt und **die Kunde von ihm erscholl alsbald überall im ganzen galiläischen Land** (Mk 1,28).

IN KAPERNAUM: DIE HEILUNG DER SCHWIEGERMUTTER DES PETRUS UND ANDERER (MT 8,14–17; MK 1,29–34; LK 4,38–41)

Matthäus 8,14–17

¹⁴Und Jesus kam in das Haus des Petrus und sah, dass dessen Schwiegermutter zu Bett lag und hatte das Fieber. ¹⁵Da ergriff er ihre Hand und das Fieber verließ sie. Und sie stand auf und diente ihm. ¹⁶Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus durch sein Wort und machte alle Kranken gesund, ¹⁷damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: »Er hat unsre Schwachheit auf sich genommen, und unsre Krankheit hat er getragen.«

Markus 1,29–34

²⁹Und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. ³⁰Und die Schwiegermutter Simons lag darnieder und hatte das Fieber;

³J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 198.

und alsbald sagten sie ihm von ihr. ³¹Da trat er zu ihr, fasste sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie und sie diente ihnen.

³²Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. ³³Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. ³⁴Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister aus und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn.

Lukas 4,38–41

³⁸Und er machte sich auf aus der Synagoge und kam in Simons Haus. Und Simons Schwiegermutter hatte hohes Fieber und sie baten ihn für sie. ³⁹Und er trat zu ihr und gebot dem Fieber und es verließ sie. Und sogleich stand sie auf und diente ihnen. ⁴⁰Und als die Sonne untergegangen war, brachten alle ihre Kranken mit mancherlei Leiden zu ihm. Und er legte die Hände auf einen jeden und machte sie gesund. ⁴¹Von vielen fuhren auch die bösen Geister aus und schrien: Du bist der Sohn Gottes! Und er bedrohte sie und ließ sie nicht reden; denn sie wussten, dass er der Christus war.

Nach dem Synagogengottesdienst gingen Jesus und seine vier Jünger in das Haus von Petrus und Andreas (Mk 1,29). Dort fanden sie die Schwiegermutter des Petrus mit hohem Fieber krank im Bett liegen. Jesus nahm ihre Hand, richtete sie auf und das Fieber verließ sie. **Sogleich stand sie auf und diente ihnen** (Lk 4,39). Die LB umschreibt es so: „Sie stand auf und bereitete ihnen eine Mahlzeit zu!“ Beachten wir an dieser Stelle, dass Petrus entgegen dem menschlichen Dogma, das ihn als „ersten Papst“ bezeichnet, viele Jahre lang verheiratet war (1. Kor 9,5).

In der Zwischenzeit hatte sich der Bericht darüber verbreitet, was in der Synagoge geschehen war. Nach Sonnenuntergang also **brachten alle ihre Kranken mit mancherlei Leiden zu ihm. Und er legte die Hände auf einen jeden und machte sie gesund** (Lk 4,40). Vielleicht warteten die Leute bis nach Sonnenuntergang, weil da der Sabbat endete und sie nicht das Verbot übertreten wollten, am Sabbat eine Last zu tragen (s. Jer 17,22). Jesus trieb auch unreine Geister aus. **Von vielen fuhren auch die bösen Geister aus und schrien: Du bist der Sohn Gottes! Und er bedrohte sie und ließ sie nicht reden; denn sie wussten, dass er der Christus war** (Lk 4,41; s. 4,34; Mk 1,24).

Irgendwie wussten die Dämonen, wer Christus war (s. Jak 2,19).

Der Dämon in der Synagoge hatte Jesus als „den Heiligen Gottes“ bezeichnet. Diese Dämonen nannten ihn „den Sohn Gottes“. Dieser Slogan wurde kürzlich auf einem Sweatshirt gesehen: „Fünf von fünf Dämonen stimmen zu: Jesus ist der Sohn Gottes!“ Es ist traurig, dass Dämonen die Gottheit von Jesus anerkennen, viele Menschen jedoch nicht.

Warum erlaubte Jesus den unreinen Geistern nicht zu sagen, wer er war? Wahrscheinlich hatte er viele Gründe. Es war zu früh, um öffentlich zu verkünden, dass er der Christus war. Außerdem war es unangemessen, dass hauptsächlich die Mächte des Bösen bezeugten, wer er war. Vielleicht war einer der vorherrschenden Gründe der, dass er nicht den Anschein erwecken wollte, er wäre mit den Dämonen irgendwie auf einer Linie. Später würde er beschuldigt werden, Dämonen mit der Kraft des Beelzebul (der auch Beelzebub buchstabiert wird) – also des Teufels – auszutreiben (Mt 12,24).

IN GALILÄA: JESUS' ERSTE HEILUNGS- UND LEHRREISE (MT 4,23–25; MK 1,35–39; LK 4,42–44)

Matthäus 4,23–25

²³Und Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk. ²⁴Und die Kunde von ihm erscholl durch ganz Syrien. Und sie brachten zu ihm alle Kranken, mit mancherlei Leiden und Plagen behaftet, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte; und er machte sie gesund. ²⁵Und es folgte ihm eine große Menge aus Galiläa, aus den Zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und von jenseits des Jordans.

Markus 1,35–39

³⁵Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. ³⁶Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach. ³⁷Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. ³⁸Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. ³⁹Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

Lukas 4,42–44

⁴²Als es aber Tag wurde, ging er hinaus an eine einsame Stätte; und das Volk suchte ihn, und sie kamen zu ihm und wollten ihn festhalten, damit er nicht von ihnen ginge. ⁴³Er sprach aber zu ihnen: Ich muss auch den andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt. ⁴⁴Und er predigte in den Synagogen Judäas.

Früh am nächsten Morgen ging Jesus außerhalb von Kapernaum an einen einsamen Platz, um zu beten (Mk 1,35). Obwohl er göttlich war, musste er mit seinem Vater allein sein. Wir haben ein ähnliches Bedürfnis.

Seine Jünger fanden ihn und sagten: **Jedermann sucht dich** (Mk 1,37). Sie waren aufgeregt, weil Jesus in Kapernaum so erfolgreich war, aber Jesus' Vision war größer als eine Stadt. Er skizzierte seinen Plan, jeder Stadt in Galiläa zu predigen (Mk 1,38). Zu diesem Zeitpunkt hatte ihn eine Menschenmenge aus Kapernaum gefunden. Sie drängten ihn, zu bleiben, aber sein Entschluss stand fest (Lk 4,42+43). Er und seine Jünger brachen zu ihrer ersten Reise durch Galiläa auf.

Die Provinz Galiläa maß an ihren längsten und breitesten Punkten etwa 100 x 53 km. Sie umfasste mehrere hundert Ortschaften. Die Reise muss mehrere Monate gedauert haben. Matthäus' gekürzten Bericht über den Erfolg der Reise findet man in Matthäus 4,23–25.

Obwohl Matthäus von Jesus' Reise durch **ganz Galiläa** spricht, heißt es in Lukas 4,44: **Und er predigte in den Synagogen Judäas**. In diesem Vers bezieht sich „Judäa“ offensichtlich nicht auf die Provinz Judäa, sondern auf das gesamte Land Palästina. Eine Randnotiz in der NASB Übersetzung erklärt „Judäa“ als „das Land der Juden (einschließlich Galiläa); in einigen Manuskripten steht *Galiläa*“.

IN GALILÄA: HEILUNG EINES AUSSÄTZIGEN UND DIE DARAUFFOLGENDE AUFREGUNG (MT 8,2–4; MK 1,40–45; LK 5,12–16)

Matthäus 8,2–4

²Und siehe, ein Aussätziger kam heran und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. ³Und Jesus streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei rein! Und sogleich wurde er von seinem Aussatz rein. ⁴Und Jesus

sprach zu ihm: Sieh zu, sage es niemandem, sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Mose befohlen hat, ihnen zum Zeugnis.

Markus 1,40–45

⁴⁰Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. ⁴¹Und es jammerte ihn und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! ⁴²Und sogleich wich der Aussatz von ihm und er wurde rein. ⁴³Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich ⁴⁴und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis. ⁴⁵Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen, sodass Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

Lukas 5,12–16

¹²Und es begab sich, als er in einer Stadt war, siehe, da war ein Mann voller Aussatz. Als der Jesus sah, fiel er nieder auf sein Angesicht und bat ihn und sprach: Herr, willst du, so kannst du mich reinigen. ¹³Und er streckte die Hand aus und rührte ihn an und sprach: Ich will's tun, sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm. ¹⁴Und er gebot ihm, dass er's niemandem sagen sollte. Geh aber hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, wie Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis. ¹⁵Aber die Kunde von ihm breitete sich immer weiter aus, und es kam eine große Menge zusammen, zu hören und gesund zu werden von ihren Krankheiten. ¹⁶Er aber zog sich zurück in die Wüste und betete.

Ein Wunder auf der Predigtreise durch Galiläa wurde detailliert aufgezeichnet: die Heilung eines Aussätzigen. Aussatz war eine der gefürchtetsten Krankheiten des Altertums, wenn nicht sogar die am meisten gefürchtete. Der Begriff umfasste anscheinend eine Vielzahl von Krankheiten der Haut und der Nerven, zusätzlich zu dem, was wir heute Lepra nennen („Hansen-Krankheit“). Einige der Symptome des Aussatzes der Bibel passen nicht zu den Symptomen der Krankheit, die wir heute Lepra nennen. Zu biblischen Zeiten

konnten sogar Häuser „Aussatz“ haben (s. 3. Mose 14,34+35). McGarvey beschrieb zwei der hauptsächlichen Krankheiten, von denen man denkt, dass sie zu biblischen Zeiten Aussätzige genannt wurden: Psoriasis und Elefantiasis.⁴ Aussätzige sollten sich isolieren und Kontakt mit dem Rest der Bevölkerung vermeiden (3. Mose 13,45+46).

Als Jesus durch Galiläa reiste, kam ein Aussätziger zu ihm. Der Mann war **voller Aussatz** (Lk 5,12). Im griechischen Text heißt es „voller Lepra“ (s. KJV). Er war im fortgeschrittenen Stadium der Krankheit: Seine Haut löste sich schon ab, wahrscheinlich fehlten ihm bereits Extremitäten – Finger, Zehen, die Nasenspitze, der obere Teil der Ohren. Der Aussätzige fiel vor Christus auf die Knie und fing an, ihn zu bitten: **Willst du, so kannst du mich reinigen** (Mk 1,40). **Und es jammerte ihn und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm und er wurde rein** (Mk 1,41+42).

Da Jesus „unter das Gesetz getan“ war (Gal 4,4), hielt er sich an das Gesetz des Mose und ermutigte andere, es ihm gleich zu tun. Das Gesetz forderte, dass geheilte Aussätzige für rituelle Waschungen und Begutachtung durch die Priester zum Tempel in Jerusalem gehen sollten (3. Mose 14,2–32). Jesus befahl dem Mann: **Zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis** (Mk 1,44b).

Christus **drohte ihm ... Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst** (Mk 1,43+44a). Trotzdem ging der aufgeregte Mann **fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen** (Mk 1,45a).

Jesus benutzte keine paradoxe Intervention. Dies wäre dem Wesen von Jesus entgegengesetzt; er würde sich nicht dazu hergeben, Menschen zu manipulieren. Christus war der Auftrag ernst, den er dem Aussätzigen gegeben hatte. Er hatte den Jüngern gesagt, dass er den anderen Orten und Städten in Galiläa predigen müsste (Mk 1,38; Lk 4,43) – aber aufgrund der Bekanntmachung durch den geheilten Aussätzigen konnte **Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen...; sondern er war draußen an einsamen Orten** (Mk 1,45b).

Wohin er auch ging, die Leute suchten nach ihm und **sie kamen zu ihm von allen Enden** (Mk 1,45c). Die erste Reise war ein uneingeschränkter Erfolg.

⁴Ebd.,176–78.

ZURÜCK IN KAPERNAUM: DIE HEILUNG EINES GELÄHMTE (MT 9,2–8; MK 2,1–12; LK 5,17–26)

Matthäus 9,2–8

²Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gelähmten, der lag auf einem Bett. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. ³Und siehe, einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. ⁴Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so Böses in euren Herzen? ⁵Was ist denn leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher? ⁶Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben – sprach er zu dem Gelähmten: Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim! ⁷Und er stand auf und ging heim. ⁸Als das Volk das sah, fürchtete es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Markus 2,1–12

¹Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. ²Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. ³Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen. ⁴Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. ⁵Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. ⁶Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: ⁷Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? ⁸Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? ⁹Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? ¹⁰Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: ¹¹Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! ¹²Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Lukas 5,17–26

¹⁷Und es begab sich eines Tages, als er lehrte, dass auch Pharisäer und Schriftgelehrte dasaßen, die gekommen waren aus allen Orten in Galiläa und Judäa und aus Jerusalem. Und die Kraft des Herrn war mit ihm, dass er heilen konnte. ¹⁸Und siehe, einige Männer brachten einen Menschen auf einem Bett; der war gelähmt. Und sie versuchten, ihn hineinzubringen und vor ihn zu legen. ¹⁹Und weil sie wegen der Menge keinen Zugang fanden, ihn hineinzubringen, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn durch die Ziegel hinunter mit dem Bett mitten unter sie vor Jesus. ²⁰Und als er ihren Glauben sah, sprach er: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben. ²¹Und die Schriftgelehrten und Pharisäer fingen an zu überlegen und sprachen: Wer ist der, dass er Gotteslästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben als allein Gott? ²²Als aber Jesus ihre Gedanken merkte, antwortete er und sprach zu ihnen: Was denkt ihr in euren Herzen? ²³Was ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher? ²⁴Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! ²⁵Und sogleich stand er auf vor ihren Augen und nahm das Bett, auf dem er gelegen hatte, und ging heim und pries Gott. ²⁶Und sie entsetzten sich alle und priesen Gott und wurden von Furcht erfüllt und sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen.

Am Ende der Reise kehrte Jesus nach Kapernaum zurück – wahrscheinlich zum Haus des Petrus – um sich zu erholen. Er bekam jedoch nicht viel Ruhe, denn es sprach sich schnell herum, dass er wieder in der Stadt war. Das Haus, in dem er sich befand, war bald voller Leute.

Unter den Anwesenden waren auch Pharisäer und Schriftgelehrte (Mt 9,3; Mk 2,6; Lk 5,17+21). Diese Männer waren die selbsternannten Hüter des Gesetzes und die Bewahrer der Tradition.

Einige von ihnen waren sogar aus Jerusalem gekommen (Lk 5,17). Priester und Leviten waren aus Jerusalem gekommen, um Johannes den Täufer zu befragen, als dessen Beliebtheit zunahm (Joh 1,19). Jetzt kamen Schriftgelehrte und Pharisäer, um Jesus zu überprüfen.

Während Jesus lehrte, rissen vier Männer das Dach auf und ließen einen gelähmten Freund hinab. Jesus hatte Mitleid mit dem Mann und er sagte: **Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben**

(Mk 2,5).

Jesu Kritiker waren schockiert. Sie dachten: **Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?** (Mk 2,7). Das griechische Wort βλασφημέω (*blasphemeo*), übersetzt als „Gotteslästerung“ bedeutet „reden gegen“. Es wird oft bei übler Nachrede verwendet. Das gleiche griechische Wort wird in Titus 3,2 und 2. Petrus 2,2 verwendet. Die Juden verwendeten das Wort auch für Bezeichnungen des Wesens oder Charakters Gottes. Die Argumentation der Schriftgelehrten und Pharisäer war folgendermaßen:

1. Nur Gott kann Sünden vergeben.
2. Dieser Mann ist nicht Gott.
3. Deshalb ist er der Gotteslästerung schuldig.

Ihre Gedanken waren logisch; das Problem war, dass ihre zweite Annahme nicht korrekt war. Die Argumentation der Besucher aus Jerusalem *hätte* folgendermaßen sein sollen:

1. Nur Gott kann Sünden vergeben.
2. Dieser Mann *kann* Sünden vergeben.
3. Also *ist* er Gott.

Leider waren sie zu sehr erfüllt von Vorurteilen, Eifersucht und Eigeninteresse, um Jesus' Behauptungen auch nur in Betracht zu ziehen.

Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! (Mk 2,8–11).

Jesus nutzte seine Vollmacht über Krankheiten, um zu beweisen, dass er Vollmacht über Sünde hatte.

Als Christus dem Gelähmten sagte, er solle aufstehen, **stand [er] auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so**

dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen (Mk 2,12).

Dies war der Anfang der Feindseligkeiten, denen Jesus sich gegenüber sah, bis er gekreuzigt wurde. Es würde nicht mehr lange dauern, bis Spione ihm überall hin folgen und versuchen würden, ihn bei einer Ungehörigkeit zu ertappen, durch die sie ihn zerstören könnten.

IN DER NÄHE VON KAPERNAUM: DIE BERUFUNG DES MATTHÄUS (MT 9,9; MK 2,13+14; LK 5,27+28)

Jesus hatte mehrere Dinge getan, die seinen Kritikern nicht gefielen: Er hatte einen unreinen Aussätzigen berührt. Er hatte angedeutet, er könne Sünden vergeben. Eine weitere Begebenheit erregte ihren Ärger: Er berief einen Zöllner dazu, sein Jünger zu werden.

Matthäus 9,9

⁹Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

Markus 2,13+14

¹³Und er ging wieder hinaus an den See; und alles Volk kam zu ihm und er lehrte sie. ¹⁴Und als er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.

Lukas 5,27+28

²⁷Und danach ging er hinaus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! ²⁸Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.

Einer von Jesu Lieblingsplätzen in der Nähe von Kapernaum war am Ufer des Sees. Als er wieder einmal dort war, folgte ihm eine Menschenmenge und er lehrte sie (Mk 2,13).

In der Nähe war der Arbeitsplatz eines **Zöllner[s]** (Lk 5,27). Das Wort für Zöllner in der Originalsprache war „Zoll-Mann“. (Die Neues Leben Bibel verwendet „Steuereintreiber“.) Das Zollhäuschen wo Zoll auf Güter und Menschen, die mit der Fähre über den See kamen, eingesammelt wurde, könnte sich am Seeufer befunden haben. Vielleicht stand es auch an einer nahegelegenen Straße, wo

Steuern auf Erzeugnisse eingenommen wurden, die nach Kapernaum gebracht wurden. Der Name des Zöllners war Matthäus (Mt 9,9). Er war ein Sohn von Alphäus und wurde auch Levi genannt (Mk 2,14).

Zöllner waren bei den Juden verhasst. Ein Jude, der mit den Römern zusammenarbeitete, wurde als Verräter betrachtet. Robert L. Thomas schrieb:

Zöllner wie Matthäus ... schätzten den Wert der transportierten Güter von Kaufleuten und erhoben für die Regierung in Rom Steuern darauf... Unklare Steuertarife ermöglichten es den Zöllnern, höhere Gebühren einzutreiben, um ihren eigenen Gewinn zu maximieren. Ob Matthäus zur unehrlichen Mehrheit dieses Berufsstandes gehörte oder nicht, ist nicht bekannt, aber allein zu einer Klasse zu gehören, die von den anderen Juden geächtet wurde, reichte aus, um ihn zu verachten.⁵

Jesus war wahrscheinlich auf seinem Weg zum und vom See Genesareth oft am Zollhäuschen von Matthäus vorbeigekommen. Zweifellos hatte der Zöllner von seinem Zollhäuschen aus oft Gelegenheit, den Predigten von Jesus zuzuhören. Dieser Tag war jedoch anders, denn Jesus blieb stehen und sagte zu ihm: **Folge mir nach!** (Mk 2,14). Wie bei Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes war dies ein Ruf in die vollzeitliche Jüngerschaft. Wie die Fischer, verließ Levi **alles, stand auf und folgte ihm nach** (Lk 5,28). Machen wir uns bewusst, was diese Entscheidung Matthäus kostete. Die Fischer, die ihre Netze zurückgelassen hatten, um Jesus nachzufolgen, konnten zur Fischerei zurückkehren (s. Joh 21,3), aber sobald Matthäus seinen römischen „Arbeitgebern“ den Rücken gekehrt hatte, konnte er nicht mehr zu seiner Arbeit als Zöllner zurückkehren. Viele Abgleichungen platzieren die Einladung zum Abendessen bei Matthäus sofort nach seiner Berufung (Mt 9,10–13; Mk 2,15–17; Lk 5,29–32) und sie passt gut dorthin.

ANWENDUNG: „SIE ENTSETZTEN SICH UND PRIESEN GOTT“: JESUS' HEILUNGEN

Die Evangeliumsberichte zeigen, dass Heilungen ein wichtiger Teil von Jesus' Wirken waren. Beispielsweise trieb Jesus in der

⁵Robert L. Thomas, Hrsg., und Stanley N. Gundry, Mitherausgeber, *a Harmony of the Gospels* (Chicago: Moody Press, 1978), 55.

Synagoge von Kapernaum einen unreinen Geist aus einem Mann aus (Mk 1,21–28; Lk 4,31–37). Als Ergebnis „entsetzten sich alle... Und die Kunde von ihm erscholl alsbald überall im ganzen galiläischen Land“ (Mk 1,27+28).

Von der Synagoge aus gingen Jesus und seine Jünger zum Haus von Petrus und Andreas. Dort heilte Jesus die Schwiegermutter des Petrus. An diesem Abend „brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus durch sein Wort und machte alle Kranken gesund“ (Mt 8,16; s. 14–17; Mk 1,29–34; Lk 4,38–41).

Am nächsten Morgen begann Jesus eine Predigtreise durch die Provinz (Mt 4,23–25; Mk 1,35–39; Lk 4,42–44).

Und Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk... Und es folgte ihm eine große Menge aus Galiläa, aus den Zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und von jenseits des Jordans (Mt 4,23–25).

Von einem Wunder auf der Predigtreise wird detailliert berichtet: von der Heilung eines Aussätzigen (Mt 8,2–4; Mk 1,40–45; Lk 5,12–16). Jesus hatte dem geheilten Aussätzigen gesagt, er solle es niemandem erzählen, aber er tat es dennoch. Jesus wurde so populär, dass er „nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte ... doch sie kamen zu ihm von allen Enden“ (Mk 1,45).

Jesus kam nach Kapernaum zurück – wahrscheinlich, um sich auszuruhen – aber das gelang ihm nicht, denn alle versammelten sich in dem Haus, in dem er sich aufhielt. Das war der Platz, an dem Jesus den Mann heilte, der durch die Decke hinuntergelassen wurde (Mt 9,2–8; Mk 2,1–12; Lk 5,17–26). Jesus sagte zu dem Mann: „Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim“ (Mk 2,11). Nach dem Bericht von Markus stand der Mann „auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen“ (Mk 2,12). In der NGÜ (Neue Genfer Übersetzung) heißt es „alle waren außer sich vor Staunen; sie priesen Gott“.

Bei unserer weiteren Arbeit mit den Evangelien werden wir immer wieder über die Wunder von Jesus lesen, einschließlich seiner wundersamen Heilungen. Es lohnt sich, einige Zeit für seine Wundern – und besonders für seine Krankenheilungen – aufzubringen.

Die Vertretbarkeit der Wunder von Jesus

Jesus tat wirklich Wunder. Sie geschahen so, wie sie bei Matthäus, Markus, Lukas und Johannes aufgezeichnet sind. Menschen, die nicht an die Bibel und die Gottheit von Jesus glauben wollen, machen sich über die Wunder in der Bibel lustig. „Glaubst du wirklich, ein Wal habe Jona verschluckt?“, fragen sie. „Glaubst du wirklich, dass Jesus fünftausend Menschen mit ein paar Broten und wenigen Fischen satt gemacht hat?“ Einige, die behaupten Christen zu sein, haben große Anstrengungen unternommen, um die Wunder weg zu erklären – um vernünftige Erklärungen zu finden: „Das waren damals nur ungebildete Leute, die noch nicht so viel wussten wie wir. Sie bezeichneten Dinge als Wunder, die gar keine Wunder waren“.

Ich wiederhole: *Die Wunder von Jesus geschahen so, wie sie bei Matthäus, Markus, Lukas und Johannes aufgezeichnet sind.* Hier folgen einige der vielen Gründe zu glauben, dass diese Behauptung wahr ist.

Ich glaube, dass sie wahr ist, denn ich glaube an Gott. Wenn man an Gott glaubt, dann muss man auch glauben, dass „[b]ei Gott ist alles möglich“ (Mk 10,27; Neues Leben Bibel [NLB]).

Ich glaube, dass sie wahr ist, weil ich an die Bibel glaube. Wir haben guten Grund zu der Annahme, dass die Bibel von Gott inspiriert ist (2. Tim 3,16). Über die Jahre hat sich gezeigt, dass sie ein vertrauenswürdigen Buch ist, ein Buch, dem wir wirklich unser Leben anvertrauen können. Diese von Gott inspirierte Bibel erzählt uns von Jesus' Wundern.

Mein nächster Grund ist eng mit dem gerade erwähnten verwandt: Ich glaube, dass sie wahr ist, weil Jesus' Wunder von glaubwürdigen Zeugen aufgeschrieben wurden. Die Art und Weise, wie sie aufgeschrieben wurden und die Zeit der Berichterstattung weisen auf die Tatsache hin, dass sie von vernünftigen Menschen aufgeschrieben wurden und nicht von Menschen, die nicht wussten, was wirklich geschehen war – und schon gar nicht von Menschen, die absichtlich täuschen wollten.

Ich glaube, dass das wahr ist, weil die Wunder im Einklang damit stehen, wer Jesus war – oder wer er behauptete zu sein. Jesus behauptete, er sei der Sohn Gottes, der Messias, das Licht der Welt, Brot des Lebens, der Eine, der Sünden vergeben kann. Das waren hochtrabende Behauptungen. Wer solche Behauptungen aufstellt, muss entweder deren Wahrheit aufzeigen oder als Lügner entlarvt werden. Jemand hat einmal gesagt, dass Jesus entweder ein Lügner,

ein Wahnsinniger oder aber der Herr war. Das sind die einzigen Möglichkeiten. Wenn man nicht bereit ist, Jesus als Lügner oder Wahnsinnigen zu bezeichnen, dann muss man ihn als den Herrn anerkennen – und seine Fähigkeit, Wunder zu wirken würde mit dieser Position in Einklang stehen.

Ich glaube, dass sie wahr ist, denn man kann Jesus und seinen Einfluss nicht unabhängig von seinen Wundern erklären. Als ich noch in der Abilene Christian University studierte, waren einige Theologen auf der sogenannten „Suche nach dem historischen Jesus“. Sie glaubten nicht an Wunder – für sie waren „Wunder“ abergläubischer Unsinn – also versuchten sie, die wundersamen Elemente in Jesus' Geschichte zu entfernen, um den „wirklichen Jesus“, der auf der Erde wandelte, zu finden. Sie landeten bei einem unbekanntem, nicht ausgebildeten moralischen Philosophen, der in einem unbedeutenden Winkel der Welt lebte. Jemand hat einmal gesagt, wenn *dieser* „Jesus“ den Lauf der Geschichte ändern könnte, wäre dies ein größeres Wunder als die, die Christus im Neuen Testament jemals zugeschrieben wurden. Einer meiner Lehrer, J. D. Thomas, verglich den Versuch dieser Wissenschaftler mit dem Schälen einer Zwiebel, um ihren Kern zu finden. Wenn man fertig mit Abschälen ist, dann ist nichts mehr übrig. Wir können also Jesus und seinen Einfluss nicht losgelöst von seinen Wundern erklären.

Ich glaube, dass Jesus' Wunder wirklich so geschehen sind, wie sie in den Evangelien aufgeschrieben sind, da auch Jesus' Feinde nicht leugnen konnten, dass er Wunder gewirkt hatte. Als Jesus den Gelähmten heilte, waren seine Kritiker anwesend. Jesus forderte sie heraus: „Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ (Mk 2,10+11). Seine Kritiker konnten nicht in Abrede stellen, dass der Mann aufstand und umherging.

In Johannes 9 lesen wir von der Heilung eines Blindgeborenen. Jesus' Feinde waren nicht glücklich darüber und versuchten Jesus zu diskreditieren, aber eines haben sie nicht getan: Sie haben nicht bestritten, dass ein Wunder geschehen war (Joh 9,16).

In Johannes 11 lesen wir von der Auferweckung des Lazarus. Achten wir darauf, was Jesus' Feinde sagten: „Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen“ (Joh 11,47).

Als Petrus an Pfingsten zu seinen jüdischen Mitbürgern über Jesus predigte, sagte er: „Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch

ihn in eurer Mitte getan hat, *wie ihr selbst wisst*“ (Apg 2,22; Hervorhebung hinzugefügt). Niemand unterbrach ihn und schrie: „Nein, hat er nicht!“

Es war nicht nur in biblischer Zeit so, dass die Menschen nicht leugnen konnten, dass Jesus Wunder tat. Im frühen Christentum gab es Männer, die mit ihren Büchern versuchten, das Christentum zu zerstören. Unter ihnen waren Celsus, Hierokles und Julian Apostata. Fast ausnahmslos gab es etwas, das diese Männer nicht leugneten, nämlich dass Jesus Wunder gewirkt hatte.

Außerdem glaube ich, dass Jesus' Wunder echt waren, weil wir sie auch heute nicht wegerklären können. Manchmal sagt jemand: „Sicher, sie dachten, Jesus würde Wunder vollbringen, aber es gab ja noch andere Männer, die auch behaupteten Wunder zu wirken, wie Simon der Magier. Die Leute dachten, auch *diese Menschen* würden Wunder tun. Jesus hat die Menschen nur verführt“. Dieses Argument würde vielleicht schwer wiegen, wenn es nicht diese Fakten gäbe: Diejenigen, die die Menschen betrogen und die wussten, wie man sie mit Psychologie zum Narren hält, wurden selbst durch die Wunder von Jesu und der Apostel überzeugt. Untersuchen wir die Geschichte von Simon dem Magier in Apostelgeschichte 8. Betrachten wir auch Judas. Judas hatte Insider-Wissen von allem, was Jesus tat. Wenn Jesus das Volk belogen hätte, wäre Judas das sicherlich bekannt gewesen. Als Judas sich nun entschlossen hatte, Jesus zu verraten, konnte er Jesus' Feinden aber nichts sagen, was sie beim Prozess hätten gegen ihn verwenden können. Er konnte ihnen nur sagen, wo Jesus zu finden war, damit sie ihn verhaften konnten.

Einige haben protestiert: „Auch wenn diese Berichte vertrauenswürdig sind, auch wenn diese Dinge wirklich passiert sind, die Schreiber *verstanden* nicht, was passiert war. Sie wussten nichts von psychosomatischen Krankheiten. Heute wissen wir, dass achtzig Prozent der körperlichen Probleme im Zusammenhang mit psychischen Problemen stehen. *So konnte Jesus heilen*“.

Obwohl viele Krankheiten im Zusammenhang mit der Psyche stehen, kann dies nicht die Heilung des Aussätzigen erklären. Es kann nicht die Wiederherstellung der verkrüppelten Glieder erklären. Es kann auch nicht die Heilung des Blindgeborenen erklären: Dieser Mann war nicht sehend geboren und hatte später eine psychosomatische Blindheit entwickelt; er wurde blind *geboren*. Was ist mit Jesus' Auferweckung des Lazarus als Lazarus schon vier Tage tot war und bereits stank? (Joh 11). Hatte Lazarus nur *gedacht*,

er sei schon vier Tage tot gewesen?

Viele von Jesus' Wundern waren in der Öffentlichkeit geschehen. Sie fanden vor den Ungläubigen statt. Sie wurden über einen langen Zeitraum vollbracht und beinhalteten eine vielfältige Demonstration der Macht: Macht über die Natur, Macht über die Krankheit, Macht über die Dämonen, Macht mit übernatürlichem Wissen, Macht über die Schöpfung und Macht über den Tod. Es gibt keine Möglichkeit sie wegzudiskutieren.

Jesus hat wirklich...

...einen Gelähmten in der Synagoge von Kapernaum geheilt.

...die Schwiegermutter von Petrus geheilt.

...alle geheilt, die in Kapernaum – und in Galiläa zu ihm kamen.

...einen Mann voll Aussatz geheilt.

...den Mann geheilt, der in Kapernaum durch das Dach herabgelassen wurde.

Die Realität von Jesus' Wundern

Betrachten wir nun die Wunder von Jesus genauer, besonders seine Heilungen. Wir werden beim Lesen immer wieder Wundern wie diesen begegnen.

Jesus' damalige Wunder

Heute verwenden wir den Begriff „Wunder“ sehr lose: Wir sprechen von „dem Wunder der Geburt“. Wir sagen: „Wenn ich meine Prüfung bestehe, ist das ein Wunder“ oder „Wenn ich dieses Jahr ohne ein Geschwür überstehe, wird das ein Wunder sein“. Biblisch gesehen hat das Wort „Wunder“ jedoch eine besondere Bedeutung. Es war nicht etwas, das jeden Tag passierte. Es war nicht etwas, das aus den Naturgesetzen oder aus menschlichen Anstrengungen resultierte. Es war übernatürlich, weil die Naturgesetze für den Augenblick beiseitegelegt wurden und das Übernatürliche überwog – aber es war noch mehr als das. Das Übernatürliche wirkte so in die natürliche Welt hinein, dass alle sehen und hören und anerkennen konnten, dass ein Wunder geschehen war.

Um zu demonstrieren, worüber wir hier sprechen, werden wir anhand einiger Beispiele bestimmte Fakten über Jesus' Heilungen aufzeigen.

Als Erstes fällt auf, dass Jesus in seinen Wundern nicht begrenzt war. Er hatte den Geist „ohne Maß“ oder Einschränkung empfangen (Joh 3,34).

Er war nicht durch den Glauben anderer eingeschränkt. Manchmal glaubte die geheilte Person, wie zum Beispiel bei dem Aussätzigen (Mt 8,2). Manchmal gibt es aber keine Anzeichen, dass die geheilte Person Glauben hatte. Bei der Heilung des Mannes, der durch das Dach herabgelassen wurde, zum Beispiel, anerkannte Jesus den Glauben der vier Freunde und nicht den des kranken Mannes (Mt 9,2; Mk 2,5). Diejenigen, die Jesus von den Toten auferweckt hatte, zeigten bestimmt kein Vertrauen in seine Fähigkeit Wunder zu wirken.

Jesus war hinsichtlich der Art der körperlichen Probleme, die er heilen konnte, nicht eingeschränkt. Er heilte „*alle* Krankheiten und *alle* Gebrechen im Volk“ (Mt 4,23; Hervorhebung hinzugefügt). Er heilte etwas so „Einfaches“ wie Fieber und er heilte auch einen Mann „*voller* Aussatz“ (Lk 5,12; Hervorhebung hinzugefügt). Wenn man echte Heilungskraft hat, gibt es keine Einschränkungen in Bezug darauf, wen man heilen kann und wen nicht.

Jesus war auch nicht eingeschränkt in der Anzahl der Personen, die Heilung benötigten. Er konnte sie alle heilen. Er versagte nicht.

Und die Kunde von ihm erscholl durch ganz Syrien. Und sie brachten zu ihm *alle* Kranken, ...*und er machte sie gesund* (Mt 4,24; Hervorhebung hinzugefügt).

...er ... machte *alle* Kranken gesund (Mt 8,16; Hervorhebung hinzugefügt).

...brachten alle ihre Kranken mit mancherlei Leiden zu ihm. Und er legte die Hände *auf einen jeden* und machte sie gesund (Lk 4,40; Hervorhebung hinzugefügt).

Zweitens hatten Jesus' Heilungen bestimmte Merkmale:

(1) Die Heilung erfolgte *unmittelbar*. Die Menschen wurden nicht erst nach und nach gesund. Bei dem Aussätzigen lesen wir: „Und sogleich wurde er von seinem Aussatz rein“ (Mt 8,3c; s. auch Mk 1,42; Lk 5,13). Bei dem Gelähmten heißt es in Markus 2,12: „Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen“ (s. auch Lk 5,25).

(2) Die Heilung war *vollständig*. Die Menschen wurden nicht nur teilweise geheilt. Der Mann in der Synagoge war ganz geheilt, nachdem Jesus den Dämon ausgetrieben hatte. Die Schwiegermutter von Petrus war wieder völlig gesund, nachdem Jesus sie geheilt

hatte, denn sie nahm sofort ihre normale Tätigkeit wieder auf. Der Aussätzige wurde nicht „nach und nach“ gesund, er war gereinigt. Der Gelähmte auf der Matte nahm sein Bett und ging zur Tür hinaus. Je weiter wir lesen, desto mehr werden wir solche Fälle sehen: Die Blinden wurden sehend gemacht, verdorrte Gliedmaßen wurden wiederhergestellt und die Menschen wurden von den Toten auferweckt.

(3) Die Heilung war *überzeugend*. Die Wunder von Jesus waren von einer solchen Art, dass niemand bestreiten konnte, dass diese Wunder stattgefunden hatten. Einige versuchten Jesus zu diskreditieren und sagten sogar, dass er seine Wunder durch die Kraft von Beelzebub vollbrachte, aber sie konnten nicht leugnen, dass Wunder geschehen waren.

Eines der besten Beispiele ist die Heilung des Mannes, der durch das Dach herabgelassen wurde. Selbst Jesus' Gegner konnten nicht leugnen, dass in dem Fall ein Wunder geschehen war. Im Ergebnis wurde die Menschenmenge größer und Jesus' Popularität wuchs: „Und die Kunde von ihm erscholl... Und es folgte ihm eine große Menge aus Galiläa, aus den Zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und von jenseits des Jordans“ (Mt 4,24+25). Nachdem Christus in der Synagoge den von einem unreinen Geist besessenen Mann heilte, lesen wir:

Und sie entsetzten sich alle, so dass sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist das? ... Er gebietet auch den unreinen Geistern und sie gehorchen ihm! Und die Kunde von ihm erscholl alsbald überall im ganzen galiläischen Land (Mk 1,27+28).

Nachdem er den Aussätzigen geheilt hatte, „breitete sich aber die Kunde von ihm immer weiter aus, und es kam eine große Menge zusammen, zu hören und gesund zu werden von ihren Krankheiten“ (Lk 5,15).

Drittens: Jesus' Ziel war vor allem geistlich. Er wollte die Seelen retten und nicht nur das Leiden lindern. Bei Lukas 4,43 steht: „Er sprach aber zu ihnen: Ich muss auch den andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; *denn dazu bin ich gesandt*“ (Hervorhebung hinzugefügt). Er sagte nicht, er sei gesandt, um zu heilen, sondern vielmehr, dass er gesandt wurde, um zu predigen, damit Menschen gerettet werden (s. Lk 19,10).

Das bedeutet nicht, dass Jesus das menschliche Leid egal war. Als

er den Aussätzigen sah, „jammerte ihn“ (Mk 1,41). Das heißt, dass Jesus' erste Priorität nicht Heilungen oder das Wirken von anderen Wundern war. Er sorgte sich war mehr um die Seelen der Menschen als um deren Körper. Als der Gelähmte durch das Dach herabgelassen wurde, hat Jesus ihm zuerst seine Sünden vergeben (Mk 2,5).

Sogenannte heutige Wunder

Ein Grund, warum Menschen nicht an die Wunder von Jesus glauben, ist, dass heute einige für sich beanspruchen, die gleiche Macht wie Jesus und die Apostel zu haben. Wenn Skeptiker prüfen, was diese Betrüger machen – und dabei feststellen, dass es keine Wunder sind – kommen sie zum Schluss, dass Jesus und die Apostel auch keine Wunder tun konnten. Untersuchen wir aber ein paar Unterschiede zwischen den Wundern von Jesus und den sogenannten Wundern heute.

Wie wir gesehen haben, war Jesus nicht eingeschränkt in seinen Wundern – nicht durch den Glauben anderer, nicht durch die Art der körperlichen Probleme, nicht durch die Anzahl der Fälle. Im Gegensatz dazu sagen die Menschen heute oft, wenn sie nicht heilen können: „Er hatte noch nicht genug Glauben“. Sie sagen somit also: „Unser Handeln ist begrenzt durch den Glauben des anderen Menschen“. Außerdem haben wir gesehen, dass Jesus alle möglichen Krankheiten heilen konnte, während es Krankheiten gibt, die die sogenannten Heiler von heute gar nicht erst zu heilen versuchen. Jedes Mal, wenn sie ihre „Heilungsgottesdienste“ abhalten, gehen Menschen danach noch mit Krankheiten nach Hause.

Vor allem einen Gegensatz zu drei Eigenschaften von Jesus' Wundern wollen wir betonen: Jesus' Wunder waren erstens *unmittelbar* und zweitens *vollständig*. Die sogenannten Heiler bestehen oft darauf, dass es dem „Geheilten“ schon besser geht und er noch weiter gesunden wird. Wenn wir an einem „Heilungsgottesdienst“ teilnehmen würden, würden wir nicht erleben, wie verdorrte Gliedmaßen wiederhergestellt werden. Wir würden die Toten nicht auferstehen sehen. Die dritte Eigenschaft ist vernichtend für diejenigen, die für sich in Anspruch nehmen, die gleichen Wunder wie Jesus zu tun. Jesus' Wunder waren *überzeugend*: Die Wunder von Jesus überzeugten seine Feinde und die Skeptiker und niemand konnte bestreiten, dass ein Wunder geschehen war. Ich war schon bei einem „Heilungsgottesdienst“ und habe viele im Fernsehen gesehen, aber ich habe noch nicht ein

Wunder gesehen. Es ist nicht schwer zu leugnen, dass heute Wunder passieren.

Außerdem gibt es einen Unterschied in der Gewichtung: Jesus legte den Schwerpunkt nie auf das Körperliche, auf die Linderung der Leiden. Sein Schwerpunkt lag auf dem geistlichen Menschen. In den „Heilungsgottesdiensten“, die ich erlebt habe, lag der Schwerpunkt und die Begeisterung nur auf den körperlichen Beschwerden.

Zu den Schwierigkeiten, Menschen heute davon zu überzeugen, dass Jesus Wunder vollbrachte, gehören diese vorgetäuschten Wunder von heute. Die Schuldigen werden eines Tages darüber Rechenschaft ablegen müssen.

Die Folge von Jesus' Wundern

Unsere letzte Betrachtung baut auf einer schon erwähnten Wahrheit auf. Schließen wir mit diesem Gedanken schließen, denn bei allen Wundern von Jesus – egal ob es Heilungen, die Stillung eines Sturms oder die Auferweckung von Toten waren – ging es um Folgendes: Jesus' Wunder bewiesen, dass er Gottes Sohn und der Erlöser ist.

Die Wunder von Jesus machten einen starken Eindruck auf die, die sie erlebten. Dies kann durch das Beispiel verdeutlicht werden, als der Gelähmte durch das Dach herabgelassen wurde. Wenn alle drei Berichte zusammengenommen werden, können wir sehen, wie sehr dieses Wunder die Anwesenden beeindruckte:

- Sie waren erstaunt (Mk 2,12).
- Sie waren außer sich vor Staunen (Lk 5,26).
- Sie wurden mit Furcht erfüllt (Mt 9,8).
- Sie priesen Gott (Mt 9,8; Mk 2,12; Lk 5,25+26).

Jesus betonte, dass der eigentliche Sinn seiner Wunder darin bestand, die Menschen davon überzeugen, dass er wirklich der Sohn Gottes ist. Um zum Beispiel zu beweisen, dass er die Vollmacht der Sündenvergebung hat (etwas, das nur Gott tun kann), heilte er den Gelähmten, der durch das Dach herabgelassen wurde (Mt 9,4–6). Wenn wir weiterlesen, wird diese Wahrheit immer wieder dargestellt. Als Johannes der Täufer sich fragte, ob Jesus der Messias sei oder nicht, sagte Jesus nicht einfach „Ja“, sondern heilte viele Menschen. Danach sagte er: „Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt“ (s. Lk 7,20–23).

Johannes hat vor allem diese Tatsache unterstrichen. In Johannes 2,11 stärkten Jesus' erste Wunder den Glauben seiner Jünger an ihn. In Johannes 5,36 sagte Jesus: „eben diese Werke, die ich tue, bezeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat“. Jesus forderte seine Jünger auf, ihm „um der Werke willen zu glauben“ (Joh 14,11). Jemand könnte sagen: „Ich wünschte, ich hätte Jesus' Wunder gesehen. Dann würde ich glauben“. Johannes geht auch darauf ein:

Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind *geschrieben*, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen (Joh 20,30+31; Hervorhebung hinzugefügt).

Jesus' Wunder müssen nicht wiederholt werden. Wir haben das sichere Zeugnis von denen, die sie beobachtet haben. Wenn wir ihrem Zeugnis nicht glauben, würden wir auch nicht glauben, selbst wenn wir die Wunder mit eigenen Augen gesehen hätten (s. Lk 16,31).

Fazit

Die Wunder von Jesus lehren einige wichtige Lektionen. Sie beweisen zum Beispiel, dass Jesus sich um die Probleme der Menschen kümmert. Christus jammert es *immer noch*, wenn wir irgendwelche Probleme haben. Noch wichtiger ist es, dass die Wunder zeigen, dass Jesus wirklich Gottes Sohn ist. Daher können wir von unseren Sünden erlöst werden – und eines Tages bei ihm in der Ewigkeit sein.

TEIL V

JESUS CHRISTUS' WIRKEN VOM ZWEITEN BIS ZUM DRITTEN PASSA

Enthält eine Harmonie aus

**Matthäus 5,1–8,1, 5–13, 18, 23–34;
9,1, 10–38; 10,1–14,36**

Markus 2,15–6,56

Lukas 4,16–30; 5,29–9,17; 11,14–36

Johannes 5,1–6,71

ABSCHNITT I

JESUS' HEILUNGEN

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 10,2–4; 12,1–21

Markus 2,23–3,19

Lukas 6,1–16

Johannes 5,1–47

Teil V konzentriert sich auf die Ereignisse von Christus' Wirken zwischen dem zweiten und dem dritten Passa. Es wird vielfach darauf hingewiesen, dass Jesus' persönliches Wirken dreieinhalb Jahre dauerte. Das ist eine grobe Schätzung und basiert auf der Annahme, dass das Johannesevangelium vier Passafeste erwähnt. Johannes erwähnt auf jeden Fall drei Passafeste: 2,13; 6,4; 13,1. Der vierte Hinweis bezieht sich auf „ein Fest der Juden“ (Joh 5,1), das möglicherweise auch kein Passafest war. Es wurden verschiedene Erklärungen dafür abgegeben, dass es doch ein Passa war, einschließlich der Tatsache, dass schwerlich alles in Jesus' Leben geschehen konnte, wenn sein Wirken weniger als drei Jahre andauert hätte. Es ist natürlich auch möglich, dass es weitere Passafeste während Jesus' Wirken gab, die nicht von Johannes erwähnt wurden – und dass sein Wirken vier oder mehr Jahre andauerte.

Die genaue Dauer von Jesus' öffentlichem Wirken war für Gott nicht wichtig genug, um es uns zu offenbaren. Wir können nicht kategorisch beteuern, dass „Jesus' Wirken dreieinhalb Jahre dauerte“, wenn es in der Heiligen Schrift so nicht steht. A. T. Robertson schrieb: „Wir können nur mit Gewissheit sagen, dass Jesus [mindestens] zweieinhalb Jahre lang wirkte, und möglicherweise auch dreieinhalb Jahre“.¹

Wenn wir nun das großartige Wirken in Galiläa weiter untersuchen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es von diesem Punkt an sehr viele Unterschiede in den verschiedenen Abgleichungen hinsichtlich der Reihenfolge der Ereignisse gibt. In diesem Kommentar sind nicht alle Varianten aufgeführt. Die genaue Abfolge der Ereignisse ist jedoch nicht von so großer Bedeutung, denn sonst wäre der Heilige Geist bei der Reihenfolge deutlicher gewesen.

Je mehr Jesus in Galiläa wirkte, desto größer wurde seine Popularität. Die Menschenmengen kamen, um ihn predigen zu hören und um Heilung zu bitten. Während der Zeit, die in diesem Abschnitt behandelt wird, wählte Jesus seine zwölf Apostel aus und bereitete den Weg für die monumentale Bergpredigt.

Die wachsende Ablehnung der jüdischen Führer war vielleicht am bedeutsamsten während dieser Zeit. Spione folgten Jesus überall hin und versuchten etwas zu finden, womit sie ihn anklagen könnten

¹A. T. Robertson, *A Harmony of the Gospels for Students of the Life of Christ* (New York: Harper & Row, 1950), 269–70.

(Mt 12,10; Mk 3,2). „Sie aber wurden ganz von Sinnen und beredeten sich miteinander, was sie Jesus tun wollten“ (Lk 6,11). Matthäus schreibt, dass „...die Pharisäer hinaus [gingen] und hielten Rat über ihn, wie sie ihn umbrächten“ (Mt 12,14; s. Mk 3,6). Johannes berichtet: „darum verfolgten die Juden Jesus“ und „darum trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten“ (Joh 5,16+18).

Warum waren die Verfasser der Evangelien der Meinung, dass es notwendig war, den irrationalen Hass der jüdischen Religionsführer zu dokumentieren? Vielleicht wollten sie deren Rolle bei Jesus' Kreuzigung verdeutlichen. Es gab im Neuen Testament keine größere Schande als die Schande, an einem römischen Kreuz zu sterben (Hebr 6,6; s. 12,2). Skeptiker könnten spöttisch anmerken: „Wenn Jesus wirklich eine so perfekte Person war, wie immer gesagt wird, warum ist er dann als ein verurteilter Krimineller gestorben?“ Unsere Texte helfen, diese Frage zu beantworten.

Der Streit drehte sich um die Sabbatvorschriften. Die Evangeliumsberichte erzählen von sechs Kontroversen über den Sabbat. Wir werden drei davon in diesem Abschnitt untersuchen und dann sehen, was Jesus tat, um – zu einem gewissen Grad – den Auswirkungen des Widerspruchs etwas zu entgegnen.

Das Wort „Sabbat“ bedeutet eigentlich „Ruhe“. Als Gott die Welt geschaffen hatte, ruhte er am siebten Tag (1. Mose 2,1–3). Später wurde die Ruhe am siebten Tag, dem sogenannten Sabbat, ein Teil der Zehn Gebote (2. Mose 20,8–11). Der Sabbat war ein Tag der Ruhe, eine Zeit zum Nachdenken über Gott, eine Zeit der Freude. Um sicherzustellen, dass der Sabbat eingehalten wurde, verhängte Gott schwere Strafen für dessen Verletzung (s. 4. Mose 15,32–36; Neh 13,15–22; Jer 17,19–27).

Gottes Gesetze waren streng genug, aber die Menschen wollten es nicht dabei belassen. Die Vorschriften wurden weiterentwickelt, so dass auch solche absurden Traditionen wie diese entstanden: Ein mit Nägeln versehener Schuh konnte am Sabbat nicht getragen werden, denn das war eine Last. Ein Mann konnte einen Laib Brot tragen, aber zwei Männer durften das Brot nicht gemeinsam tragen. H. I. Hester schrieb:

Das Halten dieses Tages hatte sich zu einer sehr komplizierten und beschwerlichen Bürde entwickelt. Die mosaischen Beschränkungen wurden ausgearbeitet und

vervielfacht, bis sie in die Hunderte gingen. Viele dieser Regelungen waren äußerst lächerlich. Zum Beispiel wurde das Tragen falscher Zähne am Sabbat als Tragen von Lasten betrachtet, wie auch das Herausreißen eines grauen Haares oder das Abpflücken von Weizenähren, sogar das Schreiben von zwei Buchstaben aus dem Alphabet. Diese vielfältigen Regelungen haben das Halten des Sabbats ... praktisch unmöglich gemacht... Das ganze System hatte den eigentlichen Gedanken des Sabbats zunichte gemacht.²

Warren W. Wiersbe bemerkte: „Sie haben den Sabbat genommen, Gottes Geschenk an die Menschen, und ihn in ein Gefängnis aus Regeln und Einschränkungen verwandelt“.³

Wenn die Juden versuchten, Jesus eine Falle zu stellen, waren die verworrenen und komplizierten Sabbatregeln „ihre liebsten Gesetzestexte“.⁴ Da sich (praktisch gesehen) niemand all ihre Sabbatregeln merken konnte, dachten sie, sie würden Jesus problemlos bei einem Verstoß erwischen – und auf solch einen Verstoß stand die Todesstrafe (s. 4. Mose 15,32–36).

JESUS HEILT AM SABBAT EINEN KRÜPPEL UND RECHTFERTIGT DIE TAT (JOH 5,1–47)

¹Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. ²Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Bethesda. Dort sind fünf Hallen; ³in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, und Ausgezehrte. [Die Verse 3b und 4 finden sich erst in der späteren Überlieferung: »Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte. ⁴Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem sich das Wasser bewegt hatte, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt.«] ⁵Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank. ⁶Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? ⁷Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der

²H. I. Hester, *The Heart of the New Testament* (Liberty, Mo.: Quality Press, 1963), 142.

³Warren W. Wiersbe, *The Bible Exposition Commentary*, Band 1 (Wheaton, Ill.: Victor Books, 1989), 305.

⁴Adam Fahling, *The Life of Christ* (St. Louis, Mo.: Concordia Publishing House, 1936), 195.

mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. ⁸Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! ⁹Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Es war aber an dem Tag Sabbat. ¹⁰Da sprachen die Juden zu dem, der gesund geworden war: Es ist heute Sabbat; du darfst dein Bett nicht tragen. ¹¹Er antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin! ¹²Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin? ¹³Der aber gesund geworden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war entwichen, da so viel Volk an dem Ort war. ¹⁴Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. ¹⁵Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. ¹⁶Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte. ¹⁷Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch. ¹⁸Darum trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich.

¹⁹Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. ²⁰Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, sodass ihr euch verwundern werdet. ²¹Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. ²²Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben, ²³damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. ²⁴Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. ²⁵Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, die werden leben. ²⁶Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber; ²⁷und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der

Menschensohn ist. ²⁸Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden ²⁹und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

³⁰Ich kann nichts von mir aus tun. Wie ich höre, so richte ich und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.

³¹Wenn ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr. ³²Ein anderer ist's, der von mir zeugt; und ich weiß, dass das Zeugnis wahr ist, das er von mir gibt. ³³Ihr habt zu Johannes geschickt, und er hat die Wahrheit bezeugt. ³⁴Ich aber nehme nicht Zeugnis von einem Menschen; sondern ich sage das, damit ihr selig werdet. ³⁵Er war ein brennendes und scheinendes Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein in seinem Licht. ³⁶Ich aber habe ein größeres Zeugnis als das des Johannes; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, damit ich sie vollende, eben diese Werke, die ich tue, bezeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat. ³⁷Und der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben. Ihr habt niemals seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen ³⁸und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnen; denn ihr glaubt dem nicht, den er gesandt hat. ³⁹Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; ⁴⁰aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.

⁴¹Ich nehme nicht Ehre von Menschen; ⁴²aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. ⁴³Ich bin gekommen in meines Vaters Namen und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. ⁴⁴Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?

⁴⁵Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. ⁴⁶Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. ⁴⁷Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Jesus war mit seinem Dienst in Galiläa hatte beschäftigt gewesen, aber jetzt nahm er eine Auszeit und ging wegen eines religiösen Festes nach Jerusalem (Joh 5,1). Das Mosaische Gesetz verlangte,

dass die jüdischen Männer sich dreimal im Jahr zu den großen Festen – Passa, Pfingsten und Laubhüttenfest – nach Jerusalem begaben, und Jesus hielt die Gesetze immer ein (Mt 5,17). Es ist zwar nicht bekannt, um welches der Feste es hier ging, aber die Vermutung liegt nahe, dass es sich um das Passafest handelt.

Während des letzten Passafestes hatte Jesus die Schriftgelehrten aufgebracht, als er die Händler aus dem Tempel vertrieb. An diesem Passafest machte er sie wütend, weil er einen Mann am Teich Bethesda heilte. Johannes schrieb dieses Wunder mit diesen Worten auf: **Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin** (Joh 5,8+9a). Johannes fügte diesen bedeutenden Hinweis an: **Es war aber an dem Tag Sabbat** (Joh 5,9b; Hervorhebung hinzugefügt). Nach rabbinischer Tradition war es gesetzmäßig, einen Mann auf seiner Schlafmatte zu tragen (gemäß ihrer Denkweise war die Schlafmatte „beiläufig“), aber es war gegen das Gesetz, nur eine Schlafmatte zu tragen.

Zuerst bestürmten die Anführer der Juden den Mann, der die Schlafmatte unter seinem Arm trug; als sie aber feststellten, dass es Jesus war, der ihm aufgetragen hatte, seine Schlafmatte aufzunehmen, richtete sich ihr Angriff gegen ihn. Ihr Angriff löste den ersten öffentlichen und detailliert beschriebenen Vortrag von Jesus aus, den ersten von mehreren längeren Diskursen, mit denen Jesus sich selbst rechtfertigen musste.

Jesus' grundlegende Rechtfertigung bei diesem Anlass war, wenn Gott am Sabbat **wirken** könne, könne er dies auch (Joh 5,17). Er gab Beispiele für Tätigkeiten an, bei denen er und sein Vater Partner waren (Joh 5,19–30). Dass Jesus sich selbst und Gott gleichstellte, entsetzte die Juden: Er **machte sich selbst Gott gleich** (Joh 5,18). Dann liefert Christus eine Reihe von Zeugen, um zu beweisen, dass er der ist, für den er sich ausgibt: Johannes der Täufer, die Wunder, die er gewirkt hat, die Schrift und insbesondere Gott selbst (Joh 5,31–47). Burton Coffman sagte, dass die Worte von Jesus, die er bei dieser Gelegenheit an seine Feinde gerichtet hat, „zu den tiefstinnigsten und lehrreichsten in der Heiligen Schrift gehören“.⁵

Anscheinend verließ Jesus Jerusalem kurz nach dieser Begegnung. Jedenfalls gibt es zu seiner Reise nach Jerusalem keine weiteren Aufzeichnungen.

⁵James Burton Coffman, *Commentary on John* (Austin, Tex.: Firm Foundation Publishing House, 1974), 158.

ANWENDUNG: „GOTT GLEICH“ (JOH 5,16–47)

In der Anfangszeit seines Wirkens in Galiläa reiste Jesus nach Jerusalem. Als er dort war, heilte er einen Mann am Teich Bethesda (Joh 5,2–9a). Beim Erzählen dieses Ereignisses fügte Johannes diesen knappen Kommentar hinzu: „Es war aber an dem Tag Sabbat“ (Joh 5,9b).

Belastende Anschuldigungen (Joh 5,16–18)

Das Resultat des Heilens war eine Konfrontation von Angesicht zu Angesicht mit der jüdischen Obrigkeit. Die Religionsführer beschuldigten Jesus, den Sabbat gebrochen zu haben.

Die Antwort unseres Herrn war: „Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch“ (Joh 5,17). Mit anderen Worten: „Es stimmt schon, dass Gott am siebten Tag geruht hat, das bedeutet aber nicht, dass Gott aufgehört hat, Gutes zu tun (1. Mose 2,2). Selbst am Sabbat trägt er das Universum (Heb 1,3). Selbst am Sabbat schickt er Sonne und Regen (Mt 5,45)“. Jesus' Argument war, da Gott den Menschen am siebten Tag hilft, hat auch er (also Jesus) das Recht, den Menschen an dem Tag zu helfen.

Christus' Worte brachten die jüdischen Anführer auf, weil sie sahen, wohin sein Argument führen würde. Erst einmal sagte er „Mein Vater“. Die Menschen sagten normalerweise „Unser Vater“ (Mt 6,9; Röm 1,7; 1. Kor 1,3), aber Jesus sagte „Mein Vater“ (Mt 7,21; 10,32; 11,27) – womit er eine besondere Beziehung implizierte. Zweitens stellte Jesus es so dar, als seien Gott und er selbst in dieselben Tätigkeiten involviert: „Mein Vater wirkt..., und ich wirke auch“. Darum „trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten, weil er ... Gott sei sein Vater, und *machte sich selbst Gott gleich*“ (Joh 5,17+18; Hervorhebung hinzugefügt).

Liberales Theologen lesen die Evangelien und sagen, dass Jesus nie behauptet hat, der Sohn Gottes zu sein, niemals sagte, er sei göttlich. Die Religionsführer zu Christus' Zeiten hatten keine Probleme, die Bedeutung seiner Worte zu verstehen.

Wenn Jesus *nicht* implizieren wollte, dass er „Gott gleich“ war, wäre es ein Leichtes für ihn gewesen zu sagen „Oh, nein, ihr habt mich missverstanden! Das ist *nicht* das, was ich gesagt habe“. Er hat ihre Anschuldigung nicht gelehnet, sondern ihren Vorwurf dazu genutzt, eine meisterliche Abhandlung über seine Beziehung zu seinem Vater zu liefern. Dies ist eine der großen Predigten im Johannesevangelium.

Unglaubliche Behauptungen (Joh 5,19–30)

Jesus' Prämisse

Jesus' Grundprämisse war, dass er und sein Vater in dem, was sie taten, *vereint* waren. Man könnte sagen, dass der Satz „machte sich selbst Gott gleich“ bedeutet, dass Christus sich selbst für einen Konkurrenten Gottes hielt, aber er betonte, dass dies nicht der Fall war. Er hob hervor, dass „der Sohn nichts von sich aus tun kann“ (Joh 5,19). Auch sagte er: „Ich kann nichts von mir aus tun“ (Joh 5,30).

Beispiele

Jesus gab mehrere Beispiele dazu, wie er und sein Vater *vereint* waren. In den Versen 21 bis 30 kommen drei Themen immer wieder vor und überschneiden sich: Leben geben, Tote erwecken und Menschen richten. Die Juden glaubten, es sei *Gottes* Vorrecht (und nur seines), Leben zu geben, Tote zu erwecken und Recht zu sprechen – aber Jesus behauptete deutlich, dass er und Gott bei diesen Taten zusammenarbeiteten (s. 1. Mose 18,25; 5. Mose 32,39).

(1) *Vereint im Geben von Leben*. Erst sprach Jesus davon, Leben zu geben: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will“ (Joh 5,21). An dieser Stelle des Diskurses bezogen die Worte sich wahrscheinlich darauf, dass Jesus geistliches Leben gibt. Jesus sagte auch: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört, und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh 5,24).

(2) *Vereint im Auferwecken der Toten*. Die Aussage in Vers 21 könnte auch das Schenken körperlichen Lebens einschließen. Jesus sagte voraus, dass die Juden sehen würden, dass er sogar noch „größere Werke [Wunder]“ vollbringen würde, als sie bis jetzt gesehen hatten und dass sie sich „verwundern“ würden (Joh 5,20). Dies war möglicherweise ein Hinweis auf das Erwecken von Toten in Christus' persönlichem Wirken – besonders auf die Auferweckung des Lazarus, die solch einen Aufruhr in Jerusalem auslösen sollte (Joh 11,1–48; 12,1, 9–11).

Allerdings war Jesus' Macht größer als während seiner Zeit auf der Erde eine Handvoll Menschen vom Tode zu erwecken. Er nahm das Ende dieser Zeit vorweg und verkündete:

...es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind,

seine Stimme [die Stimme des Menschensohnes; Joh 5,27] hören werden, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts (Joh 5,28+29).

Dies ist eine deutliche und präzise Aussage zu der allgemeinen Auferstehung der Menschheit und seine Wiederkunft.

(3) *Vereint im Richten*. Wie die Verse 28 und 29 implizieren, folgt der Tag des Jüngsten Gerichts auf die Auferstehung. Auch bei diesem Wirken wird Jesus mit seinem Vater vereint sein. Er sagte: „Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben“ (Joh 5,22). Er bestand darauf, dass Gott „ihm Vollmacht gegeben [hat], das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist“ (Joh 5,27). Auch behauptete er „[Ich] richte... und mein Gericht ist gerecht“ (Joh 5,30).

Da nun Jesus und sein Vater beim Geben von Leben, Auferwecken der Toten und Richten vereint waren, was hätten seine Zuhörer antworten sollen? Christus sagte, alle sollten „den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ und fügte hinzu: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh 5,23).

Jesus stellte waghalsige Behauptungen auf. Er würde gezwungen sein, entweder Beweise dafür zu liefern, dass das, was er sagte, der Wahrheit entsprach, oder seine Aussagen zurückzuziehen.

Einwandfreie Zeugnisse (Joh 5,31–47)

Jesus erkannte, dass er und seine Behauptungen unter Anklage standen. Er rief eine Reihe von Zeugen an, die für ihn Zeugnis ablegen sollten.

Seine einleitende Aussage bezüglich Zeugen hört sich seltsam an: „Wenn ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr“ (Joh 5,31). Das Wort „alone/allein“ (A.d.Ü.: engl. Fassung) wurde von den Übersetzern hinzugefügt. Christus sagte im übertragenen Sinn: „Wenn ich für mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis nicht wahr“. Jesus „zeugt“ oder „legt Zeugnis ab“ für sich selbst (Joh 5,19–30). Aus dem Kontext herausgenommen könnte Vers 31 so klingen, als ob Jesus sagt, dass er nicht die Wahrheit gesagt hat.

Jesus' Verteidigung bei Joh 5 sollte mit seiner Verteidigung in Kapitel 8 verglichen werden. Dort sagten die Pharisäer zu Christus: „Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr“ (Joh 8,13). Jesus antwortete: „Auch wenn ich von mir selbst zeuge, *ist mein Zeugnis wahr*“ (Joh 8,14; Hervorhebung hinzugefügt). Dann fügte er

hinzu: „Auch steht in eurem Gesetz geschrieben, dass zweier Menschen Zeugnis wahr sei. Ich bin's, der von sich selbst gezeugt hat, und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir“ (Joh 8,17+18).

Wenn man die beiden Aussagen vergleicht, wird deutlich, dass bei Johannes 5 Jesus keine Lüge bekannt hat. Er hat vielmehr zugegeben, dass, gemäß des Mosaischen Gesetzes, das Zeugnis einer Person nicht ausreicht. Es wurde das Zeugnis von zwei oder drei Zeugen verlangt (4. Mose 35,30; 5. Mose 17,6; 19,15; s. Mt 18,16). Deshalb haben die NASB Übersetzer das Wort „alone/allein“ bei Vers 31 hinzugefügt: Wenn Christus allein für sich Zeugnis ablegte, wäre das *für ein jüdisches Gericht* nicht annehmbar.

Deshalb führte Jesus einen zweiten Zeugen an, denselben Zeugen, der in Kapitel 8 erwähnt ist: seinen Vater. Christus sagte: „Ein anderer ist's, der von mir zeugt, und ich weiß, dass das Zeugnis wahr ist, das er von mir gibt“ (Joh 5,32). In diesem Zusammenhang bezieht sich das auf Gott. Jesus hob hervor: „Und der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben“ (Joh 5,37a). Es wurden mehrere Zeugen angeführt, aber das Zeugnis eines jeden war in der Tat das Zeugnis des einen perfekten Zeugen, Gott. Diese Juden hatten weder Gott gesehen noch seine Stimme gehört (Joh 5,37b), aber er hatte durch seine Gesandten deutlich zu ihnen gesprochen.

Das Zeugnis des Johannes

Die Wahrhaftigkeit von Jesus' Behauptungen beruhte nicht auf menschlichem Zeugnis (Joh 5,34a+36a), aber der erste aufgerufene Zeuge war ein Mensch: Johannes der Täufer. Johannes war gerufen, weil er Gottes besonderer Bote war (Mal 3,1; Lk 7,27) und weil sein Zeugnis über den Messias niemals widerlegt worden war.

Christus sagte: „Ihr habt zu Johannes geschickt, und er hat die Wahrheit bezeugt“ (Joh 5,33). Dies bezieht sich auf den Zeitpunkt, als eine Abordnung von Jerusalem ausgesandt wurde, um Johannes zu befragen (Joh 1,19–28). Johannes hatte ihnen gesagt: „...er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen löse“ (Joh 1,26+27). Am nächsten Tag hat Johannes auf Jesus gezeigt und gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“; „Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn“ (Joh 1,29+34).

Johannes' Leben hatte einen einzigen Zweck: Menschen zu Jesus zu führen. „Eines der großen religiösen Porträts in Europa ist

Grünewalds ‚Johannes der Täufer‘ ... Das hervorstechende Merkmal dieses Gemäldes ist der Zeigefinger des Johannes, der die Aufmerksamkeit auf Christus lenkt...“⁶

Was das Zeugnis von Johannes anging, so sagte Christus: „Er war ein brennendes und scheinendes Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein in seinem Licht“ (Joh 5,35). Der Schlüssel in diesem Satz ist „eine kleine Weile“. R. C. Foster schrieb: „Sie waren in Johannes‘ Licht eine kleine Weile fröhlich – bis das Licht ihre Sünden beschien!“⁷ Danach wollten sie nichts mehr mit ihm zu tun haben.

Wenn sie Johannes‘ Zeugnis akzeptiert *hätten*, dann hätten sie auch Jesus akzeptiert. Sie hätten gerettet werden können (Joh 5,34b).

Das Zeugnis der Wunder

Danach sprach Christus vom Zeugnis seiner Wunder: „Ich aber habe ein größeres Zeugnis als das des Johannes; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, damit ich sie vollende, eben diese Werke, die ich tue, bezeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat“ (Joh 5,36). Mit dem Wort „Werke“ könnte man Jesus‘ gesamtes Leben bezeichnen; ganz sicher hat alles, was er getan hat, die Tatsache bezeugt, dass er Gottes Sohn war. Christus aber meinte die Wunder, die er durch die Kraft Gottes wirkte.

Jesus hatte bei einer früheren Reise nach Jerusalem viele Wunder getan (Joh 2,23). Zu diesen Wundertaten hatte Nikodemus gesagt: „...wir wissen, du bist..., von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Joh 3,2). Auch auf der aktuellen Reise nach Jerusalem hatte Christus mindestens ein Wunder getan. Es ist möglich, dass der Mann, den er am Teich geheilt hatte, neben ihm stand, als er diese Worte sprach.

Jesus‘ Kritiker konnten nicht leugnen, dass er Wunder tat, aber sie weigerten sich, ihn als Messias anzuerkennen.

Das Zeugnis der Schriften

Jesus hatte als Zeugen einen Boten von Gott und Zeichen von Gott aufgerufen. Nun rief er das Zeugnis des Wortes Gottes auf: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben; und sie ist’s, die von mir zeugt“ (Joh 5,39). Hunderte von Passagen im

⁶Bruce Milne, *The Message of John* (Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press, 1993), 98.

⁷R. C. Foster, *Studies in the Life of Christ* (Grand Rapids, Mich.: Baker Book House, 1971), 451.

Alten Testament wiesen auf Christus hin (Ps 2;22; Jes 53). Später sprach Jesus von „allem, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lk 24,44).

Auf ihre Weise waren die jüdischen Führer den Schriften ergeben. In rabbinischen Schriften ist zu lesen „Hast du dir die Worte des Gesetzes erworben, so hast du dir ewiges Leben erworben“.⁸ Aus diesem Grund wälzten sie die Schriften. Sie zählten die Wörter; sie zählten die Buchstaben; sie nahmen den kleinsten „Buchstaben“ und „Tüpfelchen“ (Mt 5,18; KJV) unter ihr theologisches Mikroskop. So versäumten sie den Zweck der Schriften, die so aufgebaut waren, dass sie die Menschen zu Christus führen sollten (Gal 3,24).

Sie waren wie Menschen, die sorgfältig ein Hinweisschild untersuchten – sie maßen es aus, fertigten Zeichnungen davon an, verfassten Beschreibungen darüber – anstatt in die Richtung zu reisen, in die es zeigte. Warren W. Wiersbe schrieb, dass die Juden „danach trachteten, das Wort Gottes zu kennen, aber sie kannten nicht den Gott des Wortes!“⁹ Jesus erkannte, dass sie das Wort in ihren Köpfen hatten, aber nicht in ihren Herzen. Er sagte zu ihnen: „Und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnen“ (Joh 5,38a).

Jesus, der sich auf die Schriften des Mose bezog, machte eine bemerkenswerte Aussage über die Tatsache, dass die Schriften Zeugnis über ihn ablegten:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben? (Joh 5,45–47).

Mose hatte von dem „Samen“ geschrieben, der kommen würde (1. Mose 3,15; 22,18; s. Gal 3,16). Er hatte prophezeit, dass der Verheißene aus dem Stamm Juda (1. Mose 49,10) kommt. Er hatte von einem Propheten gesprochen, der wie er selbst aufstehen würde (5. Mose 18,15–18). *Alle* seine Schreiben sind durchsetzt mit Typen und Antitypen, die den Messias erwarten. Deswegen sagte Jesus, dass Mose nicht nur ein Zeuge *für* ihn war, sondern am Ende auch als Zeuge *gegen* jene Menschen stehen würde, die ihn ablehnten. Er

⁸Aboth 2:8; zitiert in Frank Pack, *The Gospel According to John, Part 1* (Austin, Tex.: Sweet Publishing Co., 1975), 95.

⁹Wiersbe, 308.

verkündete: „Es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft“ (Joh 5,45b).

Warum lehnten die jüdischen Führer Jesus ab, obwohl ihnen eine Fülle an Beweisen zur Verfügung stand? Jesus sagte, dass das Problem in ihrem Willen und in ihren Herzen lag. Der Eine, der wusste, „was im Menschen war“ (Joh 2,25), klagte sie an: „[A]ber ihr wollt nicht zu mir kommen, ...*ihr nicht Gottes Liebe in euch habt*“ (Joh 5,40–42; Hervorhebungen hinzugefügt).

Ein Problem war, dass sie die Ehre von Menschen suchten anstatt „die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist“ (Joh 5,44). Jesus sagte den Führern praktisch, dass, wenn jemand behauptet hätte der Messias zu sein, aber die himmlischen Referenzen schuldig geblieben wäre, sie ihn angenommen hätten, solange er ihnen geschmeichelt und ihre Agenda unterstützt hätte (Joh 5,43b). Im Gegensatz lehnten die Juden es ab Jesus zu akzeptieren, der mit himmlischer Genehmigung kam (Joh 5,43a), aber er lehnte es ab ihnen jene Ehre zu geben, die sie verdient zu haben glaubten.

Der Zustand der Religionsführer in Jerusalem kann zusammenfassend beschrieben werden, dass sie so viel wussten, was nicht der Wahrheit entsprach, über die Dinge, die nicht wichtig waren, dass sie taub, stumm und blind für die Wahrheit waren (s. Mt 13,15).

Ist es nicht ernüchternd festzustellen, dass es möglich ist, das Wort eifrig zu studieren, ohne jemals zur rettenden Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen? Möge Gott uns helfen, dass wir uns der Schrift immer mit der rechten Haltung (eine „Liebe zur Wahrheit“; 2. Thess 2,10) und der richtigen Absicht („den Herrn zu erkennen“; Hebr 8,11) nähern.

Fazit

Vermutlich erwarteten die jüdischen Führer, dass Jesus eingeschüchtert sein würde, als sie ihn des Sabbatbruchs anklagten, aber das war er nicht. Stattdessen begegnete er ihrer Herausforderung und stellte radikale Behauptungen auf. Da die Juden nicht in der Lage waren seine Argumente zu widerlegen, hätten sie ihn als den Sohn Gottes akzeptieren sollen – aber traurigerweise beharrten sie auf ihrer Weigerung dies zu tun.

Johannes 5 wurde nicht nur geschrieben, um die Herzenshärte der Juden des ersten Jahrhunderts aufzudecken. Dieses Kapitel wurde vielmehr geschrieben, um unsere Herzen im einundzwanzigsten Jahrhundert zu offenbaren. C. S. Lewis schrieb

bezüglich dieser Behauptungen:

In dem Mund eines jeden Sprechers, der nicht Gott ist, würden diese Worte etwas bedeuten, dass ich nur als eine Dummheit und Eingebildetheit bezeichnen kann, unerreicht von jedem anderen Menschen in der Geschichte.

...Du musst dich entscheiden. Entweder war und ist dieser Mann der Sohn Gottes: oder er ist ein Verrückter oder noch etwas Schlimmeres. Du kannst ihn als Dummkopf bezeichnen, Sie können du kannst auf ihn spucken und ihn töten wie ein Dämon oder du kannst zu seinen Füßen niederfallen und ihn Herrn und Gott nennen.¹⁰

In Johannes 5 stand Jesus vor Gericht – und er steht immer noch vor Gericht in den Herzen der Menschen. Heute sind *wir* die Geschworenen. Wie lautet unser Urteilspruch?

JESUS VERTEIDIGTE SEINE JÜNGER, DIE AM SABBAT ÄHREN PFLÜCKEN (MT 12,1–8; MK 2,23–28; LK 6,1–5)

Matthäus 12,1–8

¹Zu der Zeit ging Jesus durch ein Kornfeld am Sabbat; und seine Jünger waren hungrig und fingen an, Ähren auszuraufen und zu essen. ²Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger tun, was am Sabbat nicht erlaubt ist. ³Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als ihn und die bei ihm waren hungerte? ⁴Wie er in das Gotteshaus ging und aß die Schaubrote, die doch weder er noch die bei ihm waren essen durften, sondern allein die Priester? ⁵Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat brechen und sind doch ohne Schuld? ⁶Ich sage euch aber: Hier ist Größeres als der Tempel. ⁷Wenn ihr aber wüsstet, was das heißt: »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer«, dann hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. ⁸Der Menschensohn ist ein Herr über den Sabbat.

Markus 2,23–28

²³Und es begab sich, dass er am Sabbat durch ein Kornfeld ging,

¹⁰C. S. Lewis, *Mere Christianity* (New York: Macmillan Co., 1952), 55–56.

und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. ²⁴Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? ²⁵Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: ²⁶wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? ²⁷Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. ²⁸So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

Lukas 6,1–5

¹Und es begab sich an einem Sabbat, dass er durch ein Kornfeld ging; und seine Jünger rauffen Ähren aus und zerrieben sie mit den Händen und aßen. ²Einige der Pharisäer aber sprachen: Warum tut ihr, was am Sabbat nicht erlaubt ist? ³Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht das gelesen, was David tat, als ihn hungerte und die, die bei ihm waren? ⁴Wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrote nahm und aß, die doch niemand essen durfte als die Priester allein, und wie er sie auch denen gab, die bei ihm waren? ⁵Und er sprach zu ihnen: Der Menschensohn ist ein Herr über den Sabbat.

Nachdem Christus nach Galiläa zurückgekehrt war, spazierten er und seine Jünger an einem Sabbat durch ein Kornfeld, **und seine Jünger waren hungrig und fingen an, Ähren auszuraufen und zu essen** (Mt 12,1). Lukas fügte hinzu, die Jünger rauffen die **Ähren aus und zerrieben sie mit den Händen** (Lk 6,1). Körner, die noch am Halm stecken, sind mit einer Schale bedeckt, die entfernt werden müssen, bevor man die Körner essen kann. Jesus' Jünger rieben die Spitzen in ihren Händen gegeneinander, um die Schalen zu lösen. Danach konnten sie die Schalen wegpusten und sich die Körner in den Mund werfen.

Als sie so pflückten, rieben, bliesen und kauten, erschien plötzlich eine Gruppe Pharisäer und begann sie des Sabbatbruches zu beschuldigen. Laut Lukas griffen die Pharisäer die *Jünger* an. Laut Matthäus und Markus forderten die Pharisäer *Jesus* heraus. Wahrscheinlich taten sie beides. Diese Szene hat einen humorvollen Anstrich: Man stelle sich die aufgeblasenen Pharisäer in ihren reich verzierten Roben vor, wie sie geduckt durchs Kornfeld schleichen,

versteckt und darauf wartend, sich wegen des geringsten Verstoßes gegen ihre geliebten Traditionen auf Jesus stürzen zu können.

Die Anschuldigung bestand nicht darin, dass sie eines anderen Menschen Korn stahlen. Das Gesetz erlaubte Reisenden, Korn zu pflücken und zu essen (5. Mose 23,25). Die Anschuldigung war, dass die Sabbatgesetze bezüglich der Arbeit gebrochen wurden. Soweit dies die Pharisäer betraf, war das Pflücken einiger weniger Körner gleichbedeutend mit der Ernte, das Reiben des Korns kam dem Dreschen gleich, das Wegpusten der Hülsen entsprach dem Trennen von Korn und Spreu, und das Essen der Körner konnte mit dem Mahlen verglichen werden. (Vermutlich hatten sie noch hinzugefügt, dass sich die Jünger „ein Mahl zubereitet“ hätten, was am Sabbat ebenfalls verboten war.)

Jesus' Verteidigung bezüglich dieses Falles unterschied sich von jener, die er in Jerusalem vorgebracht hatte. Am Ende sagte er, dass die Pharisäer **die Unschuldigen** verurteilten (Mt 12,7). Mit anderen Worten: Jesus plädierte auf „nicht schuldig“. Er tat dies aus fünf verschiedenen Gründen:

(1) „Nicht schuldig“ – denn David wurde auch nicht schuldig gesprochen, als er von den Schaubroten im Tempel aß, um seinen Hunger zu stillen (Mt 12,3+4; Lk 6,3+4; s. 1. Sam 21,6; 3. Mose 24,5–9).

(2) „Nicht schuldig“ – denn die Priester wurden nicht schuldig gesprochen, als sie am Sabbat arbeiteten (Mt 12,5; s. 4. Mose 28,9, 18+19). Der Sabbat war für die Priester der arbeitsreichste Tag der Woche.

(3) „Nicht schuldig“ – denn der Sabbat sollte ein Segen sein und keine Last: **Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen** (Mk 2,27). Um den Jüngern eine einfache Ernährung am Sabbat zu verweigern, legten sie ihnen eine unsinnige Bürde auf.

(4) „Nicht schuldig“ – weil das Lindern einer Not (einschließlich Hunger) wichtiger war als das Erfüllen von Ritualen (besonders von Menschen geschaffener Rituale). Jesus erinnerte seine Ankläger an die Lehre aus Hosea 6,6: **Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer** (Mt 12,7).

(5) „Nicht schuldig“ – weil der Messias nicht menschlichen Traditionen unterworfen werden konnte. Jesus gab zwei Äußerungen von sich, die die Pharisäer fuchsteufelswild gemacht haben mussten: **Ich sage euch aber: Hier ist Größeres** [oder ein Größerer] **als der Tempel** (Mt 12,6); **Der Menschensohn ist ein Herr**

über den Sabbat (Mt 12,8; s. Mk 2,28; Lk 6,5). Jesus sprach offensichtlich von sich selbst. Er und nicht sie hatte die Vollmacht zu entscheiden, was innerhalb des Rahmens der alttestamentlichen Gesetze bezüglich des Sabbats getan werden konnte und was nicht.

Keines dieser Beispiele darf als Beweis dafür genommen werden, dass wir Gottes Gesetze ungestraft brechen können. Jesus' Punkt war, wenn die jüdischen Leiter David oder die Priester nicht verurteilten, wie konnten sie dann ihn und seine Nachfolger verurteilen?

Die Pharisäer müssen verzehrt von Ärger, murrend über sich selbst weggegangen sein.

JESUS VERTEIDIGTE DIE HEILUNG EINER VERDORRTEN HAND AM SABBAT (MT 12,9–14; MK 3,1–6; LK 6,6–11)

Matthäus 12,9–14

⁹Und er ging von dort weiter und kam in ihre Synagoge. ¹⁰Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. Und sie fragten ihn und sprachen: Ist's erlaubt, am Sabbat zu heilen?, damit sie ihn verklagen könnten. ¹¹Aber er sprach zu ihnen: Wer ist unter euch, der sein einziges Schaf, wenn es ihm am Sabbat in eine Grube fällt, nicht ergreift und ihm heraushilft? ¹²Wieviel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf! Darum darf man am Sabbat Gutes tun. ¹³Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und sie wurde ihm wieder gesund wie die andere. ¹⁴Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten Rat über ihn, wie sie ihn umbrächten.

Markus 3,1–6

¹Und er ging abermals in die Synagoge. Und es war dort ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. ²Und sie lauerten darauf, ob er auch am Sabbat ihn heilen würde, damit sie ihn verklagen könnten. ³Und er sprach zu dem Menschen mit der verdorrten Hand: Tritt hervor! ⁴Und er sprach zu ihnen: Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, Leben erhalten oder töten? Sie aber schwiegen still. ⁵Und er sah sie ringsum an mit Zorn und war betrübt über ihr verstocktes Herz und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und seine Hand wurde gesund. ⁶Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten

alsbald Rat über ihn mit den Anhängern des Herodes, wie sie ihn umbrächten.

Lukas 6,6–11

⁶Es geschah aber an einem andern Sabbat, dass er in die Synagoge ging und lehrte. Und da war ein Mensch, dessen rechte Hand war verdorrt. ⁷Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer lauerten darauf, ob er auch am Sabbat heilen würde, damit sie etwas fänden, ihn zu verklagen. ⁸Er aber merkte ihre Gedanken und sprach zu dem Mann mit der verdorrtten Hand: Steh auf und tritt hervor! Und er stand auf und trat vor. ⁹Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch: Ist's erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, Leben zu erhalten oder zu vernichten? ¹⁰Und er sah sie alle ringsum an und sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus! Und er tat's; da wurde seine Hand wieder zurechtgebracht. ¹¹Sie aber wurden ganz von Sinnen und beredeten sich miteinander, was sie Jesus tun wollten.

Kurz danach, **an einem anderen Sabbat**, ging Jesus in eine Synagoge, wo er lehren durfte (Lk 6,6). Laut Matthäus' Bericht ging er **in ihre Synagoge** (Mt 12,9; Hervorhebung hinzugefügt), wobei er auf jene Pharisäer verwies, die im Kornfeld versucht hatten, ihn anzuklagen.

In der Versammlung befand sich ein Mann dessen **Hand verdorrt** war (Mt 12,10). Vielleicht war er von Christus' Feinden dorthin gebracht worden, um ihm eine Falle zu stellen. Die Pharisäer beobachteten ihn für eine Weile, um zu sehen, **ob [Jesus] auch am Sabbat ihn heilen würde, damit sie ihn verklagen könnten**. Sie wollten ihn vor einem jüdischen Rat anklagen, der die Todesstrafe verhängen konnte (Mk 3,2). Schließlich konnten sie es nicht länger aushalten und unterbrachen Christus' Predigt, indem sie herausplatzten: **Ist's erlaubt, am Sabbat zu heilen?** (Mt 12,10).

Jesus war nicht eingeschüchtert. Er sagte zu dem Mann mit der verdorrtten Hand: **Tritt hervor!** (Mk 3,3). Mit dem Mann, der vor der Versammlung stand, fragte Christus seine Fragesteller: **Ist's erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, Leben zu erhalten oder zu vernichten?** (Lk 6,9). Ihre eigenen Vorschriften erlaubten den Ärzten und anderen, am siebten Tag Leben zu retten.¹¹ Jesus benutzte dann ein einfaches Beispiel, mit dem alle etwas anfangen konnten:

¹¹Alfred Edersheim, *The Life and Times of Jesus the Messiah*, Neue aktualisierte Version (Peabody, Mass.: Hendrickson Publishers, 1993), 515.

Wer ist unter euch, der sein einziges Schaf, wenn es ihm am Sabbat in eine Grube fällt, nicht ergreift und ihm heraushilft? Wieviel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf! Darum darf man am Sabbat Gutes tun (Mt 12,11+12).

Verzweifelt wegen der Mitleidlosigkeit seiner Feinde (Mk 3,5) sagte Jesus zu dem Mann: **Strecke deine Hand aus!** (Mt 12,13a). **Und er streckte sie aus; und sie wurde ihm wieder gesund wie die andere** (Mt 12,13b). Es war ein Wunder, das alle sehen konnten.

Seine Feinde waren (wieder einmal) zum Schweigen gebracht worden, aber sie waren nicht darauf vorbereitet ihre Niederlage einzugestehen. Sie **gingen ... hinaus und hielten Rat über ihn, wie sie ihn umbrächten** (Mt 12,14). Markus' Bericht fügt ein beinahe unglaubliches Detail hinzu: **Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten alsbald Rat über ihn mit den Anhängern des Herodes, wie sie ihn umbrächten** (Mk 3,6). Die Pharisäer *verachteten* die Herodianer, da sie die heidnischen/nichtjüdischen Neuerungen von Herodes dem Großen unterstützten, aber offensichtlich glaubten sie, ihren politischen Einfluss zu benötigen, um Christus zum Schweigen zu bringen. Sie hassten die Herodianer, aber Jesus hassten sie noch mehr.

Bevor wir diesen Abschnitt über die Kontroverse bezüglich des Sabbats verlassen, wollen wir beachten, dass Jesus niemals Gottes Sabbatvorschriften brach, noch ermutigte er jemand anderen dazu, dies zu tun. Hin und wieder jedoch brach er die von Menschen gemachten Traditionen, die sich über die Jahre stark ausgebreitet hatten – und das machte seine Feinde wütend. Wir haben noch nicht ganz den Wendepunkt in Jesus' öffentlichem Wirken erreicht, und seine Widersacher arbeiteten bereits Tag und Nacht daran, ihn und seinen Einfluss zu zerstören. J. W. McGarvey schrieb: „Von diesem Punkt an verläuft die blutrote Linie der Verschwörung gegen das Leben von Jesus quer durch das Evangelium“.¹²

JESUS HEILTE EINE GROÙE MENSCHENMENGE AM SEE GENEZARETH (MT 12,15–21; MK 3,7–12)

Matthäus 12,15–21

¹⁵Aber als Jesus das erfuhr, entwich er von dort. Und eine große

¹²J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 198.

Menge folgte ihm, und er heilte sie alle ¹⁶und gebot ihnen, dass sie ihn nicht offenbar machten, ¹⁷damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: ¹⁸»Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe; und mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll den Heiden das Recht verkündigen. ¹⁹Er wird nicht streiten noch schreien; und man wird seine Stimme nicht hören auf den Gassen. ²⁰das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, bis er das Recht hinausführt zum Sieg. ²¹und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.«

Markus 3,7–12

⁷Aber Jesus entwich mit seinen Jüngern an den See, und eine große Menge aus Galiläa folgte ihm; auch aus Judäa ⁸und Jerusalem, aus Idumäa und von jenseits des Jordans und aus der Umgebung von Tyrus und Sidon kam eine große Menge zu ihm, die von seinen Taten gehört hatte. ⁹Und er sagte zu seinen Jüngern, sie sollten ihm ein kleines Boot bereithalten, damit die Menge ihn nicht bedränge. ¹⁰Denn er heilte viele, so dass alle, die geplagt waren, über ihn herfielen, um ihn anzurühren. ¹¹Und wenn ihn die unreinen Geister sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrien: Du bist Gottes Sohn! ¹²Und er gebot ihnen streng, dass sie ihn nicht offenbar machten.

Als Antwort auf diese drei Sabbatkonfrontationen unternahm Jesus bedeutsame Schritte. Erstens sonderte er sich von seinen Feinden ab, um einen weiteren Konflikt zu vermeiden. Nachdem Matthäus' Bericht erwähnt, dass die Pharisäer „Rat über ihn hielten, wie sie ihn umbrächten“ (Mt 12,14), heißt es dann: **als Jesus das erfuhr, entwich er von dort** (Mt 12,15a). Dies war Christus' erster Rückzug bei dem Versuch die Spannung zu entschärfen. Es gab noch weitere.

Aber Jesus entwich mit seinen Jüngern an den See [das ist der See Genezareth] (Mk 3,7a). Selbst dort fanden ihn die Leute: **...und eine große Menge aus Galiläa folgte ihm; auch aus Judäa und Jerusalem, aus Idumäa und von jenseits des Jordans und aus der Umgebung von Tyrus und Sidon kam eine große Menge zu ihm...** (Mk 3,7b+8).

Jesus lehrte die Menschen, heilte die Kranken und trieb die Dämonen aus; aber er gebot ihnen mit Nachdruck, nicht bekannt zu

machen, was er getan hatte (Mt 12,15+16; s. Mk 3,11+12). Zusätzliches öffentliches Aufsehen hätte nur diejenigen wütend gemacht, die ihn hassten.

Matthäus hob hervor, dass alles, was geschehen war, eine Erfüllung von Prophetie war (Mt 12,17–21; s. Jes 42,1–4). Jesus' Rückzug aus der Stadt und sein Befehl Stillschweigen zu bewahren, erfüllten die Worte: **Er wird nicht streiten noch schreien, und man wird seine Stimme nicht hören auf den Gassen** (Mt 12,19). Seine Heilung der Kranken und Schwachen zeigte seine Sorge um jene, die wie ein **geknicktes Rohr** oder wie ein beinahe ausgehender, glimmender Docht waren (Mt 12,20). Die Ankunft von Menschen außerhalb Palästinas (von Idumäa, Tyros und Sidon) unterstrich die Bedeutsamkeit von Jesus' Wirken für die Nichtjuden (Mt 12,18+21).

Jesus fuhr fort zu lehren, und zu heilen, jedoch ging er abgelegene Wege, um eine unmittelbare Kraftprobe mit den jüdischen Leitern zu vermeiden.

JESUS ERWÄHLT ZWÖLF APOSTEL NACH GEBET (MT 10,2–4; MK 3,13–19; LK 6,12–16)

Matthäus 10,2–4

²Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder; ³Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; ⁴Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.

Markus 3,13–19

¹³Und er ging auf einen Berg und rief zu sich, welche er wollte, und die gingen hin zu ihm. ¹⁴Und er setzte zwölf ein, die er auch Apostel nannte, dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussendete zu predigen ¹⁵und dass sie Vollmacht hätten, die bösen Geister auszutreiben. ¹⁶Und er setzte die Zwölf ein und gab Simon den Namen Petrus; ¹⁷weiter: Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus, und gab ihnen den Namen Boanerges, das heißt: Donnersöhne; ¹⁸weiter: Andreas und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas und Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Thaddäus und Simon Kananäus ¹⁹und Judas Iskariot, der ihn dann verriet.

Lukas 6,12–16

¹²Es begab sich aber zu der Zeit, dass er auf einen Berg ging, um zu beten; und er blieb die Nacht über im Gebet zu Gott. ¹³Und als es Tag wurde, rief er seine Jünger und erwählte zwölf von ihnen, die er auch Apostel nannte: ¹⁴Simon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, seinen Bruder, Jakobus und Johannes; Philippus und Bartholomäus; ¹⁵Matthäus und Thomas; Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Simon, genannt der Zelot; ¹⁶Judas, den Sohn des Jakobus, und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde.

Jesu nächste Reaktion auf die wachsende Feindseligkeit war die Auswahl von zwölf Männern, die sein Werk weiterführen würden, wenn er gegangen sein würde. Seine Tage waren offensichtlich gezählt, und es war zwingend erforderlich, dass besondere Männer vor seinem Tod angeleitet wurden. Markus erklärte, dass diese ausgewählt wurden, **dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussendete zu predigen** (Mk 3,14). Sie reisten mit ihm und lernten von seinen Lehren und seinem Beispiel. Er sandte sie auch auf spezielle Missionen, damit sie Erfahrungen sammeln konnten. In diesem Maße wurden sie gelehrt und angeleitet. Von dieser Zeit an bemühte sich Christus vorwiegend um die Vorbereitung der Apostel.

Die Auswahl der Zwölf konnte nicht geschehen, ohne Gott um Rat gefragt zu haben. Bevor Jesus seine Entscheidungen traf, [ging] **er auf einen Berg..., um zu beten; und er blieb die Nacht über im Gebet zu Gott** (Lk 6,12). Allen Entscheidungen sollte das Gebet vorausgehen.

Jesus versammelte eine Anzahl von Vollzeitjüngern um sich. Nach einer Nacht des Gebetes rief er diese zu sich **und wählte zwölf von ihnen** aus (Lk 6,13a). Er nannte die Auserwählten **Apostel** (Lk 6,13b; s. Mt 10,2). Das Wort „Apostel“ bedeutet „Gesandter“. Das Wort kann allgemein verwendet werden, um sich auf jemanden zu beziehen, der auf eine spezielle Mission geschickt wurde. Jesus selbst wurde Apostel genannt, weil er von Gott gesandt war (Hebr 3,1). Andere Beispiele dafür, wie der Begriff „Apostel“ im allgemeinen Sinn verwendet wurde, finden wir in Apostelgeschichte 14,14; Römer 16,7; 2. Korinther 8,23; Philipper 2,25. (Das griechische Wort *ἀπόστολος* [*apostolos*] wird an manchen Stellen mit „Botschafter“ übersetzt.) Jedoch besaß das Wort eine zusätzliche Bedeutsamkeit für die Zwölf, die von Jesus selbst beauftragt wurden.

Die Tatsache, dass *zwölf* auserwählt wurden, ist von Bedeutung:

die Zahl „zwölf“ hat für die Juden eine besondere Bedeutung; in der hebräischen Denkweise deutet sie auf religiöse Vollkommenheit hin. Es gab zwölf Patriarchen und zwölf Stämme Israels; nun wählte Jesus zwölf Apostel aus.

Markus' Liste der Apostel liest sich folgendermaßen:

...gab Simon den Namen Petrus; weiter: Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus, und gab ihnen den Namen Boanerges, das heißt: Donnersöhne; weiter: Andreas und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas und Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Thaddäus und Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn dann verriet (Mk 3,16–19).

Hier ist Lukas' Liste:

Simon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, seinen Bruder, Jakobus und Johannes; Philippus und Bartholomäus; Matthäus und Thomas; Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Simon, genannt der Zelot; Judas, den Sohn des Jakobus, und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde (Lk 6,14–16).

Matthäus veröffentlichte seine Liste nicht bis zu einem späteren Zeitpunkt (als Jesus die Zwölf auf eine Übungsmission schickte). Jedoch sollte diese Liste zum Zweck des Vergleiches aufgenommen werden:

Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder; Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet (Mt 10,2–4).

Eine vierte und letzte Liste findet sich in Apostelgeschichte 1 vor dem Zeitpunkt, an dem Judas ersetzt wurde:

...Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des

Alphäus, und Simon der Zelot und Judas, der Sohn des Jakobus (Apg 1,13).

Es lohnt sich, die vier Listen miteinander zu vergleichen. Zum Beispiel ist es beachtenswert, dass Petrus jede Liste anführt. Dies beweist nicht, dass Petrus „der erste Papst“ war, aber es deutet darauf hin, dass sein Ungestüm und sein bemerkenswertes Talent ihn zu einem natürlichen Anführer unter den Aposteln gemacht hat. Wir sehen auch, dass der Name des Judas in den ersten drei Listen zuletzt genannt wird. Sein niederträchtiges Handeln der qualifizierte ihn für dieses zweifelhafte Unterscheidungsmerkmal.

Andere Details können hervorgehoben werden. Es gibt zum Beispiel verschiedene Gruppen von Brüdern (Thaddäus war offenbar auch als „Judas, der Sohn des Jakobus“ bekannt). Am bedeutendsten ist vielleicht, dass jede Liste in den Evangeliumsberichten in drei Gruppen zu jeweils vier Namen aufgeteilt werden kann – und dass immer dieselbe Person jede Gruppe in jeder Liste anführt. Petrus führt die erste Gruppe an, Philippus führt die zweite Gruppe an, während Jakobus, der Sohn des Alphäus, die dritte Gruppe anführt. Obwohl es eine beachtliche Variation in der Anordnung der Namen innerhalb jeder Gruppe gibt, scheint die einheitliche Platzierung dieser drei Namen absichtlich geschehen zu sein. Petrus, Philippus und Jakobus, der Sohn des Alphäus, mögen „Gruppenleiter“ bezüglich der Übungsmissionen und anderer besonderer Projekte gewesen sein.

Wir haben bereits einige der auserwählten Männer angetroffen: Petrus und Andreas (Joh 1,40+41; Mt 4,18), Jakobus und Johannes (Mt 4,21), Philippus und vielleicht Bartholomäus (Joh 1,43+45) und Matthäus (Mt 9,9). Über die anderen wird im Neuen Testament wenig gesagt, aber wir wissen drei Schlüsseldetails über sie. Erstens wurden sie alle berufen, so wie Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes und Matthäus berufen wurden. Zweitens wurden sie wie Petrus und die anderen offensichtlich aufgrund ihres Potentials und nicht aufgrund ihrer vorherigen geistlichen Leistungen auserwählt. Drittens wurden sie alle von Jesus bevollmächtigt, zu lehren und Dämonen auszutreiben (s. Mt 10,1). Jedes dieser Details traf sogar auf Judas Ischariot zu.

ABSCHNITT II

DIE BERGPREDIGT

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 5,1—7,29

Lukas 6,17–49

John Stott schrieb,

Die Bergpredigt ist wahrscheinlich die bekannteste der Lehren von Jesus, trotzdem ist sie wohl der am wenigsten verstandene Teil und zweifellos ist sie der am wenigsten befolgte Teil. Von allem, was Jesus jemals äußerte, kommt sie einer Grundsatzklärung am nächsten, denn sie ist seine eigene Beschreibung dessen, was seine Nachfolger sein und tun sollen.¹

E. Stanley Jones sagte: „Die größte Notwendigkeit der modernen Christenheit ist die Neuentdeckung der Bergpredigt als der einzige praktische Weg zu leben“.² Harvey Scott nannte Matthäus 5–7 „die Verfassung der Christenheit“.³

Die Bergpredigt ist voller Gegensätze. Die erste Hälfte zeigt die Gegensätze zwischen dem, wie die Juden gelehrt wurden, und dem, was Jesus lehrte. Die zweite Hälfte ist gekennzeichnet von den Gegensätzen der beiden Wege, die ein Mensch wählen kann, um sie zu gehen. Christus drängte seine Zuhörer: „Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden“ (Mt 7,13+14). (In der KJV kommt das Wort „Meerenge“ in diesen Versen zweimal vor. „Meerenge“ bedeutet „schmal“, aber viele denken bei diesem Wort an „geradeaus“ – die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten.) Matthäus 6,19–7,27 ist voller Beispiele für die beiden Wege, auf denen wir gehen können. Der Text konfrontiert uns mit der Wahl, die wir treffen müssen: eine Wahl, die uns zum Leben oder in die Vernichtung führt.

EINLEITENDE AUSSAGEN (MT 5,1+2; LK 6,17–20)

Matthäus 5,1+2

¹Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. ²Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach.

¹John R. W. Stott, *The Message of the Sermon on the Mount* (Downers Grove, Ill.: Inter-Varsity Press, 1978), 15.

²E. Stanley Jones, *The Christ of the Mount* (Nashville: Abingdon Press, 1931), 14.

³Harvey Scott, *The Sermon on the Mount* (Texarkana, Tex.: The Christian Helper, 1947), 3.

Lukas 6,17–20

17Und er ging mit ihnen hinab und trat auf ein ebenes Feld. Und um ihn war eine große Schar seiner Jünger und eine große Menge des Volkes aus ganz Judäa und Jerusalem und aus dem Küstenland von Tyrus und Sidon, **18**die gekommen waren, ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; und die von unreinen Geistern umgetrieben waren, wurden gesund. **19**Und alles Volk suchte, ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm aus, und er heilte sie alle.

20Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer.

Jesus hatte Menschen auserwählt, die sein Werk nach seinem Tod weiterzuführen sollten. Im Rahmen ihrer Vorbereitung hielt er ihnen als allererstes einen umfassenden Vortrag darüber, was von Bürgern des messianischen Königreiches erwartet wurde. Dieser Vortrag ist als „Bergpredigt“ bekannt.

Viele hatten das Vorrecht, diese gebieterische Vorstellung mitzuerleben (Mt 5,1; 7,28; Lk 6,17; 7,1), aber sie war im Besonderen an die Jünger von Jesus gerichtet (Mt 5,1+2; Lk 6,20). Wir können sie uns als eine Orientierungslektion für die neu eingesetzten Apostel vorstellen.

Der Vortrag handelt von der Einstellung, die notwendig ist, um ein Bürger des Königreiches zu *werden* (s. Mt 5,3–6; 6,33; 7,21, 24–27). In erster Linie jedoch beschäftigt er sich mit der Lebensführung eines Menschen, der *bereits* ein Nachfolger von Jesus ist.

Jesus wandte sich an die jüdische Zuhörerschaft während der jüdischen Dispensation. Folglich bezog er sich auf den jüdischen Hohen Rat (der Sanhedrin) (Mt 5,22), auf die Opfer am Altar (Mt 5,23) und auf Jerusalem als „die Stadt [Gottes]“ (Mt 5,35). Jedoch wurden diese Worte als Teil des Neuen Testaments von Jesus bewahrt; um sie also anzuwenden, müssen wir sie an die Terminologie christlicher Konzepte anpassen. Zum Beispiel: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst“ (Mt 5,23) will sagen „Wenn du kommst, um Gott zu anbeten“.

Die besser bekannte Version dieser Predigt finden wir in Matthäus 5–7, aber eine kürzere Version erscheint in Lukas 6,20–49. Zwischen diesen beiden Berichten gibt es Unterschiede. Matthäus zum Beispiel hat einhundertseven Verse, während Lukas dreißig Verse hat, und die Formulierung ist verschieden. Diese vereinzelt Unterschiede sollten keinen Anlass zur Sorge geben. Jeder Schreiber

gab jenen Teil der Predigt wieder, der zu seinen inspirierten Absichten am besten passte. Alle Verse des Berichtes des Matthäus' über die Predigt finden sich bis auf sechs im Lukasevangelium wieder – und ein leicht unterschiedlicher Wortlaut kann von unabhängigen Zeugen erwartet werden. Die meisten stimmen darin überein, dass Matthäus und Lukas eine Zusammenfassung dessen geben, was Jesus sagte, jedoch wiederholen sie nicht jedes Wort, das er sprach.

Laut Matthäus **ging** [Jesus] **auf einen Berg und setzte sich** (Mt 5,1), bevor er lehrte. Im Gegensatz schrieb Lukas, dass Jesus vor seiner Lehreinheit auf einem **ebenen Feld** stand (Lk 6,17). Es ist nicht unmöglich, die beiden Aussagen miteinander in Einklang zu bringen. Jesus könnte zuerst die Menschenmenge geheilt haben, als er auf dem ebenen Feld am Fuße des Bergs stand (Lk 6,12, 17–19), und dann könnte er sich ein wenig auf den Berg zurückgezogen und gesetzt haben, um seine Jünger zu lehren – mit der zurückgebliebenen Menschenmenge, die ihm aus der Entfernung zuhörte. Laut Hieronymus, einem frühen christlichen Autor, wurde in seinen Tagen üblicherweise angenommen, dass die Predigt auf einem Berg namens „Hörner von Hattin“ gehalten wurde, der über ein ebenes Feld verfügt, auf dem sich eine Menschenmenge versammeln konnte.

Die Tatsache, dass die Predigten in Matthäus und Lukas auf ähnliche Weise beginnen (Mt 5,3–12; Lk 6,20–23), auf ähnliche enden (Mt 7,24–27; Lk 6,47–49) und derselben allgemeinen Reihenfolge im Mittelteil folgen, scheint anzuzeigen, dass es sich bei diesen beiden Predigten um ein und dieselbe handelt. Ob sie es nun sind oder nicht, spielt keine große Rolle. Falls es sich nicht um dieselbe Predigt handelt, sind es ähnliche Predigten, die in annähernd demselben Zeitraum derselben Basiszuhörerschaft gehalten wurden. Da Matthäus' Bericht jedoch bekannter und umfassender ist, wird seine Version unsere bevorzugte Quelle sein, und Lukas' Bericht wird als unterstützende Quelle dienen.

DIE SELIGPREISUNGEN: VERHEISSUNGEN AN DIE NACHFOLGER DES MESSIAS (MT 5,3–12; LK 6,20–26)

Matthäus 5,3–12

³Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

⁴Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

⁵Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

⁶Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

⁷Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen

⁸Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

⁹Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

¹⁰Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

¹¹Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. ¹²Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Lukas 6,20–26

²⁰Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. ²¹Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen. ²²Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und euch ausstoßen und schmähen und verwerfen euren Namen als böse um des Menschensohnes willen. ²³Freut euch an jenem Tage und springt vor Freude; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn das gleiche haben ihre Väter den Propheten getan.

²⁴Aber dagegen: Weh euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost schon gehabt. ²⁵Weh euch, die ihr jetzt satt seid! Denn ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lacht! Denn ihr werdet weinen und klagen. ²⁶Weh euch, wenn euch jedermann wohlredet! Denn das gleiche haben ihre Väter den falschen Propheten getan.

Die Predigt beginnt mit einer Serie von Aussagen, und jede von ihnen wird mit dem Wort **selig** eingeleitet. Deswegen werden sie „die Seligpreisungen“ genannt. Diese Bezeichnung kommt von der lateinischen Version der Bibel, in der das erste Wort eines jeden Satzes *beati* lautet, der lateinische Begriff für „selig“

oder „glücklich“.

Für jeden, der die Bergpredigt liest, ist es offensichtlich, dass die Nachfolge von Jesus nicht einfach ist (Mt 5,10–12). Deswegen begann Christus mit Worten der Ermutigung, wobei er aufzählte, wie die Menschen gesegnet würden, falls sie seine Worte hörten und danach handelten (s. 7,24+25). Bis zu einem gewissen Grad erfreuen sich treue Jünger in diesem Leben an diesen Segnungen, aber ihre vollständige Verwirklichung wird erst in dem Leben stattfinden, das noch kommt. Lukas' Bericht enthält noch *Weherufe*, die über jene kommen, die nicht gewillt sind sich Jesus zu unterwerfen (Lk 6,24–26).

EINFLUSS (UND VERANTWORTLICHKEITEN) DER NACHFOLGER DES MESSIAS (MT 5,13–16)

¹³Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

¹⁴Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. ¹⁵Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. ¹⁶So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Die Seligpreisungen sagten aus, dass die Nachfolge von Jesus Segen für die Nachfolger bringen würde. Als nächstes erklärte Christus, dass das Tun seines Willens auch andere segnen würde – als er zu seinen Jüngern sprach, dass sie **das Salz der Erde** und **das Licht der Welt** seien. Vielen Passagen in der Bibel lehren über die Kraft und die Wichtigkeit von Einfluss (z.B. Spr 27,17; Hos 4,9; 1. Kor 5,6; 15,33; Phil 2,15; 1. Petr 2,12), aber keine fordert mehr heraus und stimmt nachdenklicher als Matthäus 5,13–16.

ANWENDUNG: DU BIST WERTVOLLER ALS DU GLAUBST (MT 5,13)

Salz und Licht sind zwei der am häufigsten vorkommenden Elemente auf der Erde. Man kann überall auf dieser Erde hingehen, und man wird Salz und Licht finden. In den Tagen von Jesus kamen sie genauso häufig vor. Als Junge wird Jesus gesehen haben, wie

seine Mutter das Fleisch salzte, und jeden Abend ihre kleinen Lampen angezündet hat. So alltäglich sie auch waren, Jesus benutzte Salz und Licht, um den Christen eines der größten Komplimente zu machen – und um eine ihrer größten Herausforderungen zu formulieren:

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (Mt 5,13–16).

Diese Worte bilden den zweiten Hauptabschnitt in der Bergpredigt. Christus hatte gerade die Seligpreisungen ausgesprochen, wobei er die Charaktereigenschaften hervorhob, die notwendig waren, um sein Jünger zu sein. Als nächstes sprach er von der *Auswirkung* dieser Charakterzüge, als er sagte: „Ihr seid das Salz der Erde“; „Ihr seid das Licht der Welt“. Dies ist vielleicht die größte Passage in der Bibel über die Kraft des christlichen Einflusses.

Salz und Licht waren und sind immer noch ungeheuer wichtig. Ohne Salz und Licht gibt es kein Leben. Unser Körper benötigt Salz, um zu funktionieren, und physikalisches Leben kann ohne Licht nicht existieren. Falls die Sonne auf einmal ausgelöscht würde, wäre unser Planet innerhalb weniger Stunden mit Eis bedeckt. Als Jesus sagte, dass wir als Christen Salz und Licht sind, sagte er, dass wir etwas extrem Wichtiges sind – und dass seine Absichten ohne uns nicht verwirklicht werden können.

In diesem Abschnitt diskutieren wir, was es heißt, das Salz der Erde zu sein, im nächsten darüber, was es bedeutet, das Licht der Welt zu sein.

Ein Kompliment

Als Jesus sagte: „Ihr seid das Salz der Erde“, waren seine Worte zuallererst ein Kompliment. Daher kommt der Ausdruck: „Er ist das Salz der Erde“.

Jesus richtete diese Anerkennung nicht an jüdische Religionsführer, römische Senatoren oder griechische Philosophen, sondern an seine Zuhörer: Landwirte, Fischer, Händler und ihre Frauen und Kinder. Er lobte das, was die Welt als „einfache Menschen“ bezeichnet.

Die Aussage „Ihr seid das Salz der Erde“ sagt etwas über die Erde aus, und sie sagt etwas über die Nachfolger von Christus aus. Um die Wichtigkeit dieser Worte zu würdigen, müssen wir die Rolle des Salzes in biblischen Zeiten Bibel verstehen.

Salz war wertvoll

In den Tagen von Jesus war Salz wertvoll. Es wurde oft als Tauschmittel oder Lohnzahlungsmittel verwendet. Daher stammt der Ausdruck: „Er ist sein Salz wert“.

Jesus sagte: „Ihr seid das Salz der Erde“ – und Salz hat einen Wert. Was sagt das über die Erde aus? Das sagt, dass diese Erde keinen realen Wert hat. Was sagt das über Christen aus? Das sagt, dass Christen einen Wert haben – und dass die einzige Bedeutung, die diese Welt hat, aus der Gegenwart der Christen bezogen werden kann.

Wenn du Christ bist, bist du in den Augen Gottes wertvoll. Verkaufe dich nicht unter Wert.

Salz gab Geschmack

In jenen Tagen, wurde, genau wie heute, Salz verwendet, um den Lebensmitteln Geschmack zu verleihen. Hiob fragte: „Isst man denn Fades, ohne es zu salzen, oder hat Eiweiß Wohlgeschmack?“ (Hiob 6,6). Der Patriarch bezeichnete ungesalzenes Essen als „ekelhaft“ (Hiob 6,7).

Die folgende Geschichte zeigt den großen Wert von Salz:

Ein König fragte seine drei Töchter, wie sehr sie ihn liebten. Zwei von ihnen antworteten, dass sie ihn mehr liebten als alles Gold und Silber auf Erden. Die Jüngste sagte, dass sie ihn mehr liebte als Salz. Dem König gefiel ihre Antwort nicht, da er dachte, dass Salz nicht besonders schmackhaft wäre. Aber der Koch, der diese Äußerung mitbekam, gab am nächsten Morgen kein Salz in irgendein Bestandteil des Frühstücks, und die Mahlzeit war so geschmacklos, dass der König sie nicht genießen konnte. Nun sah er die Kraft in der Äußerung seiner Tochter. liebte ihn so sehr, dass ohne ihn

nichts gut war.⁴

Jene, die eine „salzarme“ Diät einhalten müssen, haben Mühe damit, den Geschmack ihres Essens zu verbessern, ohne Salz hinzuzufügen. Salzersatzstoffe helfen, aber nichts ist so effektiv wie das „Hinzufügen einer Prise Salz“.

„Ihr seid das Salz der Erde“ – und Salz fügt Geschmack hinzu. Was sagt das über diese Erde aus? Es sagt, dass diese Erde geschmacklos ist, dass auf lange Sicht alles, was diese Welt zu bieten hat, in Geschmacklosigkeit endet. Was sagt das über uns als Christen aus? Es sagt, dass wir es sind, der dem Leben Würze verleihen. Verkaufen wir uns nicht unter Wert.

Salz hatte mehrere Verwendungszwecke

Es könnte noch mehr über den Wert des Salzes gesagt werden. Zum Beispiel kann Salz Durst hervorrufen. Vielleicht hast du schon einmal das Sprichwort gehört: „Du kannst ein Pferd zum Wasser führen, aber du kannst es nicht zwingen zu trinken“. Diese Aussage benötigt einen Zusatz: „...aber du kannst es mit Salz füttern“. Als ich ein Junge war, machte ich das mitunter, wenn wir Tiere auf Ausstellungen zeigten. Falls eines meiner Ausstellungstiere ausgemergelt aussah, gab ich ein wenig Salz in sein Futter. Dadurch trank es mehr Wasser und es nahm ein wenig zu. Das kann auch auf uns zutreffen: Als Christen können wir durch das Leben, das wir führen, einen Durst auf das Wasser des Lebens erzeugen (Joh 4,10–15).

In den Tagen von Jesus wurde Salz manchmal auch als Symbol für Reinheit verwendet. Des Weiteren wurde es auch zu jüdischen Opfern hinzugefügt (3. Mose 2,13). All diese Dinge sagen etwas über den Wert von Christen aus.

Salz war ein Konservierungsmittel

Die wahrscheinlich wichtigste Verwendung von Salz in biblischen Zeiten und was ihm seinen größten Wert verlieh, war seine Verwendung als Konservierungsmittel. In jenen Tagen konnte man nicht in die Stadt gehen und einen Kühlschrank oder ein Gefriergerät kaufen, um Fleisch kalt und frisch zu halten. Frisches Fleisch verdarb schnell; das ist die Natur von Fleisch.

⁴A. C. Dixon, zitiert in Leslie G. Thomas, *The Sermon on the Mount: A Series of Studies in the Moral and Religious Teaching of Jesus* (Nashville: Gospel Advocate Co., 1958), 22.

Als ich aufwuchs, machte meine Familie einen richtigen Urlaub, an den ich mich erinnere. Auf dieser Reise fuhren wir mit dem Auto Richtung Osten durch Ost-Oklahoma und Teile von Arkansas. Während wir unterwegs waren, stellte die Gasgesellschaft das Gas ab, um an den Gasleitungen zu arbeiten – und wir hatten einen Gasbetriebenen Kühlschrank. Als wir nach Hause kamen, war der Kühlschrank voller verdorbenem Fleisch. Meine Mutter unternahm alles Mögliche, um den Geruch aus dem Kühlschrank zu bekommen. Er stand mehrere Wochen lang mit der geöffneten Tür im Garten hinter unserem Haus, weil sie darauf wartete, dass sich der Geruch verflüchtigte. Solange wir dieses Gerät hatten, hatte es ein eigenartiges, beißendes Aroma.

Was machten die Menschen in biblischen Zeiten, um Fleisch zu konservieren? Sie rieben es mit Salz ein. Fischer packten ihren Fisch in Salz. Nun war es nicht so, dass die Leute den Geschmack von Salz so sehr mochten; vielmehr mussten sie ihr Fleisch salzen, wenn sie nicht wollten, dass es verdarb. Einige von uns haben vielleicht schon einmal selbst geschlachtet und Schinken oder Schweinefleisch gesalzen, um es vor dem Verderben zu bewahren.

„Ihr seid das Salz der Erde“ – und Salz konserviert. Was sagt das über diese Erde aus? Es sagt, dass diese Erde verfällt, verfault, verwest. Das ist die Basis für unser Verständnis der Welt. Egal, wie glamourös sie erscheinen mag, in Wahrheit stirbt sie und löst sich in ihre Bestandteile auf. Diese Welt zeigt ein schönes Gesicht; aber wenn wir näher hinsehen, ist alles nur Schminke und Puder. Unter den brillanten Farben ist eine ausgebleichene, faltige Realität.

Diese Wahrheit offenbart sich ohne Weiteres jedem, sogar mit einem begrenzten Bibelwissen. Statistiken sind nicht notwendig. Sie können auf die verfallenden moralischen Standards dieser Welt blicken, auf den Mangel an Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit und auf ein mangelndes Interesse an geistlichen Dingen. Nichts auf dieser Welt kann denjenigen wirklich anziehen, der unter die Oberfläche sieht.

Was sagt dies im Gegensatz über uns Christen aus? Es sagt, dass Christen die konservierende Kraft dieser Erde sind.

In jüngeren Jahrzehnten wurden verschiedene Faktoren als die Hoffnung und Rettung der Erde freudig begrüßt: Wissenschaft, Bildung, Psychologie und Psychiatrie, Technologie, bessere Lebensbedingungen, Gesetzgebung, soziale Reformen und militärische Macht. Die Menschheit hat in all diesen Bereichen Fortschritte gemacht – in manchen sogar erhebliche Fortschritte –

doch die Welt scheint sich in zunehmendem Maße zu verschlechtern. Jesus sagte, dass die einzig wirkliche Hoffnung für diese Welt aufrichtige Christen sind.

So wie eine kleine Menge Salz ein großes Stück Fleisch konservieren kann, so können ein paar hingeebene Christen die Gesellschaft bewahren. Erinnern wir uns an die Geschichte von Abraham und der Zerstörung von Sodom und Gomorrha (1. Mose 18)? Zehn – so wenig wie zehn – gerechte Menschen hätten diese Städte bewahrt (1. Mose 18,32). Stellen wir uns vor, jemand wäre in die Handelskammer von Sodom und Gomorrha gegangen und hätte gesagt: „Vieles von dem, was ihr erreicht habt, ist beeindruckend; aber wenn ihr wollt, dass diese Städte einen weiteren Tag sehen, lasst ihr besser zehn Leute wie den alten Abraham hinein, der oben auf dem Hügel wohnt“. Wie hätten wir geantwortet? Ungeachtet dessen, was wir geantwortet hätten, zehn Leute wie Abraham *hätten* diese Städte bewahrt.

Verweilen wir hier kurz, um den Gegensatz vorwegzunehmen. Licht beeinflusst durch das, was es *macht*, während Salz durch das beeinflusst, was es *ist*. Als zuverlässige Kinder Gottes stellen wir unser Christsein nicht stolz zur Schau, denn die Leute wissen, wer wir sind und wofür wir stehen. Wenn wir einen Raum betreten, ist es nicht unüblich, dass die Sprache und die Witze sauberer werden. Menschen können versuchen uns in Verlegenheit zu bringen: „Wir können diese Geschichte nicht erzählen. Der Sowieso ist jetzt hier!“ Unsere Gegenwart – nur die *Tatsache* unserer Gegenwart – macht einen Unterschied. Salz beeinflusst durch das, was es *ist*.

Jesus sprach diese Worte zu Menschen, die die Welt für „normale“ Menschen hält. In der Originalsprache wird das Wort „ihr“ hervorgehoben. Jesus sagte: „*Ihr* seid das Salz der Erde“. Seine Aussage ist einschließend und ausschließend: Sie schließt alle seine Nachfolger ein und schließt alle anderen aus, die nicht seine Nachfolger sind. Jesus sagte das nicht zu den religiösen, finanziellen, sozialen oder politischen Führern seiner Tage, sondern eher zu den „einfachen“ Salz-der-Erde Menschen, die gewillt waren ihm zu folgen.

Eine Herausforderung

Als Jesus sagte: „*Ihr* seid das Salz der Erde“, war das nicht nur ein Kompliment, sondern auch eine Herausforderung. Salz hat einen Wert und die Fähigkeit zu konservieren, *weil es eine unterscheidende Qualität besitzt*. Auch wir als Christen brauchen eine unterscheidende

Qualität. Eine Art, diese Qualität auszudrücken, ist zu sagen, dass wir von der Welt *verschieden* sein müssen.

Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes... (Röm 12,2).

Ihr Abtrünnigen, wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein (Jak 4,4).

Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (1. Joh 2,15).

Wenn Salz dieselbe Zusammensetzung wie Fleisch hätte, könnte es das Fleisch nicht konservieren. Wenn wir wie die Welt sind, haben wir keine konservierende Qualität. Das bedeutet nicht, dass wir sonderbar sein sollen, sondern dass wir uns unterscheiden sollen.

Können Menschen uns anschauen und sehen, dass wir Christen sind – durch das, was wir tun, wie wir reden, durch die Themen, über die wir reden, wie wir uns kleiden, wie wir Schwierigkeiten begegnen? Unser Leben als Christen sollte beeinflussen, wie wir unsere Familien behandeln, wie wir mit Ladenbesitzern reden, wie wir unsere Spiele spielen.

Jesus sagte nicht: „Ihr seid das Salz *der Gemeinde*“, sondern „Ihr seid das Salz *der Erde*“. Umfragen zeigen, dass die meisten Gemeindeaktivitäten in Gemeindegebäuden stattfinden. Wir müssen dort Salz sein, wo andere Menschen sind: auf dem Marktplatz, in der Schulklasse, im Büro. Jesus war der Freund der Sünder (Mt 11,19). Ein Buch mit dem Titel *Out of the Salt Shaker & into the World (Raus aus dem Salzstreuer und rein in die Welt)*⁵ drängt Christen dazu in die Gesellschaft hinauszugehen, wo sie einen positiven Einfluss auf andere haben können.

Wo immer wir hingehen, wo immer wir sind, wir sind dazu beauftragt, Gottes konservierende Kraft zu sein. Vielleicht besuchen wir Häuser, gehen an Orte und knüpfen Kontakte, die für uns als Kind Gottes einzigartig sind. Das ist Gottes besonderer Ort für uns, unser besonderer Ort der Einflussnahme. Vergessen wir niemals die

⁵Rebecca Manley Pippert, *Out of the Salt Shaker & into the World* (Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press, 1979).

Herausforderung, „das Salz der Erde“ zu sein.

Im letzten Teil von Vers 13 hebt Jesus die Ernsthaftigkeit dieser Herausforderung hervor: „...Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten“. Die KJV spricht davon, dass das Salz seine Würze verliert. Die NIV sagt: „Wenn es seine Salzigkeit verliert, wie kann es wieder salzig gemacht werden?“

Viele von uns haben Schwierigkeiten zu verstehen, wie Salz seinen Geschmack und seine Salzigkeit verlieren kann, da wir reines, weißes Salz in einer Packung kaufen. Dieses Salz wird immer salzig sein. Selbst wenn nur noch ein Körnchen übrig ist, wird dieses eine Körnchen salzig sein. Salz in Zeiten der Bibel jedoch war das Ergebnis der Verdampfung von Meerwasser. Dieses Salz enthielt natürlicherweise Verunreinigungen. Wenn das Salz vom Boden abgekratzt wurde, wurde immer etwas Sand oder Schmutz mit dem Salz vermischt. Wenn die so entstandene salzige Masse den Elementen ausgesetzt wurde, konnte viel Natriumchlorid ausgeschwemmt werden. Was übrigblieb, war eine Substanz mit genügend Salz, um die Erde zu sterilisieren, aber nicht genug, um von Wert zu sein. Jenes „Salz“ hatte seine unterscheidende Qualität verloren.

Gutes Land war sehr gefragt im Lande Palästina. Die Menschen verwendeten jeden verfügbaren Zoll für die Produktion von Getreide. Die Felder wurden von engen Pfaden durchzogen, die von den Landwirten benutzt wurden. Die Menschen trauten sich nicht, Salz, dass „seine Salzigkeit verloren hatte“, auf ein Feld zu streuen, da dies die Fruchtbarkeit des Bodens zerstört hätte. Stattdessen streuten sie die salzige Masse auf die Pfade, wo sie keinen Schaden anrichten konnte. Dort wurde es „von den Menschen zertreten“.

Diese Illustration ist Jesus' trauriger Kommentar über einen Christen, der nicht versucht, sein Potential als „Salz der Erde“ zu erkennen. Seine starke Schlussfolgerung ist, dass dieser Mensch „zu nichts gut ist“.

Fazit

Salz ist eine gewöhnliche Sache, die von Jesus benutzt wurde, um Lektionen von unschätzbarem Wert zu erteilen. Jeder von uns ist beeindruckt von den Worten: „Ihr seid das Salz der Erde“. Jesus gab uns ein großes Kompliment, als er diese Worte aussprach. Wir sind etwas Besonderes für den Herrn; wir haben einen Wert. Wir wollen

uns nicht unter Wert verkaufen.

Er stellte uns auch vor eine große Herausforderung. Man kann einen Menschen nicht schlimmer beleidigen als zu sagen, dass er zu „nichts nütze“ sei. Wir wollen keine geistlichen „Nichtsnutze“ sein. Lasst uns entscheiden, ein Leben zu führen, das sich von der Welt unterscheidet. Gott helfe uns allen, dass wir „das Salz der Erde“ sein können“.

ANWENDUNG:

„LASST EUER LICHT LEUCHTEN“ (MT 5,14–16)

Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf Matthäus 5,14–16:

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Ein Kompliment

„Ihr seid das Licht der Welt“. Diese Worte sagen uns, dass wir als Christen nicht nur an Gottes Plänen und Absichten teilhaben, sondern dass wir in gewissem Maße auch an den *Charakteristika* von Gott und Jesus teilhaben. Johannes sagte: „Gott ist Licht“ (1. Joh 1,5). Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Durch diese Verse zeigt Jesus auf seine Nachfolger und sagt: „Ihr seid das Licht der Welt“.

Was meinte Jesus mit der Aussage „Ihr seid das Licht der Welt“? Stellen wir uns den Gegensatz zwischen Salz und Licht vor. Der hauptsächliche Zweck von Salz in jenen Tagen war größtenteils *negativ*: Es sollte den Verfall verhindern. Der hauptsächliche Zweck von Licht ist *positiv*: Es soll die Finsternis zerstreuen.

Die bildliche Darstellung von Jesus sagt uns etwas über die Welt und über Christen. Diese Welt ist in *Finsternis*. Die Menschen der Welt mögen das nicht zugeben. Manchmal, wenn Menschen die Bibel ablehnen, sagen sie: „Wir leben in einem *erleuchteten* Zeitalter“. Vielleicht haben wir einmal den Ausdruck gehört: „Es sind neue Beweise ans *Licht* gekommen“. Tatsache jedoch ist, dass diese Welt in die Finsternis der Sünde eingehüllt ist. Jeder Intellekt, der nicht von Gottes heiligem Wort erleuchtet ist, ist ein verfinsteter Intellekt.

Tatsächlich zieht die Welt die Finsternis vor. Licht deckt „die

verborgenen Dinge der Finsternis auf“ (1. Kor 4,5; KJV). Jesus sagte, dass die Menschen seiner Tage „die Finsternis mehr liebten als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Joh 3,19). Meine Frau und ich besaßen einmal ein Mietshaus. Nachdem eine Familie ausgezogen war, gingen wir am nächsten Tag hinein, um das Haus zu inspizieren. Sie hatten es in einem furchtbaren Zustand hinterlassen, voller Schmutz. Als wir das Licht einschalteten, stoben tausende Silberfische in alle Richtungen davon. Silberfische mögen kein Licht – genauso wie eine sündige Welt. Dennoch ist Licht genau das, was diese Welt *benötigt*.

Unser Text sagt nicht nur aus, dass sich diese Welt in Finsternis befindet, er sagt auch, dass Christen das *Licht* der Welt sind. *Christen* sind diejenigen, die das Licht haben. Wenn wir Jesus und die Bibel kennen, dann wissen wir mehr über Ehe, Elternschaft, wie man mit Problemen umgeht und worum es im Leben geht, als jeder Doktor der Philosophie, der kein Christ ist.

Als Nachfolger von Jesus sollen wir unser Licht *leuchten* lassen. Wir lassen es leuchten, indem wir den rechten Lebensstil führen. Wir lassen es leuchten, indem wir Gottes Wort lehren.

Ich mag die moralische und geistliche Finsternis in der Welt nicht. Ich muss bekennen, dass die Finsternis mich abschreckt. Manchmal wird die Finsternis so mächtig, dass ich am liebsten aufgeben möchte. Zu solchen Zeiten muss ich mich selbst daran erinnern, dass Licht keinen Sinn macht, wo es keine Finsternis gibt. Der Zweck von Licht ist es, die Finsternis zu zerstreuen. Aus diesem Grund hat mich Gott zu diesem Zeitpunkt an diesen Ort gestellt.

Eine passende Bibelstelle ist Philipper 2,15+16. Paulus forderte seine Leser heraus „damit ihr ohne Tadel und lauter seid, Gottes Kinder, ohne Makel *mitten unter einem verdorbenen und verkehrten Geschlecht, unter dem ihr scheint als Lichter* in der Welt...“ (Hervorhebung hinzugefügt.)

Je schwärzer die Finsternis ist, desto heller leuchtet das Licht. Ein Gerät in meinem Schlafzimmer hat eine kleine grüne Lampe, die ständig brennt. Während des Tages ist das Licht noch nicht einmal wahrnehmbar. In der Nacht jedoch, wenn sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, kann ich alles in dem Raum in diesem sanften, grünen Leuchten sehen. Selbst ein winziges Licht hat einen Wert, wenn alles andere finster ist.

Wir sind kein „Licht“ aufgrund einer uns innewohnenden, leuchtenden Kraft. Wir sind vielmehr „Licht“ aufgrund unserer Verbindung mit den Quellen des Lichts: Gott und Jesus. Christen

sind vergleichbar mit dem Mond, der das Sonnenlicht reflektiert. Wir können auch mit Glühbirnen verglichen werden, die aufgrund einer externen Stromquelle leuchten. Dennoch hat Jesus uns hoch geehrt mit den Worten „Ihr seid das Licht der Welt“.

Eine Herausforderung

Christus' Worte sind nicht nur ein Kompliment, sondern auch eine Herausforderung: wir müssen unser Licht *leuchten* lassen.

Jesus sagte: „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“ (Mt 5,14b). In jenen Tagen wurden Städte aus mindestens zwei Gründen auf Hügeln oder Bergen gebaut. Der erste war ein praktischer Grund: dadurch wurde kein wertvolles Ackerland vergeudet. Zweitens diente es dem Schutz: Von der Spitze eines Hügels konnten die Einwohner der Stadt sehen, wenn ihre Feinde sich von unten näherten. Städte „auf einem Hügel“ waren allgemein leichter zu verteidigen. Wenn ein Reisender durch das Land wanderte, konnte er immer sagen, wann er zu einer Stadt kam: dort war sie, gelegen auf einem Hügel. Jesus' Punkt war, so wie Menschen ihre Stadt nicht verbergen, sollten wir unser Licht nicht verbergen (unseren Einfluss). Diese Anwendung wird in den folgenden Worten klar.

Jesus fuhr fort: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel“ (Mt 5,15a). In der KJV heißt es: „Auch die Menschen tun es nicht ... unter den Scheffel stellen“. Das verwirrte mich, als ich ein Kind war, denn die Scheffelkörbe, die wir benutzten, waren porös. Falls ich eine Kerze oder Lampe unter einen dieser Körbe platziert hätte, hätte das Licht durch die Bruchstellen geschienen. In der 1995er Ausgabe der NASB steht „Peckmaß“. Das war eine große, irdene Schale, die etwa ein Peck fassen konnte, was 8,81 Litern entspricht. Wenn man eine Lampe unter einen dieser Behälter stellte, würde dies das Licht effektiv verdunkeln. Es würde das Licht eventuell auch *auslöschen*, wenn der Sauerstoff ausginge – aber Jesus' hauptsächliche Betonung lag auf dem *Verbergen* des Lichtes.

Die Illustration, dass wir unser Licht unter ein Peckmaß stellen, hat die gleiche grundlegende Bedeutung wie die Illustration des Salzes, das in der Anwendung „Du bist wertvoller als du glaubst“ seine Salzigkeit verliert. Unsaltziges „Salz“ hat keinen Wert; ein verborgenes Licht ebenfalls nicht. Genauso wie es für eine salzige Masse möglich ist ihre Salzigkeit zu verlieren, ist es für Licht möglich seine Kraft, die Dunkelheit zu zerstreuen, zu verlieren. Wie

kann dies geschehen? Das Licht kann verborgen werden. Unglücklicherweise haben viele derer, die behaupten Jesus nachzufolgen, ihr Licht unter den „Scheffel“ der Unkenntnis, der Weltlichkeit oder der Halbherzigkeit gestellt. Bezüglich der letzten Kategorie sagt Gott: „Ich hasse die Wankelmütigen und liebe dein Gesetz“ (Ps 119,113a) – dies sind jene mit einer geteilten Loyalität. Moffat übersetzte diesen Vers: „Ich hasse Menschen, die halb und halb sind“.⁶

In den Tagen von Jesus stellten die Leute keine Lichter unter Gefäße; sie stellten sie vielmehr auf Lampenständer (Mt 5,15b). Diese Ständer befanden sich hoch an den Wänden. Manchmal war der Standort eine Nische in der Wand; oftmals war es ein kleines Regal aus Holz oder Metall. Platziert auf solch einem Ständer konnte die Lampe „allen leuchten, die im Hause sind“ (Mt 5,15c). Ebenso sagte Jesus: „So lasst *euer* Licht leuchten vor den Leuten“ (Mt 5,16a; Hervorhebung hinzugefügt).

Wie machen wir das? Jesus sagte: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, *damit sie eure guten Werke sehen*“ (Mt 5,16a; Hervorhebung hinzugefügt). Wenn wir „gute Werke“ tun – indem wir leben, wie wir sollten und anderen helfen – lassen wir unser Licht leuchten.

Ich rechne mit dem Protest derer, die mit der Bergpredigt vertraut sind. Im nächsten Kapitel warnte Jesus vor dem Beten und Fasten, um „von Menschen gesehen zu werden“ (Mt 6,5; s. 6,16). Was ist der Unterschied zwischen etwas tun, um gesehen zu werden und etwas tun, *das* gesehen wird? Die Antwort ist „Einstellung und Absicht“. Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Tun guter Werke, die von Menschen gesehen werden sollen, damit *wir* gelobt werden, und es zuzulassen, dass andere unsere guten Werke sehen, damit sie *Gott* verherrlichen.

Falls unser Licht zu irgendetwas Gutem da ist, müssen die Menschen es *sehen*. Jemand hat gesagt, dass es schließlich keine geheime Jüngerschaft gibt. Entweder wird die Heimlichkeit die Jüngerschaft zerstören oder die Jüngerschaft zerstört die Heimlichkeit.

Warum sollen wir unser Licht leuchten lassen? Wir sollen keine persönliche Erhöhung suchen; vielmehr sollen wir die Verherrlichung Gottes suchen. Der Zweck von Licht ist es nicht, die

⁶James Moffat, *The Bible: A New Translation* (New York: Harper & Brothers, 1954), 685.

Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sondern das zu erleuchten, auf das seine Strahlen geworfen werden. Unser Ziel, ein gottgefälliges Leben in Christus in zu führen, ist es nicht Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen, sondern eher (wie Jesus sagte) „[unseren] Vater zu preisen, der im Himmel ist“ (Mt 5,16c).

Fazit

Salz und Licht sind wichtig. Wir glauben, dass wir viele Dinge brauchen, aber nur eine Handvoll sind unbedingt erforderlich. Zu diesen wesentlichen Dingen gehören Salz und Licht; wir würden nicht ohne sie sein wollen. Jesus sagte: „Ihr seid das Salz der Erde“; „Ihr seid das Licht der Welt“. Wir sollten das in diesen beiden Sätzen eingebettete Kompliment zu schätzen wissen.

Woran wird die Gemeinde erkannt? Wenn Menschen die Gemeinde erwähnen, was sagen sie dann? Zeigen ihre Worte an, dass sie für etwas *steht* (dass sie „Salz“ ist) und das sie etwas für den Herrn *tut* (dass sie „Licht“ ist)?

Oftmals beklagen wir uns über die sündige Welt, die uns umgibt. Wir fragen: „*Warum?* Warum ist alles so schlecht?“ Vielleicht sollten wir fragen: „*Wo?* Wo ist das Salz und das Licht?“ Möge Gott jedem von uns helfen, „das Salz der Erde“ und „das Licht der Welt“ zu sein.

DAS VERHÄLTNIS DER MESSIANISCHEN LEHRE ZUM ALTEN TESTAMENT UND ZU DEN MENSCHENGEMACHTEN TRADITIONEN, WELCHE DIE LEHRE DES ALTEN TESTAMENTES BETREFFEN (MT 5,17–48; LK 6,27–30, 32–36)

Der längste Teil der Bergpredigt ist Matthäus 5,17–48, der das Gesetz des Mose – und die damit verbundenen menschengemachten Traditionen – der Lehre von Jesus gegenüber stellt. Es war grundlegend wichtig, dass die Jünger von Christus ein klares Verständnis von seiner Beziehung zum Gesetz und auch zu seiner Einstellung zu den zahlreichen Traditionen, welche die Menschen an das Gesetz angefügt hatten, bekämen.

Die einleitende Aussage ist von Bedeutung. Jesus begann:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen,

wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht (Mt 5,17+18).

Die Tatsache, dass Jesus nicht kam, um das Gesetz „abzuschaffen, sondern um es zu erfüllen“, hat bei einigen Leuten zu dem Glauben geführt, dass wir heute immer noch unter dem Alten Testament, dem alten Bund, leben. Diese Interpretation von Christus' Worten würde im Widerspruch zur klaren Lehre seiner inspirierten Apostel stehen. Paulus schrieb von Jesus: „...hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache“ (Eph 2,15). Der Apostel sagte weiterhin bezüglich der „Verfügungen“ des Gesetzes, dass Jesus die Sammlung der Verordnungen aus dem Weg geräumt und „an das Kreuz geheftet hat“ (Kol 2,14+16).

Christus' Worte in Matthäus 5,17+18 können verstanden werden, wenn man bedenkt, dass das Alte Testament ein Bund war, eine Vereinbarung zwischen Gott und den Juden (s. 5. Mose 4,13; 5,2+3). Denken wir an das Alte Testament als an einen *Vertrag* zwischen Gott und Israel. Jesus kam nicht, um diesen Vertrag „abzuschaffen“ (ihn wegzuwurfen oder zu zerstören), sondern um ihn zu „erfüllen“. Das tat er in seinem Leben, in seinem Tod und in seiner Auferstehung. Will Ed Warren schrieb: „Er erfüllte seine Prophezeiungen, hielt die Gesetze und erfüllte die Absichten des Gesetzes (Gal 3,19; 5,14)“.⁷

Ein erfüllter Bund/Vertrag ist nicht länger ein bindender Bund/Vertrag. Denken wir zum Beispiel daran, was geschieht, wenn eine Person einen Kaufvertrag über ein Stück Land unterzeichnet. Sobald er den Vertrag erfüllt hat, indem er alle Bedingungen erfüllt hat (einschließlich der Leistung aller Zahlungen), wird daraus ein *erfüllter* Vertrag; er ist nicht länger bindend. Ebenso als Jesus das Gesetz erfüllte, hörte es auf für Gottes Volk bindend zu sein (s. Gal 3,16+19, 24+25).

Zu der Zeit, als Jesus auf dem Berg predigte, war das Gesetz jedoch noch in Kraft. Solange dies der Fall war, lehrte Christus seine Jünger seinen Anforderungen Folge zu leisten (Mt 5,19+20). Seine Abneigung richtete sich nicht gegen das Gesetz, sondern gegen die jüdischen Missinterpretationen des Gesetzes.

In den darauffolgenden Versen erweiterte Jesus einige Gebote

⁷Will Ed Warren, Class Syllabus, *The Life of Christ: The Synoptic Gospels* (Searcy, Ark: Harding University, 1991), 26.

des Gesetzes, um einzuschließen, dass die Herzenseinstellung beim Halten der Gebote entscheidend ist. Auch verglich er seinen Weg mit dem Weg, der den Menschen durch die Schriftgelehrten und Pharisäer gelehrt wurde.

Mord – und Zorn (Mt 5,21–26)

²¹Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: »Du sollst nicht töten«; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. ²²Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig. ²³Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, ²⁴so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe. ²⁵Vertrage dich mit deinem Gegner sogleich, solange du noch mit ihm auf dem Weg bist, damit dich der Gegner nicht dem Richter überantworte und der Richter dem Gerichtsdienner und du ins Gefängnis geworfen werdest. ²⁶Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort herauskommen, bis du auch den letzten Pfennig bezahlt hast.

Das sechste der Zehn Gebote sagt: „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20,13; 5. Mose 5,17). Diese grundlegende Anforderung wurde in den neuen Bund aufgenommen (Röm 13,9), aber Jesus erweiterte das Originalgebot, um eine Warnung gegen das *Motiv* des Mordens und die Umstände, die zum Mord führen können, einzuschließen (Mt 5,22). Er bat dringend alle, die starke Meinungsverschiedenheiten mit anderen haben, diese Differenzen auszuräumen – und zwar schnellstens (Mt 5,23–26).

Ehebruch – und Lust (Mt 5,27–30)

²⁷Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst nicht ehebrechen.« ²⁸Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. ²⁹Wenn dich aber dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiß es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. ³⁰Wenn dich deine rechte Hand zum Abfall verführt, so hau sie ab

und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre.

Das siebte Gebot des Dekalogs sagt: „Du sollst nicht ehebrechen“ (2. Mose 20,14; 5. Mose 5,18). Dieses Gebot ist auch Teil des Neuen Testaments von Jesus (Röm 13,9), aber wiederum erweiterte Christus das Gebot, um das einzuschließen, was es hervorbringt: in diesem Fall Lust (Mt 5,28). Er wies seine Jünger an, alles aus ihrem Leben herauszureißen, was das verbotene Verlangen fördern könnte (Mt 5,29+30). Jesus unterstützte nicht die Verstümmelung des Körpers in Matthäus 5,29+30; solch eine Handlung verstieße gegen die biblische Lehre, den Leib als den Tempel Gottes zu behandeln (1. Kor 6,19; 3,17). Eine Amputation von Körperteilen würde den Zustand des Herzens nicht verändern (Mt 15,19). Jesus benutzte eine Übertreibung, um seinen Standpunkt klarzumachen.

Scheidung – und Begründung (Mt 5,31+32)

³¹Es ist auch gesagt: »Wer sich von seiner Frau scheidet, der soll ihr einen Scheidebrief geben.« ³²Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, der macht, dass sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.

In Verbindung mit dem Thema Scheidung hatte Jesus mehr über Ehebruch zu sagen. Er zitierte 5. Mose 24,1–4, ein Gebot bezüglich des Ausstellens eines **Scheidbriefs** – ein Gebot, das *nicht* ins Neue Testament übertragen wurde. Einige Schriftgelehrte hatten 5. Mose 24,1–4 interpretiert, um eine Scheidung „aus jedem Grund“ zu rechtfertigen (Mt 19,3), aber Jesus sagte, dass der einzige schriftgemäße Grund für eine Scheidung die sexuelle Untreue einer der beiden Ehepartner ist (Mt 5,32). Dieses Thema wird in Matthäus 19,3–9 erweitert behandelt.

Schwüre – und Rechtschaffenheit (Mt 5,33–37)

³³Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: »Du sollst keinen falschen Eid schwören und sollst dem Herrn deinen Eid halten.« ³⁴Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; ³⁵noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße; noch bei Jerusalem,

denn sie ist die Stadt des großen Königs. ³⁶Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. ³⁷Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.

Der nächste Gegensatz betraf das Ablegen von feierlichen Schwüren. Jesus' Zitat in Vers 33 zeigt, wie jüdische Lehrer Passagen wie 3. Mose 19,12; 4. Mose 30,2 und 5. Mose 23,21+23 zusammenfassten. Die Juden erlaubten einige Schwüre und verboten andere, aber Jesus sagte einfach, dass **ihr überhaupt nicht schwören sollt** (Mt 5,34; s. Jak 5,12). Die Jünger von Christus sollten so unbeirrbar im Sagen der Wahrheit sein, dass es unnötig ist, auf einen Eid zurückzugreifen, um andere davon zu überzeugen ihr Wort anzunehmen. Beachten wir, dass dies nicht für zivile Eide zutrifft. Als er vom Sanhedrin angeklagt wurde, antwortete Jesus unter Eid (Mt 26,63+64).

Vergeltung – und Verzicht auf Gegenwehr
(Mt 5,38–42; Lk 6,29+30, 34)

Matthäus 5,38–42

³⁸Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« ³⁹Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. ⁴⁰Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. ⁴¹Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. ⁴²Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

Lukas 6,29+30, 34

²⁹Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. ³⁰Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.

³⁴Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen.

Was Jesus bis hierhin gesagt hatte, musste einige seiner Zuhörer

haben zweifeln lassen, ob sie richtig gehört hatten. Falls ja, hätten sie die letzten beiden Gegensätze ins Wanken gebracht.

Der nächste Gegensatz hat etwas zu tun mit dem Prinzip **Auge um Auge, Zahn um Zahn** (Mt 5,38), den wir in 2. Mose 21,24, 3. Mose 24,20 und 5. Mose 19,21 finden. Diese alttestamentliche Anweisung richtete sich in erster Linie an jene Personen, die für offizielle Gerichtsurteile verantwortlich waren; ein Zweck bestand darin, die zugemessene Strafe zu begrenzen. Unglücklicherweise erschien den Juden diese Lehre als zweckdienlich, um private Rache zu üben. Einige Personen versuchen auch heute noch, diese alttestamentliche Lehre als Rechtfertigung für private Rache zu nutzen.

Jesus lehrte gegen Vergeltung und persönliche Rache. Er wies seine Nachfolger an, „die zweite Meile zu gehen“ (s. Mt 5,41), um mit anderen zurechtzukommen und sogar bereit zu sein, Misshandlungen zu erleiden, falls nötig (Mt 5,39–42; s. 1. Kor 6,7).

Die Verse 39 bis 42 gehören zu den am herausforderndsten in der Bergpredigt. Jesus, dessen Leben vor Gericht verhandelt wird, ist die beste Illustration des betreffenden Prinzips. Natürlich sind einige Einschränkungen notwendig. Totale Widerstandslosigkeit gegenüber dem Bösen würde das Verbrechen begünstigen. Jedoch dürfen wir die Stelle nicht einschränken, um die radikale Natur seiner Lehre aufzuweichen.

Feinde – und Liebe (Mt 5,43–48; Lk 6,27+28, 33+34, 36)

Matthäus 5,43–48

⁴³Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. ⁴⁴Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, ⁴⁵damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. ⁴⁶Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? ⁴⁷Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? ⁴⁸Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Lukas 6,27+28, 33+34, 36

²⁷Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; ²⁸segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

³³Und wenn ihr euren Wohltätern wohl tut, welchen Dank habt ihr davon? Denn die Sünder tun dasselbe auch. ³⁴Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen.

³⁶Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Als nächstes sprach Jesus über die Behandlung von Feinden. Es gibt eine enge Beziehung zwischen diesem Gegensatz und dem vorherigen.

Das Gesetz gebot „Liebe deinen Nächsten“ (3. Mose 19,18). Jüdische Lehrer hatte dies dahingehend interpretiert, dass es recht sei, einen Feind zu hassen, solange man seinen **Nächsten** liebt (Mt 5,43) – ein Befehl, den man im Alten Testament *nicht* findet. Das Alte Testament befahl die Bestrafung der Feinde Israels für ihre Behandlung von Gottes Volk (s. z.B. 5. Mose 23,3–6), aber es lehrte die Juden nicht, ihre Feinde zu hassen. Sie sollten das „Böse hassen“ (Ps 97,10; Spr 8,13), aber nicht die Menschen.

Jesus pflichtete dem Prinzip der Nächstenliebe herzlich bei und machte es zum Teil seines neuen Bundes (Mt 22,39; Röm 13,8–10; Gal 5,14; Jak 2,8). Jedoch widersprach er vehement dem Grundsatz, seine Feinde zu hassen. Er lehrte seine Jünger, ihre Feinde zu lieben und für sie zu beten, sich um die Nöte aller Menschen zu sorgen, so wie Gott es tut (Mt 5,44–48).

Die Herausforderung, **vollkommen sein** so wie Gott **vollkommen ist** (Mt 5,48), hat viele Menschen besorgt, denn niemand von uns kann perfekt sein im Sinne von Sündlosigkeit (Röm 3,23). Lukas' Bericht weist uns an, **barmherzig** zu sein, wie Gott **barmherzig ist** (Lk 6,36). Die Lehre ist, dass wir im Fall der *Barmherzigkeit* „perfekt“ sein sollen, wie Gott es ist – *darin* zeigen wir Barmherzigkeit sowohl gegenüber den Gerechten als auch den Ungerechten (Mt 5,45).

RELIGIÖSE HANDLUNGEN, DIE AUS DEM HERZEN KOMMEN UND KEINE SHOW SIND (MT 6,1–18)

Jesus hatte seine Zuhörer ermahnt, dass ihre Gerechtigkeit die der „Schriftgelehrten und Pharisäer“ noch übertreffen müsse (Mt 5,20). Ein Fehler, den viele Schriftgelehrte und Pharisäer machten,

war, dass sie ihre frommen Handlungen nur vollzogen, um Lob von Menschen, anstatt Lob von Gott zu bekommen. Folglich hob Jesus die Wichtigkeit der richtigen Motivation im Gehorsam gegen Gott hervor: **Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel** (Mt 6,1). Dann gab Jesus ihnen drei Illustrationen zu dem, was er meinte.

Almosen geben (Mt 6,2–4)

²Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. ³Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, ⁴damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Jesus sprach zuallererst über die jüdische Praxis des Almosengebens. Das griechische Wort *ἐλεημοσύνη* (*eleemosune*) bedeutet „den Armen geben“. Das Alte Testament lehrte, dass das Almosengeben eine heilige Pflicht war (5. Mose 15,11), aber einige Juden machten eine Inszenierung aus ihrem Geben (Mt 6,2). Jesus forderte seine Nachfolger auf, still zu geben und keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen mit dem, was sie gaben (Mt 6,3+4).

Einige haben die Lehre Jesu über die **rechte** und die **linke Hand** (Mt 6,3) und den Ausdruck **verborgen** (Mt 6,4) so verstanden, dass Christen sicherstellen müssen, dass niemand weiß, wie viel sie geben. Diese Sicht auf jene Passage scheint der vorhergehenden Lehre von Jesus darüber, dass wir „unser Licht vor anderen leuchten lassen sollen, damit sie unsere guten Werke *sehen* können“, entgegenzustehen (s. Mt 5,16). Dies kann miteinander in Einklang gebracht werden, wenn man beachtet, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem, was man tut, das gesehen wird (Mt 5,16) und dem, was man tut, um gesehen zu *werden* (s. Mt 6,2+5, 16). J. W. McGarvey hatte recht, als er schrieb: „Dieses Gebot verbietet nicht die Öffentlichkeit, sondern den Geist, der nach Öffentlichkeit *verlangt*“.⁸

⁸J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 251.

Gebet (Mt 6,7–15)

⁷Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

⁸Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. ⁹Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel,
Dein Name werde geheiligt.

¹⁰Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.

¹¹Unser tägliches Brot gib uns heute.

¹²Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

¹³Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

[Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]

¹⁴Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. ¹⁵Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Jesus' zweite Illustration befasst sich mit dem Gebet. Er verurteilte die öffentliche Show der Heuchler bezüglich ihrer Gebete, und er forderte seine Jünger auf, eine Praxis des privaten, persönlichen Gebetes zu kultivieren (Mt 6,5+6).

Während sich Jesus mit dem Thema Gebet beschäftigte, fügte er andere Beobachtungen hinzu: Er verurteilte die Praxis der bedeutungslosen Wiederholungen (Mt 6,7), und er teilte mit seinen Zuhörern ein Beispielgebet (Mt 6,9–13). Dieses Beispielgebet beinhaltet eine Zeile über Vergebung, die Christus dazu brachte, unverzüglich einige nachdenklich stimmende Worte über die Notwendigkeit, anderen zu vergeben, auszusprechen (Mt 6,14+15).

Dieses Gebet wird allgemein als das „Vaterunser“ bezeichnet, ungeachtet der Tatsache, dass Jesus dieses Gebet eigentlich niemals gebetet hat, soviel wir wissen. Ein besserer Ausdruck für dieses Gebet ist „das Beispielgebet“. Es wird auch das „Gebet der Jünger“ genannt. Vieles von diesem Gebet wurde bei einer anderen Gelegenheit wiederholt (Lk 11,2–4). Zu keiner Gelegenheit wurde es von Jesus als Gebet weitergegeben, um als Routine in öffentlichen Gottesdiensten wiederholt zu werden. Das Zitieren des Gebetes

könnte Jesus' Lehre bezüglich der „bedeutungslosen Wiederholungen“ verletzen (Mt 6,7). Falls das Gebet heute in irgendeinem Rahmen gesprochen wird, müssen wir eine Redewendung darin ändern. Wir können nicht beten: **Dein Reich komme** (Mt 6,10), weil das Königreich/die Gemeinde bereits gekommen ist. (Man beachte Jesus' Verheißung in Mk 9,1 und Apg 1,8 und seine Erfüllung in Apg 2,1–4.) Mit dem Beispielgebet werden wir uns später eingehender beschäftigen.

Fasten (Mt 6,16–18)

¹⁶Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. ¹⁷Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, ¹⁸damit du dich nicht vor den Leuten zeigst mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Die dritte Illustration beschäftigt sich mit dem Fasten. Im Alten Testament findet sich keine spezielle Anweisung zum Fasten, aber im Gesetz werden die Juden angewiesen, ihre Seelen am Versöhnungstag zu demütigen (3. Mose 16,29+31), und Fasten war ein Weg, um das zu tun (Ps 35,13). Zu einer späteren Zeit wurden Fasten eingesetzt, um sich an nationale Katastrophen zu erinnern (Sach 8,19). Zur Zeit von Jesus fasteten die Pharisäer zweimal in der Woche (Lk 18,12). An diesen Tagen stellten sie sicher, dass jeder wusste, dass sie sich selbst „gedemütigt“ hatten. Tatsächlich sagte Jesus seinen Zuhörern: „Ob und wann du fastest, behalte für dich“ (Mt 6,16–18).

DIE SICHERHEIT HIMMLISCHER SCHÄTZE IM GEGENSATZ ZU IRDISCHEN SORGEN (MT 6,19–34)

Der erste Teil von Matthäus 6,19–34 enthält verschiedene Gegensätze. In den Versen 19 bis 21 gibt es einen Gegensatz zwischen dem Sammeln von Schätzen auf Erden und dem Sammeln von Schätzen im Himmel. In den Versen 22 und 23 sehen wir den Unterschied, ob ein Mensch mit Licht oder Finsternis erfüllt ist. Vers 24 erzählt von zwei möglichen Herren: Gott und dem Reichtum. Alle drei Gegensätze beziehen sich auf dasselbe Thema: Fokussieren sich

unsere Neigungen auf diese Erde oder haben sie ihren Mittelpunkt im Himmel? Der Abschnitt, der dann folgt, ist einer der praktischsten (und allgemein am meisten benötigten) der gesamten Predigt. Es geht um die Sünde der Sorge.

Schätze (Mt 6,19–21; s. Lk 12,33+34)

¹⁹Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. ²⁰Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. ²¹Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Jesus forderte seine Jünger heraus, sich keine Schätze auf Erden aufzuhäufen, sondern sich welche im Himmel zu sammeln. Das Wort Gottes sagt uns in 1. Timotheus 6,18+19, wie wir uns Schätze im Himmel sammeln sollen. Banken, wie wir sie kennen, existierten in jenen Tagen nicht, also versteckten die Leute ihre Schätze oftmals in ihren Häusern oder vergruben sie in der Erde – wo sie von der Natur zerstört (Jak 5,2+3a) oder von Dieben geraubt werden konnten. Christus hob hervor, dass irdische Schätze flüchtig sind – und dass nur himmlische Schätze Bestand haben (Mt 6,19+20).

Christus verbot nicht eine vernünftige Vorsorge für die Zukunft, aber er verurteilte eine Anhäufung von Besitz um seiner selbst willen. Seine wichtigste Sorge galt den Prioritäten einer Person: **Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz** (Mt 6,21). Es ist also wahr, dass dort, wo dein Herz ist, sich auch dein Schatz befindet.

Augen (Mt 6,22+23; s. Lk 11,34–36)

²²Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. ²³Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

Jesus illustrierte die Wichtigkeit der richtigen Prioritäten, indem er eine Analogie benutzte, mit denen die Menschen der damaligen Zeit vertraut waren: die Benutzung des Auges stand für die Neigung des Herzens. Was das Auge für den Körper ist, das ist das Herz für die Seele. Das Alte Testament lehrte, dass „wer freigiebig ist [wörtlich „ein gütiges Auge hat“], gesegnet wird“ (Spr 22,9a),

während „ein Mensch mit einem bösen Auge nach Reichtum jagt“ (Spr 28,22a). Wir verwenden solche Redensarten heute nicht mehr, aber wir gebrauchen eine ähnliche Redewendung, um über die Weise zu sprechen, wie wir auf das Leben „schauen“.

Christus' Illustration ist einfach: Wenn die physischen Augen eines Menschen gut sind, ist er mit **Licht** gefüllt; aber wenn er blind ist, ist er mit **Finsternis** gefüllt. Ebenso, wenn das Herz eines Menschen gut ist (im Kontext auf den Himmel ausgerichtet), ist er mit geistlichem Licht erfüllt; wenn sein Herz jedoch böse ist (das heißt auf diese Welt ausgerichtet), ist er mit geistlicher Finsternis erfüllt.

Herren (Mt 6,24; s. Lk 16,13)

²⁴Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Jeder von uns muss für sich entscheiden, was in seinem Leben von Bedeutung ist. Wir können Gott dienen oder wir werden zu einem Sklaven dieser Welt – aber wir können nicht beides (s. Röm 6,16–18). Wir müssen uns zwischen Gott und dem Reichtum entscheiden. Das in der KJV benutzte Wort „mammon“ war ein gebräuchliches, chaldäisches Wort für materiellen Reichtum.

Sorge oder Glaube (Mt 6,25–34)

²⁵Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? ²⁶Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? ²⁷Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? ²⁸Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. ²⁹Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. ³⁰Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute

steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? ³¹Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? ³²Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. ³³Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. ³⁴Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Diese Verse sind eng mit den vorherigen verknüpft. Falls unsere Neigungen sich auf diese Erde konzentrieren, werden wir uns sorgen. Wenn sie auf den Himmel fokussiert sind, gibt es keinen Grund zur Sorge. John Franklin Carter fasste diese Passage zusammen, indem er sagte, dass Sorge...

1. unnötig ist, weil ... Gott Nahrung für die Vögel und Kleidung für die Blumen bereithält und so auch mit Sicherheit auf die Nöte seiner Diener eingehen wird (Mt 6,26, 28–30).
2. nutzlos ist, weil wir mit den Sorgen, die wir uns machen, unser Leben nicht um ... eine Spanne verlängern können, und es deswegen keinen anderen notwendigen Vorteil bringt (Mt 6,27).
3. ungehörig [unangemessen] ist, weil das Leben für einen Christen mehr bedeuten sollte als Essen, und der Körper mehr als ... Verzierung. Überdies versetzen die Sorgen über diese Dinge einen Christen auf eine Stufe mit ... Nichtchristen (Mt 6,25+32).⁹

Das Geheimnis die Sorge zu besiegen, wird in Jesu Charakterisierung der Ängstlichen angedeutet: **Ihr Kleingläubigen** (Mt 6,30b). Der Schlüssel zur Überwindung der Sorge ist Glaube: Glaube an Gott, der unsere Nöte kennt (Mt 6,32) und der uns alles zum Leben Notwendige geben wird, *falls* wir **zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit [trachten]** (Mt 6,33). Das „Suchen seines Reichs und seiner Gerechtigkeit“ bedeutet, das Königtum Gottes anzuerkennen und bestrebt zu sein, seine königlichen Gebote zu befolgen. Da Jesus die Begriffe „Königreich“

⁹John Franklin Carter, *A Layman's Harmony of the Gospels* (Nashville: Broadman Press, 1961), 110.

und „Gemeinde“ in Matthäus 16,18+19 austauschbar benutzte, können wir sie auch benutzen, um die Interessen der Gemeinde des Herrn über unsere eigenen zu stellen. Weil Gott Gott ist, weiß er; weil er unser Vater ist, versorgt er.

Jesus lehrte nicht gegen die Sorge um die Zukunft, jedoch gibt es einen Unterschied zwischen der berechtigten Sorge und dem gedankenlosen Sorgen, das uns unsere Energie aussaugt und uns weniger fähig sein lässt, die Herausforderungen der Zukunft anzugehen. Jesus hatte nichts gegen das Vorausplanen. Jesus plante für die Zukunft, selbst als er diese Worte sprach. Er bereitete seine Apostel auf die Zeit vor, wenn er diese Welt verlassen würde. Im Alten Testament wurden Ameisen als ein anerkanntes Beispiel für die Vorbereitung auf die Zukunft genannt (Spr 30,25). Andere Passagen wie Sprüche 21,5; 25,8; und 2. Korinther 8,20+21 befürworten auch das Vorausplanen (als Gegensatz zur Tätigkeit mit wenigen oder ohne Gedanken). Das Prinzip der Verwaltung motiviert uns, für morgen vorzusorgen, so gut wir können. Wir sind Verwalter von allem, was Gott in unsere Hände gelegt hat, einschließlich unseres Besitzes und unserer Zeit. Wir müssen unsere Verwaltungsaufgabe treu wahrnehmen (s. 1. Kor 4,2). Sobald wir das jedoch getan haben, sollten wir die Angelegenheiten in die Hände Gottes geben – und uns keine Sorgen machen.

ANWENDUNG: DAS VATERUNSER (DAS BEISPIELGEBET) (MT 6,9–15; LK 11,1–4)

Kinder haben Millionen Fragen – viele von ihnen beginnen mit „Warum?“ Jugendliche sorgen sich darum, welchen Beruf sie ergreifen sollen – und wie sie feststellen können, ob sie verliebt sind. Erwachsene wollen wissen, wie sie im Leben Erfolg haben. Jesus' Jünger jedoch wollten wissen, *wie man betet*: „Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte“ (Lk 11,1). Die Antwort von Christus wird das „Vaterunser“ genannt.

Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so spricht: Vater! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Unser tägliches Brot gib uns Tag für Tag und vergib uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen, die an uns schuldig werden. Und führe uns nicht in Versuchung (Lk 11,2–4).

Die bekanntere Version dieses Gebetes finden wir in Matthäus 6 in der Bergpredigt:

Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.] (Mt 6,9–13).

Diese Passage ist eine der bekanntesten der gesamten Bibel. Vielleicht ist nur noch Psalm 23 bekannter. Unglücklicherweise erinnern sich viele Menschen an dieses Gebet, aber sie nehmen es sich nicht zu Herzen. Was lehrt dieses Gebet wirklich? Welche Art von Herausforderung bedeutet es für jeden von uns?

Wir wollen mit einigen Verneinungen beginnen. Erstens war das Gebet in Matthäus 6,9–13 und Lukas 11,1–4 nicht als ein rituelles Gebet gedacht. In den Versen, die Matthäus 6,9–13 vorausgehen, warnte Jesus vor einer „bedeutungslosen Wiederholung“ (Mt 6,7). Außerdem sagte der Herr: „Darum sollt ihr so beten“ (Mt 6,9a) oder „In dieser Weise“ (KJV), *nicht* „benutzt exakt diese Worte“. Als Jesus das Gebet später wiederholte (Lk 11,1–4), gebrauchte er nicht mehr dieselben Worte: er gebrauchte achtundsechzig Worte in Matthäus (in der NASB Übersetzung einschließlich des letzten Verses 13; die KJV zählt hier sechsundsechzig Worte; der griechische Text verwendet siebenundfünfzig Worte ohne den letzten Teil von Vers 13). In Lukas' Bericht enthält das Gebet nur siebenunddreißig Worte (in der NASB Übersetzung; die KJV zählt hier achtundfünfzig Worte, während der griechische Text achtunddreißig Worte umfasst).

Zum Zweiten ist der bekannte Titel „Das Gebet des Herrn/Vaterunser“ ungenau. Das Gebet erhielt seine Bezeichnung von einem namenlosen Gelehrten im frühen Mittelalter, und so ist sie bis heute erhalten geblieben. Jedoch existiert keinerlei Aufzeichnung darüber, dass Jesus dieses Gebet jemals selbst gesprochen hat. Einige haben behauptet, dass sich das *wahre* „Gebet des Herrn“ in Johannes 17 befindet. Seine Worte in Matthäus 6,9–15 und Lukas 11,1–4 können als „das *Beispielgebet*“ bezeichnet werden. Es ist in vielerlei Hinsicht ein Beispielgebet. Es ist ein Beispiel im Umfang: Es enthält eine Anerkennung der Größe Gottes. Es drückt

die Sorge um das Reich Gottes und auch all jener aus, die in der Welt sind. Es berührt sogar persönliche Nöte. Es ist auch ein Beispiel für Kürze und Einfachheit. Es umfasst fünf Verse in Matthäus und drei Verse in Lukas. Man braucht nur etwa zwanzig Sekunden, um die längste Version laut vorzulesen.

Christus' Gebet ist auch auf andere Weise ein Beispiel. Matthäus 6 wird als ursprünglicher Text benutzt, weil er länger ist (und deswegen vollständiger) und weil er besser bekannt ist – während wir uns manchmal auf Lukas 11 beziehen.

Ein Beispiel in seiner Ausrichtung

Dieses Gebet ist ein Beispiel in seiner Ausrichtung. Zuerst ist es an Gott gerichtet: „*Unser Vater im Himmel*“ (Mt 6,9b; Hervorhebung hinzugefügt). Wir sollen zu Gott beten – nicht zu Maria oder irgendeinem Heiligen, sondern zu Gott. Paulus sagte: „Sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus“ (Eph 5,20; Hervorhebung hinzugefügt). Noch einmal, wir sollen zu Gott, unserem *Vater* beten. Jahwe ist kein unpersönlicher Gott, sondern ein Vater, der für uns sorgt und uns versorgt. Außerdem sollen wir zu Gott beten, der *unser* Vater ist. Dies ist nicht das Gebet eines Einsiedlers; es ist nicht das Gebet eines Einzelkinds. Die Redewendung „Unser Vater“ erkennt unsere gemeinsame Brüderlichkeit an. Wenn wir beten „Unser Vater“, zeigen wir an, dass wir zusammenkommen, um Familienangelegenheiten zu diskutieren.

Das Gebet ist ein Beispiel in seiner Ausrichtung, denn es ist direkt *himmelwärts* gerichtet: „Unser Vater *im Himmel*“ (Mt 6,9; Hervorhebung hinzugefügt). Diese Welt ist Gottes Schöpfung und Eigentum, aber sie ist nicht sein Zuhause. Unsere Religion ist eine himmelzentrierte Religion. Jesus kam vom Himmel, und er kehrte zurück in den Himmel. Er sitzt nun zur Rechten Gottes im Himmel und hält Fürbitte für uns. Eines Tages wird er vom Himmel herunterkommen, um die Seinen zu sammeln, die dann eine Ewigkeit mit ihm im Himmel verbringen werden. Paulus schrieb, dass „unser Bürgerrecht im Himmel ist“ (Phil 3,20). Jesus sagte seinen Jüngern, dass „sie sich darüber freuen sollten, dass ihre Namen im Himmel aufgeschrieben sind“ (Lk 10,20). Er fordert uns alle auf, „Schätze für [uns selbst] im Himmel zu sammeln“ (Mt 6,20).

Ein Beispiel in seiner Ehrfurcht

Das Gebet ist auch ein Beispiel in seiner Verehrung. Gott ist kein

gelegentlicher Freund; er ist unser *Vater* – und sein Name ist *heilig*. Das Gebet geht weiter: „Geheiligt werde dein Name“ (Mt 6,9c; s. Lk 11,2b). Das Wort geheiligt kommt vom griechischen Wort für „heilig“ und bedeutet „jemanden als heilig ansehen oder verehren“.¹⁰ Im Alten Testament sagte der Psalmist: „Heilig und hehr ist sein Name“ (Ps 111,9c). Mose befahl: „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen“ (2. Mose 20,7a). Jesus' Beispielgebet lässt uns wissen, dass wir uns Gott selbst im neuen Bund mit einem tiefen Empfinden der Ehrfurcht nähern sollen.

Ein Beispiel in seiner Betonung

Die gerade erwähnte Verehrung bestimmt den Ton, wenn wir zu den Bittgebeten kommen. Das anfänglich ausgedrückte Anliegen steht nicht für sich selbst, sondern für Gottes Pläne und Absichten: „Dein Reich komme“ (Mt 6,10a; s. Lk 11,2c).

Was war das „Reich“, auf das sie warteten? Es war *die Gemeinde*. Wir wollen einige Schlüsselpassagen bezüglich des messianischen Reiches überprüfen:

- *Daniel 2,44*. Daniel verhieß, dass das messianische Reich in den Tagen des vierten Reiches, des römischen Imperiums, kommen würde.
- *Matthäus 3,2; 4,17*. Während die Römer die Welt regierten, predigten Johannes der Täufer und dann Jesus: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“.
- *Matthäus 16,18+19*. In Cäsarea Philippi sprach Jesus von der Errichtung seines Reiches; er nannte es seine „Gemeinde“.
- *Markus 9,1*. Christus sagte seinen Jüngern, dass das Reich zu ihren Lebzeiten kommen würde und dass es „mit Kraft kommen“ würde. Später sagte er, dass die Kraft kommen würde, wenn der Heilige Geist käme (Apg 1,6–8).
- *Apostelgeschichte 2,1–4*. Der Heilige Geist kam am ersten Pfingsten nach dem Tod, dem Begräbnis und der Auferstehung von Jesus. Zu dieser Zeit kam die Kraft und das Reich/die Gemeinde wurde aufgerichtet.
- *Apostelgeschichte 2,47*. Von diesem Zeitpunkt an wird vom Reich/der Gemeinde als existent gesprochen. Wenn Menschen gerettet wurden, fügte sie Gott seiner Gemeinde (KJV) hinzu, rettete sie aus dem „Bereich der Finsternis“ und übertrug sie

¹⁰*The Analytical Greek Lexicon* (London: Samuel Bagster & Sons Ltd., 1971), 3.

„in das Reich seines geliebten Sohnes“ (Kol 1,13). Christen befinden sich in einem unerschütterlichen Reich (Hebr 12,28) – die Gemeinde, die von den Pforten der Hölle nicht überwunden werden kann (Mt 16,18).

Wenn Jesus seine Jünger beten ließ: „Dein Reich komme“, dann beteten sie tatsächlich „Deine Gemeinde werde aufgerichtet“. Der Herr bat seine Jünger, an Gottes gewaltiger, ewiger Konstruktion teilzuhaben, was die Gemeinde miteinschloss (s. Eph 3,10+11).

Sollen wir diesen Teil des Gebetes auch heute noch sprechen? Da das Reich/die Gemeinde bereits aufgerichtet ist, ist es am besten, diese exakten Worte nicht mehr zu benutzen. Wir können die Bitte ändern, indem wir sagen: „Dein Reich komme *in alle Welt*“ oder „Dein Reich komme *in die Herzen aller Menschen*“. Falls wir die Worte ohne Änderung gebrauchen, glauben wir den Prämillenialisten, die glauben, dass Christus' Reich noch nicht aufgerichtet ist.

Selbst wenn wir die Worte anpassen müssen, lehrt uns das Gebet, dass wir für das Reich/die Gemeinde Sorge tragen müssen – und dass wir sein Wohlergehen in unsere Gebete einschließen sollen. Wir sollen für die Gemeinde vor Ort und für die Gemeinde weltweit beten. Wenn wir das tun, können wir *immer noch* an Gottes großartigem Plan teilhaben, seine Weisheit „durch die Gemeinde“ bekannt zu machen, entsprechend seines „ewigen Vorsatzes, den er ausgeführt hat in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Eph 3,10+11).

Ein Beispiel in seiner Wichtigkeit

Die nächste Bitte führt die Hervorhebung des Geistlichen fort, aber die Hervorhebung verlagert sich von der Gemeinde/ vom Reich zu der gesamten Erde: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ (Mt 6,10b+c). Es wird das Verlangen ausgedrückt, dass jeder Mensch auf Erden dem Willen Gottes gehorcht. Schon das Nachdenken über solch eine Möglichkeit lässt den Verstand taumeln. Denken wir daran, wie sein Wille im Himmel geschieht. Stellen wir uns die Engel und Erzengel vor, die vor dem Thron Gottes stehen. Sehen wir, wie sie begierig sind, seine Befehle zu hören und umgehend zu befolgen. Es wäre wunderbar, wenn der Wille Gottes auf diese Weise überall auf der Erde befolgt würde.

Damit dieser Teil des Gebetes beantwortet wird, müssen wir das Wort an alle Enden der Erde bringen (Mt 28,18–20; Mk 16,15+16), da Gottes Wille in seinem Wort offenbart wird. Überall müssen wir Menschen ermutigen die Gebote des Herrn zu befolgen.

Der hauptsächlichste Wert dieses Teils des Gebetes ist jedoch, dass es uns drängt, unsere eigene *Einstellung* zu seinem Willen zu überprüfen. Ehrlich gesagt sind viele von uns mit Gottes Willen für unser Leben nicht glücklich. Irgendjemand hat einmal gesagt: „Die Menschen mögen die Teile nicht, die ihnen vom König des Himmels ausgehändigt werden“. Einige mögen tatsächlich beten: „*Mein* Wille möge geschehen auf Erden“. Die Absicht dieses Gebetes ist es nicht, dass Gott sich unserem Willen unterordnet, sondern dass wir unseren Willen dem Willen Gottes unterordnen.

Ein Beispiel an Zurückhaltung

Das halbe Gebet ist schon beendet und es gab noch keine persönliche Bitte – doch jetzt sollten wir uns auf eine vorbereiten. Wir lesen als nächstes: „Unser tägliches Brot gib uns heute“ (Mt 6,11). Im Bericht von Lukas steht: „Unser tägliches Brot gib uns *Tag für Tag*“ (Lk 11,3; Hervorhebung hinzugefügt). Beachten wir die Zurückhaltung in diesem Gebet. Es wird nicht um *Kuchen* (oder anderen Luxus) gebeten, sondern um *Brot*. Es ist keine Bitte um genug Brot *für den Monat*, sondern um genug für diesen *Tag*.

Eine der Lektionen dieses Teil des Gebetes ist es, dass wir mit den *Notwendigkeiten* des Lebens zufrieden sein sollen. Nahrung ist eins der wenigen Dinge, die wir *unbedingt* brauchen. Es ist nicht falsch, um andere Segnungen zu bitten, aber unser Glück sollte nicht von der Anhäufung von Dingen abhängen. Paulus schrieb: „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so wollen wir uns daran genügen lassen“ (1. Tim 6,8).

In diesem Teil des Gebetes können wir noch weitere Lehren finden. Beispielsweise werden wir daran erinnert, dass *Gott* die Quelle all unserer Segnungen ist. Wir sollen ihn um etwas so Einfaches und Grundlegendes bitten wie unser tägliches Brot. Wir sollen nicht sagen: „Sieh mal, was *ich* getan habe“, sondern vielmehr: „Sieh mal, was *Gott* für mich getan hat“. Alles, was wir haben, haben wir unterwegs „mitgenommen“, aber Gott ist derjenige, der die Segnungen dorthin gelegt hat, damit wir sie „mitnehmen“ können. Wir sollen für unser tägliches Brot arbeiten (s. 2. Thess 3,11+12), aber wir müssen gleichzeitig anerkennen, dass Gott der eigentliche Ursprung jeder Segnung ist. Ein altes Gedicht erinnert uns an diese Wahrheit:

Hinter dem Laib steht das Mehl,
Und hinter dem Mehl steht die Mühle;

Und hinter der Mühle steht der Weizen,
Der auf jenem Hügel wogt;
Und hinter dem Hügel steht die Sonne
Und der Regen und der Wille des Vaters.¹¹

Weiterhin impliziert das Gebet von Jesus die Notwendigkeit, selbstlos zu sein. Wir sollen nicht für „*mein* tägliches Brot“, sondern für „*unser* tägliches Brot“ beten. Im gesamten Gebet wird die Gemeinschaft der Christen betont. Lesen wir das Gebet noch einmal. Das Personalpronomen „ich“ ist nicht zu finden. Im ganzen Gebet stehen die Bedürfnisse anderer im Vordergrund.

Ein Beispiel an Demut

Als nächstes kommt eine weitere persönliche Bitte in diesem Gebet: „Und vergib uns unsere Schuld“ (Mt 6,12a). Das mit „Schuld“ übersetzte griechische Wort bezieht sich auf etwas, das geschuldet wird, aber gemeint ist eine geistliche Schuld, keine finanzielle. Im Neuen Testament wird das griechische Wort im Singular für eine Beleidigung, einen Fehler oder eine Sünde verwendet.¹² In Lukas' Bericht heißt es: „und vergib uns unsre Sünden“ (Lk 11,4a). Er verwendete die Wörter, die mit „Sünde“ und „Schuld“ übersetzt werden, synonym. Die Gute Nachricht Bibel hat hier das Wort „Verfehlungen“ (ein weiteres Wort, das „Sünde“ bedeuten kann): „Vergib uns unsere Verfehlungen, denn auch wir vergeben allen, die an uns schuldig geworden sind“. Wir stehen vor einem heiligen Gott, geben zu, dass wir Sünder sind und bitten Gott, uns zu vergeben. Das trifft uns im Zentrum unseres Stolzes.

Der nächste Teil dieser Bitte trifft unseren Stolz noch härter: „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ (Mt 6,12b). Es ist so schwer zu vergeben. Wenn uns jemand verletzt, dann sind unser Ego und unser Stolz verwundet. Wir neigen dazu zu denken: „Das kann ich ihm [oder ihr] *nie* verzeihen!“ Wir müssen im Grunde lernen zu sagen: „Das ist nicht so wichtig; ich muss es loslassen“.

Es wurden Versuche gemacht, die strenge Lehre von Matthäus 6,12 zu umgehen (s. Mt 6,14+15). Einige fragen: „Kann ich wirklich jemandem verzeihen, der nicht bereut und um Vergebung bittet?“ Einige weisen auf Lukas 17,3 und die Tatsache hin, dass Gott uns erst vergibt, wenn wir Buße tun. Wir sprechen jedoch nicht über die

¹¹Übersetzung einer anonymen Übersetzung und Adaption, die auf Peter Christian Lukins „Back of the Bread“, *Chansons de Notre Chalet*, 1944, basiert.

¹²*Analytical Greek Lexicon*, 296.

Wiederherstellung von Gemeinschaft, sondern über *die Haltung* in unserem Herzen. Am Kreuz betete Jesus: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34a). Obwohl er dieses Gebet sprach, verblieb die Schuld ihrer Sünden auf ihrer Seele bis sie Buße taten (s. Apg 2,36–38). Trotzdem hatte Jesus ihnen in *seinem* Herzen vergeben (und wir müssen lernen, dies auch zu tun). Wenn jemand uns verletzt, dann wird die Beziehung zu dieser Person wahrscheinlich angespannt bleiben, bis diese zugibt, einen Fehler gemacht zu haben; unser größtes Interesse sollte jedoch darin bestehen sicherzustellen, dass in *unserem* Herzen keine Erbitterung ist. Wir müssen aufpassen, „dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse“ (Hebr 12,15), die unser Herz erfüllt und die Liebe erstickt, die wir für andere haben sollten.

Der Bericht von Lukas über diesen Teil des Gebets hat folgende positive Bemerkung: „denn auch wir vergeben allen, die an uns schuldig werden“ (Lk 11,4b). Was ist, wenn wir nicht vergeben wollen? Jemand hat gesagt, dass ein Mensch, der nicht vergeben will, die Brücke zerstört, über die er selbst gehen muss. Betrachten wir die zum Nachdenken anregenden Worte, die Jesus gleich nach dem Beispielgebet sprach: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben“ (Mt 6,14+15).

Ein Beispiel an Einsicht

Das Gebet geht weiter: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“ (Mt 6,13a, s. Lk 11,4c). Das griechische Wort, das mit „Versuchung“ übersetzt wird, kann eine Vielzahl von Bedeutungen haben; in diesem Vers wird es jedoch gleichbedeutend mit dem „Bösen“ verwendet. In diesem Kontext geht es um „die Versuchung, Böses zu tun“. Das Beispielgebet ist ein Beispiel an Einsicht, weil es nicht nur um die Vergebung von Sünden geht, sondern auch darum, allem fernzubleiben, was zur Sünde führt.

Was das Wort „böse“ betrifft, so steht im griechischen Text der bestimmte Artikel davor: „*das* Böse“. Die Bedeutung kann sein „das böse [Ding]“ (also alles, was böse ist) oder „die böse [Person]“ (also der Teufel). Da letzteres (der Teufel) verantwortlich für ersteres (alles, was böse ist) ist, wird in beiden Fällen der gleiche Grundgedanke vermittelt.

Dieser Teil des Gebetes lehrt uns, Gott um Hilfe zu bitten, um der

Versuchung aus dem Weg zu gehen, um in den Versuchungen, die uns begegnen zu bestehen, und um Satan zu besiegen. Da Gott niemanden versucht (Jak 1,13), muss der Satz „Führe uns nicht in Versuchung“ etwas bedeuten wie: „Hilf uns, dass wir nicht in Versuchung geführt werden“. Diese Worte geben uns auch Verantwortung. Zu häufig wollen wir, dass Gott uns aus Schwierigkeiten holt, nachdem wir mit offenen Augen in eine verführerische Situation gelaufen sind. Wir können nicht immer wieder beten: „Führe uns nicht in Versuchung“ und uns dann absichtlich und wissentlich in Situationen begeben, von denen wir wissen, dass wir in ihnen versucht werden.

Ein Beispiel an Anbetung

Die letzten Worte des bekannten „Vaterunser“ stehen in der Lutherbibel in Klammern: „[Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]“ (Mt 6,13b). Diese Endung kommt in den älteren Manuskripten nicht vor. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass diese Worte in den ersten Jahrhunderten der Gemeinde verwendet wurden, und sie kommen in den meisten Übersetzungen an irgendeiner Stelle vor – zumindest in den Fußnoten oder Randnotizen. Sie sind ein passender Abschluss des Gebetes. Sie kehren zur Quelle alles Guten zurück, zu Gott selbst.

- Sein ist „das Reich“. Das Reich gehört ihm und er ist über allem. Wir müssen diese Wahrheit anerkennen.
- Sein ist „die Kraft“. Die größte menschliche Kraft ist mickrig im Vergleich zur Kraft Gottes. Auch diese Tatsache müssen wir anerkennen.
- Sein ist „die Herrlichkeit“ und wir sollten sie verkünden.
- Alles dies wird „in Ewigkeit“ wahr bleiben. „Amen“.

Fazit

Das ist das Beispielgebet. Lehrt es uns *alles*, was wir über das Gebet wissen müssen? Nein. Es ist beispielsweise nicht in Jesus' Namen. Das Beispielgebet wurde gesprochen, während das Gesetz des Mose noch gültig war und könnte heute von jedem gewissenhaften Juden gebetet werden. Paulus lehrte, dass wir unter dem neuen Bund „Gott, dem Vater, allezeit für alles, *im Namen unseres Herrn Jesus Christus*“ danken sollen (Eph 5,20; Hervorhebung hinzugefügt). Der bekannte Ausdruck „in Jesus' Namen“ ist nicht nur etwas, das wir sagen, sondern es ist die Anerkennung unseres

Verständnisses, dass Jesus jetzt unser Vermittler ist (1. Tim 2,5).

Außerdem sind die Bitten im Beispielgebet allgemeiner Natur. Wenn wir beten, sollen wir zielgerichtet beten. Wir sollen für bestimmte Segnungen danken, bestimmte Sünden bekennen und für bestimmte Menschen beten.

Trotzdem gibt es vieles, was wir vom Beispielgebet lernen können. Es ist ein Beispiel an Leitung, Ehrerbietung, Betonung, Sorge, Zurückhaltung, Demut, Einsicht und Anbetung.

LEHRE ÜBER DAS URTEILEN (MT 7,1–6; LK 6,37–42)

Matthäus 7,1–6

¹Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. ²Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden. ³Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? ⁴Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. ⁵Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

⁶Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen und sich umwenden und euch zerreißen.

Lukas 6,37–42

³⁷Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. ³⁸Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

³⁹Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? ⁴⁰Der Jünger steht nicht über dem Meister; wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister.

⁴¹Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? ⁴²Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem

Auge und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Jesus wandte sich von der Haltung eines Jüngers hinsichtlich materieller Besitztümer dessen Haltung anderen gegenüber zu. Matthäus 7,1–5 missbilligt einen beurteilenden Geist. Einige denken, dass der Abschnitt jegliches Urteilen verbietet, aber Jesus selbst sagte: „richtet gerecht“ (Joh 7,24). Das griechische Wort, das mit **richten** übersetzt wurde, ist κρίνω (*krino*), von diesem Wort stammt das deutsche Wort „kritisieren“ ab. Wir halten das Wort „kritisieren“ im Allgemeinen für negativ – die Fehler von jemandem herausstellen – aber das Wort „kritisieren“ bedeutet eigentlich „bewerten“. Diese Bewertung kann negativ oder positiv sein; sie kann schlecht oder gut sein; sie kann destruktiv sein oder konstruktiv. Die Notwendigkeit, Urteile zu fällen wird in einem unserer Texte betont: in Matthäus 7,6 heißt es, man solle **das Heilige nicht den Hunden geben oder eure Perlen ... vor die Säue werfen**, was voraussetzt, dass wir diejenigen, die wir lehren, vorher gut beurteilen müssen. Wenn man die Verse 1 bis 6 im Ganzen liest, wird klar, dass Jesus nicht jegliches Urteilen verbot, sondern einen harten, unfreundlichen und nicht mitfühlenden Geist anprangerte.

In Lukas' Bericht der Predigt, fügte Jesus einen Kommentar über blinde Blindenführer hinzu – und deren Jünger (Lk 6,39). Später nannte Jesus die Pharisäer „blinde Blindenführer“ (Mt 15,12+14). Christus wies sowohl die Pharisäer zurecht als auch die Menschen, die anderen gegenüber wie Pharisäer gesinnt waren. Beachten wir, dass in Lukas 6,39 steht: **Jesus sagte ihnen aber auch ein Gleichnis**. Das ist das erste Mal in unserer Bibelarbeit, dass das Wort „Gleichnis“ verwendet wird.

LEHRE ÜBER DAS GEBET (MT 7,7–11)

⁷Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. ⁸Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. ⁹Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? ¹⁰Oder, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? ¹¹Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

Bevor Jesus die Predigt beendete (mit Anweisungen zum Gehorsam), fügte er zwei allgemeine Abschnitte ein, die seine Zuhörer befähigen würden, die Herausforderungen anzunehmen, die er ihnen gegeben hatte. Die Gegensätze in diesen Abschnitten werden nicht ausdrücklich erwähnt, aber impliziert. Im ersten Abschnitt (Mt 7,7–11) geht es um die Kraft des beständigen Gebetes. Man könnte ihn als Folge des Abschnitts über das Sorgen betrachten. Wenn sich Jünger keine Sorgen über morgen machen sollen, was sollen sie stattdessen tun? Sie sollen beten. Verse 7 bis 11 stehen zwischen zwei Abschnitten über menschliche Beziehungen (Mt 7,1–6 und 7,12). Der Abschnitt lässt uns also wissen, das Gebet unerlässlich ist, wenn man mit Menschen gut auszukommen will.

Die Schlüsselwörter in Vers 7 und 8 sind **bitten**, **suchen** und **anklopfen**. Die Reihenfolge der Wörter legt eine zunehmende Intensität unserer Gebete nahe. Der Urtext verwendet die Gegenwartsform, die Dauer impliziert: andauerndes Bitten, andauerndes Suchen, andauerndes Anklopfen. Jesus betonte die Notwendig, beständig im Gebet zu sein (s. Lk 18,1). Jakobus schrieb: „...ihr ... habt nichts, weil ihr nicht bittet“ (Jak 4,2).

Warum sollten wir im Gebet ausdauernd sein? Weil wir einen Gott haben, der uns liebt und der unsere Gebete erhören wird (s. Jak 5,16b–18). Christus betonte dies mit einer Illustration über irdische Väter, die für ihre Kinder sorgen (Mt 7,9+10). Genauso wird auch unser himmlischer Vater für uns sorgen (Mt 7,11).

Es gibt noch weitere Vergleiche in der Schrift darüber, dass unser Vater im Himmel uns ähnlich behandelt, wie unsere Väter uns auf der Erde behandeln (s. bspw. Hebr 12,4–13). Wir dürfen daraus jedoch nicht schließen, dass unser himmlischer Vater in *jeder* Hinsicht ist wie unsere irdischen Väter. Jeder irdische Vater hat im Umgang mit seinen Kindern schon Fehler gemacht, aber Gott macht keine Fehler. Einige haben versucht, aus Abschnitten wie Matthäus 7,7–11 abzuleiten, dass Gott niemals jemanden in die Hölle schicken würde, weil (so sagen sie) kein irdischer Vater dies seinen Kindern je antun würde. Wenn man den Abschnitt auf diese Art interpretiert, dann widerspricht er anderen, deutlichen Abschnitten über das Gericht (z.B. Mt 25,31–46).

Egal, welche Herausforderungen uns das Leben bringt, Jesus möchte, dass wir Gott bitten, „der jedermann gern gibt...“ (Jak 1,5).

DIE GOLDENE REGEL (MT 7,12; LK 6,31)

Matthäus 7,12

¹²Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

Lukas 6,31

³¹Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!

Der nächste Abschnitt besteht aus nur einem Vers. Obwohl er dem nächsten Teil der Predigt zugerechnet werden könnte, ist er wichtig genug, um für sich zu stehen. Der Vers drückt das Prinzip aus, das im Allgemeinen die Goldene Regel genannt wird: **Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!** (Mt 7,12a).

Der Gegensatz wird hier eher impliziert als ausdrücklich erwähnt – aber er ist leicht zu erkennen. Im Umgang mit anderen ist uns oft das wichtig, was *wir* wollen: „*Ich brauche* dies oder das in unserer Beziehung“, sagen wir. Die Goldene Regel bewegt uns von der Selbstsucht zur Selbstvergessenheit. Sie fordert uns heraus, zuerst zu berücksichtigen, was der andere brauchen könnte. All dies ist in den Worten des Herrn impliziert: „So wie ihr von anderen behandelt werden möchtet, so behandelt sie auch“ (Lk 6,31; HfA).

Jesus sagte: **Das ist das Gesetz und die Propheten** (Mt 7,12b). Wenn die Lehren des Gesetzes und der Propheten bezüglich des Umgangs mit anderen Menschen auf einen Satz verdichtet werden könnten, dann würde dies übrigbleiben: „So wie ihr von anderen behandelt werden möchtet, so behandelt sie auch“.

DIE ZWEI WEGE – UND FALSCH PROPHETEN (MT 7,13–23; LK 6,43–45)

Verdammnis oder Leben (Mt 7,13+14)

¹³Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. ¹⁴Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!

Mit Matthäus 7,13 begann Jesus, die Predigt abzuschließen. Die letzten Verse der Predigt enthalten eine Warnung vor falschen Lehrern (Mt 7,15–20), aber in erster Linie handeln sie davon, wie Jünger von Jesus die gelehrt Prinzipien *leben* können. Jesus beabsichtigte nicht, dass seine Predigt auf eine Gedenktafel eingraviert und bewundert werden sollte. Vielmehr wollte er, dass sie durch das Leben seiner Nachfolger strahlen sollte.

Der Kontrast zwischen Vers 13 und 14 ist offensichtlich. Es gibt zwei Wege – und nur zwei Wege – die jeder von uns gehen kann: den schmalen Weg, der zum Leben führt, und den breiten Weg, der zur Verdammnis führt (s. Lk 13,23+24). Der schmale Weg ist der schwierige Pfad und nur **wenige** sind bereit, die Opfer zu bringen, die dafür notwendig sind. Der breite Weg ist der leichte, der beliebte Weg, der von **vielen** gewählt wird. Die meisten von uns befassen sich nicht gern mit dieser unerfreulichen Wahrheit, aber wenn die Worte von Jesus bedeutsam sind, dann lehren sie uns, dass mehr Menschen verloren gehen als gerettet werden.

Wir können wir auf den schmalen Weg kommen? Jesus beantwortete diese Frage im folgenden Vers: indem wir seinen Worten gehorchen (Mt 7,21–27). Und was ebenso wichtig ist – Wie können wir auf dem schmalen Weg *bleiben*? Das Neue Testament lehrt nicht, dass es unmöglich ist, den schmalen Weg auch wieder zu verlassen (s. 1. Kor 10,12; Jak 5,19+20). Leider hat mehr als ein Reisender auf dem schmalen Weg genug gehabt von dessen Einschränkungen und ihn verlassen, um auf dem breiten, einfachen Weg zu gehen. Wie können wir also auf dem schmalen Weg bleiben? Indem wir *weiterhin* Christus' Geboten folgen. (S. noch einmal Mt 7,24–27.)

Welchen Unterschied macht es, auf welchem Weg wir unterwegs sind? Einer führt zum *Leben* – zum ewigen Leben mit Gott (Röm 2,7). Der andere führt zum *Verderben* – zum ewigen Verderben, fern von der Gegenwart des Herrn (2. Thess 1,9). Einfach ausgedrückt ist einer der Highway zum Himmel, während der andere die niedere Straße zur Hölle ist.

Schlechte oder gute Früchte (Mt 7,15–20; Lk 6,43–45)

Matthäus 7,15–20

¹⁵Seht euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reiße Wölfe. ¹⁶An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben

lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? ¹⁷So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. ¹⁸Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. ¹⁹Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. ²⁰Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Lukas 6,43–45

⁴³Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. ⁴⁴Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken. ⁴⁵Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser bringt Böses hervor aus dem bösen. Denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Es ist ein himmelweiter Unterschied, auf welchem Weg man unterwegs ist. Es macht sogar einen *ewigen* Unterschied, auf welchem Weg man unterwegs ist. Der Teufel will nicht, dass die Menschheit das versteht. Er lässt die Menschen glauben, dass es keinen Unterschied macht, auf welchem Weg sie sich befinden, wie sie leben, oder sogar, dass der breite Weg eigentlich der schmale Weg ist. Dies erreicht er durch Irrlehrer.

Ein Prophet war jemand, der für Gott sprach; ein falscher Prophet war jemand, der behauptete, für Gott zu sprechen, es aber nicht tat. Jesus nannte falsche Propheten **Wölfe im Schafspelz** (s. Mt 7,15). Sie schienen etwas zu sein, was sie nicht waren. Sie verteilten eine dünne Schicht der Wahrheit über ihre gottlosen Irrlehren und bedeckten ihre Bosheit mit einem Mantel aus guten Werken (s. Mt 7,22+23).

Christus mag seine Zuhörer besonders vor den Lehren der Schriftgelehrten und der Pharisäer gewarnt haben, aber Irrlehrer haben der Gemeinde von ihren Anfängen bis heute zu schaffen gemacht (Mt 24,11+24; Apg 20,29+30; 2. Petr 2,1). Es ist zwingend notwendig, falsche Propheten zu enttarnen. Wir können sie an den **Früchten** erkennen, die sie bringen: die Frucht ihres Lebens und die Frucht ihrer Lehre (Mt 7,16–20; s. Röm 16,17). Sowohl ihr Leben als auch ihre Lehre müssen mit dem Wort Gottes verglichen werden (1. Joh 4,1; Apg 17,11).

Lukas' Bericht fügt hinzu, dass das, was ein Mensch lehrt, etwas über sein Herz offenbart, denn **was das Herz voll ist, des geht der**

Mund über (Lk 6,45). Dieser Vers kann generell auf unser Reden angewandt werden: was wir sagen, offenbart unser Herz. Im Kontext werden die Worte jedoch besonders auf diejenigen angewandt, die behaupten für Gott zu sprechen. Jesus' Ermahnung ist heute noch so gültig wie damals: **Seht euch vor den falschen Propheten** (Mt 7,15a). Ein Wort der Vorsicht ist hier angebracht: Interpretieren wir diesen Vers nicht so, dass er Jesus' Lehre gegen das Urteilen in Matthäus 7,1 widerspricht. Deuten wir die Rede eines anderen auf bestmögliche Art.

Sagen und tun (Mt 7,21–23)

²¹Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. ²²Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? ²³Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!

Wissen alle falschen Propheten, dass sie falsche Propheten sind? Weiß jeder auf dem breiten Weg, dass er auf dem Weg in die Verdammnis ist? Offensichtlich nicht. Jesus' Worte in Matthäus 7,21–23 deuten an, dass es möglich ist, sich zu täuschen.

An jenem Tag bezieht sich auf den Tag des Gerichts (Apg 17,31). Hatten die am Tag des Gerichts protestierenden Menschen in dieser Illustration tatsächlich all das getan, was sie behaupteten? Jesus wies ihre Behauptungen nicht zurück – aber selbst wenn sie gute Werke getan hatten, hatten sie ebenso böse Werke getan, denn Christus beschuldigte sie, Übeltäter zu sein. Ihre genauen Taten sind relativ unwichtig. Die wichtigsten (und traurigsten) Worte sind: **Ich habe euch noch nie gekannt.**

In der Bibel kann das Wort „kennen“ bedeuten, eine enge Beziehung zu haben. Das Wort beschreibt eine Anzahl unterschiedlicher Beziehungen. Es schließt die Ehebeziehung mit ein. Die Bibel sagt, dass Adam seine Frau „erkannte“ (1. Mose 4,1; s. KJV). Die NASB hat dazu folgende Randnotiz: „[Wörtlich], *wusste*“. Das Wort wird auch verwendet, um die Beziehung zwischen Gott und Mensch zu beschreiben (1. Kor 1,21; Gal 4,9; Phil 3,10). Paulus schrieb: „Der Herr kennt die Seinen“ (2. Tim 2,19). Als Jesus sagte:

„Ich habe euch noch nie gekannt“, erklärte er, dass die Beschuldigten nie eine rettende Beziehung zu ihm hatten. Sie waren ihm und seinen Lehren nicht gefolgt, sondern hatten sich geweigert, ihr Leben ihm als Herrn und Meister zu widmen. Was auch immer ihre guten Werke waren, sie waren nicht „in Christus“ getan worden (2. Kor 5,17; Eph 2,13; 3,21; Röm 16,3+9), sondern vielmehr außerhalb von Christus.

Wenn wir sicher sein wollen, dass Jesus uns kennt, dann tun wir, was der Herr uns aufträgt, um Christen zu werden (Röm 6,3–7, 11, 17+18, 23; Gal 3,26+27) und dann gehorchen wir ihm, so gut wir können. J. W. McGarvey drückte es so aus: „...Gehorsam, soweit es uns in der Schwachheit des Fleisches möglich ist, begleitet von täglicher Erfüllung der Voraussetzungen für die Vergebung unserer täglichen Sünden, hat immer die Gunst Gottes gesichert“.¹³

FAZIT UND ANWENDUNG (DIE ZWEI BAUMEISTER) (MT 7,24–29; LK 6,46–49)

Matthäus 7,24–29

²⁴Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. ²⁵Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. ²⁶Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. ²⁷Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

²⁸Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; ²⁹denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Lukas 6,46–49

⁴⁶Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?

⁴⁷Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie – ich will euch zeigen, wem er gleicht. ⁴⁸Er gleicht einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf Fels. Als aber eine Wasserflut kam, da riss der Strom an dem Haus und konnte

¹³McGarvey und Pendleton, 268.

es nicht bewegen; denn es war gut gebaut. ⁴⁹Wer aber hört und nicht tut, der gleicht einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde, ohne Grund zu legen; und der Strom riss an ihm und es fiel gleich zusammen und sein Einsturz war groß.

Die letzten Worte der Bergpredigt betonen die Notwendigkeit, Christus zu gehorchen. Jesus schloss mit der inzwischen bekannten Illustration der beiden Baumeister: dem weisen Mann, der auf Fels baute, und dem törichten Mann, der auf Sand baute. Den ersten, sagte Jesus, kann man vergleichen mit jemandem, der seine Worte hörte und danach handelte, während der zweite wie jemand ist, der zwar hörte, aber nichts tat.

Die Welt macht viele Unterscheidungen zwischen Individuen: die Reichen und die Armen, die Schönen und die Unscheinbaren, die Gebildeten und die Ungebildeten, die Erfolgreichen und die Versager. Am Ende zählt nur eine Unterscheidung: ob wir auf dem schmalen Weg unterwegs sind, der zu ewigem Leben führt, oder auf dem breiten Weg, der zur ewigen Verdammnis führt (Mt 25,46; Joh 3,16; Röm 2,7+8; 6,23).

Lukas' Bericht erweitert die Illustration, indem er über den ersten Mann sagt, er **grub tief und legte den Grund auf Fels** (Lk 6,48), und über den zweiten, er **baute auf die Erde, ohne Grund zu legen** (Lk 6,49). Als Zimmermann (s. Mk 6,3) verstand Christus, wie wichtig es ist, einen festen Grund zu legen, aber selbst jemand mit wenig oder keiner Erfahrung im Bau kann verstehen, dass ein Haus ein Fundament braucht. Jedes Leben braucht ein Fundament.

Eine der Tragödien unserer Zeit ist es, dass so viele Leben auf den wandelbaren Sand der irdischen Meinung gebaut sind. Unser Leben braucht das feste Fundament von Jesus und seinem Wort (s. 1. Kor 3,11; Eph 2,20). Wir können diese Stabilität haben, wenn wir Christus' Willen tun (und nur dann).

Jesus' Worte im Bericht von Lukas fordern Möchtegern- Jünger noch immer heraus: **Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?** (Lk 6,46).

Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten (Mt 7,28+29). Die Schriftgelehrten sprachen nicht in ihrer eigenen Vollmacht. Stattdessen zitierten sie endlose Autoritäten, die zum jeweiligen Thema etwas gesagt hatten.

Die Bergpredigt ist auch heute noch eine Herausforderung, aber

wir können die Auswirkung nicht nachvollziehen, die die Worte auf diese ersten Zuhörer hatten. In jeder Bedeutung des Wortes war die Predigt revolutionär. Das meiste, wenn nicht sogar alles, war das Gegenteil der Lehre, die Jesus' Zuhörer ihr ganzes Leben lang gehört hatten. Jesus' Lehre stellt *immer noch* einen Gegensatz dar zu den Konzepten, die der Welt wichtig sind.

Diese Lehre richtete sich besonders an diejenigen, die damals Jünger von Jesus waren (Mt 5,1+2) – und an die anwesende Menschenmenge (Mt 7,28) – aber sie wurde für jeden von uns überliefert. Christus sagte: **Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute** (Mt 7,24; Hervorhebung hinzugefügt). Wir sollten seine Worte nicht nur „hören“, sondern auch danach handeln. Auch nach fast zweitausend Jahren ist die Bergpredigt noch erstaunlich. Lesen wir sie, studieren wir sie, aber vor allem bemühen wir uns nach Kräften, sie in die Tat umzusetzen.

ANWENDUNG: WIE MAN MIT ANDEREN AUSKOMMT (MT 7,1–12)

Eine der Herausforderungen, die wir als Christen haben, ist mit anderen Menschen auszukommen. Jesus verstand dies und sagte deshalb in der Bergpredigt viel zu Beziehungen. Er sagte, dass wir barmherzig zu anderen und friedfertig sein sollen (Mt 5,7+9). Er ermutigte jeden der Zuhörer, einen guten Einfluss auszuüben (Mt 5,13–16). Er sagte, dass wir nicht ärgerlich auf einen Bruder sein, sondern uns mit ihm versöhnen sollen (Mt 5,21–26). Christus sprach sogar darüber, wie wir uns denen gegenüber verhalten sollen, die uns schaden wollen (also unseren Feinden) (Mt 5,38–48). Ein ganzer Abschnitt von Jesus' Lehre zu diesem Thema, Matthäus 7,1–12, hat viel darüber zu sagen, wie man mit anderen auskommt.

Bevor wir uns diese Verse genau ansehen, sollte ich vielleicht erklären, warum der gesamte Abschnitt Teil einer Bibelarbeit darüber sein sollte, wie man mit anderen auskommt. Es ist mehr oder weniger offensichtlich, dass Verse 1 bis 6 von Beziehungen handeln, denn sie sprechen davon, nicht zu richten und nicht etwas Heiliges den Hunden zu geben. In den nächsten Versen jedoch, Verse 7 bis 11, lehrte Jesus über Gebet und dessen Wirksamkeit. Wir könnten denken, er habe das Thema der Beziehungen verlassen – wenn nicht in Vers 12 stehen würde: „alles nun“ und dann die ultimative Anweisung folgen würde, wie man in Harmonie mit anderen zusammenlebt: die Goldene Regel. Das Wort „nun“ zeigt an, dass

Jesus sein Thema zusammenfassend zu Ende bringen wollte. Deshalb haben Verse 7 bis 11 *auf irgendeine Art* etwas mit dem Gesamtthema zu tun.

Sechs Wahrheiten kann man unserem Text entnehmen: sechs Notwendigkeiten, um mit anderen auszukommen.

Punkt eins: Nicht urteilen (Mt 7,1+2)

Was Jesus gebot (Mt 7,1a)

Jesus sagte als erstes, dass wir, um mit anderen auszukommen, aufhören müssen, *andere ständig zu beurteilen*. Der Abschnitt beginnt mit: „Richtet nicht“ (Mt 7,1a). Die im Original verwendete Form zeigt an, dass seine Zuhörer *aufhören* mussten, andere ständig zu beurteilen. In der englischen Übersetzung von Williams heißt es: „Hört auf, andere zu kritisieren“.¹⁴

Auf den ersten Blick scheint das ein negativer Anfang für einen Abschnitt über Beziehungen zu sein, einem Abschnitt, der mit der wunderbaren Goldenen Regel endet. Jesus könnte diesen Anfang aus verschiedenen Gründen gewählt haben.

Vielleicht hat Christus mit einer Warnung über das Richten begonnen, weil er damit *eine allgemeine Notwendigkeit ansprach*. Alle seine Zuhörer brauchten diese Ermahnung und auch *wir* brauchen diese Ermahnung. Wahrscheinlich vergehen keine vierundzwanzig Stunden, ohne dass jeder von uns Jesus' Gebot in Matthäus 7,1 übertritt. Nichts zerstört eine Beziehung schneller, als dieses eine Gebot nicht zu befolgen.

Eine andere Möglichkeit ist, dass Jesus mit dem Thema des Urteilens anfang, um *einen schlechten Einfluss auszugleichen*. Er hatte immer auch die Schriftgelehrten und Pharisäer im Sinn. Sie folgten ihm bereits überall hin und versuchten, einen Fehler zu finden, um ihn anschuldigen zu können (Lk 6,1–7). Seine Feinde (wozu auch die Pharisäer zählten) machten bereits Pläne, ihn zu töten (Joh 5,18).

Deshalb bezog sich Jesus in der Bergpredigt oft direkt oder indirekt auf sie. In Matthäus 5,20 sagte er: „...Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“. Im letzten Teil von Kapitel 5 stellte Christus seine Lehre den Traditionen, die das Gesetz ergänzten gegenüber; die Pharisäer hingen diesen Traditionen an. Im ersten Teil von Kapitel 6 sprach

¹⁴Charles B. Williams, *The New Testament: A Translation in the Language of the People* (Chicago: Moody Press, 1949), 23.

Jesus über Heuchler, die herausposaunten, wenn sie Almosen gaben, die mit endlosen Wiederholungen an Straßenecken beteten, die jeden wissen lassen wollten, wann sie fasteten. Jeder hätte in seinen Beschreibungen die Pharisäer erkannt. Der Bericht von Lukas enthält einen Hinweis auf Lehrer, die blinde Führer von Blinden waren (Lk 6,39+40), eine offensichtliche Anspielung auf die Schriftgelehrten und Pharisäer (Mt 15,12–14).

Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren der Art der Beurteilung schuldig, die Jesus anprangerte. Sie verurteilten große Teile der Gesellschaft: Zöllner (Lk 18,9–14); die Samariter und die Nichtjuden. Außerdem hielten sie sich allen anderen für überlegen. Sie sahen auf andere herab und hatten wenig Mitgefühl für sie. Wenn wir mit anderen auskommen wollen, muss unsere Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer übertreffen.

Vielleicht hat Jesus auch auf diese Weise begonnen, um *mit dem negativen Aspekt in Beziehungen fertigzuwerden*, bevor er zum positiven kam. Bevor wir Blumen pflanzen, müssen wir manchmal Unkraut jäten.

Aus welchem Grund auch immer, Christus begann jedenfalls mit: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“.

Was Jesus nicht meinte (Mt 7,1a)

Die weltlich Gesinnten und biblisch Unwissenden kennen eine Handvoll Stellen und dies ist eine davon. Besonders die Lutherbibel-Übersetzung ist ihnen geläufig: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“.

In meiner eigenen Erfahrung habe ich diese Worte meistens auf den Lippen von Schuldigen gehört oder von denen, die mit ihnen sympathisierten: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“. Diese Menschen interpretierten die Worte so, dass wir niemals sagen dürfen, dass jemand im Unrecht ist oder dass wir nie andeuten dürfen, dass den Sünder, der keine Buße tut und sein Verhalten nicht ändert, harte Konsequenzen erwarten. Wollte Jesus *das* lehren? Es ist klar, dass diejenigen, die andere verurteilen, weil sie Taten als „falsch“ bezeichnen, von ihren eigenen Worten verdammt werden.

Bevor wir festhalten, was das Wort „richten“ in Matthäus 7,1 *bedeutet*, wollen wir uns ansehen, was es *nicht* bedeutet.

Da die Bibel sich nicht widerspricht, bedeuten Jesus' Worte *nicht*, dass wir zivilrechtliche Urteile (also Urteile, die von den Gerichten des Staates gesprochen werden) abschaffen sollten. Gott gab der Regierung eines Landes das Recht zu richten (s. 1. Petr 2,13+14; Tit

3,1; Röm 13,1).

Einige werden antworten: „*Natürlich* geht es in diesem Abschnitt nicht um zivilrechtliche Urteile. Er verurteilt eine Gemeinde oder ihre Ältesten dafür, ihre Glieder zu richten und zu sagen, dass sie falsch liegen und bestraft werden sollten“. Nicht nur Gemeindeferne denken so, sondern auch einige Gemeindeglieder. Ein Ältester einer Gemeinde sagte mir: „Wir schließen niemanden aus der Gemeinde aus, solange ich Ältester bin. Denn schließlich hat Jesus gesagt: ‚Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet‘“.

Wir wissen, dass sich die Bibel nicht widerspricht. Deshalb lehrt Matthäus 7,1 *nicht*, dass wir keine Gemeindezucht anwenden sollen. Jesus, der sagte: „richtet nicht“, lehrte uns auch die Gemeindezucht (Mt 18,15–17). Als er seinen Heiligen Geist sandte, um die Apostel in alle Wahrheit zu leiten (Joh 16,13), inspirierte er Paulus und andere, deutliche Aussagen über die Notwendigkeit von Gemeindezucht zu machen (1. Kor 5,5+9; 2. Thess 3,6, 14+15; Tit 3,9–11).

Jemand anders könnte antworten: „Vielleicht geht es bei dem Abschnitt nicht um Gemeindezucht, aber er lehrt zumindest, dass wir als einzelne Christen niemals das Recht haben, zu sagen, jemand läge moralisch oder der Lehre nach falsch“.

Da sich die Bibel niemals widerspricht, lehrt Matthäus 7,1 *nicht*, dass wir andere Menschen niemals beurteilen dürfen. In Vers 6 heißt es: „Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen...“ Wir können dieses Gebot nicht befolgen, ohne zu beurteilen, wer die „Hunde“ und die „Säue“ sind. Matthäus 7,15–20 warnt vor falschen Propheten und sagt, dass wir falsche Propheten an den „Früchten“ ihrer Arbeit erkennen können: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Mt 7,16a). Prediger sagen manchmal: „Wir sind keine Richter, wir sind Frucht-Inspektoren“. Würde es der Platz zulassen, könnten wir noch andere Abschnitte ansehen, die anzeigen, dass wir andere beurteilen müssen (Röm 16,17; Gal 1,8+9; Phil 3,2; 1. Joh 4,1).

Was Jesus meinte (Mt 7,1a)

Nachdem wir betont haben, was das Wort „richten“ in unserem Text nicht bedeutet, müssen wir immer noch die Frage beantworten: „Was bedeutet es?“

Jesus' Worte lehren uns, dass es *eine bestimmte Art* des Richtens gibt, die wir vermeiden müssen. Erlaubt mir, auf einige Aspekte des von Jesus angeprangerten Richtens hinzuweisen.

(1) Ein häufiger Fehler ist es, unser Urteil von unserem

Hintergrund, unseren Vorurteilen und unseren Vorlieben färben zu lassen. Es ist schwer, dies zu vermeiden. Die alten Griechen hielten wichtige Gerichtsverhandlungen manchmal im Dunkeln ab, damit sie nur von den Fakten beeinflusst wurden. Soziologen sagen, dass der Grund, warum viele Menschen andere ständig beurteilen, an deren „geringem Selbstwertgefühl“ liegt. Wenn jemand geringes Selbstwertgefühl hat, dann kann er entweder sich nach oben oder andere nach unten ziehen – und viele finden es einfacher, andere nach unten zu ziehen.

(2) Oft urteilen wir schnell, ohne alle Fakten und alle Umstände zu kennen. Wir haben vielleicht nicht alle Informationen darüber, was wirklich passiert ist. Wir verstehen vielleicht den Hintergrund des Beschuldigten nicht. Wir wissen vielleicht nicht, ob das die Regel oder die Ausnahme in seinem Leben war. Als Jesus der Menge sagte: „richtet gerecht“, sagte er zuvor: „Richtet nicht nach dem, was vor Augen ist“ (Joh 7,24a).

(3) Wenn wir jemanden beurteilen, versuchen wir zu oft, ein Urteil über seine *Motivation* zu fällen. Da wir nicht Jesus sind, der „wusste, was im Menschen war“ (Joh 2,25), können wir uns der Motive eines anderen auf keinen Fall sicher sein. Wir können sagen: „Er hat dieses oder jenes getan“, aber wir können nicht mit Sicherheit sagen: „Er hat dieses oder jenes getan, weil...“ Paulus fragte: „Denn wer von den Menschen kennt die (Gedanken) des Menschen als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist?“ (1. Kor 2,11a; Schlachter 2000).

(4) Jesus prangerte auch an, die Taten der Menschen auf die schlechtmöglichste Art zu deuten, anstatt auf die beste. In Moffatts Übersetzung von 1. Korinther 13,7b heißt es, dass die Liebe „immer begierig ist, das Beste zu glauben“.¹⁵ Es ist wahr, dass wir eine Person an ihren Taten erkennen können, aber oft können ihre Taten auf mindestens zwei Arten interpretiert werden: eine gute und eine schlechte. Wenn das so ist, auf welche Art interpretieren wir im Allgemeinen die Taten eines Menschen?

(5) Als Ergebnis der gerade aufgezählten negativen Vorgehensweisen bei der Beurteilung, sind wir manchmal hart, bitter und überkritisch in unseren Urteilen, obwohl wir diese eigentlich mit Barmherzigkeit und Liebe mildern sollten. Petrus sagte: „Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge“ (1. Petr 4,8). Mit anderen

¹⁵Moffatt, 217.

auszukommen ist zu einem großen Teil eine Frage des *Geistes*. Auf der einen Seite gibt es einen liebenden, mitfühlenden Geist, der das Beste glaubt und versucht aufzubauen und zu helfen. Auf der anderen Seite gibt es einen harten, nicht mitfühlenden und ständig verurteilenden Geist, der sich freut, wenn jemand „bekommt, was er verdient“.

Was Jesus versprach (Mt 7,1b+2)

Behalten wir all das im Sinn, während wir uns mit dem Rest des Abschnitts beschäftigen, dem Ende von Vers 1 und Vers 2: „...damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden“.

Während wir sein Versprechen lesen, *erkennen wir unseren Bedarf an Barmherzigkeit*. Das Leben ist ein Spiegel; wir werden im Allgemeinen so behandelt, wie wir andere behandeln. Ein Prinzip, das das gesamte Universum durchdringt, ist, dass wir früher oder später ernten, was wir säen (Gal 6,7). Haman wurde an dem Galgen gehenkt, den er für Mordechai vorbereitet hatte (Est 7). In Prediger 10,8a heißt es: „Wer eine Grube gräbt, der kann selbst hineinfallen“.

Matthäus 7,1+2 lässt sich besonders gut auf Gottes *ewiges Urteil* anwenden (s. Mt 7,21–27). Eines Tages wird jeder von uns vor dem Herrn stehen und „für sich selbst Gott Rechenschaft geben“ (Röm 14,12). Am Ende ist dies das Urteil, auf das es ankommt. Stellen wir uns vor, wie wir vor dem großen weißen Thron stehen (Offb 20,11), wie wir danach beurteilt werden, wie wir andere beurteilt haben, wie wir mit dem Maß gemessen werden, mit dem wir bei anderen gemessen haben. Wenn wir auf diese Art beurteilt würden, würden wir dann zur Linken oder zur Rechten stehen (Mt 25,31–33)? Betrachten wir diese ernüchternden Worte aus dem Jakobusbrief: „Denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat“ (Jak 2,13a).

Zweitens *sollten wir erkennen, dass wir gesundem Menschenverstand benötigen*. Was die Ermahnungen in Matthäus 7,1–12 betrifft, muss der gesunde Menschenverstand benutzt werden. Jesus sagte in Vers 1 und 2 nicht, dass der einzige Einfluss auf das göttliche Urteil sein würde, ob wir ständig verurteilt haben oder nicht. Er lehrte nicht, wenn wir denken, alle sind in Ordnung, ganz egal wie sie leben, wird Gott auch sagen, wir seien geistlich akzeptabel. Selbst wenn wir nur die Bergpredigt hätten, würden wir erkennen, dass so eine Interpretation von 7,1+2 nicht richtig wäre: Am Ende der Predigt

sagte Jesus, dass jemand, der seine Worte hört und sie tut (keine davon vernachlässigt), wie ein weiser Mann ist, der sein Haus auf Fels baute (Mt 7,24+25).

Drittens *sehen wir unseren Bedarf an Demut*. In den ersten zwei Versen von Kapitel 7 *betonte* Jesus, dass wir zwar ständig Urteile fällen müssen – um uns zu schützen und anderen zu helfen – dass uns aber klar sein muss, dass wir nicht Gott sind. Da wir nicht Gott sind, wird unser Urteil naturgemäß fehlerhaft sein. Bei unseren Beziehungen zu anderen müssen wir daran denken, dass am Ende sowohl wir als auch die anderen vor Gott stehen werden – und *Gott* ist es, der das letzte Urteil sprechen wird. Lasst uns deshalb barmherzig, freundlich und geduldig im Umgang mit anderen sein.

Punkt zwei: Notwendige Veränderungen vornehmen (Mt 7,3–5)

Wenn es um die Notwendigkeit der Veränderung geht, sehen wir ausnahmslos lieber auf andere als auf uns selbst. Jesus verstand das. Er sagte:

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst (Mt 7,3–5).

Dieser Abschnitt enthält eine Prise Humor. Jesus erzählte keine Witze, aber er verwendete Humor. Versuchen wir, uns einen Mann vorzustellen, dem ein großer Balken aus dem Auge hängt, während er sich bemüht, eine Position zu finden, um einen Splitter im Auge eines anderen sehen zu können. Können wir den riesigen Balken sehen, der zuerst in die eine und dann in die andere Richtung schwingt, so dass sich die Menschen in der Nähe ducken müssen, damit sie nicht am Kopf getroffen werden? Jesus will uns zu verstehen geben, dass es *lächerlich* ist zu versuchen, Richter zu sein, wenn wir in einem schlechteren Zustand sind als diejenigen, die wir beurteilen.

Christus mag dabei an die Heuchelei der Schriftgelehrten und Pharisäer gedacht haben, aber die Wahrheit dieses Abschnitts überführt auch uns. Es ist leicht, die Fehler der anderen zu sehen, während wir unsere eigenen ignorieren. Erinnern wir uns an die

Geschichte von König David, der Ehebruch mit Batseba beging und dann ihren Ehemann töten ließ (2. Sam 11)? Nathan erzählte David die Geschichte des reichen Mannes, der das Lamm des Armen tötete. David fand, dass dieser Mann den „Tod“ verdient habe, bis Nathan sagte: „Du bist der Mann!“ (2. Sam 12,1–7). Anstelle eines Todesurteils war David dann bereit für ein Gebetstreffen (2. Sam 12,13; Ps 51; 32).

Was den Umgang mit anderen betrifft, so will Jesus, dass wir zuerst *uns selbst* beurteilen, um zu sehen, welche Veränderungen *wir* vornehmen müssen.

Der erste Teil von Vers 3 setzt übrigens einen weiteren Punkt auf die Liste der urteilenden Praktiken, die von Christus missbilligt werden. Das griechische Wort βλέπω (*blepo*), dass mit „sehen“ übersetzt wird, bedeutet „eingehend prüfen, genau untersuchen“.¹⁶ Dieser Begriff deutet an, dass man mit „intensiver, ernsthafter Erwägung“ hinsieht. Ein Splitter ist nicht leicht zu sehen. Wenn jemand uns sagt: „Ich habe einen Splitter im Auge“, dann können wir ihn wahrscheinlich nicht sehen, wenn das Licht nicht genau richtig ist und wir nicht sehr nahe herangehen. Wir können diese viel zu weit verbreitete Eigenschaft auf die Liste der schlechten Gewohnheiten beim Urteilen setzen: auf das Schlechteste in den Menschen sehen anstatt auf das Beste und akribisch jedes Wort und jede Tat prüfen, um möglichst einen Fehler zu finden, den man kritisieren kann. Genauso behandelten die Schriftgelehrten und Pharisäer Jesus.

Viele Kommentatoren und einige Übersetzer denken, dass Christus „Splitter“ und „Balken“ gewählt hat, weil beide aus dem gleichen Material sind. Einer ist sehr klein und der andere sehr groß, aber beide können aus Holz bestehen. Die englische Bibelübersetzung NIV spricht von einem „Stäubchen Sägemehl“ und einer „Bohle“.

Die Möglichkeit, dass der Splitter und der Balken aus dem gleichen Material sein können, regt einige interessante Gedanken an. Es liegt in der menschlichen Natur, dass wir oft übersensibel auf Fehler bei anderen reagieren, die wir auch in unserem eigenen Leben haben. Psychologen nennen dies „Projektion“: Wir projizieren das, was wir in unserm eigenen Leben sehen, in das Leben anderer. Außerdem ist es eine Tatsache, dass unsere Sünden uns nicht so

¹⁶W. E. Vine, *The Expanded Vine's Expository Dictionary of New Testament Words*, Hrsg. John R. Kohlenberger III mit James A. Swanson (Minneapolis: Bethany House Publishers, 1984), 106.

schlimm erscheinen wie die gleichen Sünden, die wir bei anderen sehen. Bertrand Russel illustrierte dies mit der Art, wie wir Situationen betrachten: „Ich bin beständig; du bist eigensinnig; er ist verbohrt. Ich habe es mir noch einmal überlegt; du hast deine Meinung geändert; er hat sein Wort gebrochen“.

Wenn Christus absichtlich eine Illustration mit zwei Gegenständen aus Holz verwendete, dann haben wir die absurde Situation eines Mannes mit einer Sünde so groß wie ein Balken, der sich einem anderen mit der gleichen Sünde in der Größe eines Splitters gegenüber als überlegen aufführt. Paulus schrieb in Römer 2,1–3 über diese Art von Unstimmigkeit:

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den andern richtest, verdammtst du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest. Wir wissen aber, dass Gottes Urteil recht ist über die, die solches tun. Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun, und tust auch dasselbe, dass du dem Urteil Gottes entrinnen wirst?

Wie charakterisierte Jesus diejenigen, die so handelten? Jesus nahm kein Blatt vor den Mund; im ersten Teil von Matthäus 7,5 sagte er: „Du *Heuchler*“! *Superkritisch* zu sein macht uns zu *Heuchlern*. Wenn wir immer wieder andere kritisieren, dann implizieren wir, dass unsere Weste weiß ist, dass unser Leben richtig ist – sonst wären wir nicht qualifiziert zu richten. Gleichzeitig ragen diese riesigen Telefonmasten aus unseren Augen.

Wiederum wird klar, dass wir beim Richten mit uns selbst anfangen müssen. Jesus sagte: „Zieh *zuerst* den Balken aus deinem Auge“. Es ist einfach, die Sünden anderer zu benennen; es ist schwer, unsere eigenen Sünden zu bekennen. Paulus erwähnte die Selbstprüfung in einer Vielzahl von Zusammenhängen: „Erforscht euch selbst...; prüft euch selbst!“ (2. Kor 13,5a); „Der Mensch prüfe aber sich selbst...“; „Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet“ (1. Kor 11,28+31). Römer 14,13 ist besonders zutreffend. In der Übersetzung von Phillips wird der Vers so ausgedrückt: „Lasst uns aufhören, einander mit kritischen Augen anzusehen. Wenn wir kritisch sein müssen, lasst *uns kritisch gegenüber unserem eigenen Verhalten sein* und aufpassen, dass wir

nichts machen, wodurch ein Bruder stolpern oder fallen kann“.¹⁷ (Hervorhebung hinzugefügt.)

Welche Sünde/welcher Balken sollte entfernt werden? Jede Sünde sollte entfernt werden – aber in diesem Kontext sprechen wir besonders über die Sünde, ständig zu urteilen.

Auch bei der Selbstprüfung ist gesunder Menschenverstand gefragt. Wir sprechen nicht von einer morbiden Besessenheit mit persönlichen Fehlern und Unzulänglichkeiten, was jemand einmal als „ständige Autopsie“ bezeichnet hat. Trotzdem müssen wir uns, um mit anderen auszukommen, *zuerst* damit befassen, notwendige Veränderungen in unserem *eigenen* Leben vorzunehmen. Wenn wir mit uns selbst beginnen, sind wir weniger geneigt, andere ständig zu beurteilen.

Wir könnten jetzt die Verse 3 bis 5 hinter uns lassen, denn wir haben ihren wichtigsten Schwerpunkt abgedeckt – aber eine wunderbare Wahrheit am Ende von Vers 5 muss noch hervorgehoben werden.

Punkt drei: Anderen demütig helfen (Mt 7,5b)

Wenn wir jemanden wirklich lieben und in seinem Leben Sünde sehen, dann werden wir versuchen ihm helfen, diese Sünde zu entfernen. Dies ist im letzteren Teil von Vers 5 enthalten. Nachdem Jesus jeden beauftragt hat, zuerst den Balken aus dem eigenen Auge zu holen, sagte er: „*Danach* sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst“ (Hervorhebung hinzugefügt). Jesus sagte, dass unsere erste Priorität sein soll, unsere eigenen Sünden anzugehen, aber er hat uns *nicht* davon abgeraten, einem Bruder mit seinen Sünden zu helfen, sobald unser Leben in Ordnung ist (s. Mt 5,23+24).

Viele Abschnitte handeln von der Notwendigkeit, einem Bruder zu helfen, die Sünde aus seinem Herzen und Leben zu entfernen:

Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Gal 6,1+2).

¹⁷J. B. Phillips, *The New Testament in Modern English* (New York: Macmillan Co., 1958), 344.

Liebe Brüder, wenn jemand unter euch abirren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen: wer den Sünder bekehrt hat von seinem Irrweg, der wird seine Seele vom Tode erretten und wird bedecken die Menge der Sünden (Jak 5,19+20).

Jesus' Illustration des Splitters im Auge betont die Notwendigkeit des Helfens: Das Auge ist sensibel. Selbst ein winziger Splitter im Auge ist nicht zum Lachen. Falls wir Kinder haben, haben wir wahrscheinlich schon deren schmerzerfüllte Stimme gehört, wenn eines geschrien hat: „Ich habe etwas im Auge!“

Die Illustration zeigt auch, wie man dem anderen helfen soll. Wenn ich etwas im Auge habe und ein Freund sich anbietet, es herauszuholen, dann möchte ich, dass er sehr vorsichtig und mitfühlend ist. So sensibel müssen wir im Umgang mit anderen sein. Paulus sagte: „So hilft ihm wieder zurecht *mit sanftmütigem Geist*“ (Gal 6,1; Hervorhebung hinzugefügt).

Wir sind alle Sünder im Angesicht eines heiligen Gottes, vor dem wir eines Tages als unserem Richter stehen werden. Jeder braucht geistlichen Beistand; helfen wir einander – aber tun wir dies mit Sorgfalt und Mitgefühl.

Punkt vier: Der Umgang mit Unterschiedlichkeiten und Schwierigkeiten (Mt 7,6)

Wir sind bei dem Vers über die „Hunde“ und „Säue“ angekommen (Mt 7,6). Das hier ist rätselhaft: Dieser Vers scheint dem, was Jesus gesagt hatte, zu widersprechen. Sollten wir andere Menschen „Hunde“ und „Schweine“ nennen? Ich glaube, Christus hat diesen Satz für das richtige Gleichgewicht eingefügt: Wir sollen nicht heuchlerisch, tadelsüchtig oder selbst ernannte „Erbsenzähler“ sein, aber wir sollten auch nicht zu leichtgläubig sein. Gott hat uns den gesunden Menschenverstand gegeben und er erwartet von uns, dass wir den im Umgang mit den Menschen auch einsetzen. Wir sollen nicht hartherzig und kritisch, aber auch nicht zu leichtsinnig und gutgläubig sein.

Wenn Jesus uns nur die Verse 1 bis 5 gegeben hätte, dann hätte er uns vielleicht so verletzlich zurückgelassen, dass wir Angst vor dem Fällen von Urteilen haben, damit wir ja kein falsches Urteil fällen, das auf uns zurückfallen würde. In Vers 6 zeigt er jedoch an, dass es *einige* Urteile gibt, die wir bezüglich anderer Menschen fällen müssen. Er verdeutlicht diese Tatsache mit einem Verweis auf

Hunde und Schweine: „Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, damit die sie nicht zertreten mit ihren Füßen und sich umwenden und euch zerreißen“.

Bevor wir die Bedeutung von Christus' Worten diskutieren, müssen wir wissen, was Hunde und Schweine vor allem damals darstellten. Beides waren unreine Tiere nach dem Gesetz des Mose. Das Schwein wurde besonders als „unrein“ bezeichnet (3. Mose 11,7), der Hund war „unrein“, weil er keine gespaltene Klauen hatte und nicht wiederkäute (3. Mose 11,3–4). Denken wir bei den in Matthäus 7,6 beschriebenen Hunden nicht an die verwöhnten Haustiere, sondern eher an böartige, wilde und dreckige Aasfresser, die in Rudeln herumrennen. Der Begriff „Hund“ wurde in der Bibel manchmal als eine Metapher für Sünder benutzt (Mt 15,26; Phil 3,2; Offb 22,15).

Das Schwein war im jüdischen Denken der Inbegriff der Unreinheit. Da dies der Fall war, liefen die meisten, wenn nicht sogar alle, Schweine in Palästina frei herum. Diese Tatsache wird von vielen Kommentatoren übersehen. Da sie Probleme mit Vers 6 haben, sagen sie, dass es sich bei dem Teil „sich umdrehen und euch zerreißen“ um die Hunde und nicht um die Schweine gehen muss. Damit offenbaren sie jedoch ihre Unkenntnis über diese Tiere. Sie haben noch nie eine Muttersau gesehen, die versuchen wird, einer Person das Bein auszureißen, wenn sie denkt, dass diese Person sich ihren neuen Ferkeln zu sehr genähert hat. Sie sind sich der Bösartigkeit der wilden Schweine nicht bewusst, die in jeder Hinsicht zu den gefährlichsten Kreaturen gehören.

Unter Berücksichtigung der Wesensart von Hunden und Schweinen lesen wir nun Vers 6 noch einmal. Jesus stellte wieder einmal lächerliche Szenen vor. Er sprach zuerst davon „das Heilige nicht den Hunden [zu] geben“. Es gibt keine Möglichkeit, dass ein Hund etwas Heiliges zu schätzen weiß. Einige sind der Meinung, der Abschnitt beziehe sich auf den undenkbarsten Fall, dass ein Priester das Fleisch vom Opferaltar nimmt und es einem Rudel Hunde hinwirft. Dies würde nie, nie, nie getan werden. Alles Übriggebliebene würde verbrannt werden (3. Mose 6,24–30; 7,17).

Dann bezog sich Jesus darauf „Perlen vor die Säue zu werfen“. So wie Hunde das Heilige nicht schätzen, werden auch Schweine nie echte Perlen zu schätzen wissen. Sobald sie herausfänden, dass die Perlen nicht essbar sind (weil sie vielleicht beim Versuch sie zu fressen die Zähne brechen), würden sie wirklich geneigt sein, sich

„umzudrehen und euch zu zerreißen“. Ich denke zurück an die Zeit, als ich vor dem Morgengrauen aufstand, um die Schweine zu füttern. Sobald die Schweine hörten, wie ich ihr Essen in einen alten Metalleimer füllte, waren sie wie verrückt. Während ich auf das Gehege zulief, quietschten sie und kletterten übereinander. Es war schwer für mich, das Futter in den Futtertrog zu schütten, der immer von mindestens drei oder vier hungrigen Schweinen umlagert war. Wenn ich Anstelle einer Mischung aus gemahlener Körnern und Milch nun Perlen in den Trog geschüttet hätte, hätte ich betend gehofft, dass der Zaun ganz bleibt, sobald die Schweine es merken.

Nun müssen wir uns fragen: „Wer sind die ‚Hunde‘ und die ‚Schweine‘, auf die Jesus sich bezieht?“ Diese Frage kann am besten beantwortet werden, wenn wir zuerst fragen: „Was genau ist das ‚Heilige‘ und was sind die ‚Perlen‘?“ Jesus nannte das Himmelreich (die Gemeinde) eine „Perle von großem Wert“ (Mt 13,45+46). Die Botschaft vom Himmelreich (von der Gemeinde) ist die gute Nachricht (das Evangelium) (s. Mt 4,23; 9,35; 24,14). Das Wort Gottes ist *heilig* (Röm 1,2; 2. Petr 2,21), und diese heilige Botschaft wird als „Schatz“ bezeichnet (2. Kor 4,7).

Weil all dies richtig ist, glauben die meisten Kommentatoren, dass Christus davor warnte, das Wort einzelnen Personen weiterzusagen, denen die Wertschätzung des Geistlichen fehlt; also jenen, die immer wieder die Wahrheit ablehnen, die Menschen, von denen bei Titus 1,15 steht: „...den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Sinn und ihr Gewissen“. Jesus hatte vielleicht an die Schriftgelehrten und die Pharisäer gedacht, die sich geweigert hatten, seinen Worten zu glauben.

Einige Kommentatoren nehmen Abstand von dieser Auslegung von Vers 6, aber ich glaube, dies ist die einfachste Erklärung für den Abschnitt und sie stimmt mit anderen Passagen der Heiligen Schrift überein. Mit diesem „eingeschränkten Missionsbefehl“ sagte Jesus seinen Jüngern, wenn sie abgelehnt würden, sollten sie den Staub von ihren Sandalen abschütteln und weitergehen (Mt 10,13–14). Jedes Mal, wenn die Botschaft von Paulus von den Juden abgelehnt wurde, wandte er sich an die Nichtjuden (Apg 13,44–51; 18,5–6; 19,9; 28,17–28).

Dieses Urteil ist schwer zu fällen. Wir haben nicht das Recht im Voraus zu entscheiden, dass jemand ein „Hund“ oder ein „Schwein“ ist. Die Liebe glaubt immer das Beste, und wir sollten allen Menschen die Chance geben, das Evangelium zu hören (Mt 28,18–20; Mk 16,15+16). Wenn wir jedoch immer wieder versuchen, jemand

anderem etwas beizubringen und dabei stets abgelehnt werden, wird der gesunde Menschenverstand (und der Grundsatz gute Verwalter unserer Zeit zu sein; Eph 5:16) dann sagen: „Werfe keine Perlen vor die Säue und unterweise jemand anderen“.

Jesus' Beispiele in 7,1–12 verdeutlichen, dass wir mit vielen verschiedenen Menschentypen werden umgehen müssen und wir müssen lernen, wie wir dies tun. Es gibt verletzte Menschen mit einem Splitter im Auge, die unsere Liebe und Aufmerksamkeit verdienen. Und es gibt Schweine und Hunde, denen wir nie werden helfen können Sie werden allen unseren wohlwollenden Bemühungen widerstehen. Ihr einziges Interesse ist es herauszufinden, wie sie uns zerreißen können. Diese Menschen können wir am besten nur in Ruhe lassen.

Denken wir daran, wie sanft Jesus mit der Frau umging, die seine Füße mit ihren Tränen wusch (Lk 7,36–50), und mit der Ehebrecherin (Joh 8,2–11). Vergleichen wir dies mit seiner strengen Anprangerung der verhärteten Schriftgelehrten und Pharisäer in Matthäus 23. Immer wieder sagte er: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, *ihr Heuchler*“ (Mt 23,13–15, 23+25, 27+29; Hervorhebung hinzugefügt).

Christus hat nicht gesagt, dass die Hunde oder die Schweine erschossen werden sollen. Sie sollen einfach allein gelassen werden: Werfen wir ihnen nichts Heiliges vor; geben wir ihnen keine Perlen. Die Mahnung von Paulus ist hier angebracht: „Ist's möglich, *so viel an euch liegt*, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm 12,18; Hervorhebung hinzugefügt).

Punkt fünf: Sich auf Gott verlassen (Mt 7,7–11)

Dies bringt uns zu dem großartigen Abschnitt über die Macht des Gebetes, die Verse 7 bis 11. Ich werde nur kurz auf diese Verse eingehen. Ich möchte eher nahelegen, wie diese Passage in den Kontext des behandelten Themas passt, nämlich wie man mit Menschen auskommt.

Wir haben gelernt, dass wir nicht verurteilend sein sollen, sondern barmherzig und gütig. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass wir deswegen nicht leichtgläubig sein sollen; wir müssen wissen, wann der Staub von den Füßen abzuschütteln ist. Diese Urteile sind schwer zu treffen. Wie geht es, dass wir nicht streng sind, wenn wir sanft sein sollten, oder nicht sanft, wenn wir streng sein sollten? Die Verse 7 bis 11 geben uns die Antwort. Wir müssen Gott vertrauen:

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? Oder wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

Dies sind großartige Verse. Gott beantwortet das Gebet. Als liebevoller Vater reagiert Gott auf die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder, er antwortet uns.

Dieser Abschnitt bezieht sich in verschiedener Art und Weise auf unser Thema. Zum Beispiel hat Gott Erbarmen mit uns, und das bedeutet, dass wir anderen gegenüber barmherzig sein sollten. Es wird betont, dass wir zu Gott mit unseren Bedürfnissen kommen können – in diesem Fall ist es das Wissen, wie wir andere behandeln sollen. In diesem Zusammenhang ist die Botschaft ähnlich der in Jakobus 1,5a: „Wenn es aber jemand von euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott“.

Vers 11 sagt, Gott wird „Gutes geben denen, die ihn bitten!“ Jemand könnte sagen: „Ein größeres Haus wäre gut ... oder ein besseres Auto ... oder eine besser bezahlte Arbeit“ – aber was ist eigentlich „gut“? Sind nicht die Geistesgaben das Beste? Dazu gehört auch der Geist der Unterscheidung: die Fähigkeit zu wissen, wie man mit allen möglichen Menschen umgehen soll. Wenn wir wirklich mit den Menschen auskommen wollen, wenn Beziehungen wichtig für uns sind, dann werden wir viel Zeit im Gebet verbringen.

Punkt sechs: Die goldene Regel anwenden (Mt 7,12)

Vers 12 ist der Höhepunkt der Bergpredigt genannt worden. Sicherlich wird die Diskussion darüber, wie man mit anderen umgehen soll, hier zugespitzt. Der Abschnitt beginnt mit „Alles nun, was ihr wollt...“ In gewissem Sinne fasst er alles zusammen, was in der Predigt über die menschlichen Beziehungen gesagt wurde – egal ob es um den Bruder oder Gegner, um den Freund oder Feind geht. Er fasst insbesondere alles zusammen, was wir in 7,1–11 über den Umgang mit anderen gelernt haben: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten“. Wir formulieren es normalerweise so: „Behandle die

Leute so, wie du behandelt werden willst“. Dies ist wahrscheinlich die weltweit bekannteste Aussage von Jesus. Fast jeder bewundert diese Worte; auch diejenigen, die nicht nach diesem Grundsatz leben, bewundern das Prinzip.

Vor Jesus hatten viele den Grundsatz von Vers 12 negativ formuliert: „Was du *nicht* willst, das man dir tu, das füg auch *keinem* anderen zu“. Dies hatten zum Beispiel schon Sokrates, Aristoteles, Hillel (der jüdische Lehrer), Konfuzius und Buddha zum Ausdruck gebracht. Jesus war jedoch der erste, der es positiv ausdrückte: „Tue dem anderen...“

Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem negativen und dem positiven Ansatz – viel mehr als nur das Wort „nicht“ hinzuzufügen oder wegzulassen. Die negative Aussage war weitestgehend eine Frage des Selbstschutzes, während die positive Aussage sich um die Selbstvergessenheit dreht. Außerdem ist es möglich, die negative Aussage zu erfüllen, indem man nichts tut. Auf der Grundlage der negativen Aussage hätten die in Matthäus 25 verurteilten „Böcke“ gerettet werden können. Sie hatten nicht unbedingt etwas Böses getan, aber sie hatten versäumt, Gutes zu tun (s. Mt 25,31+32, 41+42). Man kann die positive Aussage nur erfüllen, indem man Gutes tut. Man braucht nicht einmal religiös zu sein, um die negativ ausgedrückte Philosophie anzunehmen, denn das ist nur eine naturalistische Betrachtungsweise des Lebens – aber die zweite ist die Grundlage der reinen Religion (Mt 7,12b). In der Übersetzung von Phillips steht: „Dies ist die Essenz der wirklich wahren Religion“.¹⁸

Dieser Abschnitt steht am Ende der Diskussion, denn er fasst zusammen, was vorher war, aber er steht auch da, weil er ein Prinzip formuliert, das für über tausend mögliche Situationen gilt, die sich in Beziehungen ergeben. Stellen wir uns vor, wir hätten ein Buch, das sich ausführlich mit allen möglichen Beziehungsproblemen befasst. Versuchen wir uns vorzustellen, wie umfangreich so ein Buch wäre. Dann stellen wir uns vor, dass in der Interaktion mit einer Person für uns ein Problem entsteht. Wir beginnen ganz panisch das Buch durchzublättern und suchen die Erklärung, wie wir mit der Situation umgehen sollen. Nach etwa einer Stunde finden wir die Antwort, die wir brauchen – aber die andere Person ist nicht mehr da. Anstatt uns so ein Buch zu geben, sagte Jesus einfach: „So kann man *jegliche* Krise bewältigen. Frage dich: ‚Was wäre, wenn die Situation umgekehrt

¹⁸Ebd., 14.

wäre? Wie möchte ich behandelt werden?’ Dann behandle die andere Person genau so“.

Das ist einfach und doch so tiefgründig. Stellen wir uns einmal vor, wie die Welt wäre, wenn alles Leben auf dieser Grundlage gelebt werden würde. Was wäre, wenn jedes Kaufgeschäft so abgewickelt werden würde? Was wäre, wenn jeder Mitarbeiter andere so behandelte, wie er selbst behandelt werden möchte? Was wäre, wenn jedes Unternehmen diesem Prinzip gerecht würde? Was wäre, wenn die Menschen in jedem Haus und jeder Schule, in jeder Nation und jeder Gemeinde den anderen immer so behandelten, wie sie selbst behandelt werden möchten?

Die meisten von uns verstehen, worum es bei der Goldenen Regel geht. Der Abschnitt bezieht sich auf allgemeine Wahrheiten, die für alle Menschen gelten. Wir möchten alle mit Güte und Mitgefühl behandelt werden, also müssen wir die anderen Menschen ebenso behandeln. Wir möchten gerne wertgeschätzt werden, also sollten wir den Anderen Wertschätzung entgegenbringen. Wir wollen, dass andere das Beste von uns halten, also sollten wir auch das gleiche für sie tun. Die Liste kann noch verlängert werden: Wir wollen, dass die anderen versuchen uns zu verstehen, dass sie unsere dummen Ausrutscher mit dem Mantel der vergebenden Barmherzigkeit zudecken – also „behandeln wir die anderen so“, wie wir von ihnen erwarten, behandelt zu werden.

Wäre es nicht wunderbar, wenn wir in einer Welt lebten, in der jeder den anderen so behandelte? Wäre es nicht wunderbar, wenn *wir* alle so behandeln würden?

Fazit

Von Mahatma Gandhi (1869–1948), dem einflussreichen Anführer in Indien, wird gesagt, dass er vom Christentum sehr beeindruckt war. Besonders die großartigen Lehren der Bergpredigt mit der Goldenen Regel beeindruckten ihn. Auf die Frage, warum er selbst kein Christ sei, antwortete er, dass er noch keinen Christen gesehen hatte, der nach diesen Prinzipien *lebt*. Leben wir nach den Prinzipien, die wir uns hier angeschaut haben?

Nach Matthäus 7,1–12 folgen diese vertrauten Worte:

Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind’s, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige

sind's, die ihn finden! (Mt 7,13+14).

Wäre es zu dreist zu sagen, dass das Tor so eng ist und nur diejenigen Zugang haben werden, ...

- die nicht richtend sind?
- deren Anliegen es ist, die notwendigen Änderungen zuerst in ihrem eigenen Leben vorzunehmen?
- die anderen demütig und einfühlsam helfen?
- die gelernt haben, mit Unterschieden und Schwierigkeiten umzugehen?
- die fest entschlossen sind, sich auf Gott zu verlassen?
- die nach der goldenen Regel leben?

Während sich Matthäus 7,13+14 auf mehr als nur die menschlichen Beziehungen bezieht, sind diese in diesem Abschnitt aber auf jeden Fall miteingeschlossen. Es ist so wichtig zu lernen, gut mit anderen Menschen auszukommen.

ABSCHNITT III

JESUS' LEHRE UND HEILUNGEN

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 8,1, 5–13; 11,2–30; 12,22–50

Markus 3,20–35

Lukas 7,1–8,3, 19–21; 11,14–36

DER KNECHT EINES HAUPTMANNS WIRD GEHEILT (MT 8,1, 5–13; LK 7,1–10)

Matthäus 8,1, 5–13

¹Als er aber vom Berge herabging, folgte ihm eine große Menge.

⁵Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn ⁶ und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. ⁷Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. ⁸Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. ⁹Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. ¹⁰Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! ¹¹Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; ¹²aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. ¹³Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Lukas 7,1–10

¹Nachdem Jesus seine Rede vor dem Volk vollendet hatte, ging er nach Kapernaum. ²Ein Hauptmann aber hatte einen Knecht, der ihm lieb und wert war; der lag todkrank. ³Als er aber von Jesus hörte, sandte er die Ältesten der Juden zu ihm und bat ihn, zu kommen und seinen Knecht gesund zu machen. ⁴Als sie aber zu Jesus kamen, baten sie ihn sehr und sprachen: Er ist es wert, dass du ihm die Bitte erfüllst; ⁵denn er hat unser Volk lieb, und die Synagoge hat er uns erbaut. ⁶Da ging Jesus mit ihnen. Als er aber nicht mehr fern von dem Haus war, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen: Ach Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst; ⁷darum habe ich auch mich selbst nicht für würdig geachtet, zu dir zu kommen; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund. ⁸Denn auch

ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er hin; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. ⁹Als aber Jesus das hörte, wunderte er sich über ihn und wandte sich um und sprach zu dem Volk, das ihm nachfolgte: **Ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.** ¹⁰Und als die Boten wieder nach Hause kamen, fanden sie den Knecht gesund.

Nach der Bergpredigt, als [Jesus] aber vom Berge herabging, folgte ihm eine große Menge (Mt 8,1). Von diesem Moment an war Christus von Menschenmassen umgeben, wohin er auch ging (s. Lk 7,9+11). Jesus sah die Menschen um ihn herum nicht einfach als eine Menschenmenge an. Er sah sie als individuelle Menschen mit Bedürfnissen. Ein Ausdruck in Lukas 7,13 zeigt Christus' Einstellung dazu: „Und als sie der Herr sah, *jammerte sie ihn*“ (Hervorhebung hinzugefügt).

Wir werden vier anschauliche Beispiele von Jesus' Fürsorge und Mitgefühl für die Menschen um ihn herum betrachten. Da alle vier Fälle im Lukasevangelium aufgeschrieben sind, wird dies als primäre Quelle verwendet. Zwei der Beispiele sind auch im Matthäusevangelium vermerkt, das eine gute Vergleichsquelle darstellt.

Nachdem er seine Rede auf dem Berg gehalten hatte, ging Jesus wieder nach Kapernaum zurück (Lk 7,1). Während er dort war, sandte ein **Hauptmann** eine jüdische Delegation, um Christus zu bitten, seinen Knecht zu heilen (Lk 7,2–5). Vielleicht hatte er gehört, dass Jesus den Sohn eines königlichen Beamten geheilt hatte (Joh 4,46–54). Der Bericht von Matthäus gibt an, dass der Hauptmann direkt mit Jesus sprach, während der Hauptmann bei Lukas eine Delegation sandte, die mit Christus sprach. Vielleicht stimmte beides oder vielleicht sprach der Hauptmann, der sich unwürdig fühlte, nur *durch* die Gesandten mit Christus.

Ein „Hauptmann“ war ein römischer Offizier über einhundert Soldaten. Dieser bestimmte Hauptmann hatte ein gutes Verhältnis zur jüdischen Gemeinschaft. Er hatte Gelder für den Bau ihrer Synagoge bereitgestellt.

Der Hauptmann sorgte sich um einen seiner Knechte. Der **Knecht** lag beim Hauptmann zu Hause wie **gelähmt, todkrank** und litt große Qualen (Mt 8,6; Lk 7,2). Lukas berichtet, dass der Diener dem Hauptmann **lieb und wert** war (Lk 7,2). In der

Einheitsübersetzung steht: „den er sehr schätzte“. Wir alle haben jemand, den wir „schätzen“ und der schon mal schwer krank war, und können die Besorgnis des Hauptmanns nachvollziehen.

Jesus machte sich zum Haus des Hauptmanns auf, aber der Mann ließ ausrichten, er sei nicht würdig, dass Christus sein Haus betrete. Er erkannte Jesus' geistliche Autorität an (Lk 7,6–8). **Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!** (Mt 8,10). Der Glaube des Hauptmanns führte zu einer Voraussage, dass viele Nichtjuden (von **Osten** und **Westen**) zu Christus' Reich dazugehören würden, während viele Juden (**die Kinder des Reiches**) nicht dazugehören würden (Mt 8,11+12). **Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde** (Mt 8,13b).

Jesus wandelt heute nicht mehr auf der Erde und seine Zeit der Wunder ist vorbei; aber er sorgt sich noch immer, wenn Krankheiten in unser Haus kommen.

DER SOHN EINER WITWE WIRD VOM TOD AUFERWECKT (LK 7,11–17)

¹¹Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. ¹²Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. ¹³Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht! ¹⁴Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! ¹⁵Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. ¹⁶Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. ¹⁷Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.

Es begab sich danach (einige Handschriften haben „am nächsten Tag“, in der Schlachter Übersetzung steht „am folgenden Tag“), dass Christus in die Stadt **Nain** ging (Lk 7:11), die über dreißig Kilometer südwestlich von Kapernaum liegt. (S. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang.) Als Jesus, seine Jünger und die ständig präsente Menge **nahe an das Stadttor kamen, siehe, da trug man**

einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe (Lk 7,12).

In jenen Tagen wurde eine Witwe als mittellos angesehen. Als der Mann dieser Frau gestorben war, hatte sie wenigstens noch einen Sohn, der sie versorgen konnte. Dann war eine zweite Tragödie passiert: Ihr einziger Sohn war verstorben. Sie stand vor einer Zukunft mit wenig Hoffnung.

Vers 13 sagt, als der Herr die Witwe sah, **jammerte sie ihn**. Er zeigt auch bei uns Mitgefühl, wenn Trauer unsere Augen mit Tränen füllt (Jak 5,11b).

Christus sagte der Frau, sie soll nicht weinen (Lk 7,13b). Dann berührte er den offenen **Sarg**. Das griechische Wort σορός (*soros*), übersetzt „Sarg“, könnte sich auch auf eine hölzerne Trage beziehen, mit der der Körper getragen wurde (eine „Bahre“; Einheitsübersetzung). Einige sind der Meinung, dass die Juden nur selten Särge benutzten. Als Christus den Sarg oder die Bahre berührte, sprach er zu dem Sohn: **Jüngling, ich sage dir, steh auf!** (Lk 7,14). **Der Tote richtete sich auf** [was zeigt, dass sein Körper geheilt worden war] **und fing an zu reden** [was zeigt, dass auch sein Geist wiederhergestellt worden war] (Lk 7,15a).

Dies ist der erste Bericht einer Totenaufweckung während des Wirkens von Jesus, aber es war nur eine Ausweitung dessen, was er bereits getan hatte: die Kranken zu heilen. Beide Arten von Wundern kehrten zerstörerische Kräfte, die den physischen Körper zerstören, wieder um. Wer behauptet, den Körper heilen zu können, der sollte auch in der Lage sein, die Toten aufzuerwecken. Die Logik dieses Arguments zeigt sich in den Fähigkeiten des Apostels Petrus. Petrus konnte die Kranken heilen und auch die Toten wieder auferwecken (Apg 9,32–43).

Und Jesus gab ihn seiner Mutter (Lk 7,15b). Es war sicherlich Liebe auf Christus' Gesicht zu sehen, als er die Hand des jungen Mannes in die Hand seiner Mutter legte. Die Tatsache, dass wir nicht mehr im Zeitalter der Wunder leben, heißt nicht, dass Jesus nicht fürsorglich wäre, wenn der Tod uns trennt. Er schenkt uns Kraft für den Tag (Jer 16,19a) – und wir freuen uns auf den großen Tag, an dem er die Toten auferwecken wird und wir wieder mit den von uns geliebten Menschen vereint sein werden (1. Thess 4,13–18).

Als sich der junge Mann aufrichtete, waren alle Anwesenden beeindruckt. **...und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht** (Lk 7,16).

JOHANNES DER TÄUFER ANTWORTETE (MT 11,2–30; LK 7,18–35)

Matthäus 11,2–30

²Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger ³und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? ⁴Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: ⁵Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzigte werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; ⁶und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

⁷Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk von Johannes zu reden: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? ⁸Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. ⁹Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. ¹⁰Dieser ist's, von dem geschrieben steht: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.«

¹¹Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er. ¹²Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis heute leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich. ¹³Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis hin zu Johannes; ¹⁴und wenn ihr's annehmen wollt: er ist Elia, der da kommen soll. ¹⁵Wer Ohren hat, der höre!

¹⁶Mit wem soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Es gleicht den Kindern, die auf dem Markt sitzen und rufen den andern zu: ¹⁷Wir haben euch aufgespielt und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben Klagelieder gesungen und ihr wolltet nicht weinen. ¹⁸Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er ist besessen. ¹⁹Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagen sie: Siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden aus ihren Werken.

²⁰Da fing er an, die Städte zu schelten, in denen die meisten seiner Taten geschehen waren; denn sie hatten nicht Buße getan:

²¹Wehe dir, Chorazin! Weh dir, Betsaida! Wären solche Taten in Tyrus und Sidon geschehen, wie sie bei euch geschehen sind, sie hätten längst in Sack und Asche Buße getan. ²²Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch. ²³Und du, Kapernaum, wirst du bis zum Himmel erhoben werden? Du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn wenn in Sodom die Taten geschehen wären, die in dir geschehen sind, es stünde noch heutigen Tages. ²⁴Doch ich sage euch: Es wird dem Land der Sodomer erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dir.

²⁵Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. ²⁶Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. ²⁷Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.

²⁸Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. ²⁹Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. ³⁰Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Lukas 7,18–35

¹⁸Und die Jünger des Johannes verkündeten ihm das alles. ¹⁹Und Johannes rief zwei seiner Jünger zu sich, und sandte sie zum Herrn und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? ²⁰Als aber die Männer zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und lässt dich fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? ²¹Zu der Stunde machte Jesus viele gesund von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Augenlicht. ²²Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; ²³und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.

²⁴Als aber die Boten des Johannes fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk über Johannes zu reden: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das vom Wind bewegt wird? ²⁵Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?

Wolltet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? Seht, die herrliche Kleider tragen und üppig leben, die sind an den königlichen Höfen. ²⁶Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. ²⁷Er ist's, von dem geschrieben steht (Maleachi 3,1): »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.« ²⁸Ich sage euch, dass unter denen, die von einer Frau geboren sind, keiner größer ist als Johannes; der aber der Kleinste ist im Reich Gottes, der ist größer als er. ²⁹Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott Recht und ließen sich taufen mit der Taufe des Johannes. ³⁰Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten, was Gott ihnen zugedacht hatte, und ließen sich nicht von ihm taufen.

³¹Mit wem soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen, und wem sind sie gleich? ³²Sie sind den Kindern gleich, die auf dem Markt sitzen und rufen einander zu: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweint. ³³Denn Johannes der Täufer ist gekommen und aß kein Brot und trank keinen Wein; so sagt ihr: Er ist besessen. ³⁴Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagt ihr: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! ³⁵Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern.

Die Nachricht, dass Jesus Tote auferstehen ließ, verbreitete sich im Land, sogar in der Provinz im Süden von Judäa (Lk 7,17), wo Johannes von Herodes gefangen gehalten wurde. Nach Josephus wurde der Täufer im Palast des Herodes in Machaerus in Peräa, an der Ostküste des Toten Meeres, gefangen gehalten. (S. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang.)

Als Johannes' Jünger ihm über die Taten von Christus Bericht erstatteten, sandte er zwei von ihnen zu dem Herrn und ließ fragen: **Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?** (Lk 7,19b). Das griechische Wort ἔρχομαι (*erchomai*) heißt wörtlich übersetzt „der da kommen soll“ (s. KJV). Johannes hatte früher dieselben Worte benutzt, als er von dem einen gesprochen hatte, „der nach mir *kommt*“ (Mt 3,11; Hervorhebung hinzugefügt).

Da Johannes nicht zögerte, zu erklären, dass Jesus der Messias sei (derjenige, der kommen soll) (Joh 1,29–36; 3,23–30), sind manche Exegeten nicht gewillt, die Möglichkeit einzuräumen, dass der Täufer kurz zweifelte. Allerdings stellt die Bibel ihre Helden nicht

als frei von Unzulänglichkeiten dar. Wenn wir den Text in seinem natürlichsten Sinn betrachten, haderte Johannes in der dunklen Zelle unter dem Schwarzen Schloss mit seinem Glauben.

Es ist nicht schwer zu verstehen, wie dies geschehen konnte. Zuerst wurde dieser starke Mann der Wildnis zur Tatenlosigkeit gezwungen. Er war monatelang eingesperrt. Dies musste an ihm nagen. Es wurde immer schwieriger, zersetzende Gedanken fernzuhalten.

Außerdem ist Jesus wahrscheinlich nicht so vorgegangen, wie es Johannes erwartet hatte. Der Täufer hatte den Messias als jemanden dargestellt, der mit Kraft eine Axt hält, als jemanden, der die Tenne fegt (Mt 3,10+12). Wahrscheinlich hatte Johannes dieselbe materialistische Vorstellung vom Königreich wie alle anderen Juden (einschließlich der Apostel; Apg 1,6). Möglicherweise erwartete er, dass der Herr eine Armee aufstellen würde, um Rom zu verteidigen und die gottlosen jüdischen Anführer aus der Stadt zu vertreiben. Vielleicht hatte er sogar erwartet, dass Christus ihn befreien und Herodes bestrafen würde. Stattdessen ging Jesus „nur“ durch das Land, lehrte und half den Menschen.

Johannes, der Herodes und Herodias kannte, setzte wahrscheinlich voraus, dass sein Tod unmittelbar bevorstand. Deshalb überrascht es nicht, dass er sicher sein wollte: „Habe ich meine von Gott aufgetragene Mission erfüllt oder waren meine Bemühungen vergeblich?“ Deshalb sandte er seine Jünger mit der Frage zu Jesus: „Bist du, der da kommen soll oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Lk 7,19; KJV).

Die meisten von uns haben sich früher oder später Fragen zu ihrem Glauben gestellt. Einige erlitten die dunkle Qual des Zweifels. Wir müssen verstehen, solange wir die Tür nicht vor Gott verschließen, verschließt er seine Tür nicht vor uns. Solange wir ehrlichen Herzens das Wort suchen, ist der Herr mit uns geduldig wie mit Kindern (Lk 8,15; 1. Petr 2,2; 1. Tim 1,16). Wenn der Zweifel unser Gewissen quält, ist Jesus für uns da.

Johannes' Jünger fanden Christus bei einer seiner Heilungen. Als er die Frage hörte, trug er den Männern nicht auf, ihrem Lehrer zu sagen: „Schäm dich, solche Fragen zu stellen!“ Vielmehr sagte er zu ihnen: **Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt** (Lk 7,22). Diese Antwort ging zurück auf bekannte Zitate des Messias aus Jesaja 35,5 und 61,1. Jesus wollte dem Täufer versichern, dass

selbst wenn er vielleicht nicht das Programm befolgte, welches Menschen sich für den Messias vorgestellt hatten, er dennoch Gottes Plan befolgte.

Er fügte hinzu: **Und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir** (Lk 7,23). Andere ärgerten sich wohl an Jesu Behauptungen (Mt 13,57), aber Christus wollte nicht, dass Johannes unter ihnen war. Dies war seine Art den Täufer zu ermutigen, „seinen Glauben zu bewahren“. Eine Umschreibung lautet: „Glücklich, wer seinen Glauben an mich nicht verliert“.¹

Soweit es uns bekannt ist, war dies die letzte Kommunikation zwischen Jesus und Johannes. Wir kennen Johannes' Antwort auf Jesus' Nachricht nicht; aber die Tatsache, dass einige Jahre später Matthäus und Lukas Christus' glühendes Lob von Johannes aufschrieben, ist ein ausreichender Beweis dafür, dass Johannes mit der Hilfe des Herrn seine Zweifel besänftigen konnte. J. W. McGarvey verfasste diesen ermutigenden Gedanken: „Eine Tat macht noch keinen Charakter, ein Zweifel macht ihn nicht zunichte“.²

Johannes' Frage bezog sich auf zwei Diskurse von Jesus. Der erste war eine Rechtfertigung von Johannes (Lk 7,24–30). Christus betonte, dass Johannes der in der Prophezeiung des Maleachi (Lk 7,27; Mal 3,1; s. Mt, 11,10; Mk 1,2) beschriebene Bote war – der **Elia, der da kommen soll** (Mt 11,14; Mal 4,5). Er sagte, dass **unter denen, die von einer Frau geboren sind, keiner größer ist als Johannes** (Lk 7,28a).

Dann fügte er diese bedeutenden Worte hinzu: **Der aber der Kleinste ist im Reich Gottes, der ist größer als er** (Lk 7,28b). Nach dem, was Jesus gerade über Johannes gesagt hatte, war die einzige Möglichkeit, dass diese Aussage stimmte, dass der Täufer niemals im Königreich war. Es gibt eine „alte rechtliche Maxime, die besagt, Der Geringste der Größten ist größer als der Größte der Geringsten“, was bedeutet, dass der kleinste Diamant wertvollere Substanz besitzt als der größte Feuerstein“.³ Johannes bereitet den Weg in das Königreich/die Gemeinde, aber die heutigen Christen haben das höhere Privileg, lebendiger Teil davon zu sein.

Die Menschen bejubelten die Belobigung des Johannes von Jesus, weil sie von ihm getauft waren (Lk 7,29). Dies erinnerte Jesus daran,

¹Kenneth N. Taylor, *The Living Gospels* (Wheaton, Ill.: Tyndale House, 1966).

²J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 282.

³Ebd., 283.

dass die jüdischen Anführer *nicht* auf die Lehre des Täufers hörten: **Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten, was Gott ihnen zgedacht hatte, und ließen sich nicht von ihm taufen** (Lk 7,30).

Dies führt zu seinem zweitem Diskurs – über die Art des Unglaubens, der ihn bestürzte und traurig machte. Er tadelte die Pharisäer dafür, dass sie sich wie Kinder benahmten, die sich stur weigerten, sich überzeugen zu lassen: Sie hatten Johannes wegen seines asketischen Daseins kritisiert und jetzt verurteilten sie Jesus wegen seiner Geselligkeit (Lk 7,31–34). Er tadelte auch die Städte, die wohl gern von seinen Wundern profitiert hatten, deren Bürger ihn aber immer noch verschmähten (Mt 11,20–24; s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang).

Christus' schweres Herz wandte sich an seinen Vater. Ein Gebet kam von seinen Lippen, er dankte auch Gott, weil er **dies den Weisen und Klugen verborgen** [Menschen wie den Pharisäern, die sich selbst als weise betrachteten (Joh 9,40)] **...und ... den Unmündigen offenbart** hatte [denen, die demütig genug waren, zu wissen, dass sie geistlich arm waren (Mt 5,3; 18,3)] (Mt 11,25). Danach wandte Jesus sich an die Menge und sprach, was so häufig die große Einladung genannt wird:

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht (Mt 11,28–30).

Ein „Joch“ war ein Querbalken mit zwei u-förmigen Teilen, die zwei Tiere, die als Team arbeiteten, durch das „Joch“ verbanden. In einigen Teilen der Welt wird das Joch immer noch eingesetzt; in anderen eine Art Zaumzeug. Allgemein wird der Begriff in den Schriften verwendet, wenn eine ungewünschte Last gemeint ist (Jes 9,4; Jer 27,12; Apg 15,10; Gal 5,1; 1. Tim 6,1). In Jesus' Darstellung geht es jedoch darum, dass der Gläubige durch das „Joch“ *mit Christus* verbunden ist – und Christus selbst trägt den größeren Teil der Last, wenn der Gläubige ihn lässt. Deswegen sagt er, dass sein Joch „sanft“ sei und seine Last „leicht“.

Viele Menschen kämpfen sich mit schweren Lasten durch das Leben. Selbst jene, die mit Zweifeln beladen sind, wie Johannes, sollten sich freuen, dass Jesus für sie da ist.

JESUS WERDEN DIE FÜSSE GESALBT (LK 7,36–50)

³⁶Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. ³⁷Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl ³⁸und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.

³⁹Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. ⁴⁰Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! ⁴¹Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. ⁴²Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? ⁴³Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

⁴⁴Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. ⁴⁵Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. ⁴⁶Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. ⁴⁷Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

⁴⁸Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. ⁴⁹Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? ⁵⁰Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Lukas 7,36 liest sich beinahe überraschend. Direkt nach Jesus' Zurechtweisung der Pharisäer (Lk 7,30–35), lesen wir **Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen** (Lk 7,36a). Wir wissen nicht, wo dieser Vorfall stattfand. In Lukas 7,37 steht etwas von **der Stadt**, aber wir wissen nicht, um welche Stadt es sich handelt. Der Name

des Pharisäers war **Simon** (Lk 7,40). Die Geschichte, das, was geschah, nachdem Christus seine Einladung angenommen hatte, wird „eine der rührendsten Begebenheiten in Jesus' Wirken“⁴ genannt.

Beim Betrachten dieser Begebenheit können wir feststellen, dass dies nicht die Salbung ist, die stattfand, als Jesus' Lebensende nahte (Mt 26,6–13; Mk 14,3–9; Joh 12,3–8). Ort, Zeit, Gelegenheit, Beteiligte und Ergebnisse waren verschieden. Beide Feste fanden im Hause eines Mannes namens Simon statt; aber ein Simon war ein Pharisäer, der andere war ein (geläuterter) Leprakranker. (Simon war ein häufiger Name. Im Neuen Testament werden neun Männer namens Simon erwähnt, möglicherweise gab es Tausende in Palästina.) In beiden Fällen wurde Jesus mit Öl gesalbt, aber von verschiedenen Frauen und mit unterschiedlichem Ausgang.

Wir sollten auch feststellen, dass keine Schrift die allgemeine Annahme unterstützt, bei der Sünderin in der Geschichte bei Lukas 7 handle es sich um Maria Magdalena. Kurz nach diesem Vorfall wird ihr Name genannt (Lk 8,2), aber als Teil einer Gruppe, die vorher nicht erwähnt wurde. Auch war Maria Magdalena von bösen Geistern besessen gewesen (Lk 8,2), aber McGarvey bemerkte, dass „es keine Verbindung zwischen der Sünde und der Besessenheit durch Geister gibt. Ersteres ist eine Nichtbeachtung der akzeptierten Regeln religiösen Verhaltens, wogegen Letzteres keine Sündhaftigkeit impliziert. Bei diesem Leiden sprach man nie von einem Fehlverhalten, sondern nur von einem Unglück“.⁵

Zurück zur Geschichte: Wir wissen nicht genau, warum Simon wollte, dass Jesus in sein Haus kommt. Warum auch immer, er war unglaublich ungastlich (Lk 7,44–46). Im Gegensatz zur Respektlosigkeit des Gastgebers erzählt die Geschichte von der Zuneigung einer Sünderin, die sich ohne Einladung ihren Weg zum Gastmahl erzwang. Sie stand hinter ihm und **fiel an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl** (Lk 7,38).

Simon war schockiert. Er sprach bei sich selbst: **Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin** (Lk 7,39). Der Pharisäer dachte, er würde darüber richten, wer Jesus war; in Wirklichkeit aber richtete er über seinen eigenen geistlichen Zustand.

⁴B. S. Dean, „The Great Galilean Ministry“, *Truth for Today* (March 1992): 18.

⁵McGarvey und Pendleton, 291.

Christus kannte Simons Gedanken und erzählte die kurze, aber schöne Parabel der zwei Gläubiger. Jesus lehrte, dass einer, der sich seiner geistlichen Bedürfnisse nicht bewusst ist, wenig liebt. Die Frau dagegen, die viel gesündigt hatte, erkannte, dass sie nicht in der Lage war, die Schuld ihrer Sünde zu sühnen. Deshalb wurde ihr vergeben, denn sie **hat viel Liebe gezeigt** (Lk 7,47).

In diesem Abschnitt hatten wir vier Darstellungen der Tatsache, dass Jesus für uns da ist: Jesus ist für uns da, wenn die Krankheit in unsere Häuser kommt; Jesus ist für uns da, wenn der Tod unser Herz bricht; Jesus ist für uns da, wenn der Zweifel unser Gewissen quält; Jesus ist für uns da, wenn unser Leben voller Sünde ist. Petrus schrieb „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. All eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petr 5,6+7; Hervorhebung hinzugefügt).

Diejenigen, die erkennen, wie sehr Jesus für sie da ist und wie viel er für sie getan hat, lieben ihn sehr – und werden ihre Zuneigung zeigen. Da der Herr seine Segnungen auf uns herabregnen ließ, sollten wir ihn lieben und diese Liebe *ausdrücken*.

ANWENDUNG:

LIEBE, TRÄNEN UND VERZEIHEN (LK 7,36–50)

Jesus aß gern mit anderen. Er aß mit seinen Jüngern (Mk 14,14; Lk 22,15). Er aß mit seinen Freunden (Lk 10,38–42; Joh 12,1+2). Er aß mit Zöllnern und Sündern (Lk 5,29+30). Er aß sogar mit Pharisäern (Lk 11,37–54; 14,1–6). Soweit wir wissen, lehnte Christus nie eine Einladung zum Essen ab.

Lukas 7,36–50 erzählt über das erste Mal, dass Jesus zum Essen mit einem Pharisäer geladen war. Eine überraschende Wendung der Ereignisse gab Anlass zu einer von Jesus' rührendsten Botschaften zu Liebe und Vergebung.

Eine bemerkenswerte Bitte (Lk 7,36a)

Die Geschichte beginnt: „Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen (Lk 7,36a). Der Name des Pharisäers war Simon (Lk 7,40, 43+44). Im Originaltext signalisiert das Wort, das mit „bat“ übersetzt wurde, Dringlichkeit. Simon lud Jesus ein (Lk 7,39), wieder und wieder, bis er seine Einladung annahm.

Warum war Simon so sehr daran gelegen, dass Christus mit ihm aß? Es gibt mehrere Deutungen.

Vielleicht mochte der Pharisäer Jesus. Nicht jeder Pharisäer hasste Christus (Joh 7,45–52; Lk 13,31). Normalerweise laden wir

Menschen in unser Haus ein, weil wir ihre Gesellschaft genießen. Allerdings, in Anbetracht der danach folgenden Ereignisse, war dies schwerlich Simons Motivation.

Sein Beweggrund war vielleicht der anderer Pharisäer: Vielleicht wollte er versuchen, Jesus eine Falle zu stellen oder einen Fehler zu entdecken, den er bei einer Anklage gegen ihn verwenden könnte. Dies ist möglich, aber nichts an der Erzählung deutet darauf hin, dass Simon einen gezielten Versuch unternahm, Christus zu verstricken.

Simons Motivation liegt wohl irgendwo zwischen den ersten beiden Annahmen. Er hatte sicherlich gehört, was die anderen Pharisäer über den Herrn sagten. Gleichzeitig war er sich wahrscheinlich bewusst, wie beliebt Christus war. Kurz zuvor war Jesus in Nain gewesen, wo die Menschen ausgerufen hatten „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden!“ (Lk 7,16). Simons Verwendung des Wortes „Prophet“ (Lk 7,39) kann ein Hinweis darauf sein, dass er von den Worten, die in Nain gesprochen wurden, gehört hatte. Die Frage, die Simon sich stellte, war wahrscheinlich „Wer ist dieser Mensch wirklich?“

Es wurden andere Gründe für die Einladung angeführt, aber welchen Zweck Simon auch immer verfolgte, Jesus war sich dessen bewusst (Joh 2,25). Dies führt zu einer anderen Frage: Warum sollte Christus eine solche dubiose Einladung annehmen? Wiederum fallen einem mehrere Möglichkeiten ein.

Jesus wusste sicherlich, dass Simon sich nicht sicher war, wer und was er war. Deshalb ist er vielleicht gegangen, um Simon zu helfen. Andere würden bei dem Mahl anwesend sein (s. Lk 7,49); vielleicht ging Christus, weil er sie lehren wollte. Außerdem wusste Jesus wahrscheinlich, was während des Mahls passieren würde. Obwohl Jesus einige göttliche Eigenschaften aufgab, als er Fleisch wurde (Phil 2,6+7; s. Mk 13,32), konnte er immer noch Gedanken lesen (Joh 2,25) und hatte übernatürliche Kenntnisse über andere (Joh 1,48; 4,17+18). In einem gewissen Umfang konnte er in die Zukunft sehen (Joh 6,71; Mk 8,31). *Möglicherweise* hat er vorhergesehen, dass die Frau bei dem Festmahl dabei sein würde. Vielleicht ist er gegangen, um die Frau zu ermutigen, die „in die Party hineinplatzte“. Letztendlich liebte Jesus es, mit Menschen zu essen, zu sprechen und freundschaftlichen Umgang zu pflegen – mit allen Menschen, auch mit denen, die gegen ihn waren. Er hatte seine Jünger gelehrt, ihre Feinde zu lieben (Mt 5,44); vielleicht gab er ein praktisches Beispiel einer solchen Liebe.

Die richtige Antwort darauf, warum Jesus in Simons Haus ging,

ist wahrscheinlich „Alles oben genannte“. Was zählt, ist, dass Jesus die Einladung *tatsächlich* annahm – und ging, um mit einem Pharisäer zu essen.

Eine ungastliche Person (Lk 7,36b, 44–46)

In Vers 36b heißt es „Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch“. Später erfahren wir, dass viel geschah (oder vielmehr *nicht* geschah), von dem Zeitpunkt an, da Jesus in das Haus ging, bis er sich zu Tisch setzte.

Damals wurde von gesellschaftlichen Sitten und Gebräuchen vorgeschrieben, dass einem Gast, der ein Haus betrat, bestimmte Höflichkeiten erwiesen werden mussten. Zuerst gab der Gastgeber dem Besucher einen Begrüßungskuss (Mt 26,49; Apg 20,37; Röm 16,16). Normalerweise war dies ein Kuss auf die Wange.

Dann brachte jemand eine Schüssel mit Wasser und ein Handtuch, sodass der Besucher seine Füße waschen konnte (Joh 13,4+5; 1. Tim 5,10). Diese niedere Aufgabe wurde oft von Dienstboten erledigt. Dies hatte praktische Gründe, da Männer Sandalen trugen, wenn sie die schmutzigen Wege entlang gingen. Durch das Ritual hatte es der Gast bequem und die Teppiche und Kissen im Haus des Gastgebers wurden geschont.

Eine dritte Höflichkeit, wenn auch nicht so sehr verbreitet, wurde einem ehrenwerten Gast oft zuteil: Öl oder Salbe für Kopf und/oder Gesicht (Ps 45,7; Pred 9,8; Am 6,6). Wenn der Besucher Stunden unter der sengenden Sonne zugebracht hatte, war dieser Ausdruck von Freundlichkeit nicht nur ein Willkommensakt, sondern auch erfrischend.

Als Jesus in Simons Haus ankam, wurde ihm keine dieser Annehmlichkeiten erwiesen. Später sagte er zu seinem Gastgeber: „Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; ... Du hast mir keinen Kuss gegeben; ... Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt...“ (Lk 7,44–46). Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die anderen Gäste (Lk 7,49) ebenfalls vernachlässigt wurden. Die Worte „mir“ und „mein“ in Vers 44 bis 46 lassen vermuten, dass nur Christus diese dreifache Beleidigung erfuhr.

Eine weinende Frau (Lk 7,36–39, 44–46)

Bevor wir mit der Geschichte fortfahren, sind einige Erklärungen notwendig. Was ist mit der Aussage gemeint, dass Jesus „sich zu Tisch legte“ (Lk 7,36)? Wie konnte ein nicht eingeladener Gast scheinbar ohne Schwierigkeiten auf dem Fest erscheinen (Lk 7,37)?

Warum ging sie zu Jesus' Füßen (Lk 7,38) anstatt zu seinem Kopf, als sie hereinkam? Wir müssen den Hintergrund aufschlüsseln.

Stellen wir sich zuerst die Gäste vor, die um den Tisch liegen. Die übliche Position beim Abendessen war das Liegen auf der linken Seite, abgestützt auf den linken Ellenbogen. So konnte man mit der rechten Hand das Essen aufnehmen. Der Kopf zeigte in Richtung der Speisen, während die Füße davon weg zeigten. Zwei andere Details müssen erwähnt werden: die Füße waren nackt, die Sandalen wurden an der Eingangstür gelassen und es waren ausschließlich Männer anwesend. Frauen waren auf Festen nur zum Bedienen oder zur Unterhaltung zugelassen (s. Mt 14,6).

Stellen wir uns als nächstes das allgemeine Durcheinander bei einem Fest im Mittleren Osten vor. Da gab es Gespräche und Gelächter. Da gab es Diener, die kamen und gingen – sie füllten die Becher nach, räumten einen Gang ab und brachten den nächsten. Wahrscheinlich gab es auch neugierige Zuschauer, die an der Wand des Raumes oder Hofes standen, in dem das Fest gefeiert wurde. Privatsphäre, wie wir sie in der westlichen Welt kennen, war im Osten der damaligen Zeit relativ unbekannt. Zuschauer drängten sich oftmals in ein Festessen, besonders dann, wenn sie erfahren hatten, dass eine berühmte Persönlichkeit anwesend war. Deshalb war es einfach für einen nicht eingeladenen Sünder plötzlich aufzutauchen, mitten in Simons Abendgesellschaft.

Mit diesen Fakten im Kopf lässt uns mit dem Text fortfahren. „Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl“ (Lk 7,37).

Diese Frau wird eine „Sünderin“ genannt. Die Hoffnung für alle spricht von einer Prostituierten. Jesus sagte später, dass ihrer Sünden „viele“ waren (Lk 7,47). Was immer sie getan hatte, sie war wohl bekannt; sie hatte einen schlechten Ruf (Lk 7,39). Die meisten Kommentatoren folgern, dass das Wort „Sünderin“ in Vers 37 eine Beschönigung für „Prostituierte“ ist. Wir alle sind Sünder (Röm 3,23), aber die Sünden dieser Frau schienen nicht von jener üblichen Art zu sein, welche die meisten von uns plagten. Ihre Sünden waren von einer Art, die sie in Verruf gebracht hatte.

Diese bekannte Sünderin wusste, wer Jesus war und dass ihr Leben durch ihn umgedreht worden war. Jesus' Gleichnis von den zwei Schuldnern lehrt, dass derjenige, dem viel *vergeben* wird, auch viel *liebt* (Lk 7,47). Da die Frau ihre Liebe zu Jesus von dem Moment an bekundete, als sie den Raum betrat, muss ihr bereits davor

vergeben worden sein. Die beiden mögen sich zuvor niemals von Angesicht zu Angesicht begegnet sein, aber sie hätte viele Gelegenheiten gehabt haben können, ihn vorher sprechen zu hören. Sie hatte seine Liebe für die Sünder und die Ausgestoßenen gesehen (s. Mt 11,5+19). Sie könnte von seiner liebevollen Einladung in Matthäus 11,28–30 gehört haben.

Ihr starkes Verlangen Jesus zu sehen, der Mut, der notwendig war, um in eine reine Männerfeier einzubrechen, die Tränen, die sie vergoss (Lk 7,37+38) – dies sind Beweise der mächtigen Gefühle, die das Herz dieser Frau erfüllten. Versuchen wir ihre Hoffnungslosigkeit zu verstehen, bevor sie von Christus erfuhr: die Angst vor jedem neuen Tag, ihre Abneigung gegen andere Menschen, der Abscheu vor sich selbst. Dann hatte sie Jesus gehört, und das Licht der Wahrheit vertrieb die Finsternis aus ihrem Herzen. Glaube (Lk 7,50) hatte Zweifel ersetzt; göttliche Reue (Lk 7,38) hatte die Sorgen der Welt ersetzt (2. Kor 7,10). Ihr Leben hatte sich verändert.

Offensichtlich mangelte es ihr an einem: einer Gelegenheit ihre Wertschätzung auszudrücken. Als sie erfuhr, dass Jesus in der Gegend war, eilte sie zum Hause Simons, wobei sie eine Flasche Parfüm umklammerte – vielleicht einstmals ein Werkzeug für ihr Gewerbe, aber nun ein Mittel, um ihre Liebe und Dankbarkeit auszudrücken.

Nachdem sie das Haus des Pharisäers erreicht hatte, war es in dem Gedränge des Festes nicht schwer für sie, sich einen Weg durch die Menschenmenge zu bahnen, bis sie Jesus erblickte. Sie ging um den Tisch herum, wo er sich befand. Als sie nahe bei ihrem Retter stand, wurde sie von ihren Gefühlen überwältigt und ihre Tränen fielen wie Regen.

Als ihre Tränen auf die vom Fußmarsch verschmutzten Füße von Jesu fielen, vermischten sie sich mit dem Staub des Weges. Sie löste ihre Haare und begann die verschmutzten Stellen mit ihren Haaren abzuwischen. Für eine erwachsene jüdische Frau galt es als Schande, die Haare in der Öffentlichkeit offen zu tragen. Ein jüdisches Mädchen band sich am Tag seiner Heirat die Haare hoch, und erschien niemals wieder mit heruntergelassenen Haaren in der Öffentlichkeit. Die Frau bemerkte nicht, dass einige den Atem anhielten, und fuhr fort Jesus die Füße zu trocknen.

Dann begann sie seine Füße zu küssen. Wenn wir lesen, dass sie die Füße des Herrn küsste, denken wir nicht an die weichen, manikürten Füße eines verwöhnten Prinzen. Denken wir an die

rauen, rissigen Füße dieses rastlosen Predigers, der überall wohin er reiste, zu Fuß ging – in diesem Fall Füße, die noch vom Staub und Schutt der galiläischen Wege überzogen waren. Laut Vers 45 küsste sie diese rauen Füße wieder und wieder. Schließlich nahm sie ihre Flasche, öffnete sie und begann, das parfümierte Öl auf seine Füße auszugießen.

Wir können uns den Effekt vorstellen, den das auf das Festmahl des Simon hatte. Denken wir daran, dass Pharisäer in der Öffentlichkeit nichts mit Frauen zu tun hatten. Erinnern wir uns an den schlechten Ruf, den diese Frau in dieser Stadt hatte. Fügen wir dies dem fremdartigen Benehmen der Frau mit ihrem Weinen, Wischen und Ausgießen hinzu – ganz zu schweigen von ihrem skandalösen Verhalten, als sie ihr Haar heruntergelassen hatte. Die Gespräche verstummten zweifellos, und jedes Auge war auf diese Frau und Jesus gerichtet.

Wie beeinflussten die Details dieser Situation Christus? Hatte er die Frau gesehen, bevor er fühlte, wie ihre Tränen auf seine Füße tropften? Was war seine umgehende Antwort auf ihre übermäßigen und unorthodoxen Dankbarkeitsbezeugungen?

Wir können nicht sicher sein, wie Christus anfänglich reagierte, aber wir erfahren etwas über den Effekt auf Simon. Der Pharisäer war vielleicht verlegen wegen dem, was er als eine unangemessene Zurschaustellung in seinem Haus hielt – jedoch war er auch mit einer gewissen Befriedigung erfüllt. Falls er irgendwelche Fragen dazu hatte, was für eine Person Jesus war, so waren diese Fragen nun beantwortet. „Er sprach bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lk 7,39).

Soweit es Simon betraf, ließ diese Tatsache nur zwei mögliche Schlüsse zu: Entweder wusste Jesus nicht, welche Person diese Frau war, und dann war er kein Prophet, oder er wusste, wer sie war, und machte sich nichts daraus. Im letzteren Fall wäre er kein guter Mensch. Gemäß der rabbinischen (nicht inspirierten) Überlieferung wurde man durch die Berührung einer sündigen Frau zeremoniell unrein. Was Simon nicht erkannte, ist dass Jesus *wusste*, wer sie war und was sie gewesen war. Er wusste auch, wer und was Simon war – und er stellte ihn vor allen Anwesenden bloß.

Eine einfache Geschichte (Lk 7,40–50)

Da er die Gedanken seines Gastgebers kannte, antwortete Jesus ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen“ (Lk 7,40a). Soweit es den

Pharisäer betraf, war das Drama vorbei, das Rätsel war gelöst. Sie können beinahe die Ironie in seiner Stimme hören, als er entgegnete: „Meister, sag es“ (Lk 7,40b). „Meister“ ist eine wörtliche Übersetzung aus dem Griechischen. Das ist ein Ehrentitel, den Simon für Jesus benutzte – vermutlich ironisch gemeint, da der Pharisäer entschieden hatte, dass Christus *kein* Sprecher für Gott (kein Prophet) war.

Jesus erzählte eine einfache, kleine Geschichte, eine Anekdote, die gerade einmal zwei Sätze lang war. Sie hat drei handelnde Personen mit einem Minimum an Handlung. „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen (Denarii) schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er’s beiden“ (Lk 7,41+42a). Ein Denarius entsprach dem Tageslohn für einen einfachen Arbeiter (s. Mt 20,2). Folglich schuldete der eine Schuldner dem Geldverleiher zwei Monatslöhne, während der andere ihm alles schuldete, was er in etwa zwei Jahren verdienen konnte.

Wenn wir das Wort „Geldverleiher“ lesen, dürfen wir nicht an den freundlichen Bankier von nebenan denken. Stellen wir uns vielmehr eine Person vor, die oftmals als raffgierig, hartherzig und mit kalten Gesichtszügen dargestellt wird: jener Typ Mensch, der auf die Armen Jagd macht, der unverschämt hohe Zinsen verlangt und der mit denen, die nicht rechtzeitig bezahlen können, unnachsichtig umgeht.

Christus schloss die Geschichte mit der Frage: „Wer von ihnen [den beiden Schuldnern] wird ihn [den Geldverleiher] am meisten lieben?“ (Lk 7,42b). Die meisten Geldverleiher würden verächtlich schnauben und sagen: „Ich will keine Liebe. Ich will *Geld!*“

Eine Schuld nicht zurückzahlen zu können, war schon immer eine ernste Angelegenheit. Matthäus 18,23–35 berichtet von Männern, die ins Gefängnis geworfen und gefoltert wurden, weil sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten. Daher nahm Jesus’ Geschichte eine unerwartete Wendung, als er sagte, dass der Geldverleiher den beiden Männern die Schulden erließ. Geldverleiher waren dafür bekannt, dass sie Beine oder Rippen brachen, aber sie sagten selten: „Mach’ dir keine Sorgen um das, was du mir schuldest. Vergiss es!“ Der Geldverleiher im Gleichnis von Jesus tat genau das.

Danach wandte sich Jesus an Simon und fragte: „Wer von ihnen [den beiden Schuldnern] wird ihn [den Geldverleiher] am meisten lieben?“ (Lk 7,42b). Der Pharisäer war vermutlich gelangweilt. Für ihn war die Geschichte zweifellos lächerlich und die Frage absurd

einfach. Sie können fast die Herablassung in seiner Stimme hören, als er antwortete: „Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat“ (Lk 7,43a).

Jesus sagte zu ihm: „Du hast recht geurteilt“ (Lk 7,43b). Unterstreichen wir das Wort „geurteilt“. Simon hatte nicht bloß eine Antwort gegeben; er hatte ein Urteil verkündet – ein Urteil über sich selbst. Seine eigenen Worte überführten ihn.

Indem er sich der Frau zuwandte, sagte Christus zu dem Pharisäer: „Siehst du diese Frau?“ (Lk 7,44a). Ich kann mir Simon vorstellen, wie er denkt: „Was für eine lächerliche Frage! Wie könnte ich sie nicht sehen? Sie hat meine Abendgesellschaft ruiniert und mich in Verlegenheit gebracht! Ich hätte sie auf der Stelle hinausgeworfen, wenn ich nicht Jesus' Reaktion hätte sehen wollen. Gewiss sehe ich sie!“ Er hatte sie jedoch nicht wirklich gesehen, nicht wahr? Seine Augen waren so voll gewesen von dem, was sie *gewesen war*, dass er in ihr nicht das sehen konnte, was *sie war*. Von dem Dichter Tennyson ist der folgende, traurige Satz überliefert: „Die Welt glaubt der Reue eines Menschen nicht“.⁶

Auf die Frau schauend, aber zu Simon sprechend fuhr Jesus fort:

Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgesehen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt (Lk 7,44b–46).

Dann erklärte Jesus die Geschichte, die er erzählt hatte: „Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“ (Lk 7,47).

Werfen wir wieder einen Blick auf Schauen Sie auf das Gleichnis in den Versen 41 und 42. Burton Coffman⁷ empfiehlt diese Anwendung:

Der Geldverleiher = Jesus Christ, unser Herr.

Derjenige, der 500 Denarii schuldete = die sündige Frau.

⁶Alfred, Lord Tennyson, *Geraint and Enid*; zitiert in W. Emery Barnes, *The Forgiveness of Jesus Christ* (New York: Macmillan Co., 1936), 53.

⁷Adaptiert von James Burton Coffman, *Commentary on Luke* (Abilene, Tex.: ACU Press, 1975), 147.

Derjenige, der 50 Denarii schuldete = der Pharisäer.

Die beiden, die nicht in der Lage waren zu zahlen = die Tatsache, dass ein Sterblicher noch nicht einmal für die unbedeutendste seiner Sünden bezahlen kann.

Seine freizügige Vergebung für beide = die unverdiente Gunst Gottes, für alle einen Weg zur Vergebung bereitzustellen.

Man muss bei der Suche nach der Bedeutsamkeit eines jeden Details von Gleichnissen Vorsicht walten lassen. In diesem Fall zum Beispiel weist der Herr keine Merkmale eines unsympathischen Geldwechslers auf. Eine weitere Nicht-Parallele ist, dass man dieses Gleichnis nicht benutzen sollte, um zu lehren, dass Simon (dem fünfzig-Denarii-Schuldner?) vergeben wurde. Details des Gleichnisses werden nicht bekannt gegeben. Trotzdem sind die vorgeschlagenen Parallelen interessant.

Falls Coffmans Anwendung zutrifft, hätte die 450-Denarii Differenz bei den Schulden *in der Einschätzung Simons* gelegen. Der Pharisäer hatte sich bestimmt für zehnmal besser gehalten als die sündige Frau – falls nicht sogar einhundert oder eintausend Mal. War er wirklich besser? Die Frau hatte fleischliche Sünden auf sich geladen, während er sich der geistlichen Sünden schuldig gemacht hatte. Sie war der Sünde der Tat schuldig, während er der Sünde der Unterlassung schuldig war. Sie war vielleicht für eine Sünde bekannt, während der Pharisäer seine Sünden vervielfacht hatte: Er war des Stolzes, der Selbstbezogenheit, der Voreingenommenheit, der geistlichen Blindheit und der Heuchelei schuldig.

Die in dem Gleichnis genannten spezifischen Beträge sind natürlich unwichtig. Von Bedeutung ist, dass beide Schuldner „nicht bezahlen konnten“ (Lk 7,42). Wir sind alle Sünder (Röm 3,23), und niemand von uns kann genügend gute Werke tun, um seine Sündenschulden zu begleichen (Röm 6,23a). Jeder von uns steht mit leeren Händen vor dem Einen, der uns so viel gegeben hat.

Welche Hoffnung haben wir? Unsere einzige Hoffnung liegt in der Barmherzigkeit unseres Herrn. In der Regel sind Geldverleiher nicht barmherzig – aber Gott ist es. Wie Paulus sagte: „Gnade, Barmherzigkeit und Friede“ ist „von Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserm Herrn“ (1. Tim 1,2; 2. Tim 1,2).

„Das Gleichnis befasst sich nicht mit der *Menge* der Sünden im Leben einer Person, sondern mit dem *Bewusstsein* dieser Sünde in

seinem Herzen“.⁸ Die Frau war sich des großen Ausmaßes ihrer Sünde tief bewusst. Das wurde durch ihre Tränen bewiesen. Ihre Liebe für Christus floss über. Im Gegensatz dazu hatte Simon kein Bewusstsein einer persönlichen Sünde; er fühlte keine Schuld, keine Verpflichtung Liebe auszudrücken. Jemand hat einmal gesagt, „die größte aller Sünden ist, kein Sündenbewusstsein zu haben“.⁹

Wie hat Jesus' Gastgeber auf seine Anklagen geantwortet? Vielleicht war er sprachlos. Zumindest wird nichts von einer Antwort berichtet.

Dann sprach Christus die Frau zum ersten Mal direkt an: „Deine Sünden wurden dir vergeben“ (Lk 7,48). Er sagte nicht: „Deine Sünden *sind* vergeben“, sondern „Deine Sünden *wurden* vergeben“. Wie bereits angedeutet, wurden ihre Sünden in der Vergangenheit vergeben, aber Jesus versicherte sie dieser Vergebung. Die Jerusalemer Bibel zitiert Jesus mit den Worten: „...ihre Sünden, ihre vielen Sünden müssen ihr vergeben worden sein, sonst hätte sie nicht solch große Liebe zeigen können“ (Lk 7,47).

Liebe ist ein wichtiger Teil beim Erlangen unserer Vergebung (Joh 14,15; 1. Joh 5,3), aber die Geschichte betont, dass die Wertschätzung der Vergebung, Liebe *hervorbringt*: wer sich dessen bewusst ist, dass ihm viel vergeben wurde, liebt viel, „wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“ (Lk 7,47b).

Als Jesus der Frau sagte, dass ihre Sünden vergeben worden waren, waren die anderen Gäste entrüstet. Sie murmelten: „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“ (Lk 7,49b). In ihrer Vorstellung war das Vergeben von Sünden Gott allein vorbehalten, und Jesus behauptete einmal mehr Gott gleich zu sein (s. Mk 2,5–12).

Jesus ignorierte die anderen und sagte zu der Frau: „Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lk 7,50a). Ihr Glaube kam daher, dass sie Jesus sah und hörte (Röm 10,17). Nun war dieser Glaube ausgedrückt worden. Sie hatte das Prinzip von Galater 5,6 demonstriert: das, „was zählt, ist Glaube, der sich selbst durch Liebe ausdrückt“ (NIV).

Jesus sagte zu ihr: „Geh' hin in Frieden“ (Lk 7,50b). Das griechische Verhältniswort, das in Vers 50 mit „in“ übersetzt wird, ist εἰς (*eis*), was „hinein“ bedeutet. Wörtlich sagte er: „Geh' in den Frieden *hinein*“. In der Vergangenheit hatte sie in ihrem Leben den Frieden in ihrem Herzen und ihrem Geist vermisst, aber jetzt konnte

⁸Warren W. Wiersbe, *The Bible Exposition Commentary*, Band 1 (Wheaton, Ill.: Victor Books, 1989), 198.

⁹William Barclay, *The Gospel of Luke*, überarbeitet Ausg., The Daily Study Bible Series (Philadelphia: Westminster Press, 1975), 95.

sie einen neuen Anfang machen (2. Kor 5,17; Röm 5,1).

Christus übertünchte die Sünden der Frau nicht. Er nannte sie „viele“ (Lk 7,47). Statt ihre Sünden als trivial abzutun, motivierte er sie mit dem Sündigen aufzuhören. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde Jesus mit einer weiteren sündigen Frau konfrontiert. Als er sie verabschiedete, sagte er: „Sündige von nun an nicht mehr“ (Joh 8,11b). Bei dieser Gelegenheit wurde dieselbe Warnung ausgesprochen.

Lektionen in Liebe

Hatte der Tadel von Jesus irgendeine Auswirkung auf Simon? Lebte die Frau von diesem Moment an ein gottesfürchtiges Leben? Wir hoffen es, aber der Text sagt nichts darüber. Die Bibel wurde nicht geschrieben, um unsere Neugier zu befriedigen, noch wurde diese Geschichte aufgeschrieben, um die ursprünglichen Teilnehmer zu verdammen oder zu kommentieren. Sie wurde eher festgehalten, damit wir unsere eigenen Herzen und unser Leben erforschen. Wir wollen uns selbst die folgenden Fragen stellen:

(1) *„Bin ich mir des Ausmaßes meiner Sünde bewusst?“* Simon war durch Ehrenhaftigkeit belastet. Bitte nicht falsch verstehen: Ehrenhaftigkeit ist erwünscht, aber sie ist ein schlechter Ersatz für Gerechtigkeit. Es ist unendlich schwerer, das Herz eines ehrenhaften Sünders zu erreichen, als das Herz eines gottlosen Menschen, der gewillt ist seine Sünde einzugestehen. Möge jeder von uns sagen: *„Meine Schuld ist groß, o Herr!“*

(2) *„Bin ich mir des Wunders, dass meine Sünden vergeben sind, bewusst?“* Jesus vollbrachte so viele wunderbare Taten. Er heilte den Diener eines Adligen; er weckte die Toten auf; er vollbrachte viele Wunder – aber die wundervollste Sache, die er tat, war, einer armen Frau zu helfen, den Frieden der Vergebung zu finden.

Denken wir daran, dass das Gleichnis der beiden Schuldner nicht exakt mit der Realität übereinstimmt. Hier ist ein weiteres Beispiel: Ein Geldverleiher könnte halt *sagen*: *„Die Schuld ist vergeben“* und den Verlust akzeptieren. Gott konnte das nicht tun. Vielmehr musste die Schuld unserer Sünde *bezahlt* werden – bezahlt durch den Tod seines Sohnes am Kreuz (Joh 3,16; 2. Kor 5,21; Kol 2,14). Möge jeder von uns sagen: *„Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“* (2. Kor 9,15).

(3) *„Liebe ich viel, weil mir viel vergeben wurde?“* Falls die Geschichte des Kreuzes zu einer Alltäglichkeit geworden ist, werden unsere Herzen niemals mit einer verzehrenden Leidenschaft erfüllt

werden. Wir müssen verstehen, dass Jesus uns liebte (Röm 8,37) und immer noch liebt (Offb 1,5). Wir wollen unsere Zuneigung zu ihm Tag für Tag erneuern.

(4) „*Hat meine Liebe einen Ausdruck gefunden?*“ Die maßlosen Gesten der Zuneigung der Frau waren für viele Leute, die Simons Haus anwesend waren, verwirrend und peinlich. Einige wunderten sich vermutlich über ihre geistige Gesundheit. Wahre Liebe jedoch denkt nicht an die Kosten. Sie findet ihren Ausdruck in Übertriebenheit. Möge jeder von uns sagen: „Hilf mir meine Liebe zu zeigen, o Herr!“

Fazit

Soweit wir wissen, schlug Jesus niemals eine Einladung zum Essen aus. Dies gilt als Erinnerung an die wunderbare Einladung von Christus in Offenbarung 3,20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“. Jesus will mit uns Abendmahl halten, aber zuerst müssen wir ihn in unser Leben einladen.

ZWEITE GALILÄISCHE REISE (LK 8,1–3)

¹Und es begab sich danach, dass er durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm, ²dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren, ³und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen dienten mit ihrer Habe.

Nur wenige Tage von Christus' Wirkens sind im Detail wiedergegeben. Einer davon ist bekannt als „ein geschäftiger Tag“.¹⁰

Dieser Tag kam am Ende (oder nahe dem Ende) von Jesus' zweiter Reise nach Galiläa. Christus war zuvor von Kapernaum nach Nain gereist (Lk 7,1+11) und anschließend zu ungenannten Orten (Lk 7,20+21, 36+37). Lukas berichtet: **Und es begab sich danach, dass er durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das**

¹⁰A. T. Robertson, *A Harmony of the Gospels for Students of the Life of Christ* (New York: Harper & Row, 1950), 61.

Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm (Lk 8,1). Nur Lukas berichtete von dieser Wanderung, obwohl Matthäus und Markus Hinweise auf die Wanderungen außerhalb von Kapernaum gaben.

Auf seiner ersten Reise nach Galiläa waren vier Jünger mit Jesus gereist. Auf dieser Reise waren die Zwölf als Teil ihrer Ausbildung mit ihm. Jesus wurde auch von der ständig anwesenden Menschenmenge begleitet.

Lukas berichtete, dass gewisse Frauen, denen Jesus geholfen hatte, ebenso mit ihm und seinen Aposteln reisten. Sie trugen dazu bei dem Herrn mit ihrer privaten **Habe** zu helfen (Lk 8,3b). Es war für jüdische Frauen nicht unüblich ihre Lehrer zu unterstützen. Falls Jesus und seine Apostel von den Bewohnern einer bestimmten Stadt nicht mit Lebensmitteln versorgt wurden, kauften die Frauen wahrscheinlich Nahrungsmittel und bereiteten sie zu. Wir sollten nicht annehmen, dass diese Unterstützung verschwenderisch ausfiel, da Jesus immer als jemand dargestellt wird, der sich unter den Ärmsten der Armen aufhielt (Lk 9,48; 2. Kor 8,9; s. Mt 17,24–26). Einige der Frauen werden namentlich genannt: **Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes, und Susanna** (Lk 8,2b+3a).

Maria wurde „Magdalena“ genannt, weil sie aus dem kleinen Dorf Magdala an der Westküste des Sees Genezareth stammte (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang). Wir werden ihr nochmals begegnen (Mk 15,47; 16,1+9; Joh 19,25; 20,1–18).

Johanna wurde durch ihren Ehemann Chuza identifiziert, der ein Verwalter des Herodes war. Das übliche Wort für „Verwalter“ wird im griechischen Text nicht verwendet. Eher wird der Begriff *ἐπίτροπος* (*epitropos*) benutzt, was „Aufseher, Inspektor oder Gouverneur“ bedeutet.¹¹ Die LB schreibt, dass „Chuza König Herodes' Geschäftsführer war, und dass er für dessen Palast und seine häuslichen Angelegenheiten zuständig war“. Die Botschaft von Jesus hatte sogar schon Herodes' Haushalt erreicht. Wir treffen Johanna später wieder (Lk 24,10).

Von Susanna lesen wir nirgendwo sonst. McGarvey schrieb, dass „es über Susanna keine anderen Aufzeichnungen gibt, was ausreicht, um sie unsterblich zu machen“.¹²

¹¹McGarvey and Pendleton, 297.

¹²Ebd.

Bezüglich der Reise von Jesus lesen wir, dass er eines Tages „in ein Haus ging. Und da kam abermals das Volk zusammen“ (Mk 3,20a). Das konnte nur bedeuten, dass Jesus während seiner Reise das Haus eines Gastgebers betrat. Da die nachfolgenden Aktivitäten von Jesus' Lehrdienst „am See“ (Mk 4,1) gefolgt werden, ist es eher wahrscheinlich, dass er am Ende seiner Reise nach Kapernaum zurückkehrte – und dass dieses Haus der übliche Ort war, an dem er sich in der Stadt aufhielt.

Um welche Stadt es sich auch immer handelte, die dort stattfindenden Ereignisse führten zu einem „geschäftigen Tag“. Am selben Tag erzählte Jesus wahrscheinlich die Gleichnisse, die in Matthäus 13, Markus 4 und Lukas 8 (s. Mt 12,50–13,3) aufgezeichnet sind. Der Tag endete vermutlich mit der Stillung des Sturms auf dem See Genesareth und der Heilung des dämonisch besessenen Geraseners (Mk 4,33–5,19).

ANKLAGEN DER BLASPHEMIE (MT 12,22–37; MK 3,20–30; LK 11,14–23)

Matthäus 12,22–37

²²Da wurde ein Besessener zu Jesus gebracht, der war blind und stumm; und er heilte ihn, so dass der Stumme redete und sah. ²³Und alles Volk entsetzte sich und fragte: Ist dieser nicht Davids Sohn? ²⁴Aber als die Pharisäer das hörten, sprachen sie: Er treibt die bösen Geister nicht anders aus als durch Beelzebul, ihren Obersten. ²⁵Jesus erkannte aber ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet; und jede Stadt oder jedes Haus, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. ²⁶Wenn nun der Satan den Satan austreibt, so muss er mit sich selbst uneins sein; wie kann dann sein Reich bestehen? ²⁷Wenn ich aber die bösen Geister durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. ²⁸Wenn ich aber die bösen Geister durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. ²⁹Oder wie kann jemand in das Haus eines Starken eindringen und ihm seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt? Erst dann kann er sein Haus berauben. ³⁰Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

³¹Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung gegen den Geist wird

nicht vergeben. ³²Und wer etwas redet gegen den Menschensohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet gegen den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

³³Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; oder nehmt an, ein Baum ist faul, so wird auch seine Frucht faul sein. Denn an der Frucht erkennt man den Baum. ³⁴Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. ³⁵Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. ³⁶Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. ³⁷Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.

Markus 3,20–30

²⁰Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten. ²¹Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.

²²Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebul, und: Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten. ²³Jesus aber rief sie zusammen und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann der Satan den Satan austreiben? ²⁴Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen. ²⁵Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen. ²⁶Erhebt sich nun der Satan gegen sich selbst und ist mit sich selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm. ²⁷Niemand kann aber in das Haus eines Starken eindringen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus berauben. ²⁸Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch die Lästerungen, wieviel sie auch lästern mögen; ²⁹wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig. ³⁰Denn sie sagten: Er hat einen unreinen Geist.

Lukas 11,14–23

¹⁴Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm. Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme. Und die

Menge verwunderte sich. ¹⁵Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten. ¹⁶Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. ¹⁷Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet, und ein Haus fällt über das andre. ¹⁸Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebul. ¹⁹Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. ²⁰Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. ²¹Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. ²²Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. ²³Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Jesus hatte die Gewohnheit, in der Frühe einen einsamen Ort zum Beten aufzusuchen (Mk 1,35). Zu Beginn dieses geschäftigen Tages kehrte Christus zurück an jenen Ort, wo er wohnte, vielleicht, um seine Morgenmahlzeit einzunehmen. Als er ankam, war das Haus voller Leute, die begierig darauf waren zuzuhören oder geheilt zu werden (s. Mk 2,1+2). Markus 3,20 sagt, dass **er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, so dass sie [Jesus und seine Jünger] nicht einmal essen konnten** (vgl. mit Mk 6,31). Gelassen begann Christus ihnen zu helfen.

Es wird über ein besonderes Wunder berichtet, ein dreifaches Wunder, bei dem die geistige Gesundheit, das Augenlicht und die Sprache wiederhergestellt wurden: Jesus trieb einen Dämon aus einem Mann aus, der blind war und nicht sprechen konnte (Mt 12,22). (Das Unvermögen zu sprechen, zeigte in der Regel auch ein Unvermögen zu hören an, also handelt es sich eigentlich um ein vierfaches Wunder.) Die Menschen waren erstaunt und sagten: **Ist dieser nicht Davids Sohn?** (Mt 12,23b). Die Satzform im Original deutet auf ein vorsichtiges Anerkenntnis hin, dass Jesus tatsächlich „der Sohn Davids“ (das ist der Messias) sein könnte.

Irgendwie erreichte die Nachricht von Christus' hektischem Zeitplan einige seiner Freunde und seine Familie: **Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen** (Mk 3,21). Im griechischen Text

heißt es „seine eigenen Leute“, was wörtlich bedeutet „diejenigen, die mit ihm waren“. Diese hatten eine Beziehung zu Jesus – vielleicht eine familiäre Beziehung. Das griechische Wort κρατέω (*krateo*) bedeutet „in Schutz nehmen“ oder wörtlich „jemanden festnehmen“. Es wird manchmal im Neuen Testament benutzt, um auf jemandes Verhaftung hinzuweisen (Mt 14,3; Apg 24,6). Das Wort zeigt an, dass sie planten ihn gewaltsam zum Mitgehen zu zwingen, ob er wollte oder nicht. Die meisten sind sich einig, wenn ein Opfer gebracht werden muss, um ein irdisches Ziel zu erreichen; sie verstehen, wenn lange Stunden erforderlich sind, um eine weltliche Arbeit zu erledigen. Viele Menschen können jedoch nicht verstehen, warum jemand gewillt ist sich für das Reich Gottes zu verausgaben. Die Familienmitglieder dachten, der Herr „ist von Sinnen“.

Während Jesus lehrte und heilte, waren die Pharisäer und die Schriftgelehrten (Mt 12,24; Mk 3,22) wie üblich anwesend. Einige waren sogar aus **Jerusalem** gekommen (Mk 3,22), um ihn zu belästigen. Das Eingeständnis der Menge, dass er der „Sohn Davids“ sein könnte (Mt 12,23), intensivierte ihren Hass offenbar noch. Bald starteten sie einen neuen Angriff. Da sie nicht in der Lage waren zu leugnen, dass Christus Wunder vollbrachte, klagten sie ihn an mit Satan im Bunde zu stehen. Sie sagten: **Er hat den Beelzebul** (Mk 3,22a). „Beelzebul“ (oder Beelzebub oder Baal-zebub) war der Name eines heidnischen Gottes (2. Kön 12). Der Name bedeutet wörtlich „Herr der Fliegen“. In diesem Kontext wird er benutzt, um auf Satan zu verweisen (Mk 3,22+23). Sie sagten auch: **Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten** (Mk 3,22b).

Jesus beantwortete ihre Anklage mit drei Argumenten. Markus nennt diese Argumente **Gleichnisse** (Mk 3,23). Zuerst sagte der Herr, dass ihre Anklage *unlogisch* wäre. **Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet; und jede Stadt oder jedes Haus, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. Wenn nun der Satan den Satan austreibt, so muss er mit sich selbst uneins sein; wie kann dann sein Reich bestehen?** (Mt 12,25+26).

Zweitens sagte er, dass ihre Anklage *widersprüchlich* wäre. Sie glaubten, dass ihre eigenen **Söhne** (das sind Jünger) in der Lage gewesen wären Dämonen auszutreiben (Mt 12,27), aber sie glaubten nicht, dass ihre Nachfolger Dämonen durch die Kraft Satans austrieben. Jede Anklage, die sie gegen Christus erhoben, konnten und sollten sie auch gegen ihre eigenen Landsleute erheben.

Drittens sagte er, dass ihre Anklage *unmöglich* wäre. Um das Haus eines Starken auszurauben, ist es zuerst nötig den Starken (das

ist Satan) zu binden (Mt 12,29).¹³ Durch das Austreiben von Dämonen besiegte Jesus den Satan, aber er unterstützte ihn nicht.

Danach ging Jesus von der Defensive in die Offensive: **Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung gegen den [heiligen] Geist wird nicht vergeben** (Mt 12,31). Das Wort „blasphemia“ bedeutet „gegen etwas oder jemanden reden/Rufschädigung“. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten sich der Blasphemie gegen den Heiligen Geist schuldig gemacht, weil sie das Werk des Geistes (Mt 12,28) dem Satan zuschrieben. Christus sagte: **Wer etwas redet gegen den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben** (Mt 12,32).

Wir müssen verstehen, dass Jesus sie nicht wegen eines versehentlichen verbalen Ausrutschers verdammt. Er verurteilte sie vielmehr für ihre hartnäckige Herzenshärte. Er hob hervor, dass **der Mund** das ausspricht, wovon **das Herz** erfüllt ist (Mt 12,34b; Hervorhebung hinzugefügt). Sie hatten einen Herzenszustand erreicht, dass sie „Böses gut und Gutes böse“ nannten (Jes 5,20). Wie hatten die Schriftgelehrten und Pharisäer einen solch jämmerlichen Zustand erreicht? Indem sie es fortwährend und unbeirrbar ablehnten, den durch den Geist hervorgerufenen Beweis anzuerkennen, dass Jesus der Messias war, wurden ihre Herzen hart wie Stein (Joh 12,40).

Manchmal fragen sich die Leute, ob sie „gegen den Heiligen Geist gesündigt hätten“. Ein weiser alter Prediger sagte einmal: „Falls du darüber besorgt bist, ob du die Sünde begangen hast, hast du sie nicht begangen“. Er meinte damit, dass solch eine Sorge ein Beweis dafür ist, dass jemandes Herz nicht unumkehrbar verhärtet ist. Da Jesus tatsächlich nicht mehr auf der Erde wandelt und Wunder durch die Kraft des Geistes wirkt, können sich Menschen heutzutage nicht mehr *exakt* derselben Sünde schuldig machen wie damals die Pharisäer. Dennoch ist eine *ähnliche* Sünde möglich: Menschen können ihren Herzen erlauben derart zu verhärtet, dass „es unmöglich ist, sie wieder zur Buße zu erneuern“ (Hebr 6,6; s. V. 4–6).

¹³Für eine vollständige Diskussion über das „Binden“ des Teufels s. David L. Roper, *Revelation 12–22, Truth for Today Commentary* (Searcy, Ark.: Resource Publications, 2002), 303–309.

ZEICHENSUCHER (MT 12,38–45; LK 11,16, 24–26, 29–36)

Matthäus 12,38–45

³⁸Da fingen einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern an und sprachen zu ihm: Meister, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen. ³⁹Und er antwortete und sprach zu ihnen: Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jona. ⁴⁰Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein. ⁴¹Die Leute von Ninive werden auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona. ⁴²Die Königin vom Süden wird auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, um Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo.

⁴³Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. ⁴⁴Dann spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, aus dem ich fortgegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. ⁴⁵Dann geht er hin und nimmt mit sich sieben andre Geister, die böser sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie darin; und es wird mit diesem Menschen hernach ärger, als es vorher war. So wird's auch diesem bösen Geschlecht ergehen.

Lukas 11,16, 24–26, 29–36

¹⁶Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

²⁴Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht; dann spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, aus dem ich fortgegangen bin. ²⁵Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschmückt. ²⁶Dann geht er hin und nimmt sieben andre Geister mit sich, die böser sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie darin, und es wird mit diesem Menschen hernach ärger als zuvor.

²⁹Die Menge aber drängte herzu. Da fing er an und sagte: Dies Geschlecht ist ein böses Geschlecht; es fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Jona. ³⁰Denn wie Jona ein Zeichen war für die Leute von Ninive, so wird es auch der Menschensohn sein für dieses Geschlecht. ³¹Die Königin vom Süden wird auftreten beim Jüngsten Gericht mit den Leuten dieses Geschlechts und wird sie verdammen; denn sie kam vom Ende der Welt, zu hören die Weisheit Salomos. Und siehe, hier ist mehr als Salomo. ³²Die Leute von Ninive werden auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden's verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona.

³³Niemand zündet ein Licht an und setzt es in einen Winkel, auch nicht unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit, wer hineingeht, das Licht sehe. ³⁴Dein Auge ist das Licht des Leibes. Wenn nun dein Auge lauter ist, so ist dein ganzer Leib licht; wenn es aber böse ist, so ist auch dein Leib finster.

³⁵So schaue darauf, dass nicht das Licht in dir Finsternis sei. ³⁶Wenn nun dein Leib ganz licht ist und kein Teil an ihm finster ist, dann wird er ganz licht sein, wie wenn dich das Licht erleuchtet mit hellem Schein.

Unfähig, Jesus' Logik zu verwerfen und gereizt von seinem Tadel versuchten seine Feinde eine andere Strategie: **Da fingen einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern an und sprachen zu ihm: Meister...** (Mt 12,38a). Heuchelei war im Spiel, als sie Jesus den Ehrentitel „Meister“ gaben (s. Lk 7,40). Als nächstes sagten sie: **...wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen** (Mt 12,38b). Als sie Jesus gefolgt waren, hatten sie Wunder über Wunder gesehen. An diesem speziellen Tag hatten sie gesehen, wie ein dreifaches Wunder geschah. Was wollten sie noch? Lukas sagte, sie **forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel** (Lk 11,16; Hervorhebung hinzugefügt). Vielleicht forderten sie Jesus heraus, er möge ein Zeichen vom Himmel wirken wie Elias Feuer vom Himmel (1. Kön 18,36–38; 2. Kön 1,10).

Christus wirkte keine „Wunder auf Verlangen“ (Mt 4,3+4; Lk 23,8+9). Er wirkte niemals Wunder als abgeschmackte Zurschaustellung („zur Show“). Außerdem wusste er, dass kein Wunder – vom Himmel, der Erde oder unter der Erde – diese hartherzigen Kritiker überzeugen würde. Er antwortete:

Und er antwortete und sprach zu ihnen: Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein (Mt 12,39+40).

Dies war ein versteckter Hinweis auf die Auferstehung von Jesus: Am dritten Tag nach seinem Tod und Begräbnis stand er wieder auf (Mt 16,21; 17,23; 20,19). Weder Christus' Feinde noch seine Jünger verstanden diese Worte. (Diese Worte wurden gesprochen, bevor Jesus seinen Aposteln seinen bevorstehenden Tod ankündigte.) Dennoch war und ist die Auferstehung das ultimative „Zeichen“, dass Christus der Sohn Gottes ist (Röm 14).

Soweit wir wissen, war „Jesus einen vollen Tag, zwei volle Nächte und Teile zweier anderer Tage im Grab“.¹⁴ Warum sagte er dann, dass er „drei Tage und drei Nächte“ im Grab sein würde? J. W. McGarvey gab diese Erklärung:

...Da die Juden einen Teil eines Tages als einen ganzen Tag betrachteten, wenn er am Anfang oder am Ende einer Folge erschien, sprach [Jesus] korrekterweise davon, dass er drei Tage im Grab sein würde. Die Juden hatten drei Phasen...: „am dritten Tag“, „nach drei Tagen“ und „drei Tage und drei Nächte“, die allesamt dasselbe bedeuteten; nämlich drei Tage, wobei zwei davon Teile von Tagen sein konnten. Mit ihnen würden drei volle Tage und Nächte als vier Tage gezählt werden, sofern die Zählung nicht am Sonnenuntergang begann, dem exakten Beginn eines Tages [Apg 10,1–30]. Für Beispiele jüdischer Berechnung von Tagen, siehe [1. Kön 12,25+12; Est 4,1+16; Mt 27,63+64].¹⁵

Jesus fuhr fort die Schriftgelehrten und Pharisäer zu tadeln (und solche, die von ihnen beeinflusst wurden). Er sagte, dass das gottlose Ninive nicht so halsstarrig wie sie gewesen sei, und dass die heidnische Königin von Saba (**die Königin vom Süden**) aufgeschlossener war (Mt 12,41+42; Lk 11,31+32). Er kombinierte

¹⁴McGarvey und Pendleton, 306.

¹⁵Ebd.

zwei seiner beliebtesten rhetorischen Figuren, um zu lehren, dass, falls seine Kritiker ihre Herzen öffneten, ihre Leben mit **Licht** erfüllt würden (Lk 11,33–36).

Eine der treffendsten Illustrationen von Christus handelte von einem **unreinen Geist** oder Dämon, der einen Menschen verließ und dann mit sieben **anderen Geistern**, die schlimmer waren als er selbst, zurückkehrte (Mt 12,43–45; Lk 11,24–26). Dieses kleine Gleichnis kann allgemein angewendet werden, aber im Kontext bezog es sich auf die jüdischen Religionsführer. Nach der babylonischen Gefangenschaft hatten sie den „Dämon“ des Götzendienstes ausgetrieben – aber sie hatten diesen „Dämon“ nicht durch positiven Glauben an Gott und den Gehorsam gegenüber seinem Willen ersetzt. Als Ergebnis waren sie nun von „sieben Dämonen“ bewohnt, die schlimmer waren als der erste: „Dämonen“ wie Ignoranz, Vorurteile, Selbstgerechtigkeit, Heuchelei, Unglauben, Rebellion und unangebrachte Wertvorstellungen. Beachten wir die *Parallele* dieses *Gleichnisses* – die Parallele zwischen einem Menschen, der von Dämonen besetzt ist und den jüdischen Führern, die von Sünde besetzt sind. Diese Leiter waren nicht zwangsläufig dämonisch besessen, aber sie wurden zweifellos vom Teufel und seinen Dämonen beeinflusst.

JESUS' FAMILIE

(MT 12,46–50; MK 3,31–35; LK 8,19–21; 11,27+28)

Matthäus 12,46–50

⁴⁶Als er noch zu dem Volk redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. ⁴⁷Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. ⁴⁸Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? ⁴⁹Und er streckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder! ⁵⁰Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.

Markus 3,31–35

³¹Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. ³²Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

³³Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? ³⁴Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! ³⁵Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Lukas 8,19–21; 11,27+28

¹⁹Es kamen aber seine Mutter und seine Brüder zu ihm und konnten wegen der Menge nicht zu ihm gelangen. ²⁰Da wurde ihm gesagt: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen. ²¹Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun.

²⁷Und es begab sich, als er so redete, da erhob eine Frau im Volk ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, an denen du gesogen hast. ²⁸Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Die Geschichte von Jesus' Familie steht in Lukas 8 und illustriert die Notwendigkeit zu hören und zu gehorchen. An jenem Punkt, an dem sich die Versionen von Matthäus und Markus ähneln, fügt Lukas die Episode der Frau ein, die sagt, dass Christus' Mutter „selig“ ist (Lk 11,27+28). Da alle diese Episoden im Grunde dieselbe Lektion lehren, sind sie zusammen gruppiert.

Als Jesus eindrücklich sprach, rief eine Frau in der Menge: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, an denen du gesogen hast** (Lk 11,27b). Dies ist die einzige überlieferte Erfüllung von Marias Voraussage (Lk 1,48). Christus antwortete: **Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren** (Lk 11,28). Jesus' Worte hier und in Matthäus 12,48–50 sind eine schwere Anklage gegen die falsche Verehrung der Maria.

Jesus verachtete seine Mutter nicht, er liebte sie. Dies wird bewiesen durch die Tatsache, dass eine seiner letzten Sorgen, bevor er starb, seiner Mutter galt (Joh 19,26+27). Vielmehr stellte er heraus, dass es wichtiger ist, ein gehorsamer Sohn Gottes als die Mutter des Christus zu sein. Nur eine kann die physische Mutter des Herrn sein, aber wir können alle seine Jünger sein.

Diese wichtige Wahrheit wurde kurze Zeit später erneut hervorgehoben. Als Christus fortfuhr die Menge zu lehren (Mk 12,46), **kamen seine Mutter und seine Brüder** (Mk 3,31a). Da sie

nicht durch die Menschenmenge zu ihm konnten, schickten sie zu ihm und ließen ihn rufen (Mk 3,31b+32). Wir wissen nicht, warum sie mit Jesus reden wollten. Markus 3,21 und 3,31 scheinen miteinander verknüpft zu sein; vielleicht kam die Familie, um ihn für ein wenig erzwungene Ruhe nach Hause zu holen. Was immer ihre Beweggründe waren, die Worte **deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir** (Mk 3,32) stellten eine Unterbrechung in Jesus' Präsentation dar.

Doch der große Lehrer Christus verwandelte die Unterbrechung in eine Möglichkeit zur Lehre, indem er fragte: **Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?** (Mt 12,48). Indem er auf seine Jünger zeigte, die nahe dabei saßen, sagte er: **Siehe da, das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter** (Mt 12,49b+50). Lukas drückte Jesus' Aussage mit diesen Worten aus: **Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun** (Lk 8,21).

Christus wollte die Familienbande nicht herabsetzen. Familienverantwortung war von höchster Wichtigkeit für ihn (Mt 15,4–6; Joh 19,26+27; s. 1. Tim 5,8). Noch einmal: er hob hervor, dass es eine Beziehung gibt, die höher eingestuft wird und größer ist als die der leiblichen Familie: unsere geistlichen Bande mit ihm und seinem Vater. Es ist wunderbar zu erkennen, dass, wenn wir „das Wort Gottes hören und es tun“ (Lk 8,21; s. Mt 7,21–27), wir eine Beziehung mit Jesus haben können, die enger ist als jene, die er mit seiner Mutter und seinen leiblichen Brüdern genoss.

Das waren ermutigende Worte für die Jünger von Christus (wie sie es auch für uns sind), aber betrachten wir sie auch im Kontext jenes Tages an, als der Herr so heftig angegriffen wurde. Er musste um sich eine Gruppe hingeebener Jünger versammeln, die als Saat für die Gemeinde dienen würden, nachdem er gegangen war. Es war unumgänglich, dass diese neuen Beziehungen, zu dauerhaften Beziehungen ausgebaut wurden.

Der „geschäftige Tag“ war noch lange nicht vorüber. Es mussten noch viele Lehreinheiten vermittelt sowie eine beträchtliche Anzahl von Wundern getan werden.

ANWENDUNG: UNSERE BEIDEN FAMILIEN (MT 12,46–50; MK 3,20+21, 31–35; LK 8,19–21)

Am Ende der zweiten Reise von Jesus durch Galiläa hatte er einen sehr geschäftigen Tag. Der Tag begann mit der Heilung eines

dämonisch Besessenen, der blind war und nicht sprechen konnte (Mt 12,22+23). Dies führte zu der Anschuldigung, Jesus treibe die Dämonen durch die Macht des Teufels aus (Mt 12,23–30). Nachdem Jesus dieser Behauptung begegnet war, verlangten seine Gegner „ein Zeichen vom Himmel“ (Lk 11,16). In einem Tag voller Konflikte ereignete sich ein seltsamer, kleiner Zwischenfall. (S. Markus' Bericht in Mk 3,31–35.)

Wenn wir diesen Abschnitt lesen, kommen uns viele Fragen in den Sinn: „Welche Absicht verfolgten die Verfasser der Evangelien, als sie uns dies erzählten?“; „Warum erkannte Jesus seine Familie nicht an – im Besonderen seine Mutter?“; „Welche Lehre oder Lehren sollen wir aus diesem Ereignis lernen?“ Diese und andere Fragen werden in diesem Studienabschnitt beantwortet.

Die beiden Familien von Jesus

Wir beginnen mit den beiden Familien von Jesus.

Jesus' irdische Familie

Die meisten wissen, dass Jesus in eine irdische Familie hineingeboren wurde. Sein rechtlicher Vater hieß Josef (Mt 1,16; Lk 3,23; Joh 1,45; 6,42), und seine Mutter war Maria (Mt 1,18; 2,11; 13,55; Lk 2,34). Maria war eine Jungfrau, als Christus geboren wurde, aber nach seiner Geburt lebten Josef und Maria als Mann und Frau zusammen. Sie hatten vier Söhne, Halbbrüder von Jesus: „Jakobus und Josef und Simon und Judas“ (Mt 13,55; s. Mk 6,3). Auch hatten sie mindestens zwei Töchter (Mt 13,56; s. Mk 6,3). Folglich wuchs Jesus in einem Haushalt mit mindestens neun Leuten auf. Das lässt darauf schließen, dass es ein glücklicher Haushalt war.

Als Jesus jedoch sein Zuhause verließ, um sein öffentliches Wirken zu beginnen, änderten sich seine familiären Beziehungen. Seitens seiner jüngeren Brüder mag es zu Neid und Groll gekommen sein. Johannes berichtete, dass sie nicht gewillt waren ihn als den Messias anzunehmen, und sie sprachen sogar mit Sarkasmus zu ihm (Joh 7,3–5). Christus' Mutter, Maria, hatte eine klarere Idee davon, wer er war (s. Lk 2,19+51), aber selbst sie verstand seine Mission nicht vollständig (s. Joh 2,3+4).

Dies bringt uns zu der Episode von Markus 3. Beginnen wir mit den Versen 20 und 21, um einen gewissen Hintergrund zu erhalten:

Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten. Und als

es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.

Anstelle von „die Seinen“ schreibt die NIV „seine Familie“. Der Ausdruck „festhalten“ zeigt an, dass sie beabsichtigen Jesus zu sich nach Hause zu holen, ob er nun wollte oder nicht.

Die Tatsache, dass Jesus noch nicht einmal Zeit hatte etwas zu essen, war vermutlich nicht der einzige Grund, warum seine Freunde und seine Familie dachten, er „wäre von Sinnen“. William Barclay listete verschiedene Faktoren auf, die sie zu diesem Schluss hätten kommen lassen können:¹⁶

(1) Jesus hatte seine Sicherheit *weggeworfen*. Welcher vernünftige Mensch gibt sein Geschäft, das jede Woche Geld einbringt, auf, um ein Vagabund zu werden, der keinen Platz hat, um sich niederzulegen?

(2) Er war offensichtlich nicht um seine *Sicherheit* besorgt. Welcher rational denkende Mensch würde sich mit der gesamten jüdischen Oberschicht anlegen, ein Kampf, den er nur verlieren konnte?

(3) Er isolierte sich immer mehr von der Hauptströmung der *Gesellschaft*. Welcher vernünftige Mensch würde hoffen mit einer sonderbaren Sammlung ungebildeter Menschen, wobei die meisten von ihnen schwierige Hände und einige einen fragwürdigen Ruf hatten, Erfolg zu haben?

Burton Coffman schrieb:

Die Hingabe im Dienst für Gott konnten fleischliche und [nicht erneuerte] Menschen noch nie verstehen. Die Hingabe für die Firma, den Krieg, die Wissenschaft, das Vergnügen, die Politik oder beinahe jedes irdische Streben wird bewundert, verehrt und ihr wird nachgeeifert; gibt sich jedoch ein Mensch selbst vollständig dem Dienst der heiligen Religion hin, schütteln die Nachbarn mit dem Kopf und sagen: „Er hat die Kontrolle über sich verloren!“¹⁷

Wir können nicht sicher sein, dass Jesus' „eigene Leute“ in Vers 21 dieselben sind wie „seine Mutter und seine Brüder“ in Vers 31,

¹⁶William Barclay, *The Gospel of Mark*, überarbeitete Ausg., The Daily Study Bible Series (Philadelphia: Westminster Press, 1975), 76–77. Die folgenden Abschnitte sind eine Zusammenfassung von Barclays Punkten.

¹⁷James Burton Coffman, *Commentary on Mark* (Austin, Tex.: Firm Foundation Publishing House, 1975), 63.

aber es gibt eine natürliche Abfolge: in Vers 21 entschieden Christus' „Leute“, dass sie ihn in Gewahrsam nehmen müssten, also „*machten sie sich auf*“ (Hervorhebungen hinzugefügt) – dorthin zu reisen, wo er war. Nachdem einige Zeit vergangen war (Mk 3,22–29), „*Kamen seine Mutter und seine Brüder*“ zu dem Ort, wo er war (Mk 3,31; Hervorhebungen hinzugefügt). Es scheint sicher, dass die Leute in den Versen 21 und 31 dieselben sind.

Falls es eine Verbindung zwischen den Versen 21 und 31 gibt, und falls Maria und Jesus' Brüder kamen, um ihm „ungeachtet seiner selbst“ zu helfen, kommt die Frage auf: „Warum sollte Christus' Mutter mit solch einem Plan einverstanden sein?“ Schließlich hatte sie eine größere Einsicht in das, was Jesus war, als seine Geschwister. Das ist wahr, aber behalten wir bitte zwei Tatsachen im Auge: (1) Obwohl sie einiges Wissen darüber besaß, wer Jesus war, war ihr Verständnis unvollständig; und (2) sie war immer noch eine Mutter mit den Sorgen einer Mutter. Welche Mutter ist nicht besorgt, wenn ihr Junge nicht ausreichend isst? Sie gehörte vermutlich nicht zu jenen, die sich um die geistige Gesundheit ihres Sohnes sorgten, aber sie könnte sich leicht um seine Sicherheit gesorgt haben. Der Sohn von Marias Cousine (Johannes der Täufer, Sohn der Elisabeth) war bereits eingesperrt worden, und sein Tod schien nahe bevorzustehen. Welche Mutter wäre nicht besorgt gewesen?

Die Nachsicht fordert, dass wir Maria und den Brüdern von Jesus die bestmöglichen Absichten unterstellen. Selbst wenn ihre Motive unangebracht gewesen sein sollten, glaubten sie wahrscheinlich, dass ihre Intervention „für ihn zum Guten“ sein würde“.

Das bringt uns zu Markus 3,31: „Und es kamen seine Mutter und seine Brüder“ dorthin, wo Jesus war. „Und das Volk saß um ihn“ (Mk 3,32a), und Christus „sprach noch“ zu ihnen (Mt 12,46). Die Menschen saßen so dicht gedrängt um Jesus herum, dass Maria und die Brüder „wegen der Menge nicht zu ihm gelangen konnten“ (Lk 8,19; vgl. mit Mk 2,1+2).

Laut Matthäus „standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden“ (Mt 12,46). Sie versuchten wahrscheinlich Jesus' Aufmerksamkeit zu erregen, aber entweder hörte er sie nicht oder er ignorierte sie. Dann ließen sie ihm ausrichten, dass sie mit ihm reden wollten. Sie könnten es jemandem am Rand der Menge zugeflüstert haben, und diese Person hätte es dann dem Vordermann weitergesagt und so weiter: „Sag' es weiter. Jesus' Mutter und seine Brüder sind hier! Sie möchten ihn sehen!“ Schließlich erreichte die Nachricht die Leute in der vordersten Reihe,

und einige unterbrachen Christus: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir“ (Mk 3,32).

Ob ihre Motive gut, schlecht oder irgendwo dazwischen waren, es lag eine Dreistigkeit in der Unwilligkeit der Familie von Jesus zu warten, bis er seine Lehreinheit beendet hatte. Tatsächlich sagten sie: „Wir sind *Familie*. Du solltest aufhören und uns *jetzt* sehen. Was *wir* wollen, ist wichtiger als das, was *du* tust!“

Jesus' geistliche Familie

Diese unverschämte Bitte versetzte Christus „in eine der unangenehmsten Situationen, eine der delikatesten Zwangslagen seines irdischen Wirkens“.¹⁸ Er mag gezögert haben seine Familie abzuweisen, aber er musste ihnen und den anderen Anwesenden die Natur und die Wichtigkeit seines Wirkens vermitteln.

Was machte der oberste Lehrer, als er mit dieser Situation konfrontiert wurde? Er verwandelte die unpassende Unterbrechung in eine günstige Unterweisung. Er fragte: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ (Mt 12,48). Dann antwortete er: „...wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12,50).

Christus verachtete nicht die Familie, als er diese Worte aussprach. Einige Sekten fordern, dass ihre Jünger die Verbindungen zu ihren natürlichen Familien abbrechen, aber Jesus lehrte solch ein Prinzip nicht, noch ermutigte er dazu. Familie war ihm wichtig. Er kritisierte die Schriftgelehrten und Pharisäer scharf, weil sie ihre Eltern nicht ehrten und versorgten (Mt 15,1–8). Eine seiner letzten Handlungen, bevor er starb, war es, sicherzustellen, dass für seine Mutter gesorgt wurde (Joh 19,26+27). William Arnot schrieb:

Er liebte seine Mutter und seine Brüder mit der wahren Zuneigung eines Sohnes und eines Bruders. Den Schoß, in dem er schlief, als er ein Kind war, ließ er niemals los, als er ein Jugendlicher und ein Mann wurde. Die Frau, die von Geburt an für ihn sorgte, war ihm in seinem Herzen lieb und teuer bis zu seinem Tod.¹⁹

Gleichzeitig wollte der Herr klar machen, dass es eine Beziehung

¹⁸Charles R. Erdman, *The Gospel of Mark* (Philadelphia: Westminster Press, 1967), 74.

¹⁹William Arnot, *Lesser Parables of Our Lord* (Grand Rapids, Mich.: Kregel Publications, 1884), 115.

gibt, die tiefer, wertvoller und dauerhafter ist als jede irdische Bindung.

Um diesen Punkt zu vermitteln, sah Christus „ringsum auf die, die um ihn im Kreis saßen“ und sagte: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“ (Mk 3,34). Laut Matthäus' Bericht „streckte er die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12,49+50). Beachten wir, dass Jesus nicht den „Vater“ in diese Liste einschloss, denn diese Rolle ist für Gott allein reserviert (Mt 23,9).

Machen wir uns keine Gedanken, welche Jünger Jesus als seine „Brüder“ welche er als seine „Schwestern“ oder welche er als seine „Mutter“ bezeichnet. Er teilte die Christen nicht in drei verschiedene Kategorien ein. Dies war eher seine bemerkenswerte Art zu sagen: „Wer immer den Willen meines Vaters tut, ist meine *Familie*, meine *geistliche Familie*“. Um Lukas' Terminologie zu benutzen, er hob hervor, dass seine Familie aus jenen besteht, „die das Wort Gottes hören und es tun“ (Lk 8,21).

In Matthäus und Markus sprach Christus vom Tun des „*Willens*“ seines Vaters, während bei Lukas die Redewendung „das Wort Gottes“ benutzt wird. Das ist kein Gegensatz. Der einzige Weg den *Willen* Gottes zu erfahren, ist durch sein *Wort*.

Falls wir ein Teil der Familie des Herrn werden wollen, müssen wir das Wort Gottes *hören* – und dann müssen wir es *tun* (s. Mt 7,21–27). Der einzige Weg Gottes Willen zu erkennen, ist durch Jesus (Mt 11,27). Wenn wir also den Willen Gottes hören und tun wollen, müssen wir hören und tun, was *Christus* lehrte. Was ist in dem Wort „tun“ enthalten? Das Wort tun bedeutet alles zu glauben, was es lehrt, alles zu befolgen, was es befiehlt und auf die Erfüllung aller Verheißungen zu hoffen.

Die Juden zur Zeit von Christus benötigten diese Lektion. Sie dachten, dass sie immer ein Teil der Familie Gottes aufgrund des Rechtes der physischen Abstammung von Abraham sein würden (s. Lk 3,7–9; Joh 8,39). Sie mussten verstehen, dass die fleischliche Verwandtschaft keinen Platz in Gottes Haushalt garantiert (s. Röm 9,6+7). Die Abstammung von Abraham war nicht so wichtig wie die Entscheidung Jesus zu folgen. Was zählte, war nicht der Stammbaum, sondern die Erfüllung. Falls sie eine fortwährende Beziehung mit dem Vater haben wollten, mussten sie *hören* und *tun*.

Auch wir benötigen diese Lektion. Es ist wichtig, das Wort Gottes

zu hören (Röm 10,17). Es ist bewundernswert jeden Tag die Bibel zu lesen (Apg 17,11) und an jeder nur möglichen Bibelstunde und an jedem Gottesdienst teilzunehmen (Hebr 10,25). Ein Prediger ist begeistert, wenn er sieht, wie seine Zuhörer ihre Bibeln öffnen und sich Notizen machen, während er predigt (s. Ps 119,16). Dennoch, so empfehlenswert all diese Aktivitäten sind, sie „nützen nichts“, falls jemand einfach nur das Wort hört und dann doch nicht das tut, was er hört (s. Gal 5,2; KJV). Jesus' Halbbruder Jakobus schrieb: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst“ (Jak 1,22).

Wir haben gesehen, dass Jesus zwei Familien hatte – die erste, leibliche, und die zweite, geistliche. Er lehrte, dass jemand durch Gehorsam gegenüber dem Herrn Teil der zweiten Familie wird. Er hob hervor, dass, so wichtig die leibliche Familie auch ist, die geistliche Familie unendlich wichtiger ist.

Die beiden Familien des Christen

Wenden wir uns nun den beiden Familien zu, zu denen wir gehören können.

Leibliche Familien

Ich wurde gesegnet mit zwei christlichen Eltern, Dave H. und Lillian Roper und einem Bruder, Coy. Der Herr segnete mein Leben des Weiteren, indem er mir eine christliche Ehefrau gab, Jo; drei Töchter, Cindy, Debbie und Angi; zwei Schwiegersöhne, Richard Honaker und Dan Lovejoy sowie zwei Enkelkinder, Seth David und Rachel. Diese und andere in meiner Familie bedeuten mir mehr als mein Leben.

Auch du wurdest in eine leibliche Familie hineingeboren. Ich hoffe, es war eine christliche Familie; aber selbst, wenn es nicht so war, hattest du vermutlich Menschen, die für dich sorgten und sich um deine Bedürfnisse kümmerten. Vielleicht bist du verheiratet und hast Kinder wie ich – oder vielleicht auch nicht. Wie immer deine Situation auch ist, ich hoffe, dass du die Grundwerte der Familie zu schätzen weißt. Sie war Gottes erste Einrichtung (1. Mose 2,18, 21–24; 4,1) und ist immer noch der Eckstein der Gesellschaft.

Leider haben einige Leute heutzutage nicht begriffen, wie wichtig die Familie ist. Einige geben ihre Familie auf, während andere sie vernachlässigen. Einige Eltern sorgen nicht für ihre Kinder, und einige Kinder sorgen nicht für ihre alten Eltern. Paulus schrieb, dass „Wenn aber jemand die Seinen, besonders seine

Hausgenossen, nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Heide“ (1. Tim 5,8). Noch einmal, er sagte, dass Kinder und Enkel „lernen sollen, zuerst im eigenen Hause fromm zu leben und sich den Eltern dankbar zu erweisen“ (1. Tim 5,4).

Die geistliche Familie

Falls wir verstehen, wie wichtig die leibliche Familie ist, dann bekommt diese Aussage eine weitere Bedeutung: es gibt eine Familie, die weitaus wichtiger ist – die geistliche Familie, die Familie Gottes. Paulus schrieb den Christen in Ephesus: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph 2,19; Hervorhebungen hinzugefügt). Das Wort „Haushalt“ ist ein anderer Begriff für „Familie“. Die NCV Übersetzung gibt den letzten Teil des Verses wie folgt wieder: „Du gehörst zur Familie Gottes“. In Galater 6,10 wird diese Familie „Glaubensgenossen“ genannt. In 1. Petrus 4,17 wird sie „das Haus Gottes“ genannt (s. Eph 3,15).

Was ist diese geistliche Familie? Paulus sagte, dass es die Gemeinde ist. Er sagte zu Timotheus: „Wenn ich aber erst später komme, sollst du wissen, wie man sich verhalten soll im *Hause Gottes*, das ist die *Gemeinde des lebendigen Gottes*, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim 3,15; Hervorhebungen hinzugefügt).

In dieser Familie ist Gott unser Vater (Mt 6,9; Röm 17), und wir sind seine Kinder (Joh 1,12+13; Röm 8,14+15; Eph 5,1; Phil 2,15; 1. Joh 3,1+2). Paulus schrieb: „Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ (Röm 8,16+17). Er zitierte diese Worte Gottes: „... »So will ich ... euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein«, spricht der allmächtige Herr“ (2. Kor 6,18). In diesem geistlichen Haushalt sind andere Glieder der Kirche unsere Brüder und Schwestern (Apg 6,3; Röm 16,1; 1. Kor 7,15; Phlm 1+2; Jak 2,15).

Wie werden wir ein Teil dieser Familie? In unseren Texten sagte Jesus, dass wir ein Teil seiner Familie werden, wenn wir das Wort hören und tun. Johannes schrieb, dass wir Gottes Kinder durch eine „neue Geburt“ werden (s. Joh 1,11–13; 3,3+5). Lukas berichtete, dass Menschen ein Teil der Familie Gottes werden, wenn sie an Christus glauben, ihre Sünden bereuen und getauft werden (in Wasser untergetaucht werden) zur Vergebung ihrer Sünden (Apg 2,36–38, 41+47; s. 1. Kor 12,13). Das bedeutet nicht, dass es drei Wege gibt ein Teil der Familie Gottes zu werden; vielmehr bezogen sich Jesus,

Johannes und Lukas auf denselben Prozess. Was ist das für ein Prozess?

Wir hören das Wort, das Glauben hervorbringt (Röm 10,17). Dann müssen wir das Wort „tun“ – indem wir unsere Sünden bereuen (Lk 13,3), unseren Glauben an Jesus bezeugen (Mt 10,32) und getauft (in Wasser untergetaucht) werden (Mk 16,16; Apg 22,16). Wenn wir das tun, sind wir „aus Wasser und Geist“ (Joh 3,5) in die Familie Gottes hineingeboren. Petrus schrieb: „Habt ihr eure Seelen gereinigt im Gehorsam der Wahrheit... Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt“ (1. Petr 1,22+23). Auf diesem Wege werden wir Glieder in der Familie Gottes.

Ich danke Gott für die leibliche Familie. Noch mehr danke ich Gott für meine geistliche Familie, die Gemeinde. Hier ist ein kurzer Vergleich der beiden: Sowohl die leibliche als auch die geistliche Familie sind von Gott eingesetzt. Die erste ist natürlich, die zweite ist übernatürlich. In die erste kommt man durch eine leibliche Geburt, in die andere kommt man durch eine geistliche Geburt. Die Absicht der ersten ist die Erzeugung, die Absicht der zweiten ist die Erneuerung (Tit 3,5). Die erste ist zeitlich begrenzt (Mt 22,30), während die zweite für die Zeit und Ewigkeit ist (Hebr 12,23). Die erste ist wichtig, die zweite ist unentbehrlich. Die erste ist gut, die zweite ist besser. Ich sollte auch hinzufügen, dass man in beide Familien durch Leiden eintritt; in die erste durch das Leiden unserer Mütter und in die zweite durch das Leiden von Jesus am Kreuz für unsere Sünden. (S. Apg 20,28; Eph 5,23+25.)

William Barclay schrieb, dass die wahre Verwandtschaft in einem gemeinsamen Erlebnis, einem gemeinsamen Interesse, einem gemeinsamen Gehorsam und einem gemeinsamen Ziel liegt.²⁰ Alles dies finden wir in Gottes Familie, der Gemeinde. Ich kann nicht sagen, wie oft ich ein Gemeindeglied habe sagen hören, dass er sich seinen Brüdern und Schwestern in Christus näher fühlt als seinen leiblichen Brüdern und Schwestern.

Mir fehlen die Worte, um Ihnen zu vermitteln, wie wunderbar es ist in der Familie Gottes zu sein. Es wäre eine Ehre ein Mitglied der königlichen Familie in einem Land zu sein, das einen König hat. Es hätte unzählige Vorteile einen Multimillionär zum Vater zu haben. Das ist jedoch nichts im Vergleich dazu, ein Teil der Familie des Herrn mit Gott als unserem Vater zu sein. Dem verstorbenen C. R.

²⁰Barclay, 82–83.

Nichols wurde einmal gesagt, dass er herumliefe, als „gehörte ihm die Welt“. Der ehrwürdige alte Prediger antwortete: „Meinem Vater gehört sie!“

Da die geistliche Familie so wichtig ist, lehrte Jesus, dass unsere Loyalität gegenüber dieser Familie über alle anderen Loyalitäten hinausgehen muss (s. Lk 9,59–62). In Lukas 14,26 sprach er diese überraschenden Worte: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein“. Gordon Powell forderte einmal seine Radiohörer auf, Themen für eine Predigtreihe namens „Schwere Aussagen von Jesus“ einzureichen. Er empfing mehr Bitten über zu Lukas 14,26 zu predigen, als zu jeden anderen Text.²¹

Wir mögen bereits erkennen, dass das Wort „hassen“ in Lukas 14,26 nicht das bedeutet, was wir normalerweise unter „hassen“ verstehen. Andernfalls widerspräche Jesus sich selbst. In der Bergpredigt lehrte er die Leute ihre Feinde zu lieben (Mt 5,44). Er würde uns sicherlich nicht sagen, dass wir unsere Feinde lieben sollen und im selben Atemzug sagen, dass wir unsere eigene Familie hassen sollen.

Der offensichtliche Widerspruch wird deutlich, wenn wir entdecken, dass das Wort „hassen“ in der Bibel manchmal mit der Bedeutung „weniger lieben“ benutzt wird (s. 5. Mose 21,15; KJV). Das dies die Bedeutung von „hassen“ in Lukas 14,26 ist, wird deutlich, wenn wir diese Aussage mit einer ähnlichen Äußerung in Matthäus 10,37 vergleichen: „Wer Vater oder Mutter *mehr liebt als mich*, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter *mehr liebt als mich*, der ist meiner nicht wert“. (Hervorhebungen hinzugefügt.) Folglich sagte Christus in Lukas 14,26, dass wir unsere leiblichen Familien *weniger* lieben sollen als ihn und Gott.

Wir müssen aufpassen, dass wir die radikalen Worte aus Lukas 14 nicht in solch einem Maße verwässern, dass sie ihre Bedeutung verlieren. Unsere Liebe für Gott und seine Familie sollte so groß sein, dass unsere Liebe für unsere leiblichen Familien *im Vergleich dazu* als *Hass* bezeichnet werden kann.

Ich betone nochmals, dass dies nicht bedeutet, dass wir unsere natürlichen Familien vernachlässigen sollen. Die meisten derer, die die Gemeinde/das Reich Gottes an die erste Stelle setzen (Mt 6,33),

²¹Gordon Powell, *Difficult Sayings of Jesus* (N.p.: Fleming H. Revell Co., 1962), 21.

finden heraus, dass die Beziehungen in ihren leiblichen Familien gestärkt werden (s. Eph 5,25+28, 33; 6,1–4). William Hendriksen sagte, dass das „Beachten dieser Regel [zuerst gegenüber der geistlichen Familie loyal zu sein] der beste Dienst ist, den wir unseren irdischen Familien leisten können“.²²

Unsere beiden Familien

Wir haben über die beiden Familien von Jesus und die beiden Familien von Christen gesprochen. Nun wollen wir unsere beiden Familien etwas näher ansehen.

Die beiden in Harmonie

Wir haben „das Beste aus zwei Welten“, wenn unsere beiden Familien miteinander verschmelzen.

Kehren wir zu jener Geschichte zurück, mit der wir begonnen haben. Wie gewöhnlich haben die Schreiber offensichtlich kein Interesse, uns die Fortsetzung zu liefern, nachdem sie den Vorfall aufgeschrieben hatten. Blieben seine Mutter und seine Brüder in der Nähe, nachdem sie gerügt wurden? Besuchte Jesus seine Familie, nachdem er das Lehren der Menschenmenge beendet hatte? Es wird uns nichts berichtet. Einer Sache können wir sicher sein: Jesus ließ sich weder von ihnen noch von irgendeinem anderen Menschen von seiner Mission abhalten. Niemand hätte ihn für eine erzwungene Ruhepause nach Hause geschleppt. Wir können auch ziemlich sicher sein, dass Jesus seine Familie nicht ignorierte, wenn er eine Pause von seiner Arbeit machte. Sowohl seine Mutter als auch seine Brüder werden später in seinem Lebensbericht wieder auftauchen, und es gibt kein Anzeichen, dass er die Verbindung zu ihnen abgebrochen hätte (Joh 7,2–10; 19,25–27).

Schließlich nahm die Geschichte ein glückliches Ende. Irgendwann glaubten seine Brüder an ihn. Eine seiner Erscheinungen nach seiner Auferstehung galt seinem Halbbruder Jakobus (1. Kor 15,7). Seine Mutter und seine Brüder waren mit den Aposteln, als sie in Jerusalem auf das Kommen des Heiligen Geistes warteten. Jakobus wurde einer der Leiter der Gemeinde in Jerusalem (Apg 12,17; 15,13; 21,18; Gal 1,19) und schrieb den Jakobusbrief (Jak 1,1). Ein weiterer Halbbruder, Judas, schrieb den Judasbrief (Jud 1). Der Kirchenhistoriker Eusebius sagte, dass auch die anderen Brüder

²²William Hendriksen, *New Testament Commentary: The Gospel of Luke* (Grand Rapids, Mich.: Baker Book House, 1978), 437.

als Leiter in verschiedenen Gemeinden diente (s. 1. Kor 9,5).

Mit anderen Worten: Jesus' leibliche Familie wurde auch ein Teil seiner geistlichen Familie. Wir sollten dankbar sein, wenn die Mitglieder unserer leiblichen Familie auch Christen sind.

Die beiden im Konflikt

Leider verschmelzen die beiden Familien nicht immer. Manchmal treten ernste Konflikte auf. Jesus sah dies voraus. Er sagte:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein (Mt 10,34–36).

Er sagte zu seinen Jüngern: „Ihr werdet aber verraten werden von Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden; und man wird einige von euch töten“ (Lk 21,16). Diese beiden Passagen bedeuten nicht, dass Jesus Zwietracht in Familien wünschte. Er wusste vielmehr um die Natur des Evangeliums, dass die Hingabe, die es erfordert, von weltlich gesinnten Menschen nicht verstanden werden würde, und dass es deswegen manchmal zum Streit käme.

Lege es nicht darauf an, in deiner Familie oder unter deinen Freunden Unruhe zu provozieren. Paulus schrieb: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm 12,18). Falls unsere Familie uns trotz unserer besten Bemühungen, mit anderen zurechtzukommen, aufgibt, finden wir Frieden in dem Wissen, dass der Herr uns nicht aufgeben wird (Hebr 13,5). Er hat verheißen:

Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der zukünftigen Welt das ewige Leben (Mk 10,29+30).

Fazit

Falls unsere beiden Familien nicht überlappen, scheuen wir keine Mühe, um jene, die wir lieben, in die Familie Gottes, die Gemeinde, zu bringen. Selbst wenn wir keinen Erfolg haben, haben wir Trost in dem Wissen, dass wir getan haben, was wir konnten.

ABSCHNITT IV

DIE ERSTE GROÙE GRUPPE DER GLEICHNISSE

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 13,1–53

Markus 4,1–34

Lukas 8,4–18

ANLASS UND HINTERGRUND

(MT 13,1–3; MK 4,1+2; LK 8,4)

Ein Schlüsselereignis an dem Tag, der als „geschäftiger Tag“ bezeichnet wird, war die Anschuldigung der Pharisäer, dass Jesus mit der Kraft des Satans Dämonen austreiben würde. Die darauffolgende Konfrontation markierte einen Wendepunkt in Christus' Wirken. Ein Ergebnis war, dass Jesus seinen Predigtstil änderte: Er nutzte in seiner öffentlichen Lehre immer mehr die Form von Gleichnissen (Mt 13,34+35; Mk 4,33+34). Eine weitere Konsequenz war der erstmals aufgezeichnete Rückzug von Christus über den See Genezareth (Mk 4,33+35).

Vor seinem Rückzug sprach der Herr zu einer Menschenmenge, wobei er seine „erste Gruppe von Gleichnissen“ verwendete. Insgesamt präsentierte er drei „große Gruppen“ von Gleichnissen. Die zweite Gruppe finden wir in Lukas 15,1–16,31. Die dritte Gruppe findet sich in Matthäus 21,23–22,14 und in entsprechenden Passagen in Markus und Lukas.

Matthäus 13,1–3

¹An demselben Tage ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an den See. ²Und es versammelte sich eine große Menge bei ihm, so dass er in ein Boot stieg und sich setzte, und alles Volk stand am Ufer. ³Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen...

Markus 4,1+2

¹Und er fing abermals an, am See zu lehren. Und es versammelte sich eine sehr große Menge bei ihm, so dass er in ein Boot steigen musste, das im Wasser lag; er setzte sich, und alles Volk stand auf dem Lande am See. ²Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen...

Lukas 8,4

⁴Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis.

Nach dem Vorfall mit seiner Mutter und seinen Brüdern verließ Christus das Haus, in dem er gelehrt hatte und ging zu einem seiner Lieblingsorte: zum Ufer am See Genezareth (Mt 13,1; Mk 4,1). Wie üblich kamen Menschen von überall her, um ihn zu hören (Lk 8,4), und wieder einmal war er gezwungen, von einem Boot aus zu sprechen, während die Menschenmenge am Ufer stand. Die Situation

mag vertraut gewesen sein, aber seine Predigt war es nicht: Sie bestand aus einer Reihe von Geschichten – alle von ihnen waren kurz, manche sehr kurz. **Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen** (Mt 13,3a; s. Mk 4,2a; Lk 8,4).

Jesus hatte zuvor schon Gleichnisse benutzt. In Lukas' Bericht von der Bergpredigt wird gesagt, dass Christus „in einem Gleichnis“ über einen Blinden spricht, der einen anderen Blinden führt (Lk 6,39). Als Jesus mit Simon, dem Pharisäer aß, erzählte er die Geschichte der beiden Schuldner (Lk 7,41+42). Die meisten stimmen darin überein, dass die Geschichte ein Gleichnis ist, auch wenn sie nicht als solches im Text bezeichnet wird. Viele klassifizieren die Illustration von den sieben Dämonen als Gleichnis (Lk 11,24–26). Der Unterschied zu diesem Zeitpunkt war die umfangreiche und ausschließliche Verwendung von Gleichnissen. Matthäus schrieb: „Das alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen“ (Mt 13,34; s. Mk 4,33+34). Die hauptsächliche Stoßkraft der Aussage „Ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen“ bezog sich auf den Lehrdienst von Jesus zu dieser Zeit am See Genesareth. Nach dieser Zeit des Lehrens sprach Christus zu den Menschenmengen, indem er andere Methoden außer Gleichnissen verwendete. Dennoch spielten Gleichnisse von da an eine wesentlich größere Rolle in seiner Lehrtätigkeit. Anstatt Gleichnisse zu benutzen, um seine Lehre zu illustrieren, wurden Gleichnisse zu einem Instrument seiner Lehre.

Jesus war nicht der einzige Prediger, der Gleichnisse benutzte. Gleichnisse waren ein Teil des Repertoires der Sprecher des Alten Testaments (Ps 78,2; Hes 17,2; 20,49; 24,3; Hos 12,10). Dennoch ist Christus „der einzige Lehrer in der Geschichte, der sich durch den Gebrauch von Gleichnissen besonders hervorhebt“.¹ Wann immer Gleichnisse erwähnt werden, denken wir ausnahmslos an ihn. F. LaGard Smith schrieb: „Als der große Lehrer verwendete Jesus zahlreiche Methoden, um seine Jünger zu lehren... Von all seinen Methoden ist der Gebrauch von Gleichnissen in seiner Lehre jedoch wahrscheinlich die interessanteste und unverwechselbare Methode“.² H. I. Hester sagte: „Die Gleichnisse von Jesus sind an literarischer Schönheit unübertroffen: Sie sind die schönste literarische Kunst der Welt, indem sie Einfachheit, Tiefgründigkeit,

¹J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 338.

²F. LaGard Smith, *The Narrated Bible in Chronological Order* (Eugene, Oreg.: Harvest House Publishers, 1984), 1394.

elementare Gefühle und geistliche Intensität miteinander kombinieren“.³

Da die Gleichnisse im restlichen Wirken von Jesus so stark dominieren, müssen wir uns Gleichnisse im Allgemeinen ansehen. Dann werden wir die etwa zehn Gleichnisse untersuchen, die von Christus an dem „geschäftigen Tag“ erzählt wurden.

Gleichnisse: Was?

Das Wort „Gleichnis“ kommt von einem zusammengesetzten griechischen Wort (παραβολή, *parabole*), das die griechische Präposition „neben“ (παρά, *para*) mit der Substantivform des Wortes „werfen“ (βάλλω, *ballo*) verbindet. Wörtlich bedeutet es „nebeneinanderwerfen, danebenstellen, vergleichen“. Es ist mit dem Wort „parallel“ verwandt, das illustriert werden kann, indem man zwei parallele (nebeneinander verlaufende) Linien zeichnet.

In einem Gleichnis wurde eine Aussage oder (erzählte) Geschichte „neben“ eine geistliche Wahrheit (in der Regel unausgesprochen) „gestellt“. Die Aussage oder Geschichte war eigentlich recht einfach, aber ihr Zweck lag in der Weitergabe einer bedeutenden, tiefgründigen Wahrheit. Der Parallelismus kann wie folgt illustriert werden:

Gesprochene Aussage oder Geschichte
Unausgesprochene geistliche Wahrheit

Da die Gleichnisse göttliche Wahrheit vermitteln wollten, wurde zuerst eine mehr oder weniger bekannte Situation dargestellt, während die unbekannt geistliche Wahrheit im Allgemeinen unausgesprochen, aber impliziert war.

In einigen Büchern über „Hermeneutik“ (die Lehre über die Auslegung der Bibel) lautet die technische Definition eines Gleichnisses „eine erweiterte Simile“. Eine Simile ist ein rhetorisches Stilmittel, das einen Vergleich anstellt, wobei es allgemein die Begriffe „gleich“ oder „so wie“ verwendet. „Schlau wie ein Fuchs“ und „rot wie eine Rübe“ sind Similen. Einige Gleichnisse passen zu dieser Definition; aber im Neuen Testament ist der Begriff in dieser Weise nicht eingeschränkt. Einige Gleichnisse werden mit „gleich“, „so wie“ oder etwas Ähnlichem eingeleitet (Mt 13,31+33, 44+45), jedoch nicht alle (Mt 13,3; s. Lk 7,41+42). Außerdem ist das Gleichnis

³H. I. Hester, *The Heart of the New Testament* (Liberty, Mo.: Quality Press, 1963), 147. Hester zitierte William Sanday (1843–1920), einen englischen Prediger, Autor und Cambridge-Professor.

in keinem Sinn des Wortes „erweitert“, sondern überraschend kurz (Lk 6,39).

Das Gleichnis ist auch „eine irdische Geschichte mit einer himmlischen Bedeutung“ genannt worden. Das passt auf einige der besser bekannten Gleichnisse wie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30–37) und das Gleichnis des verlorenen Sohnes (Lk 15,11–32), aber es wäre schwer einige Gleichnisse als Geschichten zu klassifizieren (s. Lk 6,39; 8,16).

Wenn man verschiedene Auflistungen der Gleichnisse von Jesus überprüfen, findet man Abschnitte, die als Simile, Metapher, Allegorie oder eine andere vergleichende rhetorische Figur klassifiziert werden können. Manchmal sind die Gleichnisse das, was wir für gewöhnlich als Illustrationen bezeichnen. In Lukas 4,23 bezog sich Christus auf ein Sprichwort als Gleichnis. Da der Begriff „Gleichnis“ im Neuen Testament eine breite Anwendung findet, ist es schwer, zwei Auflistungen der Gleichnisse von Jesus zu finden, die sich vollständig gleichen. Deswegen denkt man bei einem Gleichnis des Neuen Testamentes einfach an einen Vergleich, der zwischen einer mehr oder weniger bekannten Situation und einer unbekanntem geistlichen Wahrheit gezogen wird.

Normalerweise handeln die Gleichnisse unseres Herrn von alltäglichen Ereignissen, Situationen, denen seine Zuhörer in ihren Familien oder im Beruf begegneten. Manchmal verwendete er weniger bekannte – wie die Welt der Dämonen (Lk 11,24–26) oder den Zustand der Toten (Lk 16,19–31) – aber keines dieser Gleichnisse sollte als „Märchen“ angesehen werden. Sie alle waren in der *Realität* verankert.

Gleichnisse: Warum?

Jesus' umfangreiche Verwendung von Gleichnissen bei dieser Gelegenheit überraschte seine Jünger. Nachdem er geendet hatte, trafen sie ihn vertraulich und fragten: „Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?“ (Mt 13,10). Warum *benutzte* Christus Gleichnisse?

Erstens benutzte er Gleichnisse, um jenen die Wahrheit zu offenbaren, die ein offenes Herz hatten. Wenn wir über die Absicht von Gleichnissen nachdenken, denken wir normalerweise zuerst an ihren positiven Wert:

- Gleichnisse fesseln unsere Aufmerksamkeit: Beinahe jeder mag eine Geschichte.
- Gleichnisse regen unser Denken an: Sie lassen uns fragen:

„Was bedeutet das?“

- Gleichnisse erhellen unser Verständnis: Sie illustrieren abstrakte Prinzipien.
- Gleichnisse erleichtern unsere Merkfähigkeit: Sie sind leicht zu behalten.

Gleichnisse unterstützen unser Verständnis und die Erkenntnis geistlicher Konzepte. Zweifellos halfen sie auch Jesus' Jüngern. Christus verglich den weisen Lehrer mit einem Mann, „der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt“ (Mt 13,52). Gleichnisse waren eine neue Art alte Wahrheiten zu vermitteln.

Zweitens benutzte er Gleichnisse, um die Wahrheit vor denen zu verbergen, die ein verschlossenes Herz hatten. Als Jesus' Jünger ihn fragten, warum er in Gleichnissen lehrte, fokussierte er nicht auf das Positive, sondern auf das Negative. Er sagte: „Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht“ (Mt 13,13). Er zitierte Jesaja: „Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen“ (Mt 13,15; s. Jes 6,10).

Wenn wir diese Worte lesen, behalten wir den Kontext im Auge: Indem sie Jesus beschuldigten Dämonen durch die Macht Beelzebuls auszutreiben, hatten sie gezeigt, dass ihre Herzen unumkehrbar verhärtet waren. Es war offensichtlich, dass sie Jesus nicht zuhörten, um die Wahrheit zu erfahren, sondern um ihm irgendwie eine Falle zu stellen. In dieser feindlichen Umgebung begann Jesus „Geschichten“ zu erzählen – Geschichten, die für jene, die nicht bereit waren zu lernen, vermutlich nichts weiter als Unsinn waren, aber Geschichten, die die Herzen jener erleuchteten, die bereit waren sich die Zeit zu nehmen, ihre Bedeutung zu entdecken (Mt 13,16+17).

Folglich schieden Gleichnisse die ehrlichen Herzen von den verhärteten Herzen. In einem gewissen Sinn stellten sie ein Gericht für die Menschen mit verschlossenen Herzen dar.

Gleichnisse: Wie?

Da Gleichnisse eine immer größere Rolle in unserer Studie über den Lehrdienst von Christus einnehmen werden, sollten wir einige Worte darüber verlieren, wie sie zu interpretieren sind.

Das allgemeine Verfahren zur Interpretation biblischer rhetorischer Figuren besteht aus drei Schritten: (1) die Figur

verstehen; (2) die biblische Wahrheit ermitteln, auf die sie sich bezieht; (3) bestimmen, was die beiden gemeinsam haben. Diese Schritte können an das Studium der Gleichnisse angepasst werden: (1) Alles, was möglich ist, über den Hintergrund der Geschichte oder Aussage, die Jesus machte, herausfinden. Die Schauplätze mögen den meisten seiner ersten Hörer vertraut gewesen sein, aber einige Schauplätze sind uns heute fremd. (2) Versuchen, die grundlegende Wahrheit, die gelehrt wird, zu bestimmen. Gelegentlich erklärte Jesus das Gleichnis im Detail (Mt 13,18–23, 36–43). Manchmal ließ er dem Gleichnis eine Anwendung folgen (Lk 7,42b–47; 10,29, 36+37; 12,40). Der Kontext liefert oftmals einen Hinweis für die Botschaft des Gleichnisses (Lk 15,1–3; 18,1). Manchmal ist die einzige Hilfe, die man haben wird, ein allgemeines Wissen über die Wahrheiten von Christus' Reich. (3) Schließlich, das Gleichnis und die Wahrheit nebeneinanderstellen, um zu sehen, wie das Gleichnis Licht auf die grundlegende Wahrheit wirft.

In Verbindung mit dem dritten Schritt muss man verstehen, dass in der Regel in jedem Gleichnis *eine zentrale Wahrheit* hervorgehoben wird. Zwar gibt es diesbezüglich Ausnahmen, aber wir müssen darauf achten, ein Gleichnis nicht zu weit zu interpretieren und nicht in jedes Detail eine Bedeutung hineinzulesen. Zum Beispiel ist im Gleichnis des Mannes, der ein Feld kaufte, um den darin vergrabenen Schatz zu erhalten (Mt 13,44), der entscheidende Punkt der, dass das Reich Gottes wertvoll ist, aber nicht, dass wir die Handlungen des Mannes imitieren sollen (was, bestenfalls, verdächtig wäre). Das frühere Gleichnis der beiden Schuldner assoziierte Gott nicht mit den skrupellosen Geldverleihern jener Tage. Das Gleiche gilt, falls wir versuchten, jedes Detail „passend“ zu machen. Jesus' Worte in Lukas 12,39+40 würden den Eindruck erwecken, dass er ein Dieb ist, und das Gleichnis in Lukas 18,1–6 würde Gott als einen ungerechten Richter abstempeln.

Es gibt noch einige weitere allgemeine Grundregeln zur Interpretation von Gleichnissen. (1) Die meisten Gleichnisse sind Gleichnisse des „Reiches Gottes“ (s. Mt 13,24+31, 33+44, 45+47). Ihre Absicht war es einige Aspekte des Reiches Gottes zu offenbaren, einschließlich dessen, wie die Bürger des Reiches/der Gemeinde sich verhalten sollten. (2) Wenn zwei Gleichnisse ähnliche Details aufweisen, müssen diese Details nicht notwendigerweise in beiden Gleichnissen dasselbe bedeuten. Im Gleichnis vom Sämann zum Beispiel „ist die Saat das Wort Gottes“ (Lk 8,11), während im Gleichnis der Spreu die Saatkörner „die Kinder des Reiches“ sind

(Mt 13,38). Da Gleichnisse rhetorische Stilmittel sind, illustrieren sie im Grunde Wahrheit eher, als dass sie neue Wahrheit offenbaren. Deswegen sollte man „zögern eine religiöse Lehre nur durch die Interpretation eines einzigen Gleichnisses zu beweisen“.⁴

Der Bericht über die Gleichnisse, die an dem „geschäftigen Tag“ erzählt wurden, mag unvollständig sein (s. Mk 4,2), aber Matthäus berichtete von mindestens neun. Markus hat einige derselben Gleichnisse wie Matthäus, dazu eines, von dem s Matthäus nicht berichtete. Nur eines der Gleichnisse finden wir in Lukas: das Gleichnis vom Sämann.

DAS GLEICHNIS DES SÄMANNS – UND DIE AUSLEGUNG (MT 13,3–23; MK 4,3–25; LK 8,5–18)

Das Gleichnis vom Sämann finden wir aufgrund seiner Bedeutsamkeit in allen drei synoptischen Evangeliumsberichten. Jesus sagte zu seinen Jüngern, falls sie dieses Gleichnis nicht verstünden, könnten sie keines der Gleichnisse verstehen (Mk 4,13). Es lieferte einen Schlüssel für alle anderen Gleichnisse. Es war ein Schlüssel, um zu verstehen, warum Gleichnisse notwendig sind. Viele, wenn nicht die meisten der Menschen, die kamen, um Jesus zu hören, hatten verhärtete, oberflächliche oder geteilte Herzen. Dieses besondere Gleichnis lieferte auch einen Schlüssel zum Verständnis von Gleichnissen im Allgemeinen. Seine Interpretation half den Christus' Nachfolgern andere Gleichnisse zu deuten.

Matthäus 13,3–23

³Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen und sprach: Siehe, es ging ein Sämann aus, zu säen. ⁴Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf. ⁵Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. ⁶Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. ⁷Einiges fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten's. ⁸Einiges fiel auf gutes Land und trug Frucht, einiges hundertfach, einiges sechzigfach, einiges dreißigfach. ⁹Wer Ohren hat, der höre!

¹⁰Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen? ¹¹Er antwortete und sprach zu ihnen: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu

⁴John Franklin Carter, *A Layman's Harmony of the Gospels* (Nashville: Broadman Press, 1961), 89.

verstehen, diesen aber ist's nicht gegeben. ¹²Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. ¹³Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht. ¹⁴Und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt: »Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht erkennen; ¹⁵Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, ihre Ohren hören schwer, und ihre Augen sind geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich ihnen helfe.« ¹⁶Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören. ¹⁷Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt, zu sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.

¹⁸So hört nun ihr dies Gleichnis von dem Sämann: ¹⁹Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Böse und reißt hinweg, was in sein Herz gesät ist; das ist der, bei dem auf den Weg gesät ist. ²⁰Bei dem aber auf felsigen Boden gesät ist, das ist, der das Wort hört und es gleich mit Freuden aufnimmt; ²¹aber er hat keine Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fällt er gleich ab. ²²Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht. ²³Bei dem aber auf gutes Land gesät ist, das ist, der das Wort hört und versteht und dann auch Frucht bringt; und der eine trägt hundertfach, der andere sechzigfach, der dritte dreißigfach.

Markus 4,3–25

³Hört zu! Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. ⁴Und es begab sich, indem er säte, dass einiges auf den Weg fiel; da kamen die Vögel und fraßen's auf. ⁵Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging alsbald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. ⁶Als nun die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. ⁷Und einiges fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und erstickten's, und es brachte keine Frucht. ⁸Und einiges fiel auf gutes Land, ging auf und wuchs und brachte Frucht, und einiges trug dreißigfach und einiges

sechzigfach und einiges hundertfach. ⁹Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

¹⁰Und als er allein war, fragten ihn, die um ihn waren, samt den Zwölfen, nach den Gleichnissen. ¹¹Und er sprach zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben; denen aber draußen widerfährt es alles in Gleichnissen, ¹²damit sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, damit sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben werde.

¹³Und er sprach zu ihnen: Versteht ihr dies Gleichnis nicht, wie wollt ihr dann die andern alle verstehen? ¹⁴Der Sämann sät das Wort. ¹⁵Das aber sind die auf dem Wege: wenn das Wort gesät wird und sie es gehört haben, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät war. ¹⁶Desgleichen auch die, bei denen auf felsigen Boden gesät ist: wenn sie das Wort gehört haben, nehmen sie es sogleich mit Freuden auf, ¹⁷aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, so fallen sie sogleich ab. ¹⁸Und andere sind die, bei denen unter die Dornen gesät ist: die hören das Wort, ¹⁹und die Sorgen der Welt und der betrügerische Reichtum und die Begierden nach allem andern dringen ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. ²⁰Diese aber sind's, bei denen auf gutes Land gesät ist: die hören das Wort und nehmen's an und bringen Frucht, einige dreißigfach und einige sechzigfach und einige hundertfach.

²¹Und er sprach zu ihnen: Zündet man etwa ein Licht an, um es unter den Scheffel oder unter die Bank zu setzen? Keineswegs, sondern um es auf den Leuchter zu setzen. ²²Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden soll, und ist nichts geheim, was nicht an den Tag kommen soll. ²³Wer Ohren hat zu hören, der höre!

²⁴Und er sprach zu ihnen: Seht zu, was ihr hört! Mit welchem Maß ihr messt, wird man euch wieder messen, und man wird euch noch dazugeben. ²⁵Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, dem wird man auch das nehmen, was er hat.

Lukas 8,5–18

⁵Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. ⁶Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. ⁷Und

einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. ⁸Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

⁹Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. ¹⁰Er aber sprach: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, auch wenn sie es sehen, und nicht verstehen, auch wenn sie es hören.

¹¹Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes. ¹²Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. ¹³Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. ¹⁴Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht. ¹⁵Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

¹⁶Niemand aber zündet ein Licht an und bedeckt es mit einem Gefäß oder setzt es unter eine Bank; sondern er setzt es auf einen Leuchter, damit, wer hineingeht, das Licht sehe. ¹⁷Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden soll, auch nichts geheim, was nicht bekanntwerden und an den Tag kommen soll.

¹⁸So seht nun darauf, wie ihr zuhört; denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er meint zu haben.

Jesus begann seine Lehre am See, indem er über vier verschiedene Arten von Erdboden erzählte: am Wegesrand, felsiger Boden, dorniger Boden und guter Boden. Nachdem er seine Geschichte beendet hatte und sobald er mit seinen Jüngern allein war, fragte er sie, was das Gleichnis zu bedeuten hatte (Mk 4,10; Lk 8,9). Offensichtlich erklärte er das Gleichnis vom Sämann und das Gleichnis von der Spreu – und dann fügte er einige Gleichnisse hinzu, die nur für die Jünger gedacht waren.

Der Herr erklärte, dass jeder dieser Erdboden einen Zustand des Herzens repräsentierte, der beeinflusste, wie das Herz das Wort aufnehmen würde. Viele, wenn nicht die meisten derer, die kamen,

um Jesus zu hören, hatten verhärtete, oberflächliche oder geteilte Herzen. Ausschließlich solche mit **feinen** und **guten** Herzen konnten und würden ein geistlich fruchtbares Leben führen (Lk 8,15).

Jesus war jeden Tag von allen vier Herzentypen umgeben. Die hartherzigen Pharisäer versuchten Christus eine Falle zu stellen. Die oberflächliche Menschenmenge erging sich in der Aufregung von Christus' Wirken und Wundern, aber sie erfasste die wahre Natur seiner Mission nicht. Es waren sogar Menschen mit geteiltem Herzen anwesend – verkörpert durch Judas, der mit seiner Liebe zum Geld kämpfte (s. Joh 12,6). Um ihn waren aber auch wenige Leute mit einem aufrichtigen und guten Herzen, die der Mühe wert waren.

Dieses Gleichnis erfüllte einen praktischen Zweck für die Jünger von Jesus, um zu erklären, warum er von den jüdischen Leitern abgelehnt wurde. Es erfüllte auch einen praktischen Zweck in den darauffolgenden Tagen, als sie mit ihrem eigenen Predigtendienst begannen: Es würde erklären, warum manche das Evangelium annahmen und manche nicht. Die Botschaft dieses Gleichnisses wird immer noch von allen dringend benötigt, die das Wort heutzutage lehren und predigen.

DAS GLEICHNIS VOM STILLEN WACHSTUM (MK 4,26–29)

²⁶Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft ²⁷und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht, wie. ²⁸Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. ²⁹Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Laut Markus erzählte Jesus direkt im Anschluss an das Gleichnis vom Sämann von dem Samen, der von selbst wächst bis zu Erntezeit. Dieses Gleichnis wird manchmal „das Gleichnis vom selbstwachsenden Samen“ genannt. Es ist eine einfache Geschichte, deren Details allen vertraut sind, die schon einmal Getreide, das keine Bearbeitung erfordert, angepflanzt haben. Als Getreidefeld wurde es zwischen Saat und Ernte nicht bearbeitet. Es wurde nur bewässert und gedüngt, aber jeder Versuch der Bearbeitung hätte die Pflanzen herausgerissen. Wie im vorherigen Gleichnis sollten wir den Erdboden mit dem menschlichen Herz und den Samen mit dem

Evangelium verglichen. Das Gleichnis wurde höchstwahrscheinlich erzählt, um die Jünger zu ermutigen:

- Das Evangelium beeinflusst die Herzen der Hörer, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht.
- Der Samen benötigt Zeit, um zu keimen und zu wachsen, also müssen wir geduldig sein.
- Falls wir die Aufgabe der Aussaat treu erfüllen, wird uns Gott am Ende Wachstum schenken (1. Kor 3,6).

DAS GLEICHNIS VOM UNKRAUT – UND DIE AUSLEGUNG (MT 13,24–30, 36–43)

²⁴Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. ²⁵Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. ²⁶Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. ²⁷Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? ²⁸Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? ²⁹Er sprach: Nein! damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. ³⁰Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.

³⁶Da ließ Jesus das Volk gehen und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. ³⁷Er antwortete und sprach zu ihnen: Der Menschensohn ist's, der den guten Samen sät. ³⁸Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder des Bösen. ³⁹Der Feind, der es sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. ⁴⁰Wie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende der Welt gehen. ⁴¹Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alles, was zum Abfall verführt, und die da Unrecht tun, ⁴²und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern

sein.⁴³ Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, der höre!

Jesus erzählte ein weiteres Gleichnis über den wachsenden Samen: Er erzählte von einem Feind, der Unkraut in ein Feld säte, kurz nachdem der Weizen ausgesät worden war. Unkraut war ein nutzloses Gewächs, das dem Weizen ähnlich sah, besonders in den frühen Stufen des Wachstums. Als die zerstörerische Tat entdeckt wurde, kamen die Knechte zu ihrem Meister und fragten, ob sie das Unkraut ausreißen sollten. Da die Wurzeln der jungen Pflanzen miteinander verflochten waren, sagte der Meister: **Nein! damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet** (Mt 13,29). Er wies sie an, die Pflanzen bis zur Ernte zusammen wachsen zu lassen, und dann, an diesem Punkt, das erwünschte Getreide von dem unerwünschten zu trennen (Mt 13,30).

Die Jünger baten Christus später um eine Auslegung des Gleichnisses (Mt 13,36). Er sagte, dass der Feind der Teufel wäre und dass die Ernte das Ende des Zeitalters darstellte (Mt 13,39). In seiner Serie von Gleichnissen gibt es zwei bezüglich des Jüngsten Gerichtes; dies ist eines davon. Das zweite Gleichnis ist die Geschichte vom Fischernetz. Die Verse 39 bis 43 vermitteln uns ein lebendiges Bild der Wiederkunft und des Gerichtes, das folgen wird.

Einige haben versucht, dieses Gleichnis auf die Gemeindezucht anzuwenden, indem sie sagten, dass es uns lehrt, nicht jede Anstrengung zu unternehmen, um Übeltäter aus unserer Gemeinschaft auszuschließen. Solch eine Interpretation würde Jesus sich selbst widersprechen lassen (Mt 18,15–18; s. auch 1. Kor 5,4+5, 11+13b). J. W. McGarvey schrieb: „Dieses Gleichnis und seine Auslegung werden manchmal als Argument gegen Gemeindezucht ins Feld geführt, aber solch ein Gebrauch davon ist ganz klar falsch. Das Feld ist nicht die Gemeinde, sondern die Welt, und die Lehre des Gleichnisses ist, dass wir nicht versuchen sollen, böse Menschen auszurotten“.⁵ John Carter stimmt dem zu: „... ‚die Kinder des Reiches Gottes‘ und ‚die Kinder des Bösen‘ müssen gemeinsam in dieser Welt leben bis zum Ende des Zeitalters. Bei dem [Gleichnis] handelt es sich ganz klar nicht ... um einen Befehl an eine Gemeinde, diejenigen in ihrem Kreis zu behalten, die irgendwie unbotmäßig leben oder die offenkundig Ungläubige sind“.⁶

⁵McGarvey und Pendleton, 339.

⁶Carter, 132.

Vielleicht wurde das Gleichnis erzählt, um den Jüngern verstehen zu helfen, warum so viele Menschen unempfänglich sind: Ihr Feind, der Teufel, war am Werk. Es würde ihnen auch eine klarere Vorstellung der langfristigen Natur ihrer Arbeit geben.

DAS GLEICHNISSE VOM SENFKORN UND VOM SAUERTEIG (MT 13,31–35; MK 4,30–34)

Matthäus 13,31–35

³¹Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; ³²das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, sodass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen.

³³Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter einen halben Zentner Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.

³⁴Das alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen, ³⁵damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: »Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen, was verborgen war vom Anfang der Welt an.«

Markus 4,30–34

³⁰Und er sprach: Womit wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welches Gleichnis wollen wir es abbilden? ³¹Es ist wie ein Senfkorn: wenn das gesät wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden; ³²und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, sodass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

³³Und durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort so, wie sie es zu hören vermochten. ³⁴Und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen; aber wenn sie allein waren, legte er seinen Jüngern alles aus.

Mehrere Paare in dieser Serie von Gleichnissen passen zusammen; dies ist ein solches Paar. So weit überliefert, war der Rest der Gleichnisse an diesem Tag sehr kurz und wurde ohne Erklärung abgegeben. Das erste dieser Gleichnisse setzte das Thema des

wachsenden Samenkorns fort: Das Gleichnis vom Senfkorn. Hier lag die Betonung auf der Größe des Samenkorns im Vergleich zu der daraus wachsenden Pflanze. Das Senfkorn war winzig, aber es brachte eine riesige Pflanze hervor. (Es ist wichtig, dass wir an die Senfpflanze zu jener Zeit und an jenem Ort denken, nicht unbedingt an die Senfpflanzen, die heute angepflanzt werden.) Dieses Gleichnis wurde zur Ermutigung der Jünger erzählt. Obwohl die Bewegung um Christus klein anfang, würde sie sich ausbreiten und ihre wildesten Träume übertreffen, wenn sie die Aufgabe des Säens treu erfüllten.

Im nächsten Gleichnis, dem Gleichnis vom Sauerteig, ändert sich die Szenerie vom Bauern, der auf seinem Feld sät, hin zu einer Frau, die für ihren Haushalt Brot backt. Hier ist eine Erklärung angebracht für diejenigen, die sich mit dem Brotbacken vor der Zeit der abgepackten Hefe nicht auskennen: Wenn eine Frau Brot buk, nahm sie ein kleines Stück des Teiges ab und bewahrte es umhüllt an einem warmen Ort auf. Wenn sie das nächste Mal Brot buk, arbeitete sie das kleine Stück in ihren Teig ein und stellte den Teig beiseite. Der Sauerteig arbeitete sich durch den ganzen Teig und bewirkte, dass dieser aufging. Dann nahm sie wieder ein kleines Stück dieses Teiges ab, um es beim nächsten Brotbacken zu verwenden. Über die Zeit gesehen würde eine winzige Menge Sauerteig Hunderte und sogar Tausende von Brotlaiben aufgehen lassen.

Obwohl das Bild ein anderes ist, scheint die Botschaft im Grunde die gleiche zu sein wie beim Gleichnis vom Senfkorn. Das Wort hat eine Kraft in sich, durch die es sich ausbreitet und wächst. Generell wird „Sauerteig“ im Neuen Testament im negativen Sinne verwendet, um einen unerwünschten Einfluss sichtbar zu machen (Mt 16,6; 1. Kor 5,6–8; Gal 5,9). Sowohl das Gleichnis vom Senfkorn als auch das Gleichnis vom Sauerteig könnten eine Warnung für die Jünger vor dem heimtückischen Einfluss des Bösen gewesen sein. In diesem Kontext scheint jedoch bei beiden Gleichnissen eine positive Sicht beabsichtigt zu sein.

DIE GLEICHNISSE VOM SCHATZ UND VON DER PERLE (MT 13,44–46)

⁴⁴Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

⁴⁵Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der

gute Perlen suchte, ⁴⁶und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Die restlichen Gleichnisse in Matthäus 13 könnten ausschließlich den Jüngern erzählt worden sein (Mt 13,36). Die ersten beiden gehören zusammen: Beide handeln von Männern, die etwas von großem Wert gefunden haben. Der erste grub zufällig einen Schatz aus (Mt 13,44), während der zweite ein lang gesuchtes Schmuckstück fand (Mt 13,45+46). In beiden Fällen erkannte der Mann den Wert des Gefundenen und zahlte den Preis, um es zu erwerben. Diese Gleichnisse lehren, dass der Schatz der Errettung durch das Evangelium gefunden werden kann. Einige finden den „Schatz“ des Evangeliums zufällig, während andere ihn finden, weil sie danach suchen. Der üblichste Weg, die Wahrheit zu finden, ohne wirklich danach zu suchen, ist vielleicht durch Gemeinschaft mit einem Freund oder Partner.

Aus diesen Gleichnissen könnten viele Lehren gezogen werden, aber ein Zweck war sicherlich, die Nachfolger von Jesus zu ermutigen. Die ihnen gestellte Herausforderung war jedes dafür erforderliche Opfer wert.

DAS GLEICHNIS VOM NETZ (MT 13,47–53)

⁴⁷Wiederum gleicht das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist und Fische aller Art fängt. ⁴⁸Wenn es aber voll ist, ziehen sie es heraus an das Ufer, setzen sich und lesen die guten in Gefäße zusammen, aber die schlechten werfen sie weg. ⁴⁹So wird es auch am Ende der Welt gehen: Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden ⁵⁰und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein.

⁵¹Habt ihr das alles verstanden? Sie antworteten: Ja. ⁵²Da sprach er: Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.

⁵³Und es begab sich, als Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, dass er davonging.

Die Reihe von Gleichnissen endete mit einer Geschichte über das Fischen auf dem See Genesareth mit einem Netz, das sowohl gute als auch schlechte Fische fing. Wenn ein Jude von **guten** und **schlechten** Fischen hörte, dann würde er wahrscheinlich an „reine“ und

„unreine“ denken. Das Gesetz erlaubte ihm nur, Fische mit Flossen und Schuppen zu essen (3. Mose 11,9–12). Da das Netz reine und unreine Fische fing, mussten die Fischer aussortieren, welche Fische essbar waren und welche nicht. Jesus verglich diesen Prozess des Sortierens mit dem letzten Gericht. In diesem Sinn ist dieses Gleichnis wie das vom Unkraut. Vielleicht war aber noch eine zusätzliche Lektion für die Jünger dabei. Jesus hatte gesagt: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“ (Mt 4,19). Vielleicht sagte er ihnen jetzt, dass sie nicht überrascht sein sollten über „den Fang“, den ihre Lehre „an Land ziehen“ würde.

Nachdem Jesus diese Gleichnisse erzählt hatte, stellte er seinen Nachfolgern eine Frage: **Habt ihr das alles verstanden? Sie antworteten: Ja** (Mt 13,51). Vielleicht hatten sie teilweise verstanden, aber spätere Ereignisse zeigen, dass ihr Verständnis begrenzt war. Um von diesen Bibelstellen zu profitieren, müssen wir zwei Anweisungen des Herrn befolgen: „Seht zu, *was* ihr hört“ (Mk 4,24; Hervorhebung hinzugefügt) und „seht nun darauf, *wie* ihr zuhört“ (Lk 8,18; Hervorhebung hinzugefügt). „Wer Ohren hat zu hören, der höre“ (Mk 4,9; s. V. 23).

ANWENDUNG: „SO HÖRT NUN IHR DIES GLEICHNIS VON DEM SÄMANN“

(MT 13,3–10; 18–23; MK 4,2–10, 13–20; LK 8,4–9, 11–15)

Je länger ich predige, desto mehr bin ich davon überzeugt, dass das Publikum zu einem großen Teil die Effektivität jeder Predigt bestimmt. Ich kann an einem Ort predigen und die Leute nennen die Predigt hervorragend; ich kann dieselbe Predigt an einem anderen Ort halten und einige Zuhörer finden sie mittelmäßig oder sogar schlecht. An einem Ort kann eine Predigt viele Herzen berühren; an einem anderen Ort kann die gleiche Predigt keine sichtbaren Reaktionen hervorrufen. Obwohl ich einräumen muss, dass meine Präsentation bis zu einem gewissen Grad variieren kann, scheint der größte Unterschied doch beim Publikum zu liegen. Jesus lehrte einmal ein Gleichnis, das den Teil betonte, den die Zuhörer zum Erfolg des Evangeliums beitragen.⁷

⁷Da meine Notizen viele Jahre zurückreichen, kann es sein, dass einige Quellen für diese Anwendung übersehen wurden. McGarvey und Pendleton's *The Fourfold Gospel* war eine Hauptquelle.

Das Gleichnis (Mt 13,3–9; Mk 4,2–9; Lk 8,4–8)

Jesus begann: „Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen“ (Mt 13,3b).

Erde neben dem Weg: verhärtet

„Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg“ (Mt 13,4a). Zu dieser Zeit gab es in Palästina keine Zäune zwischen den Feldern und die Wege verliefen durch die Felder. Diese Pfade waren durch die Füße der Leute, die dort gingen, zusammengedrückt und verhärtet. Die Saat konnte nicht in die Erde eindringen und blieb auf der Oberfläche liegen. Als Ergebnis wurde es „zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen’s auf“ (Lk 8,5b).

Felsige Erde: flach

„Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte“ (Mt 13,5a). Dies war Boden, wo der zugrundeliegende Fels kaum von Erde bedeckt war. Solche Flecken waren in den Feldern Palästinas, wie in allen gebirgigen Ländern, üblich. Dieser Boden war so hart wie der neben dem Weg, aber er machte den Eindruck, gute Erde zu sein.

Wenn die Saat auf diese Art von Boden fiel, konnte sie ein kleines Stück in die Erde eindringen und begann zu wachsen. Doch die Erde war so flach, dass die Pflanzen kein tiefes Wurzelsystem entwickeln konnten. „Und ging bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte“ (Mt 13,5b). Das Ergebnis war: „Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte [und „keine Feuchtigkeit“; Lk 8,6], verdorrte es“ (Mt 13,6).

Dornige Erde: geteilt

„Einiges fiel unter die Dornen“ (Mt 13,7a). Dies war guter, fruchtbarer Boden, aber er war schon mit Dornen bewachsen. J. W. McGarvey schrieb, dass es in Palästina sechzehn Arten von Dornen gibt und dass sie an manchen Orten so dicht wachsen, dass ein Mensch auf einem Pferd nicht hindurch reiten kann.⁸

Es ist möglich, dass dieser Boden den Anschein gab, gute Erde zu sein, weil die Dornen abgeschnitten worden waren – aber unter der Oberfläche waren noch die Wurzeln. Ich muss zugeben, dass ich als Junge, wenn mein Vater mir auftrag den Garten zu hacken, manchmal das Unkraut auf Bodenhöhe abkratzte. Auf diese Art *sah* der Garten unkrautfrei aus und die Arbeit brauchte längst nicht so

⁸McGarvey und Pendleton, 334.

lange. Natürlich führte es dazu, dass ich den Garten viel früher erneut hacken musste.

Die Saat konnte in dieser Erde wachsen und sogar ein Wurzelsystem ausbilden, aber „die Dornen gingen mit auf“ (Lk 8,7). Das Ergebnis war: „die Dornen wuchsen empor und erstickten’s [die jungen Pflanzen]“ (Mt 13,7b). Ich hatte mir einmal diese Wahrheit von einer längst vergessenen Quelle notiert: „Die Erde kann nur eine bestimmte Menge an Vegetation erhalten und jedes Unkraut bedeutet einen unterdrückten Getreidehalm“. Die Dornen töteten die Pflanzen nicht, so wie es bei der felsigen Erde der Fall war. Die Pflanzen wuchsen, aber sie waren in der Entwicklung gehemmt. Sie entwickelten Ähren, aber diese waren leer – und die Pflanze „brachte keine Frucht“ (Mk 4,7).

Gute Erde: locker, tiefgründig und unkrautfrei

„[Einiges] fiel auf gutes Land“ (Mt 13,8a). Dies war die gute, fruchtbare Erde, mit Kompost versetzt und bereit, die Samen aufzunehmen. Sie war das Gegenteil der anderen Erdsorten. Die Erde am Wegesrand war hart, aber diese war locker. Die felsige Erde war flach, während diese tiefgründig war. Die dornige Erde war voll von Unkraut, aber diese war unkrautfrei. Hier konnte die Saat eindringen und ungestört wachsen. Was war das Ergebnis? Die Erde „trug Frucht, einiges hundertfach, einiges sechzigfach, einiges dreißigfach“ (Mt 13,8b).

Nachdem Jesus das Gleichnis erzählt hatte, sagte er: „Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt 13,9). Er betonte, dass dies keine Geschichte war, die man hören und wieder vergessen sollte. Er forderte seine Zuhörer heraus, die Bedeutung zu erfassen.

Die Anwendung (Mt 13,10; 18–23; Mk 4,10; 13–20; Lk 8,9, 11–15)

Jesus’ Jünger kamen zu ihm und fragten ihn, warum er in Gleichnissen sprach (Mt 13,10) und was dieses Gleichnis bedeutete (Lk 8,9). Dann erklärte Christus es. Er fing an: „So hört nun ihr dies Gleichnis von dem Sämann“ (Mt 13,18).

Bevor wir zu seiner Erklärung der Erdarten kommen, müssen wir uns die Bedeutung der Saat, des Sämanns und des Feldes ansehen. Als erstes betrachten wir die *Saat*: Jesus sagte: „Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes“ (Lk 8,11). Weiter sagte er: „Der Sämann sät das Wort“ (Mk 4,14). Er spricht von „unvergänglichem Samen“ vom „Wort Gottes“ (1. Petr 1,23); und der *Sämann* ist jemand, der sät bzw. das Wort verbreitet –

der Lehrer oder Prediger. Als Paulus von seinem Predigtendienst sprach, sagte er: „Ich habe gepflanzt“ (1. Kor 3,6a). Was bedeutet das *Feld*? Es ist das Herz bzw. der Verstand des Menschen. Der Verstand ist es, der die Fähigkeit hat, das Wort zu erfassen. Jesus erklärte, „das gute Land“ seien „die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen“ (Lk 8,15).

Das ist die Stoßrichtung des Gleichnisses: Der Sämann und die Samen waren immer gleich; der Boden machte den Unterschied. Es ist wahr, dass der Boden (das Herz) vom Sämann (dem Lehrer) vorbereitet und unkrautfrei gehalten werden muss, aber in diesem Gleichnis wird nur der Zustand der Erde (des Herzens) betrachtet. Jede war in einem anderen Zustand, als sie den Samen empfing, also war das Ergebnis in jedem Fall unterschiedlich. Dieses Gleichnis sollte jeden von uns veranlassen zu fragen: „Wie ist der Zustand meines Herzens? Wie nehme ich das Wort auf?“

Sehen wir uns nun Jesus' Erklärungen der vier unterschiedlichen Arten von Herzensböden an.

Erde neben dem Weg: das verhärtete Herz

Die Erde neben dem Weg steht für *das verhärtete Herz* – durch Gleichgültigkeit oder Vorurteile niedergetreten und „...verstockt ... durch den Betrug der Sünde“ (Hebr 3,13). Wenn wir Menschen lehren, treffen wir oft solche, die kein Interesse am Evangelium haben. Paulus sprach von dieser Art von Menschen in 1. Korinther 2,14: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden“. Es mangelt ihnen an der „Liebe zur Wahrheit“ (2. Thess 2,10). Der Same des Wortes kann nicht zu ihrem Herzen durchdringen.

Jesus sagte es so: „Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Böse und reißt hinweg, was in sein Herz gesät ist; das ist der, bei dem auf den Weg gesät ist“ (Mt 13,19). So wie die Vögel die Samen vom Wegesrand aufpicken, so reißt der Teufel das Wort von einem Menschen mit einem verhärteten Herzen weg. Wie? Die einfachste und üblichste Art besteht darin, seinen Verstand sofort mit tausend anderen Gedanken zu füllen. Warum tut Satan das? „...damit sie nicht glauben und selig werden“ (Lk 8,12). Der Glaube kommt aus dem Wort Gottes (Röm 10,17) und der Teufel will nicht, dass Menschen das Wort hören und daran glauben. Er möchte, dass möglichst viele mit ihm in der Hölle sein werden.

Ist es möglich, dass jemand, der diese Worte liest, so ein Herz

hat? Ist es möglich, dass jemand sein Herz gegen die Aufnahme des Wortes verhärtet hat? Die Bibel bittet: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht“ (Hebr 4,7b). Sondern „nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen“ (Jak 1,21). Denken wir daran: Den Samen zu verlieren bedeutet, das Leben zu verlieren ... denn das geistliche Leben ist im Samen.

Felsige Erde: das seichte Herz

Jesus erklärte dann die Bedeutung der felsigen Erde: „Bei dem aber auf felsigen Boden gesät ist, das ist, der das Wort hört und es gleich mit Freuden aufnimmt“ (Mt 13,20). Die felsige Erde stellt seichte, oberflächliche Menschen dar. Vielleicht haben wir so eine Person schon einmal getroffen. Sie scheint die Wahrheit mit Freude zu empfangen. Schnell folgt sie dem Evangelium und wir freuen uns alle: „Wie wunderbar, dass sie nach so kurzer Zeit Christ geworden ist!“ Doch genauso schnell erlischt ihr Interesse wieder und wir sind fassungslos. Diese Person ist wie die Pflanze, die schnell aufwuchs, weil sie keine tiefe Erde hatte. Aus irgendeinem Grund hat diese Person in der Wahrheit keinen Halt gefunden (s. Kol 1,23; KJV). Sie hat die wahre Bedeutung des Christseins nicht verstanden.

Nach Jesus' Beschreibung ist so ein Mensch „keine Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch“ (Mt 13,21a). In der Elberfelder Übersetzung steht, er „ist nur ein Mensch des Augenblicks“. Er bietet ein besseres Bild als die erste Art von Erde, aber er ist keiner, der „ausharrt bis ans Ende“ (Mt 10,22). Das Endergebnis ist das gleiche: „...wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fällt er gleich ab“ (Mt 13,21). So wie eine Pflanze mit flachen Wurzeln in der Sonne welkt, so welkt dieser Mensch unter Drangsal und Verfolgung. Und wie die Sonne die Pflanze stärkt, die fest verwurzelt ist und die Pflanze mit flachen Wurzeln verdorren lässt, so wird Verfolgung den tief verwurzelten Christen (s. Kol 2,7) in Christus stärken und den oberflächlichen Jünger verkümmern lassen.⁹

Beachten wir die Wiederholung des Wortes „gleich“ im Gleichnis: Er nimmt es „gleich mit Freuden“ auf ... aber als er merkte, dass mit dem Wort die Verfolgung kam, „so fällt er gleich ab“ Als er herausfand, dass vor der Krone das Kreuz steht, kündigte er die Krone auf, um das Kreuz zu vermeiden.

⁹Nach McGarvey und Pendleton, 334.

Eine der besten Möglichkeiten, um zu sehen, wie „tief verwurzelt“ wir sind, ist zu prüfen, wie wir auf Verfolgung reagieren. Der seichte Christ sieht oft genauso „gesund“ aus wie jeder andere Christ, bis es schwierig wird, ein Nachfolger von Jesus zu sein, bis es leichter ist, Gott nicht zu gehorchen als ihm zu gehorchen.

- Bis es leichter ist, im Bett zu bleiben als zur Bibelstunde zu gehen.
- Bis es leichter ist, fischen zu gehen als zum Anbetungsgottesdienst.
- Bis es leichter ist, still zu bleiben als das Evangelium weiterzusagen.
- Bis es leichter ist, der Welt gleich zu sein als „das Licht der Welt“ zu sein.
- Bis es leichter ist, eine Verfehlung nicht zu beachten als sich für die Wahrheit einzusetzen.

Wie reagieren *wir*, wenn „sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen“?

Dornige Erde: das geteilte Herz

Als nächstes kommen wir zum dornigen Boden. Jesus gab folgende Erklärung zu dieser Art von Boden: „Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht“ (Mt 13,22).

Dies ist für mich der traurigste Zustand in diesem Gleichnis. So wie die dargestellte Erde fruchtbar und lehmig war, so ist dies ein sehr vielversprechender Mensch. Er ist weder verhärtet noch seicht, er hat einen reichhaltigen Charakter und persönliche Tiefe. Er hat das Potenzial, ein fruchtbares Kind Gottes zu werden. Leider ist sein Herz voller weltlicher „Dornen“. Vielleicht hat er sie „abgekratzt“, wie ich als Kind beim Hacken, so dass sie an der Oberfläche nicht zu sehen sind – aber in seinem Herzen ist die Bindung zur Welt immer noch da.

Wenn diese Person Christ wird, zeigt sie alle Anzeichen einer wahren Bekehrung. Anstatt jedoch Christus an die erste Stelle in ihrem Herzen zu setzen (Mt 6,33), ist sie voller Alltagsorgen (Mt 13,22; HfA); der „Verführung durch den Wohlstand“ (Mt 13,22; HfA); den „Freuden des Lebens“ (Lk 8,14) und den „Begierden nach

allem ändern“ (Mk 4,19; KJV). So wie die Erde nur eine bestimmte Menge an Vegetation unterstützen kann, so geht es dem Herzen mit seinen Zuneigungen: „Auch ihr könnt nicht gleichzeitig für Gott und das Geld leben“ (Mt 6,24b; HfA) – bzw. für Gott und das Vergnügen oder für Gott und irgendetwas anderes.

Aufgrund der Natur seines Herzens wird das Wort in ihm unterdrückt. Es wird nicht getötet oder zerstört, aber es wird unterdrückt. So wie Dornen die Lebenskraft der Pflanzen zwischen ihnen aufzehren, so verliert dieser Mensch seinen geistlichen Pepp. Mit seinen Fähigkeiten hätte er ein großartiger Christ sein können, aber sein einziger Wunsch ist es, ein großer Geschäftsmann, ein großer Politiker, oder etwas anderes Großes zu sein.

Als Resultat ist er im Dienst für den Herrn unfruchtbar. Christus sagte, dass so ein Mensch „keine Frucht“ bringt (Lk 8,14). So wie eine leere Ähre den Anschein hat, Frucht zu enthalten, so zeigt dieser Mensch die äußerlichen Zeichen des Christentums, aber in Wirklichkeit ist sein Leben eine leere Hülle. Er bringt keine Frucht für Christus. Am Ende wird er merken, dass er zwar die Welt gewonnen, aber seine Seele verloren hat (Mk 8,36).

Wieder ist es Zeit für eine Selbstprüfung. Haben wir uns von solchen Problemen unserer geistlichen Lebenskraft berauben lassen?

(1) *Die Sorgen und Nöte der Welt.* Lassen wir uns durch unbedeutende Angelegenheiten davon abhalten, uns von ganzem Herzen dem Herrn hinzugeben? Haben wir, wie Marta, „viel Sorge und Mühe“ (Lk 10,41), so dass wir vergessen haben, was wirklich „notwendig“ ist (Lk 10,41+42)?

(2) *Verführung durch Wohlstand.* Haben wir uns durch Reichtümer verführen lassen zu denken, dass Besitz anzuhäufen alles ist, was zählt? Wir brauchen wenig – und selbst das brauchen wir nur für kurze Zeit. Vergessen wir niemals die wichtigen Dinge im Leben in unserer Eile „voranzukommen“.

(3) *Freuden und Begierden.* Ist es möglich, dass Weltlichkeit unser geistliches Leben schwächt? Wohnt die Welt in unserem Herzen? Verbringen wir mehr Zeit damit „Spaß zu haben“ als mit dem Dienst an Gott und Menschen?

Zu viele von uns fallen in diese Kategorie des geteilten Herzens. Wir haben Talent und Potenzial, die wir für Gott einsetzen könnten, aber wir lassen unsere Liebe zu ihm durch andere Interessen verdrängen. Streben wir danach, unsere Herzen auf den Herrn zu konzentrieren. Jesus sagte: „Selig sind, die reinen Herzens sind“ (Mt 5,8a). Paulus schrieb: „Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so

sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kol 3,1+2).

Gute Erde: das ehrliche und gute Herz

Endlich kommen wir zu dem „guten Boden“, den Jesus als diejenigen mit einem „feinen, guten Herzen“ identifizierte (Lk 8,15). Ihr Herz ist weder verhärtet, noch seicht oder geteilt. Sie „hören das Wort und nehmen’s an“ (Mk 4,20). Sie unternehmen die nötigen Anstrengungen, um das Wort zu „verstehen“ (Mt 13,23). Wenn sie das Wort empfangen haben, dann „behalten“ sie es (Lk 8,15). Sie sind wie der Mann, den der Psalmist beschreibt: sie haben „Lust am Gesetz des HERRN“ (Ps 1,2).

In einem solchen Herzen kann das Wort keimen, wachsen und schließlich Frucht bringen. Jesus sagte, dass dies der Mann sei, „der das Wort hört und versteht und dann auch Frucht bringt; und der eine trägt hundertfach, der andere sechzigfach, der dritte dreißigfach“ (Mt 13,23). Unterschiedliche Böden haben unterschiedliches Potenzial, also variiert der Prozentsatz des Zuwachses, aber alle Erträge – hundertfach, sechzigfach, dreißigfach – sind gut. Hier ist nun endlich das erwünschte Ergebnis des Säens: ein reifer Christ, der in seinem Leben geistliche Frucht bringt.

Und noch einmal sollte sich jeder selbst betrachten. Ein jeder sollte sich fragen: „Habe ich ein ehrliches und gutes Herz? Bin ich begierig, das Wort Gottes zu empfangen? Habe ich den Wunsch, ihm in allem zu gehorchen?“

Eine Möglichkeit, diese Fragen zu beantworten ist der „Frucht-Test“. Jesus sagte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Mt 7,16a). Haben wir in unserem Leben Frucht gebracht? Sind wir schon so lange Kinder Gottes, dass Gott die berechtigte Erwartung haben kann, in unserem Leben Frucht vorzufinden? Christus sagte: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt, und werdet meine Jünger“ (Joh 15,8). Paulus schrieb, dass wir Christus angehören „damit wir Gott Frucht bringen“ (Röm 7,4). Er mahnte uns, „dass ihr des Herrn würdig lebt, ihm in allen Stücken gefällt und Frucht bringt in jedem guten Werk und wächst in der Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,10).

Was bedeutet „Frucht bringen“? Das Wort „Frucht“ kann „Ergebnis, Wirkung“ bedeuten.¹⁰ „Frucht bringen“ für den Herrn

¹⁰Übersetzung des Eintrags „fruit“ („Frucht“) im *American Heritage Dictionary*, 4. Ausg. (2001).

bedeutet, dass das Wort die erwünschte *Wirkung* in unserem Leben hat, dass Menschen das praktische *Ergebnis* des Wortes Gottes an unserem Leben erkennen können. Wir „bringen Frucht“, wenn unser Verhalten Jesus' Charakter widerspiegelt. Wir „bringen Frucht“, wenn wir Menschen freundlicher behandeln und anderen helfen. Wir „bringen Frucht“, wenn unsere Liebe für geistliche Dinge sich in treuer Anbetung und verstärktem Gottesdienst äußert. Wir „bringen Frucht“, wenn wir das Evangelium weitersagen und andere näher zum Herrn bringen.

Wir wiederholen die Worte von Christus: „Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt 13,9). Dies kann nicht nur als Aufruf zum Verstehen dienen, sondern auch als Zusammenfassung unserer Texte: Lasst uns Christus' Worte hören und annehmen, dann werden wir gesegnet werden.

Fazit

Mögen wir das Wort mit der Herzenshaltung empfangen, die Jakobus verordnete:

Darum legt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen. Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst (Jak 1,21+22).

ABSCHNITT V

IN GANZ GALILÄA

Enthält eine Harmonie aus

**Matthäus 8,18, 23–34; 9,1, 10–38;
10,1–11,1; 13,54–14,36**

Markus 2,15–22; 4,35–6,56

Lukas 4,16–30; 5,29–39; 8,22–56; 9,1–17

Johannes 6,1–71

DAS STILLEN DES STURMS (MT 8,18; 23–27; MK 4,35–41; LK 8,22–25)

Mit folgendem Abschnitt ist der biblische Bericht des „geschäftigen Tages“ abgeschlossen – jenes Tages, der damit begann, dass die Pharisäer Jesus der Gotteslästerung beschuldigten, und damit endete, dass Jesus sich an die Ostseite des Sees Genezareth zurückzog. Ein wichtiges Leitmotiv findet sich in den Worten der Jünger, als Christus den Sturm stillte: „Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!“ (Mk 4,41; s. Lk 8,25; Mt 8,27). Die Frage: „Wer ist dieser?“, war während Jesus' gesamten Wirkens immer wieder zu hören – sie zeigt an, wie schwierig es für die Menschen war zu verstehen, wer er wirklich war. Als Christus den Mann heilte, der durch das Dach heruntergelassen worden war, fragten die Pharisäer: „Wer ist der, dass er Gotteslästerungen redet?“ (Lk 5,21). Als Jesus der Frau vergab, die seine Füße mit Tränen gewaschen hatte, fragten die anderen Gäste: „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“ (Lk 7,49). Als ein Bericht über Christus' Taten König Herodes erreichte, fragte dieser: „Wer ist aber dieser, über den ich solches höre?“ (Lk 9,9). Beim triumphalen Einzug von Jesus nach Jerusalem „erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der?“ (Mt 21,10).

Matthäus 8,18, 23–27

¹⁸Als aber Jesus die Menge um sich sah, befahl er, hinüber ans andre Ufer zu fahren.

²³Und er stieg in das Boot und seine Jünger folgten ihm. ²⁴Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so dass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief. ²⁵Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf, wir kommen um! ²⁶Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille. ²⁷Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

Markus 4,35–41

³⁵Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. ³⁶Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. ³⁷Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen

schlugen in das Boot, so dass das Boot schon voll wurde. ³⁸Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? ³⁹Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. ⁴⁰Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Lukas 8,22–25

²²Und es begab sich an einem der Tage, dass er in ein Boot stieg mit seinen Jüngern; und er sprach zu ihnen: Lasst uns über den See fahren. Und sie stießen vom Land ab. ²³Und als sie fuhren, schlief er ein. Und es kam ein Windwirbel über den See und die Wellen überfielen sie, und sie waren in großer Gefahr. ²⁴Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir kommen um! Da stand er auf und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers, und sie legten sich und es entstand eine Stille. ²⁵Er sprach aber zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie aber fürchteten sich und wunderten sich und sprachen zueinander: Wer ist dieser? Auch dem Wind und dem Wasser gebietet er und sie sind ihm gehorsam.

Im vorherigen Abschnitt lasen wir folgendes: „Und es begab sich, als Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, dass er davonging“ (Mt 13,53). Matthäus berichtete dann über Möchtegern-Jünger (Mt 8,19–22); das gleiche oder ein ähnliches Ereignis ist bei Lukas 9,57–62 viel später aufgeführt.¹ In dieser Abgleichung sehen wir uns den ersten Rückzug von Christus aus Galiläa an.

Markus berichtete, dass Christus **am Abend desselben Tages** [an dem Tag, an dem er in vielen Gleichnissen sprach (Mk 4,34)] zur Ostküste des Sees Genezareth aufbrach. **Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren** (Mk 4,35). „Abend“ ist ein dehnbarer Begriff. Es könnte am frühen oder am späten Abend gewesen sein. Als sie schließlich das andere Ufer erreichten, konnte einer der Besessenen ihn über eine Entfernung hinweg sehen (Mk 5,6). Vielleicht waren sie am frühen Abend aufgebrochen und es war noch nicht dunkel, als sie das andere Ufer

¹Matthäus 8,19–22 ist in der Bibelarbeit über Lukas 9,57–62 in Band 2 von David Roper, *The Life of Christ* enthalten.

erreichten. Vielleicht waren sie am späten Abend aufgebrochen und brauchten wegen des Sturms die ganze Nacht, so dass sie früh am nächsten Morgen ankamen. Die erste Möglichkeit ist wahrscheinlicher.

Dies war die erste von vier aufgezeichneten Fahrten von Christus zum Ostufer des Sees. Markus schrieb: **Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war** (Mk 4,36a) – d.h. sie brachen sofort auf, ohne Vorbereitung und ohne Proviant. Markus fügte hinzu: **und es waren noch andere Boote bei ihm** (Mk 4,36b). Diese Boote könnten an das Boot von Jesus herangezogen worden sein (Mk 4,1), damit mehr Menschen ihn hören konnten. Vielleicht wurde dieses Detail erzählt, um zu zeigen, dass es noch weitere Zeugen für den Sturm gab, der so schnell aufkam und dann so schnell wieder aufhörte.

Jesus' Grund für die Fahrt war, eine Pause abseits der Menschenmenge zu haben (s. Mt 8,18; Mk 4,36). Obwohl er ganz Gott war, war er auch ganz Mensch und der „geschäftige Tag“ hatte ihn erschöpft. Bald schlief er ein (Lk 8,23). Markus beobachtete: **...er [Jesus] war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen** (Mk 4,38). Hinten im Boot gab es mehr Platz. „Das Kissen“ war wahrscheinlich eine Sitzabdeckung, vielleicht ein Pelz, der aufgerollt und als Kissen verwendet werden konnte. J. W. Shepard schrieb:

Mattigkeit, Müdigkeit und Erschöpfung bestimmten die Konstitution des Menschen Jesus und er lag in tiefem Schlaf, umweht von der Brise des Sees und beruhigt durch das sanfte Schaukeln des Bootes... In seiner Nähe sprachen seine Jünger mit ruhigen Stimmen über die Geschehnisse des Tages, während sich andere leise um die Segel kümmerten und das Boot über das ruhige Wasser leiteten.²

Die Entfernung über das Wasser von Kapernaum bis zur Gegend der Gerasener betrug nur ein paar Meilen. Unter günstigen Umständen dauerte die Reise zwei oder drei Stunden.

Bei dieser Fahrt waren die Umstände nicht günstig. Bald brach ein Sturm los: **...da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so dass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde** (Mt 8,24; Lk 8,23a). **...die Wellen schlugen in das Boot, so dass das Boot schon**

²J. W. Shepard, *The Christ of the Gospels* (Nashville: Parthenon Press, 1939), 232; zitiert in H. I. Hester, *The Heart of the New Testament* (Liberty, Mo.: Quality Press, 1963), 148.

voll wurde (Mk 4,37). ...und die Wellen überfielen sie, und sie waren in großer Gefahr (Lk 8,23).

Der See Genesareth wird oft von plötzlichen Stürmen heimgesucht. Er liegt über 200 m unter dem Meeresspiegel und ist von bergigem Gelände umgeben. Wenn kalte Luft an den Berghängen entlang auf den See strömt, kann die ruhige Oberfläche des Sees in wenigen Momenten in eine turbulente Masse aus schäumenden Wellen verwandelt werden. Es waren einige Fischer im Boot, die zweifellos viele Stürme auf diesem See erlebt hatten. Die Tatsache, dass sogar diese Angst hatten, zeigt an, dass es kein normaler Sturm war.

Während das Boot von den Wellen umgeworfen wurde, schlief Jesus weiter. Wir könnten fragen: „Wer ist das, der während eines Sturms schlafen kann?“ Unsere erste Antwort könnte sein: „Jemand, der völlig erschöpft ist“. Eine vollständigere Antwort wäre: „ein erschöpfter Mann, der seinem Gott vertraut“.

Jesus war von dem Sturm nicht beunruhigt, seine Jünger schon. Es ist auch möglich, dass sie wollten, dass Jesus sich ebenso Sorgen machte wie sie. Die meisten von uns mögen Gesellschaft, wenn sie sich sorgen. Die Synoptiker berichteten von „einem Durcheinander aus verwirrten Stimmen“³: **Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir kommen um! (Lk 8,24); Und sie traten zu ihm ... und sprachen: Herr, hilf, wir kommen um! (Mt 8,25); Und sie ... sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? (Mk 4,38).**

Wir wissen nicht genau, was sie von Jesus erwarteten. Sie hatten ihn nie zuvor einen Sturm stillen sehen und sie waren anscheinend überrascht, als er diesen stillte (Mt 8,27; Mk 4,41; Lk 8,25). Vielleicht waren sie wie das verängstigte Kind, das zu seinen Eltern ruft: „Tut etwas!“ – obwohl es keine Ahnung hat, was das „etwas“ sein könnte.

Die Jünger waren in Panik, Christus jedoch nicht. Zuerst wies er die Jünger zurecht: **Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? (Mt 8,26a).** Markus und Lukas berichteten von der Zurechtweisung (oder einer zweiten Zurechtweisung), nachdem der Sturm gestillt war (Mk 4,40; Lk 8,25). Und er **bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! (Mk 4,39a; Lk 8,24b).** Die Wellen und der Wind **legten sich, und es entstand eine Stille (Lk 8,24; Mk 4,39b).** Die sofortige Beruhigung des Windes und

³J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 343.

der Wellen war ein doppeltes Wunder, denn normalerweise bleibt das Wasser noch eine Weile aufgewühlt, auch wenn sich der Wind bereits gelegt hat.

Jesus' Jünger hatten Stürme auf dem See Genezareth kommen und gehen sehen, aber so etwas hatten sie noch nie erlebt. Der starke Eindruck, den das auf sie machte, kann man erkennen, als sie überwältigt ausriefen: **Was ist das für ein Mann ...? (Mt 8,27); Wer ist dieser? Auch dem Wind und dem Wasser gebietet er und sie sind ihm gehorsam (Lk 8,25b).** Die Antwort auf ihre Frage ist: „ein Mann von großer Kraft“ (s. Lk 4,14; 5,17; 6,19; 8,46; 1. Kor 5,4; 2. Kor 12,9).

DIE HEILUNG ZWEIER BESESSENER (MT 8,28–34; 9,1; MK 5,1–21; LK 8,26–40)

Matthäus 8,28–34

²⁸Und er kam ans andre Ufer in die Gegend der Gadarener. Da liefen ihm entgegen zwei Besessene; die kamen aus den Grabhöhlen und waren sehr gefährlich, sodass niemand diese Straße gehen konnte. ²⁹Und siehe, sie schrien: Was willst du von uns, du Sohn Gottes? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe es Zeit ist? ³⁰Es war aber fern von ihnen eine große Herde Säue auf der Weide. ³¹Da baten ihn die bösen Geister und sprachen: Willst du uns austreiben, so lass uns in die Herde Säue fahren. ³²Und er sprach: Fahrt aus! Da fuhren sie aus und fuhren in die Säue. Und siehe, die ganze Herde stürmte den Abhang hinunter in den See, und sie ersoffen im Wasser. ³³Und die Hirten flohen und gingen hin in die Stadt und berichteten das alles und wie es den Besessenen ergangen war. ³⁴Und siehe, da ging die ganze Stadt hinaus Jesus entgegen. Und als sie ihn sahen, baten sie ihn, dass er ihr Gebiet verlasse.

Markus 5,1–21

¹Und sie kamen ans andre Ufer des Sees in die Gegend der Gerasener. ²Und als er aus dem Boot trat, lief ihm alsbald von den Gräbern her ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist, ³der hatte seine Wohnung in den Grabhöhlen. Und niemand konnte ihn mehr binden, auch nicht mit Ketten; ⁴denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen und hatte die Ketten zerrissen und die Fesseln zerrieben; und niemand konnte ihn bändigen. ⁵Und er war allezeit, Tag und Nacht, in den Grabhöhlen

und auf den Bergen, schrie und schlug sich mit Steinen. ⁶Als er aber Jesus sah von ferne, lief er hinzu und fiel vor ihm nieder ⁷und schrie laut: Was willst du von mir, Jesus, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht! ⁸Denn er hatte zu ihm gesagt: Fahre aus, du unreiner Geist, von dem Menschen! ⁹Und er fragte ihn: Wie heißt du? Und er sprach: Legion heiße ich; denn wir sind viele. ¹⁰Und er bat Jesus sehr, dass er sie nicht aus der Gegend vertreibe. ¹¹Es war aber dort an den Bergen eine große Herde Säue auf der Weide. ¹²Und die unreinen Geister baten ihn und sprachen: Lass uns in die Säue fahren! ¹³Und er erlaubte es ihnen. Da fuhren die unreinen Geister aus und fuhren in die Säue, und die Herde stürmte den Abhang hinunter in den See, etwa zweitausend, und sie ersoffen im See. ¹⁴Und die Sauhirten flohen und verkündeten das in der Stadt und auf dem Lande. Und die Leute gingen hinaus, um zu sehen, was geschehen war, ¹⁵und kamen zu Jesus und sahen den Besessenen, wie er dasaß, bekleidet und vernünftig, den, der die Legion unreiner Geister gehabt hatte; und sie fürchteten sich. ¹⁶Und die es gesehen hatten, erzählten ihnen, was mit dem Besessenen geschehen war und das von den Säuen. ¹⁷Und sie fingen an und baten Jesus, aus ihrem Gebiet fortzugehen. ¹⁸Und als er in das Boot trat, bat ihn der Besessene, dass er bei ihm bleiben dürfe. ¹⁹Aber er ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, welch große Wohltat dir der Herr getan und wie er sich deiner erbarmt hat. ²⁰Und er ging hin und fing an, in den Zehn Städten auszurufen, welch große Wohltat ihm Jesus getan hatte; und jedermann verwunderte sich.

²¹Und als Jesus wieder herübergefahren war im Boot, versammelte sich eine große Menge bei ihm, und er war am See.

Lukas 8,26–40

²⁶Und sie fuhren weiter in die Gegend der Gerasener, die Galiläa gegenüberliegt. ²⁷Und als er ans Land trat, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, der hatte böse Geister; er trug seit langer Zeit keine Kleider mehr und blieb in keinem Hause, sondern in den Grabhöhlen. ²⁸Als er aber Jesus sah, schrie er auf und fiel vor ihm nieder und rief laut: Was willst du von mir, Jesus, du Sohn Gottes des Allerhöchsten? Ich bitte dich: Quäle mich nicht! ²⁹Denn er hatte dem unreinen Geist geboten, aus dem Menschen auszufahren. Denn der hatte ihn lange Zeit geplagt; und er wurde mit Ketten und Fesseln gebunden und gefangen gehalten, doch er

zerriss seine Fesseln und wurde von dem bösen Geist in die Wüste getrieben. ³⁰Und Jesus fragte ihn: Wie heißt du? Er antwortete: Legion. Denn es waren viele böse Geister in ihn gefahren. ³¹Und sie baten ihn, dass er ihnen nicht gebiete, in den Abgrund zu fahren. ³²Es war aber dort auf dem Berg eine große Herde Säue auf der Weide. Und sie baten ihn, dass er ihnen erlaube, in die Säue zu fahren. Und er erlaubte es ihnen. ³³Da fuhren die bösen Geister von dem Menschen aus und fuhren in die Säue; und die Herde stürmte den Abhang hinunter in den See und ersoff. ³⁴Als aber die Hirten sahen, was da geschah, flohen sie und verkündeten es in der Stadt und in den Dörfern. ³⁵Da gingen die Leute hinaus, um zu sehen, was geschehen war, und kamen zu Jesus und fanden den Menschen, von dem die bösen Geister ausgefahren waren, sitzend zu den Füßen Jesu, bekleidet und vernünftig, und sie erschrakten. ³⁶Und die es gesehen hatten, verkündeten ihnen, wie der Besessene gesund geworden war. ³⁷Und die ganze Menge aus dem umliegenden Land der Gerasener bat ihn, von ihnen fortzugehen; denn es hatte sie große Furcht ergriffen. Und er stieg ins Boot und kehrte zurück. ³⁸Aber der Mann, von dem die bösen Geister ausgefahren waren, bat ihn, dass er bei ihm bleiben dürfe. Aber Jesus schickte ihn fort und sprach: ³⁹Geh wieder heim und sage, wie große Dinge Gott an dir getan hat. Und er ging hin und verkündigte überall in der Stadt, wie große Dinge Jesus an ihm getan hatte.

⁴⁰Als Jesus zurückkam, nahm ihn das Volk auf; denn sie warteten alle auf ihn.

Schließlich erreichten Jesus und die Jünger ihr Ziel am Ostufer des Sees. Matthäus sagte, sie kamen **in die Gegend der Gadarener** (Mt 8,28), während Markus und Lukas von der **Gegend der Gerasener** schreiben (Mk 5,1; Lk 8,26). Gerasa (auch als Gergesa bekannt) war ein Dorf am Ostufer. Das gesamte Gebiet wurde von der Stadt Gadara beherrscht, die einige Meilen in südöstlicher Richtung lag. Deshalb war das Gebiet als „die Gegend der Gerasener“ und als „Gegend der Gadarener“ bekannt. Bibelkritiker nannten dies einen „Widerspruch“, bis die Ruinen von „Kheresa“ (d.h. Gerasa) gefunden wurden.

Falls Jesus gehofft hatte, sich an diesem einsamen Ort entspannen zu können, wurde ihm diese Ruhe verweigert, denn er wurde von einem seltsamen Empfangskomitee begrüßt. Als er ans andere Ufer in die Gegend der Gadarener kam, **liefen ihm entgegen**

zwei Besessene; die kamen aus den Grabhöhlen (Mt 8,28a). Matthäus berichtete von zwei Besessenen, während sich Markus und Lukas auf den berüchtigteren der zwei konzentrierten.

Als Jesus begann, die bösen Geister aus den Männern auszutreiben, baten die Dämonen, in eine Herde Schweine fahren zu dürfen, die auf einem nahegelegenen Hügel wühlten. Als die Dämonen in die Schweine einfuhren, wurde die Herde verrückt, raste den Hügel hinunter in den See und ertrank.

Vor Jahren diskutierte John S. Sweeney mit einem konfessionellen Prediger über Taufmethoden: ob das Neue Testament die Taufe durch Untertauchen oder durch Besprengung lehrte. Der konfessionelle Prediger nahm den extremen Standpunkt ein, dass es keine Beispiele für Untertauchen im Neuen Testament gäbe. In einem Versuch zu scherzen sagte er: „Naja, es gab einen Fall von Untertauchen im Neuen Testament“ – er bezog sich auf die Geschichte der zweitausend Schweine, die im See ertranken. Als Bruder Sweeney auf die Bühne kam sagte er: „Ja, das war ein Fall von Untertauchen – und weil der Teufel dabei um seinen Speck gekommen ist, versucht er seither, die Methode zu ändern!“⁴

Als die Leute der Umgebung erfuhren, was geschehen war, baten sie Christus, die Gegend zu verlassen. (Ich nehme an, sie hatten Angst, noch mehr Vieh zu verlieren.) Als Jesus ihrer Bitte nachkommen wollte, bat ihn einer der geheilten Männer, mitkommen zu dürfen (Mk 5,18). Jesus antwortete: **Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, Welch große Wohltat dir der Herr getan und wie er sich deiner erbarmt hat** (Mk 5,19).

Wir fragen uns vielleicht, warum Jesus diesem Mann sagte, er solle weitersagen, was passiert war, obwohl er andere angewiesen hatte nichts zu erzählen (Mk 1,43+44). Einer der Gründe könnte gewesen sein, dass diese Heilung jenseits des Einflussbereichs der Pharisäer und Schriftgelehrten geschehen war. Bekanntheit in dieser Gegend würde weniger wahrscheinlich Hass bei seinen Feinden auslösen. Ein weiterer Grund könnte gewesen sein, dass Jesus einen Zeugen an diesem Ort zurücklassen wollte, weil er gezwungen war zu gehen, bevor er predigen konnte.

Der Mann tat, worum der Herr ihn gebeten hatte: **Und er ging**

⁴Diese Geschichte ist die bearbeitete Fassung meiner Notizen zum Unterricht von Bruder J. W. Roberts über das Leben Christi, 68. Earl West zählt Bruder Sweeney zu den besser bekannten Debattierern seiner Zeit (Earl I. West, *The Search for the Ancient Order*, Band 4, *A History of The Restoration Movement 1919–1950* [Germantown, Tenn.: Religious Book Service, 1987], 214).

hin und fing an, in den Zehn Städten auszurufen, welch große Wohltat ihm Jesus getan hatte; und jedermann verwunderte sich (Mk 5,20). Als Resultat bekam Christus bei seinem nächsten Besuch in der Gegend einen freundlicheren Empfang (Mk 7,31–37).

ER ISST MIT DEN SÜNDERN (UND EIN DISKURS ÜBER DAS FASTEN) (MT 9,10–17; MK 2,15–22; LK 5,29–39)

Als die Menschen im Gebiet der Gerasener ihn baten zu gehen, „stieg er in ein Boot und fuhr hinüber und kam in seine Stadt“ (Mt 9,1). Er kehrte also wieder nach Kapernaum zurück. Dort begegneten ihm große Menschenmassen (s. Mk 5,21; Lk 8,40). Es ist schwer zu sagen, was genau als nächstes passierte. Nicht lange danach ließ er Jairus' Tochter von den Toten auferstehen (Mt 9,18–26; Mk 5,22–43; Lk 8,41–56). Matthäus fügte vorher jedoch noch eine andere Geschichte ein. Nach dem Bericht über seine Berufung zur Jüngerschaft erzählte Matthäus von einem großen Mahl, das er zu Ehren von Christus gab. Alle Verfasser der synoptischen Evangelien berichteten von diesem Ereignis: einer Versammlung, die am Ende zu viel Kritik am Ehrengast führt.

Viele Abgleichungen erzählen die Geschichte der Tochter des Jairus gleich nachdem Jesus wieder zur Westseite des Sees kommt. Andere fügen die Geschichte vom Festmahl bei Matthäus vor die Geschichte von Jairus ein, weil in Matthäus 9,18 steht, dass Christus' Rede beim Festmahl von Jairus unterbrochen wurde. John Broadus, der den letztgenannten Ansatz verfolgt, gibt diesen Hinweis dazu: „Die Frage der Position [der Geschichte vom Festmahl bei Matthäus] kann nicht geklärt werden, und es macht keinen Unterschied für das inhaltliche Verständnis des Abschnitts“.⁵

Matthäus 9,10–17

¹⁰Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. ¹¹Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? ¹²Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. ¹³Geht aber hin und lernt, was das

⁵John A. Broadus, *Harmony of the Gospels in the Revised Edition* (New York: A. C. Armstrong & Son, 1906), 36; zitiert in John Franklin Carter, *A Layman's Harmony of the Gospels* (Nashville: Broadman Press, 1961), 138.

heißt: »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

¹⁴Da kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel und deine Jünger fasten nicht? ¹⁵Jesus antwortete ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten. ¹⁶Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleid ab und der Riss wird ärger. ¹⁷Man füllt auch nicht neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißen die Schläuche und der Wein wird verschüttet und die Schläuche verderben. Sondern man füllt neuen Wein in neue Schläuche, so bleiben beide miteinander erhalten.

Markus 2,15–22

¹⁵Und es begab sich, dass er zu Tisch saß in seinem Hause, da setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern; denn es waren viele, die ihm nachfolgten. ¹⁶Und als die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, dass er mit den Sündern und Zöllnern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: Isst er mit den Zöllnern und Sündern? ¹⁷Als das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

¹⁸Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? ¹⁹Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. ²⁰Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage. ²¹Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt der neue Lappen vom alten ab und der Riss wird ärger. ²²Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der Wein die Schläuche und der Wein ist verloren und die Schläuche auch; sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.

Lukas 5,29–39

²⁹Und Levi richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Haus, und viele Zöllner und andre saßen mit ihm zu Tisch. ³⁰Und die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten murrten und sprachen zu seinen Jüngern: Warum esst und trinkt ihr mit den Zöllnern und Sündern? ³¹Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. ³²Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.

³³Sie aber sprachen zu ihm: Die Jünger des Johannes fasten oft und beten viel, ebenso die Jünger der Pharisäer; aber deine Jünger essen und trinken. ³⁴Jesus sprach aber zu ihnen: Ihr könnt die Hochzeitgäste nicht fasten lassen, solange der Bräutigam bei ihnen ist. ³⁵Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, in jenen Tagen. ³⁶Und er sagte zu ihnen ein Gleichnis: Niemand reißt einen Lappen von einem neuen Kleid und flickt ihn auf ein altes Kleid; sonst zerreißt man das neue und der Lappen vom neuen passt nicht auf das alte. ³⁷Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche und wird verschüttet und die Schläuche verderben. ³⁸Sondern neuen Wein soll man in neue Schläuche füllen. ³⁹Und niemand, der vom alten Wein trinkt, will neuen; denn er spricht: Der alte ist milder.

Und Levi [d.h. Matthäus] richtete ihm [d.h. Jesus] ein großes Mahl zu in seinem Haus (Lk 5,29a). Natürlich lud Matthäus seine alten Freunde und frühere Bekannte ein. Schon bald war sein Haus voll von Zöllnern und anderen aus der Gesellschaft ausgestoßenen Menschen: ...da setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern; denn es waren viele, die ihm nachfolgten (Mk 2,15). J. W. McGarvey betont, dass Jesus' Handlungen und Argumente in dieser Situation „es nicht rechtfertigen, dass wir in der Gesellschaft schlechter Menschen verweilen, außer zu dem einen Ziel, dass wir ihnen Gutes tun – nämlich als ihr Seelenarzt“.⁶

Die Pharisäer, die den Herrn ständig begleiten, murrten (Lk 5,30a). Sie fragten seine Jünger: **Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?** (Mt 9,11). Christus' Antwort ist ein Klassiker: **Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die**

⁶McGarvey und Pendleton, 350.

Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten (Lk 5,31+32). In diesem Kontext bezieht sich „die Gerechten“ auf diejenigen, die *dachten* sie seien gerecht und bräuchten keine Buße – mit anderen Worten, Jesus meinte die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Der Bericht von Matthäus über Jesus' Antwort (Mt 9,12+13) enthält ein Zitat von Hosea 6,6. Christus zitierte das in einem anderen Zusammenhang, um zu betonen, dass es Barmherzigkeit ist, wenn man den Menschen erlaubt ihren Hunger zu stillen (Mt 12,7). In Matthäus 9 betont er nun, dass es barmherzig ist, wenn man Sünder zur Buße ermutigt.

Unbeirrt davon äußerten die Pharisäer eine zweite Kritik – vielleicht bedingt durch die Tatsache, dass Jesus und seine Jünger sich bei dem Festmahl vergnügten: **Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?** (Mk 2,18). Einige Jünger des Johannes waren anwesend und auch sie fragten: „Warum?“ (Mt 9,14). Es ist traurig, dass die Jünger des Johannes sich bei dieser Frage mit den Pharisäern verbündeten.

Die Frage zielte darauf ab: „Warum führt ihr nicht die Traditionen fort, die unsere Väter vor langer Zeit begonnen hatten?“ Christus antwortete, dass mit dem Kommen des Messias nun tatsächlich eine neue Ära beginnt, die nicht immer mit den bisherigen Traditionen vereinbar ist. Die Antwort von Jesus bestand aus zwei Teilen. Der erste war, dass die Tradition des Fastens für seine Jünger ungeeignet war. Er verglich das Kommen des Messias mit einer Hochzeitsfeier (Mt 9,15; Mk 2,19+20; Lk 5,34+35): Solche Feiern waren eine Zeit der Freude und nicht der Trauer. Für die Juden war Fasten ein Symbol der Buße und Not.

Der zweite Teil seiner Antwort war, dass die Aufnahme von menschengemachten Traditionen in die Herrschaft des Messias katastrophal wäre. Die Traditionen der Pharisäer an seine Lehre zu heften wäre, als würde man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid nähen (Lk 5,36). Wenn der neue Lappen schrumpft, würde er das alte Kleid zerreißen. Der Versuch, die alten Traditionen mit seinem neuen Weg zu kombinieren, wäre, als würde man neuen Wein in alte Schläuche füllen. In jenen Tagen wurden Tierhäute benutzt, um Behältnisse für Flüssigkeiten herzustellen. In einigen Teilen der Welt ist dies auch heute noch die gängige Praxis. Mit der Zeit wurden diese Hautschläuche trocken, spröde und brüchig. Der Bodensatz in den alten Schläuchen würde dazu führen, dass der neue Wein vergärt und sich ausdehnt, was die alten, spröden Hautschläuche

zerreißen würde (Lk 5,37).

Jesus wusste, dass die Pharisäer nicht bereit sein würden, seinen neuen Weg zu akzeptieren. Traurig sprach er von denjenigen, die Veränderung noch nicht einmal in Betracht ziehen würden, die immer sagen würden: „Das Alte ist gut genug“ (Lk 5,39). Christus sprach nicht von denjenigen, die nicht von alten uninspirierten Traditionen zu neuen uninspirierten Traditionen wechseln wollten. Vielmehr bezog er sich auf die Pharisäer, die nicht bereit waren, ihre menschengemachten Traditionen für den Weg Christi aufzugeben.

ANWENDUNG: DIE NICHT LIEBENSWERTEN ERREICHEN (MK 5,1–20)

Vor einigen Jahren hatte eine Telefongesellschaft einen erfolgreichen Werbeslogan: „Reach out and touch someone“ (sinngemäß: ‚Strecke dich aus und rühre jemanden an‘). Die Idee war, dass jemand auf einen Anruf vom Zuschauer wartet, jemand, der überglücklich über einen solchen Anruf wäre.⁷

Die Idee, sich auszustrecken, um andere zu erreichen, ist nicht neu. Der größte „Ausstrecker“, der je lebte, war Jesus Christus. Er streckte sich zu den Menschen aus, wo immer er hinging – zu den Kranken, Blinden, Lahmen, Trauernden, zu den Sündern – und die, die er berührte, waren nie wieder dieselben. In der Gemeinde müssen wir Jesus Nachfolger sein (1. Petr 2,21). Er ist unser Haupt (Eph 1,21–22) und wir sind seine Hände, seine Füße, seine Lippen. Wir sollen *Glieder* (Teile) seines Leibes sein (Röm 12,5). Nach dem Missionsbefehl (Mt 28,18–20) handeln wir nicht als des Herrn Gemeinde, wenn wir uns nicht mit unserem Leben und mit dem Evangelium zu den Menschen ausstrecken.

Markus 5 präsentiert eine Geschichte, wo Jesus einen Mann erreichte und berührte – einen Mann, der ungeliebt und nicht liebenswert war. Matthäus berichtet von dem Vorfall mit den zwei Besessenen, während Markus und Lukas nur von dem einen erzählen. Wie Markus werden wir uns auf den Berüchtigteren der beiden konzentrieren. In dieser Geschichte gibt es wichtige Lektionen für uns.

⁷Die Idee dazu stammte aus einer Predigt von Prentice Meador, Jr. und steht bei *Sermons for Today*, Band 2 (Abilene, Texas: Biblical Research Press, 1981), 134–41.

Die Wirklichkeit (Mk 5,1–5)

Echte Probleme

Unser Text beginnt:

Und sie kamen ans andre Ufer des Sees in die Gegend der Gerasener. Und als er aus dem Boot trat, lief ihm alsbald von den Gräbern her ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist, der hatte seine Wohnung in den Grabhöhlen. Und niemand konnte ihn mehr binden, auch nicht mit Ketten; denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen und hatte die Ketten zerrissen und die Fesseln zerrieben; und niemand konnte ihn bändigen. Und er war allezeit, Tag und Nacht, in den Grabhöhlen und auf den Bergen, schrie und schlug sich mit Steinen (Mk 5,1–5).

Nach einem langen, anstrengenden Tag war es endlich Abend geworden (Mk 4,35a). Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Lasst uns hinüberfahren“ (Mk 4,35b) – also auf die andere Seite des Sees Genezareth (s. Mk 4,36; 5,1). Er tat dies gelegentlich, um von den Menschenmassen wegzukommen. Als das Boot abfuhr, schlief Jesus erschöpft ein (Mk 4,38). Unterwegs erhob sich ein heftiger Sturm, den Christus stillte (Mk 4,36–41). Als unsere Geschichte beginnt, waren der Herr und seine Jünger endlich in der Gegend der Gerasener angekommen (Mk 5,1), nämlich an der östlichen Seite des Sees.

Falls Jesus in diese dünn besiedelte Gegend gegangen war, um sich auszuruhen, war ihm das nicht möglich. In unserem Text steht: „Und als er aus dem Boot trat, lief ihm *alsbald* von den Gräbern her ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist“ (Mk 5,2; Hervorhebung hinzugefügt). Joe Schubert schrieb:

Sie waren an der Seite des Sees, wo es im Kalksteinfelsen der Steilküste viele Höhlen mit Blick auf den See Genezareth gab. In diesen Höhlen gab es zahlreiche Gräber, in die die Toten gelegt wurden. Das wäre zu jeder Tageszeit ein ziemlich unheimlicher Ort. Doch in der Nacht muss es wirklich grausig gewesen sein. Von diesen Gräbern kam ein Besessener...⁸

⁸Joe Schubert, „Overcoming Fear“, *Preacher's Periodical* (December 1983): 27.

Warum lebte der Mann in den Gräbern? Weil er aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen worden war. Die Menschen dort hatten versucht, ihn mit Ketten und Fußfesseln festzubinden, aber keine Fessel konnte ihn halten. Schließlich hatten sie ihn offensichtlich gezwungen wegzugehen.

Haben wir das Bild der Verse 1 bis 5 vor Augen? Als Jesus aus dem Boot stieg, tauchte sofort ein besessener Mann in der Dunkelheit auf. Er war nackt und schmutzig. Sein ganzer Körper war bedeckt von selbst verschuldeten Geschwüren. Sein Haar war verfilzt, seine Augen waren wild. *Dieser* war es, der es nötig hatte, dass Jesus ihn erreichte. *Das* war die Prüfung von Christus' Bereitschaft andere zu erreichen.

Mögliche Ausreden

Denken wir darüber nach, wie Jesus auf dieses Bedürfnis reagiert haben könnte.

(1) Er könnte gesagt haben: „Ich bin zu müde. Es ist spät. Ich hatte einen langen, harten Tag!“ Jesus hatte wirklich solch einen Tag erlebt. Wir verstehen, wie es sich anfühlt erschöpft zu sein. Viele versuchen, mit anderen in unserer Nähe „mitzuhalten“. Einige arbeiten sehr lange, nur um die Rechnungen zu begleichen. In vielen Familien arbeitet die Mutter außerhalb des Hauses. Wenn die Arbeit dann getan ist, sind auch Zeit und Energie aufgebraucht. Nur wenig ist übrig, um andere zu erreichen und Gemeindegarbeit passt nicht in den geschäftigen, ermüdenden Zeitplan.

(2) Er könnte gesagt haben: „Das ist nicht *meine* Aufgabe“. Dieser Mann hatte Familie in der Gegend (Mk 5,19; s. Lk 8,39), so dass Jesus gesagt haben könnte: „Er unterliegt *ihrer* Verantwortung. Schließlich habe ich in Galiläa hart gearbeitet und bin für einen kurzen Urlaub hierhergekommen. Soll sich doch jemand anderer um ihn kümmern!“ Eines der großen Bedürfnisse unserer Gesellschaft ist das Gefühl der persönlichen Verantwortung. Eines der großen Bedürfnisse unserer Gemeinde ist das Gefühl der persönlichen Verantwortung.⁹

(3) Er könnte gesagt haben: „Das ist *kein* guter ‚Kandidat‘ für eine Bekehrung“. Angenommen wir haben uns entschlossen, in unserer Nachbarschaft von Haus zu Haus zu gehen, um Menschen zu finden, die sich für das Evangelium interessieren. Dann nehmen wir an, zwei der Verkündigungsmitarbeiter gehen die Straße

⁹Meador, 138.

entlang, wenn plötzlich – so wie in Markus 5 beschrieben – ein wilder und besessener Mann aus der Dunkelheit herausspringt. Ich bin mir sicher, dass die beiden Mitarbeiter *nicht* zurückkommen und den Menschen als „geeigneten Kandidaten“ für die biblische Lehre bezeichnen. Viele von uns wollen lieber solche Personen finden, die mehr oder weniger wie wir selbst sind, und die gern die Wahrheit erfahren möchten. Viele von uns wollen sich *nicht* mit jemandem unterhalten, der so mit Problemen beladen ist wie dieser Mann es war.

(4) Er könnte gesagt haben: „Ist dir nicht klar, dass dies ein Risiko ist? Wenn ich versuche ihm zu helfen, wird es wahrscheinlich nicht gut ausgehen und die Menschen könnten dann unzufrieden mit mir sein“. Eines der Risiken, wenn es darum geht sich nach anderen auszustrecken, ist, dass die Hand ausgeschlagen werden kann. Ist es nicht so, dass wir manchmal zögern, mit unseren Nachbarn und Freunden über das Wort Gottes zu sprechen, weil wir befürchten, dass wir sie dann als unsere Freunde verlieren werden, dass sie uns nicht mehr lieben werden? Wie wir sehen werden, wussten es die meisten Menschen aus der Gegend der Gerasener *nicht* zu schätzen, dass Christus sich nach dem Besessenen ausgestreckt hatte, und sie baten ihn zu gehen (Mk 5,17).

Echte Besorgnis

Jesus hätte all die genannten Ausreden geben können – aber das wollte er nicht. Was ermöglichte ihm die Überwindung der natürlichen Grenzen, die dieser Mann darstellte? *Seine Liebe zu den Menschen*. Christus war menschenorientiert; er kümmerte sich um die Menschen. Hier war jemand, der ihn brauchte. Ja, der Mann war unbeliebt und nicht liebenswert. Er war verwirrt, sein Leben war außer Kontrolle geraten. Er handelte selbstzerstörerisch und dachte vielleicht sogar an Selbstmord. Dennoch war er ein Mensch mit Bedürfnissen. Deshalb – obwohl Jesus müde war, obwohl dieser Mann unattraktiv war, obwohl andere vielleicht ihrer Verantwortung nicht nachkamen – ist Christus das Risiko eingegangen und hat sich nach ihm ausgestreckt.

Die Antwort (Mk 5,6–16)

Jesus' Macht

Wir lesen weiter: „Als er [der Dämonisch] aber Jesus sah von ferne, lief er hinzu und fiel vor ihm nieder und schrie laut: Was willst

du von mir, Jesus, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten?“ (Mk 5,6+7a). Jakobus 2,19 betont: „...die Teufel glauben’s auch und zittern“.

Diese Worte kamen aus dem Mund des Mannes: „Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht!“ (Mk 5,7b). Diese Aussage erscheint seltsam, da Jesus kam, um dem Mann zu helfen und nicht um ihn zu quälen – aber das war sicherlich der Teufel, der durch den Mann sprach.

Bei Matthäus steht: „Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe es Zeit ist?“ (Mt 8,29). Die Zeit wird kommen, wenn über die Mächte des Teufels Gericht gehalten wird und sie zusammen mit Satan in den feurigen Pfuhl geworfen werden, um für immer gequält zu werden (s. 2. Petr 2,4; Offb 19,20; 20,10). Vers 8 erzählt, warum die Dämonen beunruhigt über ihr Schicksal waren: „Denn er hatte zu ihm gesagt: Fahre aus, du unreiner Geist, von dem Menschen!“

Und er fragte ihn: „Wie heißt du?“ Und er sprach: „Legion heiße ich; denn wir sind viele“ (Mk 5,9). Eine Legion war ein römisches Regiment von etwa sechstausend Soldaten. Der Mann hatte nicht unbedingt sechstausend Dämonen in sich, aber der Begriff zeigt an, dass er von unzähligen Dämonen besessen war. (Kurz darauf würden sie in *zweitausend* Schweine fahren [Mk 5,13].)

Beachten wir, dass der Mann zuerst in der Einzahl sprach: „Legion heiße *ich*“. Dann sprach er in der Mehrzahl: „...denn *wir* sind viele“. Es ist kaum vorstellbar, wie durcheinander Körper und Geist bei einem Menschen sind, der von dämonischen Kräften beherrscht wird. Das muss einen ja um den Verstand bringen. Markus 5,15 weist darauf hin, dass der Mann „vernünftig“ war, *nachdem* die Dämonen ihn verlassen hatten.

Die Dämonen begannen Jesus zu bitten „dass er sie nicht aus der Gegend vertreibe“ (Mk 5,10). Lukas schreibt: „Und sie baten ihn, dass er ihnen nicht gebiete, in den Abgrund zu fahren“ (Lk 8,31). (In der Lutherbibel in der Übersetzung von 1912 steht „die Tiefe“, aber das Griechische hat ἄβυσσος [*abusson*]; also: „Hölle“.) „Die Hölle“ war der übliche Lebensraum der Dämonen, aber sie wollten nicht, dass der Herr sie zwingt, wieder an diesen Ort zurückzukehren – jedenfalls noch nicht jetzt. Sie wollten ihre Tätigkeit für eine Weile fortsetzen.

„Es war aber dort an den Bergen eine große Herde Säue auf der Weide“ (Mk. 5,11). Die Dämonen aber baten Christus inständig: „Lass uns in die Säue fahren!“ (Mk 5,12). Warum stellten sie diese seltsame Anfrage? Vielleicht war der Einzug in einen lebenden Wirt die einzige Möglichkeit, wie Dämonen außerhalb der Hölle leben

konnten. „Und er erlaubte es ihnen. Da fuhren die unreinen Geister aus und fuhren in die Säue“ (Mk 5,13a).

Falls die Legion der Dämonen das gefragt hatten, damit sie ihre dämonischen Aktivitäten fortsetzen konnten, so wurden sie enttäuscht, denn sobald sie in ihre neuen Wirte fuhren, wurden die Schweine verrückt. „...und die Herde stürmte den Abhang hinunter in den See, etwa zweitausend, und sie eroffen im See“ (Mk 5,13b). Das Geräusch und der Anblick von zweitausend quiekenden Schweinen, die den Berg hinunterstürmten und ins Wasser klatschten, muss sehr seltsam gewesen sein.

Unter denen, die diese unheimliche Szene beobachteten, waren auch die Schweinehirten, die für die Stadtbewohner in der Nähe die Schweine gehütet hatten. Sofort „...die Sauhirten flohen und verkündeten das in der Stadt und auf dem Lande“ (Mk 5,14a). „Und die es gesehen hatten, erzählten ihnen, was mit dem Besessenen geschehen war und das von den Säuen“ (Mk 5,16).

Und die Leute gingen hinaus, um zu sehen, was geschehen war, und kamen zu Jesus und sahen den Besessenen, wie er dasaß, bekleidet und vernünftig, den, der die Legion unreiner Geister gehabt hatte (Mk 5,14b+15a).

Sie sahen, wie der früher so wilde Mann nun still „dasaß“. Er war nicht mehr nackt, sondern „bekleidet“. Er war nicht mehr geisteskrank, sondern „vernünftig“ und bei klarem Verstand. Jesus hatte sich nach einem nicht lebenswerten Menschen ausgestreckt – und dessen Leben war völlig verändert worden.

Jesus' Motivation

Wie konnte Jesus den nicht lebenswerten Menschen erreichen? Während wir wissen, dass er es tat, weil er die Menschen liebt, können wir auch noch andere Gedanken hinzufügen:

(1) Er hatte Verständnis für die Bedürfnisse der Menschen. Er hielt immer Ausschau nach einer Gelegenheit zu helfen. Der Besessene sah nach nicht viel aus, aber er war eine Seele in Not, also war es eine Gelegenheit.

(2) Er war bereit dort zu beginnen, wo sich die bedürftige Person aufhielt, und nicht dort, wo er sich die Person gewünscht hätte. Er hätte zu dem wilden Mann sagen können: „Ich helfe dir zuerst, dich zu waschen und zu kleiden und dann sprechen wir über dein Problem mit den Dämonen“. Stattdessen ignorierte er das Aussehen

des Mannes und trieb die Dämonen aus. Danach steht im Text, der Mann war bekleidet. Wenn wir uns zu den Menschen ausstrecken, müssen wir ihnen manchmal zuerst helfen, ihr Leben völlig zu ändern und ihnen erst danach zu helfen, den Willen des Herrn zu verstehen. Wir müssen dort beginnen, wo die Menschen sind, und nicht wo wir sie gern hätten.

(3) Er war bereit, mit dem Mann zu sprechen – und hörte sich seine Probleme an. Er hörte selbst mehreren tausend Dämonen zu. Zuhören zeigt den Wunsch zu verstehen. Zuhören ist eine fast vergessene Kunst, aber nichts sagt „Ich liebe dich“ deutlicher, als jemandem wirklich ganz zuzuhören.

(4) Er war bereit, sich auf Gottes Macht zu verlassen. Der Mann wurde nicht durch die Psychologie verändert, sondern durch göttliche Macht. Wir haben nicht die wundersame Macht, die Jesus besaß, aber Gott hat uns trotzdem mit Kraft ausgestattet. Wir haben die Macht des Wortes (Röm 1,16) und die Kraft Gottes, die in unserem Leben wirkt (Eph 3,20). Lernen wir also, auf Gott zu vertrauen, anstatt auf unsere eigenen beschränkten Mittel.

Die Ergebnisse (Mk 5,15–20)

Was war die Folge davon, dass Jesus sich des nicht liebenswerten Mannes angenommen hatte?

Ein veränderter Mensch

Wir haben bereits einige der Folgen gesehen. Ein Leben war vollständig wiederhergestellt worden. Ein noch größerer Gegensatz zwischen dem Leben des Mannes vor und nach der Begegnung mit Jesus wäre schwer vorstellbar.

Nicht veränderte Menschen

Einige waren gar nicht glücklich über das, was geschehen war. „Und sie fürchteten sich“, anstatt begeistert zu sein, dass ein Mitmensch gerettet worden war (Mk 5,15b). Wahrscheinlich befürchteten sie, dass sie noch mehr Schweine verlieren könnten. „Und sie fingen an und baten Jesus, aus ihrem Gebiet fortzugehen“ (Mk 5,17). Sie baten Jesus nicht zu bleiben und dabei zu helfen, auch andere Menschen aus der Gewalt des Teufels zu entreißen. Stattdessen sagten sie tatsächlich: „Geh weg!“

Jesus tat, worum sie baten. Sie hätten keine noch tragischere Bitte stellen können, aber Christus entsprach dem Wunsch. Er blieb nie dort, wo er unerwünscht war, und zwang niemandem den Weg

Gottes auf. Wir können das auch nicht. Wir sollen das Wort Gottes mit anderen teilen, aber wenn Menschen sagen: „Geht!“, dann sollten wir gehen.

Ein Landstrich wurde belehrt

Eine letzte Folge muss erwähnt werden: Menschen zu erreichen führt dazu, dass weitere erreicht werden. Hier ist der Rest der Geschichte:

Und als er in das Boot trat, bat ihn der Besessene, dass er bei ihm bleiben dürfe. Aber er ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, welch große Wohltat dir der Herr getan und wie er sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an, in den Zehn Städten auszurufen, welch große Wohltat ihm Jesus getan hatte; und jedermann verwunderte sich (Mk 5,18–20).

Jesus würde auch zu *uns* sagen: „Geh hin in dein Haus zu den Deinen – und verkünde ihnen, welch große Wohltat dir der Herr getan – und wie er sich deiner erbarmt hat“. Einige mögen zwar entgegnen: „Aber ich habe gar keine engen Freunde, die nicht Gemeindeglieder sind“. Dann finde welche. Sei jemandem in deiner Nachbarschaft ein Freund. Sei auf der Arbeit ein Freund. Sei in der Schule ein Freund. Dann kannst du auch anderen von Jesus erzählen. Jemand hat einmal gesagt, dass Evangelisation nur darin besteht, dass ein Bettler einem anderen Bettler sagt, wo sie beide Brot finden können. Unser Text zeigt, dass Evangelisation nur darin besteht, dass ein leidender Mensch einem anderen leidenden Menschen sagt, wo sie beide Hilfe finden können.

Fazit

Charles Hodge nimmt manchmal ein langes Lineal mit auf die Kanzel. Er hält es hoch, liest die Länge ab und sagt: „Um diesen Abstand werden einige Christen den Himmel verpassen“. Dann hält er ein Ende des Lineals an seinem Kopf und das andere Ende an seine Brust und sagt: „Das ist der Abstand zwischen Kopf und Herz“. Das „Herz“, von dem in der Bibel gesprochen wird, ist nicht in der Brust – aber dieses Bild veranschaulicht trotzdem ein wichtiges Thema.

Es ist möglich, dass viele von uns (verstandesgemäß) wissen, dass wir auf andere zugehen sollten – selbst auf die nicht

liebenswerten Menschen – , um ihnen in ihrer Not zu helfen und das Evangelium mit ihnen zu teilen. Gleichzeitig ist es möglich, dass die Botschaft bisher nie unser Herz erreicht hat. Vielleicht wurden wir noch nicht dazu motiviert, das zu tun, was auch immer notwendig ist, um andere zu erreichen: unsere Zeitpläne neu zu ordnen, unsere Angst zu überwinden, oder was auch immer sonst uns bisher verhindert hat, das zu tun, was wir tun sollten. Es ist durchaus möglich, dass einige von uns „den Himmel um einige Zentimeter“ verpassen.

AUFERWECKUNG VON JAIRUS' TOCHTER (UND HEILUNG EINER KRANKEN) (MT 9,18–26; MK 5,22–43; LK 8,41–56)

Und als Jesus wieder herübergefahren war im Boot, versammelte sich eine große Menge bei ihm, und er war am See (Mk 5,21; Lk 8,40). Zu diesem Zeitpunkt vollbrachte er einige bemerkenswerte Wunder, darunter auch die Auferweckung der Tochter des Jairus. Kurz danach startete er eine dritte Reise durch Galiläa und begann in seiner Heimatstadt Nazareth.

Ein wichtiges Wort in dieser Reihenfolge der Ereignisse ist „Glauben“ oder „Vertrauen“. (Das gleiche griechische Wort πίστις [*pistis*] wird manchmal mit „Glauben“ und manchmal auch mit „Vertrauen“ übersetzt.) Als Jesus eine Frau heilte, sagte er: „...dein Glaube hat dir geholfen“ (Mt 9,22). Er sagte zu einem Synagogenvorsteher: „Fürchte dich nicht, glaube nur“ (Mk 5,36). Er fragte zwei blinde Männer, ob sie glaubten, dass er sie heilen könne. Als sie antworteten: „Ja, Herr“, sagte er: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“ (Mt 9,28+29). Als er in Nazareth abgelehnt wurde, „wunderte [er] sich über ihren Unglauben“ (Mk 6,6).

Einige, die behaupten über wundersame Kräfte zu verfügen, versuchen mit diesen Versen zu lehren, dass auch Jesus keine Wunder tun konnte, wenn die Menschen nicht zuerst glaubten. Sie entschuldigen dann ihr Versagen mit den Worten, dass diejenigen, die nicht geheilt wurden „nicht genug Glauben hatten“. Es ist wahr, dass der Glaube in diesen Abschnitten betont wird, aber es ist nicht wahr, dass Jesus' Fähigkeit Wunder zu wirken abhängig vom Glauben derer war, denen er geholfen hat. In unserer bisherigen Lesung haben wir mehrere Fälle gesehen, in denen Glaube und Vertrauen nicht vorhanden oder gar nicht möglich war. In diesem Abschnitt wird ein totes Mädchen wieder zum Leben erweckt und

sie hatte bis zu ihrer Auferstehung keinen Glauben.

Warum wurde also der Glaube bei diesen Vorfällen so betont? Jesus hatte einen entscheidenden Punkt in seinem Wirken erreicht. Er hatte schon vorher viele Wunder gewirkt und ein Ziel dieser Wunder war es, Glauben zu erzeugen (Joh 20,30+31). Er wusste, dass er in wenigen Monaten diese Erde verlassen würde. Wenn es dann soweit wäre, musste er einen starken Kern von Gläubigen zurücklassen. So rief er die Menschen immer mehr zum Glauben auf.

Matthäus 9,18–26

¹⁸Als er dies mit ihnen redete, siehe, da kam einer von den Vorstehern der Gemeinde, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. ¹⁹Und Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern.

²⁰Und siehe, eine Frau, die seit zwölf Jahren den Blutfluss hatte, trat von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. ²¹Denn sie sprach bei sich selbst: Könnte ich nur sein Gewand berühren, so würde ich gesund. ²²Da wandte sich Jesus um und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und die Frau wurde gesund zu derselben Stunde.

²³Und als er in das Haus des Vorstehers kam und sah die Flötenspieler und das Getümmel des Volkes, ²⁴sprach er: Geht hinaus! Denn das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. ²⁵Als aber das Volk hinausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stand das Mädchen auf. ²⁶Und diese Kunde erscholl durch dieses ganze Land.

Markus 5,22–43

²²Da kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jairus. Und als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen ²³und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komm doch und lege deine Hände auf sie, damit sie gesund werde und lebe. ²⁴Und er ging hin mit ihm.

Und es folgte ihm eine große Menge und sie umdrängten ihn. ²⁵Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren ²⁶und hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen, sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden. ²⁷Als die von Jesus hörte, kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand. ²⁸Denn

sie sagte sich: Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund. ²⁹Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war. ³⁰Und Jesus spürte sogleich an sich selbst, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, und wandte sich um in der Menge und sprach: Wer hat meine Kleider berührt? ³¹Und seine Jünger sprachen zu ihm: Du siehst, dass dich die Menge umdrängt, und fragst: Wer hat mich berührt? ³²Und er sah sich um nach der, die das getan hatte. ³³Die Frau aber fürchtete sich und zitterte, denn sie wusste, was an ihr geschehen war; sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. ³⁴Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!

³⁵Als er noch so redete, kamen einige aus dem Hause des Vorstehers der Synagoge und sprachen: Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister? ³⁶Jesus aber hörte mit an, was gesagt wurde, und sprach zu dem Vorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur! ³⁷Und er ließ niemanden mit sich gehen als Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. ³⁸Und sie kamen in das Haus des Vorstehers, und er sah das Getümmel und wie sehr sie weinten und heulten. ³⁹Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was lärmt und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. ⁴⁰Und sie verlachten ihn. Er aber trieb sie alle hinaus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren und ging hinein, wo das Kind lag, ⁴¹und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihm: Talita kum! – das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! ⁴²Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher; es war aber zwölf Jahre alt. Und sie entsetzten sich sogleich über die Maßen. ⁴³Und er gebot ihnen streng, dass es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

Lukas 8,41–56

⁴¹Und siehe, da kam ein Mann mit Namen Jairus, der ein Vorsteher der Synagoge war, und fiel Jesus zu Füßen und bat ihn, in sein Haus zu kommen; ⁴²denn er hatte eine einzige Tochter von etwa zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und als er hinging, umdrängte ihn das Volk.

⁴³Und eine Frau hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren; die hatte alles, was sie zum Leben hatte, für die Ärzte aufgewandt und konnte von keinem geheilt werden. ⁴⁴Die trat von hinten an ihn

heran und berührte den Saum seines Gewandes; und sogleich hörte ihr Blutfluss auf. ⁴⁵Und Jesus fragte: Wer hat mich berührt? Als es aber alle abstritten, sprach Petrus: Meister, das Volk drängt und drückt dich. ⁴⁶Jesus aber sprach: Es hat mich jemand berührt; denn ich habe gespürt, dass eine Kraft von mir ausgegangen ist. ⁴⁷Als aber die Frau sah, dass es nicht verborgen blieb, kam sie mit Zittern und fiel vor ihm nieder und verkündete vor allem Volk, warum sie ihn angerührt hatte und wie sie sogleich gesund geworden war. ⁴⁸Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin in Frieden!

⁴⁹Als er noch redete, kam einer von den Leuten des Vorstehers der Synagoge und sprach: Deine Tochter ist gestorben; bemühe den Meister nicht mehr. ⁵⁰Als aber Jesus das hörte, antwortete er ihm: Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund! ⁵¹Als er aber in das Haus kam, ließ er niemanden mit hineingehen als Petrus und Johannes und Jakobus und den Vater und die Mutter des Kindes. ⁵²Sie weinten aber alle und klagten um sie. Er aber sprach: Weint nicht! Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft. ⁵³Und sie verlachten ihn, denn sie wussten, dass sie gestorben war. ⁵⁴Er aber nahm sie bei der Hand und rief: Kind, steh auf! ⁵⁵Und ihr Geist kam wieder und sie stand sogleich auf. Und er befahl, man solle ihr zu essen geben. ⁵⁶Und ihre Eltern entsetzten sich. Er aber gebot ihnen, niemandem zu sagen, was geschehen war.

Ein Mann namens Jairus kam zu Jesus. Die Lutherbibel nennt diesen Mann einen **Vorsteher der Synagoge** (Mk 5,22; s. Lk 8,41). Die Schlachter 2000 Übersetzung bezieht sich auf ihn als „einen der Obersten der Synagoge“. „Synagogenvorsteher“ ist übersetzt von ἀρχισυνάγωγος (*archisunagogos*) ein zusammengesetztes griechisches Wort, das wörtlich „diejenigen über (die) Synagoge“ bedeutet. Der „Vorsteher“ der Synagoge war Teil des „Ältestenrates“ (s. Lk 7,3), welcher verantwortlich für die Synagoge war.

In der jüdischen Hierarchie rangierten die Synagogenältesten unter den Schriftgelehrten. Der Begriff „Ältester“ in den Evangelien bedeutet manchmal „Vorfahre“ (Mt 15,2), aber es bezieht sich in der Regel auf eine lebende Person. Der Begriff wurde allgemein für religiöse Führer verwendet. Jesus sagte oft, dass er von „den Ältesten, Hohepriestern und Schriftgelehrten“ abgelehnt wurde (Mt 16,21; s. 21,23). Der Sanhedrin wurde manchmal auch als „der Rat der Ältesten“ bezeichnet (Lk 22,66).

Die „Vorsteher“ der Synagoge waren verantwortlich für die

Gottesdienste, darunter auch für die Beachtung der Ordnung (s. Lk 13,14) und dafür, Männer lesen oder sprechen zu lassen (s. Apg 13,15). Ein Synagogenvorsteher in einer jüdischen Stadt war eine hochgeschätzte Person. (Ein untergeordneter Beamter wurde „Synagogendiener“ genannt [s. Lk 4,20].)

Als Jairus Christus ansprach, **fiel** er zu seinen **Füßen** nieder und bat ihn, dass er komme und seine zwölfjährige Tochter heile, die im **Sterben liege** (Mk 5,22+23; Mt 9,18). Nach dem Matthäusevangelium sagte Jairus, **Meine Tochter ist eben gestorben** (Mt 9,18). So sagte es wahrscheinlich ein trauernder Vater: „Sie war fast tot als ich losging und könnte schon tot sein, also müssen wir uns beeilen!“ Dr. Lukas betonte, dass sie im Sterben lag (Lk 8,42).

Der Synagogenvorsteher hatte möglicherweise gehört, dass Jesus den Sohn eines königlichen Beamten in Kapernaum geheilt hatte (Joh 4,46–53) und dass er außerdem den Knecht eines Hauptmanns in dieser Stadt geheilt hatte (Lk 7,1–10). Ungeachtet seiner würdevollen Position warf er sich dem Herrn zu Füßen und bat ihn um Hilfe für seine „einzige Tochter“ (Lk 8,42). Wie J. W. McGarvey bemerkte, waren „seine Bedürfnisse größer als sein Stolz“.¹⁰

Jesus zögerte nicht. Er folgte dem Beamten und er ging zu seinem Haus. Ihr Tempo war langsam. Die LB sagt, sie hätten sich ihren Weg „durch die Menschenmassen“ bahnen müssen (Lk 8,42, s. auch Mk 5,24+31).

Auf dem Weg zu Jairus' Haus ereignete sich ein ungewöhnlicher Vorfall. Es wird ein „eingeschlossenes Wunder“ genannt, denn es ist ein Wunder, das im Bericht eines anderen Wunders eingeschoben wurde.

Als Jesus sich seinen Weg durch die Menschenmenge bahnte, zwängte sich eine chronisch kranke Frau zielgerichtet durch die Menge, bis sie Christus erreicht hatte. Dr. Lukas schreibt, dass sie an **...Blutfluss seit zwölf Jahren [litt]; ... und ... von keinem geheilt werden [konnte]** (Lk 8,43). Nach dem mosaischen Gesetz wäre sie ständig „unrein“ (s. 3. Mose 15,19+26). Markus berichtet nicht so nett wie Lukas über die behandelnden Ärzte: Er sagte, die Frau **hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen, sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden** (Mk 5,26). In jenen Tagen mischten die meisten Ärzte einen „Fingerhut“ der elementaren Physiologie mit einer „Tasse“ pflanzlicher Medizin und einem „Eimer“ abergläubischer Rituale.

¹⁰McGarvey und Pendleton, 352.

Wir können nur erahnen, wie diese Frau gelitten haben muss. Sie war wahrscheinlich blass, ausgezehrt und gekrümmt vor Schmerzen. Also sie jedoch hörte, dass der Herr kommt, nahm sie all ihre Kraft zusammen. Sie bahnte sich ihren Weg durch die Menge bis sie direkt hinter ihm war, nah genug, um sich auszustrecken und ihn zu berühren.

Sie sprach bei sich selbst: **Könnte ich nur sein Gewand berühren, so würde ich gesund** (Mt 9,21; s. Mk 5,28). Es wurde allgemein angenommen, dass Gegenstände, die in Kontakt mit der Wunder wirkenden Person gekommen waren, selbst Wunderkräfte besaßen (s. Mt 14,36; Apg 19,11+12). Vielleicht dachte die Frau, es wäre zu vermessen, Jesus direkt zu bemühen, und sie beschloss einfach seine Kleidung zu berühren. Was auch immer ihre Überlegungen waren, die Frau vertraute Christus' Macht.

Sie streckte sich aus **und berührte den Saum seines Gewandes** (Mt 9,20). „Der Saum“ war möglicherweise eine der erforderlichen Quasten, die die Menschen an das Gesetz erinnern (5. Mose 22,12). Die Lutherbibel hat „den Saum seines Kleides“, was zu einem umgangssprachlichen Ausdruck geworden ist.

Als sie sein Gewand berührte, versiegte sogleich **die Quelle ihres Blutes, und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war** (Mk 5,29). Wenn wir krank sind, sagen wir, dass wir „uns schlecht fühlen“, und wir „fühlen uns gut“, wenn die Krankheit vorbei ist. Bei dieser Frau ging das „sich schlecht fühlen“ sofort in „sich gut fühlen“ über. Ich sehe vor mir, wie sich ihr Körper aufrichtete, wie Farbe wieder in ihre Wangen kam und sie lächelte.

Jesus wurde sofort bewusst, dass Kraft von seiner Person ausgegangen war (Mk 5,30a; Lk 8,46). Als begrenzte Menschen können wir göttliche Macht nicht verstehen, aber ein Detail ist faszinierend. Die Worte deuten darauf hin, dass es Christus etwas kostete, Wunder zu wirken. Vielleicht strengten ihn alle seine Wunder irgendwie an, trotzdem hat er die Kosten nie überschlagen; er hat nie gezögert, auf andere zuzugehen.

Als Jesus merkte, dass heilende Kraft von ihm ausgegangen war, blieb er stehen und fragte: **Wer hat meine Kleider berührt?** (Mk 5,30b). Dies überraschte seine Jünger. Sie antworteten: **Du siehst, dass dich die Menge umdrängt, und fragst: Wer hat mich berührt?** (Mk 5,31). Es überrascht auch uns ein wenig. Bedeutet dies, dass Christus nicht wusste, wer die Frau war? Matthäus und Markus deuten in ihren Evangelien an, dass Jesus genau wusste, wer die Frau war, was sie getan hatte und warum sie dies getan hatte. Sie weisen

darauf hin, dass Jesus fast ohne zu zögern sich umdrehte und die Frau ansah (Mt 9,22; Mk 5,32).

Wenn Christus Fragen stellte, war es oft nicht sein Ziel, Informationen für sich selbst zu erhalten, sondern vielmehr anderen Menschen Wahrheiten aufzuzeigen (s. Joh 6,5+6). Das kann hier der Fall gewesen sein. Vielleicht wollte er die Menschen um ihn herum wissen lassen, welchen Glauben die Frau hatte – und wie ihr Glaube dazu geführt hatte, dass ihr Leben gesegnet wurde. Vielleicht wollte er, dass die Frau eine deutlichere Vorstellung von dem bekäme, was passiert war und warum es geschehen war. Lukas schrieb:

Als aber die Frau sah, dass es nicht verborgen blieb, kam sie mit Zittern und fiel vor ihm nieder und verkündete vor allem Volk, warum sie ihn angerührt hatte und wie sie sogleich gesund geworden war. Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin in Frieden! (Lk 8,47+48).

Der Segen „Geh hin in Frieden“ versichert ihr, dass die Heilung dauerhaft war und ihre Krankheit nicht zurückkehren würde.

Stellen wir uns vor, wie die Frau nun weggeht – und richten dann den Blick auf Jairus. Er hatte versucht, schnell mit Jesus in sein Haus zu gehen, in dem seine kleine Tochter halbtot lag. Als er sich nun durch die Menge zwängte, muss er leise immer wieder dieses Gebet gesprochen haben: „Herr, lass uns nicht zu spät kommen. Gott, hilf uns dort anzukommen, bevor sie stirbt!“ Nun war er gezwungen stehen zu bleiben und zu warten, während Christus sich mit einer kranken Frau befasste. Jairus könnte versucht gewesen sein zu schreien: „Jesus, hilf ihr später! Sie ist schon seit zwölf Jahren krank. Noch ein oder zwei Tage machen jetzt keinen Unterschied. Mein kleines Mädchen braucht dich *jetzt!*“

Falls er durch über die Verzögerung frustriert war, dann wandelte sich diese nun in Verzweiflung, denn ihm wurde gesagt: **Deine Tochter ist gestorben; bemühe den Meister nicht mehr** (Lk 8,49b). Das Vaterherz muss ihm gebrochen sein.

Christus war sich der Niedergeschlagenheit des Jairus bewusst. Er sagte liebevoll zu ihm: **Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund!** (Lk 8,50; s. Mk 5,36).

Die Redewendung „sie wird gesund“ hätte man erwartet, wenn das Mädchen „nur“ krank gewesen wäre. Das Wunder der Totenauferweckung lag in der gleichen Kategorie wie das Wunder

der Krankenheilung. Diejenigen, die behaupten durch ein Wunder heilen zu können, sollten bereit sein ihre Behauptungen zu belegen, indem sie Tote auferwecken.

Jesus ging mit Jairus weiter zu dessen Haus. Als sie ankamen, waren die Bestattungsrituale schon im vollen Gange, auch wenn die Tochter gerade erst gestorben war. Zu dieser Zeit fanden dort die Bestattung normalerweise am gleichen Tag statt.

Die gesellschaftliche Stellung einer Familie wurde angezeigt durch die Anzahl der professionell Trauernden, die sie bezahlen konnten, und den Lärmpegel, den diese trauernden Menschen erreichten. Selbst von den Armen wurde erwartet, dass sie mindestens eine klagende Frau haben. Sie kamen in das Haus des Vorstehers und Christus sah **das Getümmel des Volkes** (Mt 9,23; Mk 5,38). Da waren die klagenden Töne der **Flötenspieler** und die durchdringenden Schreie der Menschen, die **sehr ... weinten und heulten** (Mt 9,23; Mk 5,38).

Eine der schwierigsten Aufgaben von Jesus an diesem Tag war es wohl, die laute Menge so zu beruhigen, dass sie ihn hören konnten. Als er ihre Aufmerksamkeit erlangt hatte, sagte er zu ihnen: **Geht hinaus und Weint nicht**. Er sagte: **Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft** (Mt 9,24; Lk 8,52; Mk 5,39). „Schlaf“ ist ein üblicher Euphemismus für den Tod (s. Joh 11,11–14). Als er das sagte, wurde das von Wehklagen erschütterte Haus nun mit Lachen erfüllt (Mt 9,24; Mk 5,40). Lukas berichtet: **sie verlachten ihn, denn sie wussten, dass sie gestorben war** (Lk 8,53). Dieses Lachen muss höhnisch und spöttisch gewesen sein. Vielleicht reagierten einige der angeheuerten Totenkläger auf Jesus' Aussage mit der Angst, dass sie nicht bezahlt werden würden.

Nachdem den Spötter und Ungläubigen die Tür gezeigt wurde (Mk 5,40a), nahm Christus Jairus und seine Frau, sowie drei seiner Jünger – Petrus, Jakobus und Johannes (Mk 5,37) – mit in den Raum, wo die Leiche des Kindes hingelegt worden war.

Petrus, Jakobus und Johannes wurden der „innere Kreis“ der Apostel genannt. Dies ist der erste von drei aufgezeichneten Anlässen, bei denen Jesus sie für besondere Aufgaben auswählt. Die anderen beiden Male waren während Christus' Verklärung und im Garten Getsemane (Mt 17,1; Mk 14,33). Wie wissen nicht, warum diese drei für Jesus besonders waren. Vielleicht lag es an ihren zukünftigen Aufgaben: Petrus war ein Leiter der frühen Gemeinde; Jakobus war der erste Märtyrer und soweit wir wissen, setzte Johannes seine Arbeit länger als jeder andere Apostel fort. Diese drei

gehörten natürlich auch zu denjenigen, die zuerst an Jesus geglaubt hatten.

Stellen wir sich diese dramatische Szene bildlich vor: Christus ging zum leblosen Körper des Mädchens und ergriff seine Hand, die schon kalt war. Er sprach sanft: **Talita kum!** – Aramäische Worte, die bedeuteten: **Mädchen, ich sage dir, steh auf!** (Mk 5,41). Die Worte waren so einfach, als würde man ein Kind am Morgen wecken.¹¹

Sofort kam **ihr Geist ... wieder** (Lk 8,55) in die Tochter des Jairus. Können wir sehen, wie ihre Augen sich öffnen? Können wir den stockenden Atem ihrer Eltern hören? Markus 5,42 sagt, sie **stand ... auf und ging umher**. Können wir sehen, wie sie in die Arme ihrer Eltern rennt? Können wir sich vorstellen, wie Jesus lächelt und der aufgeregten Mutter sagt, sie solle eine Mahlzeit für ihre Tochter zubereiten (Mk 5,43; Lk 8,55)?

Dies war der zweite Bericht einer Totenaufweckung durch Jesus. Der erste war die Auferweckung des Sohnes der Witwe von Nain (Lk 7). Der dritte wird die Auferweckung des Lazarus sein (Joh 11). Wegen der zunehmenden Feindseligkeit der Pharisäer wollte Jesus dies nicht öffentlich werden lassen. Er sprach zu Jairus und seiner Frau und **er gebot ihnen streng, dass es niemand wissen sollte** (Mk 5,43; s. Lk 8,56), aber wie so oft, dauerte es nicht lange **und diese Kunde erscholl durch dieses ganze Land** (Mt 9,26).

Die Szene ist ein unvergessliches Erlebnis: Eine übergläückliche Mutter fordert ihre Tochter zum Essen auf und ein strahlender Vater sieht zu. Wenn irgendjemand den Mann gefragt hätte: „Glaubst du, Jairus?“, wäre die Antwort ein klares „Ja!“ gewesen.

HEILUNG ZWEIER BLINDER UND EINES DÄMONISCH BESESSENEN (UND DIE KRITIK DAZU) (MT 9,27–34)

²⁷Und als Jesus von dort weiterging, folgten ihm zwei Blinde, die schrien: Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser! ²⁸Und als er heimkam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen: Glaubt ihr, dass ich das tun kann? Da sprachen sie zu ihm: Ja, Herr. ²⁹Da berührte er ihre Augen und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben! ³⁰Und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jesus drohte ihnen und sprach: Seht zu, dass es niemand erfahre! ³¹Aber sie gingen hinaus und verbreiteten die Kunde von ihm in diesem

¹¹Adaptiert aus McGarvey und Pendleton, 356.

ganzen Lande.

³²Als diese nun hinausgegangen waren, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen. ³³Als aber der böse Geist ausgetrieben war, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich und sprach: So etwas ist noch nie in Israel gesehen worden. ³⁴Aber die Pharisäer sprachen: Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten.

Matthäus schreibt, als Jesus das Haus des Jairus verließ, folgten ihm zwei Blinde und schrien: **Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser!** „Sohn Davids“ war ein messianischer Titel, der von den Juden genutzt wurde, basierend auf 2. Samuel 7,12 (Mt 9,27). Sie folgten ihm sogar bis in das Haus, in dem er untergebracht war (Mt 9,28a). Schließlich wandte sich Christus zu ihnen um und fragte: **Glaubt ihr, dass ich das tun kann? Da sprachen sie zu ihm: Ja, Herr. Da berührte er ihre Augen und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben! Und ihre Augen wurden geöffnet** (Mt 9,28b–30a). Manchmal berührte Jesus diejenigen, die er heilte, und manchmal nicht. Die Kraft lag nicht in dem Verfahren, sondern in seiner Person. Wieder einmal gebot Jesus ihnen, niemandem davon zu erzählen (Mt 9,30b) – und erneut verbreitete sich die Nachricht überall (Mt 9,31).

Als Christus aus dem Haus kam, war er sofort von den vielen Menschen umringt und nahm seinen Verkündigungs- und Heilungsdienst wieder auf. Ein stummer und besessener Mensch wurde zu ihm gebracht (Mt 9,32). Der Mann hatte vielleicht eine körperliche Krankheit (Taubheit, die die Unfähigkeit zu sprechen zur Folge hatte) und war zudem von einem bösen Geist besessen, aber wahrscheinlich resultierte seine Stummheit aus der Besessenheit (s. Mk 9,17). Als Jesus den Dämon austrieb, begann der Mann zu sprechen. **Als aber der böse Geist ausgetrieben war, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich und sprach: So etwas ist noch nie in Israel gesehen worden** (Mt 9,33).

Wie gewöhnlich waren die Kritiker des Herrn ebenfalls anwesend. Sie wiederholten ihren blasphemischen Vorwurf: **Er treibt die bösen Geister aus durch ihren Obersten** (Mt 9,34). Vorurteile hatten ihre Ohren verschlossen und ihre Herzen verstockt (s. Mt 13,15). Egal, was Christus tat, sie weigerten sich zu glauben.

**BEIM BESUCH IN NAZARETH
(WIRD ER ZURÜCKGEWIESEN)
(MT 13,54–58; MK 6,1–6a; LK 4,16–31)**

Lukas berichtet schon früher von der Ablehnung von Jesus in Nazareth, wahrscheinlich um zu erklären, warum Kapernaum und nicht Nazareth als Ausgangspunkt seines Dienstes in Galiläa diene (s. Lk 4,16–31). Viele Autoren sind daher überzeugt, dass Jesus zweimal in Nazareth abgelehnt wurde: am Anfang seines Wirkens in Galiläa und am Ende dieses Dienstes. Das mag so sein, aber die Berichte von Matthäus und Markus scheinen Lukas zu ergänzen: In jedem Bericht ging Jesus in die Synagoge und lehrte (Mt 13,54; Mk 6,2; Lk 4,16–21). In jedem Bericht war das Volk zuerst von seinen Worten beeindruckt (Mt 13,54; Mk 6,2; Lk 4,22) und dann beleidigt, denn er war sozusagen nur „ein Einheimischer“ (s. Mt 13,55–57; Mk 6,3+4; Lk 4,22). Es stimmt, dass Matthäus und Markus Details berichten, die bei Lukas nicht vorkommen, während Lukas Informationen aufschreibt, die bei Matthäus und Markus nicht vorkommen. Aber diese Informationen sind nicht widersprüchlich – sondern haben nur ergänzenden Charakter. Wir werden daher die Berichte zusammen lesen.

Matthäus 13,54–58

⁵⁴Und kam in seine Vaterstadt und lehrte sie in ihrer Synagoge, sodass sie sich entsetzten und fragten: Woher hat dieser solche Weisheit und solche Taten? ⁵⁵Ist er nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? ⁵⁶Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? ⁵⁷Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und in seinem Hause. ⁵⁸Und er tat dort nicht viele Zeichen wegen ihres Unglaubens.

Markus 6,1–6a

¹Und er ging von dort weg und kam in seine Vaterstadt, und seine Jünger folgten ihm nach. ²Und als der Sabbat kam, fing er an zu lehren in der Synagoge. Und viele, die zuhörten, verwunderten sich und sprachen: Woher hat er das? Und was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und solche mächtigen Taten, die durch seine Hände geschehen? ³Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Jose

und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm. ⁴Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause. ⁵Und er konnte dort nicht eine einzige Tat tun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. ^{6a}Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

Lukas 4,16–31

¹⁶Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen. ¹⁷Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: ¹⁸»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, ¹⁹zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.« ²⁰Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. ²¹Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

²²Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich, dass solche Worte der Gnade aus seinem Munde kamen, und sprachen: Ist das nicht Josefs Sohn? ²³Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet mir freilich dies Sprichwort sagen: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört, die in Kapernaum geschehen sind! Tu so auch hier in deiner Vaterstadt! ²⁴Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterland. ²⁵Aber wahrhaftig, ich sage euch: Es waren viele Witwen in Israel zur Zeit des Elia, als der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate und eine große Hungersnot herrschte im ganzen Lande, ²⁶und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt als allein zu einer Witwe nach Sarepta im Gebiet von Sidon. ²⁷Und viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten Elisa, und keiner von ihnen wurde rein als allein Naaman aus Syrien. ²⁸Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von Zorn erfüllt, als sie das hörten. ²⁹Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen. ³⁰Aber er ging mitten durch sie hinweg.

³¹Und er ging hinab nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa,

und lehrte sie am Sabbat.

Kurz nachdem Jesus Jairus' Tochter geheilt hatte (Mk 5,37–43), ging er in seine Heimatstadt Nazareth (Mt 13,54; Mk 6,1). Dies war vermutlich sein erster Halt auf dieser dritten Reise durch Galiläa (Mk 6,6; s. Mt 9,35).

Lukas beginnt: **Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war** (Lk 4,16a). Nazareth war jene kleine Stadt, in der Jesus aufgewachsen war. Es lag nördlich von Jerusalem in der Provinz Galiläa, etwa auf der Hälfte des Weges zwischen dem Jordan-Fluss und dem Mittelmeer.

...und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge... (Lk 4,16b). Jesus pflegte die Sitte oder Gewohnheit, an jedem Sabbat den Gottesdienst in der Synagoge zu besuchen. Den Gottesdienst treu zu besuchen, sollte nicht *nur* eine Angewohnheit sein, aber es ist gut, wenn man diese Gewohnheit pflegt.

Von den Gottesdiensten in der Synagoge können wir einiges aus den späten rabbinischen Schriften lernen. Der Gottesdienst begann damit, dass alle gemeinsam das Schma rezitierten (von 5. Mose 6,4–9). *Shema* (שמע) ist ein hebräisches Wort, das „höre“ bedeutet, das sich im engsten Sinn auf 5. Mose 6,4 bezieht. Wenn es in den täglichen Gebeten zitiert wird, umfasst das Schma 5. Mose 6,4–9 und 11,13–21, 4. Mose 15,37–41 sowie zusätzliche Segensgebete. Nach verschiedenen Gebeten wird ein Abschnitt des Gesetzes gelesen. Danach schließt sich eine Lesung aus den Propheten an. Entweder tat Jesus es von sich aus oder er wurde darum gebeten, diesen Teil des Gottesdienstes zu übernehmen.

Und stand auf und wollte lesen. Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht (Lk 4,16c+17a). Es wurde ihm von dem **Diener** gereicht (Lk 4,20). Das griechische Wort ὑπηρέτης (*huperetes*), was übersetzt „Diener“, „Geistlicher“ und „Gehilfe“ heißt, bedeutet wörtlich „unterer Ruderer“. Es bezog sich ursprünglich auf die Ruderer, die auf großen, ruderbetriebenen Schiffen unter Deck arbeiteten. Später bezog es sich auf jemanden, der eine schwere, gering geachtete Tätigkeit ausübte. Der „Gehilfe“ war ein bezahlter Mitarbeiter, der für das Gebäude und seinen Inhalt, einschließlich der Kopien der Schriftrollen, zuständig war. Dieser Mann war kein „Leiter der Synagoge“ (Lk 8,41; KJV); das ist eine andere Position. Männer in dieser Position halfen beim Gottesdienst und oftmals in den Sabbatschulen. In gewisser Weise waren sie mit unseren Diakonen vergleichbar.

Der Gehilfe nahm die Schriftrolle des Jesaja aus einem Schrank, der „die Lade“ genannt wurde. Die Schriftrollen waren groß; ihre Rollen waren neunzig Zentimeter lang und länger. Das Buch Jesaja, ein langes Buch, befand sich auf einer eigenen Rolle. Der Mann händigte Jesus die Schriftrolle aus.

Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Lk 4,17b+c). Er breitete die Schriftrolle auf dem Platz der vorherigen Lesung aus, prüfte, wo er war, und begann nach rechts oder links zu rollen, um den Text zu finden. Er wollte lesen. In jenen Tagen gab es keine Kapitel – oder Verseinteilungen. Können wir sich vorstellen, wie vertraut der Herr mit dem Buch Jesaja gewesen sein musste, um den gewünschten Text zu finden? Er fand, wonach er suchte – heute als Jesaja 61,1+2 bekannt – und las:

»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn« (Lk 4,18+19).

Es gab einige Meinungsverschiedenheiten, ob sich gewisse Teile des Buches Jesaja auf den Messias bezogen oder nicht, aber über diese Stelle gab es keine Diskussion. Jeder Rabbi glaubte, dass diese Worte über den Messias sprachen: wenn der Messias käme, wäre der Geist Gottes auf ihm. Er würde den Armen das Evangelium predigen. Er würde den „Gefangenen“ Freiheit bringen. Das Wort „Gefangene“ ist ein Ausdruck, der benutzt wird, um jene zu beschreiben, die im Krieg in Gefangenschaft geraten waren. Er würde den Blinden das Augenlicht zurückgeben.

Wenn wir die Liste des Wirkens des Messias lesen, können wir zuerst an die Begriffe in ihrer wörtlichen Bedeutung denken – weil Jesus den Menschen buchstäblich in der erwähnten Weise half. Der Bezug zu dem Messias, der „den Gefangenen“ die Freiheit bringt, hat eine besondere Bedeutung für jene, die Gefangene des Satans waren. Ebenso heilte Jesus nicht nur die körperlich Blinden, sondern auch die geistlich Blinden.

Der nächste Teil dieses Textes ist interessant: der Messias würde „jene freisetzen, die unterdrückt sind“. Diese Redewendung scheint aus Jesaja 58,6 zu stammen und nicht aus 61,1+2. Es ist möglich, dass Jesus innehielt, die Schriftrolle zurück zu dieser Referenzstelle rollte,

sie vorlas und dann wieder nach vorn rollte zu dem Teil, den wir als Kapitel 61 kennen. Dies zeigt noch einmal, wie vertraut Jesus mit dem Buch Jesaja war.

Die Passage in Jesaja 61 endete mit der Verheißung, dass der Messias „das Gnadenjahr des Herrn verkündigen“ würde (Lk 4,19). Der Ausdruck „Gnadenjahr des Herrn“ bezog sich nicht auf ein Kalenderjahr, sondern vielmehr auf eine Zeit, wenn alles wieder in Ordnung gebracht würde.

Die Idee des „Gnadenjahrs des Herrn“ mag auf der alttestamentlichen Lehre über das Jubeljahr (s. 3. Mose 25;27) basieren. Die Juden sollten in Zyklen von sieben Jahren arbeiten. Jedes siebte Jahr sollte das Land brach liegen bleiben. Nach sieben Zyklen von sieben Jahren – mit anderen Worten nach neunundvierzig Jahren – sollte das nächste Jahr, das fünfzigste Jahr, ein Jubeljahr sein. In jenem Jahr wurden die Schulden erlassen, Sklaven wurden freigelassen und das Land sollte an jene Familien zurückgegeben werden, denen es ursprünglich zugeteilt worden war. Das Jubeljahr sollte ein Jahr sein, in dem die Menschen wieder von vorn anfangen. Wir wissen nicht, wie gut die Juden diese Anweisungen bezüglich der Sieben-Jahres-Zyklen und des Jubeljahres befolgten, aber wir wissen, dass sie auf „das Jahr“ warteten, wenn der Messias alles wieder in Ordnung bringen würde.

Als Jesus seine Lesung aus dem Buch Jesaja beendet hatte, **gab er's dem Diener und setzte sich** (Lk 4,20). (Die Männer standen zum Lesen auf und setzten sich, um zu lehren.) Christus war bereit, die gerade gelesene Passage auszulegen. **Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn** (Lk 4,20c). Etwas in seiner Person, die Art und Weise, wie er las, hatte ihre Vorfreude verstärkt. Da war eine Atmosphäre der Erwartung. Jedes Auge blickte auf Jesus.

Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren (Lk 4,21). Tatsächlich sagte er: „Hier ist nicht die Rede davon, was in der Vergangenheit geschah oder was in der Zukunft geschehen wird. Es geht nicht um ein Ereignis in Jerusalem oder an einem anderen Ort. Es geht um hier, gerade jetzt. *Heute* ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor *euren* Ohren“. In einfachen Worten: Jesus sagte, dass das, was er tat, die Erfüllung der Passage war – dass *er* der Messias war.

Die Synagoge war mit Leuten gefüllt, die mit Christus seit beinahe dreißig Jahren seines Lebens verbunden waren. Er war mit vielen von ihnen aufgewachsen. Er hatte gelernt sie zu lieben. Dies war ihre Gelegenheit ihn als den Messias anzunehmen und jene

Segnungen zu empfangen, von denen Jesaja geschrieben hatte.

Wie reagierten sie? Zuerst gaben sie **alle Zeugnis von ihm und wunderten sich, dass solche Worte der Gnade aus seinem Munde kamen, und sprachen: Ist das nicht Josefs Sohn?** (Lk 4,22). Ich kann mir ihr Erstaunen vorstellen, als sie über den Jungen und jungen Mann sprachen, den sie gekannt hatten: „Ich habe eine Truhe in meinem Haus, die er gemacht hat!“, „Ich habe einen Pflug, den er repariert hat!“, „Hat er das heute nicht gut gemacht? Wie hat er so gut reden gelernt?“ Sie fragten: **Ist er nicht der Zimmermann ...?** (Mk 6,3). Nicht nur Jesus' rechtlicher Vater war ein Zimmermann, er selbst hatte auch diesen Beruf gelernt. Dann schlichen sich Zweifel in ihre Gedanken. Matthäus gibt einen umfassenden Bericht über diesen Teil der Geschichte:

Und kam in seine Vaterstadt und lehrte sie in ihrer Synagoge, sodass sie sich entsetzten und fragten: Woher hat dieser solche Weisheit und solche Taten? Ist er nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm (Mt 13,54–57a; s. Mk 6,3).

Die irdischen Details von Jesus' früherem Leben hinderten sie daran zu sehen, wer er wirklich war. Er hatte ihre Möbel gebaut und ihre Geräte repariert. Sie waren erstaunt, dass er so gut reden konnte, aber er war immer noch „ein Junge von nebenan“. Sie waren „verärgert“, beleidigt, aufgeregt. Matthäus und Markus berichten uns, dass ihr Problem der **Unglaube** war (Mt 13,58; Mk 6,6). Sie hatten die Gelegenheit, dem Herrn zu folgen, aber sie lehnten es ab, zu glauben.

Wahrscheinlich hörte Jesus ihre Kommentare. Überdies konnte er ihre Gedanken lesen (Joh 2,25). Er antwortete: **Ihr werdet mir freilich dies Sprichwort sagen: Arzt, hilf dir selber!** (Lk 4,23a). Das Sprichwort bedeutete normalerweise: „Kümmere dich um deine eigenen Probleme, bevor du versuchst unsere zu lösen“. Hier wurde es in einem etwas anderen Sinn gebraucht. Christus fuhr fort ihre Gedanken widerzugeben: **Denn wie große Dinge haben wir gehört, die in Kapernaum geschehen sind! Tu so auch hier in deiner Vaterstadt!** (Lk 4,23b). Das „Arzt“ – Sprichwort wurde verwendet, um zu sagen: „*Beweise*, dass du ein Arzt bist, indem du hier Wunder

tust wie in Kapernaum“.

Die Leute in der Synagoge wussten, was Jesus in Kapernaum, weniger als dreißig Kilometer entfernt, getan hatte. Vermutlich hatten sie auch von seinen anderen Wundern gehört (s. Lk 7,17). Sie hatte zahlreiche Gelegenheiten gehabt, Christus zu sehen und zu hören, als er durch ihre Provinz reiste (s. Lk 8,1). Nichts davon reichte aus. Sie baten um ein besonderes Zeichen, ein spektakuläres Wunder nur für sie. Das war kein Ausdruck von Glauben, sondern von Unglauben.

Christus wirkte einige Wunder in Nazareth (Mk 6,5) – aber **er tat dort nicht viele Zeichen wegen ihres Unglaubens** (Mt 13,58). Markus' Bericht sagt, Jesus *konnte dort nicht eine einzige Tat tun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte* (Mk 6,5; Hervorhebungen hinzugefügt). Jedes Mal, wenn die Bibel sagt, dass Gott (oder Jesus) etwas nicht tun kann, müssen wir verstehen, dass das bedeutet, dass „das Tun nicht mit seinem Willen und seiner Absicht *übereinstimmen würde*“. Es muss Christus das Herz gebrochen haben, dass sie es ablehnten an ihn zu glauben. Die Lutherbibel sagt: **Und er wunderte sich über ihren Unglauben** (Mk 6,6). Eine andere Übersetzung sagt: Er wunderte sich, dass die Leute von Nazareth ihm das Vertrauen verweigerten (Die Gute Nachricht Bibel [GNB]).

Jesus sagte zu ihnen: **Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterland** (Lk 4,24). Nach Markus sagte er: **Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause** (Mk 6,4). Dieses Sprichwort trifft nicht immer, aber meistens zu. Oftmals ist es schwierig für uns, Leistungen von Personen, die wir unser ganzes Leben lang gekannt haben, anzuerkennen und zu schätzen.

Christus fuhr fort:

Aber wahrhaftig, ich sage euch: Es waren viele Witwen in Israel zur Zeit des Elia, als der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate und eine große Hungersnot herrschte im ganzen Lande, und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt als allein zu einer Witwe nach Sarepta im Gebiet von Sidon (Lk 4,25+26).

Tatsächlich sagte er: „Ich bin im Geist der Propheten gekommen. In den Tagen des Elia sandte Gott den Propheten hinaus ins Land. Elia hätte jüdischen Witwen helfen können, aber stattdessen ließ ihn

Gott einer heidnischen Witwe in Sarepta helfen“.

Christus gab eine weitere Illustration: **Und viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten Elisa, und keiner von ihnen wurde rein als allein Naaman aus Syrien** (Lk 4,27). Elisa war Elias Nachfolger. Er hätte viele jüdische Aussätzige heilen können; stattdessen heilte er in der Vorsehung Gottes einen heidnischen Aussätzigen. Jesus' Illustrationen zeigen Gottes Sorge um die Nichtjuden, was andeutet, dass der Messias nicht nur für die Juden, sondern auch für die Nichtjuden gekommen war. Wenn man zu Jesus' Zeiten einen Juden wütend machen wollte, mussten man nur andeuten, dass Gott sich auch um die Nichtjuden sorgte.

Wie reagierten die Menschen auf die Beispiele von Christus? Sagt die Bibel: „Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von *Glauben* erfüllt, als sie das hörten?“ Nein. **Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von Zorn erfüllt, als sie das hörten** (Lk 4,28; Hervorhebungen hinzugefügt).

Sie gaben die normale Verhaltensregeln in einem Synagogengottesdienst auf und verwandelten sich in einen blinden Mob (vgl. mit Apg 7,54, 57–59a). **Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen** (Lk 4,29). Nazareth war auf dem Libanon-Gebirgskamm erbaut, der sich in den Süden nach Galiläa erstreckte. Viele hoch gelegene Punkte in der Gegend hätten ihren tödlichen Zweck erfüllt.

Sie brachten Jesus dorthin, um ihn die Klippe **hinabzustürzen** (Lk 4,29). Da er angedeutet hatte, dass er der Messias war, sprachen sie ihn vermutlich der Blasphemie schuldig, eine Sünde, welche die Todesstrafe durch Steinigung nach sich zog (3. Mose 24,16). Im Allgemeinen wurde die Steinigung durchgeführt, indem man Steine aufhob und den Schuldigen damit bewarf. Manchmal jedoch wurde das Opfer in eine Felsspalte geworfen, bevor Felsblöcke darüber gerollt wurden. Das Letztere war vermutlich das, was die Bewohner Nazareths im Sinn hatten.

Was immer sie beabsichtigten, Lukas 4,30 sagt, **er ging mitten durch sie hinweg**. Hatte er die volle Auswirkung seiner Persönlichkeit sichtbar werden lassen, sodass die Zuschauer überwältigt und unfähig waren zu handeln (wie es die Geldwechsler offensichtlich waren, als er den Tempel reinigte), oder wirkte er ein Wunder? Wir werden es niemals wissen – zumindest nicht in diesem Leben. Weil seine „Stunde“ noch nicht gekommen war (s. Joh 7,30; 8,20), tat er, was notwendig war. Danach verließ er Nazareth. Soweit

wir wissen, war das sein letzter Besuch dort. Sie hatten ihn abgewiesen; nun wies er sie ab.

ANWENDUNG: WIE JESUS MIT ZURÜCKWEISUNG UMGING (LK 4,16–31)

Jesus wurde in seiner eigenen Heimatstadt abgewiesen. Wie ging Jesus damit um? Was befähigte ihn, der Zurückweisung zu begegnen und sie zu besiegen? Wie können wir mit Zurückweisung umgehen, wenn wir ihr begegnen? Hier sind sieben Vorschläge, bezogen auf unseren Text:

1. *Er war in der Lage mit Zurückweisung umzugehen, weil er sie erwartete* (s. Mk 8,31; Lk 17,25). Sie war ein Teil seiner Mission. Der einzige Weg Zurückweisung zu vermeiden ist, nichts zu riskieren. Wenn wir niemals die Hand ausstrecken, wird sie uns niemals weggeschlagen – aber wir werden auch niemals irgendetwas erreichen. Die Erwartung der Zurückweisung bereitete Jesus mental vor.

2. *Er war in der Lage mit Zurückweisung umzugehen, weil er eine besondere Beziehung mit Gott hatte.* Diese Beziehung ist in der Prophezeiung Jesajas verborgen: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium“ (Lk 4,18; s. Apg 10,38). Diese Salbung setzte mit Jesus' Taufe ein, als der Geist auf ihn kam (Lk 3,22). Lukas zeigt, dass Christus von diesem Moment an jederzeit „voll des heiligen Geistes“ war (Lk 4,1; s. v. 14). Er erneuerte ständig diese Beziehung durch sein Gebetsleben (Lk 5,16; 6,12; 9,28; 11,1). Er wusste immer, dass er zwar von Menschen, niemals aber von Gott zurückgewiesen wurde (s. 2. Tim 4,16+17).

3. *Er war in der Lage mit Zurückweisung umzugehen, weil er regelmäßig die Gottesdienste in der Synagoge besuchte.* Es war Christus' Sitte oder Gewohnheit in die Synagoge zu gehen. Falls jemand wahrhaftig hätte sagen können: „Ich *brauche* die öffentlichen Gottesdienste nicht“, dann wäre es Jesus gewesen. Wenn das Volk Gottes sich zum Studium oder zur Anbetung traf, *wollte* er jedoch unter ihnen sein.

Wie stand es um das Volk Gottes zur damaligen Zeit? Waren die Israeliten als Ganzes gottesfürchtig? Waren sie ein rechtschaffenes Volk? Waren sie mit Glauben und Liebe für Gott erfüllt oder befanden sie sich auf einem geistlichen Tiefpunkt? Jesus hätte leicht sagen können: „Ich gehe nicht in die Synagoge, denn sie ist voller Heuchler“. Er hätte ehrlich sagen können: „Ich bin besser als sie!“ – aber das tat er nicht. Christus ging nicht in die Synagoge, weil die

Anbeter dort eine perfekte Beziehung mit Gott hatten; eher ging er, weil er seine eigene Beziehung mit Gott vertiefen wollte.

Heute beten wir in der Gemeindeversammlung an, nicht in einer Synagoge – aber wir benötigen immer noch die Einstellung die Jesus hatte (1. Petr 2,21). Wir sollen uns regelmäßig treffen, um uns gegenseitig zu ermutigen (Hebr 10,24+25). Die Unterstützung unserer Brüder und Schwestern in Christus kann uns helfen, wenn wir von der Welt zurückgewiesen werden.

4. *Er war in der Lage mit Zurückweisung umzugehen, weil er die Schriften kannte.* Stellen wir uns vor, wie er die Schriftrolle aus – und einrollt und zu den Abschnitten findet, die er lesen möchte. Sehen wir, wohin diese Vorschläge führen? Gott hat uns *vielen* Quellen gegeben, um uns zu stärken. Er hat uns das Gebet gegeben, einen entscheidenden Bestandteil unserer Beziehung zu ihm. Er hat uns die Bibel zu lesen gegeben, sodass wir seine tröstende Stimme hören können. Er hat uns die Möglichkeit gegeben zusammenzukommen und uns gegenseitig zu ermutigen. Leider benutzen viele von uns diese himmlischen Quellen nicht. Dann wundern wir uns, warum wir zusammenbrechen, wenn wir zurückgewiesen werden.

5. *Er war in der Lage mit Zurückweisung umzugehen, weil er wusste, wer er war und weil er seinen Platz in Gottes Plan verstand.* Er konnte Jesaja 61 lesen und tatsächlich sagen: „Diese Stelle redet über *mich*. Ich tue das, was Gott von mir will“. Oftmals können wir mit Zurückweisung aufgrund von persönlicher Unsicherheit nicht umgehen. Nicht immer können wir sehen, wie wir in den Plan Gottes hineinpassen. Wir erkennen nicht, dass wir besonders sind, dass wir Gottes Volk sind. Wenn du Christ bist, bist du ein Mann oder eine Frau Gottes, und Gott hat einen Plan für dein Leben.

6. *Er war in der Lage mit Zurückweisung umzugehen, weil er daran festhielt, das Richtige zu tun, selbst wenn er zurückgewiesen wurde.* Als er zu den Leuten in Nazareth sprach, muss er sich der klaren Möglichkeit bewusst gewesen sein, dass sie nicht annahmen, was er zu sagen hatte – aber er sagte es trotzdem. Falls und wenn wir zurückgewiesen werden, gibt es einen Trost in dem Wissen, dass wir das getan haben, was Gott von uns wollte.

7. *Er war in der Lage mit Zurückweisung umzugehen, weil er es niemals zuließ, dass ihn die Zurückweisung bis zum Punkt der Aufgabe entmutigte.* Viele untreue Christen können von dieser Lektion lernen.

In unserem Text wurde Jesus nicht von der Welt zurückgewiesen, sondern von Männern und Frauen, die von sich behaupteten Gottes Volk zu sein. Er wurde nicht auf dem Marktplatz

zurückgewiesen, sondern in einem Gebäude, das der Anbetung Gottes gewidmet war. Heutzutage gibt es viele Christen, die einst treu waren in ihrer Anbetung und Arbeit für den Herrn. Dann wurden „ihre Gefühle“ von anderen Christen verletzt. Als Resultat „verließen sie die Gemeinde“. Sie schworen sich, nie mehr wieder etwas mit dem Volk des Herrn zu tun haben zu wollen. Jesus wurde von Gottes Volk nicht nur zurückgewiesen, sondern sie versuchten sogar ihn zu töten. Wie vielen untreuen Christen ist es passiert, dass ihr Leben von anderen Gemeindegliedern bedroht wurde? Der Herr hat seine Verpflichtung zu tun, was richtig ist, nicht von menschlichen Schwächen beeinflussen lassen.

Beschließen wir, dass niemand uns jemals davon abhalten wird, das zu sein, was wir sein sollen, und das zu tun, was wir tun sollen. Mit dieser Art von Hingabe an den Herrn können wir mit jeder beliebigen Zurückweisung umgehen, die das Leben bringen mag.

JESUS' DRITTE REISE DURCH GALILÄA (UND ANWEISUNGEN AN DIE ZWÖLF)

(MT 9,35–38; 10,1–42; 11,1; MK 6,6b–13; LK 9,1–6)

Zum Ende des großen galiläischen Wirkens unternahmen Jesus und seine Jünger eine letzte Reise durch Galiläa. Die Reise war ein Erfolg, aber dieser Erfolg brachte Gefahr – denn Christus erregte die Aufmerksamkeit des Despoten Herodes, der die Region beherrschte. König Herodes hatte kurz zuvor Johannes den Täufer enthaupten lassen, und es lag eine Spannung in der Luft. Nachdem Jesus' Jünger von einer Reise durch die Provinz zurückgekehrt waren, zogen sie sich aus dem Herrschaftsgebiet des Königs zurück – an das Ostufer des Sees Genesareth. Dort speiste Jesus mehr als fünftausend Menschen (Mt 14,21). Dies war der Höhepunkt seiner Popularität.

Matthäus 9,35–38; 10,1–42; 11,1

³⁵Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. ³⁶Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. ³⁷Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. ³⁸Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

¹Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht

über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen. ²Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder; ³Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; ⁴Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.

⁵Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter, ⁶sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. ⁷Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. ⁸Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. ⁹Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, ¹⁰auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert. ¹¹Wenn ihr aber in eine Stadt oder ein Dorf geht, da erkundigt euch, ob jemand darin ist, der es wert ist; und bei dem bleibt, bis ihr weiterzieht. ¹²Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es; ¹³und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. ¹⁴Und wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Hause oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. ¹⁵Wahrlich, ich sage euch: Dem Land der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dieser Stadt.

¹⁶Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. ¹⁷Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten überantworten und werden euch geißeln in ihren Synagogen. ¹⁸Und man wird euch vor Statthalter und Könige führen um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. ¹⁹Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. ²⁰Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. ²¹Es wird aber ein Bruder den andern dem Tod preisgeben und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören gegen ihre Eltern und werden sie töten helfen. ²²Und ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende

beharrt, der wird selig werden. ²³Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere. Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt. ²⁴Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. ²⁵Es ist für den Jünger genug, dass er ist wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen! ²⁶Darum fürchtet euch nicht vor ihnen.

Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. ²⁷Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. ²⁸Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. ²⁹Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. ³⁰Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. ³¹Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge. ³²Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. ³³Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

³⁴Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. ³⁵Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. ³⁶Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. ³⁷Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. ³⁸Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. ³⁹Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

⁴⁰Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. ⁴¹Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, der wird den Lohn eines Propheten empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, der wird den Lohn eines Gerechten empfangen. ⁴²Und wer einem dieser Geringen auch nur einen

Becher kalten Wassers zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.

¹Und es begab sich, als Jesus diese Gebote an seine zwölf Jünger beendet hatte, dass er von dort weiterging, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen.

Markus 6,6b–13

^{6b}Und er ging rings umher in die Dörfer und lehrte.

⁷Und er rief die Zwölf zu sich und fing an, sie auszusenden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister ⁸und gebot ihnen, nichts mitzunehmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, ⁹wohl aber Schuhe, und nicht zwei Hemden anzuziehen. ¹⁰Und er sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibt, bis ihr von dort weiterzieht. ¹¹Und wo man euch nicht aufnimmt und nicht hört, da geht hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen zum Zeugnis gegen sie. ¹²Und sie zogen aus und predigten, man solle Buße tun, ¹³und trieben viele böse Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund.

Lukas 9,1–6

¹Er rief aber die Zwölf zusammen und gab ihnen Gewalt und Macht über alle bösen Geister, und dass sie Krankheiten heilen konnten, ²und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und die Kranken zu heilen. ³Und er sprach zu ihnen: Ihr sollt nichts mit auf den Weg nehmen, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld; es soll auch einer nicht zwei Hemden haben. ⁴Und wenn ihr in ein Haus geht, dann bleibt dort, bis ihr weiterzieht. ⁵Und wenn sie euch nicht aufnehmen, dann geht fort aus dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen zu einem Zeugnis gegen sie. ⁶Und sie gingen hinaus und zogen von Dorf zu Dorf, predigten das Evangelium und machten gesund an allen Orten.

In dem Wissen, dass seine Zeit ablief, wollte Jesus noch eine Reise durch Galiläa unternehmen, um jedem Bewohner die Möglichkeit zu geben ihm zu folgen. Markus 6,6 sagt einfach: **Und er ging rings umher in die Dörfer und lehrte.** Matthäus' Bericht gibt uns eine umfassendere Übersicht: **Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen** (Mt 9,35).

Als Christus jene sah, die gekommen waren, um ihn zu hören, **jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben** (Mt 9,36). Die Redewendung „Schafe, die keinen Hirten haben“ ist eine bildliche Darstellung, die ihre große geistliche Not zeigt. Schafe ohne Hirten sind ohne Führung, Nahrung und Schutz. Eine ähnliche Sprache wurde im Alten Testament benutzt, als das Volk Gottes aufgrund eines Mangels an geistlicher Leiterschaft litt (4. Mose 27,17; 1. Kön 22,17; Hes 34,5).

Zuvor hatte Jesus seinen Jüngern etwas über die Samariter erzählt: „...Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte“ (Joh 4,35b). Hier benutzte er ein ähnliches Bild für die Galiläer – **Die Ernte ist groß** – mit dem Zusatz dieser traurigen Bemerkung: **aber wenige sind der Arbeiter** (Mt 9,37). Er sagte: **Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende** (Mt 9,38). Christus benötigte Hilfe, um seine Landsleute zu erreichen.

Jesus' Lösung für den Mangel an Erntearbeitern war, seine zwölf Apostel in die Städte der Region zu senden. Dies diente zweierlei Zwecken. Zuerst wurde garantiert, dass alle in der Gegend die Möglichkeit hatten, „das Evangelium von dem Reich“ zu hören (Mt 9,35). Zweitens stellte es ein wertvolles Training für die Zwölf dar – Erfahrung, die sie für die Zeit benötigten, wenn Christus nicht mehr länger mit ihnen sein würde. Auf Jesus' erster Reise durch Galiläa wurde er von einer Handvoll Jüngern begleitet. Auf der zweiten beobachteten die Zwölf, die mit ihm waren, wie er lehrte und diente. Die Zeit war gekommen, sie selbstständig auszusenden.

Vorbereitung ist unentbehrlich für den Erfolg. Christus versäumte es nicht, seine Arbeiter auf ihre wichtige Arbeit vorzubereiten:

(1) *Um seine Apostel vorzubereiten, organisierte er sie.* Er teilte sie nach Markus 6,7 in Zweiertteams auf. Die Liste der Apostel in Matthäus 10,2–4 zeigt, dass sie zu Paaren gruppiert wurden. Dies mag anzeigen, wie Jesus sie aussandte. Das Aussenden zu zweit gab ihrer Botschaft Gewicht (5. Mose 17,6; 19,15; Mt 18,16; Joh 8,17; 2. Kor 13,1; 1. Tim 5,19). Es sorgte auch für eine wechselseitige Stärkung (s. Pred 4,12). Die Zwei konnten sich gegenseitig bei ihrer Arbeit unterstützen und ermutigen.

Christus mag auch festgelegt haben, wohin welches Team zu gehen hatte. Matthäus 11,1 sagte, dass Jesus selbst in **ihre Städte** ging, um zu predigen, was sich auf Städte beziehen könnte, die ihnen

zugewiesen worden waren (vgl. mit Lk 10,1). Es ist möglich, dass sich diese Redewendung auf die Heimatstädte der Jünger bezog. Es mochte eine Art Vereinbarung gegeben haben, wie lange die Reise dauern sollte und wohin die Apostel gehen sollten, wenn sie vorüber war (s. Mk 6,30; Lk 9,10).

(2) *Um die Apostel vorzubereiten, lehrte er sie.* (Vgl. die Lehre hier mit der Lehre die Jesus den Siebzig in Lk 10,1–16 gab, als er sie aussandte.) Jesus' umfassende Lehre war der wichtigste Teil seiner Vorbereitung.

Er sagte ihnen, was sie tun sollten. Sie sollten nur zu den Juden gehen (Mt 10,5+6). Später würden sie sich um die „anderen Schafe“ sorgen (die Nichtjuden; s. Joh 10,16). Auf dieser Reise jedoch sollten sie sich auf die „Schafe ohne Hirten“ (Mt 9,36) konzentrieren – das sind die **verlorenen Schafe[n] aus dem Hause Israel** (Mt 10,6). Wegen dieser Einschränkung wurde Matthäus 10 „der begrenzte Auftrag“ genannt im Gegensatz zu Matthäus 28,18–20, was den „großen Missionsbefehl“ (an *alle*) erteilt.

Als die Zwölf zu den Juden gingen, sollten sie lehren. Sie sollten die gute Botschaft predigen, dass das Reich Gottes **nahe herbeigekommen** war (Mt 10,7). Sie sollten die Menschen zur **Buße** aufrufen (Mk 6,12; s. Mt 4,17). Sie sollten den Menschen von Jesus erzählen. Das geht aus der Tatsache hervor, dass ihre Predigt Jesus' Namen überall in der Gegend bekannt machte (s. Mt 14,1; Mk 6,13+14).

Außerdem sollten sie Wunder tun, wenn sie reisten und lehrten (s. Lk 9,6). Jesus sagte zu ihnen: **Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus** (Mt 10,8a). (Mehr davon später.)

Er sagte ihnen, was sie mitnehmen sollten. Sie sollten nur das Allernotwendigste zum Leben mitnehmen und von der Gastfreundschaft derjenigen, die sie aufnahmen, abhängig sein, wo immer sie auch hingingen. Er sagte, dass **ein Arbeiter seiner Speise wert** ist (Mt 10,10b).

Wenn man die Anweisungen in den drei Berichten vergleicht, scheinen sie anzuzeigen, dass Christus den Jüngern erlaubte, jeweils ein Kleidungsstück von dem mitzunehmen, was sie brauchten, jedoch nichts zum Wechseln. Sie durften kein Geld und keine Vorräte mitnehmen: **Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche** (Mt 10,9+10a). Die Redewendung „Gürtel“ kommt von dem griechischen Wort für „Gurt“, ein Leder – oder Stoffband, das um die Hüfte geschlungen

wurde. Manchmal wurde Geld in diesen Bändern verborgen (s. Mk 6,8), also vermittelt „Gürtel“ diesen Gedanken. Die „Tasche“ war eine Schultertasche, die Reisevorräte enthielt. Sie kann mit einem Handkoffer oder einem Rucksack verglichen werden. Da die Apostel keine Vorräte mitnehmen durften, benötigten sie solche Taschen nicht. Diese Verbote waren nicht auf alle Predigtreisen anwendbar (s. Lk 22,35+36), aber diese Reise war vermutlich ein kurzer Ausflug, der nur über wenige Wochen ging, und sie sollten zu Leuten gehen, die Gastfreundschaft übten.

Christus hob die Dringlichkeit ihrer Aufgabe hervor. Er lehrte seine Nachfolger auch, dem Herrn bezüglich aller Notwendigkeiten des Lebens zu vertrauen (s. Lk 22,35; Mt 6,33).

Er sagte ihnen, was sie erwarten sollten. Einige würden ihre Botschaft annehmen (Mt 10,11+13a), aber viele würden sie ablehnen (Mt 10,13b+14, 16+17, 21+22, 24+25). **Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es; und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden** (Mt 10,12+13). Der normale Gruß nach dem Eintreten in ein Haus lautete „Friede diesem Haus“. Falls jedoch die Hausbewohner die Botschaft der Apostel ablehnten, empfangen sie den im Gruß angebotenen „Frieden“ nicht (s. Mt 10,14+15).

Er sagte ihnen, wie sie reagieren sollten. Es gab einige Dinge, die sie *nicht* tun durften. Sie durften *keine* Zeit mit jenen verschwenden, die sie und ihre Botschaft ablehnten. Jesus sagte: **Und wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Hause oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen** (Mt 10,14; s. Mk 6,11; Lk 9,5). In jenen Tagen war das Abschütteln des Staubes von den Füßen eine symbolische Geste der Zurückweisung. Zum Beispiel glaubten die Juden, das alles, was von ungläubigen Nichtjuden angerührt worden war, „unrein“ war. Deswegen schüttelten sie vor ihrer Rückkehr nach Palästina und nach dem Aufenthalt in einem heidnischen Landstrich den beschmutzenden heidnischen Staub von ihren Füßen. Diese von Jesus befohlene symbolische Handlung zeigte an, dass die ungläubigen Juden nicht besser waren als die ungläubigen Nichtjuden. Es zeigte an, dass, wenn die Menschen Gottes Botschaft zurückwiesen, Gott sie zurückwies.

Sie sollten sich von Zurückweisung *nicht* einschüchtern lassen. **Darum fürchtet euch nicht vor ihnen** [jene, die euch verfolgen]. Denn, **es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird** (Mt 10,26). Bezüglich der

Verfolgung, die ihnen begegnen würde, sagte Jesus: **Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch ... geißeln in ihren Synagogen** (Mt 10,17). Eine extreme Form der Bestrafung, die in den Synagogen angewandt wurde, war die Geißelung (Schlagen, Auspeitschen). Dies wurde von dem „Diener“ durchgeführt. Als Christus in Matthäus 10,26 davon sprach, was „verborgen“ und „geheim“ war, bezog er sich vermutlich auf die Pläne seiner Feinde, ihn, seine Apostel und sein Werk zu zerstören. In der freien Übersetzung der LB steht, dass „ihre geheimen Pläne öffentlich werden sollen“. Diese Verheißung wurde erfüllt; heute lesen wir über ihre teuflischen Pläne im Neuen Testament.

Christus forderte seine Apostel heraus, mutig über ihren Glauben zu sprechen (Mt 10,27) und versprach: **Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater** (Mt 10,32+33). Diese Verheißungen gelten für jedes Bekennen (oder Verleugnen) des Herrn; in diesem Kontext jedoch haben sie eine besondere Gültigkeit für das tagtägliche Bekenntnis (oder die Verleugnung) des Herrn vor anderen. Diese Verse werden manchmal in Verbindung mit dem Glaubensbekenntnis benutzt, das vor der Taufe abgelegt wird. Die Verheißungen dieser Verse gelten für dieses Bekenntnis, aber wir müssen verstehen, dass unser Bekennen von Jesus nicht mit diesem öffentlichen Glaubensbekenntnis endet.

Es gab noch andere Dinge, welche die Zwölf als Reaktion auf Zurückweisung tun *sollten*. Sie mussten lernen, dass sie zwar von Menschen, nicht jedoch von Gott zurückgewiesen wurden. Er sorgte weiterhin für sie (Mt 10,29–31). Sie mussten verstehen, dass die Zurückweisung ihrer Person gleichbedeutend war mit der Zurückweisung dessen, der sie sandte (s. Mt 10,40).

Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, der wird den Lohn eines Propheten empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil es ein Gerechter ist, der wird den Lohn eines Gerechten empfangen. Und wer einem dieser Geringen auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben (Mt 10,41+42).

Im Kontext bezieht sich der Ausdruck „diese Geringen“ vermutlich

auf die Apostel. Vorher hatte Jesus verheißen, dass derjenige verflucht würde, der die Apostel zurückwies (Mt 10,14+15); hier verhiess er, dass jene, die sie und ihre Botschaft aufnahmen, gesegnet würden. Beachten wir, dass nur *ein* Faktor der Errettung hier berücksichtigt wird: die Aufnahme der Apostel, die sich im Geben eines Bechers kalten Wassers ausdrückt. Die Lehre ist nicht, dass jede beliebige Handlung (wie das Angebot eines Becher Wassers) die Errettung sicherstellt. Vielmehr, *wenn alles andere gleich ist*, würden jene Menschen gerettet, die die Jünger aufnahmen.

(3) *Um die Apostel vorzubereiten, organisierte und lehrte Jesus sie nicht nur, er bevollmächtigte sie auch.* Er gab ihnen, was sie brauchten, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Bis zu der Zeit des begrenzten Auftrags hatte nur Jesus Wunder gewirkt; aber nun befähigte er die Zwölf, ähnliche Werke zu tun: **Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen** (Mt 10,1; s. Mk 6,7; Lk 9,1). Lukas schrieb, Christus **gab ihnen Gewalt und Macht über alle bösen Geister** (Lk 9,1). Darüber hinaus versprach er ihnen Inspiration, falls sie sie brauchen sollten:

Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet (Mt 10,19+20).

Matthäus 10,23 wird als der schwierigste Vers in Matthäus 10 angesehen: **Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt.** Bezüglich der Bedeutsamkeit des Wortes „kommt“ sind wir nicht sicher. Das Wort könnte sich auf das Kommen des Herrn im Gericht gegen die Juden beziehen, als im Jahre 70 n.Chr. Jerusalem zerstört wurde. Dies könnte mit der Passage in Vers 15 verknüpft sein. Es ist möglich, dass dieser Text einfach meint, dass Jesus hinter den Zwölfen herkommen würde – zu denselben Städten (s. Mt 11,1).

Wenn wir bedenken, wie Jesus die Apostel vorbereitete, ist es offensichtlich, dass er noch mehr vorhatte als die bevorstehende zwei – oder dreiwöchige Reise durch die Provinz Galiläa. Die Textbezüge auf **Statthalter und Könige** und **Heiden** (Mt 10,18), sowie die zahlreichen Vorhersagen zur Verfolgung (Mt 10,17+18, 21–23, 34–39) weisen auf das Wirken und Handeln der Apostel nach

Einsetzung der Gemeinde hin.

Als Christus seinen begrenzten Auftrag in Matthäus 10 gab, erließ er detaillierte Anweisungen. Als er seinen großen Auftrag in Matthäus 28,18–20 gab (und Mk 16,15+16; ein Bezug besteht ebenfalls in Lk 24,46+47), sagte er tatsächlich: „Macht es einfach!“ Vielleicht hatte er seinen Jüngern aus diesem Grund zuvor gesagt, was sie zu tun und zu erwarten hätten, wenn sie predigten – in Passagen wie Matthäus 10.

Einige der besonderen Anweisungen in Matthäus 10 treffen auf uns heute nicht zu. Wir sollen nicht nur zu den Juden gehen (Mt 28,19; Mk 16,15). Wir wurden nicht übernatürlich bevollmächtigt wie die Apostel, und wir werden nicht übernatürlich inspiriert, wenn wir reden. Wir sind nicht aufgefordert, nur ein wenig oder nichts mitzunehmen, wenn wir irgendwohin reisen, um zu predigen. Dennoch sind viele der Prinzipien von Matthäus 10 auch im einundzwanzigsten Jahrhundert noch gültig.

Auch wir benötigen Planung und Organisation, bevor wir das Evangelium in die Welt hinaustragen. Jesus' Organisation war nicht kompliziert. In gleicher Weise können wir auch unsere Organisation so einfach wie möglich gestalten. Organisation sollte auf jenes Minimum beschränkt werden, das benötigt wird, um die Arbeit zu erledigen. Es ist möglich, dass wir so viel Zeit „in die Organisation“ investieren, dass wir zu gar keiner Arbeit mehr kommen. Gesunder Menschenverstand ist das Gebot der Stunde. Denken wir an die weisen Worte in Matthäus 10,16.

Ein Detail der organisatorischen Anweisungen von Christus, das ernsthaft berücksichtigt werden sollte, ist, dass er seine Apostel zu zweit aussandte. Als Richtschnur gilt, dass es einen Wert hat, Missionare in Teams auszusenden.

Wir brauchen stets Vorbereitung, bevor wir das Evangelium zu anderen Menschen tragen. Jesus sandte die Zwölf aus, **nachdem er sie unterwiesen hatte** (Mt 10,5; Hervorhebung hinzugefügt; NASB; s. auch 11,1). (Diese Wendung kommt in der deutschen Bibel nicht vor.) Gehen wir nicht von der Voraussetzung aus, dass jeder weiß, was und wie es zu tun ist. Geizen wir niemals mit Anweisungen. Darüber hinaus müssen wir uns immer vor Augen halten, dass Gott über uns wacht, wenn wir das Evangelium weitertragen (Mt 10,28–31) und dass wir Ermutigung brauchen, um bis zum Ende durchzuhalten (Mt 10,22).

Nachdem Jesus seine Anweisungen beendet hatte, gingen die Apostel in sechs Zweiertteams davon. **Und sie zogen aus und**

predigten, man solle Buße tun, und trieben viele böse Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund (Mk 6,12+13).

Das „Salben mit Öl“ in Verbindung mit Heilung (s. Jak 5,14) ist so etwas wie ein Geheimnis. Es gab drei grundlegende Gründe, jemanden mit Öl zu salben. (1) Es diente einem zeremoniellen Zweck – als Teil einer Auserwählungszeremonie (s. 2. Mose 30,25+26, 30; 1. Sam 9,16; 15,1; 16,13). (2) Es diente einem praktischen Zweck – als Teil der persönlichen Pflege (s. Rut 3,3; 2. Sam 14,2). In diesem Zusammenhang sollte das Salben des Kopfes eines anderen Menschen dessen Erfrischung dienen (s. Lk 7,46; Hebr 1,9). (3) Es diente einem medizinischen Zweck – als Teil der Wundbehandlung (s. Jes 1,6; Lk 10,34); Öl linderte den Schmerz und schützte die Wunde. Da es keine Aufzeichnungen darüber gibt, dass Jesus in Verbindung mit seinem Heilungsdienst jemals jemanden mit Öl gesalbt hätte, war dies vermutlich kein entscheidender Teil des Prozesses. Jesus griff manchmal auf symbolische Handlungen in Verbindung mit seinem Heilungsdienst zurück – Berührung des Geplagten, Salben der Augen mit Schlamm und Ähnliches – was wenig oder gar nichts mit dem Endergebnis zu tun hatte. Das Salben mit Öl, das die Apostel praktizierten, gehörte wahrscheinlich zur selben Kategorie.

Nachdem die Jünger gegangen waren, setzte Christus seine eigene Reise durch die Gegend fort (Mt 11,1). Anstatt eines Teams, das predigend und heilend durch die Provinz Galiläa zog, gab es jetzt sieben Teams.

ANWENDUNG: DER KÖNIG UND SEINE BOTSCHAFTER (MT 10)

Die Betonung im Buch des Matthäus liegt auf dem König und seinem Reich. In Kapitel 9 unterstrich Matthäus die Referenzen des Königs, wobei er eine Niederschrift erfüllter Prophetie und mächtiger Wunder vorlegte.

Am Ende von Matthäus 9 jedoch hatte König Jesus einen Mangel. Er war „ringsum in alle Städte und Dörfer gegangen, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen“ (Mt 9,35). Sein Herz verzehrte sich für das Volk (Mt 9,36); aber obwohl die Ernte groß war, gab es nur wenige Arbeiter (Mt 9,37). Christus konnte diese Aufgabe nicht allein bewältigen; er benötigte Unterstützung. Um bei der Verbreitung der Botschaft zu helfen, wählte er zwölf besondere

Botschafter aus (Mt 10,2–4).

Matthäus 10 ist der Bericht, wie Jesus die Apostel zum Predigen nach Galiläa aussendet. Er besteht im Wesentlichen aus den Anweisungen, die Jesus ihnen gab (s. Mt 10,5; 11,1). Viele der Anweisungen beziehen sich auf diese spezielle Reise. Zum Beispiel wurde den Zwölfen gesagt, dass sie nur zu den Juden gehen sollten, nicht zu den Nichtjuden oder Samaritern (Mt 10,5+6).

Wenn wir ein wenig genauer hinschauen, sehen wir, dass der Herr sie auch für eine spätere Zeit nach seiner Rückkehr in den Himmel vorbereitete, wenn sie seine Stellvertreter auf Erden sein würden. Jesus sagte ihnen, dass sie um seineswillen „vor Statthalter und Könige“ geführt würden, „ihnen und den Heiden zum Zeugnis“ (Mt 10,18). Das kam auf dieser Reise nicht vor, da die Heiden, die Nichtjuden ausgeschlossen waren. Diese prophetische Aussage wurde während der Ereignisse erfüllt, die in der Apostelgeschichte aufgeschrieben sind (s. z.B. Kapitel 23 bis 26). Mit anderen Worten, Jesus' Anweisungen an die Apostel gingen über die unmittelbar vor ihnen liegende Aufgabe hinaus.

Kapitel 10 hält ebenfalls Lektionen für uns bereit. Da das gesamte Kapitel nicht abgedeckt werden kann, möchte ich daraus Gedanken über frühere und jetzige Botschafter herausziehen.

Der Begriff „Botschafter“ ist aus Epheser 6,20 abgeleitet, wo Paulus von sich selbst als „ein Bote in Ketten“ spricht. Das Wort „Botschafter“ stammt von einer Form des Wortes „alt“ oder „älter“. In der Regel waren säkulare Botschafter jener Tage ältere Männer. Viele Kommentatoren denken, dass das Wort „alter Mann“ in Philemon 9 als „Botschafter“ übersetzt werden sollte. Falls Paulus ein „Botschafter“ war, so auch die Apostel. Matthäus 10 unterstreicht, dass die Apostel Jesus repräsentierten.

Frühere Botschafter

Wir beginnen mit früheren Botschaftern: die besonderen, einmaligen Botschafter von Christus. Diese Männer wurden „Apostel“ genannt (Mt 10,2). Das Wort „Apostel“ ist ein übertragenes Wort, das wörtlich „ein Gesandter“ bedeutet. Das Wort wurde manchmal im allgemeinen Sinn benutzt, um auf jemanden zu verweisen, der ausgesandt wurde – im Besonderen ausgesandt vom Herrn (2. Kor 8,23; Phil 2,25), aber diese zwölf Männer waren etwas Besonderes. Sie mussten einzigartige Qualifikationen erfüllen (s. Apg 1,21+22; 1. Kor 9,1; Eph 4,11). Das war keine Position, die auf nachfolgende Generationen übertragen werden konnte. Diese

besonderen Botschafter sind in Matthäus 10,2–4 aufgelistet:

Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder; Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.

Wenn wir diese Liste lesen, fallen uns zwei Dinge auf. (1) Vom Standpunkt der Welt aus betrachtet waren es einfache Männer. Sie hatten keinen erhöhten sozialen Status, kein besonderes Training, keine einzigartigen Talente. Sie waren einfache Männer, die zu einer außergewöhnlichen Aufgabe berufen wurden. Der Herr kann wirklich jeden gebrauchen. (2) Von jedem anderen Standpunkt betrachtet, war es eine eigenartige Mischung. Da war zum Beispiel Matthäus, der als Steuereintreiber für die Römer gearbeitet hatte, der zusammen mit Simon, dem Zeloten wirkte. Die Zeloten waren eine fanatische, nationalistische Gruppe, die sich auf Terrorismus spezialisiert hatte. Bevor sie Jesus trafen, hätte Simon dem Matthäus einen Dolch in den Rücken gerammt – aber der Herr kann allen Menschen helfen in Frieden zu leben.

Matthäus 10 berichtet uns von den verschiedenen Aspekten dieser Männer und ihrer Aufgabe.

Ihre besonderen Referenzen (Mt 10,1+8)

Den Aposteln wurden besondere Referenzen ausgestellt (s. Apg 2,43; 2. Kor 12,12; Hebr 2,1–4). Ihnen wurde Macht verliehen Dämonen auszutreiben, Krankheiten zu heilen und die Toten aufzuerwecken (Mt 10,1+8). Zum ersten Mal teilte Jesus seine Wunderkräfte. Wenn Gott jemanden beauftragt, beschenkt er ihn mit allem Notwendigen, um diesen Auftrag zu erfüllen.

Wir sind nicht mit denselben Kräften ausgestattet wie die Zwölf, aber das Prinzip ist dasselbe: Der Herr gibt uns, was wir benötigen, um seinen Auftrag, den er uns gab, auszuführen.

Ihr besonderer Auftrag (Mt 10,5–7)

Die Apostel wurden mit einem besonderen Auftrag betraut, den wir im Allgemeinen den begrenzten Auftrag nennen. Er war in seinem Umfang begrenzt: Wie bereits erwähnt, sollten sie nur zu den Juden gehen, nicht zu den Heiden oder Samaritern (Mt 10,5+6). Er

war auch in seiner Botschaft begrenzt: sie sollten predigen „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Mt 10,7). Sie drängten die Menschen zur Buße, um sich für das kommende Königreich vorzubereiten (Mk 6,12; s. Mt 3,2; 4,17).

Unser Auftrag unterscheidet sich davon; wir nennen ihn den Missionsbefehl (Mt 28,18–20; Mk 16,15+16; s. Lk 24,46+47). Er ist unbegrenzt in seinem Umfang: Wir sollen in die ganze Welt gehen. Der Missionsbefehl ist auch in seiner Botschaft unbegrenzt: Wir sollen das Evangelium in seiner ganzen Fülle allen Menschen predigen. Wir sollen jedem Menschen erzählen, dass König Jesus gekommen ist, dass sein Reich/seine Gemeinde aufgerichtet wurde und dass jedermann dort hineinkommen kann.

Ihre besonderen Anweisungen (Mt 10,9–16)

Den Aposteln wurden besondere Anweisungen gegeben: Sie sollten mit leichtem Gepäck reisen (Mt 10,9+10) und in den Häusern ihrer Gastgeber wohnen (Mt 10,11–13a). Sie sollten keine Zeit mit den verschlossenen Menschen vergeuden, sondern weiterziehen, falls sie abgewiesen würden (Mt 10,13b–15). Bei ihren Lehren sollten sie mit Weisheit vorgehen (Mt 10,16b).

Diese Anweisungen wurden besonders ihnen gegeben, aber wir benötigen ähnliche Lektionen. Wir müssen lernen dem Herrn zu vertrauen, dass er für uns sorgt. Wir sollten mit einem Gefühl der Dringlichkeit erfüllt sein. Wir müssen Weisheit und Urteilskraft walten lassen, wenn wir Entscheidungen bezüglich des Herrn Werk treffen.

Ihre besondere Ermutigung (Mt 10,19+20, 40–42)

Schließlich wurden die Apostel mit besonderer Ermutigung ausgestattet: sie wurden ermutigt, indem Jesus ihnen sagte, dass der Heilige Geist ihnen eingäbe, was sie zu sagen hätten, wenn sie verhaftet würden (Mt 10,19+20). Burton Coffman sagte: „Dies ist eine der stärksten Aussagen im Neuen Testament über jene Inspiration, welche die Apostel in alle Wahrheit leitete“.¹² Im Gegensatz dazu müssen wir lernen, um in der Lage zu sein, „gegenüber anderen Rechenschaft ablegen zu können“ (1. Petr 3,15; KJV).

Sie wurden auch von Christus' Zusicherung ermutigt, dass sie, als seine besonderen Botschafter, ihn repräsentierten. Er sagte ihnen, dass jeder, der sie aufnahm, auch ihn aufnahm (Mt 10,40–42; s. auch

¹²James Burton Coffman, *Commentary on Matthew* (Austin, Tex.: Firm Foundation Publishing House, 1968), 137.

Joh 13,20). Von einem König oder dem Präsidenten einer Nation beauftragt zu werden, wäre eine große Ehre. Die Ehre, vom „König der Könige und Herrn aller Herren“ (Offb 19,16) beauftragt zu werden, ist weitaus größer.

Einige lehren, dass das, was Jesus im Neuen Testament sagte, mehr Gewicht habe als das, was die Apostel schrieben oder sagten. Matthäus 10,42 und Johannes 13,20 legen nahe, dass wir die Lehre der Apostel als das annehmen sollten, was sie ist: Jesus' Lehre. Falls wir die Apostel annehmen, nehmen wir Christus an. Falls wir sie (und ihre Lehre) dagegen ablehnen, lehnen wir Christus ab.

Die Apostel waren Jesus' *besondere* Botschafter. Spezifische Anweisungen für sie (z.B., dass wir uns keine Gedanken über das machen sollen, was wir sagen), treffen auf uns nicht zu. Jedoch gibt es auch in diesem Kapitel Lektionen für uns – also wenden wir uns nun den gegenwärtigen Botschaftern zu: Jesus' alltägliche Botschafter.

Gegenwärtige Botschafter

Wir sind keine Botschafter in jenem speziellen Sinn, wie es die Apostel waren, aber trotzdem repräsentieren wir den Herrn heutzutage auf der Erde. Paulus schrieb den Korinthern:

Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! (2. Kor 5,17–20).

Paulus' Worte verwiesen ursprünglich auf seinen eigenen Dienst, aber sie scheinen zu bedeuten, dass die Gemeinde einen ähnlichen Dienst hat – dass jeder Christ die Verantwortung hat, Menschen mit Gott zu versöhnen, und dass wir, wenn wir so handeln, „an Christi Statt“ sprechen.

Viele Passagen betonen, dass treue Christen die Stellvertreter von Jesus auf Erden in dieser Zeit sind; das Neue Testament lehrt, dass es nicht möglich ist, Christus und seine treuen Nachfolger

voneinander zu trennen. Wenn jemand einem von Jesus' Jüngern einen Becher kalten Wassers gibt, ist es so, als wenn er diesen Dienst Jesus selbst täte (Mt 10,42; s. 25,35+40). Als Saulus Glieder der Gemeinde verfolgte (Apg 8,3), verfolgte er tatsächlich Christus (Apg 9,4).

Wir wurden in seinen Leib, die Gemeinde, hineingetauft (1. Kor 12,13), von der als seine „Fülle“ gesprochen wird (Eph 1,22+23). Wenn wir getauft sind, „bekleiden wir uns selbst“ mit dem Herrn (s. Gal 3,27). Wir sind in Jesus, und er ist in uns (Röm 8,1; Kol 1,27). Jeder von uns kann sagen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

William Barclay schrieb: „Der Christ ist Jesus Christus' Botschafter für die Menschen. Er geht hervor aus Christus' Gegenwart und trägt mit ihm das Wort und die Schönheit seines Meisters“.¹³ Wie wir bereits zuvor bemerkten, haben wir unseren Auftrag: als des Herrn Stellvertreter in alle Welt zu gehen und seine Botschaft zu allen Menschen zu bringen (Mt 28,18–20; Mk 16,15+16). Während wir das im Hinterkopf behalten, kehren wir zu unserem Text zurück und ziehen einige Wahrheiten daraus, die auf alle Botschafter von Christus heutzutage zutreffen.

Ein Leben zum Leben (Mt 10,28, 32+33, 37–39)

Als Botschafter von Christus sollten wir einen besonderen Lebensstil pflegen. Erinnern wir sich, dass wir den König repräsentieren.

Dies sollte ein Leben sein, das von *Gottesfurcht* gekennzeichnet ist. Jesus sagte: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Mt 10,28).

Dies sollte ein Leben sein, das durch den *Mut, den Herrn zu verkündigen*, gekennzeichnet ist. Christus sagte: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Mt 10,32+33). Wir müssen ihn mit Worten bekennen. Barclay wies darauf hin, dass „wesentlich mehr Menschen Jesus Christus durch ängstliches Schweigen verleugnen als durch absichtliche Worte“.¹⁴ Wir sollten ihn auch in Taten bekennen (s. Tit 1,16). Der Präsident

¹³William Barclay, *The Gospel of Matthew*, Band 1, überarbeitete Ausg., The Daily Study Bible Series (Philadelphia: Westminster Press, 1975), 361.

¹⁴Ebd., 392.

der Vereinigten Staaten hat seinen Geheimdienst, aber Jesus hat ihn nicht. Wir sollten offen bekennen, dass wir Diener unseres Königs sind.

Dies sollte ein Leben sein, das durch die *richtigen Prioritäten* gekennzeichnet ist. Jesus und das Reich Gottes müssen über alles andere gestellt werden. Sie sind wichtiger als unsere Familien. Jesus sagte: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert“ (Mt 10,37). Das Reich des Herrn ist wichtiger als unser ganzes Leben. Wiederum sagte Christus: „Und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Mt 10,39b). Diese Verheißung tröstete die frühen Christen, als sie sich der Verfolgung durch die Römer gegenübersehen.

Dies sollte ein Leben sein, das durch *Selbstverleugnung* gekennzeichnet ist. Jesus sagte: „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert“ (Mt 10,38). Dies ist die erste Erwähnung des Kreuzes im Matthäusevangelium. Jesus „nahm später sein Kreuz auf sich“ – buchstäblich. Wir sollten willens sein ihm zu folgen.

Verfolgung zum ertragen (Mt 10,16–18, 21+22, 34–36)

Als Christus' „Botschafter“ müssen wir mit Verfolgung rechnen. Jesus sagte seinen Jüngern: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Mt 10,16a). Das mag eigenartig klingen, weil Christus der König der Könige ist, aber die Geschichte ist eine Aufzählung von Rebellionen gegen Autorität. Wenn sie ihn verfolgten (Mt 10,25), warum sollten sie nicht auch seine Nachfolger verfolgen (Mt 10,24)?

Das Kapitel erwähnt drei Arten von Verfolgung. Die Erste ist die Verfolgung durch die organisierte Religion jener Tage: „Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten überantworten und werden euch geißeln in ihren Synagogen“ (Mt 10,17). In einigen Teilen dieser Welt verstehen Christen heutzutage, was es heißt, von organisierter Religion verfolgt zu werden.

Die Zweite ist die Verfolgung durch Regierungsbehörden: „Und man wird euch vor Statthalter und Könige führen um meinetwillen“ (Mt 10,18a). Wir denken sofort an Paulus' Verfolgung und an die ersten Märtyrer. Wiederum haben einige unserer Brüder in diesen Tagen diese Verfolgung erlitten und erleiden sie immer noch.

Die dritte Art der Verfolgung hat einen unerwarteten Ursprung: die Familie.

Es wird aber ein Bruder den andern dem Tod preisgeben und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören gegen ihre Eltern und werden sie töten helfen (Mt 10,21).

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein (Mt 10,34–36).

Jesus sagte seinen Nachfolgern: „Und ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen“ (Mt 10,22a). Er war vollkommen ehrlich zu ihnen. Er gab ihnen die Stellenbeschreibung und dann fragte er sie tatsächlich: „Wollt ihr die Stelle haben?“

Warum reden wir so wenig über Verfolgung, wenn das Neue Testament so viel darüber redet? (s. Röm 8,14–17; Phil 1,27–30; 1. Petr 2,18–21; 5,8+9; 2. Tim 3,10–12). Als sich die frühe Gemeinde traf, sprachen sie über die Gefahren, denen sie für den Herrn begegnen würden. Einige von uns beklagen sich viel eher darüber, dass sie zu beschäftigt, zu müde sind oder dass ihnen zu heiß oder zu kalt ist. Sie hielten die Verfolgung aus, während wir keine Unbequemlichkeit mögen. „Muss Jesus das Kreuz allein tragen?“

Hilfsquellen, die wir erwarten können (Mt 10,26–31)

Christus' Worte in Matthäus 10 waren nicht nur negativ. Es gab auch die andere Seite der Medaille. Als Jesus' „Botschafter“ stehen uns die Macht und die Quellen des Königs zur Verfügung.

Der Herr sagte seinen Jüngern in diesem Kapitel dreimal, dass sie sich nicht fürchten sollten. Fürchtet euch nicht, wenn ihr verleumdet werdet, denn am Ende wird die Wahrheit triumphieren: „Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird“ (Mt 10,26). Das Evangelium wird „auf den Dächern“ verkündet werden (Mt 10,27).

Fürchtet euch nicht, wenn euer Leben bedroht wird, weil all diese Menschen nur den Leib töten können: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Mt 10,28). Jemand hat einmal geschrieben: „Fürchtet ihn,

Ihr Heiligen, und Ihr habt nichts anderes mehr zu fürchten“. Über John Knox wurde bei seiner Beerdigung gesagt: „Hier liegt jemand, der Gott so sehr fürchtete, dass er niemals das Angesicht eines Menschen fürchtete“.¹⁵

Fürchte dich nicht, denn der allmächtige Gott ist auf unserer Seite.

Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge (Mt 10,29–31).

Fazit

Die Herausforderung, die Jesus seinen Aposteln gab – und die Herausforderung, die er uns gibt – ist in Vers 39 zusammengefasst: „Wer sein Leben findet, der wird’s verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird’s finden“. Frühe Autoren berichten, dass die ersten Märtyrer vor Berühmtheiten oder wilden Tieren mit diesem Vers auf ihren Lippen standen: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird’s finden“.

Matthäus 10,39 ist nicht nur ein Vers für Märtyrer. Er gilt für jeden von uns. Es enthält den am häufigsten aufgezeichneten Ausspruch des Herrn im Neuen Testament. Dieser Ausspruch findet sich sechsmal in den Evangeliumsberichten. (Die anderen fünf sind in Mt 16,25; Mk 8,35; Lk 9,24; 17,33; Joh 12,25.) Jesus wollte, dass wir die Wichtigkeit, unser Leben in seinem Dienst zu verlieren, begreifen. „Wer sein Leben findet, der wird’s verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird’s finden“.

HERODES’ INTERESSE AN JESUS (UND DER BERICHT VOM TOD JOHANNES DES TÄUFERS) (MT 14,1–12a; MK 6,14–29; LK 9,7–9)

Matthäus 14,1–12a

¹Zu der Zeit kam die Kunde von Jesus vor den Landesfürsten Herodes. ²Und er sprach zu seinen Leuten: Das ist Johannes der

¹⁵Ebd., 386.

Täufer; er ist von den Toten auferstanden, darum tut er solche Taten. ³Denn Herodes hatte Johannes ergriffen, gefesselt und in das Gefängnis geworfen wegen der Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. ⁴Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, dass du sie hast. ⁵Und er hätte ihn gern getötet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten.

⁶Als aber Herodes seinen Geburtstag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel dem Herodes gut. ⁷Darum versprach er ihr mit einem Eid, er wolle ihr geben, was sie fordern würde. ⁸Und wie sie zuvor von ihrer Mutter angestiftet war, sprach sie: Gib mir hier auf einer Schale das Haupt Johannes des Täufers! ⁹Und der König wurde traurig; doch wegen des Eides und derer, die mit ihm zu Tisch saßen, befahl er, es ihr zu geben, ¹⁰und schickte hin und ließ Johannes im Gefängnis enthaupten. ¹¹Und sein Haupt wurde hereingetragen auf einer Schale und dem Mädchen gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter. ^{12a}Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leichnam und begruben ihn.

Markus 6,14–29

¹⁴Und es kam dem König Herodes zu Ohren; denn der Name Jesu war nun bekannt. Und die Leute sprachen: Johannes der Täufer ist von den Toten auferstanden; darum tut er solche Taten. ¹⁵Einige aber sprachen: Er ist Elia; andere aber: Er ist ein Prophet wie einer der Propheten. ¹⁶Als es aber Herodes hörte, sprach er: Es ist Johannes, den ich enthauptet habe, der ist auferstanden!

¹⁷Denn er, Herodes, hatte ausgesandt und Johannes ergriffen und ins Gefängnis geworfen um der Herodias willen, der Frau seines Bruders Philippus; denn er hatte sie geheiratet. ¹⁸Johannes hatte nämlich zu Herodes gesagt: Es ist nicht recht, dass du die Frau deines Bruders hast. ¹⁹Herodias aber stellte ihm nach und wollte ihn töten und konnte es nicht. ²⁰Denn Herodes fürchtete Johannes, weil er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war, und hielt ihn in Gewahrsam; und wenn er ihn hörte, wurde er sehr unruhig; doch hörte er ihn gern. ²¹Und es kam ein gelegener Tag, als Herodes an seinem Geburtstag ein Festmahl gab für seine Großen und die Obersten und die Vornehmsten von Galiläa. ²²Da trat herein die Tochter der Herodias und tanzte und gefiel Herodes und denen, die mit am Tisch saßen. Da sprach der König zu dem Mädchen: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben. ²³Und er schwor ihr einen Eid: Was du von mir bittest, will ich dir geben,

bis zur Hälfte meines Königreichs. ²⁴Und sie ging hinaus und fragte ihre Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannes des Täufers. ²⁵Da ging sie sogleich eilig hinein zum König, bat ihn und sprach: Ich will, dass du mir gibst, jetzt gleich auf einer Schale, das Haupt Johannes des Täufers. ²⁶Und der König wurde sehr betrübt. Doch wegen des Eides und derer, die mit am Tisch saßen, wollte er sie keine Fehlbitte tun lassen. ²⁷Und sogleich schickte der König den Henker hin und befahl, das Haupt des Johannes herzubringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängnis ²⁸und trug sein Haupt herbei auf einer Schale und gab's dem Mädchen, und das Mädchen gab's seiner Mutter. ²⁹Und als das seine Jünger hörten, kamen sie und nahmen seinen Leichnam und legten ihn in ein Grab.

Lukas 9,7–9

⁷Es kam aber vor Herodes, den Landesfürsten, alles, was geschah; und er wurde unruhig, weil von einigen gesagt wurde: Johannes ist von den Toten auferstanden; ⁸von einigen aber: Elia ist erschienen; von andern aber: Einer von den alten Propheten ist auferstanden. ⁹Und Herodes sprach: Johannes, den habe ich enthauptet; wer ist aber dieser, über den ich solches höre? Und er begehrte ihn zu sehen.

Wie zuvor bereits erwähnt, wurde Galiläa von König Herodes regiert. Dies war Herodes Antipas, ein Sohn des berüchtigten Herodes des Großen. Bevor Christus die Zwölf aussandte, hatte der König Jesus' Wirken offensichtlich keine oder wenig Beachtung geschenkt. In der Regel galt, solange die „kleinbäuerlichen Reformer“ keine Rebellion unter den Massen anzettelten, machte sich die Regierung ihretwegen keine Sorgen. Jetzt, da sieben Evangelistenteams kreuz und quer durch sein Territorium reisten, konnte Herodes diese neue Bewegung nicht länger ignorieren.

Matthäus' Bericht sagt: **Zu der Zeit kam die Kunde von Jesus vor den Landesfürsten Herodes** (Mt 14,1). In Markus' Bericht schrieb jener nach einer Zusammenfassung des Wirkens der Zwölf (Mk 6,13): **Und es kam dem König Herodes zu Ohren; denn der Name Jesu war nun bekannt** (Mk 6,14a). Lukas schrieb über den Erfolg der Apostel (Lk 9,6) und sagte dann: **Es kam aber vor Herodes, den Landesfürsten, alles, was geschah; und er wurde unruhig...** (Lk 9,7a).

Es kam Herodes zu Ohren, was das Volk über Jesus sagte: einige

glaubten, dass er Elia war; andere glaubten, dass er ein anderer Prophet war, der von den Toten auferstanden war (Lk 9,8; Mk 6,15; vgl. mit Mt 16,13+14). Die Juden sahen Jesus nicht als den Messias, weil sie erwarteten, dass der Messias „mit Glanz und Gloria“ kommen würde; aber sie waren gewillt einzuräumen, dass er ein Prophet sein könnte. Über die Jahre haben Menschen Jesus immer wieder falsch eingeschätzt.

Was den König jedoch nervös machte, war, dass einige sagten: **Johannes der Täufer ist von den Toten auferstanden; darum tut er solche Taten** (Mk 6,14b; s. Lk 9,7b). Offensichtlich wussten diese nicht, dass Jesus und Johannes zur selben Zeit wirkten. Unwissenheit hat die Menschen nie an ihrer Spekulation gehindert. Dieses Gerede machte den Landesfürsten nervös, weil er erst kurz zuvor Johannes den Täufer hatte enthaupten lassen. (Matthäus 14,13 sagt, dass, als Jesus von Johannes' Tod hörte, er sich über den See Genezareth zurückzog, wo er die Fünftausend speiste. Markus 6,30–32 sagt, dass, kurz nachdem die Jünger von ihrer Reise durch Galiläa zurückgekehrt waren, sie sich auf die andere Seite des Sees zurückzogen. Ein Vergleich der Berichte deutet an, dass Johannes getötet wurde, während Jesus und seine Jünger ihre dritte Reise durch Galiläa unternahmen, und diese Nachricht erreichte Christus am Ende der Reise.)

Herodes hatte Johannes den Täufer etwa ein Jahr zuvor inhaftieren lassen, um seine Frau Herodias zu besänftigen. Der König hatte Herodias, die Frau seines Halbbruders Philippus, von Philippus weggelockt und sie geheiratet (Mt 14,3). Herodias selbst stammte von Herodes dem Großen ab; sie war die Halbnichte von Herodes Antipas. Durch ihre Heirat mit Herodes Antipas hatte sie eine Anzahl levitischer Gesetze gebrochen. Das Gesetz verdammt die Heirat mit einem nahen Verwandten (s. 3. Mose 18,1–18; 20,11–21). Es verbot einem Mann auch die Heirat mit der Frau des Bruders, wenn dieser Bruder noch am Leben war (3. Mose 18,16; 5. Mose 25,5–10). Folglich hatte Johannes zu Herodes gesagt: **Es ist nicht recht, dass du sie hast** (Mt 14,4) – was Herodias wütend gemacht hatte (Mk 6,19). Wir wissen nicht, wann und wie genau Johannes die mutige Botschaft aussprach, aber wir kennen das Ergebnis.

Trotz Herodias' Verlangen, Johannes hingerichtet zu sehen (Mk 6,19), hatte Herodes gezögert, so weit zu gehen – er fürchtete, dass der Tod des Propheten in einem Aufstand enden könnte (s. Mt 14,5). Außerdem hegte er einen widerwilligen Respekt für Johannes. Markus schrieb, **Herodes fürchtete Johannes, weil er wusste, dass**

er ein frommer und heiliger Mann war, und hielt ihn in Gewahrsam (Mk 6,20a). Dann fügte Markus einen eigenartigen Vermerk hinzu: **und wenn er ihn hörte, wurde er sehr unruhig; doch hörte er ihn gern** (Mk 6,20b). Johannes in seiner rauen Kleidung mag schon ein eigenartiger Anblick gewesen sein, als er vor Herodes erschien, der die königliche Pracht gewohnt war. Dennoch muss ein besorgter Ausdruck über das Gesicht des Königs gehuscht sein, als der Prophet seinen Finger in seine Richtung ausstreckte. Die Gute Nachricht Bibel sagt: „Denn Herodes wusste, dass Johannes ein frommer und heiliger Mann war; darum wagte er nicht, ihn anzutasten. Er hielt ihn zwar in Haft, ließ sich aber gerne etwas von ihm sagen, auch wenn er beim Zuhören jedes Mal in große Verlegenheit geriet“.

Herodes war es gelungen, Johannes vor Herodias zu beschützen – bis zu jenem schicksalhaften Tag, an dem der König sich entschied, für sich eine Geburtstagsfeier zu veranstalten (Mt 14,6; Mk 6,21). Die üblichen Berichte über heidnische Bankette jener Tage und auch das Wissen um die moralischen Standards der Familie des Herodes lassen keinen Zweifel darüber zu, um welche Art von Bankett es sich handelte. Auf dem Höhepunkt der Orgie betrat Herodias' Tochter den Festsaal, um zu tanzen (Mt 14,6; Mk 6,22). Josephus sagte, dass der Name des Mädchens Salome war. Mein Schamgefühl untersagt es mir, ausführlicher auf die Natur der tänzerischen Darbietung einzugehen.

Markus 6,21 sagt, dass **ein gelegener Tag** kam. Dies bezieht sich auf *Herodias'* Strategie. Der Tanz ihrer Tochter war Teil dieser Strategie. Herodias kannte ihren lüsternen Ehemann gut. Die Tatsache, dass Herodias ihre Tochter in dieser Weise einspannte, um ihre teuflischen Pläne voranzutreiben sowie die Tatsache, dass der König es seiner Stieftochter erlaubte, sich seinen betrunkenen Gefährten in solch einer Weise zu zeigen, verrät viel über den Charakter der Herodes-Familie.

Der Text sagt, dass Salomes Tanz **Herodes und denen, die mit am Tisch saßen** gefiel (Mk 6,22a). Der König sagte zu dem Mädchen: **Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben** (Mk 6,22b). Er schwor unter Eid: **Was du von mir bittest, will ich dir geben, bis zur Hälfte meines Königreichs** (Mk 6,23; s. Mt 14,7). Solch extravagante Angebote waren für östliche Herrscher typisch (s. Est 5,3+6; 7,2) – aber die Herrscher waren nicht sehr erfreut über Menschen, die solche Angebote annahmen.

Salome zögerte nicht. **Von ihrer Mutter angestiftet**, forderte sie

den Kopf Johannes des Täufers **auf einer Schale** (Mt 14,8). Herodias wollte keinen Bericht über seinen Tod; dass hätte eine Fälschung sein können. Sie wollte nicht seinen Leichnam sehen; eine Todesszene hätte inszeniert sein können. Nur sein abgetrennter Kopf und der Anblick des Blutes, das aus den durchtrennten Venen floss, würde sie zufriedenstellen. Außerdem wollte sie den Kopf des Täufers **jetzt gleich** (Mk 6,25) – bevor Herodes eine Gelegenheit bekäme, seine Meinung zu ändern.

Matthäus' Bericht hinterlässt den Eindruck, dass Herodias mit Salome zuvor einstudiert hatte, worum sie bitten sollte, während Markus' Bericht andeutet, dass Salome ihre Mutter fragen musste, nachdem das Angebot ausgesprochen war (Mk 6,24). Die exakte Reihenfolge der Ereignisse ist unwichtig. Es ist möglich, dass es sich um eine kleine Inszenierung handelte, als Salome ihre Mutter fragte, um den Eindruck zu vermeiden, dass etwas vorbereitet war.

Als die Bitte ausgesprochen war, tat es dem König sofort leid; aber um sein Gesicht vor jenen Menschen nicht zu verlieren, die Zeuge seines Schwurs geworden waren, befahl er die Enthauptung des Johannes. Das Urteil wurde schnell vollstreckt:

Und sogleich schickte der König den Henker hin und befahl, das Haupt des Johannes herzubringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängnis und trug sein Haupt herbei auf einer Schale und gab's dem Mädchen, und das Mädchen gab's seiner Mutter (Mk 6,27+28).

Diese Tat machte Herodias glücklich, aber Herodes brachte sie keinen Seelenfrieden. Er war **traurig** wegen dem, was er getan hatte (Mt 14,9). Herodes zeigte keine besonderen Gewissensbisse, aber zumindest fühlte er sich äußerst unbehaglich. Als er folglich von den abergläubischen Spekulationen des Volkes erfuhr, war er mit einer schlimmen Vorahnung erfüllt. Markus berichtete, dass er sprach: **Es ist Johannes, den ich enthauptet habe, der ist auferstanden!** (Mk 6,16; s. Mt 14,2).

Herodes entschied, dass er Jesus sehen müsse, um Gewissheit darüber zu erlangen, ob er wirklich Johannes war oder nicht (Lk 9,9a). Lukas schrieb, dass **er begehrte ihn zu sehen** (Lk 9,9b). Herodes verfügte über reichlich Hilfsquellen in Galiläa. Jemanden mit einem öffentlichen Wirken wie Christus zu finden, war für den König normalerweise nicht schwierig.

Wir erfahren später, dass Herodes' Bestreben, Jesus zu sehen,

nicht abnahm. Während der letzten Woche des irdischen Wirkens von Christus lesen wir, dass der König „ihn längst gerne gesehen hätte; denn er hatte von ihm gehört und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen“ (Lk 23,8). Nach dem Verhör von Jesus hätte Herodes mit Sicherheit seinen Tod angeordnet, falls er entschieden hätte, dass Christus eine Bedrohung darstellte (s. Lk 13,31–33). Erinnern wir uns, wie sein Vater, Herodes der Große, reagiert hatte, als er von der Jesus' Geburt erfuhr (Mt 21,3+13). Des Königs Interesse an Christus' Wirken war eine reale und unmittelbar bedrohliche Gefahr.

JESUS' RÜCKZUG AUS HERODES' TERRITORIUM (UND RÜCKKEHR)

**Rückkehr der Zwölf und Zuflucht zur Ostküste des Sees
Genezareth (Mt 14,12b+13; Mk 6,30–32; Lk 9,10; Joh 6,1)**

Matthäus 14,12b+13

^{12b}Und sie kamen und verkündeten das Jesus.

¹³Als das Jesus hörte, fuhr er von dort weg in einem Boot in eine einsame Gegend allein. Und als das Volk das hörte, folgte es ihm zu Fuß aus den Städten.

Markus 6,30–32

³⁰Und die Apostel kamen bei Jesus zusammen und verkündeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. ³¹Und er sprach zu ihnen: Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen. ³²Und sie fuhren in einem Boot an eine einsame Stätte für sich allein.

Lukas 9,10

¹⁰Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich, und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida.

Johannes 6,1

¹Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt.

Jesus beendete seine Reise und er und seine Jünger sammelten sich wieder. Vermutlich kehrten sie nach Kapernaum zurück, dem

Zentrum der Aktivitäten von Jesus und dem üblichen Schlusspunkt seiner Reisen. **Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten** (Lk 9,10a; Mk 6,30; s. Mt 14,12b). Dieser Informationsaustausch war entscheidend für ihr Training. Sie mussten über das reden, was sie getan hatten, was „funktioniert“ hatte und was nicht. Sie mussten ihre Fehler eingestehen und fragen: „Was hätten wir tun sollen?“ Sie müssen Dutzende von Fragen gehabt haben.

Während Christus versuchte, seinen Jüngern zu helfen, waren sie wieder von hartnäckigen Menschenmassen umringt. **Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen** (Mk 6,31b; vgl. mit Mk 3,20) – auf ihrer ersten Predigtreise waren die Menschaufläufe wesentlich kleiner gewesen.

Dann erreichte sie die beunruhigende Nachricht vom Tod des Johannes. Seinen trauernden Jüngern war es erlaubt worden, seinen Leichnam zu nehmen und in ein Grab zu legen (Mk 6,29; Mt 14,12a). Dann gingen sie, um es Jesus zu erzählen und kamen um dieselbe Zeit wie seine Apostel an (Mt 14,12b).

Als das Jesus von Johannes hörte (Mt 14,13a), schlug er seinen Jüngern vor, dass sie an einen abgeschiedenen Ort gehen sollten (Mk 6,31). Matthäus' Bericht sagt, dass Jesus sich allein zurückzog (Mt 14,13), während Markus' Bericht erwähnt: **Und sie** [Christus und die Apostel] **fuhren in einem Boot an eine einsame Stätte für sich allein** (Mk 6,32). Lukas' Bericht kombiniert die beiden Gedanken: **Und er nahm sie** [die Zwölf] **zu sich, und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück** (Lk 9,10).

Dieser Rückzug diente mindestens zwei Zwecken. Erstens entfernte er Christus und seine Nachfolger aus Herodes' Territorium. Von diesem Zeitpunkt an würde Jesus nicht mehr viel Zeit in Galiläa verbringen. Er kehrte von Zeit zu Zeit für kurze Besuche zurück, aber der größte Teil seiner Arbeit in jener Provinz war nun getan. Zweitens gab dieser Rückzug Christus die benötigte Zeit, um mit seinen Jüngern allein zu sein. Sie alle waren gerade von einer anstrengenden Reise zurückgekehrt, und ihre Körper verlangten nach Ruhe (Mk 6,31a). Außerdem würde die Zeit mit dem Herrn ihnen helfen, all das zu verarbeiten, was auf ihrer ersten Predigtreise geschehen war.

Einmal mehr fuhren sie über den See Genezareth nach Osten. Matthäus und Markus sagten, dass sie an einen **einsamen** Ort fuhren (Mt 14,13a; Mk 6,31a), während Lukas andeutet, dass sie in eine **Stadt** namens **Betsaida** reisten (Lk 9,10b).

Es gab mindestens zwei Städte namens Betsaida in der Nähe des Sees. Jesus und seine Jünger reisten zu dem auf der Ostseite des Sees; aber nachdem sie dort eine Weile verbracht hatten, sandte sie Christus *zurück* in das Betsaida auf der anderen Seite des Sees nahe Kapernaum (Mk 6,45). Philippus (der ein Apostel wurde) stammte aus diesem Betsaida (Joh 1,44; 12,21), das auch „die Stadt von Andreas und Petrus“ genannt wurde (Joh 1,44). Der andere Ort, zu dem Jesus und die Zwölf nun reisten, war ein Dorf an der nordöstlichen Seite des Sees. Sein voller Name lautete Betsaida-Julias. Offensichtlich war ihr Ziel eine verlassene Gegend unweit der Stadt.

ANWENDUNG: „DIE STIMME EINES RUFERS IN DER WÜSTE“ – DAS WIRKEN DES JOHANNES

Es war etwa um das Jahr 26 n.Chr.; der Ort: Betanien jenseits des Jordan. Ein etwa dreißig Jahre alter Prediger hatte die Menschen zu beiden Seiten des Toten Meeres bewegt. Eine Abordnung von Priestern und Leviten kam zu ihm und fragte: „Wer bist du?“ (Joh 1,19b). Da er den Grund für ihre Frage verstand, antwortete er: „Ich bin nicht der Christus“ (Joh 1,20b). Sie fuhren mit ihrem Verhör fort:

Und sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du dann?, dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? (Joh 1,21+22).

Er gab eine mysteriöse Antwort: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste“ (Joh 1,23a).

Der junge Mann, der sich selbst „die Stimme eines Predigers in der Wüste“ nannte, war Johannes der Täufer. Seine Wortwahl stammte aus Jesaja 40, wo über den Vorläufer des Messias berichtet wird:

Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden (Jes 40,3+4).

Vorboten oder Vorläufer kündigten nicht nur das Kommen eines

Königs an, sondern sie trafen auch die Vorbereitungen für sein Kommen – sie legten Vorräte an und (wie in diesem Text hervorgehoben) und sie bauten eine Straße, auf welcher er reisen konnte.

Die Redewendung „Stimme eines Predigers in der Wüste“ in Johannes 1,23 fasst das Phänomen Johannes zusammen: zuallererst war er *eine Stimme*; er war ein Mann mit einer Botschaft. Diese Botschaft wurde in einer einzigartigen Umgebung weitergegeben: *in der Wüste*. Johannes predigte buchstäblich in einer physikalischen Wüste, aber die „Wüste“, von der in Jesaja 40 und Johannes 1 die Rede ist, war mehr als Felsen, Sand und Skorpione. Johannes predigte auch in einer Wüste der Sünde. Er wagte es, eine Stimme zu sein, wo andere Stimmen verstummten.

Wir werden einen kurzen Blick auf Johannes' Leben werfen – um den Mann zu würdigen, der er war, und die Botschaft zu schätzen, die er für seine Tage und für unsere hatte.¹⁶

Eine Stimme, die ruft: „Verleugne dich selbst“ in einer Wildnis der Zügellosigkeit

Johannes könnte als ein Mann mit vom Wind zerzausten Haaren und sonnenverbrannter Haut dargestellt werden. Seine raue Kleidung war aus Kamelhaar gemacht. Um seine Hüften trug er einen breiten Ledergürtel. Er lebte abseits der bewohnten Landstriche und ernährte sich von Heuschrecken (Insekten wie Grashüpfer) und wildem Honig. Er war die Verkörperung von Selbstverleugnung und Selbstdisziplin.

Was brachte einen Mann wie diesen hervor? Ein Faktor waren *gottesfürchtige Eltern*. Sein Vater war ein Priester namens Zacharias; seine Mutter war Elizabeth (Lk 1,5). Lukas 1,6 fasst ihr Leben zusammen: „Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig“. Der bemerkenswerteste Teil dieses Verses ist das Wort „beide“. Einige hatten eine fromme Mutter, aber keinen frommen Vater. *Beide* Elternteile des Johannes liebten den Herrn und lebten entsprechend seinen Geboten. Ein Mensch kann kein größeres Vermächtnis hinterlassen als das.

Ein weiterer Faktor war *eine göttliche Absicht*. Wir erinnern uns an die Geschichte von Zacharias und Elizabeth: Wie sie sich nach einem

¹⁶Meine Notizen für diese Studie über Johannes den Täufer wurden vor einigen Jahren angefertigt, und sie waren nicht richtig dokumentiert. Ich entschuldige mich im Voraus dafür, jemandem die Ehre schuldig zu bleiben, die ihm gebührt.

Kind sehnten, wie Zacharias ein Engel erschien und wie Elisabeth am Ende Johannes zur Welt brachte. Schauen wir uns nun die Worte an, die der Engel an den alten Priester im Tempel richtete:

Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird schon von Mutterleib an erfüllt werden mit dem heiligen Geist. Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist (Lk 1,13–17).

Im Leben von Johannes gab es von Anfang an keine Frage darüber, wer er war und was der Zweck seines Lebens war. Jedes Kind sollte von seinen Eltern erzählt bekommen, dass Gott eine Absicht für sein Leben hat.

Der dritte Faktor war *gottesfürchtige Ausbildung*. Uns wird wenig über diese Ausbildung berichtet, obwohl es nicht schwer ist sich vorzustellen, wie Zacharias und Elizabeth dem Jungen erzählten, was der Engel gesagt hatte, und ihn ermutigten, den Herrn zu lieben und ihm gehorsam zu sein. Im Text werden uns folgende spärliche Details bezüglich seines frühen Lebens mitgeteilt: „Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste [oder Wildnis; das griechische Wort ἔρημος (*eremos*), mit „Wüste“ übersetzt in Lk 1,80, ist dasselbe Grundwort wie das, das in Johannes 1,23 mit „Wildnis“ übersetzt wird], bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte“ (Lk 1,80). Wir wissen nicht, wann oder warum Johannes in diese verlassene Gegend rund um das Tote Meer ging. Einige nahmen an, dass seine Eltern starben, als er noch jung war, und dass das der Anlass für seinen Umzug in die Wüste/Wildnis war – aber das ist Spekulation. Ungeachtet dessen hatte Gott in seiner Weisheit die Wildnis als sein Trainingscamp ausgesucht. Von dieser Basis aus konnte er sehen, wo die stolzen Städte Sodom und Gomorra einst standen, perfekte Beispiele für die Folgen von Zügellosigkeit.

Eltern wünschen sich ein gutes Umfeld für ihre Kinder. Viele von uns denken, dass ein „gutes Umfeld“ eine gesunde und harmonische Umgebung erfordert. Johannes' frühes Umfeld war die raue Gegend in Ost Judäa. Dort lernte er Selbstdisziplin. Aus diesem Ort trat eine Stimme hervor, die „Selbstverleugnung“ in eine Wildnis der Zügellosigkeit hineinrief.

Können wir diese Stimme heute hören? Wir leben in einer Welt der Zügellosigkeit, und wir benötigen dringend die Botschaft des Johannes. Schließlich sagte Jesus: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt 16,24).

Aufgrund seines asketischen Lebens (Lk 7,33) dachten einige, dass Johannes einen Dämon hätte. Hören wir diese warnenden Worte: Die Welt wird denken, dass auch wir wahnsinnig sind, falls wir uns mehr um Andere sorgen als um uns selbst. Jesus jedoch hob die Größe eines solchen Lebens hervor. Indem er vom Täufer sprach, fragte er seine Zuhörer: „Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? Seht, die herrliche Kleider tragen und üppig leben, die sind an den königlichen Höfen“ (Lk 7,25). Johannes war an einem leichten Leben nicht interessiert; lasst die Könige in ihren Schlössern ihren Luxus für sich behalten. Jesus machte auch jene verblüffende Aussage: „Ich sage euch, dass unter denen, die von einer Frau geboren sind, keiner größer ist als Johannes“ (Lk 7,28a).

Möge jeder von uns sein Leben mit dem des Johannes vergleichen und fragen: „Führe *ich* ein Leben der Selbstdisziplin und Selbstverleugnung?“

Eine Stimme, die ruft: „Ändert eure Wege“ in einer Wildnis der Selbstgefälligkeit

In „der Fülle der Zeit“ (Gal 4,4) „geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste“ (Lk 3,2). In Johannes' Leben war das Wort Gottes wie der Knall aus der Startpistole für einen Sprinter, wie der Gong der Glocke für einen Kämpfer, wie das „Fass!“ für eine Bulldogge.

Johannes begann sofort zu predigen: „Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Judäa und sprach: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Mt 3,1+2). Seine Aufgabe bestand darin, die Menschen auf das Kommen des Messias und sein Königreich vorzubereiten. Der Prediger nahm kein Blatt vor den Mund, wenn er seinen Zuhörern erzählte, dass sie ihr

Leben bessern müssten:

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut [ihr Schlangen!], wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken (Lk 3,7+8).

Über einen zu langen Zeitraum hatten die Menschen gedacht, dass Gott sie annähme, nur weil sie Juden waren. Johannes' Botschaft war eine Alarmbotschaft – bestimmt, um sie aufzuwecken. Tatsächlich sagte er ihnen, dass sie „nicht geschickt für das Reich Gottes“ wären (s. Lk 9,62), wenn sie keine bedeutenden Änderungen in ihrem Leben vornähmen.

Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold! (Lk 3,10–14).

Heute brauchen wir immer noch freimütige Predigten. Wir brauchen Predigten, die uns aufwecken und uns auf den Himmel vorbereiten. Es ist möglich, Sünde in solch allgemeinen Worten zu verdammen, dass kein Sünder jemals seiner Sünde überführt wird. Die Predigten des Johannes waren pointiert und praktisch.

Lukas 3,18 sagt, dass „er [Johannes] mit vielem andern mehr das Volk ermahnte und verkündigte ihm das Heil“. Das Wort „Evangelium“ bedeutet „gute Nachricht“. In welchem Sinn war es eine „gute Nachricht“ anderen Menschen zu sagen, dass sie nicht selbstsüchtig und unehrlich sein und ihre Autorität nicht missbrauchen sollten? Es war eine „gute Nachricht“, weil sie ihre Selbstgefälligkeit zerstörte, sie dazu zwang ihre Leben erneut zu

überprüfen und sie dazu ermutigte zu jenen Menschen zu gehören, über die Gott seine Gnade ausschütten konnte.

Schätzen wir diejenigen, welche „die Wahrheit [die ganze Wahrheit] in Liebe“ (Eph 4,15; s. Gal 4,16) aussprechen? Wir sollten nicht länger einen ängstlichen Prediger wollen, genauso wenig wie wir einen ängstlichen Chirurgen wollen. Außerdem sollten wir gewillt sein die Stimmen zu sein, die da rufen: „Ändert eure Wege!“ dort, wo diese Botschaft benötigt wird (s. Gal 6,1; Jak 5,19+20).

Eine Stimme, die ruft: „Glaubt“ in einer Wildnis von Zweifel

Eines Tages, als Johannes am Jordan predigte, kam Jesus zu ihm, um sich taufen zu lassen. Johannes wollte Christus nicht taufen, aber dieser überzeugte ihn; nach der Taufe Jesu sprach Gott vom Himmel und der Heilige Geist stieg als Taube herab (Mt 3,13–17).

Diese Manifestationen bestätigten in Johannes' Herz, dass Jesus tatsächlich der Messias war, für den er den Weg bereitet hatte. Von diesem Moment an war die Lieblingsbotschaft des Johannes: „Siehe, dass Lamm Gottes!“ (Joh 1,29, 35+36). Johannes predigte nicht, dass Jesus nur ein guter Mensch und ein großer Lehrer war; er verkündete ihn als das Opfer für unsere Sünden, als den Einen, durch den wir gerettet werden sollten.

In einer Welt des Unglaubens und des Skeptizismus muss der Trompetenschall des Johannes immer noch gehört werden. Jesus ist der Sohn Gottes. Er ist die einzige Hoffnung für die Menschen. Lasst uns dies mit der gleichen Überzeugung predigen, die Johannes hatte.

Eine Stimme, die ruft: „Seid demütig“ in einer Wildnis aus Stolz

Jesus' Taufe war der Höhepunkt von Johannes' Wirken. An diesem Punkt war seine Arbeit im Grunde getan, und von dieser Zeit an nahm sein Dienst ab. Als ein Vorläufer des Messias hatte Johannes im Wesentlichen drei Verantwortlichkeiten: den Weg für den Messias ebnen, den Weg für den Messias vorbereiten und dann den Weg für den Messias frei machen.¹⁷ Das war gut für Johannes; er war bereit, jede Rolle auszufüllen, die Gott für ihn geplant hatte.

Sehen wir uns Johannes 3 an, eine Schlüsselpassage für die wahre Größe des Johannes. Als Christus' Popularität stieg, kamen Johannes' Jünger zu ihm und sagten: „Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du Zeugnis gegeben hast, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm“ (Joh 3,26). Hören wir die

¹⁷Dieser Satz wurde adaptiert von Charles R. Swindoll, *John the Baptizer* (Anaheim, Calif.: Insight for Living, 1991), 3.

Missgunst aus ihren Worten heraus? Tatsächlich sagten sie: „Einst kam jeder zu uns, aber jetzt kommen sie zu *ihm*. Einst standen wir im Rampenlicht, aber jetzt ist alle Aufmerksamkeit auf *ihn* gerichtet. Du taufst *ihn*; wissen sie nicht, dass *dich* das größer macht als *ihn*?“

Schlachten gingen aufgrund von Missgunst unter Generälen verloren. Falls der Neid seiner Jünger von Johannes angefacht worden wäre, welchen Schaden hätte das wohl der gerade entstehenden Bewegung von Jesus zugefügt? Hören wir – und staunen wir – über die Antwort des Täufers auf ihre Klage. Zuerst sagte er, dass Christus' Erfolg Gottes Wille ist: „Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist“ (Joh 3,27). Dann hob er hervor, dass das, was geschah, ihn glücklich machte:

Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: Ich bin nicht der Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt (Joh 3,28+29).

Schließlich sprach er diese bemerkenswerten Worte: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Joh 3,30). Nur ein wirklich großer Mensch kann solche Worte aussprechen und sie auch meinen.

Die meisten erfolgreichen Prediger, die ich kenne, haben ihre Probleme mit dem Dilemma des Johannes. Sie erfreuen sich an dem Beifall – ob sie es zugeben oder nicht. In der Regel ist es jedoch so, dass, wenn geachtete Prediger älter werden, sie weniger Einladungen zum Predigen erhalten und die Aufmerksamkeit sich auf die jungen Prediger richtet. Es fällt uns schwer zu sagen: „Das ist gut. Sie müssen wachsen und wir müssen abnehmen. Möge Gott mit ihnen sein!“

Prediger sind nicht die Einzigen, die mit ihrem Ego zu kämpfen haben. Was, falls andere Leute jenes Lob bekommen, von dem wir dachten, dass es uns gebührte? Was, falls andere Leute bessere Arbeitsstellen oder eine Beförderung erhalten? Können wir ehrlich sagen, dass wir uns für sie freuen? Können wir aufrichtig sagen: „Sie müssen wachsen und wir müssen abnehmen“?

Für einige von uns gibt es keine größere Herausforderung als das. Erinnern wir uns: „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (Jak 4,6b). Möge Gott uns helfen, dass wir

mehr wie Johannes werden, der ausrief: „Seid demütig!“ in einer Welt des Stolzes.

Eine Stimme, die ruft: „Seid mutig“ in einer Wildnis der Feigheit

Es könnten andere Ereignisse im Leben des Johannes studiert werden, aber wir wollen mit dieser Schlusszene seines Lebens enden. Wir führten zuvor aus, dass seine Predigten pointiert und praktisch waren. Sie waren auch äußerst persönlich. Es gibt keine bessere Illustration hiervon als seine Anklage gegen König Herodes.

Der Landesfürst Herodes aber, der von Johannes zurechtgewiesen wurde wegen der Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen alles Bösen, das er getan hatte (Lk 3,19).

Denn Herodes hatte Johannes ergriffen, gefesselt und in das Gefängnis geworfen wegen der Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, dass du sie hast (Mt 14,3+4).

Wie genau die Konfrontation zwischen Johannes und Herodes zustande kam, wissen wir nicht. War Herodes gekommen, um Johannes predigen zu hören? Später wird gesagt, dass es Herodes gefiel Johannes zuzuhören (Mk 6,20), also wäre das nicht ganz abwegig. Unternahm Johannes eine Reise zu einem von Herodes' Schlössern? Wir erfahren keine Details, aber der griechische Text deutet darauf hin, dass Johannes *ständig* zu ihm sagte, dass seine Ehe mit Herodias nicht recht war.

Das erforderte Mut, erheblichen Mut. Es erforderte Mut, weil Herodes ein wichtiger Mann war, ein Mann mit Einfluss. Es erforderte Mut, weil Johannes eine persönliche Rüge aussprach. Es ist eine Sache, Sünde in allgemeiner Form von der Sicherheit der Kanzel zu verurteilen, und es ist eine andere Sache, jemandem zu sagen: „Was du machst, ist falsch“. Es erforderte Mut, weil Johannes Herodes und Herodias sagte, was sie hören sollten, und nicht, was sie hören wollten. Viele „Evangeliumsbotschaften“ treten niemandem zu nahe, aber Johannes rief aus: „Es ist nicht recht, dass du sie hast“ – und das störte seine Zuhörer. Es erforderte Mut, weil der Prophet wissen musste, dass ihn diese Worte sein Leben kosten konnten. Man kann einen Herodes mit einer Frau wie Herodias nicht ohne Konsequenzen verärgern. Sie wurden der Ahab und die Isebel des Neuen Testaments genannt. Jesus sagte, dass Johannes kein

„Rohr ist, das im Wind hin und her weht“ (Mt 11,7). Er war vielmehr Gottes standfeste und mutige Stimme, die sich gegen Sünde aussprach.

Möglicherweise kennst du die Details der Fortsetzung: wie Johannes eingesperrt wurde, und wie er schließlich als Resultat eines Trinkgelages, eines tanzenden Mädchens und einer rachsüchtigen Ehefrau sein Leben verlor. Der Überlieferung nach bohrte Herodias, als ihr der Kopf des Johannes gebracht wurde, einen langen Pflock durch die Zunge des Propheten und schrie: „Du wirst nie wieder sagen: ‚Es ist nicht recht, dass du sie hast!‘“

Herodias mag geglaubt haben, Johannes zum Schweigen gebracht zu haben, aber sie hatte es nicht. Die Stimme eines mutigen Mannes kann man nicht zum Schweigen bringen. Der Tod des Täufers quälte Herodes' Herz, und als er von Jesus' Wirken hörte, wurde er von der Möglichkeit verfolgt, dass Jesus der von den Toten auferstandene Johannes war (Mk 6,14). Selbst nachdem Johannes bereits einige Zeit tot war, war sein Einfluss so groß, dass Jesus sein Wirken benutzte, um seinen Fragestellern zu antworten (Mt 21,23–27; Lk 20,2–8).

Möge Gott uns den Mut des Johannes geben: den Mut, gegen Sünde zu sprechen, ob in hohen oder niedrigen Positionen; den Mut, zu Menschen zu gehen und ihre persönliche Sünde anzusprechen; den Mut, das auszusprechen, was Menschen wirklich brauchen, und nicht das, was sie wollen; den Mut, für das Richtige einzustehen, ohne Rücksicht auf die möglichen Konsequenzen. Jesus fordert immer noch jeden von uns heraus: „...Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2,10; NCV).

Fazit

Johannes war eine „Stimme, die in der Wildnis rief“:

...eine Stimme, die rief: „Verleugnet euch selbst“ in einer Wildnis voller Zügellosigkeit.

...eine Stimme, die rief: „Ändert eure Wege“ in einer Wildnis der Selbstgefälligkeit.

...eine Stimme, die rief: „Glaubt“ in einer Wildnis voller Zweifel.

...eine Stimme, die rief: „Seid demütig“ in einer Wildnis voller Stolz.

...eine Stimme, die rief: „Seid mutig“ in einer Wildnis voller Feigheit.

Wie konnte Johannes solch eine Stimme sein? Was war sein Geheimnis? Er hatte sich dem Herrn und dem Tun seines Willens verschrieben. Folglich wagte er es, anders zu sein. Er war willens zu sprechen, wo andere Stimmen verstummt waren.

Die Speisung der Fünftausend

(Mt 14,13–21; Mk 6,33–44; Lk 9,11–17; Joh 6,2–14)

Matthäus 14,13–21

¹³Als das Jesus hörte, fuhr er von dort weg in einem Boot in eine einsame Gegend allein. Und als das Volk das hörte, folgte es ihm zu Fuß aus den Städten. ¹⁴Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, und er heilte ihre Kranken. ¹⁵Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Gegend ist öde, und die Nacht bricht herein; lass das Volk gehen, damit sie in die Dörfer gehen und sich zu essen kaufen. ¹⁶Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen. ¹⁷Sie sprachen zu ihm: Wir haben hier nichts als fünf Brote und zwei Fische. ¹⁸Und er sprach: Bringt sie mir her! ¹⁹Und er ließ das Volk sich auf das Gras lagern und nahm die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf zum Himmel, dankte und brach's und gab die Brote den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volk. ²⁰Und sie aßen alle und wurden satt und sammelten auf, was an Brocken übrigblieb, zwölf Körbe voll. ²¹Die aber gegessen hatten, waren etwa fünftausend Mann, ohne Frauen und Kinder.

Markus 6,33–44

³³Und man sah sie wegfahren, und viele merkten es und liefen aus allen Städten zu Fuß dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor. ³⁴Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an.

³⁵Als nun der Tag fast vorüber war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Es ist öde hier, und der Tag ist fast vorüber; ³⁶lass sie gehen, damit sie in die Höfe und Dörfer ringsum gehen und sich Brot kaufen. ³⁷Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen! Und sie sprachen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und für zweihundert Silbergroschen Brot kaufen und ihnen zu essen geben? ³⁸Er aber sprach zu ihnen: Wieviel Brote habt ihr? Geht hin und seht! Und als sie es erkundet hatten, sprachen sie: Fünf und zwei Fische. ³⁹Und er gebot ihnen, dass sie

sich alle lagerten, tischweise, auf das grüne Gras. ⁴⁰Und sie setzten sich, in Gruppen zu hundert und zu fünfzig. ⁴¹Und er nahm die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel, dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie unter ihnen austeilten, und die zwei Fische teilte er unter sie alle. ⁴²Und sie aßen alle und wurden satt. ⁴³Und sie sammelten die Brocken auf, zwölf Körbe voll, und von den Fischen. ⁴⁴Und die die Brote gegessen hatten, waren fünftausend Mann.

Lukas 9,11–17

¹¹Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach. Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften. ¹²Aber der Tag fing an, sich zu neigen.

Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen: Lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste. ¹³Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, dass wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen. ¹⁴Denn es waren etwa fünftausend Mann. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Lasst sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig. ¹⁵Und sie taten das und ließen alle sich setzen. ¹⁶Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten. ¹⁷Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde aufgesammelt, was sie an Brocken übrigließen, zwölf Körbe voll.

Johannes 6,2–14

²Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. ³Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. ⁴Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. ⁵Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? ⁶Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. ⁷Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme. ⁸Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: ⁹Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele? ¹⁰Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

¹¹Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten. ¹²Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. ¹³Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

¹⁴Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Wie bereits erwähnt, hatte Jesus beabsichtigt, mit seinen Aposteln in einem Boot zum Ostufer des Sees Genezareth zu fahren (Mk 6,30–32; s. Mt 14,13; Joh 6,1). Ihr Ziel war eine menschenleere Gegend, irgendwo in der Nähe eines Dorfes namens Betsaida-Julias (Lk 9,10).

Als sie sich dem Ufer näherten, kam eine Menschenmenge zusammen – Hunderte von Menschen, und jede Minute kamen mehr. Christus hatte gnädig Mitleid mit ihnen. Entsprechend seiner üblichen Weise begann er sie zu lehren und ihre Kranken zu heilen (Mt 14,14; Mk 6,34; Lk 9,11). Im Verlauf des Tages schwoll die Menschenmenge immer weiter an, bis ihre Zahl in die Tausende ging (Lk 9,14).

Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte (Joh 6,5+6).

Philippus sah Christus' Worte als Test seiner Fähigkeit zu rechnen. Er antwortete: **Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme** (Joh 6,7). Es war jedoch kein Mathematiktest, sondern ein Glaubenstest. Kurze Zeit später wurde der Rest der Apostel demselben Basistest unterzogen:

Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Gegend ist öde, und die Nacht bricht herein; lass das Volk gehen, damit sie in die Dörfer gehen und sich zu essen kaufen. Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen (Mt 14,15+16).

Die Zwölf sahen Christus' Befehl, der Menge „etwas zu essen zu geben“ als einen Test ihrer Kompetenz, ihre Mittel zu überprüfen. Daraus geht hervor, dass sie keine Vorräte dabei hatten. Falls sie irgendwelche Lebensmittel mitgebracht hätten, hätten sie in ihrer Meldung an Jesus erwähnt, was verfügbar war. Die Tatsache, dass sie das nicht taten, ist vermutlich ein Anzeichen für den Druck, unter dem sie das Gebiet des Herodes verlassen mussten. Wahrscheinlich hatten sie geplant, Lebensmittel in einer nahegelegenen Stadt zu kaufen (s. Joh 4,8).

Nachforschung unter der Menge brachte nur einen Imbiss eines Jungen zutage (Mt 14,17). Die Jünger hatten den Herrn viele Wunder tun sehen, einschließlich die Stillung eines Sturms und die Auferweckung von Toten. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie ihn Kranke heilen sehen. Außerdem hatte Jesus sie kurz zuvor bevollmächtigt Wunder zu tun (Mt 10,1). Trotzdem fiel es ihnen schwer zu verstehen, dass, wenn Christus ein Wunder tun konnte, er jedes Wunder tun konnte, einschließlich der Speisung von fünftausend Männern dazu Frauen und Kinder mit einer Handvoll Brot und Fisch.

Jesus nahm die dürftigen Rationen in die Hand und ließ die Menge auf dem Gras für eine Mahlzeit Platz nehmen (Mt 14,19) – mit offensichtlich nur fünf kleinen Broten und zwei winzigen Fischen. In gewissem Sinne wurde der Glaubenstest auf jeden Anwesenden ausgedehnt. Es sei zu ihrer Ehrenrettung erwähnt, dass die Jünger und die Menge zumindest genügend Glauben hatten, um das zu tun, was Christus ihnen befahl.

Wenn wir einen Test absolvieren, sind wir im Allgemeinen besorgt über das Ergebnis. In diesem Fall wurde der Glaube der Anwesenden belohnt: ein Imbiss für einen Jungen wurde zu einem reichhaltigen Büfett für Tausende hungriger Menschen: **Und sie aßen alle und wurden satt und sammelten auf, was an Brocken übrigblieb, zwölf Körbe voll. Die aber gegessen hatten, waren etwa fünftausend Mann, ohne Frauen und Kinder** (Mt 14,20+21; s. auch Mk 6,41–44; Lk 9,16; Joh 6,12).

Die Speisenden waren begeistert (Johannes 6,26 beschreibt ihren Enthusiasmus) – aber sie erkannten nicht, dass die Mahlzeit selbst ein zusätzlicher Test war – ein Test, wie sie Jesus und seine Mission wahrnahmen. Aufgeregt sprachen sie zueinander: **Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll** (Joh 6,14). Das war der Eine, nach dem sie Ausschau gehalten hatten. Die Leute hatten offensichtlich die Aussage von Mose im Kopf, dass Gott einen

Propheten wie ihn selbst erwecken würde (5. Mose 18,15). Jesu Predigt am nächsten Tag zeigt an, dass die Leute ihn mit Mose verglichen (s. Joh 6,31+32, 49, 58). Am Ende von Jesus' Wirken ergriff die Volksmenge eine ähnliche Aufregung, als Christus im Triumph in Jerusalem einzog (s. Mt 21,1–11, 14–17; Mk 11,1–11; Lk 19,29–44; Joh 12,12–19). Bald wurden Pläne geschmiedet, „zu kommen und ihn zu ergreifen, um ihn zum König zu machen“ (Joh 6,15).

ANWENDUNG:

WENN MENSCHEN WIRKLICH HILFE BRAUCHEN (MT 14,13–21; MK 6,33–44; LK 9,11–17; JOH 6,2–14)

Eines der bedeutendsten Wunder von Christus ist das, welches im Allgemeinen als „die Speisung der Fünftausend“ bezeichnet wird. Abgesehen von der Auferstehung ist dies das einzige Wunder, von dem in allen vier Evangelien berichtet wird. Die Wiederholung bekommt besondere Bedeutung, wenn man bedenkt, dass Johannes aus den Tausenden Wundern, die Jesus tat, nur sieben auswählte – und dass Johannes es normalerweise ganz bewusst vermied, die Berichte der synoptischen Evangelien zu wiederholen. Warum wurde gerade dieses wundersame Ereignis so hoch geschätzt? Vielleicht liegt das Geheimnis darin, dass es eines der wenigen „schöpferischen“ Wunder des Herrn war. (Ein „schöpferisches“ Wunder ist eines, in dem Christus etwas „erschafft“. Ein weiteres Beispiel dafür ist die Wandlung von Wasser zu Wein.) Vielleicht liegt der Grund darin, dass es kein anderes einzelnes Wunder gibt, das von so einer großen Anzahl von Menschen bezeugt wurde und unter Umständen geschah, die eine Täuschung ausschlossen. Aus welchem Grund auch immer, die Geschichte von Jesus' Speisung der Menschenmenge war den ersten Christen wichtig. Das Motiv der Brotlaibe und Fische ist in früher christlicher Kunst weit verbreitet. Das Ereignis hat auch heute noch eine besondere Bedeutung für Christen. Wenn in Umfragen nach der Lieblingsgeschichte aus der Bibel gefragt wird, dann steht diese Geschichte unweigerlich ziemlich oben auf der Liste.

Der Speisung der Fünftausend kann man sich von verschiedenen Standpunkten aus nähern; ich möchte sie als Beispiel dafür verwenden, wie Jesus Menschen geholfen hat – und wie wir das auch tun können. Das Neue Testament lehrt ganz besonders, dass wir als Nachfolger von Christus sensibel für die Bedürfnisse anderer sein und versuchen sollen, ihnen zu helfen.

Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Gal 6,10).

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten (Jak 1,27).

Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? (1. Joh 3,17).

Die Geschichte der Speisung der Fünftausend enthält wichtige Prinzipien, wie man diese Gebote erfüllen kann – einschließlich *wie* man denjenigen hilft, die echte Bedürfnisse haben, und *wie nicht*.

Menschen haben Bedürfnisse

Der erste Teil der Geschichte beleuchtet die Tatsache, dass einige Menschen tatsächlich legitime Bedürfnisse haben. Paulus lehrt uns in 2. Thessalonicher 3, dass es Menschen gibt, denen wir *nicht* helfen sollen, weil wir sie dadurch zur Faulheit ermutigen werden. Wirkliche/echte/legitime Bedürfnisse sind solche, die von der Schrift her erklärt werden können. Fangen wir mit einem Rückblick und einigen Hintergrundinformationen an.

Jesus und seine Apostel waren in Galiläa unterwegs gewesen. Am Ende dieser Tour hatten sie erfahren, dass König Herodes Johannes den Täufer enthauptet hatte – und sich jetzt gefährlich für ihre Arbeit interessierte. Christus schlug den Zwölfen vor, zum Ostufer des Sees Genezareth zu gehen. Ihr Ziel war eine verlassene Gegend in der Nähe von Betsaida-Julias, 12 oder 13 km von der Nordseite des Sees Genezareth entfernt (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang). Ihre Bootsfahrt über den See war wahrscheinlich eine gemütliche Angelegenheit. Christus – und vielleicht einige seiner Jünger – konnten auf der Reise sogar etwas schlafen (s. Mt 8,24).

Menschen und ihre Bedürfnisse damals

In der Zwischenzeit hatte die Menschenmenge in Kapernaum irgendwie von Jesus' Plänen erfahren und „folgte ... ihm zu Fuß aus den Städten“ (Mt 14,13). Markus schrieb, sie „liefen aus allen Städten

zu Fuß ... und kamen ihnen zuvor“ (Mk 6,33). Diejenigen, die mit diesem Gebiet vertraut sind versichern uns, dass dies kein besonderes Problem dargestellt hätte. Die Menschen, die zu Fuß unterwegs waren, mussten den Jordan überqueren, aber es gab ein kurzes Stück nördlich der Stelle, an der der Fluss in den See Genesareth floss, eine Furt. Die jungen und sportlichen Leute rannten wahrscheinlich das Ufer entlang, während die Alten und Gebrechlichen langsamer hinterherkamen. Unter denjenigen, die so schnell liefen, wie sie konnten, waren solche, die ihre Kranken zu Jesus brachten, damit er sie heilte (Mt 14,13+14). Wahrscheinlich gingen alle gemeinsam los, aber schon bald zog sich eine lange Prozession am Nordufer des Sees entlang.

Als das Boot von Jesus sich dem Ufer näherte, war dort schon eine Menschenmenge, die seine Ankunft sehnlichst erwartete (Mk 6,33; Mt 14,14). Stöhnten die Jünger, als sie die Menge sahen? Vielleicht. Als Jesus davon sprach, der Menge zu Essen zu geben, wollten die Jünger sie lieber wegschicken (Mk 6,36). Sie waren müde und hungrig (Mk 6,31); sie brauchten Zeit mit Christus.

Die Menge war allgegenwärtig und fordernd, aber Jesus reagierte anders als seine Apostel. „...sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mk 6,34a; s. Mt 14,14). Lukas schrieb, dass er sie freundlich empfing (Lk 9,11a; s. die Einheitsübersetzung). Er duldete sie nicht einfach, er ertrug sie nicht einfach, er *empfing sie freundlich*.

Johannes sagte, dass sie ihm folgten, „weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat“ (Joh 6,2). Sofort „machte [Christus] gesund, die der Heilung bedurften“ (Lk 9,11c). Da sich Jesus nie eine Gelegenheit zu predigen entgehen ließ, „fing [er] eine lange Predigt an“ (Mk 6,34b); „und sprach zu ihnen vom Reich Gottes“ (Lk 9,11b).

Es war ein weiterer langer Tag im Leben von Jesus. Gelegentlich machte er Pause an einem Berghang in der Gegend (s. Joh 6,4+15). Die meiste Zeit war er jedoch mit Lehren und Heilen beschäftigt. Unterdessen wurde die Menschenmenge immer größer (Joh 6,5). Johannes schrieb: „Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden“ (Joh 6,4). Jemand hat nahegelegt, dass dies erklären sollte, auf welche Weise die Menge wuchs, da Pilger auf dem Weg nach Jerusalem anhielten, um sich über den Grund für die Aufregung zu informieren. Das Problem dabei ist, dass Pilger normalerweise genügend Vorräte dabeigehabt hätten, aber als die Menge am Abend begutachtet wurde, kamen keine Vorräte zum Vorschein. Vielleicht wurde das Passafest erwähnt, um die Jahreszeit zu kennzeichnen

und zu erklären, warum „viel Gras an dem Ort“ wuchs (Joh 6,10).

Später sagte man von der Menge, es „waren etwa fünftausend Mann, ohne Frauen und Kinder“ (Mt 14,21). Schätzungen der Frauen und Kinder variieren; wahrscheinlich waren zwischen zehn – und fünfzehntausend Menschen dort. Einige denken, dass wenige Frauen und Kinder den langen Weg gegangen wären, während andere das für Unsinn halten.

Während des Tages nährte Jesus die Menschen geistlich, aber gegen Abend wurde das Bedürfnis nach körperlicher Nahrung bedenklich. Die Tausenden, die sich auf der Ebene versammelt hatten – einschließlich Christus und seiner Jünger – hatten den ganzen Tag noch nichts gegessen. Der plötzliche Aufbruch des Herrn aus Kapernaum und die impulsive Reaktion der Menschenmenge hatten keine Vorbereitungszeit für die Reise gelassen.

Das Bedürfnis nach körperlicher Nahrung mag an einem Tag voller aufregender Wunder und lebensverändernder Lehre banal erscheinen, aber Gott hat uns so gemacht, dass unser Körper von Zeit zu Zeit braucht. Wir leben nicht „vom Brot allein“ (Mt 4,4), aber ein gelegentlicher Keks oder ein Stück Maisbrot ist nötig, um uns in Gang zu halten.

Jesus zögerte nicht, seine Jünger auf dieses Bedürfnis aufmerksam zu machen. Er zeigte auf die Menge und fragte Philippus: „Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?“ (Joh 6,5). Später sagte er zu den Aposteln: „gebt ihr ihnen zu essen“ (Mt 14,16). Die Menschenmenge hatte sowohl körperliche als auch geistliche Bedürfnisse.

Menschen und ihre Bedürfnisse heute

Menschen haben auch heute noch Bedürfnisse, echte Bedürfnisse. Ihre wichtigsten Bedürfnisse sind geistlicher Natur. Jesus betonte dies, als er fragte: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“ (Mt 16,26). Menschen haben jedoch auch andere Bedürfnisse, die nicht ignoriert werden dürfen.

Bestimmte Bedürfnisse kennen wir seit Jahren – wie das Bedürfnis nach Essen und Kleidung. Jakobus 2,15 spricht von jemandem, der „Mangel hätte an Kleidung und an der täglichen Nahrung“. Darstellungen früher Gemeindegebäude aus dem vierten und fünften Jahrhundert zeigen an, dass ein Raum oder mehrere Räume der Lagerung von Lebensmitteln und Kleidung für die

Bedürftigen gewidmet waren. Heutige Gemeindegebäude haben oft ähnliche Räume, die der Mildtätigkeit gewidmet sind.

Es herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass auch für Witwen und Waisen zu sorgen ist. Jakobus schrieb: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen...“ (Jak 1,27). Viele Gemeinden haben Programme, die sicherstellen, dass ihre Witwen nicht vernachlässigt werden (s. Apg 6,1). Einige Christen haben heimatlose Kinder adoptiert. Auch Kinder- und Altersheime gehören zu den Maßnahmen für Bedürftige. Wir sind uns nicht immer einig, auf welche Weise wir uns am besten um Witwen und Waisen kümmern, aber wir sind uns einig, dass sie uns wichtig sein sollten.

Wir könnten noch weitere allgemein anerkannte Bedürfnisse erwähnen, z.B. die Notwendigkeit, sich um Kranke zu kümmern. Jesus lagen die Kranken am Herzen. Er lobte wohlthätige Nachfolger mit diesen Worten: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,36a). Die meisten Gemeinden versuchen den Kranken zu helfen und sie unter anderem mit Mahlzeiten zu versorgen. In einigen Ländern haben Christen sogar Krankenhäuser gebaut, um Leiden zu lindern.

Es ist gut, anderen so zu dienen, wie wir es derzeit tun. Wir sollten jedoch die Tatsache im Auge behalten, dass immer wieder neue Bedürfnisse entstehen – oder zumindest neue Erscheinungsformen alter Bedürfnisse. Galater 6,10 spricht auf allgemeine Art davon, „Gutes“ zu tun; 1. Thessalonicher 5,14 zeigt darüber hinaus an, dass wir den Menschen in ihren Bedürfnissen helfen müssen, was auch immer diese sein mögen. Durch Scheidungen werden Familien zerrissen. Kinder werden vernachlässigt oder missbraucht. Alkoholismus und Drogenabhängigkeit nehmen weiter zu. Sexuelle Freizügigkeit steigt steil an und die AIDS-Epidemie scheint nicht nachzulassen. Männer und Frauen kämpfen mit ernststen emotionalen Problemen. Die Anzahl Obdachloser in unseren Städten nimmt zu. Die Liste könnte noch fortgeführt werden.

Es gibt keine einfachen Lösungen für diese Probleme. Für viele Gemeinden ist es vielleicht nicht möglich oder praktikabel, ausgeklügelte Programme zu entwickeln, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Nichtsdestotrotz existieren Bedürfnisse – alle Arten von Bedürfnissen – echte Bedürfnisse, legitime Bedürfnisse – und wir als einzelne Christen können helfen,

sie zu befriedigen.

Wir müssen unsere Prioritäten in der richtigen Reihenfolge halten und uns nicht von dem Ziel abhalten lassen, Menschen zu einer rettenden Erkenntnis von Jesus Christus zu bringen. Gleichzeitig erfüllen wir nicht das, wozu Gott uns erschaffen hat, wenn wir die dringenden Bedürfnisse der Menschen um uns herum ignorieren. Während das erste große Gebot lautet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen“, heißt das zweite: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,37+39). Johannes schrieb:

Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? (1. Joh 3,17).

...wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt (1. Joh 4,20+21).

Wie einige es vermeiden zu helfen

Wie gesagt, war Jesus sich der Bedürfnisse der Menschen bewusst und trug seinen Jüngern auf, ihnen zu helfen. Die Reaktion der Jünger ähnelt der Antwort, die wir manchmal geben, wenn wir um Hilfe gebeten werden.

„Wir haben nicht die Mittel“

Anscheinend forderte Christus Philippus zuerst heraus:

Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte (Joh 6,5+6).

Wir wissen nicht, warum der Herr Philippus auswählte. Vielleicht kam Philippus aus diesem Gebiet und war derjenige, der am ehesten wissen konnte, welche Mittel zur Verfügung standen. Philippus kam aus Betsaida (Joh 1,44; 12,21). Wahrscheinlich handelte es sich um das Betsaida, das ein Vorort von Kapernaum war, aber es ist auch möglich, dass das Betsaida am Ostufer des Sees gemeint war, wo die Speisung der Fünftausend stattfand (Lk 9,10). Warum auch immer, Philippus wurde jedenfalls gefragt und die Antwort des Apostels

war typisch für die Art und Weise, wie wir oft auf Herausforderungen reagieren. Im Grunde sagte er: „Lass uns prüfen, ob *wir* die Mittel haben oder nicht“. Schnell schätzte er die Zahl der Anwesenden. Wir kennen die genaue Denkweise des Philippus nicht, aber um zur erwähnten Zahl zu gelangen, muss er in etwa folgenden Prozess vollzogen haben: Er berechnete die Mindestmenge an Brot pro Person und multiplizierte das Ergebnis mit der Anzahl der Menschen. Dann multiplizierte er den aktuellen Brotpreis mit der Menge an Broten, die benötigt wurden. Dann präsentierte er Jesus das Resultat: „Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme“ (Joh 6,7; s. Mk 6,37). Ein Silbergroschen entsprach dem Tageslohn eines gewöhnlichen Arbeiters (Mt 20,2). Ein Arbeiter bräuchte über ein halbes Jahr, um zweihundert Silbergroschen zu verdienen. Der Geldbeutel der Jünger enthielt sicherlich nur einen Bruchteil dieser Summe.

Ist es nicht so, dass wir manchmal denken, Geld sei die Antwort auf jedes Problem; dass unsere erste Reaktion auf ein Bedürfnis oft darin besteht zu prüfen, wie viel Geld wir haben? Wenn es eine einzelne Herausforderung ist, antworten wir vielleicht: „Wir haben einfach nicht das Geld“. Wenn es eine Herausforderung für die gesamte Gemeinde ist, sagen wir vielleicht: „Wir haben dafür keinen Posten im Budget“. Ein verbreiteter Fehler im Angesicht einer gewaltigen Aufgabe ist es, nur unsere eigenen Mittel zu betrachten, anstatt uns auf Gott zu verlassen, der grenzenlose Mittel hat.

Jemand hat gesagt, dass Christen angesichts der Arbeit für den Herrn manchmal unter „Lähmung durch Analyse“ leiden. Einige denken anscheinend, ihr Dienst bestehe darin darzulegen, warum dieser oder jener Plan *nicht* funktionieren wird.

„Das ist nicht unser Problem“

Später wurden alle Apostel mit den Bedürfnissen der Menschenmenge konfrontiert – und wieder können wir uns in ihrer Antwort wiederfinden: „Aber der Tag fing an, sich zu neigen. Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen: Lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste“ (Lk 9,12). Die Tatsache, dass die Apostel eine „Herberge“ erwähnen, beweist, dass die Mehrheit der Tausende auf der Ebene nicht aus diesem Gebiet kam.

Ihre „Lösung“ war nicht sehr praktikabel. Stellen wir uns das

Durcheinander vor, wenn zehn-bis fünfzehntausend Menschen sich auf die kleinen Städtchen und Dörfer in dieser Gegend verteilen würden. Es gäbe Chaos, wenn mehrere Tausend hungriger Menschen plötzlich auf der Suche nach Essen in einer Kleinstadt auftauchten. Warum machten die Jünger diesen Vorschlag? Wahrscheinlich waren sie selbst müde und hungrig und wollten sich deshalb nicht mit dem Problem befassen.

Leider ist dies manchmal auch unsere „Lösung“, wenn wir mit Menschen und ihren Bedürfnissen konfrontiert werden: „Geht weg. Sorgt selbst für euch. Das fällt nicht in meinen Verantwortungsbereich. Ich habe keine Lust“. Wir lassen uns nicht gerne stören. Wir möchten uns nicht der Probleme anderer annehmen.

„Sie verdienen es nicht“

Die Apostel hätten weitere Gründe nennen können, um der Menschenmenge nicht zu helfen. Beispielsweise hätten sie sagen können: „Sie verdienen unsere Hilfe nicht. Sie interessieren sich gar nicht wirklich für geistliche Dinge. Sie sind nur hier, um medizinische Hilfe und kostenloses Essen zu bekommen“. Nachfolgende Ereignisse hätten bewiesen, dass eine solche Analyse richtig gewesen wäre; Jesus wies später darauf hin, dass die Menge oberflächlich war und falsche Prioritäten hatte (Joh 6,26).

Christus waren die Gedanken und Motive der Menschen bewusst (Joh 2,25), aber er benutzte dies nicht als Ausrede ihnen nicht zu helfen. Wir sollen Faulheit und Müßiggang nicht ermutigen (2. Thess 3,10), aber wenn ein Bedürfnis legitim ist, dann müssen wir versuchen zu helfen – nicht wegen des Empfängers, sondern weil wir sind, wer wir sind, oder vielmehr, wegen *wem wir gehören*.

Der Herr akzeptierte nicht die Ausreden seiner Jünger, um nicht helfen zu müssen. Stattdessen sagte er: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mk 6,37). Blitzten seine Augen ein bisschen, als er diese Worte sprach? Auch heute akzeptiert er keine Ausreden seiner Nachfolger, nicht „Gutes [zu] tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Gal 6,10).

Wie wir helfen können

Das ist der negative Teil der Geschichte. Sehen wir uns jetzt den positiven Teil an: Wie *können* wir der Herausforderung begegnen, Menschen in ihren legitimen Bedürfnissen zu helfen?

Jesus' Geist annehmen

Der wichtigste Vorschlag ist wahrscheinlich der, Jesus' Geist anzunehmen. Christus hatte *Mitleid* mit den Menschen und *nahm* sie *freundlich auf*. Die Apostel mögen nur die Belästigung wahrgenommen haben, er sah das Bedürfnis.

Mangelnde Sensibilität für die Bedürfnisse anderer ist eine weit verbreitete Schwäche. Wir sollten lernen, die Bedürfnisse der Menschen um uns herum wahrzunehmen. Jemand, der echtes Interesse zeigt und eine Möglichkeit findet zu helfen, hat eine ganz besondere Gabe.

Den Geist von Jesus anzunehmen ist der wichtigste Rat, der in Bezug auf die Hilfe für andere gegeben werden kann. Wenn wir Christus' Haltung gegenüber den Bedürftigen entwickeln, überwinden wir unser Zögern zu helfen und jedes Hindernis wird beseitigt. Trotzdem können einige gezielte Vorschläge hilfreich sein. Fahren wir mit der Geschichte fort.

Die Mittel nutzen, die wir haben

Philippus und die anderen Jünger konzentrierten sich darauf, was sie *nicht* hatten, aber Jesus ermutigte sie, die Mittel zu betrachten, die verfügbar *waren*. Er fragte: „Wie viel Brote habt ihr? Geht hin und seht!“ (Mk 6,38a). Die „Lösung“ der Jünger war gewesen „gehen und kaufen“ (s. Mt 14,15; Mk 6,37), aber Jesus' Lösung war „Schaut nach: Seht, was ihr *habt*“.

Anscheinend überprüften sie alle Anwesenden. Jesus und seine Apostel waren in einer solchen Eile aufgebrochen, dass sie keine Vorräte mitgebracht hatten und das traf auch auf die meisten anderen zu. Die Apostel führten eine ausgedehnte Suche durch. Trotzdem war der Imbiss eines Jungen alles, was sie finden konnten. Andreas teilte dem Meister mit: „Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?“ (Joh 6,9).

Denken wir bei „Brot“ nicht an große Brote aus der Bäckerei, die eine ganze Familie satt machen können. Es handelte sich um kleine, fettige Kuchen, nicht viel größer als ein Keks. Die Brote waren aus Gerste; Gerste war die Nahrung der Armen. Bei den Fischen handelte es sich wahrscheinlich um die winzigen, eingelegten Fische, für die diese Gegend bekannt war; ähnlich wie Sardinen. „Fünf Gerstenbrote und zwei Fische“: Ein kleines Brot hätte unter tausend Menschen und ein Minifisch unter zweitausendfünfhundert Menschen aufgeteilt werden müssen. Es war ein Imbiss, den ein

hungriger Junge essen konnte, ohne dabei richtig satt zu werden. Die Worte von Andreas waren eine ziemliche Untertreibung: „Was ist das für so viele?“

Stellen wir uns vor, wie dieser Junge bereit war, auf sein Essen zu verzichten. Da bekannt ist, dass Jungen gerne essen, scherzte einmal jemand: „Dies war ein größeres Wunder als die Vermehrung der Brote!“ Der Beitrag dieses Jungen ist allerdings wirklich bemerkenswert. Ich kann daraus nur schließen, dass er trotz seiner jungen Jahre vom Herrn beeindruckt war und ihm vertraute.

Jesus wollte seinen Nachfolgern begreiflich machen, dass sie zwar nicht viel, aber doch etwas hatten. Die meisten von uns können besser aufzählen, was wir *nicht* haben und *nicht* tun können, als aufzuführen was wir *haben* und *tun können*. Anstatt uns zu schämen, dass unsere Güter und Talente so mickrig sind, sollten wir sie trotzdem Gott zur Verfügung stellen. Er kann sie verwenden, um überraschende Resultate zu erzielen.

Uns auf die Mittel des Herrn verlassen, nicht auf unsere eigenen

Wenn wir unsere Mittel in den Dienst für Gott stellen, dann werden wir Mitarbeiter des Eigentümers von Himmel und Erde (1. Mose 14,22)! Wenn wir das Wenige, das wir haben, in seinen Dienst stellen, dann kann er außerdem wunderbare Dinge damit erreichen. Ein wenig in den Händen des Herrn ist immer viel. Dafür gibt es keine bessere Illustration als das Ereignis, mit dem wir uns gerade befassen.

Jesus sagte den Aposteln: „Lasst die Leute sich lagern“ (Joh 6,10). Johannes fügte hinzu: „Es war aber viel Gras an dem Ort“, die Beobachtung eines Augenzeugen, um zu erklären, warum die Leute bereit waren, auf dem Boden zu sitzen. (S. auch Mt 14,19; Mk 6,39.) „Und er gebot ihnen, dass sie sich alle lagerten, tischweise“ und „sie setzten sich, in Gruppen zu hundert und zu fünfzig“ (Mt 6,39+40). Es gibt wahrscheinlich mehrere Gründe, warum Jesus sie sich auf diese Weise setzen ließ. Diese Anordnung würde die Aufgabe, sie mit Essen zu versorgen, erleichtern. Außerdem würde so sichergestellt werden, dass niemand übersehen wurde. Es ist auch möglich, dass es dadurch einfacher wurde, die Menschenmenge zu zählen – und so die Echtheit des Wunders zu bestätigen.

Tun, was der Herr sagt, ob wir es verstehen oder nicht

Kamen die Zwölf sich ein wenig blöd vor, als sie die Menschenmenge ordneten? Schauten die Anwesenden verwundert,

als sie sich zu einer Mahlzeit hinsetzen sollten, obwohl es nur fünf Brote und zwei Fische gab? Es spricht für die Menschen, dass sie taten, was der Herr ihnen auftrug. Es ist einmal gesagt worden, dass der erste Schritt zum Erfolg in einem beliebigen Vorhaben nicht der ist, unsere Mittel zu überprüfen, sondern Gottes Willen zu erkennen – und diesen dann zu tun.

Als alle bereit waren, „nahm [Christus] die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf zum Himmel“, der Quelle aller Segnungen (Jak 1,17); er segnete das Essen (Mt 14,19a), indem er dafür „dankte“ (s. Joh 6,11+23). Jesus' Beispiel bei dieser Gelegenheit lehrt uns, dass wir für unser Essen danken sollen – selbst, wenn es nicht viel ist. Die Juden hatten ein Sprichwort: „Wenn jemand etwas genießt, ohne dafür zu danken, ist es, als hätte er Gott bestohlen“¹⁸. Das jüdische Gebet vor den Mahlzeiten war einfach: „Gesegnet seist du, Jahwe, unser Gott, König des Universums, der Brot aus der Erde entstehen lässt“.¹⁹ Vielleicht verwendete Jesus ähnliche Worte.

Dann kam der verblüffende Teil: Christus „brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie unter ihnen [dem Volk; Lk 9,16] austeilten, und die zwei Fische teilte er unter sie alle“ (Mk 6,41). Ich möchte rufen: „Moment mal! Erzähl mir mehr! Wie genau sah das aus? Ich möchte die Einzelheiten wissen!“ Wieder einmal haben wir den Beweis, dass die Bibel nicht geschrieben wurde, um unsere Neugier zu befriedigen.

In Anbetracht der Ereignisse muss das Wunder ausschließlich in den Händen von Jesus passiert sein. Einige denken, dass Jesus jedem Apostel einen Korb mit Brot gab und dass das Essen sich in ihren Körben weiter vermehrte, während sie es verteilten. Der Text betont jedoch: „Er gab den Jüngern *immer wieder* [Brot], damit sie es [an die Leute] verteilten“ (Mk 6,41; die NASB Übersetzung spiegelt die Aktion des im griechischen Text verwendeten Verbs wider). Anders ausgedrückt mussten die Jünger immer wieder zurückkommen, um ihre Körbe füllen zu lassen. Jemand hat mal gesagt, dass Jesus der Koch war und die Jünger nur die Kellner. Jemand anders beschrieb Christus als den Hersteller und die Apostel als die Lieferanten.

Woher kamen die Körbe, die von den Aposteln verwendet wurden? Wir wissen aus der weltlichen Geschichte, dass die Juden kleine Körbe bei sich trugen, so wie die Menschen in meinem Teil

¹⁸William Barclay, *The Gospel of Luke*, überarbeitete Ausg., The Daily Study Bible Series (Philadelphia: Westminster Press, 1975), 118.

¹⁹William Barclay, *The Gospel of Matthew*, Band 2, überarbeitete Ausg., The Daily Study Bible Series (Philadelphia: Westminster Press, 1975), 100.

der Welt Brieftaschen oder Handtaschen bei sich tragen. Es ist an den meisten Orten der Welt üblich, einen kleinen Behälter bei sich zu tragen, in dem man Dinge aufbewahrt, die man im Laufe des Tages brauchen könnte. Entweder gehörten die Körbe den Jüngern selbst, oder sie könnten sie von Menschen in der Menge geborgt haben.

Das Wunder ähnelt dem unerschöpflichen Mehltopf und Ölkrug zur Zeit Elias (1. Kön 17,14–16) – dass Jesus immer wieder in den Sack oder den Korb griff, in dem der Junge seinen Imbiss aufbewahrte und immer wieder Brot und Fisch herauszog. Das Lächeln auf Jesus' Gesicht wurde sicherlich breiter, während die Augen aller Anwesenden immer größer wurden. Es ist nicht wichtig, die genauen Einzelheiten zu kennen. Es reicht aus, zu wissen, dass ein *Wunder* stattfand.

Nach Matthäus, Markus und Lukas aßen die Leute, bis sie „satt“ waren (Mt 14,20a; Mk 6,42; Lk 9,17a). Johannes betonte, dass sie bekamen „so viel sie wollten“ und dass sie dann „satt waren“ (Joh 6,11+12). Da die Menge am nächsten Tag zurückkam und mehr von dem Essen wollte (Joh 6,26, 27+34), könnte es sein, dass Jesus sogar die Qualität des Mahls verbessert hatte – so dass das trockene, grobe Gerstenbrot und der salzige Fisch wie ein königliches Festmahl schmeckten.

Als alle satt waren, sagte Christus zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt“ (Joh 6,12). „Und sie sammelten die Brocken auf, zwölf Körbe voll, und von den Fischen“ (Mk 6,43).

Was passierte mit dem übrigen Essen? Da es ein unwichtiges Detail ist, sagen die Berichte nichts darüber. Falls die zwölf Körbe den Aposteln gehörten, war es vielleicht ihre Ration für die nächste Woche. Falls sie die Körbe geborgt hatten, bekamen vielleicht die Eigentümer der Körbe die Reste. Sicherlich bekam der kleine Junge eine großzügige Portion davon. Warren W. Wiersbe schrieb: „Ich frage mich, wie viele der Stücke der Junge mit nach Hause nahm? Stellen wir uns das Erstaunen seiner Mutter vor als der Junge ihr die Geschichte erzählte!“²⁰ Durch diesen Teil der Geschichte wurde gezeigt, dass der Herr nicht für die Verschwendung von Mitteln ist – und das ist eine legitime Anwendung. Der Hauptzweck dieses Details ist es jedoch, die verschwenderische Art des Wunders zu betonen. Nicht nur, dass zehn-bis fünfzehntausend Menschen durch

²⁰Warren W. Wiersbe, *The Bible Exposition Commentary*, Band 1 (Wheaton, Ill.: Victor Books, 1989), 51.

einen kärglichen Vorrat satt wurden, es war am Ende viel mehr Essen da als am Anfang.

Leider gibt es Menschen, die leugnen, dass tatsächlich ein physikalisches Wunder geschah. Skeptiker machen sich lustig darüber, dass die Menschen diese Reise ohne Verpflegung gemacht hatzen, aber der biblische Bericht bestätigt, dass es genauso war. Einige Autoren haben die Vorstellung populär gemacht, dass viele der Anwesenden Nahrungsmittel unter ihrer Kleidung versteckt hatten und diese teilten, nachdem der kleine Junge so selbstlos seine Brote und Fische verschenkt hatte. Aber diese „Erklärung“ ist schon auf den ersten Blick unsinnig. Wenn Jesus nichts weiter tat, als die Leute zu beschämen, so dass sie ihr Essen teilten, kann man sich unmöglich erklären, warum die Leute ihn unbedingt zum König krönen wollten (Joh 6,15). Wenn keine Nahrung hergestellt worden war, die es nicht schon gab, dann hatze es keinen Grund gegeben, ihn am nächsten Tag erneut aufzusuchen und um mehr Brot zu bitten. Jeder Versuch zu „erklären“, was passiert ist widerspricht der klaren Aussage von Johannes, dass Jesus ein *Zeichen* getan hatte, also ein Wunder (Joh 6,14; Hervorhebung hinzugefügt). Der biblische Bericht ist eindeutig: Jesus nahm den Imbiss eines Jungen und vermehrte ihn, so dass Tausende satt wurden!

Trennen wir uns von Ausreden, anderen nicht zu helfen

Wenig ist in den Händen des Herrn viel. Hören wir auf, uns über das zu beklagen, was wir nicht haben und nicht tun können. Nutzen wir vielmehr das, was wir haben, und tun wir, was wir können, um anderen zu helfen – und erwarten wir dann, darüber zu staunen, wie Jesus unsere Mittel und Erfolge vervielfältigen kann.

Fazit

Jesus wollte, dass seine Jünger aus dieser Erfahrung lernen – dass sie lernen, dass er ihnen bei *allen* Herausforderungen im Leben helfen kann (s. Mk 6,52). Sie hatten Schwierigkeiten, diese Wahrheit zu verstehen; wir sollten jedoch empfänglicher sein. Wenn wir aufhören, Ausreden zu finden und anfangen das zu tun, was wir können, dann wird Gott unsere Bemühungen und auch das Leben anderer segnen.

Auf dem Wasser (Mt 14,22–36; Mk 6,45–56; Joh 6,15–21a)

Matthäus 14,22–36

²²Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. ²³Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. ²⁴Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. ²⁵Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. ²⁶Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht. ²⁷Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! ²⁸Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. ²⁹Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. ³⁰Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! ³¹Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? ³²Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich. ³³Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

³⁴Und sie fuhren hinüber und kamen ans Land in Genezareth. ³⁵Und als die Leute an diesem Ort ihn erkannten, schickten sie Botschaft ringsum in das ganze Land und brachten alle Kranken zu ihm ³⁶und baten ihn, dass sie nur den Saum seines Gewandes berühren dürften. Und alle, die ihn berührten, wurden gesund.

Markus 6,45–56

⁴⁵Und alsbald trieb er seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren nach Betsaida, bis er das Volk gehen ließe. ⁴⁶Und als er sie fortgeschickt hatte, ging er hin auf einen Berg, um zu beten. ⁴⁷Und am Abend war das Boot mitten auf dem See und er auf dem Land allein. ⁴⁸Und er sah, dass sie sich abplagten beim Rudern, denn der Wind stand ihnen entgegen. Um die vierte Nachtwache kam er zu ihnen und ging auf dem See und wollte an ihnen vorübergehen. ⁴⁹Und als sie ihn sahen auf dem See gehen, meinten sie, es wäre ein Gespenst, und schrien; ⁵⁰denn sie sahen ihn alle und erschrakten. Aber sogleich redete er mit ihnen und sprach zu ihnen: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

⁵¹und trat zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Und sie entsetzten sich über die Maßen; ⁵²denn sie waren um nichts verständiger geworden angesichts der Brote, sondern ihr Herz war verhärtet.

⁵³Und als sie hinübergefahren waren ans Land, kamen sie nach Genezareth und legten an. ⁵⁴Und als sie aus dem Boot stiegen, erkannten ihn die Leute alsbald ⁵⁵Und liefen im ganzen Land umher und fingen an, die Kranken auf Bahren überall dorthin zu tragen, wo sie hörten, dass er war. ⁵⁶Und wo er in Dörfer, Städte und Höfe hineinging, da legten sie die Kranken auf den Markt und baten ihn, dass diese auch nur den Saum seines Gewandes berühren dürften; und alle, die ihn berührten, wurden gesund.

Johannes 6,15–21a

¹⁵Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

¹⁶Am Abend aber gingen seine Jünger hinab an den See, ¹⁷stiegen in ein Boot und fuhren über den See nach Kapernaum. Und es war schon finster geworden und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. ¹⁸Und der See wurde aufgewühlt von einem starken Wind. ¹⁹Als sie nun etwa eine Stunde gerudert hatten, sahen sie Jesus auf dem See gehen und nahe an das Boot kommen; und sie fürchteten sich. ²⁰Er aber sprach zu ihnen: Ich bin's; fürchtet euch nicht! ^{21a}Da wollten sie ihn ins Boot nehmen.

Die Menge von mehr als fünftausend Menschen war so begeistert von der Brotvermehrung, dass sie beschloss, Jesus zu **ergreifen, um ihn zum König zu machen** (Joh 6,15). Ihre Vorstellung, dass sie Christus zum König „machen“ konnten, zeigt die Seichtheit ihrer Gedanken. Jesus war als König *geboren* worden (Mt 2,2). In gewissem Sinne wurde er erst zum König gekrönt, als er wieder zum Vater in den Himmel aufstieg. Da Christus selbst jedoch zugab, „König der Juden“ zu sein (Mt 27,11), sollten wir die Aussage der Weisen aus dem Morgenland als korrekt ansehen. Die Menschen verstanden jedoch nicht, was für ein König er war. Sie hatten die verbreitete jüdische Vorstellung eines irdischen Königs im Sinn, der sie triumphierend gegen ihre Feinde führen konnte. Jesus' letztes Wunder hatte ihre Vorstellungskraft angeregt: Er konnte nicht nur als General die Armee befehligen, sondern auch als Quartiermeister dienen – und die Truppen mit ihrer täglichen Ration versorgen.

Ihnen war nicht bewusst, dass sie ihn als ihren geistlichen König zurückwiesen, wenn sie ihn als irdischen König annahmen.

Da er ihre Absicht kannte, verhinderte Christus zuerst ihre Pläne, indem er seine Jünger wegschickte. Er trug ihnen auf, nach Betsaida zu gehen, was in der Nähe von Kapernaum lag (Mk 6,45; Joh 6,17). Es wird uns nicht gesagt, warum Jesus seine Jünger wegschickte. Vielleicht war es nötig, dass sie seinem Befehl gehorchten, damit auch die Menschenmenge bereit war zu gehen. Vielleicht wollte er nicht, dass der fehlgeleitete Eifer der Menge auf sie übersprang. Schließlich kämpften auch sie mit falschen, materialistischen Vorstellungen über sein Königreich. Dann machte Christus die Pläne der Menge zunichte, indem er sie entließ. Viele blieben in der Gegend (Joh 6,22), aber zumindest kühlte Jesus die Aufregung ab, indem er sie zerstreute. Schließlich stieg er traurig auf einen nahegelegenen Berg (Joh 6,3), um allein zu sein und zu beten (Mt 14,22+23; Mk 6,45+46; Joh 6,15–17a). (Jesus hatte wahrscheinlich auf der Seite des Berges gesessen, um die Menschenmenge zu lehren, und war dann hinunter in die Ebene gekommen, um die Menschen mit Essen zu versorgen.) Er hatte viele Gründe, traurig zu sein. Neben dem allgemeinen Missverständnis, das sich bei dieser Gelegenheit bei seinen Aposteln und der Menge zeigte, hatte er auch noch keine Gelegenheit gehabt, den Tod seines Cousins, Johannes des Täufers, zu betrauern.

Als Jesus seinen Aposteln gesagt hatte, sie sollen ins Boot steigen und nach Kapernaum fahren, hatten diese offensichtlich erwartet, dass er zu ihnen stoßen würde, nachdem er die Arbeit mit den Menschen beendet hatte (s. Joh 6,17). Vielleicht blieben sie noch eine Weile in Ufernähe, oder sie ruderten ein Stück auf den See hinaus und warteten. Als der Herr nicht kam, begannen sie schließlich, den See zu überqueren.

Nach einigen Meilen wurden sie von einem der plötzlichen Stürme überrascht, die auf diesem See vorkommen. Die Lutherbibel spricht davon, dass sie **etwa eine Stunde gerudert** waren (Joh 6,19), die Elberfelder Bibel schreibt „etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien“. Im Griechischen ist von fünfundzwanzig oder dreißig *stadia* die Rede. *Stadia* ist der Plural von *stadion* (στάδιον), einer römischen Maßeinheit, die etwa 185m entspricht. An diesem Punkt **[wurde] der See ... aufgewühlt von einem starken Wind** (Joh 6,18). Matthäus fügte hinzu, dass sie **in Not durch die Wellen** kamen (Mt 14,24). Der Wind blies von Westen, aus der Richtung, in der sie fahren wollten (Mt 14,24; Mk 6,48), also holten sie die Segel ein und

begannen zu rudern (Mk 6,48). Sie ruderten stundenlang und kamen im tosenden Wasser nicht voran.

Sie waren irgendwann am Abend aufgebrochen, als es dunkel wurde (s. Joh 6,16+17), aber Jesus kam erst **in der vierten Nachtwache** zu ihnen (Mt 14,25; Mk 6,48), was zwischen 3 Uhr und 6 Uhr morgens war. Wir können ihre Erschöpfung und Verzweiflung nur ahnen. Wieder einmal wurde ihr Glaube auf die Probe gestellt. Jesus hatte den Sturm nicht gesandt, aber jede Krise im Leben stellt unser Vertrauen zu ihm auf die Probe. Jesus hatte sie schon einmal gerettet, indem er einen Sturm stillte, aber diesmal war er nicht bei ihnen. Dieses Mal war er weit weg.

Obwohl Christus meilenweit von ihnen entfernt war, war er sich ihrer misslichen Lage sehr wohl bewusst. Markus schrieb:

Und am Abend war das Boot mitten auf dem See und er auf dem Land allein. Und er sah, dass sie sich abplagten beim Rudern, denn der Wind stand ihnen entgegen. Um die vierte Nachtwache kam er zu ihnen und ging auf dem See...
(Mk 6,47+48; Hervorhebung hinzugefügt).

Dass Jesus auf dem Wasser ging, ist eines seiner bekanntesten Wunder. Wenn wir uns die Begebenheit vorstellen, dann denken wir nicht an eine ruhige, glatte Oberfläche, auf der er geht, so wie es meist dargestellt wird. Stellen wir ihn uns eher vor, wie er hoch- und niedergeworfen wurde – einmal auf einem Wellenkamm und dann in einem Wellental – während er über den sturmgepeitschten See marschierte.

Als sich Christus dem Boot näherte, bekamen die Jünger ihn kurz zu sehen – vielleicht im Licht eines Blitzes. Sein unerwartetes Auftauchen machte ihnen mehr Angst als der Sturm. Markus berichtete, er **wollte an ihnen vorübergehen** (Mk 6,48; s. auch die KJV). Einige haben vorgeschlagen, dass er „an ihnen vorübergehen“ wollte, um sie nicht zu ängstigen, und vielleicht war es so. Die anderen Berichte deuten jedoch an, dass Jesus **zu ihnen** gehen wollte (Mt 14,25; Joh 6,19). Das griechische Wort, das in Markus 6 mit „vorübergehen“ übersetzt wurde, kann auch als „an ihre Seite gehen“ übersetzt werden und möglicherweise ist dies hier gemeint.

Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht (Mt 14,26; s. Mk 6,49+50a). Wir erfahren nicht, warum sie ihn für ein Gespenst hielten, aber zu jener Zeit waren viele Menschen

abergläubisch. Jesus stillte ihre Furcht, indem er ihnen zurief: **Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!** (Mt 14,27; s. Mk 6,50b; Joh 6,20).

Dann kommt die bemerkenswerte Geschichte von Petrus, der auf dem Wasser geht. Er rief Christus zu: **Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser** (Mt 14,28). **Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu** (Mt 14,29). Ich habe schon oft den Kommentar gehört, dass Petrus oben blieb, solange er seine Augen auf Jesus gerichtet hatte – und dass er **erschrak** und zu sinken begann, als er seinen Blick auf den sturmgepeitschten See richtete (Mt 14,30a). Er schrie: **Herr, hilf mir!** (Mt 14,30b). **Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?** (Mt 14,31). Wie es einigen von uns auch geht, hatte Petrus genug Glauben, um den Gang zu beginnen, aber nicht genug, um ihn zu beenden.

Die Jünger halfen Jesus und Petrus ins Boot (s. Joh 6,21a; Mt 14,32a). Sofort legte sich der Wind. **Und sie entsetzten sich über die Maßen** (Mk 6,51). **Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!** (Mt 14,33).

Es scheint eine Geschichte mit Happy End zu sein, aber der Bericht von Markus deutet an, dass die Apostel eine wichtige Prüfung nicht bestanden hatten. Er berichtete, dass sie sich über die Maßen entsetzten, **denn sie waren um nichts verständiger geworden angesichts der Brote** (Mk 6,51b+52a). Die Wunder von Christus drückten nicht nur sein Mitgefühl für die Menschen aus, sondern hatten alle auch theologische Bedeutung. Welche Einsicht hätten die Jünger „angesichts der Brote“ gewinnen sollen? Sie hätten lernen sollen, dass Jesus, der die Macht hatte, sie auf der Ebene mit Nahrung zu versorgen, auch die Macht haben würde, sie auf dem See zu beschützen.

Markus berichtete, dass ihr Problem darin bestand, dass **ihr Herz ... verhärtet** war (Mk 6,52b). Sie hatten einiges Verständnis und Wertschätzung für Jesus, auch etwas Glauben, aber es war schwierig für sie, ihr Leben und ihr Herz ihm ganz zu überlassen. Dieses spezielle Problem begann und endete nicht mit den Zwölf.

JESUS' REDE ÜBER DAS BROT DES LEBENS (UND PETRUS' BEKENNTNIS) (JOH 6,21b–71)

^{21b}Und sogleich war das Boot am Land, wohin sie fahren wollten.

²²Am nächsten Tag sah das Volk, das am andern Ufer des Sees stand, dass kein anderes Boot da war als das eine und dass Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Boot gestiegen war, sondern seine Jünger waren allein weggefahren. ²³Es kamen aber andere Boote von Tiberias nahe an den Ort, wo sie das Brot gegessen hatten unter der Danksagung des Herrn. ²⁴Als nun das Volk sah, dass Jesus nicht da war und seine Jünger auch nicht, stiegen sie in die Boote und fuhren nach Kapernaum und suchten Jesus. ²⁵Und als sie ihn fanden am andern Ufer des Sees, fragten sie ihn: Rabbi, wann bist du hergekommen? ²⁶Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. ²⁷Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters. ²⁸Da fragten sie ihn: Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken? ²⁹Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat. ³⁰Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? ³¹Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.« ³²Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. ³³Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. ³⁴Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. ³⁵Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. ³⁶Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht. ³⁷Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. ³⁸Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. ³⁹Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich's auferwecke am Jüngsten Tage. ⁴⁰Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

⁴¹Da murrten die Juden über ihn, weil er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist, ⁴²und sprachen: Ist dieser nicht

Jesus, Josefs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wieso spricht er dann: Ich bin vom Himmel gekommen? ⁴³Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murrst nicht untereinander. ⁴⁴Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. ⁴⁵Es steht geschrieben in den Propheten: »Sie werden alle von Gott gelehrt sein.« Wer es vom Vater hört und lernt, der kommt zu mir. ⁴⁶Nicht als ob jemand den Vater gesehen hätte außer dem, der von Gott gekommen ist; der hat den Vater gesehen. ⁴⁷Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. ⁴⁸Ich bin das Brot des Lebens. ⁴⁹Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. ⁵⁰Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. ⁵¹Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

⁵²Da stritten die Juden untereinander und sagten: Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben? ⁵³Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. ⁵⁴Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. ⁵⁵Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. ⁵⁶Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. ⁵⁷Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. ⁵⁸Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. ⁵⁹Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte.

⁶⁰Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? ⁶¹Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? ⁶²Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? ⁶³Der Geist ist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. ⁶⁴Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. ⁶⁵Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand

kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.

⁶⁶Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm. ⁶⁷Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen? ⁶⁸Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; ⁶⁹und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes. ⁷⁰Jesus antwortete ihnen: Habe ich nicht euch Zwölf erwählt? Und einer von euch ist ein Teufel. ⁷¹Er redete aber von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Der verriet ihn hernach und war einer der Zwölf.

Johannes hielt ein weiteres Wunder fest, das in jener stürmischen Nacht geschah. Er schrieb, dass das Boot, sofort nachdem Jesus und Petrus an Bord gegangen waren, **am Land [war], wohin sie fahren wollten** (Joh 6,21b). Sie landeten bei der Ebene von Genezareth, einem fruchtbaren Gebiet südlich von Kapernaum (Mt 14,34; Mk 6,53). Jesus machte sich in nördliche Richtung nach Kapernaum auf und heilte unterwegs Menschen (Mt 14,35+36; Mk 6,54–56).

Unterdessen hatte die Menschenmenge am Ostufer des Sees gemerkt, dass Jesus nicht mehr dort war (Joh 6,22+24). Boote von der Westküste tauchten auf. Die Boote kamen aus Tiberias an der Westküste. Vielleicht hatten die Schiffer die Menschenmenge gesehen und landeten dort in der Hoffnung Geld zu verdienen, indem sie die Leute dorthin brachten, wo sie hinwollten. Die Menschen trafen Vorkehrungen, um sich nach Kapernaum bringen zu lassen, wo sie Jesus erwarteten (Joh 6,23+24). Zuvor waren sie mit Booten von Kapernaum abgereist, aber es würde leichter sein, eine Fähre zurück nach Kapernaum zu nehmen.

Die Leute, die Christus suchten, fanden ihn in der Synagoge, wo er lehrte (Joh 6,59). Verblüfft, wie er ohne ihr Wissen abgereist sein konnte (Joh 6,22), fragten sie ihn: **Rabbi, wann bist du hergekommen?** (Joh 6,25b). Dies war die erste vieler Fragen, die sie dem Herrn an diesem Tag stellen würden. Die Fragenden wollten ihn prüfen, aber in Wirklichkeit wurden die Fragesteller einer Prüfung unterzogen. Es war Zeit, ihren Glauben – bzw. ihren mangelnden Glauben – offenzulegen. Tatsächlich folgte eine Reihe von Prüfungen, die mit der Menge begann und sich dann auf die Apostel zuspitzte. Jesus wollte, dass sich alle Anwesenden fragten: „Was zieht mich zu diesem Mann hin? Warum folge ich ihm? Für wen halte ich ihn wirklich?“

(1) *Die Menschenmenge wird geprüft.* Statt die Frage zu seiner Ankunft in Kapernaum zu beantworten, begann Jesus seine Rede

zum Thema „Brot des Lebens“. Er beschuldigte die Menschen, ihm aus den falschen Gründen zu folgen:

...Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt [d.h. die Wunder, die bewiesen, dass er der Messias war], sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben (Joh 6,26+27a).

Christus versuchte seine Zuhörer dazu zu bringen, ihre Motive und Prioritäten zu überprüfen – was sie hörten, war jedoch, dass sie *unvergängliche Nahrung* bekämen, wenn sie *Werke tun würden*. Sie fragten: **Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?** (Joh 6,28). Dies gab Jesus die Gelegenheit, das Thema einzuleiten, warum er gekommen war: **Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat** (Joh 6,29; Hervorhebung hinzugefügt).

Den Menschen gefiel die Richtung nicht, in der die Unterhaltung sich bewegte. Sie orientierten sich an den Pharisäern (s. Mt 12,38) und baten um ein Zeichen: **Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben?** (Joh 6,30). Am vorhergehenden Tag hatte Christus ihnen durch Heilungen und wunderbare Nahrungsbeschaffung Zeichen gegeben, aber diese genügten nicht. Für Menschen mit verhärtetem Herzen ist überhaupt kein Zeichen ausreichend.

Eigentlich wollten sie nur eine weitere kostenlose Mahlzeit. Schließlich hatten sie anerkannt, dass Jesus ein Prophet wie Mose war, und Mose hatte ihren Vorvätern in der Wüste Brot gegeben – nicht nur einmal, sondern täglich (Joh 6,31; s. 2. Mose 16). Jesus antwortete, dass nicht Mose, sondern Gott ihnen das Brot gegeben hatte (Joh 6,32a). Außerdem konnte Gott ihnen jetzt **das wahre Brot vom Himmel** geben, dass **der Welt das Leben** gibt (Joh 6,32b+33b).

Brot, das „Leben gibt“ – genau das wollten sie. Sie sagten: **Herr, gib uns allezeit solches Brot** (Joh 6,34). Vergleichen wir dies mit der Bitte der Samariterin in Johannes 4,15. Es gibt viele Parallelen zwischen der Unterhaltung von Jesus mit der Frau in Johannes 4 und seiner Predigt in Johannes 6. In Johannes 4 verwendete Christus das Bild des Wassers, denn darum ging es der Frau; in Johannes 6 verwendete er das Bild des Brotes, weil es der Menschenmenge um Nahrung ging. Der Punkt ist der gleiche. Die Unterhaltung in Johannes 4 führte jedoch zur Annahme, während die Rede in

Johannes 6 Ablehnung verursachte.

Wieder einmal nahm die Antwort von Jesus eine unerwartete – und unwillkommene – Wendung. Aus seinem Mund kam diese bestürzende Erklärung: **Ich bin das Brot des Lebens** (Joh 6,35a; Hervorhebung hinzugefügt). Dies ist die erste von sieben „Ich bin“-Aussagen von Christus im Johannesevangelium (s. auch Verse 48 und 51). Die anderen „Ich bin“-Aussagen stehen in 8,12+58; 10,11; 11,25; 14,6 und 15,1. Jede hat eine charakteristische Bedeutung, aber jede bestätigt auch Jesus' Gottheit, denn nur Gott kann wahrheitsgemäß an jedem Tag und in jedem Zeitalter sagen „Ich bin“ (in anderen Worten: „Ich bin der ewig Existierende“; s. 2. Mose 3,13–15).

Jesus fuhr mit seiner erschütternden Aussage fort: **Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten** (Joh 6,35b). Hier war schon wieder das Wort „glauben“ (s. auch Joh 6,40+47.) Traurig fügte er hinzu: **Aber ... Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht** (Joh 6,36). J. W. McGarvey schrieb:

Jesus' Persönlichkeit war der große Beweis seiner Göttlichkeit, aber die Juden ... weigerten sich, dies in Betracht zu ziehen und forderten lautstark ein Zeichen... Wenn sich jemand weigert, an die Sonne zu glauben, obwohl er ihr Licht sieht, ihre Wärme spürt und Zeuge ihrer lebensspendenden Kraft ist, durch welches Zeichen kann man ihm dann die Existenz der Sonne zeigen?²¹

(2) „Die Juden“ werden geprüft. An diesem Punkt begannen **die Juden** zu murren, **weil er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist** (Joh 6,41). Johannes bezog sich mit dem Ausdruck „die Juden“ oft auf die jüdischen Führer (Joh 1,19; 5,10+15, 16+18) und vielleicht sind diese auch hier gemeint.

Obwohl die Juden murrten, wich Jesus nicht von seiner Behauptung ab. Ja, er verstärkte sie sogar noch:

Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in

²¹McGarvey und Pendleton, 385.

Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt (Joh 6,48–51).

Jesus war Fleisch geworden (Joh 1,14), um geistliches Leben zu bringen (Joh 10,10). Darüber hinaus würde er wenige Monate später sein Fleisch freiwillig „geben“, um es „für das Leben der Welt“ an ein Kreuz nageln zu lassen. Solche erhabenen Ideen waren jenseits der Vorstellungswelt der engstirnigen Juden. Anstatt Christus demütig um eine Erklärung zu bitten, **...stritten die Juden untereinander und sagten: Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben?** (Joh 6,52). Jesus' Antwort war noch überraschender und verwirrender: **...ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch** (Joh 6,53).

Die Juden waren mit dem Symbol des „Brotessens“ in religiösem Sinne vertraut. David Smith legte dar: „Diese Sprache würde in jüdischen Ohren weniger seltsam geklungen haben als in modernen Ohren, da sowohl in der Schrift als auch in der rabbinischen Literatur die Lehre *Brot* genannt wird und von denjenigen, die die Lehre aufnehmen gesagt wird, sie würden sie essen“.²² Trotzdem muss der Gedanke, Menschenfleisch zu essen und Blut zu trinken, abstoßend gewesen sein. Das Gesetz verbat es, Blut zu essen oder trinken (3. Mose 17,10–14).

Jesus sprach natürlich nicht davon, auf kannibalische Art und Weise sein tatsächliches Fleisch und Blut zu konsumieren. Dies ist einer der Abschnitte, den die Katholiken verwenden, um ihre Messe zu rechtfertigen, von der sie behaupten, dass das Brot und der Wein sich in das tatsächliche Fleisch und Blut von Jesus verwandeln. Als Christus das Abendmahl einsetzte, machte er jedoch deutlich, dass es sich um ein *Erinnerungsmahl* handelte (Lk 22,19; 1. Kor 11,24+25). Jesus sprach davon, ihn als den Messias „im Fleisch“ anzunehmen. Tatsächlich hatte er den Skeptikern bereits mitgeteilt, wie „sein Fleisch“ zu essen sei, aber sie hatten nicht zugehört.

...Das ist Gottes Werk, dass ihr an den *glaubt*, den er gesandt hat (Joh 6,29; Hervorhebung hinzugefügt).

...wer an mich *glaubt*, den wird nimmermehr dürsten (Joh 6,35; Hervorhebung hinzugefügt).

²²David Smith, *The Days of His Flesh: The Earthly Life of Our Lord and Saviour Jesus Christ*, 8. Ausg. (London: Hodder and Stoughton, 1910), 241; zitiert in Robert Duncan Culver, *The Life of Christ* (Grand Rapids, Mich.: Baker Book House, 1976), 147n.

...Ihr habt mich gesehen und *glaubt* doch nicht (Joh 6,36; Hervorhebung hinzugefügt).

Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und *glaubt* an ihn, das ewige Leben habe... (Joh 6,40; Hervorhebung hinzugefügt).

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer *glaubt*, der hat das ewige Leben (Joh 6,47; Hervorhebung hinzugefügt).

Man beachte: Jesus sagte: **Wer glaubt, der hat das ewige Leben** (Joh 6,47; Hervorhebung hinzugefügt; s. auch V. 40). Kurz darauf sagte er: **Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben** (Joh 6,54a; Hervorhebung hinzugefügt). Falls es keine zwei Wege zum Leben gibt (und es gibt nur einen; Joh 14,6); dann ist „sein Fleisch essen und sein Blut trinken“ gleichbedeutend mit „an ihn glauben“.

Unser Glaube kommt daher, dass wir von ihm erfahren und dann annehmen, was wir erfahren haben. Christus sagte: **Es steht geschrieben in den Propheten: »Sie werden alle von Gott gelehrt sein** [s. Jes 54,13; Jer 31,33+34].« **Wer es vom Vater hört und lernt, der kommt zu mir** (Joh 6,45). Weiterhin sagte er: **Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben** (Joh 6,63b).

So wie wir Nahrung aufnehmen, wenn wir essen, so nehmen wir Jesus auf, wenn wir von ihm erfahren, ihn annehmen, an ihn glauben und ihm gehorchen. So wie die Nahrung, die wir essen, ein Teil unseres Körpers wird, so sollten die Gedanken und Eigenschaften von Christus ein Teil unserer Seele werden. Johnny Ramsey schrieb: „Er mahnt: ‚Saugt meinen Geist auf, imitiert meine Gedanken, folgt meiner Führung; ja, vertieft euch in die Wege des Himmels!‘“²³ Wir sind herausgefordert, „...Anteil ... an der göttlichen Natur“ zu bekommen (2. Petr 1,4), Christus in uns „Gestalt gewinne[n]“ zu lassen (Gal 4,19), bis wir mit Paulus sagen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Als Jesus in Johannes 6 davon sprach, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, hatte er nicht das Mahl des Herrn im Sinn. Es ist natürlich, dass diejenigen, die mit dem Symbolismus des Abendmahls vertraut sind, durch Christus' Wortwahl in den Versen

²³Johnny Ramsey, „Eat My Flesh; Drink My Blood“, *Gospel Minutes* (27 July 1979): 3.

53 bis 56 daran erinnert werden. Aus dem Kontext wird jedoch klar, dass es Christus nicht darum ging, dass Christen am Abendmahl teilnehmen, sondern vielmehr darum, dass Juden ihn als den Messias annehmen. Das Thema der Predigt über das Brot des Lebens ist der Glaube – bzw. der Mangel daran.

(3) *Die Jünger werden geprüft.* Die Spannung baute sich weiter auf: **Viele nun seiner Jünger, die das hörten** [Jesus' Aussage, er sei das Brot des Lebens], **sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?** (Joh 6,60). Vergessen wir nicht, dass diese letzte Gruppe der Nörgler (Joh 6,61a) nicht seine Feinde oder Menschen aus der seichten, nach Brot verlangenden Menge waren. Es handelte sich vielmehr um seine *Jünger*, von denen einige ihm schon lange folgten. Mit „Jünger“ waren auch die „Zwölf“ gemeint (Joh 6,64), sowie der Rest seiner mehr oder weniger vollzeitlichen Nachfolger (Lk 6,13).

Warum verstörte Jesus' Lehre seine Nachfolger? Sie widersprach ihrer vorgefassten Meinung eines politischen, schwertschwingenden Messias. Traurig fragte Christus sie: **Ärgert euch das? Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war?** (Joh 6,61b+62). Mit anderen Worten: „Wenn es euch schon schwer fällt zu akzeptieren, dass ich der Messias bin, weil ich mich eher auf das Geistliche, als auf das Körperliche konzentriere, wie werdet ihr dann damit umgehen können, dass ich diese Welt verlasse, ohne die Art von Königreich aufzubauen, nach der ihr sucht?“ Jesus' Auffahren in den Himmel führte sehr wohl dazu, dass das Königreich/die Gemeinde gegründet wurde – am ersten Pfingstfest nach seinem Tod, dem Begräbnis und der Auferstehung – aber seine Nachfolger erwarteten eine andere Art von Königreich.

Jesus wies erneut darauf hin, dass geistliche Angelegenheiten von weit größerer Bedeutung waren als körperliche (Joh 6,63); aber wieder einmal musste er feststellen: **...es gibt einige unter euch, die glauben nicht** (Joh 6,64a). Wie bereits erwähnt, löste Christus' Rede einen der tiefsten Punkte seines Wirkens aus. Hier ist dieser Tiefpunkt: **Von da an** [seiner Rede hierzu] **wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm** (Joh 6,66). Von diesem Zeitpunkt an verwendet er nach dem Bericht des Johannes das Wort „Jünger“ nur noch im Sinne von „*wahrer Jünger*“.

Jesus' Glaubenstest führte zu Murren, zu Argumenten und schließlich zum Rückzug und zur Ablehnung. Die meisten aus seiner „Klasse“ hatten die Prüfung nicht bestanden.

(4) *Die Apostel werden geprüft.* Der wichtigste Test stand noch aus. Jesus wandte sich an die Zwölf und fragte: **Wollt ihr auch**

weggehen? (Joh 6,67). Sicherlich schwingt Traurigkeit und sogar Besorgnis in diesen Worten mit.

Die Antwort des Petrus muss sein Herz erfreut haben. Für die Apostel sprach er: **Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes** (Joh 6,68+69). Die wichtigsten Worte sind „wir haben *geglaubt*“. War ihr Glaube perfekt? Nein. Hatten sie vollständig verstanden, wer Christus war? Nein. War die wahre Natur des Königreiches in ihren Köpfen deutlich? Nein. Trotzdem waren sie davon überzeugt, dass Jesus der Messias war, und sie waren ihm treu. Ihr Glaube wuchs immer mehr. Sie hatten die Prüfung bestanden.

Das heißt, *die meisten* von ihnen hatten die Prüfung bestanden. Petrus war sich dessen nicht bewusst, aber er sprach nur für elf der Apostel. Bis zum Ende war den anderen Aposteln der Unglaube von Judas nicht bekannt (s. Joh 13,21–22). Unser Text deutet an, dass die Vorfälle rund um die Predigt über das Brot des Lebens ein Hauptgrund dafür waren, warum Judas Jesus schließlich ablehnte (Joh 6,64, 70+71). Judas selbst ging zu diesem Zeitpunkt nicht weg, wie so viele andere es taten, aber sein Herz war nicht mehr beim Herrn. Enttäuschung muss seine Seele völlig eingenommen haben, als Christus den irdischen Thron mit den damit verbundenen Vorteilen ablehnte (Joh 6,15). (Uns wird später gesagt, dass Judas mit Geld beschäftigt war; s. Joh 12,6.) Fassungslosigkeit muss ihn überwältigt haben, als Jesus' Worte die Menschenmassen vertrieben. So konnte man kein Imperium aufbauen. Die Zwölf hatten als Gruppe die Prüfung bestanden, aber Judas war kläglich gescheitert.

Es würde noch weitere Prüfungen für die Apostel geben (s. Mt 16,13), aber keine andere Zeit der Prüfung hatte eine so große Auswirkung auf diejenigen, die behaupteten Jesus nachzufolgen.

TEIL VI

JESUS CHRISTUS' WIRKEN
VOM DRITTEN PASSA BIS ZU
SEINER ANKUNFT IN BETANIEN

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 15,1 – 20,34

Markus 7,1 – 10,52

Lukas 9,18 – 19,27

Johannes 7,1 – 11,54

ABSCHNITT I

IN GALILÄA

Enthält eine Harmonie aus

Matthäus 15,1—18,35

Markus 7,1—9,50

Lukas 9,18–50

Nach der Predigt über das Brot des Lebens „wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm“ (Joh 6,66; KJV). Von diesem Moment an bemühte sich Christus mehr um die Vorbereitung der Zwölf auf die Zeit, wenn er nicht mehr bei ihnen sein würde.

Wenn wir in den Evangelien lesen, werden wir sehen, dass sich der Herr immer wieder aus Galiläa zurückzog. Ein Grund dafür war die Konfliktvermeidung mit seinen Feinden, aber er wollte auch Zeit mit den Aposteln verbringen. Aber Jesus wurde daran ständig gehindert. Er wurde von Freund und Feind gleichermaßen unterbrochen. Wir werden sehen, wie er es schaffte, die lästigen Unterbrechungen in sinnvolle Lehreinheiten zu verwandeln.

DAS DRITTE PASSAFEST (S. JOH 6,4; 7,1)

Als Johannes von der Speisung der Fünftausend erzählte, schrieb er: „Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden“ (Joh 6,4). Wenn das „Fest der Juden“ bei Johannes 5,1 ein Passa war, dann ist das bei Johannes 6,4 erwähnte Fest das dritte Passa.

Viele Autoren (vielleicht sogar die meisten) sind der Meinung, dass Jesus gar nicht an dem „Passa“ aus Johannes 6,4 teilgenommen hat, vor allem wegen der Stelle bei Johannes 7,1, wo es heißt: „Danach zog Jesus umher in Galiläa; denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, weil ihm die Juden nach dem Leben trachteten“. Wenn Jesus *wirklich* dort gewesen war, dann war er es heimlich und anonym (vgl. mit Joh 7,10). Wir haben keine Aufzeichnungen über die Ereignisse in Jerusalem im Zusammenhang mit diesem Passa.

Der Bezug auf das Passa bei Johannes 6,4 hilft uns hauptsächlich bei der Chronologie von Christus' Leben. Von diesem Passa bis etwa sechs Monate später reicht die letzte Etappe des großartigen Wirkens in Galiläa. Es ist eine Zeit, die sich durch eine Reihe von Rückzügen aus dieser Region auszeichnet.

NICHTBEACHTUNG DER TRADITION VORGEWORFEN (MT 15,1–20; MK 7,1–23)

Matthäus 15,1–20

¹Da kamen zu Jesus Pharisäer und Schriftgelehrte aus Jerusalem und sprachen: ²Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Ältesten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen. ³Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum

übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Satzungen willen? ⁴Denn Gott hat geboten: »Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben.« ⁵Aber ihr lehrt: Wer zu Vater oder Mutter sagt: Eine Opfergabe soll sein, was dir von mir zusteht, ⁶der braucht seinen Vater nicht zu ehren. Damit habt ihr Gottes Gebot aufgehoben um eurer Satzungen willen. ⁷Ihr Heuchler, wie fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: ⁸»Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; ⁹vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind.«

¹⁰Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: Hört zu und begreift's: ¹¹Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein; sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein. ¹²Da traten seine Jünger zu ihm und fragten: Weißt du auch, dass die Pharisäer an dem Wort Anstoß nahmen, als sie es hörten? ¹³Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerissen. ¹⁴Lasst sie, sie sind blinde Blindenführer! Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube. ¹⁵Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dies Gleichnis! ¹⁶Und Jesus sprach zu ihnen: Seid denn auch ihr noch immer unverständlich? ¹⁷Merkt ihr nicht, dass alles, was zum Mund hineingeht, das geht in den Bauch und wird danach in die Grube ausgeleert? ¹⁸Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. ¹⁹Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. ²⁰Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen. Aber mit ungewaschenen Händen essen macht den Menschen nicht unrein.

Markus 7,1–23

¹Und es versammelten sich bei ihm die Pharisäer und einige von den Schriftgelehrten, die aus Jerusalem gekommen waren. ²Und sie sahen einige seiner Jünger mit unreinen, das heißt: ungewaschenen Händen das Brot essen. ³Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, wenn sie nicht die Hände mit einer Hand voll Wasser gewaschen haben, und halten so die Satzungen der Ältesten; ⁴und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, wenn sie sich nicht gewaschen haben. Und es gibt viele andre Dinge, die sie zu halten angenommen haben, wie: Trinkgefäße und Krüge und Kessel und Bänke zu waschen. ⁵Da fragten ihn die Pharisäer

und Schriftgelehrten: Warum leben deine Jünger nicht nach den Satzungen der Ältesten, sondern essen das Brot mit unreinen Händen? ⁶Er aber sprach zu ihnen: Wie fein hat von euch Heuchlern Jesaja geweissagt, wie geschrieben steht: »Dies Volk ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir. ⁷Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind als Menschengebote.« ⁸Ihr verlasst Gottes Gebot und haltet der Menschen Satzungen. ⁹Und er sprach zu ihnen: Wie fein hebt ihr Gottes Gebot auf, damit ihr eure Satzungen aufrichtet! ¹⁰Denn Mose hat gesagt: »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren«, und: »Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben.« ¹¹Ihr aber lehrt: Wenn einer zu Vater oder Mutter sagt: Korban – das heißt: Opfergabe soll sein, was dir von mir zusteht –, ¹²so lasst ihr ihn nichts mehr tun für seinen Vater oder seine Mutter ¹³und hebt so Gottes Wort auf durch eure Satzungen, die ihr überliefert habt; und dergleichen tut ihr viel.

¹⁴Und er rief das Volk wieder zu sich und sprach zu ihnen: Hört mir alle zu und begreift's! ¹⁵Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, das ihn unrein machen könnte; sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist's, was den Menschen unrein macht. ¹⁶[Vers 16 findet sich erst in der späteren Überlieferung: »Hat jemand Ohren zu hören, der höre!« (vgl. 4,9.23).] ¹⁷Und als er von dem Volk ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger nach diesem Gleichnis. ¹⁸Und er sprach zu ihnen: Seid ihr denn auch so unverständlich? Merkt ihr nicht, dass alles, was von außen in den Menschen hineingeht, ihn nicht unrein machen kann? ¹⁹Denn es geht nicht in sein Herz, sondern in den Bauch und kommt heraus in die Grube. Damit erklärte er alle Speisen für rein. ²⁰Und er sprach: Was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein; ²¹denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen heraus böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, ²²Ehebruch, Habgier, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Missgunst, Lästerung, Hochmut, Unvernunft. ²³Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein.

Jesus lehrte in Galiläa, als eine Abordnung von Pharisäern und Schriftgelehrten aus Jerusalem ankam. Sie zögerten nicht Christus zu unterbrechen. Bei Markus 7,1 heißt es, sie **versammelten sich bei ihm**. Stellen wir uns vor, wie sie ihren Weg durch die Menge bahnten, bis sie Jesus umringten und ihn dann anschrien. Dieses Mal

hatten sie einen neuen Vorwurf: Seine Jünger aßen mit ungewaschenen Händen und verstießen damit gegen eine uralte Tradition. Die Pharisäer betrachteten jene Traditionen als genauso heilig wie das Gesetz des Mose.

Christus wandelte die lästige Unterbrechung in eine positive Lehreinheit und nutzte sie als Chance, um eine notwendige Lektion bezüglich menschengemachter Traditionen zu halten. Er wandte sich zunächst an die Ankläger und warnte vor den Gefahren der nicht von Gott inspirierten Traditionen. Er betonte, dass solche Traditionen nur **Menschengebote** waren (Mk 7,7), aber nicht von Gott inspiriert. Er warf den Pharisäern vor, dass sie **Gottes Gebot um [ihrer] Satzungen willen** übertraten (Mt 15,3). Er verdeutlichte dies mit einer uralten menschengemachten Tradition, die es den Menschen erlaubte, **Gott eine Opfergabe zu geben** (s. Mk 7,11; Mt 15,5) und dann ihren alten, bedürftigen Eltern zu sagen: „Es tut uns leid, aber wir dürfen euch mit diesem Geld nicht helfen“. Soweit wir wissen, machten die Pharisäer nie wieder diesen besonderen Vorwurf gegen Jesus und seine Jünger. Auf jeden Fall wurde es nicht in seinem Prozess angemerkt.

Dann wandte er sich der Volksmenge zu. Er sagte also, dass, so alt und geheiligt diese Tradition des Händewaschens auch war, der Hauptgedanke fehlerhaft war: **Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein; sondern was aus dem Mund herauskommt [also die Worte eines Menschen], das macht den Menschen unrein** (Mt 15,11). Wir müssen verstehen, dass es nicht um Hygiene, sondern um zeremonielle Unreinheit ging. Petrus fragte später nach einer Erklärung und Christus antwortete:

Merkt ihr nicht, dass alles, was zum Mund hineingeht, das geht in den Bauch und wird danach in die Grube ausgeleert? Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen. Aber mit ungewaschenen Händen essen macht den Menschen nicht unrein (Mt 15,17–20).

Als Jesus endlich mit seinen Jüngern allein war, lehrte er sie. Er warnte sie vor den Pharisäern. Er verglich die Lehre der Pharisäer mit Unkraut, das von Gott ausgerissen werden würde (Mt 15,13). Er

bezog sich auf diese religiösen Führer als Blinde, die andere Blinde führen (diejenigen, die ihren Lehren ohne zu fragen folgten). Jesus hatte diesen Vergleich schon früher benutzt (Lk 6,39) und er würde sich seiner wieder bedienen (Mt 23,16+24). Jesus würde seine Jünger weiterhin vor den Pharisäern warnen (s. Mt 15,39–16,12; Mk 8,10–21). Dies waren notwendige Lektionen – die prompt unterbrochen wurden.

ANWENDUNG: GUT GEDACHT UND SCHLECHT GEMACHT (MT 15,1–6; MK 7,1–5, 9–13)

In dem Musical *Anatevka (Fiddler on the Roof)* singt der jüdische Vater ein Lied über „Tradition, Tradition!“, als er geschockt ist; wie wenig sich die jüngere Generation um die alten Wege zu kümmern scheint. Jedes Mal, wenn ich die Szene anschau, empfinde ich für alle Beteiligten Mitgefühl: für die jungen Leute, die frustriert von Bräuchen sind, die für sie keinen Sinn ergeben, wie auch für den älteren Mann, der am Boden zerstört ist, weil seine vertraute Welt dahinschwindet.

Wenn der Vater in dem Drama schon zu seiner Zeit durch die Infragestellung von ein paar Traditionen erstaunt war, wie würde er sich wohl heute fühlen? Noch nie zuvor wurden so viele altehrwürdige Traditionen in so kurzer Zeit über den Haufen geworfen – und nur mit wenig von dauerhaftem Wert ersetzt. Es ist eine Zeit der Verwirrung, während die Menschen nach dem Sinn des Lebens suchen und versuchen herauszufinden „wer sie sind“, abgesehen von weggeworfenen Werten. Dies trifft nicht nur auf die Gesellschaft, sondern auch auf die Religion zu. Manche vermeiden automatisch alles „Traditionelle“, während andere verzweifelt versuchen, an der Vergangenheit festhalten. Gibt es einen sicheren und gesunden Mittelweg? Wenn ja, welcher ist das? Wann sind Traditionen gut und wann sind sie schlecht? Nur wenige Fragen sind wichtiger in unserer chaotischen Welt.

Die längste Diskussion über Traditionen in der Bibel befindet sich bei Matthäus 15 und Markus 7 – als Jesus seine Jünger gegen den Vorwurf, sie würden „die Traditionen der Ältesten“ nicht beachten, verteidigen musste. Zu diesen beiden Passagen gäbe es verschiedene Herangehensweisen, aber wir werden sie nutzen, um nach Antworten auf die gerade gestellten Fragen zu suchen.

Es ist nicht immer leicht zu erkennen, wann wir beharrlich an einer Tradition festhalten sollten und wann wir bereit sein sollten, sie loszulassen. Es ist schwierig für uns eine Haltung einzunehmen,

die das Extreme vermeidet – und noch schwieriger dabei zu bleiben. Es ist einfacher, die Grundsätze auf andere anzuwenden anstatt auf uns. Keiner von uns ist ausgenommen von diesem Traditionalismus, den Jesus verurteilt. Lehren dieser Art verlangen eine Selbstprüfung und Eigenkontrolle.

Eine Tradition kann schlecht sein (Mt 15,1+2; Mk 7,1–5)

Eines Tages lehrte er in Kapernaum, als er von einer Gruppe Pharisäer direkt angesprochen wurde (s. Joh 6,17+59). Diesmal waren nicht die normalen Pharisäer, die ihm überall hin gefolgt waren; es waren aus Jerusalem gesandte halsabschneiderische Debattierer, die Jesus' Vernichtung beschleunigen sollten. Dies leitet sich ab von der Tatsache, dass (1) die Pharisäer nach einer Ausrede suchten, um ihn zu töten (s. Joh 5,18; 7,1) und (2) die Pharisäer den ganzen Weg von Jerusalem kamen, um ihn anzuklagen. R. C. Foster nannte sie „Stoßtruppen aus der Hauptstadt“.¹

Da die Anschuldigung, Christus hätte den Sabbat gebrochen, sich als kontraproduktiv erwiesen hatte, versuchten die Pharisäer eine neue Anklage. Sie fragten: „Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Ältesten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen“ (Mt 15,2).

„Die Tradition“ definiert

Zum besseren Verständnis des Vorwurfs muss man wissen, was „die Satzungen der Ältesten“ waren und warum sie so wichtig für die Pharisäer waren. Das Wort „Tradition“ ist übersetzt aus einem zusammengesetzten griechischen Wort, das so viel bedeutet wie „das, was überliefert worden ist“. Das zusammengesetzte griechische Wort heißt παράδοσις (*paradosis*). *Para* (παρά) ist eine Präposition, die in der Regel „neben“ bedeutet, während *dosis* (δόσις) einfach „zu geben (oder transferieren)“ bedeutet. Den griechischen Gelehrten zufolge bedeutet die Kombination aus *para* und *dosis* „das, was anderen weitergegeben worden ist“.² In Markus 7,13 werden sowohl die Substantiv- als auch die Verbform des Wortes verwendet. In der Schlachter 2000 Übersetzung heißt dieser Vers: „eure Überlieferung, die ihr weitergegeben habt“ (Hervorhebung

¹R. C. Foster, *Studies in the Life of Christ* (Grand Rapids, Mich.: Baker Book House, 1971), 664.

²Eine Erklärung steht in W. E. Vine, *The Expanded Vine's Expository Dictionary of New Testament Words*, Hrsg. John R. Kohlenberger III mit James A. Swanson (Minneapolis: Bethany House Publishers, 1984), 1159–60.

hinzugefügt). Goodspeed übersetzte das Wort bei Matthäus 15,2 als „überlieferte Regeln“.³

Das Wort wird in der Bibel gelegentlich für eine Lehre benutzt, die von *Gott* „überliefert“ worden war (also inspirierte Lehre; vgl. 1. Kor 11,2; 2. Thess 2,15; 3,6). Immer öfter bezieht es sich nun auf die Satzungen von *Menschen* (Mt 15,2+3, 6; Mk 7,3+5, 8+9, 13; Gal 1,14; Kol 2,8). Wir könnten diese Art von Satzungen als „menschengemachte Tradition“ und „nicht inspirierte Tradition“ bezeichnen. In diesem Kommentar wird das Wort „Tradition“ die meiste Zeit in seinem gebräuchlicheren Sinn für die von Menschen gemachten Traditionen benutzt.

Die Pharisäer sprachen von „den Satzungen *der Ältesten*“. Der Begriff „Ältester“ beziehen sich nicht auf Synagogenbeamte (Lk 7,3), sondern vielmehr auf Menschen aus der Vergangenheit, die als Experten für das Gesetz galten. Seit Jahrhunderten hatten hoch geachtete jüdische Lehrer Auslegungen zum mosaischen Gesetz und entsprechende Entscheidungen dazu vorgetragen. Diese Lehren waren zu einer ansehnlichen Sammlung angewachsen, bekannt als „das mündliche Gesetz“ oder „die Satzungen“. Diese traditionellen Satzungen wurden im dritten Jahrhundert n.Chr. zur sogenannten *Mischna* gesammelt. Bis zum Ende des dritten Jahrhunderts war dies nun mit weiteren Informationen zu einem voluminösen Band namens *Talmud* erweitert worden.

Die Pharisäer lehrten, dass Mose selbst „das mündliche Gesetz“ zusammen mit dem geschriebenen Gesetz weitergegeben hatte, und dass dieses „mündliche Gesetz“ durch die großen Lehrer weitergereicht worden war. Dies war natürlich falsch. (Verschiedene religiöse Gruppen fordern heute Ähnliches und versuchen, die von Menschen geschaffenen Gesetze mit der Behauptung zu rechtfertigen, dass sie durch die Apostel gelehrt und mündlich durch die Jahrhunderte hinweg „von der Gemeinde“ überliefert worden seien.) Die Pharisäer betrachteten „die Tradition“ als genauso verbindlich oder sogar noch verbindlicher als das Gesetz selbst. Warren W. Wiersbe zeigte den Schwerpunkt auf, der auf der Tradition lag:

Rabbi Eleasar sagte: „Wer die Schrift im Widerspruch zu der Tradition auslegt, hat keinen Anteil an der kommenden

³Edgar J. Goodspeed und J. M. Powis Smith, *The Short Bible: An American Translation* (New York: Modern Library, 1933), 347.

Welt“. Die *Mischna*, eine Sammlung von jüdischen Traditionen im *Talmud*, hält dazu fest: „Es ist eine größere Beleidigung etwas Gegensätzliches zu den Aussagen der Rabbiner zu lehren, als der Schrift selbst zu widersprechen“.⁴

Die Satzungen der „Tradition“ galten als „ein Zaun“ rund um das Gesetz selbst. Die Idee war, dass wenn man nie gegen „die Tradition“ verstößt, man auch nie gegen das Gesetz verstoßen würde. Das war eigentlich keine schlechte Idee, aber die Satzungen hatten sich zu Tausenden multipliziert und bis ins Grotteske verändert. Es war eine gute Idee, die sich zu einer schlechten entwickelt hatte.

„Die Tradition“ wird gefordert

„Die Tradition“ zur Reinigung der Hände vor dem Essen ist ein gutes Beispiel. Das Alte Testament hat viel über zeremonielle Unreinigkeit zu sagen. (Lesen 3. Mose 11–15 und 4. Mose 19.) Grundsätzlich hatte diese „Unreinheit“ kaum etwas mit Hygiene zu tun, sondern viel mit der Berechtigung eines Mannes sich Gott zu nähern. Einige der Riten zur Beseitigung ritueller Unreinheit schlossen das Waschen mit ein. Die ursprünglichen Gesetze waren kompliziert genug, aber über die Jahrhunderte hinweg hatten Männer weitere Satzungen hinzugefügt, so dass die Regelungen über zeremonielle Unreinigkeit und zeremonielle Waschungen unzählbar geworden waren.

Die Liste der Phariseer von den Gegenständen, den Umständen und Situationen, die als „unrein“ angesehen wurden, war fast endlos. Außerdem war die „Unreinheit“ übertragbar oder ansteckend. Wenn zum Beispiel ein unreines Wesen (etwa eine Maus) eine Schüssel berührte, wurde diese Schüssel „unrein“ und was auch immer in der Schüssel war, wurde auch „unrein“. Wenn jemand den Inhalt der Schüssel aß, wurde er „unrein“. Wenn jemand nun diese „unreine“ Person berührte, wurde er selbst „unrein“. Der Kreislauf der „Unreinheit“ setzte sich immer weiter fort.

Deshalb betonte Markus: „Die Phariseer und alle Juden essen nicht, wenn sie nicht die Hände mit einer Hand voll Wasser gewaschen haben“ (Mk 7,3a). Der Einfluss der Phariseer war so groß, dass diese Tradition ein Teil des täglichen Rituals des gesamten

⁴Warren W. Wiersbe, *The Bible Exposition Commentary*, Band 1 (Wheaton, Ill.: Victor Books, 1989), 134.

jüdischen Volkes geworden war. Die wörtliche Bedeutung des griechischen Wortes *πυγμή* (*pugme*), hier übersetzt als „mit einer Hand voll“, bedeutet „mit der Faust“.⁵ Alfred Edersheim beschrieb in *The Life and Times of Jesus the Messiah* die aufwendige Waschungszereemonie. Hier sind einige Details:

Da diese Reinigungen so häufig vorgenommen wurden, musste darauf geachtet werden, dass das Wasser nicht für andere Zwecke benutzt worden war, ...große Gefäße oder Krüge wurden im Normalfall für den Zweck bereitgehalten... Es war üblich daraus Wasser zu schöpfen ... eine Menge gleich anderthalb „Eierschalen“... Das Wasser wurde auf beide Hände gegossen... Die Hände wurden hochgehoben und das Wasser lief zum Handgelenk, damit gewährleistet wurde, dass die ganze Hand gewaschen wurde und das von der Hand verschmutzte Wasser nicht wieder die Finger herunterlief. In ähnlicher Weise wurde jede Hand mit der anderen (der Faust) gerieben, sofern die reibende Hand schon [gewaschen] war.⁶

Markus bemerkte noch an, dass die Pharisäer, „wenn sie vom Markt kommen, [nicht] essen, wenn sie sich nicht gewaschen haben“ (Mk 7,4a). *Viele* Dinge auf dem Markt könnten sie unrein gemacht haben. Unter Umständen hatten sie sogar Kontakt mit einem unreinen Nichtjuden – oder Partikeln von unreinem Staub, der von einem unreinen Nichtjuden berührt worden war. Wenn sie vom Markt kamen, wuschen sie sich nicht einfach ihre Hände, sondern ihren ganzen Körper. Sie nahmen also ein Bad, bevor sie aßen.

Markus fügt hinzu: „Und es gibt *viele andre Dinge*, die sie zu halten angenommen haben, wie: Trinkgefäße und Krüge und Kessel und Bänke zu waschen“ (Mk 7,4b; Hervorhebung hinzugefügt). Das griechische Wort *βαπτισμός* (*baptismos*), hier übersetzt mit „waschen“, bedeutet wörtlich „taufen“ oder „eintauchen“. Denken wir daran, dass der Zweck dieses Waschens keine sanitäre Angelegenheit, sondern rituelle Reinheit war. Es gab unzählige und unglaublich komplizierte Regelungen.

⁵Diese Definition finden Sie in der mittleren Spalte meiner Kopie der NASB Übersetzung.

⁶Alfred Edersheim, *The Life and Times of Jesus the Messiah*, Neue aktualisierte Version (Peabody, Mass.: Hendrickson Publishers, 1993), 482.

„Die Tradition“ wird nicht beachtet

Unter Berücksichtigung all des Gesagten, stellen wir uns nun vor, wie entsetzt die Pharisäer über den ungehobelten Lebensstil der Apostel von Jesus waren. Die Jünger hatten noch nicht einmal Zeit zum Essen (Mk 6,31) und noch viel weniger für die aufwendigen rituellen Waschungen, die in „den Satzungen der Ältesten“ beschrieben wurden. Die Apostel hatten sogar Getreide vom Feld ausgerissen und steckten sich die Körner direkt in den Mund (Mt 12,1–8). Als die Pharisäer sahen, dass „einige seiner Jünger mit unreinen, das heißt: ungewaschenen Händen das Brot essen“ (Mk 7,2) fragten sie Jesus: „Warum leben deine Jünger nicht nach den Satzungen der Ältesten, sondern essen das Brot mit unreinen Händen?“ (Mk 7,5).

Wann eine Tradition schlecht ist (Mt 15,3–6; Mk 7,9–13)

Jesus verlor die Geduld mit den selbstgerechten und selbstsüchtigen Pharisäern. Er machte sich nicht einmal die Mühe, ihren Vorwurf zu widerlegen oder direkt zu beantworten. Stattdessen machte er *ihnen* einen Vorwurf:

Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Satzungen willen? Denn Gott hat geboten: »Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben.« Aber ihr lehrt: Wer zu Vater oder Mutter sagt: Eine Opfergabe soll sein, was dir von mir zusteht, der braucht seinen Vater nicht zu ehren. Damit habt ihr Gottes Gebot aufgehoben um eurer Satzungen willen (Mt 15,3–6).

Ursprünglich sollten die Satzungen ein Zaun um das Gesetz des Mose bilden, damit das Gesetz nicht übertreten wird. Mit der Zeit wurden jedoch neue Satzungen aufgenommen, die immer weniger mit den ursprünglichen Gesetzen zu tun hatten – bis sie schließlich sogar im Widerspruch zu diesen Geboten standen.

Eine schlechte Tradition

Christus hätte viele solche Beispiele geben können (Mk 7,13b), aber er beschränkte sich auf eins: „Denn Gott hat geboten (2. Mose 20,12; 21,17): ‚Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben‘“ (Mt 15,4). Markus schrieb: „Denn Mose hat gesagt“ (Mk 7,10), was wieder beweist, dass Jesus

geglaubt hat, dass Mose durch *göttliche* Inspiration gesprochen hatte, als Gott ihm das Gesetz gab.

Das erste der von Jesus aufgeführten Gebote war eins der Zehn Gebote (2. Mose 20,12; 5. Mose 5,16). Das zweite war in den Satzungen enthalten, die die zehn Gebote erklärten und anwendeten (2. Mose 21,17; 3. Mose 20,9). Diese beiden Gebote deckten die positiven und negativen Aspekte des Umgangs eines Menschen mit seinen Eltern ab. Er *sollte* seinen Vater und seine Mutter respektieren und ehren. Dazu gehörte auch, sich um deren Bedürfnisse zu kümmern, wenn sie alt waren (s. Spr 23,22; 1. Tim 5,8). Er sollte *nichts* tun, was auf Respektlosigkeit hindeuten würde.

Leider hatte sich eine von Menschen geschaffene Tradition herausgebildet, die diese Gebote aufhob. Jesus' Augen müssen geblitzt haben, als er seine Ankläger selbst anklagte:

...Wie fein hebt ihr Gottes Gebot auf, damit ihr eure Satzungen aufrichtet! Denn Mose hat gesagt: »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren«, und: »Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben.« Ihr aber lehrt: Wenn einer zu Vater oder Mutter sagt: Korban – das heißt: Opfertgabe soll sein, was dir von mir zusteht –, so lasst ihr ihn nichts mehr tun für seinen Vater oder seine Mutter und hebt so Gottes Wort auf durch eure Satzungen, die ihr überliefert habt (Mk 7,9–13a).

„Korban“ ist ein aramäisches Wort und bedeutet „Gabe“ oder „Geschenk“. Ein Jude konnte ein Gelübde ablegen, dass ein bestimmter Teil seines Besitzes zu „Korban“ wurde, zu „einer Gabe“ für Gott. Diese Geldmittel durften weiterhin in seinem Besitz sein bis zu seinem Tod – erst zu diesem Zeitpunkt wurden sie zum Eigentum des Tempels – aber solange der Mensch lebte, galt dieses Vermögen als unantastbar. Einige spekulieren, dass, auch wenn das Geldvermögen technisch gesehen schon Gott gehörte, der Einzelne es weiterhin persönlich nutzen konnte, solange er lebte. Jesus sagte nun, wenn ein Mann solch ein Gelübde abgelegt hatte, würden die Pharisäer es ihm „nicht mehr *erlauben* [oder zulassen], dass er irgendetwas für seinen Vater oder seine Mutter tut“. Die Rabbiner hatten einen Spruch: „Es ist schwer für die Eltern, aber das Gesetz ist klar, Gelübde müssen gehalten werden“.⁷ Die Regel im Alten Testaments besagte, dass Gelübde zu halten sind (s. 4. Mose 30), aber

⁷Zitiert in Vine, 232.

es war absurd, die Satzungen über Gelübde in dieser Weise anzuwenden, dass nun die grundlegenden Prinzipien der Zehn Gebote beiseitegelegt wurden.

Stellen wir uns folgende Szene vor: Ein Mann und eine Frau kommen zum Haus ihres Sohnes. Die Frau hat schon lange geweint. Der Mann schaut ernst und bitter aus. Sie klopfen an die Tür. Als ihr Sohn die Tür aufmacht, sagen sie traurig: „Wir haben alles verloren, was wir besaßen. Du bist unsere letzte Hoffnung. Wenn du uns nicht helfen kannst, müssen wir betteln oder verhungern“. Der junge Mann schaut sie verachtungsvoll an, seine Eltern, die ihn auf die Welt gebracht, ihn in der Kindheit gehegt und gepflegt haben. Er sagt ihnen: „Tut mir leid, ich kann euch nicht helfen! Ich hatte zwar etwas Geld für euer Alter gespart, aber neulich kam ein Pharisäer vorbei und hat mich auf die finanziellen Vorteile hingewiesen, wenn ich diese Gelder als „Korban“ deklariere. Also, auf Wiedersehen! Sucht einen Weg, wie ihr euch selbst versorgen könnt. Und kommt bloß nicht mehr hierher, um Almosen zu betteln!“ Mit diesen Worten schlug er ihnen die Tür vor der Nase zu.

Offenbar passierten ähnlich traurige Episoden zur Zeit von Jesus. Jesus beendete daher diesen Teil seiner Anklage: „Damit habt ihr Gottes Gebot aufgehoben um eurer Satzungen willen“ (Mt 15,6b). Im Markusevangelium fügte er hinzu: Und es gibt *viele* andre Dinge, die sie zu halten angenommen haben (Mk 7,13b; Hervorhebung hinzugefügt).

Gute Traditionen

Halten wir kurz inne, um anzumerken, dass Traditionen nicht notwendigerweise in sich selbst falsch sind – noch nicht einmal von Menschen gemachte Traditionen. Es gibt biblische Beispiele von Gottes Volk, wie es an von Menschen gemachten traditionellen Zeremonien mit der Zustimmung des Herrn teilnimmt. Man denke an Jesus' Teilnahme am Leben des jüdischen Volkes – an ihren traditionellen Hochzeiten, Beerdigungen und dergleichen. Denken wir an Christus' Anwesenheit beim Fest der Tempelweihe (Joh 10,22), einem jüdischen Fest, das aus der Zeit zwischen dem Alten Testament und dem Neuen Testament stammt.

Tradition spielt eine wichtige Rolle in unserem Leben. Sie gibt unserem Leben Kontinuität und fügt eine Dimension hinzu, die sonst fehlen würde. In den letzten Jahren haben Soziologen betont, dass es wichtig für das psychische Wohlbefinden eines Individuums ist „Wurzeln“ zu haben. Es ist nichts Falsches daran, wenn eine

Gruppe von Personen oder sogar eine Gemeinde bestimmte Dinge auf traditionelle Art und Weise macht – solange der Wille Gottes dadurch nicht verletzt wird.

Traditionen, die wirklich schlecht sind

Das bringt uns zurück zu der Frage „Wann ist eine Tradition falsch?“ Jesus' erste Antwort könnte so formuliert werden: „Wenn diese Tradition gegen ein ausdrückliches Gebot Gottes verstößt“. Christus sagte, dass die Pharisäer um der Tradition Willen die Gebote Gottes *übertraten* (Mt 15,3), dass sie Gottes Gebot *aufhoben*, um ihre Satzungen aufrecht zu erhalten (Mk 7,9), dass sie durch ihre Traditionen das Wort Gottes *aufhoben* (Mt 15,6; Mk 7,13). Der Herr nannte die Pharisäer „Heuchler“ (Mt 15,7; Mk 7,6), weil sie selbst den Geboten Gottes nicht gehorchten, während sie den Jüngern vorwarfen, dass diese „die Satzungen der Ältesten“ nicht einhielten!

Mir wurde beigebracht, in Glaubensdingen selbst zu denken. Ich wuchs in einem Teil der USA auf, wo unabhängiges Denken im Allgemeinen gefördert wurde. Deshalb verstand ich Jesus' Worte an die Pharisäer nicht vollständig, bis ich zehn Jahre lang in Australien lebte, wo die großen Kirchen fast vollständig an Traditionen gebunden waren (und sind). Diese Konfessionen folgen Traditionen zu kirchlicher Autorität, die die biblische Autorität schwächt (lesen 2. Tim 3,16+17); Traditionen zum Thema „Kindertaufe“, die die biblische Lehre über die Taufe für ungültig erklären (Mk 16,15+16); Traditionen für „besondere Tage“, die trotz aller Praktikabilität die Anweisung, der christlichen Versammlung nicht fernzubleiben zunichtemachen (Hebr 10,25), und so weiter. J. W. McGarvey schrieb: „Es gibt wohl keine einzige ... Ergänzung oder Änderung [zu Gottes offenbarem Willen], die nicht irgendein Gebot mehr oder weniger für ungültig erklärt“.⁸

Fazit

Die meisten von uns würden wahrscheinlich zustimmen, dass menschengemachte Tradition, die einen Gottes Gebote übertreten lassen, falsch sind. Aber Jesus war noch nicht fertig mit der Anklage. Der nächste Abschnitt wird sogar noch persönlicher, wenn wir zwei weitere Kriterien betrachten, die Christus zur Unterscheidung gab, ob eine Tradition gut oder schlecht ist.

⁸J. W. McGarvey und Philip Y. Pendleton, *The Fourfold Gospel or A Harmony of the Four Gospels* (Cincinnati: Standard Publishing Co., 1914), 396.

ANWENDUNG: WANN IST EINE TRADITION SCHLECHT? (MT 15,7–20; MK 7,6–8, 14–23)

Eine Tradition ist schlecht, wenn sie anderen aufgebürdet wird (Mt 15,7–9; Mk 7,6–8)

Während Christus zu den Pharisäern sprach, wurden seine Worte sehr deutlich: „Ihr Heuchler, wie fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: »Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind«“ (Mt 15,7–9). Das Zitat ist aus Jesaja 29,13. In diesem Abschnitt verurteilte der Prophet die Heuchler seiner Zeit. Jesus sagte, dass die inspirierten Worte genau auf die religiösen Führer seiner Zeit zutreffen.

Eine Reihe von wichtigen Lehren kann aus den Worten Jesajas gezogen werden. Ein „Lippenbekenntnis“ ist nicht genug; unser Gehorsam gegenüber dem Herrn muss aus dem Herzen kommen (Mt 22,37; Röm 6,17; Eph 6,6; Kol 3,16; 2. Kor 9,7). Wir haben gesehen, dass unser Gottesdienst „sinnlos“ (nichtssagend) ist, wenn er nicht von Herzen kommt und vom Himmel autorisiert ist. In der aktuellen Diskussion konzentrieren wir uns nun jedoch auf den letzten Teil des Zitats: Sie lehrten „menschengemachte Satzungen als Gebote“. Im Kontext wird klar, dass sie ihre „Satzungen der Menschen“ als „Gebote“ Gottes lehrten. So wichtig den Pharisäern die Traditionen auch waren, wollte Jesus klarstellen, dass dies Dogmen von Menschen und nicht vom Gott waren.

Die Verbindlichkeit von Traditionen, als ob sie Gebote wären

Verurteilte Christus die Pharisäer für ihre aufwendigen Waschungen vor jeder Mahlzeit? Nein, wenn sie mit absurden Ritualen Zeit verschwenden wollten, war das ihre Sache. Jesus verurteilte die Pharisäer nicht wegen ihrer Handlungen, sondern weil sie versuchten, anderen ihre Praxis aufzuzwingen. Sie hatten ihre traditionellen Satzungen auf den Status von göttlichen Geboten erhöht. Sie lehrten, dass die Menschen diese Satzungen halten *mussten*. Sie verurteilten alle, die diese Traditionen nicht hielten. Benennen wir das zweite Kriterium wie folgt: *Eine Tradition ist schlecht, wenn sie anderen aufgebürdet wird.*

Jeder kann zumindest im Prinzip verstehen, dass eine solche Praxis falsch ist. Über die Jahre hinweg hat meine Familie ihre eigenen einzigartigen (seltsamen?) Traditionen für Feiertage und andere Festlichkeiten entwickelt. Wir genießen sie, und sie

definieren, wer wir sind. Natürlich bemühen wir uns nicht, sie für andere als verbindlich zu erklären. Andere Familien zu verurteilen, weil sie nicht unsere Familientraditionen einhalten, wäre zumindest lächerlich.

Jesus hat klar gezeigt, dass es falsch ist, unsere religiösen Traditionen für andere als verbindlich zu erklären. Die Kontroverse entsteht, wenn wir versuchen diesen Grundsatz *anzuwenden*. Menschen sind von Natur aus zufriedener mit „es wurde schon immer so gemacht“, und wir sind geneigt zu glauben, dass es ist die Art und Weise ist, wie es sein *sollte*. Dennoch müssen wir klar unterscheiden zwischen dem, was nicht geändert werden kann (dem offenbaren Willen Gottes), und dem, was man ändern kann (den Methoden, wie sein Wille ausgeführt wird).

Mir kommen Beispiele aus dem Bereich des Gottesdienstes in den Sinn: Die meisten Gemeinden, wo ich gepredigt habe, haben Liederbücher. Sollten wir daher eine Gemeinde verurteilen, die ihre Lieder auf eine Leinwand projiziert? Wo immer ich gepredigt habe, war es üblich, dass der Gottesdienst am Sonntagmorgen eine Predigt enthielt. Wäre es also falsch, einen Sonntagmorgen-Gottesdienst zu feiern, der nur aus Liedern, Gebeten und Schriftlesungen besteht, die sich um das Abendmahl drehen? Die Gemeinden, mit denen ich verbunden bin, haben Sonntagabend-Gottesdienste in den Gemeinderäumlichkeiten. Wenn nun eine andere Gemeinde sich entscheidet, die Sonntagabend-Gottesdienste in den Häusern zu feiern, wäre das dann unbiblich? Einige mögen die *Sinnhaftigkeit* der Sonntagabend-Gottesdienste in den Häusern in Frage stellen, aber das ist eine Sache der Zweckmäßigkeit und nicht, ob es schriftgemäß ist. Ich frage nicht: „Ist es praktisch?“ Ich frage nur: „Ist es eine unbiblische Lehre?“

Das Neue Testament zeigt uns ein einfaches Grundmuster für den Gottesdienst, aber viele Details obliegen unserer Einschätzung. Über die Zeit entwickeln die Gemeinden oft solche Konzepte, die zu ihnen passen und die biblischen Anforderungen erfüllen. Daran ist nichts Falsches, aber wir müssen darauf achten, dass wir unterscheiden zwischen dem, was von *Gott* überliefert worden ist (dem göttlichen Muster), und dem, was von *Menschen* überliefert worden ist (unsere Art und Weise wie wir das göttliche Muster erfüllen). Diess obliegt der Verantwortung der Ältesten bezüglich der Gemeinde, für die sie verantwortlich sind. Bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung treffen sie Entscheidungen, die Auswirkungen auf die Gemeinde haben. Sie müssen sich jedoch

bewusst sein, dass andere Gemeinden nicht daran gebunden sind, ihren Entscheidungen Folge zu leisten. (Das ist der Grundsatz der örtlichen Selbstverwaltung.)

Als meine Familie mit einer Gemeinde in Muskogee, Oklahoma, arbeitete, hatten wir einen Lobpreisleiter mit dem Namen Charles Kelly, der manchmal die Reihenfolge des Gottesdienstes variierte. Zum Beispiel würden wir das Herrnmahl auch mal ganz am Anfang oder ganz am Ende des Gottesdienstes feiern. Gelegentlich würde er sogar die Kollekte zu einem anderen Zeitpunkt als direkt nach dem Herrnmahl einsammeln lassen, wie es sonst üblich war. Seine Begründung war, dass es zwar bequem sei, die Kollekte gleich nach dem Herrnmahl einzusammeln, aber die Leute müssen verstehen, dass dies nicht Teil des Herrnmahls ist. Eines Sonntagmorgens, als die Kollekte nicht nach dem Herrnmahl eingesammelt wurde, sprang eine Besucherin auf und verließ eilends den Gottesdienst. Als sie das Gebäude verließ, rief sie einem Mann im Foyer zu: „Auf welche Art von Leuten habe ich mir hier eingelassen?“ Offenbar glaubte sie, dass es „eine biblische Gottesdienstordnung“ gibt und dass jede Abweichung davon „unbiblisch“ war.

Es ist sehr wichtig, dass klar zwischen den Geboten Gottes und den menschlichen Traditionen unterschieden wird. Es ist falsch, anderen unsere menschengemachten Traditionen aufzubürden. Wenn wir uns soweit einig sind, ist nun die entscheidende Frage: „Wie können wir zwischen den Geboten Gottes und den traditionellen Satzungen von Menschen unterscheiden?“

Unterscheidung zwischen Traditionen und biblischen Geboten

Das Wort „traditionell“ wird immer mehr für alles verwendet, das bereits seit einer Weile da ist – mit der logischen Schlussfolgerung, dass es deshalb alt und veraltet ist, kaum noch von Bedeutung ist und ohne Folgen beiseitegelegt werden kann. Der Ausdruck „die traditionelle Familie“ (das ist eine Familie aus Vater, Mutter und ihren Kindern) wurde zum Beispiel in jüngster Zeit abfällig genutzt. „Die traditionelle Familie“ wird von den Befürwortern der „gleichgeschlechtlichen Ehe“ und anderen Abweichungen von Gottes Wort (wie z.B. „zusammenleben“ anstatt zu heiraten) unter Beschuss genommen. Allerdings ist das Arrangement der „traditionellen Familie“ von Gott und es gibt sie seit den Anfangskapiteln der Bibel. Für diejenigen, die an die Bibel glauben, ist die wichtige Frage nicht „Wie lange gibt es das schon?“ sondern „Ist es vom Himmel oder von den Menschen?“ (Mt 21,25).

Ich bin enttäuscht, wenn ich höre, wie treue Gemeinden des Herrn abfällig als „traditionelle Gemeinde“ bezeichnet werden und wie das, was sie glauben und praktizieren als die „traditionelle Haltung“ abgetan wird. Diejenigen, die solche Bezeichnungen nutzen, scheinen oft *alles*, was in diesen Gemeinden geschieht als „traditionell“ zu bezeichnen – und sie unterscheiden wenig zwischen dem, was die Gemeinden als Sache des Glaubens tun und was sie als Meinungssache tun.

Dozenten fassen manchmal alle Themen, die die Gemeinde in der Vergangenheit beschäftigt hat, zusammen und deuten somit an, dass alle Angelegenheiten nur Meinungen waren und keine Bedeutung hatten. Zurückblickend kann ich zustimmen, dass einige der Konflikte unnötig erscheinen, aber ist es deshalb fair, alle Fragen, mit denen die Gemeinde Probleme hatte, ganz abzutun? Wie würden die Autoren der biblischen Schriften reagiert haben, wenn die Christen die Fragen des Judaismus und des Gnostizismus, die die frühe Gemeinde bedrohten, bagatellisiert hätten?

Einigen wir uns auf Folgendes: Eine menschengemachte Tradition ist schlecht, wenn sie anderen aufgezwungen wird. Wir sollten uns auch darüber einig sein, dass wir nicht automatisch Überzeugungen oder üblichen Praktiken als „traditionell“ klassifizieren, nur weil wir glauben, dass sie uralt sind.

Ich sagte bereits, dass es die entscheidende Frage ist, wie zwischen den Geboten Gottes und den Traditionen der Menschen zu unterscheiden ist. Die Antwort auf diese Frage ist bekannt und wurde bereits mehrfach angedeutet: Alles, was wir glauben, lehren und tun, muss in Anbetracht dessen, was die Heilige Schrift lehrt, kritisch hinterfragt werden. Die Frage ist nicht: „Wie haben wir das immer gemacht?“ Die Frage ist sicherlich auch nicht: „Wie wollen wir es tun?“ Die Frage ist: „Was lehrt uns Gott in seinem geoffenbarten Willen?“ (s. Apg 17,11). Sagen wir es mit Jesus' Worten (Mt 21,25): Wenn eine Lehre oder Praktik „vom Himmel“ ist, gilt sie für jeden Christen. Wenn sie „von den Menschen“ ist, dürfen wir uns nicht dadurch schuldig machen, dass wir sie anderen aufzubürden.

Habe ich mit dieser Antwort alle Streitigkeiten in Bezug auf das, was „traditionell“ ist und was nicht, aus der Welt geschafft? Habe ich alle Fragen beantwortet, die gestellt werden können? Nein und nein. Mein Ziel ist es, dass Christen die Extreme meiden. Wir wollen andere nicht verurteilen, weil sie unsere Traditionen nicht halten, wie beliebt diese auch sein mögen. Gleichzeitig sollten wir eine religiöse Lehre oder Praktik nie einfach als „traditionell“ abtun, nur

weil sie schon seit Jahren besteht. Schließlich gibt es das Neue Testament schon seit Jahrhunderten. Lasst uns die Lehre von *Gottes Wort* als unseren Standard für die Akzeptanz oder Ablehnung einer religiösen Lehre oder Praktik festlegen.

Vor langer Zeit überbrachte Josua dem Volk Gottes diese Botschaft von Gott: „Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst“ (Jos 1,7; s. auch 23,6). Wir verbinden vielleicht mit den Worten „weichen zur Rechten“ das Binden, was Gott nicht gebunden hat (menschengemachte Traditionen) und mit „weichen zur Linken“ das lösen, was Gott gebunden hat (seinen offenbaren Willen). Wir wollen die richtige Herzenshaltung erlernen, um jedes Extrem zu vermeiden. Wir wollen uns dazu entschließen, „alles zu tun“ entsprechend der neutestamentlichen Lehre von Jesus.

Wir könnten mit diesem Gedanken schließen – aber Christus hatte seine Diskussion noch nicht beendet. Er hatte mindestens noch einen weiteren Punkt zu den menschengemachten Traditionen anzuführen. Diese Wahrheit ist nicht so klar, dennoch ist sie wichtig. Sie erfordert eine genauso große Gewissenprüfung wie die zwei vorherigen Kriterien – vielleicht sogar mehr.

Eine Tradition ist schlecht, wenn sie eine unangemessene Bedeutsamkeit erhält (Mt 15,10–20; Mk 7,14–23)

Der Wortwechsel zwischen Jesus und den Pharisäern war nicht privat. Christus hatte kein Interesse, sich und seine Jünger vor den hartherzigen Führern zu verteidigen, aber er dachte, dass die Zuhörer eine Erklärung verdient hätten. Markus fasste die Predigt, die er über das fundamentale Problem, das aufgekommen war, hielt, in einem einzigen Vers zusammen:

Und er rief das Volk wieder zu sich und sprach zu ihnen:
Hört mir alle zu und begreift's! Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, das ihn unrein machen könnte; sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist's, was den Menschen unrein macht (Mk 7,14+15).

Unter anderem lehrte Jesus, dass die menschengemachte Vorschrift über die Reinigung vor jeder Mahlzeit unlogisch war. Tatsächlich macht eine Person nicht das unrein, was in sie

hineinkommt, einschließlich der Lebensmittel, die mit ungewaschenen Händen gegessen werden (Mt 15,20b). Vielmehr wird jemand durch das unrein, was aus ihm herauskommt – nämlich durch seine Worte und seine Taten.

Christus' Aussage hatte auch Auswirkungen über die direkte Frage der rituellen Waschungen hinaus. Markus erwähnte eine Schlussfolgerung, in der Jesus sagte: „Damit erklärte er alle Speisen für rein“ (Mk 7,19b). Markus' Worte bedeuten nicht, dass die Jünger zu diesem Zeitpunkt verstanden, dass dies der Fall war. Markus schrieb diese Worte dreißig Jahre oder später auf. Im Rückblick sahen inspirierte Menschen, dass diese Wahrheit eine unabwendbare Schlussfolgerung dessen war, was Christus gesagt hatte. Für jene von uns, die mit den Lehren des Neuen Testaments vertraut sind, ist es schwer zu würdigen, wie radikal sich die Worte des Herrn in den Ohren seiner Zuhörer angehört haben müssen. Die Anweisung des Gesetzes, was Juden essen können und was nicht (3. Mose 11), hatte sie seit ihrer Geburt beeinflusst (s. Apg 10,14). Christus' Worte waren so erschreckend, dass, als er mit seinen Jüngern allein war, Petrus ihn bat, „dieses Gleichnis zu erklären“ (Mt 15,15). Die Verwendung des Wortes „Gleichnis“ zeigt an, dass Petrus dachte, dass die Aussage mit Sicherheit nicht wörtlich genommen werden konnte.

Vielleicht schüttelte Jesus seinen Kopf, als er sagte: „Seid ihr denn auch so unverständlich?“ (Mk 7,18a). Er war nicht überrascht, dass das Volk ihn nicht verstand, aber offensichtlich hatte er gehofft, dass seine Apostel eine größere Einsicht haben würden. Dennoch erklärte er geduldig: „Merkt ihr nicht, dass alles, was von außen in den Menschen hineingeht, ihn nicht unrein machen kann? Denn es geht nicht in sein Herz, sondern in den Bauch, und kommt heraus in die Grube“ (Mk 7,18b+19a). Mit anderen Worten: Essen und verdauen sind Teile des natürlichen Prozesses und haben nichts mit den moralischen Werten eines Menschen zu tun.

Ein warnendes Wort ist in Ordnung. R. C. Foster schrieb: „Es wäre völlig pervers, dieses Prinzip auf Dinge anzuwenden, die selbstzerstörerisch wirken wie berauschende Alkoholika oder jede Art von Gift“.⁹ Einige Substanzen, die über den Mund aufgenommen werden, *können* Schaden anrichten. Wie oft sagen Eltern zu ihren kleinen Kindern: „Nimm das aus dem Mund!“ Der Körper ist der „Tempel Gottes“ (1. Kor 3,16+17; 6,19); alles, was diesen Tempel

⁹Foster, 669.

schädigt, sollte vermieden werden. Jedoch hatte Christus nicht das im Sinn, was potenziell schädlich war; er sorgte sich um nahrhafte, gesunde Lebensmittel, welche die Juden als „unrein“ ansahen.

Er fuhr fort mit seiner Erklärung:

Und er sprach: Was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein; denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen heraus böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Missgunst, Lästerung, Hochmut, Unvernunft. Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein (Mk 7,20–23).

Ein Herzensproblem damals

Man könnte vieles über die „bösen Dinge“ sagen, die dort aufgelistet sind, aber ich möchte mich auf das Wort „Herz“ konzentrieren. Im Laufe dieser Geschichte hob Jesus hervor, dass das größte Problem der Pharisäer ein Problem ihres *Herzens* war. Früher machte er solch eine Aussage, weil sie Gott nicht aus ihrem *Herzen* heraus anbeteten (Mt 15,8; Mk 7,6). Hier sagte er tatsächlich, dass ihr Fokus auf das Äußere gerichtet war, was in den Menschen hineinkommt, obwohl sie sich auf das Innere hätten konzentrieren sollen – das *Herz*, die Quelle von Gut und Böse.

Dies deutet auf ein drittes Kriterium hin, das bestimmt, ob eine Tradition schlecht ist oder nicht. *Eine Tradition ist schlecht, wenn sie eine unangemessene Bedeutsamkeit erlangt* – wenn sie uns zu einer entstellten geistlichen Betonung führt oder so wichtig für uns wird, dass die Entschiedenheit, sie zu beachten, unsere Sorge um die Beachtung der Gebote Gottes überschattet. Christus sagte, dass die Besessenheit der Pharisäer bezüglich ihrer Traditionen sie die Gebote Gottes *missachten* ließ (Mk 7,8).

Ein Herzensproblem heute?

Wie ich bereits früher erwähnte, ist die Sorge, den Traditionen eine unangemessene Bedeutsamkeit beizumessen, subtiler als die anderen Kriterien, um zu bestimmen, ob eine Tradition schlecht ist oder nicht. Der Test ist mehr subjektiv als objektiv; trotzdem ist er wichtig. Diese dritte Gefahr kann genauso viele, wenn nicht sogar noch mehr, Menschen umfassen als die beiden anderen, die wir diskutiert haben. Wir mögen unsere Traditionen nicht an die Stelle von Gottes Geboten gesetzt haben. Wir mögen andere Menschen

nicht dafür verurteilen, dass sie unsere Traditionen nicht halten. Jedoch ist es möglich, dass unsere Traditionen für uns so wichtig geworden sind, dass wir uns mehr darüber aufregen, wenn die Menschen sie ignorieren, als wenn sie dem Herrn ungehorsam sind.

Denkst du: „Ich kenne solche Leute?“ Ein warnendes Wort: dieses Prinzip sollte nicht auf *andere* angewendet werden. Dieses Prinzip sollten wir auf *uns* anwenden. Ich kenne die Herzen anderer Menschen nicht. Ich kann *denken*, dass die Traditionen eines Menschen für ihn übermäßig wichtig sind, aber ich kann es nicht *wissen*. Zwei Personen können exakt dieselben Traditionen befolgen, die eine mit einer angemessenen Perspektive und die andere mit einer verdrehten Perspektive. Wir wollen uns nicht schuldig machen, indem wir andere Menschen in dieser Sache richten (Mt 7,1+2; Röm 2,1); jeder von uns sollte sich selbst richten.

Fazit

Wenn wir die Diskussion über Jesus' Lehre zur Tradition zu Ende bringen, kommt mir eine weltliche Redensart aus der Vergangenheit in den Sinn: „In Glaubensfragen: Einheit; in Meinungsfragen: Freiheit; in allen Fragen: Nächstenliebe (oder Liebe)“. Die drei Teile dieses Mottos weisen auf drei Fragen hin, die wir stellen müssen bezüglich dessen, was wir in Glaubensdingen tun oder lehren.

„In Glaubensfragen: Einheit“. Eine „Glaubensfrage“ betrifft das, was Gott in seinem Wort gesprochen hat (Röm 10,17). In solchen Fragen müssen wir einmütig sein (1. Kor 1,10). Dies legt die erste Frage nahe, die wir stellen sollten: „*Habe ich die biblische Autorität für das, was ich mache und lehre?*“ Die wichtige Frage, die sich bei jeder Gewohnheit stellt, ist nicht „Wie lange wird das schon so gemacht?“, sondern „Wo hat es seinen Ursprung?“

„In Meinungsfragen: Freiheit“. Eine „Meinungsfrage“ betrifft Dinge, die Gott nicht in seinem Wort gesprochen hat. Sie beinhaltet ein persönliches Urteil. In solchen Dingen dürfen wir anderen nicht unsere Meinung aufzwingen. „Freiheit“ ist das Schlagwort. Die Bibel lehrt uns, dass wir unsere Freiheit nicht dergestalt nutzen sollen, dass wir der Gemeinde oder anderen Christen schaden (s.1. Kor 8,9). Dies fordert uns zu einer ständigen Überprüfung des Herzens auf: „*Ist eine zweckdienliche Art ein Gebot zu befolgen mir mit der Zeit genauso wichtig geworden wie das Gebot selbst?*“

„In allen Dingen: Nächstenliebe [oder Liebe]“. Wenn andere Christen nicht mit uns in einem Urteil übereinstimmen, sollten wir

sie trotzdem lieben (Joh 13,35; Röm 12,10). Brüder haben sich entfremdet und Ortsgemeinden sich gespalten, weil dieses Grundprinzip ignoriert wurde. Jeder muss sich diese Frage stellen: *„Habe ich Christus' Geist, wenn es um harmlose Traditionen geht, die keine Bibelstelle verletzen und die nicht als Gesetz bindend sind?“* Es ist dumm darauf zu bestehen, etwas auf eine bestimmte Weise zu tun, nur „weil wir es immer so gemacht haben“. Genauso dumm ist es darauf zu bestehen, Dinge auf eine andere Weise zu tun, nur um anders zu sein. Einige Personen und Ortsgemeinden haben offensichtlich bestimmt, so anders wie nur irgend möglich zu sein – nicht weil sie den klaren Beweis liefern können, dass ihr Weg der bessere ist, sondern weil sie gegen das aufbegehren, was sie als „die traditionelle Gemeinde“ ansehen. Das ist ein geistlich „kindisches Verhalten“. Es hat keinen Wert, nur um der Verschiedenartigkeit willen anders zu sein. Wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt, stehen Liebe, Rücksichtnahme und Sensibilität auf der Tagesordnung.

Das Thema der Traditionen ist komplex. Die Grundprinzipien sind nicht schwer zu erklären, aber sie anzuwenden ist schwierig. Das bedeutet nicht, dass das Thema deswegen unwichtig wäre oder dass wir uns nicht bemühen sollten es zu verstehen und die von Jesus in Matthäus 15 und Markus 7 gelehrt Prinzipien zu befolgen. Das bedeutet vielmehr, dass niemand so dreist sein sollte zu behaupten, alle Antworten zu kennen. Es bedeutet, dass wir bereit sein müssen, über jede „Frage“, die aufkommt, zu studieren, nochmals zu studieren und weiter zu studieren. Es bedeutet, dass wir geduldig miteinander umgehen müssen (Eph 4,2).

RÜCKZUG AUS HERODES' GEBIET **(MT 15,21; MK 7,24)**

Matthäus 15,21

²¹Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.

Markus 7,24

²⁴Und er stand auf und ging von dort in das Gebiet von Tyrus. Und er ging in ein Haus und wollte es niemanden wissen lassen und konnte doch nicht verborgen bleiben.

Nach diesem Konflikt mit seinen Feinden zog sich Jesus **zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon** (Mt 15,21). Wir haben bereits

angedeutet, dass ein Grund für seinen Rückzug möglicherweise der war, sich von den Pharisäern zu entfernen, aber Christus' hauptsächliche Absicht war es, mit den Zwölfen allein zu sein. Einige Schreiber denken, dass Jesus mit evangelistischen Absichten nach Phönizien ging, aber Markus 7,24 und Matthäus 15,24 deuten an, dass dies nicht der Fall war. Die steigende Feindseligkeit seiner Widersacher machte es für ihn sogar unumgänglich, seine Apostel auf den Tag vorzubereiten, an dem seine Ankläger ihn töten würden.

Soweit wir wissen, war dies das erste Mal, dass Jesus einen Fuß auf fremden Boden setzte. Tyrus und Sidon waren Küstenstädte im antiken Phönizien. Tyrus und Phönizien hatten ihren sowohl positiven wie auch negativen Teil in der antiken Geschichte des jüdischen Volkes gespielt. Phönizien war ein schmaler Landstreifen, der sich in der nordöstlichen Ecke des Mittelmeeres im Nordwesten Galiläas befand. Zur Zeit von Christus war es ein Teil der römischen Provinz Syrien.

HEILUNG DER TOCHTER EINER PHÖNIZISCHEN (ODER KANAANITISCHEN) FRAU (MT 15,21–28; MK 7,24–30)

Matthäus 15,21–28

²¹Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. ²²Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. ²³Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. ²⁴Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. ²⁵Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! ²⁶Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. ²⁷Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. ²⁸Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Markus 7,24–30

²⁴Und er stand auf und ging von dort in das Gebiet von Tyrus.

Und er ging in ein Haus und wollte es niemanden wissen lassen und konnte doch nicht verborgen bleiben,²⁵ sondern alsbald hörte eine Frau von ihm, deren Töchterlein einen unreinen Geist hatte. Und sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen²⁶ – die Frau war aber eine Griechin aus Syrophönizien – und bat ihn, dass er den bösen Geist von ihrer Tochter austreibe.²⁷ Jesus aber sprach zu ihr: Lass zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde.²⁸ Sie antwortete aber und sprach zu ihm: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder.²⁹ Und er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen geh hin, der böse Geist ist von deiner Tochter ausgefahren.³⁰ Und sie ging hin in ihr Haus und fand das Kind auf dem Bett liegen, und der böse Geist war ausgefahren.

Als Jesus in der Gegend von Tyrus ankam, er **in ein Haus**, wobei er seine Anwesenheit geheim halten wollte, aber er **konnte doch nicht verborgen bleiben** (Mk 7,24). Wir lesen früher, dass die Neuigkeiten von Christus' Wirken sogar „die Umgebung von Tyrus und Sidon“ erreicht hatten (Mk 3,8). Deswegen dauerte es nicht lange, bis der Herr von jemandem angesprochen wurde, der seine Hilfe suchte: ...**alsbald hörte eine Frau von ihm, deren Töchterlein einen unreinen Geist hatte. Und sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen – die Frau war aber eine Griechin aus Syrophönizien** (Mk 7,25+26a). Anstatt des Begriffes „Heidin“ steht im Originaltext das Wort „Griechin“ (s. die KJV). Der Ausdruck „Griechen“ wird im Neuen Testament oft benutzt, um sich auf die Nichtjuden im Allgemeinen zu beziehen. Das Wort „syrophönizisch“ unterschied die Phönizier von anderen Einwohnern der syrischen Provinz.

Die Frau rief aus: **Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** (Mt 15,22a). „Sohn Davids“ war ein israelischer, messianischer Begriff. Die jüdische Hoffnung war in die umliegenden Nationen durchgesickert. (Vgl. diese Redewendung damit, wie die samaritanische Frau das Wort „Messias“ in Joh 4,25 benutzt.) Sie sagte zu Jesus: **Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt** (Mt 15,22b). Markus hob er hervor, sie **bat ihn, dass er den bösen Geist von ihrer Tochter austreibe** (Mk 7,26b). (Die NASB sagt: „Sie fragte immer wieder“; Hervorhebung hinzugefügt.) Nach Matthäus schrie sie ihnen nach (Mt 15,23). Dies war eine hartnäckige, *laute* Mutter. Ihr kleines Mädchen benötigte Hilfe, und sie wollte, dass es jeder erfuhr.

Das Gespräch, das sich zwischen Jesus und dieser Frau entwickelte, ist eines der dramatischsten und rätselhaftesten in den Evangeliumsberichten. Oberflächlich betrachtet erscheint es, als ob Christus sie absichtlich beleidigte.

Anfänglich ignorierte er sie, und seine Jünger versuchten sie loszuwerden (Mt 15,23). Dies war ihre „Allzwecklösung“ für verzwickte Probleme (s. Mt 14,15). Im Licht von Matthäus 15,24 mögen sie vorgeschlagen haben, dass Jesus ihr geben möge, was sie wollte, sodass sie weggehen und sie in Ruhe lassen würde. Als er schließlich mit ihr sprach, sagte er: **Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel** (Mt 15,24).

Nichts schreckte diese verzweifelte Mutter ab. Sie fuhr fort zu bitten: **Herr, hilf mir!** (Mt 15,25). Jesus entgegnete: **Lass zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde** (Mk 7,27). „Die Kinder“ sind in diesem Satz offensichtlich die Juden – was die Nichtjuden zu „Hunden“ macht. Das Wort „zuvor“ zeigt an, dass die Nichtjuden *später* ihre Gelegenheit haben *würden* – was natürlich der Fall war. Anstatt ärgerlich zu werden, antwortete die Mutter klug: **Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder** (Mk 7,28; Mt 15,27).

Ein Lächeln muss über das Gesicht von Jesus gehuscht sein, als er antwortete: **Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Um dieses Wortes willen geh hin, der böse Geist ist von deiner Tochter ausgefahren** (Mt 15,28a; Mk 7,29). Matthäus schrieb, **ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde** (Mt 15,28b). Markus berichtete, sie **fand das Kind auf dem Bett liegen** [zweifelloser erschöpft von der traumatischen Erfahrung], **und der böse Geist war ausgefahren** (Mk 7,30).

So dramatisch und faszinierend diese Geschichte ist, so verwirrend ist sie doch. Kommentatoren haben ihre liebe Not, Jesus' Worte mit dem in Einklang zu bringen, was wir über seinen Charakter und seine Absicht wissen. Einige betonen, dass man Christus' Worte nicht für bare Münze nehmen kann. Eigentlich war er „zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ gesandt worden (Mt 10,6). Später würden „noch andere Schafe, die nicht „aus diesem Stall sind [das sind die Heiden]“ gerufen werden, sodass sowohl Juden als auch Nichtjuden „eine Herde“ unter dem einen guten Hirten würden (Joh 10,16). Dies geschah, als Christus den großen Missionsbefehl gab, das Evangelium allen Menschen zu verkünden (Mt 28,18–20; Mk 16,15+16). In der Zwischenzeit (so heben die

Kommentatoren hervor) war Jesus fest entschlossen, sich nicht von seiner ursprünglichen Absicht abbringen zu lassen (Mt 10,5). Jesus hätte leicht mit Hilfeanfragen in Phönizien überhäuft werden können, was jedoch das durchkreuzt hätte, was er hoffte, hier zu vollbringen. Sein Fokus auf diese Absicht war ohne Zweifel ein Faktor in Christus' anfänglicher Antwort, aber das ist sicher nicht die vollständige Erklärung. Jesus hatte schon früher auf den Hilfeschrei eines Nichtjuden positiv geantwortet (Mt 8,5–13). Dann, nachdem er die Gegend von Tyrus verlassen hatte, heilte er viele Nichtjuden. Wenn wir darüber nachdenken, warum Jesus in der Weise sprach, wie er es tat, müssen wir Vorurteile gegen Nichtjuden ausklammern. Jesus war *nicht* befangen von dem üblichen jüdischen Vorurteil gegen Menschen anderer Abstammung (s. Lk 2,32; Mt 8,10–12; 12,18+21). Jedes Mal, wenn Jesus einem Heiden half, pflanzte er den Gedanken, dass Gott auch an Nichtjuden interessiert ist.

Andere betonen die Tatsache, dass wir nicht wissen, *wie* Christus jene Worte zu dieser Frau sprach. Sie erinnern uns, dass Jesus in der Regel seine Annäherung dem Charakter desjenigen anpasste, zu dem er sprach. (Vgl. seine Annäherung an den jüdischen Leiter in Johannes 3 mit seiner Annäherung an die samaritanische Frau in Johannes 4.) Deswegen schließen sie, dass dies ein absichtlich lebhaft geführtes Gespräch zwischen dem Herrn und einer Frau mit einem wachen Verstand und einem Sinn für Humor war. Jesus sprach wahrscheinlich mit einem Augenzwinkern und hatte am Ende des Gespräches ein Lächeln auf dem Gesicht. Das könnte wahr sein, aber es steckt noch mehr in dieser Geschichte als das.

Es gibt eine andere Möglichkeit für Christus' Antwort auf die Bitte der Frau. Weil Jesus am Ende der Geschichte das junge Mädchen heilte, war das die ganze Zeit über seine Absicht. Außerdem scheinen seine Worte im Verhältnis zu seinem Lob für den Glauben der Mutter am Ende der Geschichte zu stehen: „Frau, dein Glaube ist groß“ (Mt 15,28a). B. S. Dean schrieb: „Ihr Glaube, so demütig, so unüberwindlich, muss eine Erfrischung gewesen sein nach der Heuchelei der Pharisäer und der Wankelmütigkeit der Galiläer“.¹⁰ Nur zweimal lobte Christus den Glauben einzelner Personen – und beide Personen waren Nichtjuden: diese syrophönizische Frau und ein römischer Hauptmann (Mt 8,10; Lk 7,9). Mit anderen Worten, eine Absicht der scheinbar harten Worte von Jesus könnte gewesen sein, seinen Jüngern die Tiefe des

¹⁰B. S. Dean, „The Great Galilean Ministry“, *Truth for Today* (March 1992): 20.

Glaubens der Frau zu demonstrieren. Denken wir daran, dass der Herr ihr Herz (Joh 2,25) und deswegen ihren Glauben kannte. Berücksichtigen wir außerdem diese Möglichkeit: Jesus verwandelte eine störende Unterbrechung in ein nützliches Zwischenspiel, indem er den Anlass für die Apostel als ein Schulbeispiel über den Glauben nutzte, das sie in Zukunft brauchen würden. Er wusste um die Probleme, die vor den Zwölfen lagen (Mt 10,17+18, 21+22, 24+25). Der einzige Weg siegreich zu sein war, jene Art von Glauben zu haben, den diese Frau hatte: Ein Glaube, der sich nicht entmutigen oder abschrecken zu ließ (1. Joh 5,4). Jeder von uns benötigt diese Lektion.

HERODES' GEBIET VERMEIDEN (MT 15,29; MK 7,31)

Matthäus 15,29

²⁹Und Jesus ging von dort weiter und kam an das Galiläische Meer und ging auf einen Berg und setzte sich dort.

Markus 7,31

³¹Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte.

Als Jesus und seine Jünger schließlich die Gegend von Tyrus verließen, kehrten sie nicht sofort nach Galiläa zurück. Stattdessen mieden sie weiterhin das Gebiet des Herodes, zogen nordwärts nach Sidon, dann nach Osten über die Berge und das Quellgebiet des Jordans und schließlich südlich entlang der Ostküste des Sees Genesareth, bis sie einen einsamen Ort (Mk 8,4) im „Gebiet der Zehn Städte“ (Mk 7,31; s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang) erreichten.

Einige Abgleichungen bezeichnen dies als „Jesus' zweiten Rückzug aus Galiläa“, und andere beziehen sich darauf als „seinen dritten Rückzug aus Galiläa“ trotz der Tatsache, dass er nicht von Galiläa in die Dekapolis, die Zehn Städte, ging und sich folglich auch nicht „zurückzog“. Es ist unwichtig, ob es ein „Rückzug“ war oder nicht – und, falls doch, der wievielte es war. Es reicht aus, zu wissen, dass Christus während dieses Zeitraums das Gebiet des Herodes mied.

HEILUNG VIELER EINSCHLIESSLICH EINES TAUBEN MANNES (MT 15,30+31; MK 7,32–37)

Matthäus 15,30+31

³⁰Und es kam eine große Menge zu ihm; die hatten bei sich Gelähmte, Verkrüppelte, Blinde, Stumme und viele andere Kranke und legten sie Jesus vor die Füße, und er heilte sie, ³¹so dass sich das Volk wunderte, als sie sahen, dass die Stummen redeten, die Verkrüppelten gesund waren, die Gelähmten gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels.

Markus 7,32–37

³²Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege. ³³Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und ³⁴sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! ³⁵Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig. ³⁶Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. ³⁷Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Als der Herr sein Ziel erreichte, ging er auf einen Berg und setzte sich (Mt 15,29), zweifelsohne, um seine Jünger zu lehren. Sitzen war die Position, die man in jenen Tagen zum Lehren einnahm (Mt 5,1+2). Wieder einmal wurde er unterbrochen: **Und es kam eine große Menge zu ihm; die hatten bei sich Gelähmte, Verkrüppelte, Blinde, Stumme und viele andere Kranke und legten sie Jesus vor die Füße** (Mt 15,30a). Der Originaltext sagt, dass sie ihm jene „warfen“, die krank waren (vgl die Elberfelder Bibel mit der Neuen evangelistische Übersetzung). Wir sollten nicht annehmen, dass sie diese Kranken misshandelten, aber die Worte zeigen ihre Eile und ihre Sorge an.

Dies war dieselbe allgemeine Gegend, in der Jesus zwei dämonisch Besessene geheilt hatte, und wo er gebeten wurde, das Land zu verlassen (Mk 5,17). Christus hatte einen der geheilten Männer angewiesen, anderen Menschen mitzuteilen, wie der Herr ihm Gnade gezeigt hatte (Mk 5,19). Sofort hatte der Mann begonnen, „in der Dekapolis zu verkünden, welch große Dinge Jesus für ihn

getan hatte“, und jeder, der ihn hörte, war erstaunt (Mk 5,20). Die Effektivität der Botschaft des Mannes wird in Tausenden gesehen (Mk 8,9), die nun aus der ganzen Gegend kamen, um nach Hilfe zu suchen (Mk 8,3). Zuvor hatten Männer aus der Gegend gesagt: „Hinaus mit dir!“ Jetzt bettelten die Leute: „Hilf uns!“

Sollte Christus von diesen ständigen Unterbrechungen frustriert gewesen sein, zeigte er es nicht. Bei dieser Gelegenheit verwandelte er die Unterbrechung in eine Möglichkeit, um die Herzen einer großen nichtjüdischen Zuhörerschaft auf den wahren und lebendigen Gott auszurichten. Diese Menschenmenge war anders zusammengesetzt als die vorherige Menschenmenge an der östlichen Seite des Sees (die Fünftausend). Jene Menge war Jesus von Kapernaum gefolgt und war zum größten Teil jüdisch. Diese Menge kam aus der Gegend und war größtenteils nichtjüdisch. ... **das Volk verwunderte [sich], als sie sahen, dass die Stummen redeten, die Verkrüppelten gesund waren, die Gelähmten gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels** (Mt 15,30b+31). Der Originaltext sagt, dass die „Krüppel wiederhergestellt wurden“ (Neue evangelistische Übersetzung). Die LB gibt den Gedanken mit jener Umschreibung wieder: „Jene mit fehlenden Armen und Beinen hatten neue“. Die Redewendung „Gott Israels“ ist ein weiterer Beweis, dass es sich um eine große nichtjüdische Zuhörerschaft handelte.

Markus berichtete über einen besonderen Vorfall: die Heilung von einem, **der taub und stumm war** (Mk 7,32). Offensichtlich resultierten die Sprachschwierigkeiten des Mannes nicht nur aus seiner Unfähigkeit zu hören. Markus 7,35 spricht von einer „Fessel seiner Zunge“.

Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata! [ein aramäisches Wort], **das heißt: Tu dich auf!** (Mk 7,33+34).

Die Worte „mit Speichel“ sind in der NASB kursiv gedruckt, um anzuzeigen, dass sie von Übersetzern hinzugefügt wurden. Im griechischen Text heißt es wörtlich „spucken, er berührte seine Zunge“. Der Originaltext zeigt nicht an, *wo* Christus spuckte, noch sagt er (wenn überhaupt), was er mit dem Speichel tat. Warum steckte Jesus seine Finger in die Ohren des Mannes? Warum spuckte

er? Das wird uns nicht gesagt. Weil solche Handlungen bei ähnlichen Heilungen nicht wiederholt wurden, waren sie nebensächlich zu dem, was er tat.

Andererseits war der „tiefe, zum Himmel gesandte Seufzer“ bedeutsam. Er lässt uns wissen, dass der Herr nicht mechanisch, ohne Gefühl heilte; sein Herz wurde von jeder Person angerührt, die mit körperlichen oder geistlichen Gebrechen zu kämpfen hatten. Ein Schreiber sagte, dass Christus seufzte, „weil er an die Millionen dachte, die taub und stumm waren, und die in die dieser Welt niemals hören und sprechen würden“.¹¹

Nachdem Jesus sagte: „Tu dich auf!“, **...taten sich [sogleich] seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig** (Mk 7,35). Die Leute waren völlig erstaunt und sagten: **Er hat alles wohl gemacht** (Mk 7,37).

Als Jesus diese Gegend schließlich verließ, verließ er Menschen, deren Herzen bereit waren, das Evangelium zu empfangen. Als die Gemeinde von Jerusalem sich zerstreute (Apg 8,1–4), gingen die Christen in die Umgebung von Palästina (Apg 8,2+5; 11,19). Die Herzen vieler dieser Menschen waren empfänglich aufgrund des früheren Wirkens von Johannes dem Täufer, Jesus und den Aposteln. Falls wir in der richtigen Weise auf Unterbrechungen reagieren, zeigen wir den Geist des Herrn – und das kann die Tür öffnen, um jene das Evangelium zu lehren, die uns unterbrechen.

DIE SPEISUNG DER VIERTAUSEND (MT 15,32–39; MK 8,1–9)

Matthäus 15,32–39

³²Und Jesus rief seine Jünger zu sich und sprach: Das Volk jammert mich; denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen; und ich will sie nicht hungrig gehen lassen, damit sie nicht verschmachten auf dem Wege. ³³Da sprachen seine Jünger zu ihm: Woher sollen wir soviel Brot nehmen in der Wüste, um eine so große Menge zu sättigen? ³⁴Und Jesus sprach zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Sie antworteten: Sieben und ein paar Fische. ³⁵Und er ließ das Volk sich auf die Erde lagern ³⁶und nahm die sieben Brote und die Fische, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, und die Jünger gaben sie dem

¹¹McGarvey und Pendleton, 403. McGarvey's Referenz war Frederic W. Farrar, *The Life of Christ* (New York: Cassell & Co., 1885), 229–30.

Volk. ³⁷Und sie aßen alle und wurden satt; und sie sammelten auf, was an Brocken übrigblieb, sieben Körbe voll. ³⁸Und die gegessen hatten, waren viertausend Mann, ausgenommen Frauen und Kinder. ³⁹Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er ins Boot und kam in das Gebiet von Magadan.

Markus 8,1–9

¹Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: ²Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen. ³Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. ⁴Seine Jünger antworteten ihm: Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen? ⁵Und er fragte sie: Wieviel Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. ⁶Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. ⁷Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen. ⁸Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. ⁹Und es waren etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Früher hatte Jesus einen geheilten Mann in der Gegend angewiesen, jedem zu erzählen, was ihm geschehen war (Mk 5,19). Dieses Mal gab er seinen Zuhörern den „Befehl, es *niemandem* zu erzählen“ (Mk 7,36a; Hervorhebung hinzugefügt) – weil sich seine Absicht geändert hatte. Jetzt brauchte er Zeit, um mit seinen Jüngern allein zu sein.

Wie üblich wurde seinem Befehl keine Beachtung geschenkt, und sein Ruf breitete sich in der ganzen Gegend aus (s. Mk 7,36b). Die Anzahl wuchs, bis **wieder eine große Menge da war** (Mk 8,1a): etwa **viertausend Mann, ausgenommen Frauen und Kinder** (Mt 15,38). Es waren wahrscheinlich acht bis zwölftausend Menschen anwesend, wobei einige von ihnen **von ferne gekommen** waren (Mk 8,3).

Und wieder war Jesus gnädig, als er unterbrochen wurde – selbst als die Unterbrechung sich über drei Tage hinzog (Mt 15,32; Mk 8,2). Wir erfahren keine Einzelheiten darüber, was in diesen drei Tagen geschah, aber er fuhr ohne Zweifel fort zu lehren und zu heilen. (Vgl. mit dem, was er früher mit den Fünftausend tat; s. Mk 6,34; Mt 14,14.)

Anders als jene, die Christus früher von Kapernaum gefolgt waren (s. Mt 14,13+14; Mk 6,32–34; Lk 9,10+11), war diese Menschenmenge mit Lebensmitteln vorbereitet – aber nach drei Tagen hatten sie keine Vorräte mehr. An diesem Punkt änderte sich die Art der Unterbrechung: sie benötigten dringend Lebensmittel.

Im Einklang mit seinem Charakter verwandelte der Herr wieder eine lästige Unterbrechung in ein nützliches Zwischenspiel. Um eine frühere Lektion zu untermauern, präsentierte er das Problem zuerst seinen Jüngern (Mt 15,32; Mk 8,1–3). Tatsächlich sagten sie: „Wir haben keine Idee, wie wir mit diesem Dilemma umgehen sollen“ (Mt 15,33; Mk 8,4).

Einige Kommentatoren finden es schwierig zu glauben, dass die Apostel die Speisung der Fünftausend so schnell vergessen haben sollten. Sie kamen zu dem Schluss, dass der Bericht über die Speisung der Fünftausend und die Speisung der Viertausend nur Variationen desselben Ereignisses sind. Es gibt jedoch keine Berechtigung für solch eine Schlussfolgerung.

Erstens: Matthäus und Markus berichteten über *beide* Ereignisse – und sie schrieben keine Geschichten auf, die über Jahrzehnte weitererzählt worden waren. Matthäus schrieb als Augenzeuge, weil er einer der Apostel war. Markus' Bericht basierte auf dem Zeugnis eines Augenzeugen (das des Petrus, einer der Apostel).

Zweitens: Jesus bezog sich später auf *beide* Ereignisse, während er eine Warnung an die Jünger aussprach (Mt 16,9+10; Mk 8,19+20).

Drittens: obwohl es Ähnlichkeiten zwischen den beiden Ereignissen gibt, gibt es auch Unterschiede:

(1) Der Ort war verschieden. Der Ort der ersten wundersamen Speisung befand sich nahe dem nördlichen Ende des Sees Genezareth, der zweite befand sich nahe des südlichen Endes.

(2) Die Menschenmenge war verschieden. Die erste war größtenteils jüdisch; die zweite war größtenteils nichtjüdisch.

(3) Die Größe der Menge war verschieden – fünftausend Männer gegenüber viertausend.

(4) Die betreffende Zeit war verschieden. Die erste Menge war für einen Tag da; die zweite Menge war für drei Tage da.

(5) Der Grund für ihr Bedürfnis nach Lebensmitteln war verschieden. Die erste Menge hatte kein Essen mitgebracht; der zweiten Menge war das Essen ausgegangen.

(6) Die verfügbaren Hilfsmittel waren verschieden. Beim ersten Mal waren fünf Brote und zwei Fische verfügbar; beim zweiten Mal waren sieben Brote und wenige Fische da.

(7) Die benutzten Werkzeuge waren verschieden. Während des ersten Ereignisses wurden zwölf kleine Körbe verwendet; im zweiten kamen sieben große Körbe zum Einsatz. Ein anderes griechisches Wort für **Korb** (*σπυρίς, spuris*) wird in Verbindung mit der zweiten Speisung gebraucht. Das Wort für „Korb“ bei der Speisung der Viertausend bedeutet „ein großer Korb“. Diese Körbe waren manchmal groß genug, um einen Menschen zu tragen.

Es können noch mehr Unterschiede bemerkt werden: die erste Menge setzte sich ins Gras (Mt 14,19; Mk 6,39), während die zweite sich auf den Boden setzte (Mt 15,35; Mk 8,6). Die erste Menge versuchte, Jesus zum König zu machen; eine ähnliche Reaktion gab es von der zweiten Menge nicht. Jeder, der glaubt, dass die Bibel inspiriert ist, muss zum Schluss kommen, dass dies zwei verschiedene Ereignisse sind. Da dies der Fall ist, wie können wir dann die Antwort der Apostel erklären?

Tatsache ist, dass die Jünger im Allgemeinen mehr als einmal brauchten, um eine neue Wahrheit zu begreifen. J. W. McGarvey schrieb, dass „das Versäumnis, trotz der vorherigen Erfahrung ein Wunder zu erwarten, allgemein in der Geschichte Israels und unter den Zwölf vorkam [s. 4. Mose 11,21–23; Ps 78,19+20]“. ¹² Bedenken wir auch, dass Hunger Christus und seinen Aposteln nicht unbekannt war; in der Regel linderte Jesus den Hunger nicht mit einem Wunder (s. Joh 4,6+8, 31). Außerdem mögen die Zwölf die strenge Rüge des Herrn nach der Speisung der Fünftausend (Joh 6,26+27) als Zeichen genommen haben, dass er solch ein Wunder nicht mehr wirken würde. Wenn wir all diese Faktoren bedenken, war ihre Reaktion nicht so merkwürdig, wie sie uns zuerst erscheint.

Nochmal, Jesus speiste auf wundersame Weise die Menge (Mt 15,34–38; Mk 8,5–9). Denken wir daran, dass er dies nicht bloß tat, um den Hunger zu stillen, sondern auch, um den Zwölfen eine notwendige Lektion zu lehren.

Jesus gab sein Verlangen nicht auf, mit seinen Jüngern allein zu sein. Nachdem er die Leute gespeist hatte, schickte er sie weg und fuhr mit dem Boot auf die Westseite des Sees (Mt 15,39; Mk 8,9+10). Es würden noch mehr Unterbrechungen kommen (Mt 16,1; Mk 8,11), und Christus würde diese störenden Unterbrechungen in nützliche Zwischenspiele umwandeln.

¹²Ebd., 405.

EIN WEITERER RÜCKZUG AUS DEM GEBIET DES HERODES

Wir haben Jesus in einer Serie von Rückzügen aus Galiläa gesehen: zur Ostseite des Sees Genezareth und auch in die Gegend von Tyrus und Sidon in Phönizien. Wir werden wiederum sehen, wie sich Christus aus Galiläa zurückzieht – dieses Mal weit in den Norden, in die bergige Gegend Caesarea Philippi.

Jeder Rückzug hatte seine Höhepunkte. Zum Beispiel speiste der Herr während einem von ihnen fünftausend Menschen und wandelte dann auf dem Wasser. Jedoch enthielt keiner der anderen so viele bedeutsame Ereignisse wie dieser Rückzug. Im Lauf einer Woche ereignete sich Folgendes: das Bekenntnis des Petrus, die Enthüllung von Christus' Plan, seine Gemeinde zu bauen, die ersten klaren, eindeutigen Ankündigungen bezüglich Jesus' Tod, Auferstehung und seines zweiten Kommens, und die Verklärung. Die meisten Kommentatoren sind sich einig, dass dies eine außergewöhnliche Zeit für den Herrn war – eine sich zuspitzende Periode, ein Wendepunkt in seinem Dienst.

Dies muss eine extrem gefühlsbeladene Zeit für Jesus gewesen sein (s. Mk 8,12a). Als jemand, der ganz Mensch war, war Christus „uns in allen Dingen gleich gemacht“ (Hebr 2,17). Er konnte fröhlich sein (Lk 10,21), und er konnte traurig sein (Lk 19,41; Joh 11,35). Während der Ereignisse, die in diesem Teil unserer Studie abgedeckt werden, bewegte sich Jesus psychisch zwischen herzzerreißenden Tälern und erfrischenden Berggipfeln und dann wieder zurück in die Täler.

In Galiläa: ein weiterer Angriff von Jesu Feinden – gefolgt von einem weiteren Rückzug (Mt 15,39 – 16,12; Mk 8,10–21)

Matthäus 15,39 – 16,12

³⁹Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er ins Boot und kam in das Gebiet von Magadan.

¹Da traten die Pharisäer und Sadduzäer zu ihm; die versuchten ihn und forderten ihn auf, sie ein Zeichen vom Himmel sehen zu lassen. ²Aber er antwortete und sprach: Des Abends spricht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot. ³Und des Morgens spricht ihr: Es wird heute ein Unwetter kommen, denn der Himmel ist rot und trübe. Über das Aussehen des Himmels könnt ihr urteilen; könnt ihr dann nicht auch über die Zeichen der Zeit urteilen? ⁴Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein

Zeichen; doch soll ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Jona. Und er ließ sie stehen und ging davon.

⁵Und als die Jünger ans andre Ufer gekommen waren, hatten sie vergessen, Brot mitzunehmen. ⁶Jesus aber sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! ⁷Da dachten sie bei sich selbst und sprachen: Das wird's sein, dass wir kein Brot mitgenommen haben. ⁸Als das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, dass ihr kein Brot habt? ⁹Versteht ihr noch nicht? Denkt ihr nicht an die fünf Brote für die fünftausend und wieviel Körbe voll ihr da aufgesammelt habt? ¹⁰Auch nicht an die sieben Brote für die viertausend und wieviel Körbe voll ihr da aufgesammelt habt? ¹¹Wieso versteht ihr denn nicht, dass ich nicht vom Brot zu euch geredet habe? Hütet euch vielmehr vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! ¹²Da verstanden sie, dass er nicht gesagt hatte, sie sollten sich hüten vor dem Sauerteig des Brotes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.

Markus 8,10–21

¹⁰Und alsbald stieg er in das Boot mit seinen Jüngern und kam in die Gegend von Dalmanuta. ¹¹Und die Pharisäer kamen heraus und fingen an, mit ihm zu streiten, versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. ¹²Und er seufzte in seinem Geist und sprach: Was fordert doch dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden! ¹³Und er verließ sie und stieg wieder in das Boot und fuhr hinüber.

¹⁴Und sie hatten vergessen, Brot mitzunehmen, und hatten nicht mehr mit sich im Boot als ein Brot. ¹⁵Und er gebot ihnen und sprach: Schaut zu und seht euch dem vor Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes. ¹⁶Und sie bedachten hin und her, dass sie kein Brot hätten. ¹⁷Und er merkte das und sprach zu ihnen: Was bekümmert ihr euch doch, dass ihr kein Brot habt? Versteht ihr noch nicht, und begreift ihr noch nicht? Habt ihr noch ein verhärtetes Herz in euch? ¹⁸Habt Augen und seht nicht, und habt Ohren und hört nicht, und denkt nicht daran: ¹⁹als ich die fünf Brote brach für die fünftausend, wieviel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Sie sagten: Zwölf. ²⁰Und als ich die sieben brach für die viertausend, wieviel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Sie sagten: Sieben. ²¹Und er sprach zu ihnen: Begreift ihr denn noch nicht?

Zuletzt sahen wir Jesus und seine Jünger auf der Ostseite des Sees Genezareth. Sie stiegen in ein Boot und setzten zur Westseite des Sees über – in **das Gebiet von Magadan und Dalmanuta** (Mt 15,39; Mk 8,10). Dieser Ort mag nahe dem Dorf Magdala gelegen haben, das sich etwa sechs Kilometer nördlich von Tiberias befand (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang).

Als Christus ankam, tauchten seine alten Widersacher, die Pharisäer, auf **und fingen an, mit ihm zu streiten** (Mk 8,11a). Seltsamerweise wurden sie von den Sadduzäern begleitet (Mt 16,1). Wir berichteten früher in diesem Band über die Sadduzäer, aber dies ist das erste Mal, dass sie in den Evangeliumsberichten erwähnt wurden. Normalerweise waren Pharisäer und Sadduzäer Todfeinde; aber weil sie beide Jesus als eine Bedrohung erkannten, hatten sie eine Allianz geschmiedet, um ihn zu zerstören.

Bei dieser Gelegenheit wiederholten die Pharisäer einen Angriff, den sie schon einmal gestartet hatten. Sie **forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel**, um ihn zu **versuchen** (Mk 8,11b; s. Mt 12,38–42; 16,1; Joh 2,18). Da der Herr Hunderte von Wundern gewirkt hatte, einschließlich Totenaufweckungen, ist es schwer, genau zu sagen, was sie wollten. Vielleicht ist das die Bedeutung in den Worten „vom Himmel“. Der originale griechische Text bedeutet wörtlich „aus dem Himmel“. Das könnte bedeuten „aus dem Himmel“ oder stattdessen „von Gott“. Das griechische Wort für „Himmel“ (οὐρανός, *ouranos*) wird in Matthäus 16,2+3 für „Himmel“ benutzt. Vielleicht forderten die Pharisäer von Jesus, die Sonne und den Mond anzuhalten, wie Josua es tat (Jos 10,12+13), Feuer vom Himmel fallen zu lassen wie Elia (1. Kön 18,38) oder etwas ähnliches.

Nach Markus veranlasste die Konfrontation mit den Pharisäern und Sadduzäern Christus, tief **in seinem Geist zu seufzen** (Mk 8,12). Er wusste, dass kein noch so spektakuläres Wunder sie zufriedenstellen würde. Sie waren wie ein Blinder, der sagt: „Zeige mir die Farbe Purpur, und *dann* werde ich glauben, dass es solch eine Farbe gibt“. Ihre Augen waren verschlossen; ihre Herzen waren verhärtet; es gab keinen Weg, sie zu überzeugen.

Jesus gab ihnen eine kurze Antwort. Er sagte, dass sie in der Lage wären, in den Himmel zu schauen und das Wetter vorherzusagen. Es gibt ein altes Sprichwort: „Abendrot, Schönwetterbot; Morgenrot, Schlechtwetterbot“.¹³ Aufgrund ihrer voreingenommenen Herzen

¹³William Barclay, *The Gospel of Matthew*, Band 2, überarbeitete Ausg., The Daily Study Bible Series (Philadelphia: Westminster Press, 1975), 129.

waren sie jedoch unfähig, Jesus und sein Wirken zu sehen und zu verstehen, wer er war (Mt 16,2+3). Beachten wir, dass die Redewendung **Zeichen der Zeit** sich auf „die Zeichen“ (Wunder) bezieht, die Jesus wirkte, und die bewiesen, dass „die Zeiten“ gekommen waren, auf die die Juden seit Jahrhunderten gewartet hatten: die Ankunft des Messias und seines Reiches. Sie bezieht sich *nicht* auf „die Zeichen“ für die Wiederkunft von Christus, wie einige behaupten.

Jesus endete: **Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein Zeichen; doch soll ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Jona** (Mt 16,4a). Dies war ein versteckter Hinweis auf den ultimativen Beweis seiner Göttlichkeit, seiner Auferstehung (s. Röm 1,4). So wie Jona drei Tage im großen Fisch war, so war Christus drei Tage im Grab (Mt 12,40).

Falls Jesus geplant hatte, Zeit in Galiläa zu verbringen, machte die prompte Ankunft seiner Feinde dies unmöglich. Abrupt **ließ [er] sie stehen und ging davon** (Mt 16,4b). Er bestieg mit seinen Jüngern ein Schiff und fuhr wieder zur Ostseite des Sees Genezareth (Mk 8,13) – diesmal in die allgemeine Umgebung von Betsaida (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang).

Während der Fahrt warnte Jesus seine Jünger: **Seht zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer!** (Mt 16,6). Er sagte auch: **Seht euch ... vor dem Sauerteig des Herodes vor** (Mk 8,15) – wobei er sich vermutlich auf die Herodianer bezog, die bereits mit den Pharisäern zusammenarbeiteten, um Jesus zu zerstören (Mk 3,6).

Das Bild des „Sauerteigs“ wird oft in der Bibel benutzt, um auf Einfluss hinzuweisen, besonders auf negativen Einfluss. Jesus dachte vermutlich an verzerrte Vorstellungen, die von diesen Gruppen gelehrt wurden, die sie davon abhielten, ihn als den Messias anzunehmen. Selbst die Jünger kämpften mit ihren eigenen, vorgefassten Ideen über den Messias und sein Reich. Die Warnung des Herrn könnte bedeutet haben: „Hütet euch davor, von vorgefassten Ideen beeinflusst zu werden, die euch davon abhalten können, die Wahrheit zu sehen“.

Die Apostel hatten keine Ahnung, worüber Christus sprach. Der Bezug zum „Sauerteig“ ließ sie an Brot denken. Jesus' Abreise kam so plötzlich, dass sie nur einen Laib Brot mitnahmen (Mk 8,14). Sie kamen zu dem Schluss, dass die Worte ihres Meisters eine Rüge dafür waren, dass sie für die Reise nicht genügend vorgesorgt hatten (Mt 16,7; Mk 8,16).

Jesus war beunruhigt über ihren Mangel an Verständnis und nannte sie **Kleingläubige** (Mt 16,8). Sie befanden sich in der Nähe des Ortes, an dem sie kurz zuvor fünftausend Männer (Lk 9,10–17) und nicht weit von jenem Ort, an dem sie die Viertausend gespeist hatten (Mk 7,31; 8,1–9; s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang). Wenn er Tausende mit kärglichen Lebensmittelvorräten gespeist hatte (Mt 16,9+10), hätten sie verstehen müssen, dass er kein Problem haben würde, ihre winzige Gruppe mit einem Laib zu speisen, falls nötig – und dass er deswegen kein physisches Brot im Sinn hatte. Die Apostel verstanden schließlich, **dass er nicht gesagt hatte, sie sollten sich hüten vor dem Sauerteig des Brotes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer** (Mt 16,12; Hervorhebung hinzugefügt).

In Betsaida: ein Blinder wird geheilt (Mk 8,22–26)

Markus 8,22–26

²²Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre. ²³Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? ²⁴Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. ²⁵Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte. ²⁶Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf.

Wie es im Allgemeinen der Fall war, hatte Christus mehrfache Gründe für seinen Rückzug aus Galiläa. Er selbst wollte Abstand zu seinen Feinden gewinnen (s. Mt 16,4b; Mk 8,13), aber er wollte auch mit seinen Jüngern allein sein. Die letztgenannte Absicht gewann immer mehr an Bedeutung, als die Zeit seines Todes nahte (Mk 8,31). Er entschied sich, in den fernen Norden zu gehen, in die Gegend von Caesarea Philippi, wo es ein Minimum an Ablenkung geben sollte.

Sie starteten in diese Richtung und **kamen nach Betsaida** (Mk 8,22a). Dies war Betsaida-Julias am Nordost-Ufer des Sees (s. „Palästina zur Zeit von Christus“ im Anhang). Als sie die Stadt erreichten, brachten sie einen **Blinden** zu Jesus und baten ihn, dass er ihn anrühre (Mk 8,22b). Christus lehnte ihre Bitte nicht ab. Wie immer empfand er Mitleid – aber er war entschlossen, einen

Menschenauflauf zu vermeiden, weil eine große Anhängerschaft sie auf ihrer Reise aufgehalten hätte. Er führte den Mann aus der Stadt hinaus, bevor er ihn heilte (Mk 8,23a) und befahl ihm danach tatsächlich, direkt nach Hause zu gehen, ohne es irgendjemandem zu erzählen (Mk 8,26).

Nur Markus erzählt uns von der wundersamen Heilung des Blinden durch Jesus. Dies ist eines von zwei Wundern, die nur bei Markus erwähnt werden. (Das andere ist die Heilung eines Tauben in Mk 7,31–37.) Dieser Fall von Heilung weist einige unübliche Merkmale auf. Jesus berührte nur gelegentlich jene, die er heilte. Nur ein einziges anderes Mal benutzte er Speichel in Verbindung mit Heilung (Mk 7,33+34). Der außergewöhnlichste Aspekt dieses Ereignisses jedoch war, dass dieses Wunder als einziges in zwei Schritten vollbracht wurde. Es wird oft gesagt, dass dieses Wunder „stufenweise“ erfolgte, aber der Gebrauch dieses Begriffes kann einen falschen Eindruck hinterlassen. Es handelte sich höchstens um einige Minuten. Das ist verschieden von heutigen, sogenannten „stufenweisen Wundern“, von denen man sagt, dass sie Tage, Wochen oder Monate erfordern. Es wird vermutet, da es zwischen zwei Geschichten eingebettet ist, in denen die Jünger mit ihrem Verständnis und Glauben kämpften, dass es sich um ein Schulbeispiel handelt, um zu lehren, dass Glaube nicht auf einmal kommt, sondern in Stufen. Wir wissen wirklich nicht, was Jesus' Absicht war.

Wir haben gesehen, dass Merkmale wie Berühren, Spucken und sogar der einzigartige zweistufige Aspekt dieses Wunders nebensächlich waren. Christus benutzte eine Vielzahl von Methoden, um hervorzuheben, dass die Macht nicht in der Handlungsweise, sondern in der Person lag.

Nahe Caesarea Philippi: das Bekenntnis des Petrus (Mt 16,13–20; Mk 8,27–30; Lk 9,18–21)

Matthäus 16,13–20

¹³Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? ¹⁴Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. ¹⁵Er fragte sie: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? ¹⁶Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! ¹⁷Und Jesus antwortete und sprach zu

ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. ¹⁸Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. ¹⁹Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. ²⁰Da gebot er seinen Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei.

Markus 8,27–30

²⁷Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer sagen die Leute, dass ich sei? ²⁸Sie antworteten ihm: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer; einige sagen, du seist Elia; andere, du seist einer der Propheten. ²⁹Und er fragte sie: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist der Christus! ³⁰Und er gebot ihnen, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.

Lukas 9,18–21

¹⁸Und es begab sich, als Jesus allein war und betete und nur seine Jünger bei ihm waren, da fragte er sie und sprach: Wer sagen die Leute, dass ich sei? ¹⁹Sie antworteten und sprachen: Sie sagen, du seist Johannes der Täufer; einige aber, du seist Elia; andere aber, es sei einer der alten Propheten auferstanden. ²⁰Er aber sprach zu ihnen: Wer sagt ihr aber, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach: Du bist der Christus Gottes!

²¹Er aber gebot ihnen, dass sie das niemandem sagen sollten.

Von Betsaida-Julias setzten Christus und seine Nachfolger ihre Reise nach Norden fort, bis sie schließlich in der Nähe von Caesarea Philippi ankamen. Hier fragte Jesus seine Apostel, um zu sehen, ob sie wirklich verstanden hatten, wer er war. Dies war ein entscheidender Test für die Jünger.

Nachdem Christus gebetet hatte (Lk 9,18), rief er seine Jünger und fragte: **Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?** (Mt 16,13). Sie antworteten: **Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten** (Mt 16,14; s. Mk 6,14–16; Lk 9,7+8). Jeder der genannten Männer war ein herausragender Diener Gottes. Die Worte mögen

sich wie ein Kompliment angehört haben – aber sie waren es nicht. Sie waren eine Zurückweisung: eine Zurückweisung von Jesus als der Messias.

Dann stellte Jesus die alles entscheidende Frage: **Wer sagt denn ihr, dass ich sei?** (Mt 16,15; Hervorhebung hinzugefügt). Seine Apostel waren ihm anfänglich gefolgt, weil sie dachten, dass er der verheißene Messias sei (Joh 1,41+49) – aber er hatte nicht die patriotischen Erwartungen bezüglich des Messias erfüllt. Für eine Weile waren ihm große Menschenmengen gefolgt, aber dann hatte sich die öffentliche Meinung gegen ihn gewandt (Joh 6,66). Glaubten seine Jünger im Licht all dessen immer noch an ihn? Waren sie immer noch sicher, felsenfest sicher, dass er der Messias war?

Petrus ergriff das Wort und sprach das aus, was als das Bekenntnis des Petrus bekannt wurde (s. 1. Tim 6,12+13): **Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!** (Mt 16,16). „Christus“ ist die griechische Form von „Messias“. Petrus beteuerte, dass er tatsächlich glaubte, dass Jesus der Eine war, der von den Propheten verheißene war, auf den die jüdische Nation gewartet hatte.

Es ist nicht schwer, sich den Stolz in Jesus' Stimme vorzustellen, als er sagte: **Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen** (Mt 16,17+18a). Das bedeutet nicht, dass Petrus eine besondere Offenbarung empfangen hätte, die die anderen nicht empfangen hatten. Es ist eher ein Bekenntnis, dass die Quelle der Wahrheit über Jesus Gott ist und nicht Menschen. Gott offenbarte dies Petrus durch das Leben und die Lehren von Jesus.

Über die Worte „Petrus“ und „Fels“ ist eine Kontroverse entbrannt. Die Katholiken behaupten, dass Vers 18 lehrt, dass die Gemeinde auf Petrus gebaut wurde. Matthäus 16,18+19 ist ihr wichtigster „Beweis“, dass Petrus der erste Papst war. Es ist wahr, dass das griechische Wort Πέτρος (*Petros*), übersetzt „Petrus“, „Fels“ bedeutet. Jesus benutzte jedoch zwei verschiedene Worte für „Fels“ in Vers 18. Das mit „Petrus“ übersetzte Wort lautet *petros*, während das Wort für „Fels“ *petra* (πέτρα) lautet. Es werden nicht nur verschiedene Worte benutzt, sondern das erste ist männlichen und das zweite weiblichen Geschlechtes. Außerdem unterscheiden sich die Bedeutungen der Worte. W. E. Vine schrieb: „*Petra* bezeichnet eine Felsmasse im Unterschied zu *petros*, ein einzelner Stein oder Felsbrocken oder ein Stein, der leicht geworfen oder bewegt werden

könnte“.¹⁴ Manchmal wird behauptet, dass Jesus in aramäischer Sprache gesprochen habe, die keine zwei separaten Worte für „Fels“ kennt – aber das ist nur Spekulation. Alles, was wir sicher wissen, ist, dass der inspirierte Text, der uns etwas über das Ereignis erzählt, in griechischer Sprache verfasst ist und zwei verschiedene Worte benutzt.

Christus spielte hier mit Worten. Vielleicht warf er einen Stein in seinen Händen hin und her, als er tatsächlich sagte: „Du bist Petrus, ein Fels“. Dann zeigte er zweifellos auf den Felsvorsprung, das Fundament von Caesarea Philippi, und sagte: „Aber auf einem Fels wie *diesem* will ich meine Gemeinde bauen“.

Was *war* das für ein Fels, auf den der Herr seine Gemeinde baute? Die meisten nicht-katholischen Kommentatoren sind sich einig, dass dies die grundlegende Wahrheit war, die Petrus gerade bekannt hatte. Zum Beispiel hob J. W. McGarvey hervor,

...Da Jesus selbst die Position des Erbauers und Simon Petrus die Position des Schlüsselträgers in dieser Metapher einnimmt, kann keiner von beiden wirklich als das Fundament betrachtet werden. Das Fundament muss deswegen jenes Bekenntnis sein, das Petrus gerade ausgesprochen hat, weil es alles ist, was zurückbleibt und was auf diese Anwendung zutrifft.¹⁵

Einige protestantische Kommentatoren heben hervor, dass Epheser 2,20 sagt, dass Christen „erbaut sind auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“. Aus dieser Passage schließen sie, dass Christus von seiner Gemeinde sprach, die in gewissem Sinne auf Petrus erbaut sein würde – es sei denn, dass sie nicht *nur* auf Petrus, sondern auf allen Aposteln erbaut wurde. Diese Interpretation ist nicht gefährlich (sie ist eine Entgegnung auf das katholische Argument, dass die Gemeinde ausschließlich auf Petrus erbaut wurde), aber zwei Kommentare sind angebracht: (1) Die Darstellungen von Matthäus 16 und Epheser 2 sind verschieden und sollten nicht verwechselt werden. (2) Selbst in Epheser 2,20 könnte die Bedeutung sein, dass die Gemeinde auf den Lehren der Apostel und Propheten erbaut wurde – und ihre Lehren hatten ihren Mittelpunkt in Jesus (s. 1. Kor 2,2; Gal 6,14).

¹⁴Vine, 974.

¹⁵McGarvey und Pendleton, 412.

Es ist bedauerlich, dass die Petrus/Fels Diskussion die wahre Bedeutsamkeit dieses Augenblicks verdunkelt hat. Ermutigt durch Petrus' Bekenntnis dachte Jesus, dass seine Jünger für die Enthüllung der Zukunft bereit wären. Folglich machte er die verblüffende Aussage, dass er gekommen war, um eine *Gemeinde* ins Leben zu rufen, seine Gemeinde (s. Eph 1,22+23; 2,16; 3,10+11; 4,4; Kol 1,18). Diese Aussage ist „verblüffend“, weil sie vollkommen unerwartet gekommen sein muss. Sie stand nicht im Einklang mit dem jüdischen Konzept eines materiellen, physischen Königreiches.

Indem er seine Aussage machte, gab er die messianische/Königreich-Wortwahl nicht auf, mit der seine Jünger vertraut waren (s. Mt 16,19); tatsächlich aber sagte er, dass sein Königreich nicht physischer, sondern geistlicher Natur sein würde. Er hatte kein Interesse an der Errichtung einer politischen Institution; er war dabei, seine *Gemeinde* zu bauen.

Dies ist das erste Mal, dass das Wort „Gemeinde“ im Neuen Testament gebraucht wurde, aber mit Sicherheit nicht das letzte Mal. Das Wort „Gemeinde“ findet sich mehr als einhundert Mal im Neuen Testament. Nach der Auferstehung von Jesus und der Errichtung seines Reiches/seiner Gemeinde wurde es das vorherrschende Wort für die Beschreibung der Nachfolger von Christus als Gruppe.

Kehren wir zu Jesus' Aussage gegenüber Petrus in Matthäus 16,18+19 zurück. Daniel hatte prophezeit, dass das messianische Reich unzerstörbar sein würde (Dan 2,44a). Christus erklärte nun, dass seine Gemeinde/sein Reich niemals zerstört werden würde: **Und die Pforten der Hölle [Hades] sollen sie nicht überwältigen** (Mt 16,18b). „Hades“ ist die „ungesehene Welt“ der Toten, und der Tod ist für jede Person die „Pforte“ in die Welt des Hades. Der Tod von *Jesus* würde die Gemeinde nicht zerstören. Der Teufel dachte offenbar, dass er die Pläne Gottes durchkreuzte, als er Jesus ans Kreuz brachte, aber dieser Tod war unentbehrlich für die Existenz der Gemeinde (Apg 20,28; Eph 5,23+25). Selbst der Tod der *Gemeindeglieder* würde sie nicht zerstören. Falls jedes Glied der Gemeinde getötet würde, würde dies immer noch nicht die Gemeinde zerstören, weil der Same der Gemeinde das Wort ist (Lk 8,11). Weil das Wort unzerstörbar ist (1. Petr 1,23–25), wird die Gemeinde *immer* existieren, zumindest als Saat. Später leitete Satan eine Verfolgung gegen Christen ein, aber seine Tyrannei verbreitete die Gemeinde, anstatt sie zu zerstören (Apg 8,1–4).

Christus belohnte den freimütigen Apostel mit dieser

Verheißung: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein (Mt 16,19).

Der zweite Teil dieser Verheißung – das Binden und Lösen – war nicht Petrus' ausschließliches Vorrecht; die Verheißung wurde später auf alle Apostel ausgedehnt (Mt 18,18). Achten wir darauf, was der Text sagt: „...alles, was du auf Erden binden wirst, *soll auch im Himmel gebunden sein*, und alles, was du auf Erden lösen wirst, *soll auch im Himmel gelöst sein*“ (Hervorhebungen hinzugefügt). Das liest sich ein wenig schwer, jedoch ist es eine wörtliche Übersetzung. Aufgrund seiner Schwierigkeit versuchen die meisten Übersetzungen nicht, den Vers wörtlich zu übersetzen; sie schreiben einfach „soll“ oder „wird“ gebunden oder gelöst (s. die KJV und die NIV). Selbst die NASB wurde in einer Revision in „soll“ geändert, aber die neueste Ausgabe ist wieder zur wörtlichen Übersetzung zurückgekehrt. Jesus betonte die Bedeutsamkeit der inspirierten Lehre der Apostel (sie würde Menschen „lösen“ und „binden“), aber er hob auch hervor, dass sie nicht der Ursprung ihrer Lehre waren: Das „Binden“ und „Lösen“ hatte *im Himmel* seinen Ursprung, und dann (nur dann) würden die Apostel mittels Inspiration auf Erden „binden“ und „lösen“.

Jesus gab Petrus ein spezielles Vorrecht – den ersten Teil der Verheißung: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben“. Der wichtigste Zweck von Schlüsseln ist es, zu öffnen und Zutritt zu gewähren. Petrus war der Erste, der sowohl den Juden als auch den Nichtjuden erklärte, wie man gerettet werden konnte (Apg 2,14–43; 10,24–43, 47; 15,7), und wie man folglich Zutritt zum Königreich/zur Gemeinde erhält. Natürlich kam Petrus nicht allein in den Genuss des Vorrechtes, anderen Menschen zu erzählen, wie sie gerettet würden; alle Apostel predigten das rettende Evangelium. Petrus' besondere Belohnung bestand darin, *der Erste* zu sein, der dies tat.

Es war ein aufregender Tag gewesen. Die Jünger hatten noch viel zu lernen, aber ihr Glaube war intakt. Jesus musste erfreut gewesen sein – aber **gebote er seinen Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei** (Mt 16,20). Die Zeit für die mutige Verkündigung dieser Wahrheit würde kommen (s. Apg 2,36), aber diese Zeit war noch nicht da.

Nahe Caesarea Philippi: der Tod von Jesus vorausgesagt
(Mt 16,21–28; Mk 8,31–38; Lk 9,22–27)

Matthäus 16,21–28

²¹Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. ²²Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! ²³Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

²⁴Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. ²⁵Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. ²⁶Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? ²⁷Denn es wird geschehen, dass der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun. ²⁸Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.

Markus 8,31–38

³¹Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. ³²Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. ³³Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

³⁴Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. ³⁵Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. ³⁶Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? ³⁷Denn

was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? ³⁸Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Lukas 9,22–27

²²Und sprach: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tag auferstehen.

²³Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. ²⁴Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten. ²⁵Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst? ²⁶Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Menschensohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel. ²⁷Ich sage euch aber wahrlich: Einige von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht schmecken, bis sie das Reich Gottes sehen.

Weil Jesus dachte, dass seine Jünger bereit wären, etwas über die Zukunft zu lernen, hatte er die Gründung seiner Gemeinde angekündigt. Jedoch fiel es ihnen schwer, die Begleiterscheinung dieser Ankündigung zu akzeptieren. Ohne seinen Tod konnte es keine Gemeinde geben. Die Gemeinde würde der Leib von Menschen sein, die durch sein Blut gerettet würden (Eph 5,23+25; s. Apg 20,28). Deswegen war für ihn die Zeit gekommen, seinen Aposteln zu erklären, dass er sterben müsse.

Christus hatte zuvor in verschleierte[n] Worten von seinem bevorstehenden Tod gesprochen (Mt 9,15; 10,38; 12,38–40; Joh 2,19–22; 3,14+15), aber nun ließ er von der Bildsprache ab. Matthäus schrieb: **Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen** (Mt 16,21). Die Redewendung „von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten“ war ein Synonym für den Sanhedrin, wobei er sich auf drei seiner

wichtigsten Bestandteile bezog. Unterstreichen wir gedanklich das Wort „muss“: Jesus hatte sich darauf *festgelegt*, die Pläne und Absichten Gottes zu erfüllen (Joh 6,38).

Markus' Bericht sagt, Christus **ging an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und er redete das Wort frei und offen** (Mk 8,31+32a; Hervorhebung hinzugefügt). Die Klarheit von Jesus' Aussage machte es für die Jünger nicht einfacher, sie zu verstehen und anzunehmen. Sie waren ihr ganzes Leben lang gelehrt worden, dass das Königreich des Messias von politischer Natur sein würde. Deswegen ergaben Christus' Worte über das Sterben für sie absolut keinen Sinn. Wer mit einer Irrlehre aufgewachsen ist, aber später die Wahrheit erkennen konnte, wird das Ringen der Apostel zu schätzen wissen.

Besonders Petrus hatte mit der Ankündigung des Herrn Probleme. Eigentlich hatte er Jesus als den Christus, den Messias bekannt. In seinem Sinn bezeugte er auch, dass er tief davon überzeugt war, dass Jesus vorangehen und sein Königreich aufrichten würde – ein *physisches* Königreich. Soweit es den Apostel betraf, konnte die Idee eines toten Messias nicht mit dem Konzept eines regierenden Messias in Einklang gebracht werden. Christus hatte hinzugefügt, dass er „nach drei Tagen wieder auferstehen würde“, aber diese Worte waren für die Apostel auch bedeutungslos (s. Mk 9,10). Deswegen nahm er es auf sich, Christus zu korrigieren.

Da er den Meister vor den anderen nicht in Verlegenheit bringen wollte, **Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht** (Mt 16,22). Petrus' Arroganz bei dieser Gelegenheit ist beinahe unfassbar – aber es gab immer Menschen, die beteuerten, dem Herrn zu folgen, und die trotzdem glaubten, mehr zu wissen als er.

Jesus' Rüge war die strengste überhaupt, die er dem freimütigen Apostel jemals erteilt hatte: **Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis...** (Mt 16,23). Nur kurze Zeit zuvor hatte er ihn „Petrus“ genannt, seinen zuverlässigen „Felsen“. Jetzt nannte er ihn „Satan“, seinen dämonischen Widersacher. (Die wörtliche Bedeutung des Wortes „Satan“ ist „Widersacher“.) Christus sagte, dass Petrus zu einem Werkzeug des Teufels geworden war, als er versuchte, ihn von seinem Ziel abzubringen.

Petrus' Problem war, dass er mit menschlichen Augen auf das

Kreuz sah, anstatt von einem göttlichen Standpunkt aus. Jesus sagte zu ihm: **...du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist** (Mt 16,23).

Das Herz des Herrn war schwer von seinem bevorstehenden Tod (Mt 26,38+39). Zusätzlich zu dieser Bürde kam das Unvermögen seiner Jünger, die wahre Natur seines Königreiches und seiner Regierung zu verstehen. Sie dachten in Begriffen von Diademen (eine von einem Herrscher getragene Krone) anstatt von Tod, Kronen anstelle von Kreuzen, Lobpreis anstelle von Verfolgung.

Jesus rief all seine Jünger und sagte zu ihnen:

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? (Mt 16,24–26; s. auch Mk 8,34–37; Lk 9,23–25).

Er fügte hinzu: **Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln** (Mk 8,38). Diese Worte haben eine allgemeine Anwendung, aber denken wir daran, dass Petrus sich gerade der Worte „geschämt“ hatte, die Jesus bezüglich seines Todes ausgesprochen hatte.

In seiner Rüge hatte Christus das Kommen „in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln“ erwähnt. Nun versicherte er seinen Zuhörern: **Denn es wird geschehen, dass der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun** (Mt 16,27; Hervorhebung hinzugefügt). Dies war die erste klare Vorhersage seiner Wiederkunft. Die Sinne der Apostel müssen ob all dieser neuen Offenbarungen ins Wanken geraten sein.

Der Herr endete, indem er seinen Jüngern versicherte, dass die Vorhersage seines Todes nicht bedeutete, dass er seine Pläne, sein Königreich aufzurichten, aufgegeben hätte: **Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie sehen das Reich Gottes kommen mit Kraft** (Mk 9,1; s. auch Mt 16,28; Lk 9,27). Achten wir besonders auf die

Redewendung „mit Kraft“. Bevor Jesus zu seinem Vater auffuhr, sagte er seinen Aposteln, dass sie „Kraft empfangen“ würden, wenn der Heilige Geist auf sie kommen würde (Apg 1,8; Hervorhebung hinzugefügt), und dass sie in Jerusalem bleiben sollten, bis sie „mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet“ würden (Lk 24,49; Hervorhebung hinzugefügt). Zehn Tage nach seiner Himmelfahrt am jüdischen Pfingstfest kam die Kraft des Heiligen Geistes auf sie (Apg 2,1–4) und Jesus erfüllte seine Verheißung, seine Gemeinde/sein Reich zu bauen. (Lesen Sie Apg 5,11; 8,1; Kol 1,13; Offb 1,6+9.)

Jene, die glauben, dass Jesus sein Königreich noch nicht aufgerichtet hat (wie die Prämillenialisten), tun sich mit Markus 9,1 schwer. Eine beliebte Ausrede ist, dass diese Stelle sich auf die Verklärung von Christus bezieht. J. W. McGarvey schrieb: „Jene, die sich auf diesen Ausdruck der Verklärung beziehen, irren mit Sicherheit, denn ein sichtbares Königreich war zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgerichtet“.¹⁶

Verstanden die Apostel, was Christus mit dem Königreich meinte, das zu ihrer Lebenszeit mit Kraft kommen würde? Nein, sie verstanden diese Lehre nicht besser als seine Ankündigungen über die Errichtung der Gemeinde und seiner Wiederkunft – aber die Saat war gepflanzt.

Nahe Caesarea Philippi (auf dem Berg Hermon?): Christus' Verklärung (Mt 17,1–13; Mk 9,2–13; Lk 9,28–36)

Matthäus 17,1–13

¹Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. ²Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. ³Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. ⁴Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. ⁵Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! ⁶Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. ⁷Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! ⁸Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. ⁹Und als sie

¹⁶Ebd., 417.

vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

¹⁰Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elia kommen? ¹¹Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Elia soll freilich kommen und alles zurechtbringen. ¹²Doch ich sage euch: Elia ist schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben mit ihm getan, was sie wollten. So wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen. ¹³Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte.

Markus 9,2–13

²Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg, nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verklärt; ³und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann. ⁴Und es erschien ihnen Elia mit Mose, und sie redeten mit Jesus. ⁵Und Petrus fing an und sprach zu Jesus: Rabbi, hier ist für uns gut sein. Wir wollen drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. ⁶Er wusste aber nicht, was er redete; denn sie waren ganz verstört. ⁷Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme geschah aus der Wolke: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören! ⁸Und auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemand mehr bei sich als Jesus allein. ⁹Als sie aber vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus, dass sie niemandem sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn auferstünde von den Toten. ¹⁰Und sie behielten das Wort und befragten sich untereinander: Was ist das, auferstehen von den Toten?

¹¹Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen nicht die Schriftgelehrten, dass zuvor Elia kommen muss? ¹²Er aber sprach zu ihnen: Elia soll ja zuvor kommen und alles wieder zurechtbringen. Und wie steht dann geschrieben von dem Menschensohn, dass er viel leiden und verachtet werden soll? ¹³Aber ich sage euch: Elia ist gekommen, und sie haben ihm angetan, was sie wollten, wie von ihm geschrieben steht.

Lukas 9,28–36

²⁸Und es begab sich, etwa acht Tage nach diesen Reden, dass er mit sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und ging auf einen Berg, um zu beten. ²⁹Und als er betete, wurde das Aussehen seines

Angesichts anders, und sein Gewand wurde weiß und glänzte. ³⁰Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm; das waren Mose und Elia. ³¹Sie erschienen verklärt und redeten von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte. ³²Petrus aber und die bei ihm waren, waren voller Schlaf. Als sie aber aufwachten, sahen sie, wie er verklärt war, und die zwei Männer, die bei ihm standen. ³³Und es begab sich, als sie von ihm schieden, da sprach Petrus zu Jesus: Meister, hier ist für uns gut sein! Lasst uns drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Er wusste aber nicht, was er redete. ³⁴Als er aber dies redete, kam eine Wolke und überschattete sie; und sie erschrakten, als sie in die Wolke hineinkamen. ³⁵Und es geschah eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein auserwählter Sohn; den sollt ihr hören! ³⁶Und als die Stimme geschah, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen davon und verkündeten in jenen Tagen niemandem, was sie gesehen hatten.

Die Evangeliumsberichte erzählen uns nicht, was die nächsten paar Tage vorfiel. Wir können uns nur die wachsende Spannung vorstellen, als die Jünger versuchten, Jesus' Worte mit dem in Einklang zu bringen, was sie bis zu diesem Punkt in ihrem Leben gelernt hatten. Am Ende dieser Zeit war der Herr vermutlich bereit für eine weitere Gipfelerfahrung, und er bekam eine – im wahrsten Sinne des Wortes.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm (Mt 17,1–3).

Lukas schrieb das Thema der Diskussion zwischen Mose, Elia und Christus auf: **Sie ... redeten von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte** (Lk 9,31). Man lese hier anstelle von „Ende“, „Tod“. Die Jünger kämpften mit dem Gedanken eines sterbenden Messias, aber diese alttestamentlichen Helden verstanden, wie unvorstellbar wichtig sein Tod für die Gläubigen aller Zeitalter war (Hebr 9,15).

Überwältigt von dieser Erfahrung und nicht wissend, was er sagen sollte, stieß Petrus hervor: **Herr, hier ist gut sein! Willst du, so**

will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine (Mt 17,4). Gerade als er sprach, **überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!** (Mt 17,5). Nachdem die Stimme gesprochen hatte, blickten sie um sich blickten und **sahen sie niemand mehr bei sich als Jesus allein** (Mk 9,8).

Diese Vision war für die Jünger zum Nutzen: sie bestätigte das Bekenntnis des Petrus und die Vorhersage des Herrn über seinen bevorstehenden Tod in Jerusalem. Sie betonte gegenüber den Aposteln, dass sie „auf ihn hören“ sollten, *ungeachtet* dessen, was er ihnen sagt.

Dieses beispiellose Ereignis war auch zum Nutzen für Jesus. Die Zwölf verstanden nicht die Wichtigkeit seines Todes nicht, aber Mose und Elia taten es. Menschen mögen ihn zurückgewiesen haben, aber Gott hatte es nicht. Der Herr hatte vom Himmel bei Christus' Taufe gesprochen und setzte so seinen Anerkennungsstempel auf seine dreißig Jahre der Vorbereitung. Nun gab er seine Billigung für Jesus' persönlichen Dienst. So bereitete der Himmel Jesus für die kommende Feuerprobe vor.

Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist (Mt 17,9). In seiner Todesankündigung hatte Christus seine Auferstehung erwähnt (Mt 16,21); jetzt nutzte er dieses Ereignis als eine Zeitreferenz. Wieder waren seine Jünger verwirrt; sie diskutierten, was die **Auferstehung von den Toten** bedeutete (Mk 9,10). Da der Herr oftmals in Gleichnissen sprach (Mt 13,35), dachten sie offensichtlich, dass er eine bildliche Sprache benutzte.

Sie baten Jesus nicht um eine Erklärung, was er mit der „Auferstehung von den Toten“ meinte, aber sie fragten ihn nach etwas anderem, das sie beschäftigte. Sie hatten gerade Elia gesehen, aber der Prophet hatte sich jetzt erst in Christus' Wirkungszeit gezeigt, nicht an seinem Anfang. Folglich fragten sie: **Warum sagen denn die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elia kommen?** (Mt 17,10; Hervorhebung hinzugefügt).

Christus hatte früher betont, dass die Prophetien bezüglich Elias' Ankunft in dem Wirken Johannes des Täufers erfüllt wurden (Mt 11,14; Lk 1,17), aber das Erscheinen von Elia selbst auf dem Berg hatte die Apostel verwirrt. Jesus erklärte erneut, dass Elia bereits gekommen war (Mt 17,12). **Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte** (Mt 17,13).

ANWENDUNG: „WIR SAHEN SEINE HERRLICHKEIT“ (MT 17,1–8; MK 9,2–8; LK 9,28–36)

Stellen wir uns vor, einer der Apostel zu sein, die drei Jahre lang mit Jesus gegangen waren. Denken wir an all die unglaublichen Dinge, die wir gesehen haben mögen: die Speisung der Fünftausend, Jesus' Wandeln auf dem Wasser, die Stillung des Sturms, die Auferweckung der Toten. Frage wir uns nun selbst: „Was würde mich von all dem, was ich gesehen habe, am meisten beeindruckt haben?“ Ich weiß nicht, wie du diese Frage beantworten würdest, aber ich kenne ein bestimmtes Ereignis, das einen unvergesslichen Eindruck auf die Apostel machte, die das Vorrecht hatten, davon Zeuge zu sein: die Verklärung. Einer der damals Anwesenden sagte später,

...wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge (2. Petr 1,16–18).

Ein anderer, der dabei war, schrieb:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort (Joh 1,1).

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh 1,14).

Der Schreiber hatte wahrscheinlich mehr im Sinn als die Verklärung (s. Joh 2,11), aber dieses denkwürdige Ereignis war mit Sicherheit eingeschlossen in die Aussage „wir sahen seine Herrlichkeit“ (s. Lk 9,31+32).

Wenn wir uns auf die Verklärung konzentrieren,¹⁷ wird unser wichtigster Text Matthäus 17 sein; wir werden aber auch Markus 9

¹⁷Die wichtigste Quelle für diese Studie war G. Campbell Morgan, *The Crises of The Christ* (New York: Fleming H. Revell Co., 1936), 215–67. Morgan schloss drei Kapitel über die Verklärung ein.

und Lukas 9 für unterstützende Details heranziehen. Möge diese Studie jedem von uns helfen, „seine Herrlichkeit zu sehen“.

Das wichtige Ereignis (Mt 17,1+2; Mk 9,2+3; Lk 9,28+29)

Unser Text beginnt: „Und *nach sechs Tagen* nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg“ (Mt 17,1; Hervorhebung hinzugefügt). Markus spricht ebenfalls von „*sechs Tagen später*“ (Mk 9,2; Hervorhebung hinzugefügt), aber Lukas schreibt „Und es begab sich, etwa *acht Tage* nach diesen Reden“ (Lk 9,28; Hervorhebung hinzugefügt). Matthäus und Markus zählten die Tage zwischen den beiden Ereignissen, während Lukas diese beiden Tage miteinbezog. Heutzutage sagen wir in meinem Teil der Welt: „Eine Woche später“. Was war sechs Tage oder so zuvor geschehen?

Beinahe eine Woche vorher hatte Petrus sein Bekenntnis abgelegt und Christus hatte verheißen, seine Gemeinde zu bauen (Mt 16,16+18). Dann hatte er offenbart, dass er sterben müsse, um diese Verheißung zu erfüllen. „Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden...“ (Mt 16,21). Anstatt nach Jerusalem zu gehen und ein irdisches Königreich aufzurichten – wie es die Jünger im Kopf hatten – würde er nach Jerusalem gehen, um zu sterben.

Die Jünger verstanden Christus' Worte nicht; der Tod des Messias passte nicht in ihr Konzept des Königreiches. „Und Petrus nahm ihn [Jesus] beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht“ (Mt 16,22). Christus schimpfte mit Petrus und dann mit allen Aposteln (Mt 16,23–27; s. Mk 8,38; Lk 9,26).

Stellen wir uns die Spannung vor, die wahrscheinlich zwischen Jesus und seinen Nachfolgern herrschte – für sechs lange Tage. Es gibt keine Aufzeichnungen über irgendetwas, das sich während dieser Tage ereignete. Schließlich, nach sechs Tagen, nahm Jesus drei der Apostel, einschließlich des offenerzigen Petrus, „auf einen hohen Berg“.

Uns wird nicht gesagt, warum Jesus diese Drei mitnahm, aber zu verschiedenen Anlässen trennte er sie von den anderen Aposteln (Mk 5,37; 9,2; 14,33). Vielleicht handelte er so, weil er die Bedürfnisse voraussah, die sie in Zukunft haben würden. Zum Beispiel musste Petrus in seiner Leiterschaft reifen, und Jakobus musste für das Märtyrertum vorbereitet werden (Apg 12,2). Vielleicht handelte er

so, weil er dachte, die anderen Neun am besten durch diese Drei erreichen zu können. Es ist sogar möglich, dass Jesus in seinem Menschsein besondere Freunde brauchte, genau wie wir. Johannes, der unter den Dreien war, ist bekannt als „der Jünger, den Jesus lieb hatte“ (Joh 21,20; s. 13,23; 19,26; 20,2).

Ebenso wenig wird uns gesagt, auf welchen Berg sie stiegen. Petrus nannte ihn nur den „heiligen Berg“ (2. Petr 1,18). Eine nicht inspirierte Überlieferung sagt, dass es sich um den Berg Tabor in Galiläa handelte, aber es war wohl eher der Berg Hermon nicht weit von jenem Ort, an dem Petrus sein Bekenntnis abgelegt hatte. Der Berg Hermon ist der höchste Berg in Palästina; seine „schneebedeckten Gipfel“ erheben sich „etwa dreitausend Meter über die Sohle des Tals“.¹⁸

Jesus stieg nicht den Berg hinauf, um verklärt zu werden, sondern eher, um mit seinem Vater zu kommunizieren. Lukas schrieb: „... , dass er mit sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und ging auf einen Berg, um zu beten“ (Lk 9,28). Vielleicht wollte er den Aposteln helfen, ihr Gebetsleben zu verbessern – aber wie so oft schiefen sie während des Betens ein (Lk 9,32; s. Mt 26,40, 43+45).

Dann, plötzlich, „während er betete“, „wurde das Aussehen seines Angesichts anders, und sein Gewand wurde weiß und glänzte“ (Lk 9,29a; Mt 17,2a). Das griechische Wort μεταμορφώω (*metamorphoo*) ist der Begriff, von dem wir das Wort „Metamorphose“ ableiten, ein Wort, das eine radikale Veränderung anzeigt. Worte können die Herrlichkeit der Verklärung nicht ausdrücken. Die Verfasser der Evangeliumsberichte versuchten den Effekt zu beschreiben, indem sie vergleichende Begriffe verwendeten.

Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht (Mt 17,2).

Und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann (Mk 9,3).

Und als er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders, und sein Gewand wurde weiß und glänzte (Lk 9,29).

¹⁸Gordon Powell, *Difficult Sayings of Jesus* (N.p.: Fleming H. Revell Co., 1962), 63.

Eine Möglichkeit für das, was geschah, ist folgende. Hier ist eine Möglichkeit, über das nachzudenken, was geschah. Jesus war Gott und Mensch (Mt 1,23), aber auf der Erde, sahen die meisten nur sein Menschsein. Zu dieser besonderen Gelegenheit jedoch durfte seine Göttlichkeit durch sein Menschsein hindurchscheinen. Petrus, Jakobus und Johannes erhielten einen flüchtigen Eindruck seiner Göttlichkeit, was nur Wenigen zuteilwurde.

Die beeindruckende Absicht (Mt 17,3–8; Mk 9,4–8; Lk 9,30–36)

Mit dem Fortschreiten unserer Studie fortschreitend stellt sich die Frage: „Was war der Zweck der Verklärung?“ Ich möchte vier verschiedene Gründe unterbreiten, warum dieses einzigartige Ereignis stattfand.

Gekröntes Menschsein

Von Zeit zu Zeit krönten dramatische Ereignisse im Leben von Christus die Vergangenheit und bereiteten den Weg für die Zukunft vor. Seine Taufe war solch ein Ereignis. Zu jener Zeit gab Gott seine Bestätigung der dreißigjährigen Vorbereitung von Jesus bekannt und der Heilige Geist kam auf Christus, um ihn auf seine drei Jahre des öffentlichen Wirkens vorzubereiten (Mt 3,16+17). Die Verklärung war ein weiterer Höhepunkt. Bei dieser Gelegenheit setzte Gott seinen „Bestätigungsstempel“ nicht nur auf die Vorbereitungsjahre von Jesus, sondern auch auf die Jahre seines Wirkens (Mt 17,5).

Christus war das, was Gott für die Menschheit vorgesehen hatte, als er den Menschen auf der Erde platzierte. Die Menschen hatten gesündigt (1. Mose 3,5; Röm 3,23), aber Jesus hatte es nicht (Hebr 4,15). Zum Zeitpunkt der Verklärung hätte Christus, genauso wie er war, in die Gegenwart des heiligen Gottes zurückkehren können – wenn es keinen anderen Grund für sein Kommen gegeben hätte. Natürlich gab es einen anderen Grund, einer, der zu dem zweiten Zweck der Verklärung führt.

„Auszug“ bestätigt

Lukas schrieb: „Petrus aber und die bei ihm waren, waren voller Schlaf. Als sie aber aufwachten, sahen sie, wie er verklärt war...“ (Lk 9,32). Der Schreiber will uns verstehen lassen, dass Petrus, Jakobus und Johannes keinen Traum hatten; sie waren vollständig wach, als sie von Jesus' Erscheinung überrascht wurden.

Sie hatten bald noch mehr zum Staunen: „Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm [Christus]; das waren Mose und Elia“ (Lk

9,30; in der KJV heißt es „Elias“, die griechische Form des hebräischen „Elijah“). Mose und Elia waren zwei der größten Helden des jüdischen Glaubens (Hebr 11,23–29; Jak 5,17). Petrus, Jakobus und Johannes mögen auf den Knien ihrer Väter Geschichten über sie gehört haben. Sie mögen gehört haben, wie die Rabbiner ihre Namen priesen. Mose war der große Gesetzgeber; Elia rief die Leute zum Gesetz zurück.

Uns wird nicht gesagt, warum diese beiden das Vorrecht hatten, mit dem Herrn auf dem Berg der Verklärung zu stehen. Vielleicht war es, weil sie in den Prophetien des Alten Testaments mit dem Messias verknüpft waren (5. Mose 18,15; Mal 4,5+6). Viele nehmen an, dass der Grund für die Erwählung dieser beiden der ist, dass Mose das Gesetz repräsentierte, während Elia die Propheten repräsentierte – zwei der großen Zeugen für die Göttlichkeit von Jesus (Joh 1,45; s. Lk 24,44). Es wurden noch andere mögliche Verbindungen angedeutet: alle drei hatten bedeutende Erfahrungen auf einem Berggipfel; das Lebensende aller drei war außergewöhnlich (betreffs Mose, s. 5. Mose 34,6; betreffs Elia, s. 2. Kön 2,11).

Jesus, Mose und Elia hatten vieles gemeinsam; es gab viele Themen, über die sie diskutiert haben mögen. Mose war es nicht erlaubt, ins verheißene Land einzuziehen (4. Mose 20,12), und es war Jahrhunderte her, seit Elia über die grasbewachsenen Ebenen Galiläas gelaufen war. Vermutlich haben sie es genossen, mit Jesus über ihre Reisen durch das Land zu reden. Alle drei hatten die Prüfungen der Leiterschaft kennengelernt; sie könnten darüber diskutiert haben, wie anstrengend es ist zu versuchen, selbst die einfachsten Wahrheiten zu kommunizieren. Falls solch ein Gespräch stattgefunden haben sollte, könnte es wie folgt abgelaufen sein: „Jesus sagte: ‚Ich will euch etwas über meine begriffsstutzigen Jünger erzählen‘. Mose sagte: ‚Ich will euch etwas über die dickköpfigen Israeliten erzählen!‘. Und Elia sagte: ‚Das ist nichts. Ich will euch etwas über Ahab und Isebel erzählen!‘“ Ihr Gespräch drehte sich jedoch nicht um diese oder ähnliche Dinge.

Nach Lukas „redeten sie von seinem Ende [Weggang], das er [Christus] in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31). Das griechische Wort, das mit „Weggang“ übersetzt wird (ἐξοδος, *exodon*), ist das Wort, von dem unser Begriff „Exodus“ stammt. „Exodus“ ist ein zusammengesetztes Wort, das das griechische Wort für „Straße“ oder „Weg“ (ὁδός, *odos*) mit der Präposition für „aus“ (ἐξ, *ek* oder *ex*) kombiniert; es bedeutet wörtlich „der Weg hinaus“. Stellen wir uns

die „Ausgang“ – Schilder über Türen vor. Denken wir an den Auszug aus Ägypten, bei dem die Kinder Israels das Land verließen, um ins Gelobte Land zu ziehen. In Lukas 9 umfasst das Wort „Exodus“ den Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn. Es spricht anschaulich von Christus' Weggang aus diesem Leben und schließlich aus dieser Welt.

Warum beschäftigte das Thema von Jesus' bevorstehender Kreuzigung die Gedanken von Mose und Elia? Ihr Grund mag *beruflicher* Natur gewesen sein: ihre eigenen Jahre der Mühe hatten auf dieses Ereignis hingewiesen. Zweck des Gesetzes, das von Mose gegeben wurde, war es, die Menschen zu Christus zu bringen (Gal 3,16+19, 24+25). Elia war einer der Propheten, die sich anstrebten, die Leute darauf vorzubereiten, durch wen der Messias kommen würde. Nach den Propheten musste der Christus/Messias für die Menschen sterben, wenn er kam (Jes 53,4–6).

Jedoch ist es eher wahrscheinlich, dass Mose und Elia einen *persönlichen* Grund für ihr Interesse am Tod von Jesus hatten. Sie konnten nicht in den Himmel kommen, bevor er nicht für ihre Sünden gestorben war. Das Alte Testament spricht von Menschen, denen vergeben wurde, aber das war eine provisorische Vergebung, die Christus' ultimative Opfer vorwegnahm.

Ein manchmal verwendetes Beispiel ist das des barmherzigen Samariters, der dem Gastwirt Geld gab und sagte: „Pflege ihn [den verwundeten Mann]; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“ (Lk 10,35). Als der verwundete Mann sich wieder erholt hatte, bereit war zu gehen und nach der Rechnung fragte, hätte der Gastwirt gesagt: „Mach' dir keine Sorgen. Es ist alles bezahlt“. Die Schuld jedoch war nur bezahlt *in Erwartung* der Rückkehr des Samariters, um die Zahlung zu beenden.

Der Schreiber des Hebräerbriefes sagte, dass Jesus „der Mittler des neuen Bundes ist [das Neue Testament], damit *durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund [das Alte Testament]*, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen“ (Hebr 9,15; Hervorhebung hinzugefügt). Die wegbereitenden Prediger sagten gern, „dass das Blut Jesu rückwärts und vorwärts geflossen ist“.

Mose und Elia hatten folglich ein persönliches Interesse am Tod von Christus. Wir bemerkten, dass Jesus genauso in den Himmel hätte zurückkehren können, wie er war – aber wenn er das getan hätte, wäre er der Einzige im Himmel gewesen, der in einem menschlichen Körper gewohnt hätte. Er musste sterben, bevor Mose

in den Himmel kommen konnte. Er musste sterben, bevor Elia in den Himmel kommen konnte. Die Diskussion war deswegen von größtem Interesse für die beiden großen Persönlichkeiten des Alten Testaments.

Dieser Wortwechsel war auch wichtig für den Herrn. Seine Jünger hatten versucht, ihn davon abzubringen ans Kreuz zu gehen (Mt 16,22). Mose und Elia ermutigten ihn zweifellos, sich durch nichts davon abbringen zu lassen, Gottes Plan für die Rettung der Menschen durchzuführen. Folglich krönte die Verklärung nicht nur die Vergangenheit, sondern sie half auch, Jesus auf die Zukunft vorzubereiten – auf die Kreuzigung.

Definierte Autorität

Zusätzlich zu diesen beiden wichtigen Zwecken für die Verklärung sollten noch andere Gründe erwähnt werden. Ein dritter Grund ist der, dass bei dieser Gelegenheit die Autorität von Christus definiert wurde.

Die Jünger waren alarmiert von dem, was sie sahen (Mk 9,6) – aber, verängstigt oder nicht, bei Petrus konnte man immer darauf zählen, dass er *etwas* sagte. Er sprach: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine“ (Mt 17,4). Markus sagte, dass Petrus „nicht wusste, was er antworten sollte“ (Mk 9,6), während Lukas berichtete, dass er nicht wusste, „was er redete“ (Lk 9,33). Petrus wusste nicht, was er sagen sollte; und, nachdem er es gesagt hatte, wusste er nicht mehr, was er gesagt hatte.

Petrus wusste nicht, was er sagte, als er den Schauplatz bestimmte: „Herr, es ist gut für uns, *hier* zu sein; ...*hier* will ich drei Hütten bauen“. Tatsächlich sagte der Apostel zu Jesus: „Genauso habe ich mir dich als Messias vorgestellt! Vergiss es nach Jerusalem zu gehen, wo der Tod auf dich wartet. Lass’ uns *hier* auf dem Berg bleiben, wo die Herrlichkeit dich umgibt“. Er verstand nicht, dass, wenn Christus dortgeblieben wäre, er nicht für unsere Sünden gestorben wäre (1. Kor 15,3) und wir alle verloren wären (Hebr 9,22b).

Außerdem wusste Petrus nicht, was er sagte, als er vorschlug, primitive Schutzhütten zu bauen: „Ich will *drei Hütten* bauen..., eine für dich, eine für Mose und eine für Elia“. Da das Laubhüttenfest nicht mehr allzu weit entfernt war (Joh 7,2), denken einige Schreiber, dass Petrus vorschlug, das Fest lieber auf dem Berg als in Jerusalem zu feiern. J. W. McGarvey wies darauf hin, dass Petrus Mose und Elia

„nicht weggehen lassen konnte ohne die Bemühung, sie zurückzuhalten, selbst wenn der beste Beweggrund, den er bieten konnte, es war, drei Hütten oder Lauben aus Baumzweigen als Unterkunft für sie und Christus zu bauen“.¹⁹ Denken wir darüber nach, wie zwecklos das war. Welche mögliche Verwendung würden Geistwesen für Laubhütten haben?

Insbesondere wusste Petrus nicht, was er sagte, als er Mose und Elia auf eine Stufe mit dem Herrn stellte: „Ich will drei Hütten bauen..., eine für dich, eine für Mose und eine für Elia“. Viele Menschen machen heutzutage denselben Fehler. Ihrer Meinung nach ist Jesus nur einer unter vielen großen geistlichen Lehrern und Führern. Sie wären mehr als glücklich, mehrere Hütten zu bauen, um Jesus, Mohammed, Buddha und so weiter zu ehren. Sie müssen Gottes Antwort auf Petrus' Vorschlag hören: „Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Mt 17,5).

Gottes Worte waren eine göttliche Legitimation: „Dies ist mein geliebter Sohn“. Sie zeigten die göttliche Anerkennung an: „An dem ich Wohlgefallen habe“. Sie enthielten einen göttlichen Befehl: „Auf ihm sollt ihr hören!“ Mit anderen Worten: „Hört nicht auf Mose; schenkt Elia keine Beachtung; hört nur auf *Jesus!*“ Heutzutage könnten wir hinzufügen: „Hört auf niemand anderen, der behauptet, Gottes besonderes Sprachrohr zu sein!“

Vorbereitete Apostel

Viertens konnten die Worte Gottes in Matthäus 17,5 eine besondere Bedeutsamkeit für die Apostel bereithalten. Sie hatten Christus' Vorhersage über seinen bevorstehenden Tod widerstanden (Mt 16,21+22). Im Kontext bedeuteten Gottes Worte an Petrus: „Höre auf Jesus, selbst wenn du ihn nicht verstehst, selbst wenn du nicht einverstanden bist. *Er* weiß es am besten“. Der Weg, der „uns richtig *erscheint*“, kann in Wahrheit „der Weg des Todes sein“ (Spr 14,12; 16,25; Hervorhebung hinzugefügt). Unsere Weisheit ist immer begrenzt; wir müssen lernen, uns auf die „Weisheit Gottes“ zu verlassen (Eph 3,10).

Als die Stimme aus der Wolke kam, „fielen die Jünger auf ihr Angesicht und erschrakten sehr“ (Mt 17,6). Jesus kam zu ihnen, berührte sie sanft und sagte: „Steht auf und fürchtet euch nicht“ (Mt

¹⁹McGarvey und Pendleton, 419.

17,7). „Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein“ (Mt 17,8).

Die Apostel verstanden nicht alle Auswirkungen dessen, was geschehen war, aber sie hatten Jesus' Göttlichkeit gesehen. Sie hatten Mose und Elia die Tatsache bestätigen hören, dass er in Jerusalem sterben müsse. Später sollte der Heilige Geist ihnen all diese Dinge wieder in Erinnerung rufen (Joh 14,26); dann würden alle Teile des Puzzles zusammenpassen. In der Zwischenzeit waren sie zumindest ein wenig besser auf das vorbereitet, was kommen sollte.

Fazit

Wäre es nicht aufregend gewesen, den verherrlichten Herrn auf dem Berg zu sehen? Wir werden diese Erfahrung niemals machen, aber wenn wir ihm treu sind, *werden* wir ihn eines Tages in seiner Herrlichkeit sehen. „Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh 3,2). Selbst Mose und Elia können wir eines Tages sehen – im Himmel.

Heilung eines dämonenbesessenen Jungen

(Mt 17,14–21; Mk 9,14–29; Lk 9,37–43)

Als Christus den Fuß des Berges erreichte, fand er sich selbst sofort in einem anderen emotionalen Tal wieder – ausgelöst durch die Unfähigkeit seiner Jünger, einen dämonenbesessenen jungen Mann zu heilen (Mt 17,14–16).

Während der letzten Tage seines irdischen Wirkens konzentrierte sich Jesus auf die Vorbereitung seiner Apostel für seinen Weggang. Während er reiste, „wollte er nicht, dass es jemand wissen sollte. Denn er lehrte seine Jünger...“ (Mk 9,30b+31). In der Hoffnung für alle Übersetzung steht: „Weil er seinen Jüngern noch viel zu sagen hatte, wollte er mit ihnen allein bleiben“. Ein wiederkehrendes Thema in dieser Studie könnte heißen: „Was es bedeutet, mein Jünger zu sein“.

Matthäus 17,14–21

¹⁴Und als sie zu dem Volk kamen, trat ein Mensch zu ihm, fiel ihm zu Füßen ¹⁵und sprach: Herr, erbarme dich über meinen Sohn! Denn er ist mondsüchtig und hat schwer zu leiden; er fällt oft ins Feuer und oft ins Wasser; ¹⁶und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihm nicht helfen. ¹⁷Jesus aber antwortete und sprach: O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch erdulden?

Bringt ihn mir her! ¹⁸Und Jesus bedrohte ihn; und der böse Geist fuhr aus von ihm, und der Knabe wurde gesund zu derselben Stunde. ¹⁹Da traten seine Jünger zu ihm, als sie allein waren, und fragten: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? ²⁰Er aber sprach zu ihnen: Wegen eures Kleinglaubens. Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein. ²¹[Vers 21 findet sich erst in der späteren Überlieferung: »Aber diese Art fährt nur aus durch Beten und Fasten« (vgl. Mk 9,29).]

Markus 9,14–29

¹⁴Und sie kamen zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. ¹⁵Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn. ¹⁶Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen? ¹⁷Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. ¹⁸Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. ¹⁹Er aber antwortete ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! ²⁰Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. ²¹Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. ²²Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! ²³Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. ²⁴Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! ²⁵Als nun Jesus sah, dass das Volk herbeilief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! ²⁶Da schrie er und riss ihn sehr und fuhr aus. Und der Knabe lag da wie tot, so dass die Menge sagte: Er ist tot. ²⁷Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf. ²⁸Und als er heimkam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? ²⁹Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.

Lukas 9,37–43

³⁷Es begab sich aber, als sie am nächsten Tag von dem Berg kamen, da kam ihm eine große Menge entgegen. ³⁸Und siehe, ein Mann aus der Menge rief: Meister, ich bitte dich, sieh doch nach meinem Sohn; denn er ist mein einziger Sohn. ³⁹Siehe, ein Geist ergreift ihn, dass er plötzlich aufschreit, und er reißt ihn, dass er Schaum vor dem Mund hat, und lässt kaum von ihm ab und reibt ihn ganz auf. ⁴⁰Und ich habe deine Jünger gebeten, dass sie ihn austrieben, und sie konnten es nicht. ⁴¹Da antwortete Jesus und sprach: O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein und euch erdulden? Bring deinen Sohn her! ⁴²Und als er zu ihm kam, riss ihn der böse Geist und zerrte ihn. Jesus aber bedrohte den unreinen Geist und machte den Knaben gesund und gab ihn seinem Vater wieder. ⁴³Und sie entsetzten sich alle über die Herrlichkeit Gottes.

Als sie sich aber alle wunderten über alles, was er tat, sprach er zu seinen Jüngern.

Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes stiegen vom „heiligen Berg“ herab (2. Petr 1,18), wo der Herr verklärt worden war. Als Mose nach dem Empfang der zehn Gebote vom Berg herunterkam, wurde er vom Aufruhr des Ungehorsams begrüßt (2. Mose 32); als Christus vom Berg herabkam, nachdem er verklärt worden war, wurde er vom Chaos des Unglaubens empfangen.

Ein Mann hatte seinen dämonenbesessenen Jungen gebracht, um ihn von Jesus heilen zu lassen, aber die Jünger des Herrn waren unfähig, den Dämon auszutreiben. Die ständig anwesenden und ständig kritisierenden Schriftgelehrten nutzten die Situation aus, um Christus' Dienst schlecht zu machen. Der Mangel an Glauben bei allen Anwesenden (den Schriftgelehrten, der Menschenmenge, dem Vater des Jungen, sogar Jesus' Jünger) brach Christus das Herz (Mt 17,17; Mk 9,19; Lk 9,41). Dennoch erwies er sich trotz ihres Unglaubens als treu und heilte den Jungen (Mt 17,18; Mk 9,25+26; Lk 9,41; s. 2. Tim 2,13).

Später, als der Herr mit seinen Aposteln allein war, fragten sie ihn: **Warum konnten wir ihn [den Dämon] nicht austreiben?** (Mt 17,19; Mk 9,28). Er antwortete: **Wegen eures Kleinglaubens. Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein** (Mt 17,20). Markus' Bericht fügt hinzu: **Diese Art kann durch nichts ausfahren**

als durch Beten (Mk 9,29). Wie der Vater in der Geschichte (Mk 9,24) glaubten die Jünger – doch glaubten sie nicht wirklich (Mt 17,20). Wie wir haderten sie mit ihrem Glauben.

Viele Schreiber glauben, dass die Apostel unfähig waren, den Dämon auszutreiben, weil sie auf ihre *eigenen* Fähigkeiten der Austreibung vertrauten. Paulus schrieb, dass „wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen, sondern auf Gott“ (2. Kor 1,9). Vor langer Zeit sagte David: „Opfert, was recht ist, und *hoffet auf den HERRN*“ (Ps 4,5; Hervorhebung hinzugefügt). Der weise Mann wiederholte diesen Gedanken: „Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand“ (Spr 3,5).

Ein wahrer Jünger erkennt seine eigenen Unzulänglichkeiten (Röm 3,10). Er vertraut auf den Herrn und seine Stärke (s. 2. Sam 22,31; Ps 9,10; 37,3+5; 40,3+4; 115,10+11; Jes 26,4; Phil 2,24).

ANWENDUNG: „HILF MEINEM UNGLAUBEN“ (MT 17,14–21; MK 9,14–29; LK 9,37–43)

Viele Menschen in der Bibel mühten sich in ihrem Wandel mit Gott ab. Wir können uns mit einigen von ihnen persönlich identifizieren. Elia wurde entmutigt (1. Kön 19,10). Jeremia weinte und hatte das Gefühl, dass seine Arbeit fruchtlos gewesen war (Jer 9,1; 13,17). Petrus redete oftmals, bevor er dachte (Lk 9,33). Wir können die Aussage des Vaters teilen, der zu Jesus sagte: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24). Als der Mann den Herrn bat, seinen Sohn zu heilen, antwortete Christus: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Mk 9,23). Da rief der Mann aus: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben“.

Kein Thema ist für die Christenheit von zentralerer Bedeutung als der Glaube – und kein Bedürfnis ist entscheidender als die Stärkung des Glaubens. Paulus schrieb,

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus *Glauben in Glauben*; wie geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben leben« (Röm 1,16+17; Hervorhebung hinzugefügt).

In der Neuen evangelistischen Übersetzung (NeÜ) steht: „Eine Gerechtigkeit, die aus dem *Vertrauen auf Gott kommt und zum*

Glauben hinführt“ (Hervorhebung hinzugefügt). Die Neue Genfer Übersetzung (NGÜ) spricht von „einer Gerechtigkeit, zu der man durch den Glauben Zugang hat“.

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebr 11,6a). „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben“ (Eph 2,8a). Wir gehen den christlichen Weg „im Glauben und nicht im Schauen“ (2. Kor 5,7). Glaube ist der Schild, der uns vor dem Teufel beschützt (Eph 6,16). Glaube „ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh 5,4b). Das ultimative „Resultat“ des Glaubens wird die „Rettung unserer Seelen“ sein (1. Petr 1,9).

Wenn wir an die Wichtigkeit von Glauben denken, mögen auch wir versucht sein zu rufen: „Wir glauben; hilf unserem Unglauben!“ In unserer Studie über den Mann, der diese Bitte zuerst äußerte, werden wir Faktoren betrachten, die den Glauben schwächen. Vor allem wollen wir aber lernen, wie der Glaube gestärkt werden kann.

Ein Glaubenstest (Mt 17,14–18; Mk 9,14–27; Lk 9,37–43)

Am Anfang der Geschichte waren Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes gerade vom Berg der Verklärung hinabgestiegen, vom Berggipfel des Friedens in das Tal des Konfliktes. So ist das Leben, und so hat es Gott gewollt. Wir mögen es wie Petrus vorziehen, mit dem Herrn auf dem Berggipfel zu verweilen (Mt 17,4), aber das Leben muss gelebt werden, wo die Menschen – und die Probleme – sind.

Als Christus und seine kleine Gruppe den Ort erreichten, an dem sie die anderen neun Apostel zurückgelassen hatten, sahen sie „eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten“ (Mk 9,14). Die Schriftgelehrten stellten vermutlich Jesus' Legitimation und die Rechtmäßigkeit seines Dienstes in Frage. Eine neugierige Menge verfolgte die Debatte, jene Art kranker Gaffer, die bei Verkehrsunfällen und anderen Katastrophen zur Stelle sind.

Markus 9,15 sagt: „Sobald die Menge ihn [Jesus] sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn“. Wir sollten vermutlich nicht denken, dass sie verwundert waren, weil irgendetwas an Christus' Person verriet, dass er verklärt worden war (wie Moses Gesicht leuchtete, als er vom Berg herabstieg). Was auf dem Berg der Verklärung geschehen war, sollte für den Moment verborgen bleiben (Mk 9,9). Die Leute mögen verwundert gewesen sein, weil sie Jesus nicht so bald zurückerwartet hatten.

Ein schwacher Junge

Jesus fragte, was das Problem war (Mk 9,16). Er kannte die Situation, aber er wollte die Aufmerksamkeit von seinen gedemütigten Jüngern auf sich selbst lenken. Ein Mann trat aus der Menge, fiel Christus zu Füßen und rief: „Herr, erbarme dich über meinen Sohn“ (Mt 17,15a).

Der Sohn des Mannes – sein einziger Sohn (Lk 8,38) – war furchtbar heimgesucht. Der Junge konnte weder hören noch sprechen (Mk 9,17+25). Er war dämonisch besessen (Mt 17,18; Lk 9,39+42). Der Dämon warf den Jungen zu Boden, wo er sich krümmte, mit den Zähnen knirschte und aus dem Mund schäumte (Mk 9,18; Lk 9,39). Wegen des Dämons fiel er ins Feuer oder Wasser (Mt 17,15; Mk 9,22). Die meisten Häuser hatten ihre Feuerstellen in der Mitte des Fußbodens, und die meisten Flussläufe hatten keine Brücken. Es war für den Dämon einfach, den Jungen ins Feuer oder Wasser zu werfen. Der Vater sagte, dass es die Absicht des Dämons war, seinen Sohn umzubringen (Mk 9,22). Eher war es die Absicht des bösen Geistes, den Jungen zu quälen. Dämonen müssen offenbar einen lebendigen Wirt bewohnen.

Der Vater nannte seinen Sohn „mondsüchtig“ (Mt 17,15), weil nach einem alten Aberglauben Besessenheit irgendwie durch den Mond verursacht wurden. Eine wörtliche Übersetzung wäre „wahnsinnig“ („lunatic“ in der KJV und der NASB, was von *luna* kommt, dem lateinischen Wort für „Mond“). Weil das Wort „lunatic“ für jemanden benutzt wird, der verrückt ist, benutzen einige Übersetzungen das Wort „epileptisch“ (s. die Gute Nachricht Bibel). Übersetzer taten dies vermutlich, weil viele der Symptome dem eines großen epileptischen Anfalls ähneln. Wir müssen jedoch verstehen, dass die Symptome nicht von einer „abnormalen elektrischen Aktivität im Gehirn“ herrührten, die für epileptische Anfälle verantwortlich sind,²⁰ sondern von einer dämonischen Besessenheit (Mt 17,18; Mk 9,25; Lk 9,42). Eine abergläubische Volksmenge mag die genaue Natur der Beschwerden des Jungen missverstanden haben, aber inspirierte Männer sagten, dass der Junge einen Dämon hatte. Das klärt die Frage für alle, die an die Inspiration glauben.

Ein frustrierter Lehrer

Der Herr war von der Szene vor ihm beunruhigt: die lästige

²⁰Charles B. Clayman, medizinische Ausg., *The American Medical Association Home Medical Encyclopedia*, Band 1, s.v. „Epilepsy“.

Menge, die aggressiven Schriftgelehrten, die verwirrten Jünger und der verwirrte Vater. Wir erhalten einen seltenen flüchtigen Eindruck von Jesus' menschlicher Seite, als er ausrief: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch erdulden?“ (Mt 17,17a; s. 4. Mose 14,27; 5. Mose 32,5+20; Ps 95,10). Wenn wir ihn fragen hören: „Wie lange soll ich bei euch sein?“, teilen wir die Last seines Menschseins und sein Verlangen, zu Gott zurückzukehren. Wenn wir ihn fragen hören: „Wie lange soll ich euch erdulden?“, fühlen wir seine Frustration, wenn er versuchte, mit fleischgebundenen und von Vorurteilen verblendeten Menschen zu kommunizieren.

Einige identifizieren das „verkehrte und ungläubige Geschlecht“ als ein Teil der Gruppe, die von Christus angesprochen wurde. Ich sehe keinen Grund, irgendeinen der Anwesenden auszunehmen: die Schriftgelehrten ohne Glauben, die Menge mit einem gespaltenen Glauben, seine Jünger mit schwankendem Glauben und der Vater, dessen Glaube erschüttert war. Alle waren charakteristisch für *dieses* „ungläubige ... Geschlecht“, und sie sind charakteristisch für die Welt, in der wir leben. Der einzige Anwesende, der ohne Zweifel an Christus glaubte, war der Dämon, aber von dem sprechen wir gerade nicht.

Jesus antwortete auf die Frage des Vaters nicht „nach der Armut des ... menschlichen Glaubens, sondern nach dem Reichtum seiner Gnade“²¹ (s. Eph 1,7). Er sagte zum Vater: „Bring deinen Sohn her“ (Lk 9,41b; s. auch Mt 17,17b; Mk 9,19b).

Ein zögernder Vater

Während sie den Jungen zu Jesus brachten, warf der Dämon den Jungen in einen Schüttelkrampf. Der junge Mann „fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund“ (Mk 9,20). Der Herr befragte den Vater über den Zustand des Jungen (Mk 9,21) – nicht weil er es wissen musste, sondern weil der Vater seine Hoffnungslosigkeit ohne Christus verstehen musste. Die Antwort des Vaters endete mit den Worten: „Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ (Mk 9,22b).

Sicherlich blitzten Christus' Augen, als er die Worte des Mannes wiederholte: „Wenn du kannst?“ (Mk 9,23a; s. auch die 1997 NASB). Der Vater war offensichtlich mit Glauben gekommen und erwartete,

²¹R. Alan Cole, *The Gospel According to Mark*, überarbeitet Ausg., Tyndale New Testament Commentaries (Grand Rapids, Mich.: Wm. B. Eerdmans Publishing Co.), 216.

dass der Herr seinen Sohn heilen würde. Jedoch hatten das Versagen der Jünger, gefolgt vom Angriff der Schriftgelehrten, seinen Glauben verwässert. Seine Frage war nun voller Zweifel: „Wenn du kannst...“

Jesus sagte zu ihm: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Mk 9,23b). Zwei Bemerkungen sollten über diese energische Aussage gemacht werden. Einerseits verstehen die meisten, dass diese Aussage einige Qualifikation benötigt. Es wäre lächerlich zu behaupten, dass Männer des Glaubens über unbegrenzte, bedingungslose Kräfte verfügen. Andererseits sollten wir nicht herunterspielen, was ein Mann des Glaubens erreichen kann. William Barclay schrieb: „Sich etwas im Geist der Hoffnungslosigkeit zu nähern, macht es hoffnungslos; sich etwas im Geist des Glaubens zu nähern, macht es zu einer Möglichkeit“.²² Er wies auf die Notwendigkeit für „einen Sinn für das Mögliche“ hin.²³

Nachdem Christus sagte: „[A]lle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“, „schrie der Vater des Kindes [sogleich]: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,23b+24). In diese Worte ist ein glühender Wunsch eingeschlossen: „Es ist wahr, dass mein Glaube nicht so ist, wie er sein sollte, aber bestrafe meinen Sohn nicht dafür. Bitte, bitte hilf ihm!“

Eine glaubensstärkende Demonstration

Jesus wandte sich an den Jungen und „bedrohte den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein“ (Mk 9,25). Dieser Vers sagt, dass Jesus dies tat, „als [er] sah, dass das Volk herbeilief“. Dies mag anzeigen, dass er den Mann und den Jungen zur Seite genommen hatte, um unnötiges öffentliches Aufsehen zu vermeiden. Einige denken das Gegenteil: dass Christus das Wunder wirkte, um der zusammenlaufenden Menge Glauben einzuflößen.

Der Dämon fuhr nicht leise aus. Er schrie und warf den jungen Mann „in schreckliche Krämpfe“ (Mk 9,26a). R. Alan Cole nannte diese Zurschaustellung „die ohnmächtige Raserei [eines] besiegtten Feindes“.²⁴ Schließlich fuhr der Dämon widerwillig aus (Mk 9,26b). Der hinzugefügte Befehl: „Fahre nicht mehr in ihn hinein“ muss eine

²²William Barclay, *The Gospel of Mark*, überarbeitete Ausg., The Daily Study Bible Series (Philadelphia: Westminster Press, 1975), 218.

²³Ebd. Barclay zitierte den italienischen politischen Führer Camillo Benso di Cavour (1810–61), der sagte, dass Staatsmänner diesen Sinn benötigen.

²⁴Cole, 216.

Erleichterung für den Vater gewesen sein. Die Tragödie würde sich nicht wiederholen.

Der Junge, missbraucht und erschöpft, lag bewegungslos am Boden. „Und der Knabe lag wie tot da, so dass die Menge sagte: Er ist tot“ (Mk 9,26c). „Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf“ (Mk 9,27). Dann kam dieser ergreifende Moment, als Christus „ihn seinem Vater wiedergab“ (Lk 9,42; vgl. mit Lk 7,15). Menschen hatten versagt, aber Jesus hatte es nicht. Über diesen Moment schrieb Burton Coffman,

Hier ist eine Prophetie, beispiellos bis in alle Ewigkeit. Generationen mögen aufwachsen und den Herrn ablehnen; Ungläubige mögen anmaßend und arrogant werden, und selbst die Jünger des Herrn mögen, durch ihre eigene Vernachlässigung geistlicher Dinge, machtlos sein, mit den Problemen des Lebens fertig zu werden; trotzdem sind Christus und sein heiliger Glaube immer erfolgreich. „Die Pforten der Hölle“ sollen nicht die Oberhand haben...²⁵

Einmal mehr hatte Christus seinen Vater verherrlicht. Die Leute wunderten sich „über die Herrlichkeit Gottes“ (Lk 9,43).

Die Macht des Glaubens (Mt 17,19–21; Mk 9,28+29)

Als Jesus und seine Jünger allein waren fragten sie ihn: „Warum konnten wir [den bösen Geist] nicht austreiben?“ (Mt 17,19; s. Mk 9,28). Sie müssen wirklich verwundert gewesen sein. Christus hatte ihnen „Macht über die unreinen Geister [gegeben], dass sie die austrieben“ und hatte ihnen ausdrücklich aufgetragen: „treibt böse Geister aus“ (Mt 10,1+8; s. Mk 6,7). Dies hatten sie getan; Markus hielt fest: Sie „trieben viele böse Geister aus“ (Mk 6,13a). Als also der verzweifelte Vater auftauchte, hatten sie wahrscheinlich keine Probleme erwartet. Vielleicht hatten sie zuversichtlich gesagt: „Jesus ist gerade nicht hier, aber keine Sorge, wir kümmern uns darum! Bringe uns einfach deinen Sohn!“ Zweifellos wurde es peinlich für sie, als sie immer wieder erfolglos versuchten, den bösen Geist auszutreiben.

Mangelnder Glaube

Jesus erklärte ihnen, warum ihre Bemühungen nicht fruchteten:

²⁵James Burton Coffman, *Commentary on Luke* (Austin, Tex.: Firm Foundation Publishing House, 1975), 186.

„Wegen eures Kleinglaubens“ (Mt 17,20a). Die Apostel hatten einen gewissen Glauben, denn sonst hätten sie nicht versucht, den Jungen zu heilen, aber ihrem Glauben fehlte irgendetwas. Der Herr fuhr fort: „Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Mt 17,20b). Jesus war gerade von einem Berg herabgekommen und wahrscheinlich zeigte er auf ihn, als er sagte zu „*diesem* Berg“. (Die Hoffnung für alle Übersetzung fügt Vers 21 hinzu, der in den meisten der älteren Manuskripte nicht vorkommt: „Solche Geister können nur durch Gebet und Fasten vertrieben werden“. Auch Schlachter 2000 enthält diesen Vers.)

Christus' Verwendung des Berges als Illustration hat viele Menschen fasziniert und verwirrt. Später würde er das gleiche Bild verwenden, um die Wichtigkeit des Gebetes mit festem Glauben zu betonen (Mt 21,21+22; Mk 11,22–24). Paulus verwendete in 1. Korinther 13,2 ein ähnliches Bild. Das erinnert mich an die alte Frau, die einen Hügel überwinden musste, um zu der Quelle zu gelangen, von der sie ihr Wasser holte. Nachdem sie diesen Textabschnitt gelesen hatte, betete sie: „Gott, ich glaube! Also bitte entferne diesen Hügel!“ Als sie von ihrem Gebet aufsaß, rief sie: „Genau wie ich erwartet hatte! Er ist immer noch da!“ Ganz offensichtlich hatte sie kein Gebet des Glaubens gesprochen.

Wahrscheinlich tun wir dem Abschnitt jedoch unrecht, wenn wir uns gedanklich im Rahmen von buchstäblichen, physikalischen Bergformationen auf der Erde bewegen. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Jesus und seine Jünger je versucht hätten, einen wirklichen Berg zu versetzen. In der geistlichen Agenda des Herrn hätte ein solches Wunder wenig Sinn ergeben.

Zurzeit von Christus wurden Berge häufig als Metapher verwendet. Ein Berg war wahrscheinlich das größte Objekt, mit dem die Menschen vertraut waren. Wir verwenden einen ähnlichen Symbolismus, wenn wir davon sprechen „einen Berg Arbeit“ vor uns zu haben.

Unter den Juden war das „Versetzen eines Berges“ eine bekannte Metapher für die Überwindung von Hindernissen (s. Jes 40,4; 49,11; 54,10). Die Rabbis verwendeten den Ausdruck, um auf Barrieren zu verweisen, die unüberwindlich erschienen.²⁶ Es ist fast sicher, dass der Ausdruck in diesem Sinne in Matthäus 17 verwendet wird. Berge

²⁶Dieser Satz wird in Barclay, 167 diskutiert.

aus Dreck und Fels zu beseitigen ist ein Kinderspiel im Vergleich dazu, einige der „Berge“ aufzulösen, die das Leben uns in den Weg stellt. Mit genügend Erdbaumaschinen, einem Team, das damit umgehen kann, und ohne Zeitdruck kann ich beinahe jeden realen Berg bewegen. Was die vielen Berge an Schwierigkeiten in der Landschaft der Menschheit betrifft, habe ich jedoch nicht das gleiche Selbstvertrauen.

Die Apostel würden sich später überwältigenden Bergen des Schmerzes und der Verfolgung gegenübersehen (s. Mt 5,11; Apg 8,1+3). Sie brauchten keine Zusage, dass sie mit Massen an Erden und Steinen fertig werden konnten. Sie *mussten* jedoch wissen, dass sie mit der Hilfe des Herrn von Satan motivierte und von Menschen zu ihrer Entmutigung gemachte Berge überwinden können würden.

Christus versicherte seinen Nachfolgern, dass sie über jede Schwierigkeit siegen könnten, *wenn* – wenn sie Glauben von der Größe eines Senfkorns hätten. Das Senfkorn, einer der kleinsten Samen, wurde von Jesus häufig als Symbol für etwas ausgesprochen Winziges verwendet (Mt 13,31; Lk 13,19; 17,5+6). Der Kontrast in Matthäus 17,20 war zwischen einem der kleinsten Dinge, mit dem Jesu Zuhörer vertraut waren (einem Senfkorn) und einem der größten (einem Berg). So betonte der Herr die erstaunliche Macht des Glaubens.

Christus hatte jedoch nicht einfach nur die Größe im Sinn, als er das Senfkorn als Illustration verwendete. Die Hoffnung für alle Übersetzung spricht zwar von Glauben, der „nur so groß wäre wie ein Senfkorn“, doch im Original wird „Größe“ nicht erwähnt. Im griechischen Text steht: „Glaube *wie* ein Senfkorn“ (s. Lutherbibel; Hervorhebung hinzugefügt). Dieser Same hat mehrere Eigenschaften, die dem Glauben entsprechen, den wir haben sollten. Einige Beispiele:

- Das Senfkorn ist klein, aber real.
- Das Senfkorn ist klein, aber lebendig, so wie auch unser Glaube lebendig sein sollte (s. Jak 2,26).
- Das Senfkorn ist klein, aber es hat großes Potenzial (s. Lk 13,19).
- Das Senfkorn ist klein und schwach, aber es akzeptiert bereitwillig die Stärke der Erde, die es umgibt.

Die vierte Eigenschaft ist die wichtigste. Die *Größe* unseres Glaubens ist längst nicht so wichtig wie das *Zentrum* unseres

Glaubens. Paulus sagte: „ich vermag alles...“ (Phil 4,13a). Das klingt sehr ähnlich wie: „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Mk 9,23b). Beachten wir jedoch das Ende von Paulus' Aussage: „Ich vermag alles *durch den, der mich mächtig macht*“ (Phil 4,13; Hervorhebung hinzugefügt). Es ist nicht so sehr unser Glaube, der uns Kraft gibt, sondern vielmehr der Eine, an den wir glauben. Stellen wir sich vor, wir laufen eine Straße entlang und kommen zu einer Brücke, die über einen tosenden Fluss führt. Wir gehen nur über diese Brücke, wenn wir *glauben*, dass sie hält. Wenn wir aber über die Brücke gehen, ist es dann unser Glaube an die Brücke, der dich trägt oder die Brücke selbst? Kümmern wir uns nicht so sehr um die Größe unseres Glaubens, sondern vielmehr um das (bzw. den), woran wir glauben.

Jesus' Aussage: „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“, muss zusammen mit seiner späteren Feststellung betrachtet werden: „*bei Gott* sind alle Dinge möglich“ (Mt 19,26; Hervorhebung hinzugefügt). Getrennt von der Quelle der Kraft gibt es keine Kraft. Paulus schrieb: „denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass *er* mächtig ist...“ (2. Tim 1,12; Elberfelder Bibel, Hervorhebung hinzugefügt). Hugo McCord übersetzte den ersten Teil des Verses so: „Ich kenne *ihn*, dem ich vertraut habe...“²⁷

Eine Verfehlung beim Gebet

Behalten wir all dies im Sinn, wenn wir Jesus' Antwort an die Apostel betrachten, so wie sie von Markus aufgezeichnet wurde. Als die Jünger fragten, warum sie den bösen Geist nicht austreiben konnten, antwortete der Herr: „Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten“ (Mk 9,29; die KJV Übersetzung fügt die Worte: „und Fasten“ hinzu). Einige Autoren denken, dass der Ausdruck „diese Art“ darauf hindeutet, dass einige böse Geister stärker waren als andere. Eins ist sicher: Der böse Geist, von dem der Junge besessen war, verließ ihn nicht so willig, wie die Dämonen in den Abschnitten, die wir zuvor studiert hatten.

Wenn wir Markus 9,29 isoliert betrachteten, würde der Eindruck entstehen, dass die Apostel den bösen Geist nicht austreiben konnten, weil sie es versäumt hatten, dabei zu beten. *Jesus* sprach jedoch kein Gebet, bevor er den Dämon austrieb. Er *hatte* eine Nacht in Gemeinschaft mit Gott auf dem Berg verbracht (s. Lk 9,28), bevor

²⁷Hugo McCord, *McCord's New Testament Translation of the Everlasting Gospel* (Henderson, Tenn.: Freed-Hardeman University, 1988), 207. (Hervorhebung hinzugefügt.)

er dem Geist befahl, den Jungen zu verlassen.

Es ist wahrscheinlich, dass der Hinweis auf das Gebet andeutet, dass die Jünger ihr Gebetsleben im Allgemeinen vernachlässigt hatten. Gebet besteht nicht darin, „magische Worte“ zu sprechen, durch die wundersame Dinge passieren; Gebet ist die Anerkennung unserer Abhängigkeit vom Schöpfer des Universums. Viele Autoren sind davon überzeugt, dass der Grund für das Versagen der Apostel darin lag, dass ihr Vertrauen sich von Gott zu ihrer eigenen Fähigkeit, Dämonen auszutreiben, verschoben hatte. John Franklin Carter schlug vor, dass sie „übermäßig von sich selbst überzeugt waren, anstatt bewusst von Gott überzeugt zu sein“.²⁸ Wie Samson waren sie in die Schlacht gezogen und hatten nicht gemerkt, dass ihre Kraft sie verlassen hatte (Ri 16,20).

Dies kann jedem von uns leicht passieren. Gott gibt uns Gaben und segnet unsere Bemühungen und es dauert nicht lange, bis wir an *unsere* Kraft glauben, zu argumentieren, an *unsere* Weisheit, Entscheidungen zu treffen, und an *unsere* Fähigkeit, etwas zu leisten. Wenn das passiert, dann ist der geistliche Schiffbruch nicht mehr weit.

Wenn ein Feuer dauerhaft brennen soll, muss es ständig gefüttert werden. Wenn ein Akku dauerhaft Energie bereitstellen soll, muss er immer wieder aufgeladen werden. Wenn man dauerhaft ein starkes geistliches Leben haben möchte, muss man regelmäßig seine Beziehung zum Herrn pflegen. Jakobus sagte: „Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jak 4,8a). Der Prophet Jesaja schrieb: „die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“ (Jes 40,31).

Die Quelle des Glaubens

Nach der Betrachtung der Geschichte nehmen wir uns die Zeit für die persönliche Anwendung.²⁹

Quellen des Zweifels

Das erste Auffällige an dieser Geschichte ist, dass mehrere Menschen in jener Situation mit ihrem Glauben kämpften,

²⁸John Franklin Carter, *A Layman's Harmony of the Gospels* (Nashville: Broadman Press, 1961), 176.

²⁹Einiges in diesem letzten Abschnitt basiert auf der Predigt „Im tiefen Tal“ von Rick Atchley, die er am 11. September 1988 in der *Southern Hills church of Christ* in Abilene, Texas, predigte.

einschließlich des Vaters und der Apostel. Auch heute kämpfen Menschen mit ihrem Glauben. Einige Gründe dafür kann man in unseren Texten finden.

Das Problem des Bösen. Der Hauptgrund, weshalb Leute zweifeln, ist wahrscheinlich, dass sie gesehen haben, wie guten Menschen schlechte Dinge passierten. In diesem Beispiel finden wir keinen Hinweis darauf, dass der Junge irgendetwas getan hatte, um seinen schrecklichen Zustand zu verdienen. Es gibt keine einfache Antwort darauf, warum guten Menschen schlechte Dinge passieren, aber es gibt zwei Aspekte unserer Geschichte, die es wert sind, beachtet zu werden: Am Ende wurde alles gut und Jesus verwendete den Anlass, um seinen Vater zu verherrlichen (Lk 9,43).

Das Unvermögen von Jüngern. Die Apostel versagten, obwohl sie hätten Erfolg haben sollen. Manchmal werden die Menschen von den Unzulänglichkeiten der Christen enttäuscht und lassen ihren Glauben an Gott dadurch beeinflussen. Es sollte ihnen klar sein, dass wir unser Vertrauen nicht auf Menschen setzen sollten, die uns unweigerlich enttäuschen werden, sondern auf den, der niemals die verlässt, die ihn suchen (Ps 9,11).

Die Angriffe der Welt. Der Glaube des Vaters wurde nicht nur durch das Versagen der Jünger geschwächt, sondern auch durch den Angriff der Schriftgelehrten. Für jede Kanzel, die den Glauben verkündet, hat Satan tausend Möglichkeiten, Zweifel aufzubringen – und das beeinflusst die Massen negativ. Wir müssen lernen, unsere Ohren gegenüber den Boten der Skepsis zu verschließen und sie den Evangelisten der Gewissheit zu öffnen.

Unsere eigene Realität. Als Jesus den Vater tadelte, wurde dieser zur Selbstprüfung gezwungen und gab dann die Schwachheit seines Glaubens zu. Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, müssen wir zugeben, dass wir nicht so sind, wie wir sein sollten. Diese Tatsache macht es einigen von uns schwerer als alle anderen Faktoren zusammen. Entmutigung kann zu Verzweiflung führen, die Zweifel hervorrufen kann. Wir haben betont, dass Jesus dem Vater nicht gemäß seinem mangelnden Glauben, sondern gemäß dem Reichtum seiner Gnade antwortete. Halten wir an dieser Wahrheit fest, wenn wir entmutigt sind.

Diese und andere Faktoren strapazieren den Glauben von vielen. Vielleicht haben sie sich auch auf uns ausgewirkt. Autor John Westerhoff beschrieb vier Glaubensstile, die wir als Glaubensstufen betrachten können: (1) *Erfahrener Glaube* ist der Glaube von Kindern, Glaube, den sie von ihren Eltern und anderen erfahren haben.

(2) *Verbundener Glaube* ist der Glaube vieler älterer Kinder und vieler Erwachsener; das Maß an Glauben, das davon kommt, anderen verbunden zu sein, die Glauben haben. (3) *Suchender Glaube* ist Glaube, der Fragen stellt, Glaube der darum kämpft, zum persönlichen Glauben zu werden. (4) *Eigener Glaube* ist persönlicher Glaube, Glaube, der sich erfolgreich über Stufe drei hinaus weiterentwickelt hat. Es ist behauptet worden, dass 70 Prozent der Menschen nie über Stufe zwei hinauskommen. Es ist weiterhin behauptet worden, dass einer Person, die nicht über Stufe zwei hinauskommt, an einem Punkt ihres Lebens etwas passieren wird, das ihren Glauben erschüttert und sie ihre Beziehung zum Herrn aufgeben lässt.³⁰

Ob wir diesen Schlussfolgerungen zustimmen oder nicht, wir können uns darauf einigen, dass Glaube wachsen muss – und dass viele von uns noch einen weiten Weg vor sich haben. Die Worte des Vaters gehen uns nach: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Quellen des Glaubens

Wie kann „Unglauben“ geholfen werden? Wodurch wächst unser Glaube? Der Startpunkt ist, so wie der Vater unser Bedürfnis zuzugeben, aber wie geht es dann weiter? Suchen wir anhand unserer Texte nach Quellen des Glaubens.

Lernen. Ein Grund für Jesus, den Dämon auszutreiben, war, dem Unglauben zu begegnen, mit dem er konfrontiert wurde. Als der Junge geheilt war, „entsetzten sich alle über die Herrlichkeit Gottes“ (Lk 9,43a). Christus geht heute nicht mehr unter uns umher und tut Wunder, aber wir haben immer noch die inspirierte Aufzeichnung seiner erstaunlichen Taten. Johannes schrieb:

Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind *geschrieben, damit ihr glaubt*, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen (Joh 20,30+31; Hervorhebung hinzugefügt).

Die entscheidende Antwort auf die Frage, wie man Glauben stärkt, ist: „Das Wort studieren, besonders die Abschnitte über

³⁰John H. Westerhoff III, *Will Our Children Have Faith?* (New York: Harper-Collins Publishers, 1976), 89–99. Seine Benennungen wurden ausgeliehen, nicht jedoch sein Standpunkt.

Jesus“. In der Nacht vor seinem Tod betete Jesus für die Apostel und „für die, die *durch ihr Wort* an mich glauben werden“ (Joh 17,20; Hervorhebung hinzugefügt). Paulus schrieb: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Der Ausdruck „Wort Christi“ kann bedeuten „die Botschaft *über* Christus“. Die Neue Genfer Übersetzung hat „Botschaft *von* Christus“ (Hervorhebung hinzugefügt). Wenn wir wollen, dass unser Glaube wächst, sollten wir täglich Gottes Wort lesen und darin forschen (s. Apg 17,11; 2. Tim 2,15; KJV).

Leben. Es reicht jedoch nicht aus, den Kopf voller Wissen zu haben. Wenn der Glaube echt und lebendig sein soll, dann muss er aktiv sein. Jakobus lehrte, dass der Glaube durch Werke vollkommen wird (Jak 2,22). Er schrieb, dass „der Glaube ohne Werke nutzlos ist“ (Jak 2,20) und: „wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jak 2,26).

Hüten wir uns davor, einen schwachen Glauben als Ausrede zu verwenden, nichts zu tun. Auch wenn wir „unnütze“ Knechte sind (Lk 17,10), müssen wir doch Diener sein (Mt 20,26). Auch wenn gilt: „denn wir wissen nicht, was wir beten sollen“ (Röm 8,26), müssen wir doch beten (1. Thess 5,17). Und obwohl unser Glaube begrenzt ist, muss er doch handeln. Muskeln wachsen durch Training und so ist es auch mit unserem Glauben.

Jemand hat angeregt, sich bei einer Herausforderung zu fragen: „Was würde der Glaube in dieser Situation tun?“, und dies dann zu *tun*. Beginnen wir jeden Tag mit der Beteuerung: „Heute will ich als Glaubender leben!“

Zurücklassen und lehnen. Es könnten noch weitere Vorschläge gemacht werden: wir müssen vermeiden, was den Glauben zerstört, und pflegen, was den Glauben fördert. Dazu gehören auch glaubensfördernde Beziehungen (s. 1. Kor 15,33; 2. Tim 1,5) und das Bemühen unseren Sinn mit glaubensfördernder Information zu füllen (Phil 4,8). Wiederum müssen wir tun, was wir können, um näher zu Gott zu kommen (Jak 4,8) und lernen, uns auf ihn zu verlassen (Ps 37,5). Das beinhaltet die Stärkung unseres Gebetslebens (Eph 1,18; Jud 20). Unsere Texte weisen auf die Beziehung zwischen Glauben und Gebet hin (Mt 17,20; Mk 9,29). Wir müssen die uralte Kunst lernen, über die Schrift zu meditieren, und wir müssen Zeit damit verbringen, über das Wort nachzudenken (Ps 1,2) und darüber, was Gott für uns und für andere getan hat (Ps 143,5). Die Liste könnte noch fortgeführt werden.

Fazit

Früher oder später kommen wir alle vom Gipfel der Ordnung ins Tal des Chaos. Wir können nicht warten, bis unser Leben außer Kontrolle geraten ist, um einen starken persönlichen Glauben zu entwickeln. *Jetzt* ist der richtige Zeitpunkt, unseren Glauben aufzubauen. Unser Gebet füreinander sollte das gleiche sein, das Christus für Petrus betete: „dass dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22,32).

Rückkehr nach Galiläa (Jesus' Tod wird erneut vorhergesagt)
(Mt 17,22+23; Mk 9,30–32; Lk 9,43–45)

Matthäus 17,22+23

²²Als sie aber beieinander waren in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen: Der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen ²³und sie werden ihn töten, und am dritten Tag wird er auferstehen. Und sie wurden sehr betrübt.

Markus 9,30–32

³⁰Und sie gingen von dort weg und zogen durch Galiläa; und er wollte nicht, dass es jemand wissen sollte. ³¹Denn er lehrte seine Jünger und sprach zu ihnen: Der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen und sie werden ihn töten; und wenn er getötet ist, so wird er nach drei Tagen auferstehen. ³²Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen.

Lukas 9,43–45

⁴³Und sie entsetzten sich alle über die Herrlichkeit Gottes.

Als sie sich aber alle verwunderten über alles, was er tat, sprach er zu seinen Jüngern: ⁴⁴Lasst diese Worte in eure Ohren dringen: Der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen. ⁴⁵Aber dieses Wort verstanden sie nicht, und es war vor ihnen verborgen, so dass sie es nicht begriffen. Und sie fürchteten sich, ihn nach diesem Wort zu fragen.

Jesus und die Zwölf kehrten aus der „Gegend von Cäsarea Philippi“ (Mt 16,13; s. Mk 8,27) nach **Galiläa** zurück (Mt 17,22; Mk 9,30a). Es ist nicht klar, wann genau sie nach Galiläa zurückkehrten. Die meisten Kommentatoren glauben, dass die Verklärung und die Heilung des mondsüchtigen Knaben in der Nähe von Cäsarea

Philippi stattfanden und dass Jesus *nach* diesen Begebenheiten nach Galiläa zurückkehrte. Einige denken, dass Jesus und die Zwölf bereits zurück in Galiläa waren, als die Verklärung und die Heilung stattfanden. Ein paar Kommentatoren denken, dass die Reise nach Galiläa *zwischen* der Verklärung und der Heilung stattfand.

Anders als bei früheren Reisen durch Galiläa mied Christus dieses Mal Menschenmengen, während sie in dieser Provinz unterwegs waren. **Er wollte nicht, dass es jemand wissen sollte. Denn er lehrte seine Jünger...** (Mk 9,30b+31).

Ein Thema, zu dem er immer wieder zurückkehrte, war sein bevorstehender Tod: Denn er lehrte seine Jünger **und sprach zu ihnen: Der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen und sie werden ihn töten; und wenn er getötet ist, so wird er nach drei Tagen auferstehen** (Mk 9,31; s. Mt 17,22+23; Lk 9,44b). Im Bericht von Markus heißt es „*nach* drei Tagen“, während Matthäus „*am* dritten Tag“ schrieb. Für viele von uns haben diese zwei Ausdrucksweisen unterschiedliche Bedeutung – nicht jedoch für die Juden damals. Behalten wir das im Kopf, wenn wir uns mit den drei Tagen befassen, die Jesus im Grab verbrachte.

Nach dem Bericht von Lukas setzte er seiner Ankündigung voran: **Lasst diese Worte in eure Ohren dringen** (Lk 9,44a). Dies ist eine anschauliche Ausdrucksweise für: „Hört zu und denkt darüber nach! Hört zu und vergesst nicht, was ich sage! Hört zu und versteht!“ Worte zu hören ist nicht das gleiche wie zuhören. Immer wenn der Herr spricht, müssen wir seine Worte in unsere Ohren *dringen* lassen, damit sie in unserem Leben Gestalt annehmen.

Die Jünger wurden **sehr betrübt** (Mt 17,23) von Jesus' Worten, aber wieder einmal **verstanden** [sie] **das Wort nicht** (Mk 9,32a). Sie verstanden die Aussage über seinen Tod nicht, denn die Vorstellung eines sterbenden Messias stand ihrer messianischen Hoffnung entgegen. Sie verstanden die Aussage über seine Auferstehung nicht, weil diese Vorstellung ihrer Erfahrung entgegenstand (s. Mk 9,10).

Die Apostel hatten immer noch ein materielles, irdisches, politisches Königreich im Sinn. Kurz nach der Ankündigung des Todes von Jesus begannen die Apostel sich zu streiten, wer in dem Königreich der Größte sein würde (s. Lk 9,45+46). Ein Beispiel dafür, wie Jesus' Lehre über seinen Tod andere Juden verwirrte, die die gleichen Vorstellungen hatten wie die Apostel, finden wir in Johannes 12,33+34.

Obwohl die Zwölf Christus nicht verstanden, **fürchteten** [sie] **sich, ihn zu fragen** (Mk 9,32b). Vielleicht fürchteten sie sich, weil sie

dachten, ihre Fragen würden als Unglauben ausgelegt werden. Vielleicht hatten sie Angst, so wie Petrus getadelt zu werden (Mt 16,23). Vielleicht zögerten sie auch nur ihr Unwissen aufzudecken. Die einzige Möglichkeit, neues Wissen zu erwerben, ist, die Unwissenheit zuzugeben. Ein solches Eingeständnis ist schmerzhaft, aber notwendig.

Lukas' Bericht dieses Vorfalls enthält ein verwirrendes Detail: **...dieses Wort verstanden sie nicht, und es war vor ihnen verborgen, so dass sie es nicht begriffen...** (Lk 9,45; Hervorhebung hinzugefügt). Wer oder was verbarg die Bedeutung vor den Jüngern? Der Herr könnte die Bedeutung verborgen haben, weil Jesus' Aussage sie überwältigt hätte, wenn sie sie vollständig verstanden hätten. Satan könnte sie verborgen haben, denn er versucht schließlich ständig, das Wort aus dem Kopf der Menschen zu verjagen (Lk 8,12). Doch wahrscheinlich hat Burton Coffman mit seiner Aussage recht: „Das Verbergen geschah nicht aufgrund eines Planes von Gott [ich würde hinzufügen „oder vom Teufel“], sondern aufgrund der menschlichen Einschränkungen“.³¹ Wahrscheinlich war die vorgefasste Meinung der Apostel über das Himmelreich die Ursache für das Verborgensein.

Ob dies nun der Fall war oder nicht, die Jünger *hatten* jedenfalls Schwierigkeiten zu akzeptieren, was der Herr über seinen bevorstehenden Tod, das Begräbnis und die Auferstehung zu sagen hatte. Eine wichtige Eigenschaft von Jüngern ist es, die Aussagen des Herrn zu akzeptieren, selbst wenn sie den eigenen Vorstellungen und Überlegungen entgegenstehen. Mit folgenden Worten betonte Paulus die Nutzlosigkeit menschlicher Weisheit:

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen“. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben (1. Kor 1,18–21).

³¹Coffman, 187.

Ein wahrer Jünger verlässt sich nicht auf menschlichen Verstand (Spr 3,5), sondern auf göttliche Offenbarung (2. Tim 3,16+17).

FRAGE ZUR TEMPELSTEUER (MT 17,24–27)

²⁴Als sie nun nach Kapernaum kamen, traten zu Petrus, die den Tempelgroschen einnehmen, und sprachen: Pfl egt euer Meister nicht den Tempelgroschen zu geben? ²⁵Er sprach: Ja. Und als er heimkam, kam ihm Jesus zuvor und fragte: Was meinst du, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll oder Steuern: von ihren Kindern oder von den Fremden? ²⁶Als er antwortete: Von den Fremden, sprach Jesus zu ihm: So sind die Kinder frei. ²⁷Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh hin an den See und wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufkommt, den nimm; und wenn du sein Maul aufmachst, wirst du ein Zweigroschenstück finden; das nimm und gib's ihnen für mich und dich.

Nur Matthäus, ein ehemalige Steuereintreiber, schrieb die Begebenheit mit der Tempelsteuer auf. Als Jesus und seine Truppe in Galiläa unterwegs waren, kamen sie zu der Stadt, die dem Herrn während seines Wirkens in dieser Provinz als Hauptquartier gedient hatte. **Als sie nun nach Kapernaum kamen, traten zu Petrus, die den Tempelgroschen einnehmen, und sprachen: Pfl egt euer Meister nicht den Tempelgroschen zu geben?** (Mt 17,24). Lutherbibel übersetzt die Währungseinheit hier mit „Groschen“. Die Elberfelder Bibel spricht von einer „Drachme“. Das war eine griechische Münze, die ungefähr dem römischen Denar entsprach, dem wir in unserer Bibelarbeit bereits begegnet sind (s. Lk 7,41; Joh 6,7; Elberfelder Bibel) – ein Tageslohn eines gewöhnlichen Arbeiters (s. Mt 20,2).

Bei den Steuern bzw. dem Zoll, von dem in Vers 25 die Rede ist, handelte es sich um die Tempelsteuer. Das mosaische Gesetz erforderte, dass jeder jüdische Mann ab zwanzig Jahren einen halben Schekel für die Erhaltung des Tempels und Ausgaben für den Gottesdienst zahlen sollte (2. Mose 30,11–16; Elberfelder Bibel; s. 2. Kön 12,12; 2. Chr 24,5–9; Neh 10,32). Ein Schekel entsprach ungefähr vier Denaren oder vier Drachmen, ein halber Schekel war also zwei Denare oder zwei Drachmen.

Bei denen, die den Tempelgroschen einsammelten, handelte es sich um jüdische Tempelbeamte und nicht um römische Zöllner. Die Tempelsteuer wurde normalerweise im Frühling gezahlt und jetzt

war es Frühherbst, jedoch hatte sich Christus monatelang außerhalb von Kapernaum (seinem „Wohnort“) aufgehalten. Nun hatten die Steuereintreiber gehört, dass er wieder in der Stadt war, und suchten ihn auf. Vielleicht hatten sie ein Soll zu erfüllen, aber wahrscheinlich lag ihnen mehr daran, belastendes Material gegen ihn zu finden.

Christus wohnte oft im Haus des Petrus, wenn er in Kapernaum war (s. Mk 1,29+30; 2,1), also gingen die Beamten dorthin, um Jesus zu finden. Als sie Petrus vor dem Haus trafen, fragten sie: „Pfleget euer Meister nicht den Tempelgroschen zu geben?“ (Mt 17,24b). (Da Petrus „in das Haus eintrat“ [Mt 17,25; Elberfelder Bibel], nachdem er mit den Beamten geredet hatte, muss er während der Unterhaltung außerhalb des Hauses gewesen sein.) Nie um Worte verlegen, antwortete der Apostel: **Ja** (Mt 17,25a). Vielleicht sagte er „Ja“, weil der Herr in den vergangenen Jahren die Steuer gezahlt hatte. Vielleicht gab er diese Antwort, weil er wusste, dass Christus gehorsam gegenüber dem Gesetz lehrte. Oder Petrus sagte einfach, so wie es typisch für ihn war, das Erste, was ihm in den Sinn kam.

Was auch immer Petrus' Beweggründe gewesen sein mögen, der Herr wusste, was passiert war, und sah dies als Gelegenheit, eine wichtige Lektion zu erteilen. „Und als [der Apostel] heimkam“ bevor er die Gelegenheit hatte, von der Begebenheit zu erzählen, **kam ihm Jesus zuvor und fragte: Was meinst du, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll oder Steuern: von ihren Kindern oder von den Fremden?** (Mt 17,25b). Petrus hatte mit dieser Frage kein Problem. Er antwortete: **Von den Fremden** (Mt 17,26a). Jesus antwortete: **So sind die Kinder frei** (Mt 17,26b). Die offensichtliche Schlussfolgerung ist, dass Christus als Sohn des Königs (Gottes), von den Steuern auf das Haus seines Vaters (dem Tempel) befreit war. Jesus sagte nicht unbedingt, dass auch Petrus befreit war, aber egal ob die Apostel befreit waren oder nicht, Christus' Schlussfolgerung blieb gleich: Die Steuern sollten gezahlt werden. Anders ausgedrückt hatte der Herr *das Recht*, die Steuer nicht zu zahlen – aber Petrus musste lernen, dass ein Jünger nicht auf seinen Rechten besteht, wenn er dadurch der Sache seines Herrn schaden würde.

Jesus fuhr fort: **Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh hin an den See und wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, der heraufkommt, den nimm; und wenn du sein Maul aufmachst, wirst du ein Zweigroschenstück finden; das nimm und gib's ihnen für mich und dich** (Mt 17,27). Als Berufsfischer verwendete Petrus normalerweise ein Netz (Mt 4,18), aber mit einem Netz fing man Hunderte von Fischen. Und Petrus brauchte bei dieser Gelegenheit

nur einen Fisch. Das griechische Wort, das mit „Schekel“, bzw. bei Lutherbibel mit „Groschen“ übersetzt wird, ist *στατήρ* (*stater*), eine griechische Münze, die vier Drachmen Wert war – genau die Summe, um die Tempelsteuer für zwei Männer zu zahlen. Diese Münze im Wert von vier Drachmen wird im Neuen Testament ausschließlich an dieser Stelle erwähnt. Richard Rogers schrieb: „Was für ein Paradoxon! Ein König, der zu arm ist, um die jährliche Tempelsteuer von einem halben Schekel zu zahlen“.³²

Das Wunder, das Christus vorhatte, war einzigartig. Es ist das einzige Wunder, das Geld beinhaltete; es ist das einzige, das ihm persönlich nutzte; es ist das einzige wunderbare Ereignis, von dem uns nicht das Ergebnis mitgeteilt wird, und es ist zweifellos das seltsamste Wunder des Herrn. Wir können sicherlich eine Spur von Humor in den Worten von Jesus erkennen: Er sagte *einem Fischer* – und jemandem, der seinen *Mund* oft aufmachte, ohne zu denken – dass die Lösung im *Maul eines Fisches* zu finden war.

Wir dürfen die Schlüsselworte in Jesus' Anweisungen nicht durch das Novum des Wunders verschleiern lassen: „Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben“. Das griechische Wort *σκανδαλίζω* (*skandalizo*), das hier mit „Anstoß geben“ übersetzt wurde, ist das Wort, von dem sich „Skandal“ ableitet. Es ging Christus nicht darum, bei der Empfindsamkeit der Beamten keinen Anstoß zu erregen, sondern darum, alles zu vermeiden, was ein ungünstiges Licht auf sein Wirken werfen konnte. Er wollte, dass Petrus verstand, dass es wichtiger ist, das Richtige zu tun, als auf sein Recht zu pochen.

Dieser Gedanke ist eine „harte Rede“ (Joh 6,60; KJV). Es ist natürlich, dass wir auf unseren Rechten bestehen. Wir fordern, das zu bekommen, was wir verdienen. Wir widersetzen uns jedem, der uns etwas wegnehmen will, das rechtmäßig uns gehört. Jesus fordert uns auf, über diesen natürlichen Impuls erhaben zu sein und immer zu erwägen, welchen Einfluss unsere Taten auf seine Sache haben. Um die Terminologie unseres Textes zu verwenden, sollten wir auf unsere Rechte verzichten, wenn wir durch das Bestehen darauf einen „Skandal“ in Bezug auf die Sache von Christus verursachen würden. Paulus schrieb zwei lange Abhandlungen über die Notwendigkeit, unter bestimmten Umständen seine Rechte aufzugeben (Röm 14; 1. Kor 8–10).

Jesus lehrte diese Art von Selbstvergessenheit nicht nur, er lebte

³²Richard Rogers, *Behold Your King (Book of Matthew)* (Lubbock, Tex.: Sunset Study Series, n.d.), 22.

sie auch. Gleich zu Beginn seines irdischen Wirkens bekamen wir eine Kostprobe davon zu sehen. Er hatte das Recht, nicht von Johannes getauft zu werden, weil er „ohne Sünde“ war (Hebr 4,15; s. Mt 3,14), aber er gab dieses Recht auf, um „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mt 3,15). Einen weiteren Beweis werden wir am Ende seines Wirkens sehen. Er hatte das Recht nicht zu sterben, weil er nichts getan hatte, was den Tod verdient (Lk 23,4), aber er gab dieses Recht auf, damit wir gerettet werden können (1. Kor 15,3).

Ein wahrer Jünger ist nicht so sehr um seine Rechte besorgt, wie darum, den Herrn verherrlicht und seine Sache gedeihen zu sehen.

LEHRE ÜBER DIE NOTWENDIGKEIT, WIE KINDER ZU SEIN (MT 18,1–14; MK 9,33–50; LK 9,46–50)

Matthäus 18,1–14

¹Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist doch der Größte im Himmelreich? ²Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie ³und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. ⁴Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich. ⁵Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

⁶Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. ⁷Weh der Welt der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen; doch weh dem Menschen, der zum Abfall verführt! ⁸Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass du lahm oder verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und wirst in das ewige Feuer geworfen. ⁹Und wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, reiß es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass du einäugig zum Leben eingehst, als dass du zwei Augen hast und wirst in das höllische Feuer geworfen.

¹⁰Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. ¹¹[Vers 11 findet sich erst in der späteren Überlieferung: »Denn der Menschensohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist« (vgl. Lk 19,10).]

¹²Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrt? ¹³Und wenn es geschieht, dass er's findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich darüber mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. ¹⁴So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde.

Markus 9,33–50

³³Und sie kamen nach Kapernaum. Und als er daheim war, fragte er sie: Was habt ihr auf dem Weg verhandelt? ³⁴Sie aber schwiegen; denn sie hatten auf dem Weg miteinander verhandelt, wer der Größte sei. ³⁵Und er setzte sich und rief die Zwölf und sprach zu ihnen: Wenn jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener. ³⁶Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: ³⁷Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

³⁸Johannes sprach zu ihm: Meister, wir sahen einen, der trieb böse Geister in deinem Namen aus, und wir verboten's ihm, weil er uns nicht nachfolgt. ³⁹Jesus aber sprach: Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn niemand, der ein Wunder tut in meinem Namen, kann so bald übel von mir reden. ⁴⁰Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.

⁴¹Denn wer euch einen Becher Wasser zu trinken gibt deshalb, weil ihr Christus angehört, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben.

⁴²Und wer einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ins Meer geworfen würde. ⁴³Wenn dich aber deine Hand zum Abfall verführt, so haue sie ab! Es ist besser für dich, dass du verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände hast und fährst in die Hölle, in das Feuer, das nie verlöscht. ⁴⁴[wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht.] ⁴⁵Wenn dich dein Fuß zum Abfall verführt, so haue ihn ab! Es ist besser für dich, dass du lahm zum Leben eingehst, als dass du zwei Füße hast und wirst in die Hölle geworfen. ⁴⁶[wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht.] ⁴⁷Wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, so wirf's von dir! Es ist besser für dich, dass du einäugig in das Reich Gottes gehst, als dass du zwei Augen hast und wirst

in die Hölle geworfen, ⁴⁸wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht.

⁴⁹Denn jeder wird mit Feuer gesalzen werden. ⁵⁰Das Salz ist gut; wenn aber das Salz nicht mehr salzt, womit wird man's würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!

Lukas 9,46–50

⁴⁶Es kam aber unter ihnen der Gedanke auf, wer von ihnen der Größte sei. ⁴⁷Als aber Jesus den Gedanken ihres Herzens erkannte, nahm er ein Kind und stellte es neben sich ⁴⁸und sprach zu ihnen: Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß.

⁴⁹Da fing Johannes an und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb böse Geister aus in deinem Namen; und wir wehrten ihm, denn er folgt dir nicht nach mit uns. ⁵⁰Und Jesus sprach zu ihm: Wehrt ihm nicht! Denn wer nicht gegen euch ist, der ist für euch.

Jesus hatte sein messianisches Königreich als die Gemeinde identifiziert, die er bauen würde (Mt 16,18+19). Er versuchte seinen Nachfolgern immer wieder einzuprägen, dass sein Reich geistlich sein würde – nicht irdisch, fleischlich oder politisch. Es würde sich in den Herzen der Menschen befinden, nicht auf einer Landkarte. Seine Jünger verstanden diese Wahrheit überhaupt nicht. Ihr fehlendes Verständnis wird an der nächsten aufgeschriebenen Begebenheit deutlich.

Als sie eines Tages unterwegs waren, begannen die Zwölf darüber zu diskutieren, **wer von ihnen der Größte sei „im Himmelreich“** (Lk 9,46; s. Mt 18,1; Mk 9,34). Vielleicht wurde ihre Diskussion von Jesus' Versprechen an Petrus angeregt (Mt 16,19), oder dadurch, dass der Herr nur Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf den Berg nahm (Mt 17,1). Wir erfahren keine Details, aber wir haben keinen Grund, einen der Apostel von der Diskussion auszuschließen – selbst Petrus, Jakobus und Johannes nicht, die wahrscheinlich annahmen, dass der Herr ihnen hohe Positionen in einem irdischen Königreich zgedacht hatte (vgl. schon einmal Mt 20,21 und Mk 10,37).

Als sie an ihrem Ziel ankamen, fragte Christus sie: **Was habt ihr auf dem Weg verhandelt?** (Mk 9,33). (Sie waren offensichtlich noch eine Weile durch Galiläa gereist, bevor sie nach Kapernaum zurückkehrten.) Zuerst antworteten die Jünger nicht (Mk 9,34), wahrscheinlich weil es ihnen peinlich war. Als jedoch deutlich

wurde, dass Jesus genau wusste, worüber sie gesprochen hatten (Lk 9,47), fragten sie: **Wer ist doch der Größte im Himmelreich?** (Mt 18,1; Hervorhebung hinzugefügt).

J. W. McGarvey schrieb: „Hätte Jesus den Wunsch gehabt, die Vorrangstellung von Petrus zu lehren, hätte sich keine bessere Gelegenheit dafür finden lassen“.³³ Stattdessen nutzte Christus die Gelegenheit, um ihnen eine sehr notwendige Lektion zu erteilen: **Wenn jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener; Denn wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß** (Mk 9,35; Lk 9,48b).

Um diese Botschaft zu verdeutlichen, verwendete der Meisterlehrer eine lebendige visuelle Hilfe: **Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie** (Mt 18,2). Er **herzte** das Kind (Mk 9,36) und sprach zu seinen Jüngern: **Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich** (Mt 18,3+4).

Viele Wahrheiten können aus Christus' Worten gezogen werden. Beispielsweise decken sie den Irrtum der Erbsünde: den Glauben, dass ein Baby wegen Adams Sünde „völlig verdorben“ geboren wird. Jesus sagte, dass wir *wie* Kinder werden müssen, um ins Himmelreich zu kommen. Außerdem zeigen die Worte des Herrn den Irrtum der sogenannten Kindertaufe. Ein Kind ist „so wie es ist“ bereit für das Himmelreich und benötigt keine von Menschen gemachte Zeremonie, um es bereit zu machen.

Christus konzentrierte sich jedoch bei seiner Illustration auf eine Wahrheit: die Notwendigkeit der Demut, die Bereitschaft zu dienen, anstatt bedient zu werden. Wahre Demut findet man in der zuvor besprochenen Eigenschaft: Selbstvergessenheit. Im Großen und Ganzen stufen sich kleine Kinder nicht durch bedeutungslose Begriffe wie „groß“ oder „unbedeutend“ ein. Zu jener Zeit waren Kinder auf der sozialen Skala ziemlich weit unten. Heute werden sie oft als erstes bedient, aber damals waren sie normalerweise die letzten. Der Herr versuchte seinen Jüngern zu zeigen, dass sie nur dann einen Wert für sein Himmelreich haben würden, wenn sie bereit wären, eine demütige Rolle zu spielen. In den darauffolgenden Tagen fuhr er damit fort. Jesus warnte seine Jünger oft vor selbstsüchtigen Zielen (s. Mt 23,8–12; Lk 22,24–27).

Die Notwendigkeit der Demut wird im ganzen Neuen Testament

³³McGarvey und Pendleton, 430–31.

gelehrt. (S. Lk 14,11; 18,14; Apg 20,19; Eph 4,2; Kol 3,12; Jak 4,6; 1. Petr 3,8.) Paulus sagte: „Tut nichts aus Eigennutz..., sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst“ (Phil 2,3). Petrus schrieb:

Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit (1. Petr 5,5+6).

Um erster zu sein, müssen wir letzter sein. Um groß zu sein, müssen wir gering sein. Diese Prinzipien waren für das Publikum des ersten Jahrhunderts schwer zu verstehen und noch schwerer zu akzeptieren. In der heutigen hochmütigen Welt der Selbsterhöhung und Selbstvermarktung sind sie doppelt schwer. Christus' Worte sollten uns dazu bringen, in unserem Herzen zu beten: „Gott, hilf mir, demütiger zu sein. Hilf mir, mehr zu sein wie ein Kind“.

Jesus' bildliche Darstellung führte zu einer Predigt mit einer Vielzahl an Lehren, die direkt oder indirekt einen Bezug auf Kinder hatten (Mt 18,5–14; besonders Verse 5, 6, 10 und 14). Als die Botschaft sich entfaltete, wurde der Ausdruck „diese Kleinen“ ausgedehnt und meinte nicht mehr nur Kinder, sondern auch Jünger mit kindlichem Glauben (vielleicht mit besonderer Betonung auf Neubekehrte). Matthäus 18,6 spricht von Kleinen, *die glauben*. Markus 9,37 scheint das Aufnehmen eines Kleinen damit gleichzusetzen, *einem Jünger* einen Becher kaltes Wasser zu geben. Der Verweis in Matthäus 18,12+13 auf ein Schaf, *das sich verirrt*, scheint einen besonderen Bezug zu **diesen Kleinen** zu haben (Mt 18,14). Die meisten dieser Lektionen lassen sich genauso auf kleine Kinder wie auf kindliche Jünger anwenden.

Christus begann diesen Teil seiner Predigt damit zu sagen, dass „diese Kleinen“ willkommen geheißen werden sollen: **Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat** (Mk 9,37). Jesus hatte früher einmal die gleichen Worte für Menschen verwendet, die seine Jünger aufnahmen (Mt 10,40; s. auch Joh 13,20).

Kleine Kinder sind etwas Besonderes. Das Potenzial in jedem von ihnen – sei es zum Guten oder zum Schlechten – ist groß. Wir sollten sie nie als Quälgeister ansehen, die man ertragen muss. Wir sollten sie lieben, aufziehen und versuchen, sie zu beschützen. Wir sollten

sie als personifizierte Möglichkeiten sehen. Wir sollten tun, was können, um sie auf die richtige Weise zu lehren und auszubilden (Spr 22,6).

Jesus' Worte über das „Aufnehmen“ von Menschen und die Verwendung des Ausdrucks „in meinem Namen“ erinnerte Johannes an eine kürzliche Begebenheit, wo er jemanden, der etwas im Namen von Christus tat, *nicht* aufgenommen hatte. Er unterbrach seinen Lehrer, so wie Schüler das manchmal tun: **Meister, wir sahen einen, der trieb böse Geister aus in deinem Namen; und wir wehrten ihm, denn er folgt dir nicht nach mit uns** (Lk 9,49).

Wen meinte Johannes? Der Text sagt es uns nicht. Da dieser „Mensch“ offensichtlich Dämonen austrieb, war er anscheinend kein Schwindler – so wie einige, die später versuchten, den Namen von Jesus für die Austreibung von bösen Geistern zu verwenden (Apg 19,13–16). Vergessen wir nicht, dass Jesus außer den Zwölfen noch andere Jünger hatte (Lk 6,13) und dass die Apostel nicht die einzigen waren, denen der Herr während seines Wirkens auf der Erde die Fähigkeit verliehen hatte, Wunder zu wirken (s. Lk 10,1+17).

Die Schlüsselworte in Johannes' Aussage sind wahrscheinlich folgende: „...“, weil er *uns* nicht nachfolgt“. Anders ausgedrückt war jener Mann keiner der zwölf Apostel oder Jünger, die zu dieser Zeit mit dem Herrn unterwegs waren. Denken wir daran, dass der Anlass für diese Unterhaltung die eifersüchtigen Ambitionen der Apostel war. Vielleicht waren die Zwölf eifersüchtig auf einen anderen Jünger von Jesus, der zwar kein Apostel war, aber dennoch den Glauben hatte, das zu tun, was sie kurz zuvor nicht hatten tun können (Mt 17,16, 19+20).

Jesus antwortete dem Johannes: **Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn niemand, der ein Wunder tut in meinem Namen, kann so bald übel von mir reden. Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns** (Mk 9,39+40). Der Hauptgedanke des Herrn scheint klar. Im Grunde sagte er: „Wir brauchen alle Freunde, die wir kriegen können. So viele reden heute schlecht von mir, dass es gut tut zu wissen, dass wenigstens einer das nicht tun wird“.

Leider verwenden manchen Vers 40 – „Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“ – um zu lehren, dass Christus jeden akzeptiert, der behauptet „für“ ihn zu sein und in seinem Namen gute Werke tut. Deshalb bestehen sie darauf, dass wir solche Personen akzeptieren sollen – ob sie Jesus' Anordnungen befolgen oder nicht. Durch diese Interpretation würde der Vers aber Matthäus 7,21–23 widersprechen:

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? *Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben?* Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter! (Hervorhebung hinzugefügt.)

Markus 9,40 ist die andere Seite einer Wahrheit, die der Herr bereits zuvor verkündet hatte: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Mt 12,30). Wenn beide Abschnitte nebeneinandergestellt werden, verkünden sie die Unmöglichkeit, Jesus gegenüber neutral zu sein.

In Markus 9,41 kehrte Jesus zum Thema des Willkommenheißens /Aufnehmens zurück, wandte das Thema jedoch jetzt auf seine Apostel an: **Denn wer euch einen Becher Wasser zu trinken gibt deshalb, weil ihr Christus angehört, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben** (Mk 9,41). Als der Herr diese Aussage machte, packte er nicht alle Anforderungen für die Errettung in einen einzigen Vers und eine einzige Tat. Wäre das so, dann könnten wir von der Einladung zu glauben und uns taufen zu lassen Abstand nehmen (Mk 16,15+16; Gal 3,26+27); wir könnten den Leuten einfach Becher mit Wasser geben und sie dazu drängen, das Wasser an Christen zu verteilen. Jesus sagte einfach nur, dass Gott sich freut, wenn Menschen diejenigen ermutigen, die seinen Namen tragen.

Dann kehrte Christus zum Thema der „Kleinen“ zurück: **Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist** (Mt 18,6; s. Mk 9,42). Das griechische Wort *μύλος* (*mulos*), das mit „Mühlstein“ übersetzt wurde, bedeutete einen so großen Mühlstein, dass er von einem Esel bewegt werden musste. Von einem solchen Gewicht ins Meer hinunter gezogen zu werden wäre eine Tragödie, aber denjenigen, der einen „dieser Kleinen“ zum Abfall verführt, wird eine noch größere Tragödie erwarten.

Die Lehre bleibt die gleiche, egal ob wir den Ausdruck „diese Kleinen“ auf Kinder, Neubekehrte oder Christen im Allgemeinen anwenden. Wir sollten uns bemühen, niemals etwas zu tun, was

jemand anderen zu einer schlechten Tat verleitet (s. Röm 14,13+21). **Weh** wird über dem Menschen ausgerufen, durch den es zum Abfall kommt (Mt 18,7).

Jesus' Worte fordern zur Selbstprüfung auf: Haben wir etwas an uns, das uns und anderen Schaden zufügen kann? Falls ja, dann sollten wir es aus unserem Leben reißen:

Wenn dich aber deine Hand zum Abfall verführt, so haue sie ab! Es ist besser für dich, dass du verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände hast und fährst in die Hölle, in das Feuer, das nie verlöscht... Wenn dich dein Fuß zum Abfall verführt, so haue ihn ab! Es ist besser für dich, dass du lahm zum Leben eingehst, als dass du zwei Füße hast und wirst in die Hölle geworfen... Wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, so wirf's von dir! Es ist besser für dich, dass du einäugig in das Reich Gottes gehst, als dass du zwei Augen hast und wirst in die Hölle geworfen, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht (Mk 9,43–48).

Bei der Bergpredigt hatte Jesus eine ähnliche Terminologie verwendet (s. Mt 5,27–30). Der Herr unterstützte nicht die Verkrüppelung des Körpers, sondern die Züchtigung der Seele. Alles, was das Böse in unserem Leben fördert – egal, wie wertvoll es ist – muss rücksichtslos ausgemerzt werden.

Es ist offensichtlich, dass Jesus bildhafte Sprache verwendet, um die Hölle oder Gehenna (griech.: γέενναν, *geennan*) zu beschreiben. Echte Würmer leben nicht in echtem Feuer. Es ist allgemein anerkannt, dass die Bilder von Würmern (Maden) und Feuer von der Müllhalde südlich von Jerusalem abgeleitet sind, die als Tal von Gehinnom oder Ben-Hinnom bezeichnet wurde (s. 2. Chr 28,3; 33,6; Neh 11,30; Jer 7,31+32; 19,2+6; 32,35). Das Bild der Würmer deutet wahrscheinlich das ewige Nagen eines schlechten Gewissens an (Lk 16,25–28), während das Bild des Feuers die Qual darstellt, ewig von Gottes Gegenwart getrennt zu sein (2. Thess 1,9).

Als er von der Hölle sprach, fügte Jesus folgende unerwarteten Worte hinzu: **Denn jeder wird mit Feuer gesalzen werden** (Mk 9,49). Er hatte schon früher das Bild des Salzes verwendet (Mt 5,13) und davon als *Konservierungsmittel* gesprochen. Die Vorstellung der Konservierung ist wahrscheinlich auch hier ein Thema. Die Gottlosen werden im Feuer der Hölle „konserviert“ werden, d.h. sie

werden niemals sterben. Die Zusage, im Himmel konserviert zu werden ist ein herrlicher Gedanke; die Vorstellung in der Hölle konserviert zu werden, ist ein beispielloser Horror.

Im darauffolgenden Vers gab Jesus dem Bild des Salzes noch eine andere Bedeutung: **Das Salz ist gut; wenn aber das Salz nicht mehr salzt, womit wird man's würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!** (Mk 9,50). Der Herr wiederholte das Argument aus der Bergpredigt (Mt 5,13), mit dem Zusatz folgender Anwendung: Wenn sie sich weiter streiten würden (Lk 9,46), dann würden sie ihre Salzigkeit verlieren und könnten nicht „das Salz der Erde“ sein. Sie würden lernen müssen „Frieden untereinander“ zu haben, so wie wir auch Frieden untereinander haben müssen.

Jesus kehrte zu seinem Thema der „Kleinen“ zurück: **Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel** (Mt 18,10). Das griechische Wort *καταφρονέω* (*kataphroneo*), das mit „verachten“ übersetzt wurde, kombiniert die Wörter für „hinunter“ (*κατά, kata*) und „Geist“ (*φρονέω, phroneo*). Es hat die Bedeutung: auf eine andere Person „herabsehen“. Wir sollten niemals auf Kinder herabsehen ... oder auf einen Neubekehrten ... oder auf irgendein anderes Kind Gottes. Jeder ist in Gottes Augen wertvoll.

Der letzte Teil von Vers 10 ist so faszinierend wie rätselhaft: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“. Diese wenigen Worte sind Grund für die unzähligen Bücher, die über „Schutzengel“ geschrieben worden sind. Die Bibel lehrt, dass Engel „dienstbare Geister [sind], ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen“ (Hebr 1,14). Um McGarvey zu zitieren, deutet dieser Vers außerdem an, dass „der Dienst der Engel nicht nur allgemein, sondern spezifisch ist, dass bestimmte Engel mit der Sorge für bestimmte Personen beauftragt werden“.³⁴ Alles, was über diese allgemeinen Wahrheiten hinausgeht, ist Spekulation.

Die Tatsache, dass täglich Kinder sterben, manchmal auf schreckliche Art, sollte reichen, um uns davon zu überzeugen, dass „Schutzengel“ nicht autorisiert sind, Gottes Naturgesetze außer Kraft zu setzen. Tatsächlich legt der allgemeine Tenor von Gottes Wort es nahe, dass es ihnen nicht in erster Linie um körperliche Gesundheit geht, sondern um geistliches Wohlergehen.

³⁴Ebd., 434.

Wahrscheinlich sollten wir Matthäus 18,10 einfach als weiteren Beweis ansehen, dass Gott für die Seinen sorgt und es dabei belassen (1. Petr 5,7; s. Hes 34,12).

Der Herr schloss seine Lehre über „diese Kleinen“ mit einer Illustration, die den meisten von uns vertraut ist:

Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrt? Und wenn es geschieht, dass er's findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich darüber mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde (Mt 18,12–14).

Später verknüpfte Jesus das Bild des verlorenen Schafes mit dem Bild einer verlorenen Münze und dem eines verlorenen Jungen zu einem der einprägsamsten Kapitel in der Bibel, Lukas 15. Sein Argument hier ist das gleiche wie dort: Gott „will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde“ (2. Petr 3,9; KJV).

Und wieder kann dies auf verschiedene „Kleine“ angewandt werden. Kleine Kinder wachsen auf und verirren sich in Bergen von Sünden (Röm 3,23); wir müssen sie sanft zum Herrn zurückführen. Ein Neubekehrter – oder jemand, der schon länger bekehrt ist – kann „vom Weg abkommen“ (Hebr 2,1; Einheitsübersetzung); wir müssen „ihm wieder zurecht (helfen) mit sanftmütigem Geist“ (Gal 6,1; s. Jak 5,19+20).

ABSCHLIESSENDE LEHRE IN GALILÄA: PROBLEME UNTER BRÜDERN (MT 18,15–35)

¹⁵Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. ¹⁶Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde. ¹⁷Hört er auf die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner. ¹⁸Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst

sein. ¹⁹Wahrlich, ich sage euch auch: Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. ²⁰Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

²¹Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? ²²Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.

²³Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. ²⁴Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. ²⁵Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. ²⁶Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. ²⁷Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch. ²⁸Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silber Groschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! ²⁹Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. ³⁰Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. ³¹Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. ³²Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; ³³hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? ³⁴Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. ³⁵So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

Jesus' letzter Diskurs in Galiläa wurde von einem Streit unter den Jünger darüber angeregt, wer im Himmelreich der Größte sein würde (Mt 18,1; Lk 9,46). Der erste Teil von Jesus' Antwort (den wir gerade studiert haben) handelte davon, zu werden wie die Kinder; der zweite Teil konzentrierte sich darauf, wie man mit anderen zurechtkommt.

Jesus hatte über das Sündigen anderen gegenüber gesprochen (Mt 18,6; Mk 9,42). Jetzt war er bereit, die andere Seite dieser Frage zu erkunden: Was, wenn an seinen Hörern gesündigt würde? Der Schlüsselvers steht in Matthäus 18,15: **Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.**

Die Elberfelder Bibel übersetzt hier richtiger nur: „Wenn aber dein Bruder sündigt“, es fehlt der Zusatz *an dir*. Diese Formulierung „an dir“ ist zwar in den besseren Manuskripten nicht zu finden, jedoch vermittelt sie den Schwerpunkt dieses Abschnitts. (Ein vergleichbarer Ausdruck findet sich in Vers 21.) Da sich diese Formulierung jedoch eigentlich nicht in Vers 15 findet, hat dieser Abschnitt eine weitere Anwendung als nur auf persönliche Kränkung. Jedes Mal, wenn ein Bruder in Sünde verstrickt ist, die seine Seele verdammen kann, hat jeder von uns die Verantwortung, in Liebe zu ihm zu gehen.

In der Bergpredigt erklärte Jesus, was ein Christ tun soll, wenn er weiß, dass ein Bruder etwas gegen ihn hat: Er soll zu ihm hingehen (Mt 5,23+24). Hier sprach Jesus darüber, was ein Christ tun soll, wenn er etwas gegen einen Bruder hat: Er soll zu ihm hingehen. Wenn sich beide Parteien in einem Streit wie Christen verhalten, werden beide gehen ... und sich irgendwo in der Mitte begegnen. Falls einer der Parteien jedoch nicht tut, was er tun sollte, dann ist der andere dadurch nicht entschuldigt: egal ob eine Person Opfer oder Täter ist, sie soll zu der anderen Person gehen und versuchen, eine Lösung zu finden.

Unterstreichen wir jetzt den Ausdruck „zwischen dir und ihm allein“. (In der KJV gibt es die Formulierung „unter vier Augen“.) Wenn jemand etwas tut, das einen Christen verletzt, dann sollte er es nicht möglichst groß darstellen und öffentlich machen, sondern er sollte es möglichst klein darstellen und eingrenzen. Gayle Oler³⁵ drückte es so aus: „Bevor wir uns bei unserem Mann oder unserer Frau, bei unseren Freunden oder Verwandten, den Ältesten oder dem Prediger oder auch nur bei unserem Hund beschwerten, sollten wir *zuerst* zu dieser Person gehen“.

Wir könnten einwenden: „Aber das ist schwer!“ Ja, das stimmt, aber es ist auch notwendig. Gehorsam gegenüber diesem Gebot entschärft die meisten explosiven Situationen. Wenn wir dagegen

³⁵Gayle Oler war viele Jahre lang Leiter des Boles-Kinderheims in Quinlan, Texas. Diese Aussage wurde vor langer Zeit in der *Eastside church of Christ* in Midwest City, Oklahoma, gemacht.

die Anweisungen von Christus ignorieren – wenn wir die Angelegenheit nicht lösen, sondern unsere Unzufriedenheit stattdessen allen Menschen um uns herum mitteilen – dann werden die Menschen anfangen, für jemanden Partei zu ergreifen. Wenn dies passiert, wird Christus' Leib großer Schaden zugefügt.

Wenn ein Christ mit der richtigen Haltung zu einem Bruder geht, der gegen ihn gesündigt hat (Gal 6,1), dann kann er das Problem meistens lösen – aber nicht immer. Wenn das passiert, dann folgen wir Jesus' Anweisungen, was als nächstes zu tun ist: **Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde** (Mt 18,16). Die Notwendigkeit von zwei oder drei Zeugen wird im Alten wie im Neuen Testament betont (5. Mose 19,15; 2. Kor 13,1). Die anderen können zur Einsicht darüber verhelfen, was zuvor geschah, vielleicht können sie die Versöhnung erleichtern und auf jeden Fall können sie später davon Zeugnis geben, was bei dem Treffen passiert ist. Vers 17 weist darauf hin, dass sie nicht nur zum Zuhören mitgehen sollen. Wenn **er auf die nicht [hört]**, wird impliziert, dass sie sich äußern und versuchen sollen, die Angelegenheit zwischen den entfremdeten Parteien zu lösen.

Was ist, wenn andere mitzunehmen nicht zum erwünschten Ergebnis führt? Jesus sagte: „Hört er auf die nicht, **so sage es der Gemeinde. Hört er auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner**“ (Mt 18,17). Christus' Verwendung des Wortes „Gemeinde“ hier ist beachtenswert. Zwei Kapitel zuvor versprach er, seine Gemeinde zu bauen (Mt 16,18). Jetzt stellte er die Gemeinde als Gemeinschaft von Menschen dar, die vom Herrn autorisiert sind, Personen in ihre Gemeinschaft ein – oder von ihr auszuschließen. Das Wort „Gemeinde“ findet sich in den Evangelien nur an diesen zwei Stellen. Die erste Verwendung des Wortes bezieht sich auf die weltweite Gemeinde. Die zweite Verwendung des Wortes bezieht sich auf eine Ortsgemeinde.

Jesus hat nicht gesagt, *wie* wir „es der Gemeinde sagen sollen“. Manchmal wäre es besser, diese Informationen in einer speziellen Zusammenkunft der Glieder mitzuteilen und nicht im Rahmen eines öffentlichen Gottesdienstes. Wenn eine Gemeinde Älteste hat, können diese entscheiden, wie am besten mit dem Thema umgegangen wird.

Besonders interessant für uns ist der Teil: „Hört er auch auf die Gemeinde nicht“. Dies könnte bedeuten, dass der Täter sich weigert, einer von der Gemeinde getroffenen Entscheidung Folge zu leisten

(s. 1. Kor 5,12b). Wenn wir „die Gemeinde“ in ihrer grundsätzlichen Bedeutung (die durch das Blut von Jesus Geretteten) nehmen, würden wir die Verse wie folgt interpretieren: „Wenn er aber nicht auf alle seine Brüder und Schwestern in Christus hört, die in Liebe zu ihm kommen... “ Was wäre, wenn jedes Mitglied der Gemeinde zu dem sündigenden Bruder käme und ihn unter Tränen bitten würde, sich wieder dem Herrn zuzuwenden? Welche Auswirkungen hätte dies? Eine Person müsste völlig von der Sünde verhärtet sein, um dieser Flut von liebevollem Flehen zu widerstehen.

Was nun, wenn auch dies den Sünder nicht umstimmt? Dann sagte Jesus, soll die Gemeinde ihm ihre Gemeinschaft entziehen: „So sei er für dich wie ein Heide und Zöllner“ (Mt 18,17; vgl. 2. Kor 2,4–11; 2. Thess 3,6, 14+15; 1. Tim 5,20; und Röm 16,17). „Wie ein Heide und Zöllner“ ist ein bildhafter Ausdruck für „als wäre er kein Christ“. Andere Passagen machen deutlich, dass dieses Vorgehen nicht in erster Linie Bestrafung zum Ziel hat, sondern vielmehr die Person zur Vernunft bringen und ihr den Herrn wieder nah bringen soll (s. 2. Thess 3,14+15). Im rechten Geist ausgeübte Disziplin ist kein Ausdruck von Hass und Zorn, sondern von Liebe und Sorge (s. Hebr 12,6).

Ein Kind zu disziplinieren ist niemals angenehm, und einen Bruder oder eine Schwester in Christus zu disziplinieren ist kein glücklicher Anlass. Jesus wusste das, deshalb ermutigte er seine Zuhörer und versicherte ihnen, wenn die Mitglieder einer Gemeinde diesen Anweisungen folgen, wird Gott bei ihnen sein (Mt 18,18–20).

Er sagte: **Wahrlich, ich sage euch auch: Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel** (Mt 18,19). Das Versprechen in diesem Vers ist das gleiche, wie es vorher Petrus in der zweiten Hälfte von Matthäus 16,19 zugesprochen wird. Da Christus in Matthäus 18,19 direkt zu den Aposteln sprach, betrachten die meisten Kommentatoren dieses Versprechen in erster Linie als für sie geltend. Da der Kontext jedoch das Thema der Gemeindezucht ist, kann es allgemein auf Gemeindeglieder angewendet werden. Wenn eine Gemeinde „bindet“ was im Himmel „gebunden“ ist (also nur das tut, was der Himmel zugelassen hat), dann ist ihr Handeln Gott wohlgefällig. (Dieser Vers sollte nicht als ein unqualifiziertes Versprechen angesehen werden, dass zwei Christen nach allem fragen können, was sie wollen und Gott es ihnen geben wird [1. Joh 5,14].)

In Vers 20 steht eine ähnliche Aussage: **Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Wir können und sollen dieses Versprechen allgemein anwenden, aber denken wir daran, dass Christus sich im Kontext auf zwei oder drei Menschen bezieht, die in seinem Namen Gemeindegemeinschaft ausüben.

Jesus' Lehre über das Hingehen zu einem sündigen Bruder veranlasste Petrus dazu zu fragen, wie oft denn so einem Bruder vergeben werden sollte. Er fragte: **Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal?** (Mt 18,21). Petrus dachte wahrscheinlich, er wäre recht großzügig, denn die Rabbiner forderten es nur dreimal. Ohne Zweifel war er überrascht, als Christus antwortete: **Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal** (Mt 18,22). Mit anderen Worten: Vergebung sollte grenzenlos sein.

Der Herr erzählte dann das „Gleichnis vom Schalksknecht“, in dem ein Knecht, dem eine große Schuld erlassen worden war, sich weigerte, einem anderen Knecht eine winzige Summe zu erlassen (Mt 18,23–35). Die offensichtliche Bedeutung ist, dass uns Gott so viel vergeben hat, dass wir bereit sein müssen anderen zu vergeben.

Die Lehre des Herrn in Matthäus 18,15–35 ist in unseren Beziehungen zu unseren Brüdern dringend erforderlich – oder eben zu jedem anderen Menschen. Er zählte zwei Grundsätze auf, denen wir folgen sollen: (1) Wenn einer von uns etwas gegen einen anderen Menschen hat, soll er zu dieser Person gehen, anstatt allen anderen etwas vorzujammern; und (2) Wir sollen nichts nachtragen, sondern zur Vergebung bereit sein.

Wir sind nun am Übergang vom Ende des großen Wirkens des Herrn in Galiläa zum Beginn seines abschließenden Dienstes in allen Teilen Palästinas. Der abschließende Dienst dauerte etwa sechs Monate, vom Laubhüttenfest bis zum folgenden Passa. Ein wichtiger Vers hierfür ist Lukas 9,51: „Es begab sich aber, als die Zeit erfüllt war, dass er hinweggenommen werden sollte [einschließlich Tod, Begräbnis und Auferstehung], da wandte er sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandern.“ Der griechische Text bedeutet wörtlich „als die Zeit erfüllt war für seine Himmelfahrt, *entschloss sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen*“ (s. auch die KJV; Hervorhebung hinzugefügt). Wir werden sehen, wie Jesus in Judäa und Beröa herumreiste, aber seine Gedanken waren immer auf seinen bevorstehenden Tod in Jerusalem fokussiert. Die sich bildende

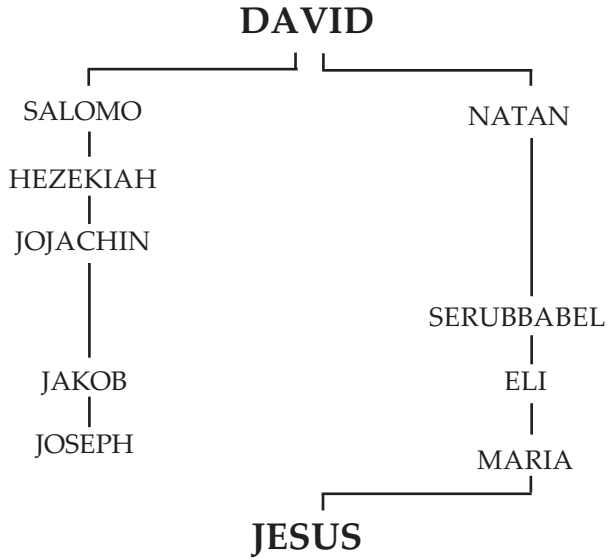
Wolke des Bösen hielt ihn nicht davon ab, zielstrebig auf dieses dunkle Ereignis zuzumarschieren.

ANHANG

DIAGRAMME, LISTEN UND LANDKARTEN

1. Jesus' Stammbaum aus der Linie Davids	563
2. Die Feste der Juden	564
3. Apostel	566
4. Die Apostel, wie sie in der Schrift aufgeführt sind	568
5. Überprüfbare Prophezeiungen aus dem Neuen Testament	569
6. Die Wunder von Jesus	570
7. Palästina zur Zeit von Christus	572
8. Die Stadt Jerusalem und Umgebung	574
9. Der Tempel	575

JESUS' STAMMBAUM AUS DER LINIE DAVIDS



DIE FESTE DER JUDEN

NAME DES FESTES	FESTGE- LEGT MONAT	MONAT IM HEILIGEN JAHR	MONAT IM ZIVILEN JAHR	DEUTSCHER MONAT ETWA	DAUER DES FESTES	WAS ES BEDEUTETE	ANDERE NAMEN
Passah/ Ungesäuertes Brot	Nisan oder Abib	1.	7.	April	1 Tag/ 1 Woche	Vorübergehen des Todes und Auszug aus Ägypten	
Wochenfest	Sivan	3.	9.	Juni	1 Tag	Aushändi- gung des Gesetzes am Berg Sinai	Wochen; Erstlings- früchte Weizen Ernte
Laubhütten- fest	Tischri oder Ethanim	7.	1.	Oktober	1 Woche	Leben in der Wildnis	Einsammeln

DIE FESTE DER JUDEN (FORTS.)

NAME DES FESTES	FESTGE- LEGTER MONAT	MONAT IM HEILIGEN JAHR	MONAT IM ZIVILEN JAHR	DEUTSCHER MONAT ETWA	DAUER DES FESTES	WAS ES BEDEUTETE	ANDERE NAMEN
Rosch ha- Schana	Tischri oder Ethanim	7.	1.	Oktober	1 Tag	Neujahr	
Chanukka	Kislew	9.	3.	Dezember	8 Tage	Erneute Tempelweihe nach Wiederer- langung von den Heiden	Lichter
Purim	Adar	12.	6.	März	2 Tage	Königin Esthers Rettung der Juden	

APOSTEL

- ◆ **Petrus** – Auch bekannt als Simon. Sein Name wurde in Kephas geändert, was „Fels“ bedeutet. Seine missionarische Arbeit übte er bei den Juden aus und schrieb das 1. und das 2. Buch Petrus. Möglicherweise hat er auch beim Schreiben des Markusevangeliums geholfen.
- ◆ **Andreas** – Er war Petrus' Bruder und stellte Petrus Jesus vor (Joh 1,40–42). Diese Brüder waren Fischer aus Betsaida.
- ◆ **Jakobus** – Er war Johannes' Bruder. Beide waren Söhne von Zebedäus und Salome und arbeiteten mit ihrem Vater in Betsaida. Jakobus, der manchmal „der Ältere“, genannt wurde, predigte in Jerusalem und Judäa. Er wurde 44 n.Chr. von Herodes enthauptet und war so der erste Apostel, der als Märtyrer starb.
- ◆ **Johannes** – Er war der Bruder von Jakobus. Beide waren Fischer, wie auch ihr Vater (Mk 1,19+20). Jesus nannte die beiden Brüder „Donnersöhne“ (Mk 3,17). Johannes arbeitete in den Gemeinden in Kleinasien, besonders in Ephesus. 95 n.Chr. wurde er ins Exil nach Patmos verbannt, wo er die Offenbarung aufzeichnete. Zu seinen Schriften zählen auch das Johannesevangelium und die Johannesbriefe 1, 2 und 3.
- ◆ **Philippus** – Er stammte aus Betsaida. Er erzählte Nathanael von Jesus (Joh 1,44–46).
- ◆ **Bartholomäus** – Wahrscheinlich war er der Nathanael aus Johannes' Evangeliumsbericht (Joh 1,44–46). Er stammte aus Kana in Galiläa.

Die Apostel waren besondere Botschafter des Herrn, sie wurden von ihm ernannt und konnten persönliches Zeugnis ablegen zu seinem Leben und seiner Auferstehung. Der Nachfolger von Judas Iskariot musste ein Jünger sein, der während seines frühen Wirkens bei Jesus und seinen Jüngern gewesen war (Apg 1,21). Später ist Christus dem Paulus erschienen, um ihn zu qualifizieren, der Apostel der Heiden, der Nichtjuden zu werden (siehe 1. Kor 15,8). Einige der hier aufgeführten Informationen stammen von Frank L. Cox, „The Glorious Company of the Apostles,“ *The Minister's Monthly* (Februar 1960): 254.

APOSTEL (Forts.)

- ◆ **Thomas** – Er wurde auch Didymus („Zwilling“) genannt (Joh 11,16; 20,24; 21,2). Seine Heimat war Galiläa. Christen aus Syrien behaupten, er sei der Gründer der Gemeinde in diesem Land; möglicherweise hat er auch Gemeinden in Persien und Indien gegründet.
- ◆ **Matthäus** – Er war auch bekannt als Levi, Sohn des Alphäus (Mt 9,9; Mk 2,14). Er stammte aus Kafarnaum und diente der römischen Regierung als Zöllner.
- ◆ **Jakobus** – Wurde manchmal „der Jüngere“ genannt. Dieser Jakobus war der Sohn von Alphäus und Maria (Mt 10,3; 27,56). (Sind Jakobus und Matthäus vielleicht Brüder gewesen? Wir wissen es nicht.) Er stammte aus Galiläa und schrieb das Buch des Jakobus.
- ◆ **Thaddäus** – Ein Sohn des Jakobus; dieser Mann wurde auch Judas genannt (Mt 10,3; Lk 6,16). Er war Galiläer.
- ◆ **Simon Zelotes** – Man nannte ihn auch Kananäu, Eiferer, ein anderes Wort für „Zelot“, abgeleitet von einem aramäischen Begriff. Simon stammte aus Galiläa.
- ◆ **Judas Iskariot** – „Iskariot“ ist möglicherweise ein Hinweis darauf, das er aus der Stadt Keriioth in Judäa kam. Er verriet Jesus und beging dann Selbstmord.
- ◆ **Matthias** – Nach dem Tod von Judas Iskariot fiel das Los auf Matthias, sodass er diesen ersetzte (Apg 1,26). Wir wissen aus Apg 1,22, dass Matthias bei Jesus und seinen Jüngern gewesen ist, „von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tag, an dem er von uns genommen wurde“.
- ◆ **Paulus** – Saulus, später Paulus, ein Verfolger der Gemeinde, wurde als besonderer Apostel für die Nichtjuden berufen (Röm 11,13; 1. Kor 1,1; 9,1; 15,9; 2. Kor 12,12; Gal 1,1; 1. Tim 2,7). Jesus erschien ihm auf der Straße nach Damaskus. Er schrieb einen großen Teil des Neuen Testaments.

DIE APOSTEL, WIE SIE IN DER SCHRIFT AUFGEFÜHRT SIND*			
<i>Matthäus 10,2-4</i> Simon Petrus Andreas Jakobus Johannes Philippus Bartholomäus Thomas Matthäus	<i>Markus 3,16-19</i> Simon Petrus Jakobus Johannes Andreas Philippus Bartholomäus Matthäus Thomas	<i>Lukas 6,13-16</i> Simon Petrus Andreas Jakobus Johannes Philippus Bartholomäus Matthäus Thomas	<i>Apg 1,13</i> Petrus Johannes Jakobus Andreas Philippus Thomas Bartholomäus Matthäus
Jakobus, Sohn des Alphäus Thaddäus Simon Kananäus Judas Iskariot	Jakobus, Sohn des Alphäus Thaddäus Simon Kananäus Judas Iskariot	Jakobus, Sohn des Alphäus Simon Zelotes Judas, Sohn des Jakobus Judas Iskariot	Jakobus, Sohn des Alphäus Simon Zelotes Judas, Sohn des Jakobus

*Gestrichelte Linien bezeichnen die auf Seite 203 und 204 besprochenen Gruppierungen.

ÜBERPRÜFBARE PROPHEZEIUNGEN AUS DEM NEUEN TESTAMENT

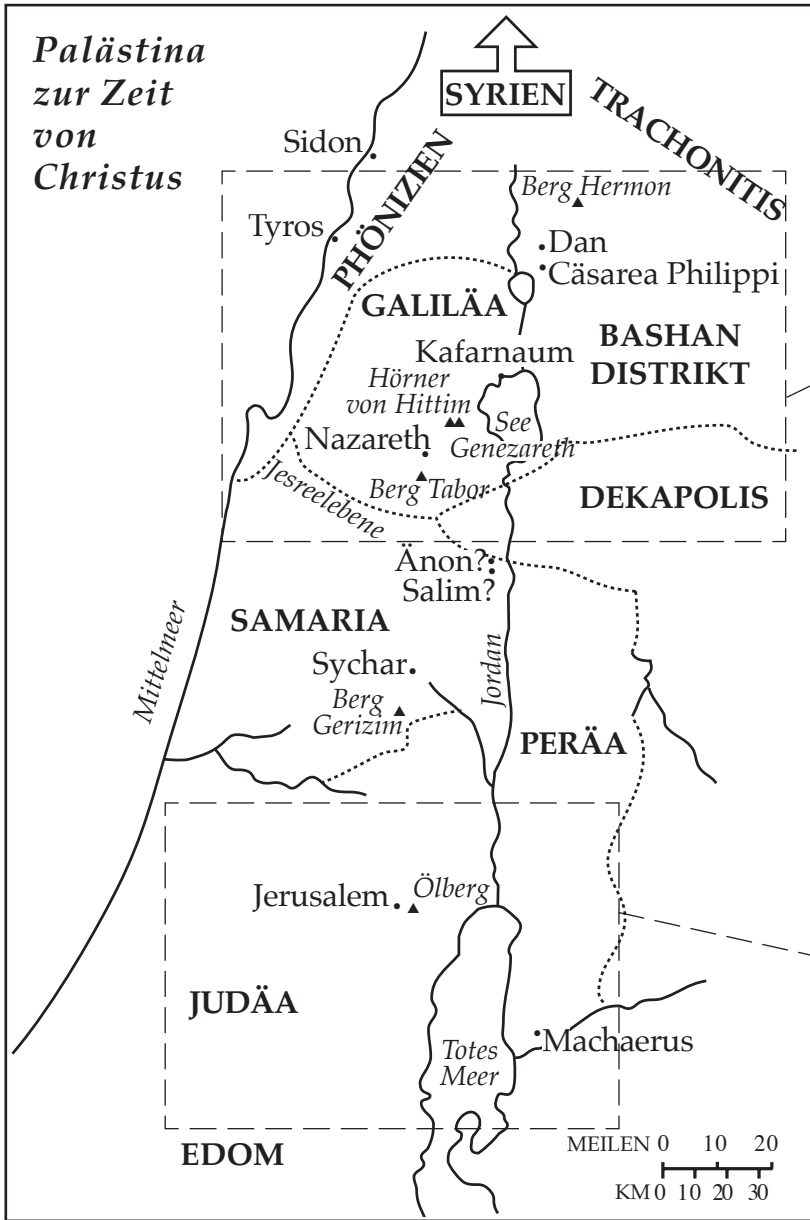
<i>Prophezeiung</i>	<i>Prophezeit bei</i>	<i>Erfüllt</i>
Ein Engel sagte Jesus würde groß sein und Sohn Gottes genannt werden.	Lukas 1,32–35	Obwohl er von einer armen jungen Frau in einem abgelegenen Dorf geboren wurde, ist Jesus vielen als der große Sohn Gottes bekannt.
Maria sagte alle Generationen würden sie selig preisen.	Lukas 1,48	Maria wird immer noch selig gepriesen.
Jesus prophezeite, dass nur wenige den Weg finden würden, der ins Leben führt.	Matthäus 7,13+14	Es gibt immer noch sehr wenige, die wirklich glauben.
Jesus prophezeite, dass er größer ist als Salomo.	Matthäus 12,42	Die Geschichte zeigt, dass dies wahr.
Jesus prophezeite, dass die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen würden.	Matthäus 16,18	Seine Gemeinde besteht noch.
Jesus sagte, dass, wo das Evangelium gepredigt wird, man von der Frau sprechen wird, die ihn gesalbt hat.	Matthäus 26,13	Man spricht immer noch von ihr, wenn das Evangelium gepredigt wird.
Jesus sagte, dass seine Worte nie vergehen würden.	Matthäus 24,35	Sein Wort besteht weiter über die Jahrhunderte.
Jesus sagte, das Evangelium würde unter allen Völkern gepredigt.	Markus 13,10; Lukas 24,47	Es wird immer noch unter allen Völkern gepredigt.
Jesus sagte er würde alle Menschen, also Menschen aller Nationen, zu sich ziehen.	Johannes 12,32	Menschen aller Nationen wurden zu Jesus gezogen.

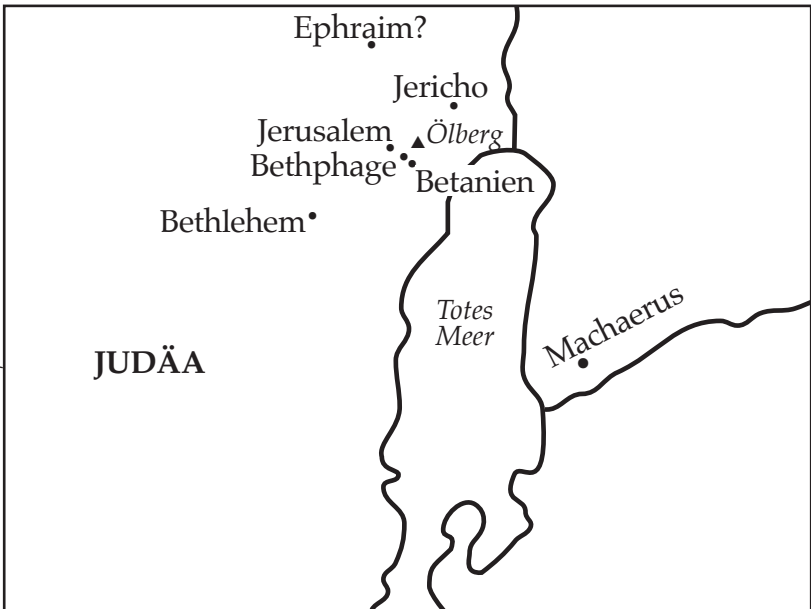
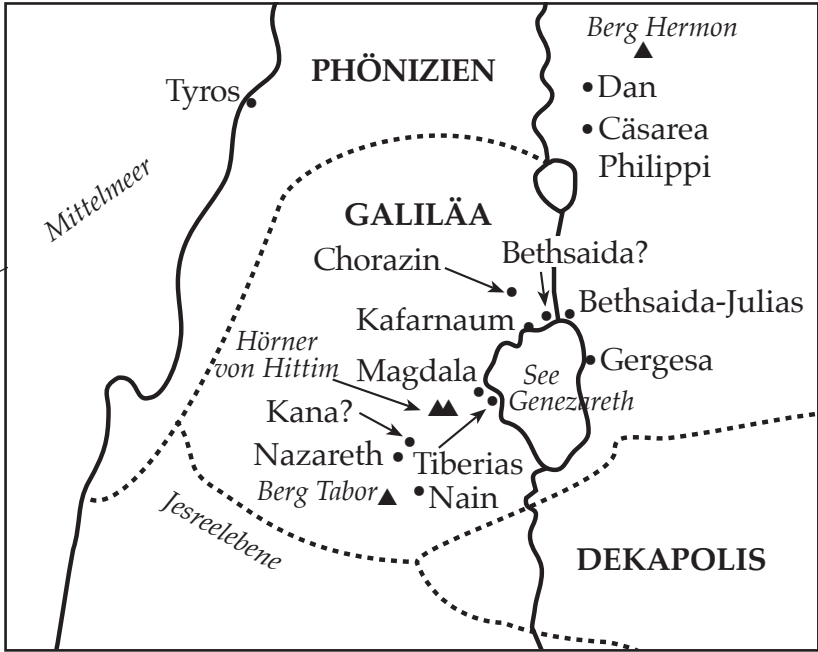
— *Zusammenstellung von Owen Olbricht*

Die Wunder von Jesus

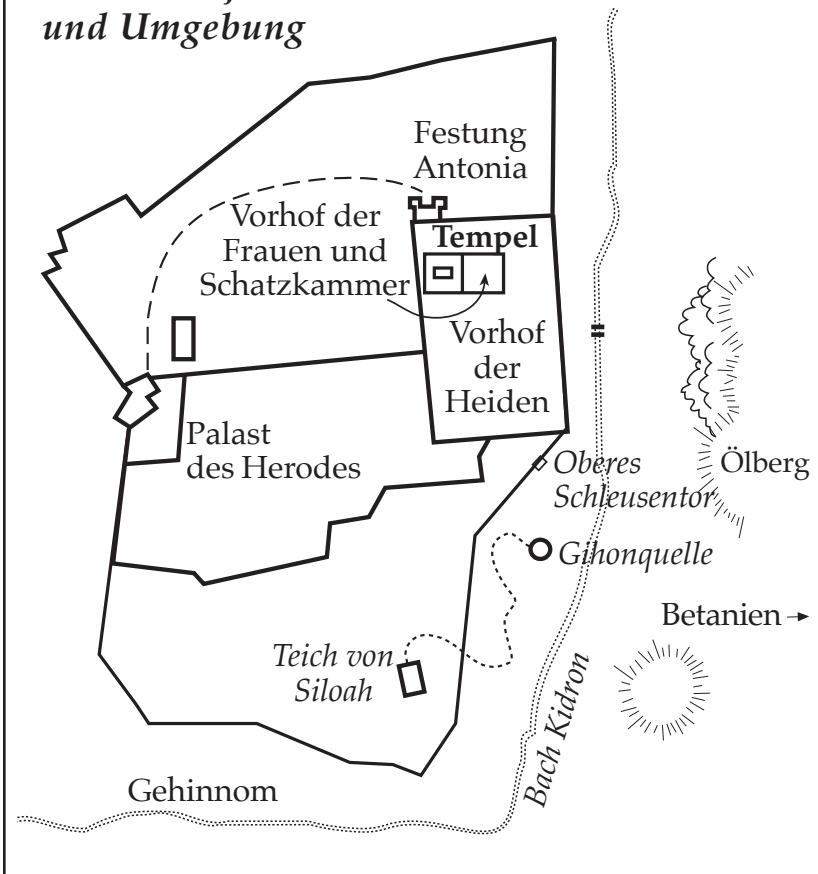
	<i>Matthäus</i>	<i>Markus</i>	<i>Lukas</i>	<i>Johannes</i>
Verwandeln von Wasser in Wein				2,1–11
Austreiben eines Dämons in Kafarnaum		1,23–26	4,33–35	
Heilung der Schwiegermutter des Petrus	8,14–17	1,29–31	4,38+39	
Der Fischzug des Petrus			5,1–11	
Heilung eines Aussätzigen	8,2–4	1,40–45	5,12–16	
Heilung eines Gelähmten	9,1–8	2,1–12	5,17–26	
Wiederherstellung einer verdorrten Hand	12,10–13	3,1–5	6,6–11	
Heilung eines Hauptmannes Knecht	8,5–13		7,1–10	
Auferweckung des Sohnes einer Witwe			7,11–17	
Stillen eines Sturms	8,23–27	4,37–41	8,22–25	
Heilung des Besessenen in Gadara	8,28–34	5,1–20	8,26–39	
Heilung der blutflüssigen Frau und Auferweckung der Tochter des Jairus	9,18–26	5,21–43	8,40–56	
Heilung von zwei blinden Männern	9,27–31			4,46–54
Heilung eines stummen Mannes	9,32+33			5,1–9
Heilung des Sohnes eines Beamten				6,1–14
Heilung eines verkrüppelten Mannes				
Speisung der Fünftausend	14,15–21	6,35–44	9,10–17	

	<i>Matthäus</i>	<i>Markus</i>	<i>Lukas</i>	<i>Johannes</i>
Gehen auf dem Wasser	14,25–33	6,48–52		6,16–21
Speisung der Viertausend	15,32–39	8,1–9		
Tempelsteuer aus dem Maul eines Fisches	17,24–27		11,14	
Vertreiben eines Dämonen	12,22+23			
Heilung der Tochter einer kanaanaäischen Frau	15,21–28	7,24–30		
Heilung eines tauben Mannes		7,31–37		
Heilung eines blinden Mannes		8,22–26		
Heilung eines vom Dämon besessenen Jungen	17,14–18	9,14–29	9,37–43	
Heilung einer verkrüppelten Frau			13,11–17	
Heilung eines wassersüchtigen Mannes			14,1–6	
Heilung von zehn Leprakranken			17,11–19	9,1–7
Heilung eines blind geborenen Mannes				11,1–45
Auferweckung des Lazarus				
Heilung von zwei blinden Männern	20,29–34	10,46–52	18,35–43	
Verdorrenlassen eines Feigenbaums	21,18–22	11,12–14		
Wiederherstellen von Malchus' Ohr				
Der wundersame Fischfang			22,50+51	21,1–14

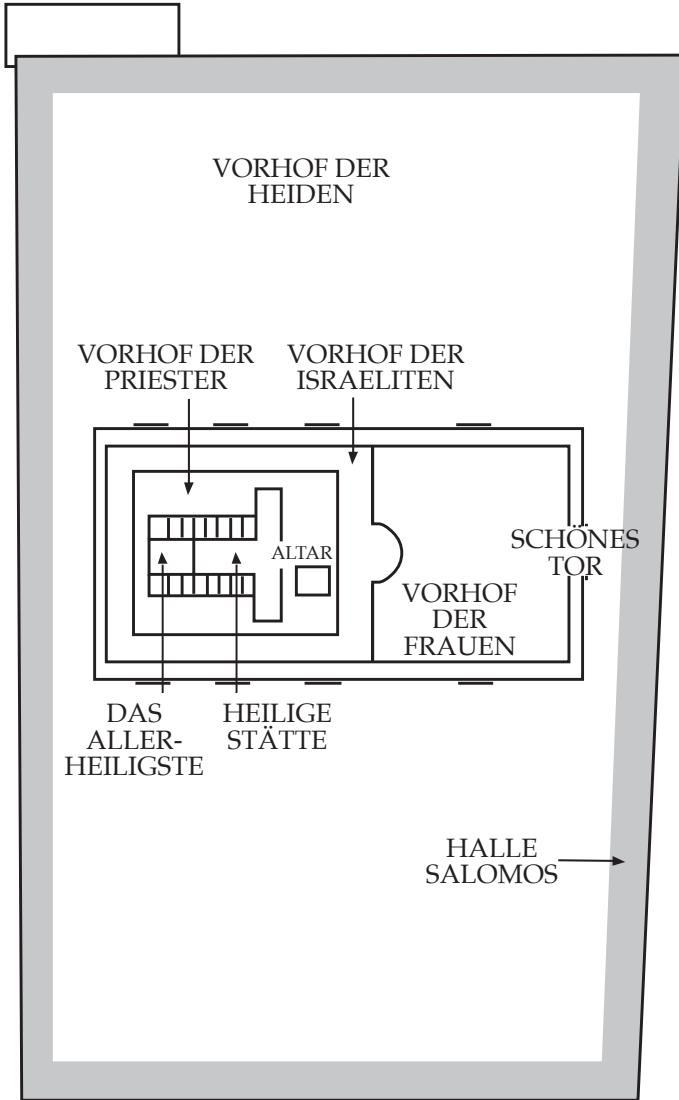




Die Stadt Jerusalem und Umgebung



FESTUNG
ANTONIA



der Tempel

WAS IST DIE TRUTH FOR TODAY WORLD MISSION SCHOOL?

Welche Art von Missionsarbeit betreibt die Truth for Today Mission School? Ein sorgfältiges Studium missionarischer Evangelisation und Auferbauung zeigt zwei immer-präsente Problemfelder in der Missionsarbeit auf.

HERAUSFORDERNDE ANLIEGEN

Die erste Herausforderung hat mit der Ausbildung der Männer vor Ort zu tun. Die Ausbildung und das Wachstum der christlichen Männer eines Landes, damit sie für ihre eigenen Mitbürger in ihrer eigenen Sprache predigen können, ist für Missionare von erheblicher Bedeutung. Diese Art der Unterstützung für lokale Prediger verbessert unsere missionarischen Bemühungen, indem sie diesen Predigern größere Selbstständigkeit, Authentizität und Ausdauer verleiht. Wenn einer der unseren zu uns spricht, empfinden wir es als angenehm und anderen Menschen ergeht es ebenso. Wenn wir die Arbeit als „unsere Arbeit“ empfinden, gehen wir mit größerer Sorgfalt und Aufopferungswilligkeit daran. Dieses Prinzip gilt für fast jede Kultur.

Das Christentum kann in jeder Nation und Kultur gedeihen, zu jeder Zeit und in allen Umständen, wenn wir erlauben, dass es zu einem einheimischen Werk wird. Der Einsatz von einheimischen Predigern führt viel eher zum Wachstum eines Missionswerks in der jeweiligen Kultur, als möglich ist, wenn es völlig von amerikanischer Unterstützung abhängt.

Nach der Restaurationsbewegung in den USA dauerte es nicht lange bis die frühen Prediger und Lehrer erkannten, dass sie junge Männer zu Predigern ausbilden mussten, wenn die Bewegung überdauern sollte. Schon sehr früh in der Restaurationsbewegung wurden Schulen gegründet. Weisheit legte diesen Ansatz nahe.

Christen sind dankbar für jede Art von missionarischem Einsatz, so wie Evangelisationen, medizinische Missionsreisen und andere Arten missionarischer Arbeit. Wir dürfen jedoch den unschätzbaren Wert nicht übersehen, der aus der Bereitstellung von Bildungsangeboten in Übersee erwächst, die Christen vor Ort darin unterstützen, selbst zu effektiven Predigern für ihre eigenen Landsleute zu werden. Dies ist ein wichtiges Anliegen für den

andauernden Erfolg der allgemeinen missionarischen Bemühungen der Gemeinde des Herrn.

Das zweite Anliegen ist die Bereitstellung biblischer Literatur, die großen Wert besitzt. In die missionarische Evangelisation sollte ein Element der Bereitstellung von biblischer Literatur, die ein Verständnis der Bibel auf allgemeiner Ebene ermöglicht, integriert sein. Die Menschen, die ein Missionar lehren möchte, sollten ihre eigene Bibel besitzen und zu einem Glauben in Gott geleitet werden, der sich auf die Schrift gründet (siehe Römer 10,17). Sie brauchen das richtige Lehrmaterial, das ihnen bei ihrem Studium der Schrift behilflich ist. Ohne Zweifel wird das Wachstum in Christus durch geistliche Nahrung aus dem Wort und dem Gebet gefördert. Die Missionsarbeit hat ein festes Fundament, wenn sie ein klares und sorgfältiges Verständnis der Bibel und eine Hingabe an das Gebet aufweist (siehe Apostelgeschichte 6,4; 8,30-31).

Als Tex Williams, der ehemalige Direktor der World Bible School den Campus der Harding Universität besuchte, sprach er mit Studenten über die World Bible School. Er erinnerte die Besucher einer Vorlesung in der Fakultät für Missionswissenschaften daran, dass christliche Literatur eines der größten Bedürfnisse auf dem afrikanischen Kontinent ist. „Ohne diese Literatur“ sagte er, „können sie ganz einfach nicht zu den Christen werden und zu der christlichen Reife gelangen, wie sie es sollten.“ Biblische Literatur spielt für jedermanns geistliches Wachstum eine wesentliche Rolle. Wenn Neubekehrte mit und unter der Unterweisung von Männern des Glaubens und biblischen Wissens leben, wird sich christliches Wachstum unausweichlich ergeben. In vielen Gegenden dieser Erde fehlt jedoch diese Art der Belehrung. Die Truth for Today Mission School hat zum Ziel die benötigten Studien und Kommentare dort hinzuschicken, wo sie dringlich gebraucht werden. Bis zu zweiunddreißigtausend Personen in einhundertvierzig Nationen erhalten unsere monatlichen Zusendungen, in dreizehn verschiedenen Sprachen.

Diese zwei wichtigen Bedürfnisse in der Missionsarbeit – die Notwendigkeit, Männer vor Ort aufzuerbauen und die Notwendigkeit, die ganze Welt mit biblischer Literatur zu versorgen – müssen wir im Auge behalten und angehen. Unsere Bemühungen müssen immer so beschaffen sein, dass wir diese Ziele erreichen. Sie nicht zu verfolgen, heißt die soliden Resultate der Forschung zu missionarischen Strategien zu ignorieren.

EINE EINZIGARTIGE SCHULE

Die Truth for Today World Mission School (TFTWMS) wurde 1990 als Schule gegründet, die das Konzept der Printmedien einsetzte. Von Beginn an wurde sie inspiriert, ermutigt und unterstützt durch die Champion church of Christ in Houston, Texas. TFTWMS hat sich als erfolgreiche Möglichkeit erwiesen, zwei Arten der Evangelisation miteinander zu verbinden und so effektiv großen Teilen der Welt zu dienen.

TFTWMS ist eine Schule für Prediger/Lehrer, die sich auf Printmedien stützt. Die Arbeit begann mit eintausendvierhundertsechzig lokalen Predigern, die ihren Dienst in einhundertzehn Nationen taten. Heute wird Literatur an viele tausend Menschen in mehreren weiteren Ländern verschickt. Empfehlungen für diese Männer erreichen uns von Lehrern der World Bible School, Missionaren, Teilnehmern an Missionsreisen, und den Predigern vor Ort selbst. Die Prediger-Schule in gedruckter Form erfreut sich eines starken und beständigen Wachstums.

TFTWMS nutzt sowohl Print- als auch digitale Medien. Alle drei Monate erhalten die teilnehmenden Männer das Äquivalent von vierhundertfünfzig Seiten auslegender Studien der Heiligen Schrift. Man glaubt, dass die auslegende Art des Studiums sich besser zum interkulturellen Austausch eignet als andere Studienarten. Das gesendete Material bietet eine gründliche Betrachtung des gerade studierten Buches des Alten oder Neuen Testaments. Kurz nach der Veröffentlichung werden diese Lektionen auch auf unserer Webseite zugänglich gemacht (www.biblecourses.com).

Zusätzlich dazu wird eine Schule für biblische Studien für diejenigen, die Zugang zum Internet haben, auch online angeboten. ThroughTheScriptures.com ging am 1. September 2015 online. Bei Freischaltung beinhaltete die Seite alle Bücher des Neuen Testaments und siebzig Prozent des Alten Testaments auf Englisch. Die Kurse basieren auf der Truth for Today Kommentar-Serie. TFTWMS hat zum Ziel die gesamte Schule in dreiundzwanzig Sprachen zur Verfügung zu stellen, sodass ein immer größerer Prozentsatz der Menschen in aller Welt die Gelegenheit haben, an den angebotenen Kursen teilzunehmen. Ein Teilnehmer muss über einen Computer oder ein Smartphone mit Internetzugang verfügen und einer der angebotenen Sprachen mächtig sein. Außerhalb der USA sind Stipendien verfügbar.

Die monatlichen Zusendungen bieten dem Teilnehmer die Möglichkeit, sich selbst zu stärken, um in der eigenen Sprache den

eigenen Landsleuten zu predigen und sie belehren zu können. Da dies zum größten Teil durch ein Printmedium geschieht, erfüllt es in Teilen das Bedürfnis, das diese Leute nach christlicher Literatur haben. Printseiten wird es immer geben. Sie werden möglicherweise digital verschickt, aber sie sind eines der effektivsten Möglichkeiten, das Evangelium in die ganze Welt zu bringen.

VORTEILE

Dieser Ansatz des missionarischen Versands hat mehrere Vorteile.

Als erstes stellt er eine kostengünstige fortdauernde Ausbildung für Menschen vor Ort zu Verfügung. Ausgelegenes Material kann auf kostengünstige Weise nach Übersee verschickt werden. Jedes Buch, dass verschickt wird, kann bis zu zehn Jahre lang benutzbar bleiben. Deshalb ist diese Art der missionarischen Unterstützung sehr nachhaltig. So kann TFTWMS Hunderten von Personen eine andauernde Ausbildung mit einem vergleichsweise geringen Einsatz von für die Mission bestimmten Geldern anbieten.

Durch dieses Projekt erhalten die lokalen Geschwister schriftliche Ermutigung während sie in ihren eigenen Ländern ihren Dienst tun. Diese Männer zur Ausbildung in die USA zu bringen, birgt zwei Probleme in sich. Erstens ist das sehr teuer. Zusätzlich entscheidet sich die Person, die aus einem anderen Land nach Amerika kommt und dessen Vorzüge kennenlernt, oft dazu in Amerika zu bleiben und nicht nach Hause zurückzukehren. Es ist weit praktischer und erschwinglicher für einen Prediger in seinem eigenen Land eine andauernde Ausbildung anzubieten, wenn das möglich ist.

Diese Sendungen können sehr schnell tausende von Menschen in anderen Ländern erreichen. Diese Männer wollen sofortige Unterstützung und durch TFTWMS erhalten sie diese Hilfe jeden Monat! Für unsere Zeit und Mittel stellen Print- und digitale Medien die vielleicht praktischste Möglichkeit für uns dar, tausende lokale Prediger und Lehrer weltweit zu unterstützen.

Die Männer vor Ort können eine Ausbildung von hoher Qualität über eine längere Zeitspanne erhalten. Der Schlüsselbegriff hier ist „Qualität“. Mit der angemessenen Sorgfalt können sie das gesandte Material über Jahre benutzen. Die monatlichen Zusendungen erlauben den Teilnehmern sich die Zeit zu nehmen, die Lektionen zu verstehen und zu verinnerlichen. Sie können die Bücher leicht aufbewahren, um sie auch in Zukunft immer wieder zu lesen. Sie können die biblischen Wahrheiten der Lektionen mit anderen in

ihrer Umgebung teilen.

EINE GROßE VISION

Angesichts dieser Sendungen sind wir inspiriert uns tausende von gut vorbereiteten Männern in einem Großteil der Nationen der Welt vorzustellen, die hinausgehen und in ihrer eigenen Sprache ihre eigenen Landsleute belehren. Diese Männer haben sich Christus verpflichtet und sind sich der Wichtigkeit Bedeutung des Predigens und des Lehrens des Wortes bewusst. Sie haben vielleicht nie die Möglichkeit, eine Schule für Prediger/Lehrer (oder sonst irgendeine Schule) zu besuchen, die es ihnen möglich macht, genauer und wahrheitsgetreuer zu predigen. Zumindest haben sie vielleicht nicht die Möglichkeit an einer Schule zu lernen, wie wir sie in den Vereinigten Staaten haben. Sie haben wenige Bücher, wenn überhaupt. Für sie ist das Material, das wir ihnen senden, mehr wert als reines Gold.

Wir können uns nur schwer die Reaktion dieser Männer vorzustellen, wenn sie Material zu verschiedenen Büchern des Alten und Neuen Testaments erhalten. TFTWMS hat einen Anteil an der wachsenden Effektivität der Arbeit dieser Menschen in anderen Ländern, Seelen zu Christus zu führen und diejenigen, die Christen geworden sind aufzuerbauen.

PERSÖNLICHE EVANGELISATION

TFTWMS hat 1998 speziell ein Buch entwickelt, um die zu belehren, die vom Evangelium noch nie etwas gehört haben. Dieses Buch „Into the Abundant Life“ [„Leben in Fülle“] enthält etwas mehr als dreihundert Seiten, die beschreiben, wie man Christ wird. Der Leser findet Informationen zu Gott, Christus und dem Heiligen Geist; der Bibel; dem irdischen Leben von Jesus; dem Tod, Begräbnis und der Auferstehung von Jesus; der Gründung der Gemeinde; und wie man heute als Glied seiner Gemeinde als Christ leben kann. Die letzten zweihundert Seiten des Buches enthalten eine vollständige Kopie des Neuen Testaments (NASB).

Zwei Millionen dieser Bücher in siebzehn verschiedenen Sprachen sind nach Afrika, in die Osteuropäischen Länder, nach Indien, Lateinamerika und in andere Länder verschickt worden. Die Erfolgsrate ist sehr hoch – tatsächlich erstaunlich hoch. Das Buch führt die Dinge zusammen, die jeder Christ gerne jemandem vermitteln würde, der noch keine Gelegenheit hatte das Evangelium zu hören.

STARK BLEIBEN

Lasst uns gemeinsam diese Missionsausrichtung, die zu einer der effektivsten Bemühungen der Gemeinde geworden ist, erhalten und weiterführen. Erzählt anderen von dieser Arbeit. Helft ihnen die Möglichkeiten zu erkennen, die ganze Bibel zu studieren. Studiere die Bibel mit Hilfe von ThroughTheScriptures.com, eine wunderbare Art, biblisches Wissen zu erweitern. Dies ist möglicherweise das gründlichste Studium der Bibel, die online erhältlich ist. Zurzeit sind vierhundert Kurse in verschiedenen Sprachen auf dieser Webseite erhältlich. Wenn man bei dieser Online-Schule Kurse belegt, rüstet man sich mit einem besseren Verständnis der Bibel aus.

Möge Gott uns segnen, den besten Nutzen aus diesen wunderbaren Möglichkeiten zu ziehen, während wir im Herrn wachsen.

Eddie Cloer